



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens.

Liczba stron oryginału

246

Liczba plików skanów

246

Liczba plików publikacji

249

Sygnatura/numer zespołu

CZ III 00022

Data wydania oryginału

1916

Projekt/Sponsor digitalizacji

Dofinansowano ze środków PW Kultura+



**Ministerstwo
Kultury
i Dziedzictwa
Narodowego.**



**NARODOWY
INSTYTUT
AUDIOWIZUALNY**

KULTURA+

01 001
Digitalizacja

Heft 1/3. 11. Jahrgang.

1916.

Zeitschrift

für

Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens.

Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses
des städtischen Museums in Troppau von
Dr. Edmund Wilhelm Braun,
Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums
(Schlesisches Landesmuseum) in Troppau.



Die Verantwortung für die Beiträge und deren
Illustrationsbeigaben tragen die Herren Verfasser.

.....

Verlag des Zeitschrift-Ausschusses des städtischen Museums, Troppau.
Für den Buchhandel in Kommission bei Otto Gollmann, Troppau.

Inhalt.

Aufsätze.

	Seite
Prof. Dr. Hans Reutter: Der Kongreß zu Troppau. Eine Darstellung seines Lebens und Treibens nach amtlichen Quellen	1
Adolf Kettner: Am 28. Februar 1689. Beiträge zur Geschichte der ehem. Amtshauptmannschaft Freiwaldau	93
Dr. August Sedláček: Bedeutung des von B. Paprocky verfaßten Speculum für die Geschichte von Oesterr.-Schlesien	122

CZ III/22/1916 z. 1/3.



CZ 275

K 187195
6,00



Der Kongreß zu Troppau.

Eine Darstellung seines Lebens und Treibens nach amtlichen Quellen

von Prof. Dr. Hans Reutter—Brünn.

Der Kongreß, der im Jahre 1820 in Troppau stattfand und von dessen Jahrhundertfeier uns nur wenige Jahre trennen, ist im ganzen politisch betrachtet für die europäische Staaten- und Volksgeschichte von verhältnismäßig geringer Bedeutung gewesen. Denn weder brachte er neue große Ideen zur Entfaltung, die die Geschichte der Staaten auf lange Zeit in neue Bahnen lenkten, noch gehen von ihm Umwälzungen aus, wie wir sie nur vereinzelt machtvoll das alte Europa erschüttern sehen. Für den Schlesier freilich oder gar für den Troppauer ist dagegen dieses Ereignis eine Tatsache, die, vom Standpunkte der Lokalgeschichte betrachtet, wie ein Turm aus dem ruhigen, gleichmäßigen Vorbeiplätschern der Ortsgeschichte hervorragt, wert, daß die gewissenhafte Stadtchronik dem großen Ereignis, das die geliebte Heimat auf einige Monate in den Mittelpunkt des Interesses von ganz Europa rückte, eigentlich von rechtswegen die Hälfte ihres Umfanges einräumen sollte.

Von diesen zwei Standpunkten sollte man also den Kongreß richtig besprechen: als Beschreiber der Staaten- und Weltgeschichte nur mit wenigen Worten, wie es alle großen Historiker getan haben. Denn hier auf Einzelheiten eingehen und etwa sagen wollen, wie die Diplomaten dachten und nicht sprachen oder sprachen und nicht dachten und wie jeder räusperte und spuckte, ist verlorene Mühe und beruht mit vielen persönlichen Meinungen, Hypothesen und Tüfteleien nicht immer auf dem ehrlichen Boden der Wirklichkeit; oder aber als Darsteller der Ortsgeschichte frisch in diese reine Wirklichkeit hineinspringen, das Diplomatengezänk, die ödeste Wüste der Geschichtsschreibung, abseits liegen lassen und Land und Leute, Leben und Treiben in Troppau vor hundert Jahren beschreiben. Das wird dann ein Bildchen eigenartiger Kulturgeschichte werden, das jeden interessiert.

Ein solches Bild des Troppauer Kongresses von 1820 versucht, so weit ihm möglich, Prof. Knaflitsch in der «Zeitschrift für Geschichte Österreichisch-Schlesiens», 5. Jg. mit mehreren Hinzufügungen in den folgenden Jahrgängen. Der Verfasser klagt aber selbst in der schönen und übersichtlichen Arbeit nicht bloß über den Mangel an Quellen zur diplomatischen Geschichte des Kongresses, sondern auch über die Fehler der Ortsgeschichte desselben, hauptsächlich von 2 Diarien, einem Tagebuch des Bürgermeisters Schöbller und einem Aktenfaszikel der Gemeinderegistratur. Denn diese Quellen seien z. T. unzuverlässig und ungenau, in vielen interessanten Punkten spärlich. Das sind leicht erklärliche Fehler, denn wenn auch Ens und Schöbller, die

Verfasser solcher Quellen, angesehene Honoratioren von Troppau waren, die zu mancher Feierlichkeit und manchem Ereignis Zutritt hatten und mehr sahen und erfuhren als andre, im Glanz der Höfe verschwanden sie, überall konnten sie auch nicht dabei sein, viel sahen sie vom Troppauer Ortsstandpunkte und die atemraubende, aufreibende Vielseitigkeit ihrer Inanspruchnahme, das Drunter und Drüber der ganzen Stadt, die «Fülle der Gesichte» während des Kongresses, lassen die Fehler ihrer Tagebücher erklärlich und verzeihlich erscheinen.

Freilich auch der Geschichtsschreiber trinkt lieber aus der klaren und ungetrübten Quelle, und an eine solche glaube ich den Leser führen zu können. Sie fließt in Brünn und zwar an einer kaum vermuteten Stelle, der Registratur der k. k. Polizeidirektion, die sonst selbstverständlich sehr arm an derartigem Stoff für den Geschichtsschreiber ist. Der Inhalt des bezüglichen Faszikels ist gemischt aus sehr gleichgiltigen Majestätsgesuchen, Polizeikurrenten und wertvollen Konzepten und Briefen, verfaßt vom Gubernialrat und Polizeidirektor in Troppau während des Kongresses, Peter Muth. Dieser war am 15. Oktober vom Gouverneur von Mähren und Schlesien, Anton Grafen Mittrowsky, nach Troppau gesandt worden mit dem Auftrage, die Leitung des schwierigen und heiklen Polizeidienstes in Troppau, dem die Ortsbehörden in keiner Weise genügen konnten, zu übernehmen; diesen Auftrag hatte Muth, der sich in gleicher Stellung schon in Brünn bewährt hatte, mit großem Erfolg, seltener Gewissenhaftigkeit und, was vor allem erfreulich erscheint, mit Ruhe und ohne bürokratische Gewaltherrschaft ausgeführt. Zu seinen Obliegenheiten gehörten auch regelmäßige und natürlich zuverlässige Berichte über alle Vorgänge in Troppau in der Kongreßzeit, die er an den Gouverneur Grafen Mittrowsky zu senden hatte. Denn abgesehen von dem amtlichen Interesse, welches der Statthalter des Landes, in dem die Kongreßstadt lag, am geordneten Gang aller von ihm ausgehenden Maßregeln haben mußte, war Mittrowsky ein geistreicher und regsamere Mann, ein Freund der Geschichte, für den ein geschichtliches Ereignis wie der Kongreß von höchstem Interesse sein mußte. Muth ist denn auch seinem nicht leichten Auftrage, der namentlich großen Takt in Ton und Umfang der Berichte an den Vorgesetzten verlangte, mit stets gleichbleibender Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit nachgekommen, sodaß Mittrowsky mehrmals seine Zufriedenheit und Freude über die gute Berichterstattung aussprach. Diese ist gewiß, da die Briefe oft recht lange Berichte darstellen, für den nicht mehr jungen Beamten, der tagsüber von Geschäften überlaufen war und abends seine Berichte schreiben mußte, nicht immer leicht und angenehm gewesen. Das anerkennt Mittrowsky vollkommen und der Ton der beiderseitigen Schreiben ist vielmehr, natürlich bei allem schuldigen Respekt Muths gegen den Vorgesetzten, der zweier alter Freunde, die lange Jahre mit einander gearbeitet haben.

Der Inhalt des Berichtes Muths betrifft in erster Linie das äußere Leben und Treiben des Troppauer Kongresses. Muth schaut dabei nicht bloß mit den Augen des Polizeibeamten zu, wenn er auch diesen Gesichtspunkt nicht aus den Augen verliert, sondern seine gute und feine Beobachtungsgabe läßt ihn das Charakteristische und Menschliche der vielen hohen und interessanten Persönlichkeiten des Kongresses rasch und plastisch erfassen, sodaß wir in

den Berichten die Anwesenden lebendig und frisch geschildert an uns vorbeiziehen sehen. Klatsch, der bei solchen Versammlungen ja umso üppiger blüht, je langweiliger oder geringer die wirkliche Arbeit ist, und der in der kleinen Provinzstadt, wo man jedem in den Suppentopf sehen konnte, gewiß üppig gedieh, ist wenig bei ihm zu finden, teils weil er dem ernstesten Mann widerstrebt, wohl auch weil Mittrowsky wenig dafür empfänglich war.

Muths Berichte geben eine vorzügliche Gelegenheit, den Kongreß in seinem äußeren Wesen, das noch zu wenig bekannt ist, gut zu schildern, denn sie halten sich von den Fehlern der Troppauer Tagebücher fern. Sie sind vor allem zuverlässig und gewissenhaft, wie die ganze Veranlagung Muths, eines Musters des verlässlichen altösterreichischen Beamten, sie sind auch wahrhaft und unparteiisch, denn nur mit derartigen Berichten war Mittrowsky gedient. Muths hohe und verantwortliche Stellung ermöglichte nicht nur, sondern zwang ihn als Polizeidirektor sogar, bei allen wichtigeren äußerlichen Angelegenheiten, außer den Kongreßsitzungen und was damit zusammenhing, teilzunehmen oder sich zuverlässig berichten zu lassen. Seine alles zugleich übersehende Tätigkeit stellt sonach seine in allem verlässlichen Berichte weit über den Lokalstandpunkt der Troppauer Tagebuchschreiber. Nur in einem Punkte verliert er seine gewohnte Ruhe und Leidenschaftslosigkeit: in den Dingen, die er über das Militär berichtet. Wahrscheinlich hatten er sowohl als Mittrowsky (denn sonst würde er in den Berichten an diesen anders sprechen) schon in Brünn unter dem Hochmut und dem Streben der Generale und Offiziere, sich überall vorzudrängen und die erste Rolle zu spielen, sehr zu leiden. Denn die langwierigen Kriege, in denen der Offizier, namentlich der adelige, gleichwie der gemeine Soldat sich als Stütze des Staates angesehen hatte und, berechtigt oder nicht, demnach auftrat, wirkte im Heere nach und mußte dem ergrauten bürgerlichen Beamten herzlich aufdringlich und zuwider erscheinen. Wenn er daher in seinen Berichten von solchem Vordrängen berichtet, spürt man, wie ihm der Zorn kommt, ebenso wie man die hämische Schadenfreude herausliest, wenn sich die Offiziere einmal blamirt haben, und wo es möglich ist, wirft er in der Verwaltung den Uebermütigen Hindernisse in den Weg.

Diese kleine, wenig hervortretende und menschliche Schwäche ausgenommen sind seine Berichte aber ausgezeichnet verwendbar und will ich, auf ihnen fußend und natürlich mit Heranziehung der übrigen bekannten Quellen, versuchen, ein äußerliches Bild des Kongresses zu geben.

Die diplomatische Geschichte der Kongreßverhandlungen ist in jedem größeren Geschichtswerke zu finden, eine hübsche Zusammenstellung mit starker Heranziehung der nachgelassenen Papiere Metternichs hat auch Knaflitsch in seinem erwähnten Aufsätze gegeben. Daher kann ich mich kurz fassen.

Die napoleonische Weltherrschaft, die über den Begriff der Staaten und Völker und ihrer Selbstbestimmung einfach hinweggegangen war, konnte, ohne ihre Quelle und Wurzel völlig zu verleugnen, wohl nicht anders als liberal auftreten, denn sie war aus der Revolution gegen den allgemeinen Absolutismus hervorgegangen. Daher waren in allen Ländern unter französischem Einfluß liberale Reformen und Gedanken verbreitet worden und die Völker, wenigstens die Intelligenz derselben, hatten sie gerne angenommen.

Sie blieben auch in ihnen haften, als in den Befreiungskriegen die Staaten und Völker sich gegen die Universalherrschaft erhoben und ihre regierenden Schichten Nationalismus und Staatenfreiheit als Ziel des Kampfes hinstellten. Im Wiener Kongreß aber wurde von den Großmächten eben diese Freiheit der Völker und, davon abgeleitet, das Selbstbestimmungsrecht der Staatsbürger, das jetzt als Kampfruf nach dem Kampfe nicht mehr nötig war, zum Teil vernichtet und namentlich zwei Völkern der Nationalstaat und die bürgerliche Freiheit verweigert: Deutschland und Italien. Denn in beiden wollte Österreich herrschen, das infolge seiner Völkerzusammensetzung nichts vom Nationalstaat und in Hinblick auf die Greuel der Revolution nichts von Bürgerfreiheit wissen wollte, wenigstens nicht seine Führer Kaiser Franz und Fürst Metternich. Und als es nun in Deutschland und Italien, Polen und Spanien zu gären begann, kamen jene Diplomaten-Kongresse zustande, die gewissermaßen eine Fortsetzung des Wiener Kongresses sein sollten, ein hohes Gericht der Großmächte zur Ordnung der Angelegenheiten Europas.

Im Jahre 1820 brach eine Revolution in Neapel aus, die mit der Einführung einer Verfassung, dem Siege des Volkes, endete. Dies schien ein gefährlicher Herd nicht bloß des Liberalismus in Italien, sondern auch eines italienischen Nationalstaates, durch den, wenn er siegte, die habsburgischen Seitenlinien in Toskana, Parma und Modena und die österreichische Herrschaft in der Lombardei und Venetien beseitigt wurde. Und ging Italien für Österreich verloren, so war auch seine Vormachtstellung in Deutschland erschüttert und Preußen konnte der Führer Deutschlands werden. Österreich wollte daher, um dies zu verhüten, mit den Waffen einschreiten und zwar allein. Davon wollten aber vorderhand weder die liberalen Mächte England und Frankreich etwas wissen, noch Preußen, das Österreichs Stellung in Italien gern geschwächt gesehen hätte, noch Rußland, das seine Hand in allen Staaten hatte, dessen Zar Alexander sogar gerade liberale Anwandlungen hatte und von Waffengewalt nichts wissen wollte oder höchstens mit russischer Mithilfe. Auf Frankreichs Vorschlag sollte ein Kongreß die Angelegenheit regeln und dieser fand vom Oktober bis Dezember 1820 in Troppau statt.

Über den Ort des Kongresses wurde zwischen den Mächten verhandelt. Die Wahl Troppaus, das Metternich vorschlug, entspricht dem Streben desselben, einen österreichischen Ort zum Verhandlungspunkt zu machen, wo er als Wirt begründete Aussicht auf die Leitung der Verhandlungen hatte, und der ziemlich gleichweit von Wien, Berlin und Warschau, wo sich Zar Alexander damals aufhielt, entfernt sein sollte. Denn auf Frankreich und England legte er wenig Gewicht, wenn nur der Zar gewonnen wäre. Dem entspricht auch beiläufig Troppau, das von Wien 230 km, von Warschau 330 km und von Berlin 420 km entfernt ist. Hier versammelten sich nun die drei Monarchen und ihre Staatsmänner und Diplomaten. Am 30. September 1820 wurde den Behörden der Stadt offiziell mitgeteilt, daß in der Zeit nach dem 15. Oktober die Beratungen beginnen würden.

Troppau war damals eine Provinzstadt von nennenswerter Bedeutung, Sitz eines Kreishauptmannes und Kreisgerichtes, auch Versammlungsort der schlesischen Stände, nicht aber Sitz des Statthalters als selbständiges Land wie heute, sondern dem Gouverneur von Mähren und Schlesien in Brünn unterstehend. In die eigentliche Stadt und 4 Vorstädte (davon Katharein

selbständig) zerfallend, zählte die Stadt nach amtlichen Zählungen¹ 1820: 11411 Einwohner, die sich folgendermaßen verteilten:

	Anzahl der Häuser	Anzahl der Haupt- parteien	Männer	Weiber	Fremde m. zeitw. Aufenthalt	im Ganzen
Stadt Troppau . . .	426	1203	1948	2312	450	4710
Ratiborer Vorstadt .	135	319	570	611	76	1257
Grätzer Vorstadt . .	100	359	637	782	34	1453
Jaktarer Vorstadt .	162	379	713	819	66	1598
Katharein	260	607	1057	1183	153	2393
Im Ganzen . .	1083	2867	4925	5707	779	11411

Eine Bevölkerung von 11.000 Einwohnern ist aber zu einer Zeit, wo Wien 300.000 und Brünn etwa 25.000 Einwohner zählte, eine recht stattliche, die Bedeutung Troppaus war im Jahre 1820 größer als heute, das zeigt der damals weit geringere verhältnismäßige Abstand von den heutigen Großstädten, das zeigt auch die geringe Zunahme der Folgezeit, denn in 90 Jahren hat sich Troppau nur auf 30.000 Einwohner (mit Katharein) geschwungen, und ist damit in der Reihe der österreichischen Städte gegen 1820 weit gesunken.

An bemerkenswerten Anstalten führt der amtliche Bericht an: das Museum (gegründet von Ens und Mikusch), 2 Schießstätten, den Park und den Kasinogarten, 3 Spitäler, 3 Mädchenerziehungsanstalten, ein Gymnasium, eine Normal-schule, 2 Trivialschulen, eine Mädchenschule, eine Erziehungsanstalt des k. k. Regiments Kaunitz, eine Tuchfabrik. Im übrigen war die Stadt arm an schönen Gebäuden, von denen außer den Hauptkirchen das Liechtenstein'sche Schloß und das sg. Konventualhaus mehr durch Größe als durch Schönheit hervor-ragten. Im allgemeinen machten die Straßen mit ihren meist schmucklosen Fassaden, wie uns die Gemälde von Fritsch² zeigen, den unsäglich nüchternen Eindruck der trockenen, allzu vernünftigen und praktischen Aufklärungsbau-kunst, in deren Zeit sie meist entstanden waren. Vermehrt wird dieser kahle Eindruck durch die hohen Giebelmauern, die die Dächer verdecken und deren belebende Wirkung vereiteln.

Fügen wir hinzu, daß die Straßen größtenteils ungepflastert sind, im Herbst- und Frühlingregen daher einem Kotmeere gleichen, daß die Kanäle, wo sie vorhanden sind, offen fließen, die Stadtbeleuchtung spärlich ist und denken wir uns einen nebeligen Novembertag hinzu, so war für die Diplomaten äußerlich nicht viel Erfreuliches zu erwarten, zumal auch die Umgebung nichts Bemerkenswerthes aufweist, und doch sollte der Aufenthalt in der echten Provinzstadt mehr bieten als man hoffen durfte.

Der Magistrat von Troppau war seit dem 30. September in fieberhaftester Tätigkeit, denn er sollte in 14 Tagen aus der Landstadt eine Hauptstadt Europas schaffen. Trotzdem man Hals über Kopf arbeitete und trotzdem der Magistrat recht zahlreich war, verlor man bald den Kopf und den guten

¹ Beiliegend dem Faszikel im Polizeiarchiv.

² Vergl. die Bilder bei Knaflitsch a. a. O.

Willen. Ursache waren die obersten Behörden, die den Troppauern viel zu wenig Zeit für die Vorbereitungen gelassen haben, Ursache war aber auch und vor allem der kränkliche und nervöse Kreishauptmann von Friedenthal, der alles überstürzte, und dann, wenn etwas nicht klappte, mit Grobheit und Strafen dareinfuhr und damit die Verwirrung steigerte, die Leute aber widerborstig machte. Dazu kamen große Geldforderungen an die Stadtkasse, die die Stimmung nicht besserten. Viele Arbeiten waren zu erledigen: Ausbessern und Verschönern der Wohnungen und Häuser, Ausbesserung und Neupflasterung der Straßen, Errichtung von Triumphbogen und tausend andere Dinge. Im ganzen wurde man zum gegebenen Termin auch ziemlich fertig.¹

Eine andere Sorge des Magistrats betraf die Versorgung der Kongreßteilnehmer und Gäste mit Gewerbeprodukten und Nahrungsmitteln. Es dürfte von Interesse sein, die amtliche Tabelle der Gewerbetreibenden Troppaus im Kongreßjahre kennen zu lernen. Darnach gab es in der

	Stadt Troppau	Jaktar- Vorstadt	Grätzer Vorstadt	Ratiborer Vorstadt	Katharein	im Gesamten
Apotheker	3	—	—	—	—	3
Abdecker	—	—	1	—	—	1
Ansteicher	1	2	1	—	—	4
Bäcker	24	1	3	9	7	44
Barbiere und Wundärzte . .	5	—	—	—	—	5
Bierbrauer	1	—	—	—	—	1
Bierwirte	40	4	2	2	2	50
Branntweinbrenner	44	—	—	—	—	44
Bratlbrater	3	—	—	—	—	3
Brunnmeister	—	—	1	—	—	1
Buchdrucker	1	—	—	—	—	1
Buchhändler	3	—	—	—	—	3
Perückenmacher	3	—	—	—	—	3
Pflasterer	—	—	2	—	—	2 ²
Putzerinnen	4	1	—	—	—	5
Chokoladenmacher	2	—	—	—	—	2
Tandler	11	—	1	—	—	12
Tischler	10	—	1	1	—	12
Traiteure	4	—	—	—	—	4
Tuchmacher	90	38	7	46	1	182
Essighändler	3	—	—	—	—	3
Faßbinder	5	—	—	2	1	8
Faßzieher	5	—	—	—	—	5
Fischer	—	7	—	—	—	7
Fleischer	31	—	—	4	—	35
Geflügelhändler	2	1	—	—	—	3

¹ Die Einzelheiten dieser wohl nicht allzubedeutenden Angelegenheit ausführlicher bei Knaflitsch, Zeitschrift f. G. Ö.-Schl. 5. Jg. 110 f.

² Man kann sich denken, welche Schwierigkeit der Magistrat beim Neupflastern der Stadt mit den zu wenigen Pflasterern und der Herbeischaffung von fremden Meistern hatte.

	Stadt Troppau	Jaktar- Vorstadt	Grätzer Vorstadt	Ratiborer Vorstadt	Katharein	im Ganzen
Gärtner	—	9	10	8	2	29
Gastwirte	5	3	2	2	1	13
Geburtshelfer	6	—	—	—	—	6
Glaser	3	1	—	—	1	5
Greisler	4	1	—	8	1	14
Häkler	8	—	—	2	—	10
Hebammen	4	1	1	1	1	8
Holzhändler	2	—	—	—	—	2
Hufschmiede	2	2	—	1	2	7
Kaffeesieder	7	—	—	1	—	8
Kässtecher	1	—	—	—	—	1
Garküchler	1	—	—	—	—	1
Krapfenbäcker	3	—	—	—	—	3
Kräutlerinnen	2	—	—	—	—	2
Landkutscher	8	—	1	—	—	9
Lackierer	—	1	—	—	—	1
Lebzelter	4	1	—	1	—	6
Maurer	4	1	—	—	—	5
Müller	1	—	1	3	2	7
Musikanten	5	—	5	1	1	12
Rauchfangkehrer	2	—	—	—	—	2
Schleifer	—	1	—	1	—	2
Schlosser	5	1	—	—	—	6
Schneider	42	6	9	8	6	71
Schuster	48	5	—	5	5	63
Seifensieder	8	—	—	2	—	10
Stärke- u. Haarpudermacher	2	1	—	1	—	4
Steinmetzen	2	—	—	—	—	2
Wäscherinnen	8	4	5	1	—	18
Weinschenken	24	—	—	—	—	24
Weber	67	12	7	13	1	100
Zimmermeister	1	1	1	—	—	3
Zuckerbäcker	2	—	—	—	—	2
Ziegelstreicher	—	1	—	—	3	4

Von den Gewerbetreibenden erhielten vor allem die Bäcker den Auftrag, sich mit feinem Mehl gut zu versorgen und ihre Gebäcksorten zu verbessern und zu verfeinern; eigene Mehleinkäufer aus ihrer Zunft wurden in die Hanna zum Einkauf gesandt; ähnliche Aufträge erhielten die Fleischer und andere Gewerbe.¹ Die Anzahl der vorhandenen Gewerbetreibenden schien den Behörden nicht immer genügend, weshalb aus der Umgebung Bäckergehilfen, Zuckerbäcker, Rauchfangkehrer u. a. herangezogen wurden. Alle Handels- und Gewerbsleute schafften Waren feinerer Art und Vorräte an, die Preise stiegen, der Kongreß warf seine Schatten voraus.

¹ Näheres siehe bei Knaflitsch a. a. O.

Die Stadt begann inzwischen die Anzeichen des großen Ereignisses zu zeigen, die Triumphbogen wuchsen empor, die Straßen und Häuser verbesserten und verschönerten sich; die Quartiermacher der Kongreßgäste, die in der Zeit in großer Zahl ankamen, konnten über Stadt, Quartier und Verpflegung günstiges melden. Und das war in kurzer Zeit erreicht worden, obwohl in den Behörden der Stadt arge Verwirrung eingerissen war. Der Kreishauptmann v. Friedenthal, ein lungenkranker Mann, wurde, wohl zum Teil auch durch die Aufregungen dieser ersten Oktoberwochen, bettlägerig und wenn er auch die Geschäfte nominell bis zum 18. Oktober fortführte, so fehlte doch die persönliche Beaufsichtigung über die vollzogenen Arbeiten. An seine Stelle trat Statthaltereisekretär von Königsbrunn, der schon vor dem 17. Oktober in Troppau wahrscheinlich als Hilfe des Kreishauptmannes sich befand. Königsbrunn, von Gouverneur Grafen Mittrowsky dahin entsandt, war eine ruhige Natur, der mit bestem Erfolg die vielen Amtsgeschäfte leitete.

Die Polizeiangelegenheiten der Stadt hatte vom Rate der Syndikus Augustin Hendelt und der Kriminalrat Bernhard Halla besorgt. Neben ihnen führte die kreisämtlichen Polizeiangelegenheiten der Oberkommissär Richter. Die von ihnen für den Kongreß getroffenen Maßnahmen befriedigten den Gouverneur jedoch nicht und hatten auch nicht den gewünschten Erfolg, weil, wie es in dem Ernennungsschreiben Muths¹ heißt, ihnen Energie und Einklang mangelte, weil besonders der Troppauer Magistrat in seiner Saumseligkeit von dem mit Arbeit überladenen Kreishauptmann nicht genügend überwacht werden konnte und der Kommissär Richter zu wenig Einfluß ausüben konnte. Daher war der Magistrat sich selbst überlassen, hatte für derartige Ausnahmefälle keine Erfahrung, bestand auch zum Teil aus alten Leuten ohne genügende Spannkraft und mußte vom Gouverneur den Tadel einstecken, daß er anscheinend die Kommunalinteressen höheren Interessen überordnen wolle.

Am 15. Oktober ernannte daher Gouverneur Mittrowsky den Gubernialrat Peter Muth zum Polizeidirektor in Troppau auf die Dauer des Kongresses und befahl ihm, noch am selben Abend von Brünn abzureisen, ein Zeichen dafür, daß in Troppau die Verwirrung arg sein mußte, wenn auch Muth gewiß einige Tage vorher die geplante Ernennung erfahren haben wird. Muths Aufgabe sollte darin bestehen, daß er die Leitung der Polizeiangelegenheiten übernehme, die Veranstaltungen der Polizei, die noch nicht beendet waren, zu Ende führe und pünktlich besorge. Ohne das Kreisamt zu beirren oder seinem Ansehen nahe zu treten hatte er mit strenger Kontrolle in freundschaftlichem Einvernehmen mit dem Kreisamte vorzugehen, besonders auch den Beamten der geheimen diplomatischen Polizei, die auf Befehl des Kaisers und des Fürsten Metternich sich nach Troppau begeben hatten, jeden erforderlichen Vorschub zu leisten. An Personal wurden ihm der genannte Polizeikommissär Richter in Troppau und der Kommissär Prochaska mit einem Diurnisten und einem Konzeptspraktikanten beigegeben, zu dem später noch ein zweiter

¹ Von nun an beruht die ganze Darstellung (wie bisher meistens) auf den Troppauer Kongreß-Akten des Polizei-Archivs in Brünn.

hinzutrat.¹ Auf die Dauer des Kongresses wurde das selbständige Polizeikommissariat in Troppau aufgehoben. Muth erhielt auch den Auftrag, sich nach Ankunft des Fürsten Metternich demselben sogleich vorzustellen und seine Befehle zu erbitten und Mittrowsky, was ja diese Arbeit bemerkenswert macht, bei wichtigeren Angelegenheiten täglich, bei minder wichtigen alle zwei Tage von allen Tagesbegebenheiten und Beobachtungen Bericht zu erstatten. An Geld namentlich für Diäten der Beamten, Taggeldern der Geheimpolizisten, die auch von Brünn mitgenommen wurden, für Löhnung der Wachmannschaft erhielt er vorderhand 1000 fl. mit, wofür er besonders zu verrechnen hatte. An Polizeiwache wurden Leutnant Pangratz, ein Feldwebel, 2 Korporale und 12 Mann von Brünn nach Troppau gesandt.

Muth langte am 16. Oktober in Troppau an und ging sogleich an seine Geschäfte. Alle Polizeiangelegenheiten waren unvollendet und in Unordnung. Zunächst nahm er eine Geschäftseinteilung vor, übernahm für sich neben der Leitung den politischen Dienst, in stetem Einvernehmen mit Königsbrunn und mit der «höheren Polizei» nach den Weisungen des Ministeriums des Äußern, er hielt die Verbindung mit der kaiserlichen Kabinettskanzlei, dem Oberstkämmereramt, den Staatskanzleien und Diplomaten aufrecht und besorgte die Theater- und Zeitungszensur. Richter erhielt die Führung der Wochen- und Gestionsprotokolle, die Geldangelegenheiten, Baukommissionen und das Beleuchtungswesen, Prochaska das Fremden- und Paßwesen (wichtigeres behielt sich Muth selbst vor), die Markt- und Gewerbepolizei, die Bearbeitung von Konzeptsstücken, die Theater- und Festinspektion zugewiesen. Der Praktikant hatte die Führung des Geschäftsprotokolls, die Lizenzen, Postpassagierzettel und Paßanweisung über.

Im Kreisamte fand Muth den Kreishauptmann v. Friedenthal krank im Bette, Baron Königsbrunn führte die Geschäfte bis zum Einlangen höherer endgiltiger Aufträge. Mit ihm setzte sich Muth sogleich ins Einvernehmen und fand bereitwilliges Entgegenkommen.

In der Stadt Troppau waren am 16. Oktober die Neupflasterungen der eigentlichen Stadt auf den größeren Plätzen und Straßen beendet, das heißt, wie Muth sagt, daß sie nicht mehr schlecht, sondern erträglich überpflastert

¹ Von Interesse, weil charakteristisch für die damaligen Reise- und Postverhältnisse, ist die den Akten beiliegende Reiserechnung des zweiten Konzeptspraktikanten Krocker über die Reise von Brünn nach Troppau:

	Posten:	Postritt- geld:	Wagengeld:	Trinkgeld:	Schmier- geld:	Summa:
1. Reisetag:						
Von Brünn nach Posorzitz:	1	4 fl.	1 fl.	1 fl.	30 kr.	6 fl. 30 kr. W. W.
„ Posorzitz nach Wischau:	1	4 „	1 „	1 „	—	6 „ — „ „
„ Wischau nach Proßnitz:	1 ¹ / ₂	6 „	1 „ 30 kr.	1 fl. 30 kr.	30 kr.	9 „ 30 kr. „ „
„ Proßnitz nach Olmütz:	1 ¹ / ₄	5 „	1 „ 15 „	1 „ 15 „	—	7 „ 30 „ „ „
2. Reisetag:						
Von Olmütz nach Sternberg:	1	4 fl.	1 fl.	1 fl.	30 kr.	6 fl. 30 kr. W. W.
„ Sternberg nach Hof:	1 ¹ / ₂	6 „	1 „ 30 kr.	1 „ 30 kr.	—	9 „ — „ „
„ Hof nach Dorf Teschen:	1	4 „	1 „	1 „	30 kr.	6 „ 30 kr. „ „
„ Dorf Teschen n. Troppau:	1	4 „	1 „	1 „	—	6 „ — „ „
					Wegmaut:	2 „ 6 kr. „ „

im Ganzen: 59 fl. 36 kr. W. W.

Heute (im Weltkriege) beträgt die Reisedauer 9 Stunden, die Kosten (3. Kl.) 7 K — 9 K 20 h (3 fl. 30 kr. — 4 fl. 40 kr.)!

waren. Nur wenige der mehr begangenen Straßen waren noch ungepflastert und voller Löcher. Da eine Neupflasterung noch 14 Tage erfordert hätte, wurde sie nicht mehr fortgesetzt, sondern mit allen Kräften daran gearbeitet, die Löcher auszufüllen und eine Seitenabdachung herzustellen, die Rinnsale zu verbessern und, wo nötig, mit Pflaster zu überlegen. Diese Ausbesserungen waren bereits am 18. Oktober fertig. Bezüglich der Straßenreinigung gab Muth am 17. Oktober dem Bürgermeister Schöbller den Befehl, sämtliche Hauseigentümer bei strenger Strafe anzuhalten, täglich vor 8 Uhr früh die Bürgersteige vor ihren Häusern bis zu den Rinnsalen und Kanälen zu reinigen und durch nachgegossenes Wasser abzuspielen. Die Reinigung der eigentlichen Straßen und Plätze sowie der Kanäle hatte der Magistrat durch Sträflinge besorgen zu lassen, die aber zur Bewältigung der Arbeiten nicht hinreichten. Deshalb suchte die Stadtbehörde bei der Polizei um Vermehrung der Arbeiter und Beistellung von Wägen an. Die Einbringung der Kosten derselben erinnert in der Anlage an unsere Kriegsgewinnsteuern, indem die Hausherren 1% des Zinsertragnisses, das durch die Wohnungsvermietung an Kongreßteilnehmer stark gestiegen war,¹ als Reinigungsbeitrag abliefern mußten. Die Idee stammt von Muth und wurde vom Gouverneur gebilligt.

Damit ferner in der inneren Stadt keine Verkehrshinderung oder Stauung eintrete, wurde der tägliche Lebensmittelmarkt um die Kirche des Niederringes festgelegt, der wöchentliche Getreidemarkt aber in den großen Raum südlich des Grätzer Tores verlegt, dessen Vergrößerung vom Magistrat durch Ausbreiten und Überschütten der dortigen Aschen- und Geröllhaufen, sowie durch Wegräumen des Buschwerkes bewerkstelligt werden mußte.

Die Gewerbetreibenden hatten inzwischen die Anordnungen v. Friedenthals befolgt, sich mit den notwendigen Lebensmitteln feinerer Art ausreichend versorgt. Muth selbst überzeugte sich, daß die Gebäcksorten von guter Qualität und geeigneter Form, auch auf solche Art erzeugt waren, daß sie gerechten Forderungen entsprachen. Nur die Brotsorten bemängelte er noch, aber in kurzer Zeit war auch hier Besserung in Weiße und Güte eingetreten. Dabei konnte er einige tüchtige Geschäftsleute den andern als Muster hinstellen. Mit Lebensmitteln waren die Händler reichlich versehen und infolge der hohen Preise die Märkte so gut beschickt, daß die Waren nicht alle verkauft wurden.

Eine Hauptfrage bildete die nächtliche Beleuchtung. Bisher war die Beleuchtung vom Magistrat durch zirka 90 Öllampen bewerkstelligt worden, die nicht immer brannten und selbstverständlich ganz ungenügendes Licht verbreiteten. Die Seitengassen waren ganz unbeleuchtet, wer ausging mußte sich eine Laterne mitnehmen. Die Kosten bestritt der Magistrat aus einem Beleuchtungsfond von 7000 fl. Wieviel eine Brennstunde koste, darum hatte sich bisher weder der Magistrat noch Kommissär Richter gekümmert. Hier griff Muth energisch ein, nachdem Königsbrunn schon vorgearbeitet hatte. Die Anzahl der Lampen wurde vervielfältigt. Während am 16. Oktober nur 86 Lampen brannten, waren es am 17. schon 319, am 21. 320, am 24. 321, am 26. 332, am 28. 334 und bei dieser Anzahl blieb es. Von diesen 334 Lampen hatten 182 die Gemeinde, 152 das Ärar angeschafft. Als Muster der

¹ Durchschnittsmietpreis eines Zimmers monatlich 50 fl.! Vgl. Quartierlisten im Anhang!

neuen Laternen dienten die Brünner Laternen. Die Herrichtung von etwa 50 alten Laternen der Gemeinde, die wieder gebrauchsfähig gemacht wurden, und die Anschaffung neuer Laternen kostete der Gemeinde $608\frac{1}{2}$ fl., dem Staate 1864 fl. 12 kr. Letztere Summe verteilt sich auf: Klempnerarbeit 924 fl. 36 kr., Anstreicher 152 fl., Glaser 487 fl. 24 kr., Schlosser 300 fl. 12 kr. Eine neue Laterne kam auf $12\frac{1}{4}$ fl. zu stehen. Die Verteilung der Laternen erfolgte in folgender Anordnung:

Oberring	74,	Schlosser-, hl. Geist- und	
Zwischenmärkten	14,	Spritzengasse	3,
Niederring	44,	beim Jaktar-Tor	8,
Herrengasse	53,	Wagnergasse	14,
Töpfergasse	16,	Bäckergasse	15,
Johannigasse	10,	Salzgasse	10,
Sperrgasse und am Grätzer		Judengasse	7,
Tor	24,	Münichgasse	5,
Pechring und bei der Pfarr-		am Ratiborer Tor	6,
kirche	25,	Schloßplatz	6.

Dabei blieben immer noch einzelne Gäßchen unbeleuchtet. Die Lampen hingen mitten über den Gassen, wie Muth sagt an manchen Orten kaum 10 Schritt von einander; bei allen Toren jener Häuser, in denen Diplomaten wohnten, wurden 2 Laternen angebracht. Nach seiner Ansicht war die Beleuchtung viel reichhaltiger als in Brunn. Die Brenndauer der Lampen betrug vor dem Kongreß 4 Stunden, nun wurden 6 Stunden als gewöhnliche Brenndauer, an manchen (festlichen) Tagen 8 Stunden festgesetzt. Später wurden je nach der Wichtigkeit 4, 6 und 8-Stunden-Lampen abgesondert. Bei 6 Stunden Durchschnitt ergab dies bei 334 Lampen täglich 2004 Brennstunden. Eine Probebeleuchtung bis 2 Uhr früh am 17. Oktober ergab, daß die 6 Beleuchtungsstunden einer Laterne täglich $6\frac{780}{1241}$ Kreuzer kosteten. Die Tageskosten der Beleuchtung betrugen am 16. Oktober 8 fl. 47 kr., vom 17. bis 20. Oktober 43 fl. 24 kr., ab 21. Oktober 32 fl. 39 kr., am 6. November berechnet sie Muth mit 32 fl. 59 kr., und zwar:

$27\frac{10}{12}$ Seidl Baumöl (der Zentner 130 fl.),
 $27\frac{10}{12}$ „ Leinöl (der Eimer 46 fl.),
 der Laternenputzer täglich 36 kr.,
 für Dochte täglich $27\frac{5}{18}$ kr.

Kosten eines Brenntages 32 fl. 59 kr., einer Brennstunde pro Lampe $7\frac{9}{80}$ kr. Die Kosten wurden zwischen Gemeinde und Ärar aufgeteilt nach der Anzahl der Laternen 152 : 182, sodaß am 21. Oktober 14 fl. 39 kr. auf die Gemeinde, 18 fl. 20 kr. auf das Ärar Tageskosten fielen. Um an Kosten zu sparen, zwang Muth später die Hauseigentümer mit Diplomaten als Mietern, die Laternen an ihren Toren aus Eigenem zu unterhalten, widrigenfalls sie weggenommen wurden.

So war man sehr knapp mit den Vorbereitungen fertig geworden, als auch schon die Kongreßteilnehmer und Gäste erschienen. Am 18. Oktober erschienen die österreichischen Hauptteilnehmer. Kaiser Franz war von seinem Gute Holitsch nach Troppau gereist und kam hier zu Mittag an. Er nahm Wohnung im 1. Stockwerk des Konventualhauses. Obwohl jeder feierliche

Empfang verboten war, war doch das Militär ausgerückt und ertönten die Glocken von allen Türmen. Die Behörden empfingen ihn bei der Residenz. Der Empfang durch die zahlreiche Menschenmenge war ein lauter und freudigere. Die Einquartierung des zahlreichen Gefolges¹ erfolgte in nachstehender Weise:

- Bei Seiner Majestät zum persönlichen Dienste im Konventul- oder Ständehaus, 1. Stock: 1 Kammerdiener, 4 Leiblaken.
- 1 Hausknecht, 1 Hofburgwache: Herrengasse 396.
- K. k. Oberstkämmerer Graf Wrba mit 1 Kammerdiener und 2 Bedienten: Ständehaus, 1. Stock.
- K. k. Feldmarschall-Leutnant und General-Adjutant Freiherr v. Kuczera mit 1 Kammerdiener und 1 Bedienten: Ständehaus, 2. Stock.
- K. k. Oberst und General-Adjutant Ritter v. Eckhardt mit 2 Bedienten: Herrengasse 402, Witwe v. Badenfeld.
- K. k. Geheimer Kabinettssekretär Ritter v. Varady mit 1 Kabinettsboten, 1 Bedienten: Ständehaus, 1. Stock.
- Geheimer Kabinettssoffizial v. Zebay: Niederring 330, 1. Stock.
- Geheimer Kabinettssoffizial v. Sorisch: Niederring 335, ebenerdig.
- K. k. Leibmedikus v. Hoscht mit 1 Bedienten: Herrengasse 403 bei Kreisphysikus Laminet.
- K. k. Rat und Vizehofkontrollor Ritter v. Coeckelberghe mit 1 Amtsdieners, 1 Diener: Herrengasse 402, Witwe v. Badenfeld.
- Hofkassier Ritter v. Scharff mit 1 Kassadiener, 1 Bedienten: Niederring 19, 1. Stock.
- Hofkontrollamtsadjunkt Fleischhackel mit 1 Bedienten: fürstl. Schloß, 1. Stock.
- Hofkonzipist Baron Neustädter: Herrengasse 403 bei Physikus Laminet.
- Oberstkammeramts-Offizial Spatz: Niederring 27.
- Hofchirurg Semlitsch: Niederring 26.
- Kammerfourier und Schatzmeistersadjunkt Ritter v. Mayer: Niederring 17, 1. Stock.
- Kammerherrnansager Hell mit 1 Bedienten: Niederring 17.
- Kammerherrnansager Seeling: Niederring 1.
- Kammerkapellmeister Kromer mit 2 Bedienten: Niederring 16.
- Ferner waren mitgekommen: 2 Antekammer-Türhüter, 2 Korporäle der Hofburgwache; vom Küchenpersonal der k. k. Mundkoch, 2 Hofköche, 4 Gehilfsköche, 2 Küchenjungen, 1 Küchenträger, 2 Kellardiener, 1 Kellerträger, 1 Gehilfe, 1 Zuckerbäcker, 2 Gehilfen, 1 Träger, 2 Tafeldecker und 4 Gehilfen. Die Hofküche war im Ständehause untergebracht, in dem auch die Hauptköche wohnten.
- Vom Stallpersonal kamen mit dem Kaiser der Oberst-Stallmeisteramts-Registrator von Schernstein, der mit 12 Edelknaben Niederring 14 wohnte, der Leibbereiter des Kaisers, Lechner, 2 Bereiter, 1 Stallübergeher, 6 Lakaien, 2 Wagenmeister, 1 Sattler- und 1 Schmiede-Geselle, 14 Kutscher und Postillons, 12 Reitknechte, 1 Wagenwascher. An Wagen und Pferden waren unterzubringen: 9 Staatswägen (davon 2 im Ständehaus), 18 Reisewägen des

¹ Ich verweise auf die ausführliche und zuverlässige amtliche Quartierliste im Anhang des Aufsatzes.

Gefolges, 26 Reitpferde (wovon 6 im Ständehaus zum Gebrauch des Kaisers eingestellt wurden), 34 Wagenpferde.

Man kann sich denken, was für ein Leben, welche Unruhe und Bewegung allein dieses aus 125 Personen, 60 Pferden und 27 Wägen bestehende Gefolge in der Stadt hervorrief. Damit noch nicht genug kam am gleichen Tage die zum Teil noch interessantere Gestalt des k. k. Staatskanzlers und Konferenzministers Clemens Fürsten Metternich an. Er reiste nicht bloß mit einer reichen Schar von Leibbedienten: 1 Kammerdiener, 1 Haushofmeister, 1 Koch, 1 Zuckerbäcker, 1 Tafeldecker, 2 Jäger, 1 Bedienter, 1 Reitknecht, 1 Hausknecht, im ganzen 10 Bediente, die alle mit ihm im gräflich Sedlnitzky'schen Hause, Herrngasse 298, mit einquartiert wurden, sondern wie ein Gefolge eines Königs folgten ihrem Herrn und Meister die Diplomaten und Beamten seines Ministeriums. Von ihnen wohnten:

der am 19. angekommene Gesandte v. Lebzeltern mit 2 Dienern: Oberring 316 bei Apotheker Brunner,

der berühmte Hofrat Friedrich von Gentz mit 1 Bedienten: Oberring 312.

Ferner gehörten dazu: Hofrat v. Wacken, Hofrat Graf v. Merey, Hofsekretär Baron de Port, Offizial v. Dilg, Offizial v. Reymond, FML. Graf Ignaz Hardegg, Generalmajor Baron Trapp, Major Graf Falkenhayn, Rittmeister Graf Waldstein, Herr v. Osthausen und Graf Bethlen. Mit den zugehörenden 10 Dienern waren die Diplomaten und Militärs in 12 Wagen gekommen.

Von bedeutungsvolleren Fremden kamen am 18. als Quartiermacher des russischen Hofes der russ. kaiserliche Generaladjutant Fürst Mentschikoff und der General Wilianofsky. Im übrigen verlief der Tag ohne weitere Veranstaltungen, da der ermüdete Kaiser nach einem bis 2 Uhr dauernden Cercle ausruhte.

Am 19. Oktober kamen an hervorragenden Kongreßgästen in Troppau an: der königl. preußische Gesandte in Wien, v. Krusemark, dem schon am 14. Oktober als Quartiermacher für den preußischen Hof der preuß. Regierungsrat Gustav Tzuhoppe (auch Tzschoppe, Tschoppe geschrieben) vorangegangen war; von russischer Seite erschien als erster der Kabinettskurier aus Wien der Fürst Czetwrtinsky aus Wien. Auch der österreichische Gesandte am russischen Hofe, Baron von Lebzeltern, kam am 19. in Troppau an, ferner in der Nacht der französische Botschafter in Wien, Graf Caraman; auch letzterer hatte zur Besorgung des Quartiers ein Mitglied der Gesandtschaft vorausgeschickt, dem der Kammerfurier Mayer behilflich war.

Das Ereignis des Tages war die Eröffnung der Kongreßspielzeit des Troppauer Theaters am 19. Kaiser Franz hatte am 18. den Wunsch geäußert, am nächsten Abend eine Vorstellung besuchen zu können, und rief damit nicht geringe Verwirrung bei der Polizei, dem Magistrat und ganz Troppau hervor. Denn an eine so frühzeitige Eröffnung der Vorstellungen, bevor noch der ganze Kongreß versammelt war, hatte niemand gedacht. Das Theater- und Kasinogebäude am Niederring war eine Schöpfung des Bürgermeisters Schöbler. Seine innere Einrichtung war damals technisch-neuartig, indem die Bühne gesenkt und mit dem Parterre zu einem einzigen großen Saale umgewandelt werden konnte. Im übrigen bestanden die gewöhnlichen Sitzplatzeinrichtungen mit 3 Stockwerken und 4 Logen im Parterre, 20 im 1. Stock, sowie der Galerie im 2. Stockwerk. Für Troppau war die Größe und Einrichtung des Theaters

gegenüber der Bedeutung der Stadt sehr bemerkenswert. Das Theater stand unter der Leitung von Ferdinand Röder und Großmann, die aber mit ihrer Truppe am 18. in Ratibor weilten. Sie wurden nun schleunigst heimberufen und im Theater selbst begann ein hastiges Arbeiten mit Aufbietung aller Kräfte. Man muß hier einen Beweis dafür erblicken, daß der Kreishauptmann und der Polizeidirektor dem Magistrat Nachlässigkeit mit Recht vorwerfen kann, wenn wir hören, daß das Innere des Theaters (seit Beendigung der letzten Winterspielzeit) vollkommen verschmutzt und verwahrlost war und alles in einem halbdemolierten Zustand vorgefunden wurde, obwohl im Vertrag des Magistrats mit dem Theaterpächter Röder festgesetzt war, daß bei seinem jährlichen Abgange alles ordnungsgemäß übergeben und übernommen werden sollte, was aber vom Magistrat nie geschah. Auch die Mahnungen Röders, kleine Reparaturen nicht zu vernachlässigen, daß sie nicht anwüchsen und viel Geld kosteten, blieben unberücksichtigt und so kam es am 22. Oktober zu der Beschämung des Magistrats, daß es während der Vorstellung infolge der Schadhaftheit des Daches bei einem gründlichen Regen auf die Bühne und in den Zuschauerraum einregnete und das Wasser von der Galerie bis ins Parterre rann. Nachdem mit Anspannung aller Kräfte das Theater hergerichtet war, Schauspieler und Theatergarderobe aus Ratibor rechtzeitig eingetroffen und die Theaterräume, besonders die Loge des Kaisers, schön verziert waren, konnte man die Eröffnung wagen. Der Kaiser kam in Begleitung des Grafen Wrba um 7 Uhr beim Theater, dessen Vorplatz mit Fackeln festlich beleuchtet war, an, wo er von einer Abordnung der Stände und dem Magistrat von Troppau festlich empfangen und in seine Loge geleitet wurde. Als der Vorhang sich hob, sah man eine Büste des Kaisers aufgestellt, an deren beiden Seiten in militärischem Gewande Knaben aus dem Militär-Erziehungshause des Regiments Kaunitz nebst dem Theaterpersonale standen. Die Knaben präsentierten das Gewehr und alle auf der Bühne sangen mit der, das Theater füllenden Menge begeistert das „Gott erhalte Franz den Kaiser“. Sodann wurde das vieraktige Lustspiel „Das Epigramm“ von Kotzebue aufgeführt. Der Kaiser entfernte sich nach dem 1. Akte und schien mit dem Gebotenen zufrieden zu sein. Auf der Rückfahrt war er wie auf der Hinfahrt Gegenstand begeisterter Kundgebungen der Menge.

In diesen Tagen kam neben einer zahllosen Menge auch der Gutsbesitzer-Adel der Umgebung zahlreich nach Troppau. Ich verweise bezüglich der Namen auf die Fremdenliste am Ende der Abhandlung. Meist ist als Grund der Anwesenheit angegeben: um sich zu vergnügen. Besonders der preußische Adel der Ratiborer Gegend ist zahlreich vertreten. Der schlesische Adel Österreichs tritt gegen ihn auffallender Weise bedeutend zurück. Von Interesse ist das fast die ganze Kongreßzeit andauernde Mißtrauen, das man von diplomatischer und polizeilicher Seite gegen die Preußen an den Tag legte. Nicht bloß, daß man alle Preußen schärfer auf der Polizei behandelte, in Paß- und Aufenthaltsangelegenheiten gegen sie strenger war, man witterte auch überall Intrigen und Spione, und als der preußische Kommissär Grosse sich bei allen Troppauer Advokaten, Sachwaltern und Schreibern Mühe gab, sich einen Berichterstatte über die Ereignisse zu verschaffen und dies, wohl mit Hilfe der Polizei, mißlang, da äußerte Muth in seinen Berichten offene Freude darüber. Andererseits hatte die Polizei in Troppau eigene Berichterstatte der

Geheimpolizei in Breslau und wohl auch Berlin, die (einzeln erhaltene) Berichte über Stimmung und Pläne in Preußen nach Troppau sandten. Metternich traute Preußen nicht und fürchtete, daß sein Einfluß und seine Freundschaft mit Rußland dieses veranlassen könnte, auf seine österreichischen Interventionsgedanken nicht einzugehen.

Eine andere Spannung, die zwischen den österreichischen Zivil- und Militärbehörden, zeigt sich in wenn auch stark verdeckter Form in folgendem Vorfall. In Troppau verbreitete sich plötzlich das Gerücht, daß im Walde von Kotzobenz zwischen Teschen und Mähr.-Ostrau sich eine geheimnisvolle Bande eingenistet habe, welche die Reisenden nachts anfallt und ausfragt, ob sie Kuriere, namentlich russische, seien. Das auswärtige Amt und vor allem die Militärbehörden, die dahinter gleich einen Anschlag der Jakobiner und Revolutionäre witterten, hingen die Sache an die große Glocke, obwohl Muth darauf aufmerksam machte, daß das Ganze nur die Polizei angehe und, wenn überhaupt vorhanden, durch lärmende und Aufsehen erregende Verfügungen nur verschlechtert würde. Trotzdem wurde in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober vom Divisions-Kommandanten Baron Wimpfen in Troppau eine große Streifung unter Befehl des Obersten v. Fleischner vorgenommen und Kotzobenz militärisch besetzt; der Erfolg war aber gleich Null, was natürlich den Polizeibeamten Anlaß zu spöttischen Bemerkungen bot, wobei namentlich Baron Wimpfen, der wegen seines vordringlichen Benehmens sehr unbeliebt war, schlecht wegkam.

Auch sonst setzt mit der Ankunft Metternichs eine rege Tätigkeit der geheimen Polizei ein. Neben der Überwachung der preußischen und anderen fremden Diplomatie ließ Metternich eine große Anzahl von Verdächtigen überwachen (s. Verzeichnis weiter unten) und ließ es sich besonders angelegen sein, jede Annäherung italienischer Liberaler oder von Anhängern Napoleons an Kongreßmitglieder zu verhindern. So erging es unter anderen auch einem in Brünn sich aufhaltenden Diener des großen Korsen, seinem Huissier Sontini¹, später dem Marschall Macdonald, worüber noch zu berichten sein wird.

¹ Es dürfte von Interesse sein, die amtliche Polizeiauskunft über Sontini zu hören. Sie lautet: Der in Brünn befindliche Sontini, Exhuissier Napoleons, ist seit September 1817 dort. Er war nach seiner Entlassung von St. Helena nach London und von da nach München gegangen, teils um vielleicht beim Herzog von Leuchtenberg (Eugen Beauharnais) eine Bedienstung zu erhalten, teils um diesem eine Pensionsanweisung von Napoleon auf 1200 Fr. jährlich vorzuweisen, deren Honorierung an sämtliche Mitglieder des Napoleonischen Hauses lautet. Der Herzog gab ihm zwar einige Unterstützung, fixierte aber seine Willensmeinung wegen der auszuzahlenden Summe nicht und vermied jeden öffentlichen Verkehr mit Sontini, der auch bald aus Bayern ausgewiesen wurde.(!) Sontini ging dann nach Italien, um bei den dort befindlichen Familienmitgliedern das zu erwirken, was er bei Leuchtenberg vergebens verlangt hatte. Hier wurde er von der österreichischen Polizei bald gefänglich eingezogen und ihm nach der Untersuchung Brünn als Aufenthaltsort angewiesen, wo er unter Polizeiaufsicht steht. Zur Deckung seines Unterhaltes bezieht er ein Taggehalt, das ihm auf dem Wege der Polizei überwiesen wird. Nach den Beobachtungen seines 3jährigen Aufenthaltes ist er ein eifriger Anhänger seines früheren Herrn, rücksichtlich dessen er stets in Lobeserhebungen und Schilderungen seines Schmerzes über die Trennung ausbricht. Dies ist in der ersten Zeit seines Aufenthaltes öfter geschehen, weil die Neugierde der Bewohner ihm durch häufiges und stetes Fragen Anlaß gab. Da seine Äußerungen dabei nicht immer mäßig waren, erhielt er einige amtliche Warnungen. Seit der Zeit vermeidet er es, außer in ver-

Der 20. Oktober war ein reichbewegter Tag für die Stadt. Er brachte den Kaiser Alexander von Rußland und den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen in ihre Mauern. Schon in der Frühe rückte das Militär (Infanterie-Regiment Graf Kollaredo, Ulanen-Regiment Fürst Schwarzenberg, 2 Bataillone Grenadiere) zur Spalierbildung aus, die Aufstellung war nach 10 Uhr schon beendet und nun mußten die armen Soldaten in der engen Paradeuniform viele Stunden lang stehen. Denn der Kronprinz von Preußen kam erst um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr mit seinem Gefolge und sollte in der Malteser-Komturei einquartiert werden, nahm dann aber Quartier bei Baron Gastheimb; der Kaiser Alexander kam gar erst um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr abends. Kaiser Franz wollte beide Gäste an der Reichsgrenze empfangen und in die Stadt geleiten, deswegen war an der Grenze ein Empfangszelt aufgestellt worden. Da aber der Kaiser unwohl war, wurden die Gäste an der Grenze vom Oberstkämmerer Grafen Wrba und vom Feldmarschall-Leutnant Grafen Hardegg empfangen und Kaiser Alexander durch das Ratiborer Tor, den Niederring, Zwischenmärkten, die Töpfergasse und Herrengasse ins Palais Larisch geleitet. Der Kaiser betrat aber sein hier hergerichtes Quartier gar nicht, sondern fuhr sogleich zu Kaiser Franz, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Während der Fahrt erfüllte eine dichtgedrängte Menge die Straßen, die dem Kaiser Ovationen darbrachte. Vor dem Ratiborer Tor standen 10 Kanonen, aus denen zur Begrüßung 101 Schuß abgegeben wurden. Der Zar kam mit einem großen Gefolge von Warschau her, wo er sich in der letzten Zeit aufgehalten hatte.

Abends fand eine große Festbeleuchtung statt. Besonders schön war

trauten Zirkeln, seiner Gesinnung freien Lauf zu lassen. Wie sehr er von seinem früheren Herrn eingenommen ist, eine eben so große Erbitterung hegt er gegen die Engländer, denen er alles Unangenehme, das ihm in den letzten Jahren widerfuhr, zuschreibt. Er verhehlt auch seine Abneigung gegen die bourbonische Familie nicht, von welcher er nicht glaubt, daß sie sich auf dem Throne Frankreichs halten wird, weil das Bestehen dieser Familie seinen persönlichen Wünschen entgegen ist. Seine Wünsche beziehen sich darauf, daß Napoleon oder sein Sohn den französischen Thron bestiegen sollen und daß man ihm gestatten möge, sich zu einem Mitgliede der bonapartistischen Familie zu begeben, weswegen er schon mehrere schriftliche Eingaben gemacht hat.

Für die Vorfälle in Frankreich zeigt er das größte Interesse und liest mit Begierde alle in den Zeitungen enthaltenen Nachrichten. Er faßt daher alle mündlichen Nachrichten über den Sturz der Bourbonen mit Begierde auf und bei jedem Bekanntwerden der Tumulte in Frankreich legt er sie als Beweis für seine Ansicht dar. Der Ausbruch der Revolution in Spanien läßt ihn kalt, ebenso im Anfang die in Neapel, dann aber zeigten Äußerungen zu seinen Vertrauten, daß er Teilnahme habe und den Italienern rasches Gedeihen wünscht. Die neuesten Vorfälle und die Bekanntmachung der Tendenz der größeren Höfe, sich der Ausbreitung dieser Bewegung mit aller Kraft zu widersetzen, überzeugten ihn, daß er beim Bestand der gegenwärtigen Verhältnisse an eine Aufhebung der Fixierung in Brünn nicht rechnen dürfe, den er als eine Art Festungshaft betrachtet. Trotzdem hat er ein Gesuch um Aufhebung derselben eingebracht. Sein Benehmen ist stets ordentlich, er fügt sich allen Anordnungen und sucht nur den Umgang einzelner Familien, da der Mangel an Beschäftigung ihm Langeweile erzeugt.

Bewegend sind seine Worte in dem bezüglichlichen Gesuch an Muth (Nov. 1820): *Fort de la conduite irreprochable que je crois d'avoir tenu j'usquici et que je tiendrai toujours, j'ose croire meriter quelque a doucissement a la survigilance ou je languisi; et je vous supplie de vouloir bien employer votre puissant credit pour moi . . de Sa Maj. et de son altesse le prince Metternik, le supplier pour moi de m'accorder un peu plus de liberté!*

der stattliche Triumphbogen in Zwischenmärkten¹, dann die von Kreishauptmann von Friedenthal errichtete Kollonade, endlich die Hauptwache mit Lampen verziert. Leider kam die Beleuchtung nicht zur Geltung, da ein des Abends eintretender heftiger Wind die Beleuchtung namentlich dieser Hauptzierden fast ganz verhinderte. Denn die Lampen wurden gleich am Beginn der Beleuchtung ausgelöscht oder mußten ausgelöscht werden. In einigen Privathäusern sah man hübsche Transparente. Vor dem Palais des Zaren und vor der Hauptwache wurde von den Militärkapellen gespielt. Um 11 Uhr nachts endete die ganze Beleuchtung.

Bei dieser Festlichkeit kam es neuerlich zu einer Mißstimmung zwischen den Zivil- und Militärbehörden. Vom Militär sollte auf dem Niederring ein großes Feuerwerk abgebrannt werden. Polizeidirektor Muth erklärte aber, ohne ausdrückliche Genehmigung des Kaisers die Abbrennung wegen Gefährlichkeit innerhalb der Stadt nicht erlauben zu können, und wies in seinen Vorstellungen beim Obersthofmeisteramt auch auf die Schaffung eines Präjudizfalles für die Zukunft hin. Muth setzte auch seine Meinung zum nicht geringen Ärger der Offiziere durch.

Über die Ankunft des Königs von Preußen wußte man am 20. noch nichts Bestimmtes. Es verlautete, daß er incognito eintreffen wolle, um dem feierlichen Empfange zu entgehen. Von wichtigen Diplomaten fehlte bloß noch der preußische Minister Hardenberg, dessen Küchenpersonal aber bereits angekommen war. Von Kongreßteilnehmern langten am 20. an: der russische Staatskanzler Graf Capo d'Istria, der hauptsächlichste und zäheste Gegner Metternichs in den Kongreßverhandlungen; der englische Gesandte in Wien und Vertreter Englands am Kongreß, Lord Steward², ein Bruder des Staatsministers Lord Castlereagh, der an Spleenigkeit und verrücktem Wesen so wie am Wiener Kongreß auch hier in Troppau auffiel. Endlich der russische General-Leutnant Graf Czernitschef, von Breslau kommend; ferner trafen ein der preußische Leutnant Markowicz als Staatskurier von Berlin, der k. russ. Hofbereiter Isakof, der k. russ. Adjutant Oroffsky und eine Menge Adeliger aus der Umgebung. Am selben 20. Oktober kam auch aus Leipzig der k. k. Generalstabsobersr Graf Paar mit der Nachricht vom Tode des Siegers von Leipzig, des Fürsten Schwarzenberg, an, der zufällig gerade am Orte seines Sieges am 14. Oktober verblichen war. Die Trauer war allgemein.

Am Abend des 20. Oktober brannte das 2¹/₂ Stunden von Troppau entfernte Dorf Hatschein ab, die erste der verhältnismäßig vielen Feuersbrünste in der Umgebung während der Kongreßzeit.

Im Theater spielte man am Abend: «Die Verwandtschaften» von Kotzebue.

Der 21. Oktober, ein Samstag, verlief verhältnismäßig ruhig. Metternich eröffnete die Vorverhandlungen des Kongresses durch eine vertrauliche Besprechung mit Capo d'Istria im Palais des Kaisers von Rußland, die mehrere Stunden dauerte.³ Mittags fand eine Hoftafel bei Kaiser Franz unter Heran-

¹ Eine genaue Beschreibung und Abbildung des Bogens, der drei Durchgänge sowie der Inschrift: *Concordiae principum Oppaviensis urbs*, in der Abhandlung von Knaflitsch a. a. O. Der Erbauer war der Troppauer Baumeister Fritsch.

² Anmerkung: Er wird meist Stuart geschrieben.

³ Muth berichtet ausdrücklich, daß dieselbe am Abend stattgefunden habe. In Metternichs nachgelassenen Papieren ist von Vormittag die Rede. Ich traue mir kein Urteil zu, wer sich geirrt hat.



ziehung aller bedeutenden Persönlichkeiten statt. Nachmittags versucht der Zar, einen Spaziergang incognito zu unternehmen, wird aber erkannt und kann sich nur auf Umwegen vor der lästigen Neugierde der Leute retten.

An wichtigeren Personen langten am 21. an: der Leibarzt des Zaren und russ. Staatsrat v. Wilie, der russ. Oberst Graf Mansurof, der französische Legationssekretär de Bois le Comte, der englische Kurier Adamberger von Wien. Im Theater wurden aufgeführt: «Die Verkleidungen» von Kotzebue und «Der Vetter aus Bremen» von Körner.

Am 22., einem Sonntage, besucht der Zar Kaiser Franz. Die Diplomaten verhandeln in Form von gegenseitigen Besuchen eifrig in nichtoffizieller Form. Zwischen den Ministern fand ein außerordentlich freundlicher Verkehr statt, besonders fiel es auf, daß die Kongreßdiplomaten von Österreich, Preußen und England ein gegenseitig sehr zuvorkommendes Verhalten an den Tag legten, wohl weil gerade zwischen ihren Staaten die diplomatischen Gegensätze am größten waren. Nachmittags unternahm der Zar einen Spazierritt. Am Abend wurde im Theater «Das Gut Sternberg» von Weißenthurn aufgeführt. An ankommenden Persönlichkeiten wären nur zu erwähnen der k. russ. Kammerjunker Fürst Gortschakoff.

Mit dem 23. Oktober (Montag) begannen die Witterungsverhältnisse schlechter zu werden. Die klaren, schönen Herbsttage wurden von kühlem, regnerischem Wetter abgelöst, das den Aufenthalt im Freien unangenehm machte. Trotzdem fuhr Kaiser Franz an diesem Tage, zum erstenmal seit seinem Unwohlsein, wieder aus und zwar zum Zaren, um dessen Besuch zu erwidern. Abends fand in dem zu einem Saale umgewandelten Theaterparterre ein vom Offizierskorps gegebener Kasinoabend statt. Die Offiziere hatten für die Dauer des Kongresses ihr Kasino, das gewissermaßen der gesellschaftliche Mittelpunkt der Kongreßteilnehmer werden sollte, vom Gasthof »zur goldenen Krone« ins Theater übertragen. Die ganze Unterhaltung war (nach Muths Ansicht) ziemlich gut arrangiert, auch von einigen Diplomaten (v. Lebzeltern, Czernitschef u. a.) besucht. Die meisten waren abends von den langwierigen Verhandlungen des Tages zu ermüdet und kamen nicht. Der Wunsch der Damen des Kongresses nach einer gedeckten Reitschule für sie wurde in diesen Tagen in die Wege geleitet, indem man den — Schafstall des fürstlich Liechtensteinschen Schlosses zu diesem Zwecke sich ausbat, ihn herrichtete und den Fußboden mit Kies und feinem Schotter bestreute.

In der amtlichen «Troppauer Zeitung» erschienen seit diesen Tagen kleine Berichte über die wichtigsten Tagesereignisse. Fürst Metternich beauftragte mit der Abfassung der (übrigens inhaltlich recht kurzen und trockenen) Artikel den federgewandten Gentz, der sie bis zur Beendigung des Kongresses führte. Die Zensur der «Troppauer Zeitung» hatte von Anfang an Muth über, dem zk. 20. Oktober alle Zensurangelegenheiten, die früher Königsbrunn geführt hatte, übertragen wurden. Im Auftrage Metternichs mußte er in der Zeitung auch ein Verzeichnis der wichtigeren Ankommenden und Abreisenden aufnehmen und dem Fürst-Kanzler alle Artikel der Zeitung am Tage der Einrückung zeitlich früh vorlegen.

Die öffentliche Ordnung war zufriedenstellend. Die Anordnungen des Polizeidirektors wurden eingehalten, nur mit der Amtsführung des Magistrates war Muth nicht ganz zufrieden. Nach dem Gesetze wurden aufgegriffene

Bettler und Vagabunden, die in der Hoffnung auf reichen Gewinn zum Kongreß in großer Zahl geströmt waren, an den Magistrat abgeführt. Hier kümmerte man sich wenig um sie; statt sie gesetzmäßig zu verhören und zu behandeln, wurden sie als jedenfalls sattem bekannte Individuen zum Kummer Muths von den Räten nicht einmal angesehen, sondern ohne Prozeß einige Tage eingesperrt, wobei sie mit täglich 6 kr. Verpflegungsgeld fast verhungerten, oder sogleich entlassen. Auswärtige wurden ohne kreisämtlichen Schubpaß direkt abgeschoben, ein Betteljunge der Wache abgenommen und sofort entlassen und solche «Verbrechen» mehr. Muth rügte deshalb den Bürgermeister mündlich, nahm dann die Sache selbst methodisch in die Hand, griff mit Strenge ein und setzte in kurzer Zeit durch, daß der sehr lästig gewordene Straßenbettel und die Vagabundenplage aufhörte.

An Fremden kamen am 23. folgende von Bedeutung an: Alexander Laskie, Sohn des k. russischen Bankiers Fränkel, aus Warschau, die beiden Kaufleute Johann Lindemann und Heinrich Cosmar aus Breslau, die sofort von der geheimen Polizei überwacht wurden und es nur dem persönlichen Eingreifen Hardenbergs und Krusemarks, für die sie Waren nach Troppau lieferten, zu danken hatten, wenn ihnen keine weiteren Schwierigkeiten gemacht wurden. Die begonnenen Kongreßverhandlungen brachten es mit sich, daß nun die Kuriere der Regierungen häufig kamen und gingen. Am 23., langten in Troppau an: Der k. russische Kurier Willberg aus Warschau, von dort ebenso der russische Feldjäger und Kurier Dimitrief, der k. österreichische Kurier Hegelle aus Wien und der englische Kabinettskurier Stöcke, endlich noch ein russischer Kurier Kruskoi aus Rußland.

Am 24. Oktober (Dienstag) fuhr Kaiser Franz, der am Vortage das Zimmer hüten mußte, da das Wetter sehr unfreundlich war und er sich vor einer Verkühlung in Acht zu nehmen hatte, trotzdem das gleich am Anfange des Aufenthalts aufgetretene Übel sich bald verlor, zum ersten Male wieder aus und besuchte den Kaiser von Rußland und den Kronprinzen von Preußen, der sich zufällig gerade beim Zaren befand. Muth macht über den Kronprinzen folgende Bemerkung: «Der Kronprinz scheint seinem Benehmen nach ein besonders lebenslustiger Herr zu sein. Er macht sich auch gern über das Bestehende lustig; wenn er dazu die mindeste Gelegenheit findet, so läßt er seinen Witz spielen».

Kaiser Franz trug bei allen Besuchen beim Zaren russische Uniform, wie auch Kaiser Alexander, wenn er Uniform trug, die seines ungarischen Infanterieregiments, das ihm verliehen war, anlegte.

Nachmittags langte der diplomatische Hauptvertreter Preußens am Kongreß, der Fürst Hardenberg, in Troppau an und nahm Wohnung im v. Badenfeld'schen Hause Sperrgasse 245. Mit ihm langte der k. preuß. geh. Finanzrat Schaumann an. Das Dienerpersonal und die Küchenbediensteten waren schon am 23., angelangt. An Kurieren: aus Modena Antonio Caccoli und aus London ein russischer Kurier.

Abends fand wieder eine Theatervorstellung statt. Gespielt wurde: «Johann von Paris», 2aktige Oper von Boieldieu, dann das 3aktige Lustspiel «Der Rehbock» von Kotzebue, endlich noch ein Tableau.

Mittwoch, den 25. Oktober, hatte sich die Witterung so gebessert, daß Kaiser Franz einen Spaziergang machen konnte. Die Diplomaten setzten nun

ihre Besprechungen eifrig fort. Am 25. fand die erste wichtigere Besprechung über die Kernpunkte des Kongresses statt und zwar in der Wohnung Metternichs. Anwesend waren außer ihm Capo d'Istria (Rußland), Stuart (England), Graf Caraman, de la Ferronaye (Frankreich), Krusemark (Preußen). Minister Graf Bernstorff war seit dem 23. kränklich und konnte daher an den Verhandlungen nicht teilnehmen. Um aber seine Meinung über wichtigere Punkte einzuholen, begab sich Krusemark zweimal während der Verhandlung zu ihm. Die meisten Diplomaten waren mit der in diesen Tagen getroffenen Verfügung des Divisionärs Baron Wimpfen, ihnen (ohne höheren Auftrag) eine Schildwache vors Haus zu geben, nicht zufrieden. Golowkin und Bernstorff äußerten sich laut dagegen, worauf der kais. Generaladjutant FML. Kutschera, der mit dem Geschehenen ebenfalls nicht einverstanden war, aber als nicht direkt Vorgesetzter Wimpfen nicht bloßstellen wollte, vermittelte und die Wachen bei den Diplomaten, die sie nicht wünschten, ohne Aufsehen eingezogen wurden.

Mittags empfing Fürst Metternich die Stadtbehörde und äußerte sich freundlich über ihre Tätigkeit. Der Magistrat und die städtische Beamtenschaft von Troppau bestand damals aus folgenden Personen:

Josef Schössler, Bürgermeister;
 Augustin Hendelt, Syndikus;
 Anton Spiller, Paul Uwira, Franz Scheuthauer, Räte;
 Bernhard Halla, Kriminalrat;
 Josef Proske, Vinzenz Tlach, Wechselgerichtsbeisitzer;
 Johann Kasching, Sekretär;
 Anton Balek, Ratsprotokollist; Franz Czech, Einreichsprotokollist;
 Karl Mutwier, Raitoffizier und Registrator;
 Josef Waniek, Josef Prachinsky, Kriminalaktuale;
 Wenzl Molliczek, Rentmeister; Hellmer, Steuereinnehmer;
 Ernst Waschke, Stadtverwalter; Johann Habernig, Stadtbauverwalter
 Cyrill Ganczar, Quartiermeister und 3 Kanzlisten.

Verwunderlich sind nur manchmal die Titel und die große Zahl der Beamten.

An hervorzuhebenden Fremden kamen am 25. an: der k. preußische Hofrat Koste, der russ. Hofrat Baron Osten-Sacken aus Petersburg, der russ. Minister Graf Nesselrode aus Petersburg, der Direktor Dostal der Güter des Fürsten Metternich. Von Kurieren: der preußische Kurier Hippauf aus Berlin, der französische Belville aus Paris an Caraman, der russische Feldjäger Langer aus Grusinien von der persischen Grenze. Der k. russische Feldjäger Godefroy wurde als Kurier zum Leichenbegängnis des Fürsten Schwarzenberg entsendet.

Am gleichen Tage kamen auch die beiden Schauspieler Karl Krüger, Regisseur des k. k. Hoftheaters in Wien, und Ignaz Schuster, Komiker und Regisseur des Leopoldstädter Theaters, nach Troppau, um sich für die Dauer des Kongresses der Röderschen Truppe anzuschließen und so mit ihrem hervorragenden Talente eine Verbesserung der Theaterverhältnisse herbeizuführen. Denn so gut auch die Rödersche Truppe sein mochte, erstklassig war sie natürlich nicht. Muth fürchtet in seinen Berichten, daß Krüger und Schuster allein nicht imstande sein würden, mit der vorhandenen Truppe etwas Geeignetes zu leisten, denn die Kräfte der Röderschen Gesellschaft seien zu schwach, als daß man auf sie rechnen könne. Auch die Polizei hätte viel Arbeit, sie an Ordnung zu gewöhnen, denn so viel Unordnung, als bei ihnen herrsche, habe er noch nie

bei einer Schauspielergesellschaft gesehen. Man müsse förmlich eine eiserne Rute über sie führen, um einen öffentlichen Eklat zu verhindern.

Bei den großen Audienzen, die Kaiser Franz am 26. Oktober (Donnerstag) vormittag abhielt, wurden dem Kaiser auch diejenigen, weniger hervortretenden diplomatischen Personen vorgestellt, die bis dahin noch nicht vorgeführt waren. Mittags war große Tafel bei Kaiser Franz, an der der Kaiser von Rußland, der Kronprinz von Preußen und sämtliche Diplomaten teilnahmen, ausgenommen den an Podagra krank liegenden Grafen Bernstorff und den Lord Stewart (Stuart), der, grenzenlos in seine Frau verliebt, zu ihr nach Wien geeilt war oder, wie Muth bemerkt, als englischer Kurier zu seiner Lady gereist war.

Schon in diesen Tagen konnte man aus verschiedenen Anzeichen sowie aus Äußerungen des k. k. Oberstkämmerers Grafen Wrba entnehmen, daß die Dauer des Kongresses länger, als anfangs vermutet wurde, währen würde. Metternich fand eben für seine Interventionspläne in Italien viel mehr Widerstände, als er erwartet hatte, besonders bei den Russen. Kaiser Alexander ließ sich deshalb nicht bloß mehrere zur Bequemlichkeit eines längeren Aufenthaltes nötige Gegenstände, sondern auch mehrere Pferde nachkommen. Schon in diesen Tagen rechnete man auf eine Kongreßdauer bis Mitte Dezember.

Gegen Preußen bestand das alte Mißtrauen fort und man glaubte österreichseits um so berechtigteren Grund dazu zu haben, als man sich in Preußen Mühe gab, von allem, was in Troppau vorging, genaue Kenntnis zu erhalten. Die geheime Polizei glaubte Individuen zu sehen, die bald in dieser, bald in jener Gestalt Nachrichten sammelten und Notizen machten, weshalb eine ganze Anzahl wohl harmloser Menschen teils ausgewiesen, teils unter Polizeibeobachtung gestellt wurden. Ich verweise auf das Verzeichnis derselben am Schlusse. Andererseits habe ich schon früher darauf verwiesen, daß die Österreicher in Breslau und Berlin geheime Berichterstatter hatten.

Am gleichen Tage (26.) langten in Troppau der k. preuß. Staats- und Konferenzminister Graf Haugwitz an (wie es überhaupt verwunderlich ist, wie vereinzelt, förmlich tropfenweise, und zögernd die Preußen nach Troppau kamen).

Im Theater wurde am 26. wieder gespielt, nachdem am 25. die Vorstellung entfallen war. Die Ursache ist auch mir nicht feststellbar, hängt aber vielleicht damit zusammen, daß an diesem Tage die Beleuchtungsverhältnisse des Theaters verbessert wurden. Im Auftrag des Oberstkämmereramtes wurden anstatt der Kerzen, die bisher die Bühne beleuchteten, Lampen angebracht, auch die im Zuschauerraum vorhandenen Lampen vermehrt und 10 argantische Lampen hinzugefügt und zwar besonders in den Kulissen. Die Kosten übernahm indirekt die Hofkasse. Am 26. fand dann in den Kotzebueschen Stücken: «Drei Väter auf einmal» und «Der gerade Weg der beste», zwei Einaktern, förmlich die Probe auf die neue Einrichtung statt. Sollten sie noch immer ungenügend sein, so war Muth, von dem das Ganze geleitet wurde, entschlossen, Lampen vom Brünner Theater durch dessen Direktor Schmidt, der sich damals in Troppau aufhielt, besorgen zu lassen. Muth klagt dabei darüber, daß sein Vorschlag, gleich im Anfang einen Teil der Brünner Schauspieler nach Troppan zu senden, was alle diese Scherereien unnötig gemacht

hätte, nicht befolgt wurde. Nun säße Röder fest, hätte alles im Besitze und eine Übernahme des Theaters sei nicht mehr möglich.

Mit dem 27. Oktober (Freitag) begannen die ernsthaften Vorbereitungen zum Aufenthalte der Kaiserin Karoline Auguste von Österreich, die vom Kaiser Franz zum Besuche Troppaus eingeladen worden war, dann des Großfürsten Konstantin und des Erbprinzenpaares von Weimar.

Die Nachricht, daß die Kaiserin nach Troppau kommen würde, verursachte nach Muths Mitteilungen bei allen in Troppau Befindlichen die angenehmste Überraschung, die sich sogleich in dem allgemeinen Wunsch äußerte, diese Freude neben einem festlichen Empfange auch in einer Festbeleuchtung zu zeigen. Dieser Wunsch wurde dem Oberstkämmerer Graf Wrba vorgetragen, ebenso die Bitte der Geistlichkeit und Behörden, die Kaiserin an der Stiege des Konventualhauses, wo sie absteigen sollte, empfangen zu dürfen. Beides wurde dem Kaiser zur Entscheidung vorgelegt. Durch die Notwendigkeit veranlaßt, für die Kaiserin mehrere Zimmer zu geeigneten Appartements herzurichten, mußte der Herr v. Toepfer und die ganze ständische Buchhaltung ihre Zimmer räumen und wurde im Minoritenkloster gut untergebracht. In den leeren Räumen, die sämtliche nur mit Kalk geweißt und natürlich unmöbliert waren, begannen vor allem die gesamten vorhandenen Zimmermaler ihre Tätigkeit und bedeckten mit einer leichten Malerei die Wände; die Möbel wurden von guten Häusern entliehen. Muth berichtet bei dieser Gelegenheit von der Meinung des Publikums, daß gegenüber dem Prunk und der Eleganz der russischen und preußischen Quartiere die österreichischen Herrscher sich in Schönheit und Bequemlichkeit der Wohnung und Möbel am meisten begnügen müßten.

Für das Erbprinzenpaar von Weimar wurde das Haus 288 der Sperrgasse zum Aufenthalte eingerichtet und der Zar sparte nicht Mühe noch Geld, der Erbprinzessin, seiner Lieblingsschwester, einen möglichst schönen Aufenthalt zurichten zu lassen. Für den Großfürsten Konstantin wurde das Graf Sobekschke Haus eingerichtet, das anfänglich für das Gefolge des Königs von Preußen bestimmt war. Da dieser aber nur ein kleines Gefolge mitbringen wollte, konnte es für den Großfürsten bestimmt werden. Über die Ankunft des Königs von Preußen wußte man noch nichts Bestimmtes, glaubte sie aber nahe, da Fürst Hardenberg schon angekommen war, ebenso am 27. unter Gendarmenbedeckung die königlichen Bagagewägen in Troppau anlangten, endlich weil in der Leobschützer Gegend die Stellung von Pferden zur Reise des Königs ausgeschrieben wurde.

Die Verpflegung der Stadt und ihrer Bewohner bezeichnet Muth am 27. als gut. Auf den Märkten herrschte Überfluß an Lebensmitteln, auch an feineren. Pries doch in der Troppauer Zeitung selbst ein Gärtner bei Kulmbach (Nordostfranken) seine per Post zu sendenden Ananas von 3—5 Zoll Durchmesser (Preis 2—4 fl. pro Stück) den Kongreßgästen an. Daher war an feineren Waren stets ein nicht verkaufter Rest vorhanden, zumal die Preise sehr hoch waren. In gewöhnlichen Lebensmitteln hielten sie sich in einer mäßigen Höhe. Die Bäcker erzeugten fast alle mit wenigen Ausnahmen, die mit den andern schwer konkurrieren konnten, aber doch aus einem kaum lebensfähigen Zustand sich herausgearbeitet hatten, sämtliche Gebäcksorten von guter Qualität und die feineren ließen bei 5 oder 6 Meistern nach dem Urteile

der Fremden nichts zu wünschen übrig. Auch die Gewichtstaxe wurde durch fortwährende Revisionen aufrecht erhalten, sodaß fast kein zu geringgewichtiges Brot gefunden wurde. Die Bäcker äußerten dafür den Wunsch, man möge den sogenannten Platzbäckern, die Brot nur für den Markt erzeugten, auch eine Gewichtstaxe vorschreiben. Nun wurden auch die aus Olmütz herangezogenen Gesellen als nicht mehr notwendig mit kreisamtlicher Bewilligung nach Hause gesandt. Die Holzversorgung der Stadt war eine gut geregelte, Lieferanten waren die Herrschaften der Umgebung, namentlich die Herrschaft Grätz (Fürst Lichnowsky). Es scheint da zu einer Vereinbarung der Herrschaften untereinander gekommen zu sein, denn die Holzpreise (hartes 15 fl. 15 kr. bis 16 fl. 30 kr., weiches 10 fl. 15 kr. bis 11 fl. 30 kr. die Klafter) blieben völlig unverändert die ganze Kongreßzeit hindurch.

Am 27. kamen von Fremden an der k. russ. Etatsrat und Kammerherr Baron Krüdener, der russ. General d. K. und Generaladjutant Theodor Graf Uworoff, an Kurieren der k. k. österr. Kabinettskurier Zennoni aus London, ein russischer Kurier aus Wien, der englische Kabinettskurier Hecker aus London. Der preußische Postsekretär Chiuste aus Neustadt überbrachte dienstlich dem Kronprinzen von Preußen Briefe zu eigener Hand.

Im Theater gab man am 27. die zweiaktige Oper «Die Teufelsbrücke» von Eisenbeck.

Der 28. Oktober, ein Samstag, verlief außerordentlich ruhig und arm an Erwähnenswerthem. Die Diplomaten konferierten und steckten fleißig die Köpfe zusammen, die Monarchen blieben in ihren Wohnungen. Den König von Preußen erwartete man trotz aller Anzeichen vergebens. Das Wetter war ziemlich schlecht und regnerisch. Abends wurde im Theater «Das Intermezzo» von Kotzebue gegeben, in dem der Komiker Schuster zum erstenmale auftrat und reichen Beifall fand. Der österr. Kurier Fohry und der englische Levesey kommen, beide aus Wien, an.

Am Sonntage, den 29., wurden die vielen Leute, die namentlich aus Preußisch-Schlesien herbeigeeilt waren im Glauben, besondere Dinge zu sehen, arg enttäuscht. Denn der Zar, auf den sie besonders neugierig waren, wohnte vormittags mit den anwesenden Russen einem Gottesdienst in seiner russischen Kapelle bei, Kaiser Franz besuchte den Gottesdienst in der Jesuitenkirche. Die Auffahrt der Diplomaten bei Metternich zur zweiten Vollberatung des Kongresses hatte für diese Fremden, die fast durchwegs nur tagüber blieben, weniger Interesse. Mittags speiste Kaiser Alexander bei Kaiser Franz, wobei jedes Zeremoniell weggelassen wurde und nur die intimsten Hofleute zugezogen waren. Dieser zwanglose Verkehr, den besonders der Zar sehr liebte, wiederholte sich seitdem öfter. Die neugierigen Fremden blieben mit wenigen Ausnahmen den größeren Teil des Tages vor der Wohnung des Zaren stehen, für den sie, wie Muth etwas verdrießlich bemerkt, ziemliche Vorliebe äußerten, ebenso fanden sie sich teilweise vor der Wohnung Kaiser Franzens ein.

Bei den allgemeinen Audienzen, die Kaiser Franz erteilte, fanden sich auch eine große Zahl von Bittstellern aus dem ärmeren Volke ein. Etwa 30 Bittgesuche liegen dem Quellenfaszikel bei. Sie betreffen meist Unterstützungen, Pensionen, Anstellungen, Befreiung vom Militärdienst etc. Später kamen auch Abgeordnete ganzer Dorfschaften, die oft über die Herrschaften klagten

Kabinettskanzlei und geheime Polizei hatten mit Überwachung und Aussonderung viel zu tun, namentlich als auch an den Zaren und später an den König von Preußen die Leute nicht bloß aus Rußland und Preußen, sondern auch Österreicher mit Bitten herantraten. Besonders war dies beim Zaren der Fall, dessen Freigebigkeit bekannt war und von dem man natürlich alle Belästigungen fernhalten wollte. Es ist dabei charakteristisch, in welchem hervorragendem Maße Zar Alexander nicht bloß der vielumworbene Mittelpunkt der Diplomatie des Kongresses war, sondern wie auch im niederen Volke, das in seinen Bittschriften oft seine Hilfe und Vermittlung bei den preußischen und österreichischen Herrschern und Behörden erbat, die Erkenntnis dieser vorherrschenden Stellung Rußlands und seines Herrschers zum Ausdruck kam.

Im Theater führte man «Die Bürger von Wien», ein Lustspiel von Bäuerle auf, in dem Schuster als «Staberl» einen glänzenden Erfolg errang.

An äußerlichen Ereignissen war auch der 30. Oktober, ein Montag, nicht reich. Statt des Theaterspiels fand abends neuerlich ein Kasino im Theater statt, nachdem in der vorangegangenen Woche zwischen dem veranstaltenden Offizierskorps und dem Theaterpächter Röder bezüglich der Benützung des Theaters und Ersetzung des Verdienstentganges eine gütliche Vereinbarung zustande gekommen war. Röder war nämlich die Entschädigungssumme, die gleich vor dem ersten Kasino festgesetzt worden war, infolge der guten Theatereinnahmen zu niedrig erschienen und er forderte eine namhafte Erhöhung. Das Kasino war diesmal von den Fremden gut besucht, auch der Kronprinz von Preußen nahm lebhaft teil, die Gäste waren von den gebotenen Unterhaltungen sehr befriedigt.

Die Ankunft des Königs von Preußen war nach eingelangten Meldungen auf den 8. November verschoben, weil «das Arrangement der Verhältnisse der Großfürstin Alexiwna (Tochter des Königs und Gemahlin des Großfürsten Nikolaus) bezüglich ihrer Zurücklassung in Berlin» die Abreise wieder verzögerte. Man glaubte, daß von ihrer geplanten Reise nach Troppau ebenso wie von der des Großfürsten Konstantin Abstand genommen wurde. Bezüglich der für so hohe Gäste zu schaffenden Wohnungen war die Not bereits so groß, daß Großfürst Konstantin eine gemeinsame Wohnung mit Großfürst Nikolaus im Liechtensteinschen Schlosse hätte beziehen müssen. Alle größeren Wohnungen waren besetzt, es mußten, um die Erbprinzessin von Weimar gebührend unterzubringen, die Generaladjutanten des Zaren delogiert und in kleineren Wohnungen untergebracht werden. Aus diesem Grunde sah auch Kaiser Alexander von der Ausführung seines Gedankens, die noch fehlenden, bei den größeren europäischen Höfen befindlichen Minister nach Troppau zu berufen, ab.

Das Trauerfest für Feldmarschall Fürst Schwarzenberg wurde an diesem Tage für den 4. November in der Jesuitenkirche festgesetzt. Der Zar hatte sogleich nach Ankunft der Trauerkunde einen Vertreter zum Leichenbegängnis abgesandt, dieser war aber nicht mehr rechtzeitig nach Prag gekommen.

Hofrat Gentz gab die Redaktion der Artikel in der «Troppauer Zeitung» wegen Überhäufung mit anderen Arbeiten an Muth ab und ließ sich dieselben nur zur Durchsicht und Ergänzung vorlegen.

Von bemerkenswerten Fremden kam nur der russ. Kurier Grigorief aus

Petersburg am 30. in Troppau an, von Nichtdiplomaten hatte die Stadt aber sehr hohen Besuch, indem die drei Bildhauer Malinsky aus Warschau, Pontoppidan und der weltberühmte Bartel Thorwaldsen aus Kopenhagen auf ihrer Reise nach Rom in Troppau (Haus Nr. 176) weilten. Sie blieben den 31. über in Troppau und reisten am 1. November weiter.

Thorwaldsen wurde auch von Kaiser Franz am 31. in Audienz empfangen. Ein Brief der Kaiserin, der in der Nacht (30./31.) eintraf, brachte die Nachricht, daß sie am 3. November von Wien abreisen und das 1. Nachtlager in Brünn, das 2. in Olmütz halten und am 5. nachmittags in Troppau eintreffen werde.¹ Kaiser Franz hatte die für die Ankunft der Kaiserin angebotene Festbeleuchtung zunächst abgelehnt, dann auf erneute Bitte der gesamten Bürgerschaft doch genehmigt. Auch die auf den Triumphbogen angebrachten Namenszüge und Embleme, die sich bloß auf die drei Monarchen bezogen, wurden nun umgeändert. Da die Beleuchtung der Hauptwache wegen der zu hohen Kosten vom Offiziersverband nicht getragen werden konnte, schlug dieser die Abbrennung des bereits fertigen, aber nicht abgebrannten Feuerwerks auf dem Niederring unter Abänderung der Buchstaben vor. Sofort stießen wie beim ersten Male Zivil- und Militärbehörden aufeinander. Polizeidirektor Muth war gerade beim Oberstkämmerer, als Oberstleutn. Baron Nageldingen diese Bitte vorbrachte. Sogleich machte Muth den Gesetzparagraphen neuerlich geltend, der das Abbrennen von Feuerwerken in Städten verbot, und setzte durch, daß der Oberstkämmerer die Sache dem Kaiser vorlegte. Aber Nageldingen und eine Offiziersabordnung erbaten Audienz beim Kaiser und brachten hier ihre Bitte wegen des Feuerwerks mit der Hinzufügung vor, daß ein Schaden nicht geschehen könne, da alle Dekoration aus gebundenem Feuer bestehe. Der Kaiser sagte lächelnd, ohne eine Zusage oder Ablehnung auszusprechen: Schon gut, wenn die Polizei nichts dagegen hat! Muth wartete nun auf Weisungen des Oberstkämmereramtes und schrieb inzwischen den Sachverhalt an den Gouverneur mit der Bemerkung, das Benehmen des Bar. Nageldingen sei als sonderbar nicht zu verkennen, der, trotzdem er das Gesetzwidrige des Unternehmens kenne und dieses vom k. k. Generalkommando untersagt wurde, doch durch diese Winkelzüge sein Ziel zu erreichen suche.

Tatsächlich war das Ganze eine Kraftprobe zwischen Zivil und Militär, ein Kampf zwischen Gesetz und Hinwegsetzen über dieses. Am 1. November erteilte das Oberstkämmereramt die Erlaubnis zum Abbrennen in der Stadt. Die ganze Dekoration war aber (nach Muth) so unansehnlich, daß man Nageldingen (der aber eigentlich vom Stadtkommandanten Bar. Wimpfen vorgeschoben wurde) aufmerksam machte, das Ganze werde den Fremden, die Großes gewohnt seien, nur lächerlich vorkommen. Dazu waren die Dekorationen infolge des langen Stehens schon teilweise verdorben und Nageldingen hätte gerne alles fallen gelassen, wenn man nicht eine derartige Staatsaktion aus dem Ganzen gemacht hätte.

Und nun ließ das Zivil alle Minen springen. Mittrowsky wandte sich nicht nur an das Brünnener Generalkommando, sondern auch an den Kaiser selbst und erinnerte, daß es erste Pflicht der Behörden sei, die Befolgung der

¹ Gouverneur Mittrowsky, dem Muth von diesen Anordnungen sofort Nachricht gab, war über die frühzeitige Verständigung erfreut, weil er dadurch Zeit zu den Vorbereitungen erhielt.

Gesetze zu verlangen. Da das Generalkommando schon früher die Abbrennung des Feuerwerks auf Einschreiten der Polizei verboten habe, sei das Benehmen der Troppauer Offiziere unstatthaft, der Statthalter, das Generalkommando und die Polizei würden sonst kompromittiert, namentlich da die Tendenz hervorleuchte, sich über das Zivilgesetz hinwegzusetzen, und Derartiges werde zerstörend auf den Dienst wirken. Das half und die Abbrennung wurde in der Stadt verboten, das Zivilgesetz hatte gesiegt.

Am 31. Oktober besuchte Alexander von Rußland den Niederhof bei Grätz, wo er die Wirtschaft, besonders die Viehzucht, besichtigte, begab sich dann auf das Schloß Grätz und kehrte noch am selben Tage nach Troppau zurück. Die regen Diplomaten-Verhandlungen brachten einen starken Kurierverkehr, es kamen am 31. nach Troppau: der französische Kurier Fortier aus Paris, die russischen Dmitrief und Baron de St. Gout, von denen Dmitrief nach Brünn weiterging. Im Theater gab man «Der Bruderzwist» von Kotzebue.

Der Allerheiligentag (1. November, Mittwoch) fand seine religiöse Würdigung durch ein feierliches Seelenamt in der Jesuitenkirche, dem Kaiser Franz mit Gefolge beiwohnte. Mittags war der Zar beim Kaiser zu Gaste. Ein an diesem Tage eintreffender Kurier brachte endlich die sichere Kunde, daß der König von Preußen am 6. November über Neiße eintreffen werde. Die Bequartierung besorgte der preuß. Regierungsrat Tschuhoppe, der sich in rechter Verlegenheit befand, da man ein so großes Gefolge nicht erwartet hatte.

Muth äußert dabei die Meinung, daß nach dem Eintreffen des Königs der Aufenthalt des Kronprinzen nicht mehr lange dauern werde, da es ihm in Troppau nicht recht gefalle, weil er nicht nach seinen Wünschen seinen Neigungen nachgehen könne. Für den Empfang des Königs wurden die gleichen Anstalten wie für die Ankunft des Zaren getroffen, nur die größere Entfernung der Grenzen gegen Neiße brachten Änderungen des Empfangsmodus mit sich.

Die Unterbringung des preußischen Gefolges hatte wieder eine kleine Quartierrevolution zur Folge. Nicht bloß die österreichischen Hofbeamten v. Scharf, Fleischhackel und Hofchirurg Semlitsch mußten kleinere Wohnungen beziehen, auch den Russen Uworow und Oscharoffsky erging es nicht besser.

Auch an diesem Tage wurde im Theater gespielt und zwar «Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person» von Ziegler. Unter den am 1. ankommenden Fremden wären zu nennen der preuß. Kurier Hippauf, der Kammerdiener Monod des franz. Gesandten in Stuttgart mit Depeschen für Graf Caraman und der Tonkünstler Gaetano Campi mit seiner Frau, einer Hofsängerin, der nach Wien weiter wollte.

Der 2. November (Allerseelen, Donnerstag) verlief ereignislos. Kaiser Alexander lud sich, zwanglos bei Kaiser Franz erscheinend, bei diesem zum Mittagmahl. Am Abend wurde trotz des ungeeigneten Tages hauptsächlich der Fremden halber gespielt und obendrein das Lustspiel «Die beiden Klingsberg» von Kotzebue. Von den Ankommenden sind hervorzuheben der k. russ. Etatsrat und Kammerherr Graf Worozow und der russ. Oberstleutnant Molostwan mit Depeschen aus Karlsruhe, wohin er schon am 3. November wieder zurückkehrte.

Auch der 3. November (Freitag) brachte keine besonderen Ereignisse. Vormittags erteilte Kaiser Franz allgemeine Audienzen, mittags nahm er das Mahl bei Kaiser Alexander ohne Zuziehung von Gesellschaft ein. Abends

gab man im Theater «Die Zitherschläger und das Gaugericht» und «Wer weiß, wozu es gut ist», beide Stücke von Kotzebue. An diesem Tage kam die Herzogin Pauline von Württemberg, Gemahlin des Herzogs Friedrich, eine Schwester des Fürsten Metternich und durch ihre Schwägerin Dorothea, der Frau des Zaren Paul, eine Tante des Kaisers Alexander I., in Troppau an. Die Herzogin hielt sich aber nur wenige Stunden in der Stadt auf und reiste noch am gleichen Tage nach Wien weiter.

Der 4. November (Samstag) brachte als Hauptereignis die Totenfeier, die das in Troppau garnisonierende Ulanen-Regiment Fürst Schwarzenberg für seinen verstorbenen Inhaber veranstaltete. Um 10 Uhr wurde in der Jesuitenkirche ein feierliches Requiem abgehalten, zu welchem Kaiser Franz und der Zar, letzterer in russischer Uniform, ebenso auch der Kronprinz von Preußen, alle mit großem Gefolge, erschienen. Die Regenten nahmen ihren Sitz vor dem Hauptaltare. Rechts von diesem befanden sich die zahlreich erschienenen Diplomaten, neben ihnen Baron Königsbrunn mit den Kreisamts-, Muth mit den Polizeibeamten. Im Oratorium darüber befanden sich die erschienenen schlesischen Stände. Links vom Altare standen die Professoren, die Landesbeamten und die übrigen Behörden. Die rechte Bankreihe des Schiffes war von den Damen, die linke von den Offizieren besetzt. Die Einladungen zur Feier gingen vom Regiment aus. Ulanen bildeten Spalier durch die ganze Kirche, vor der auf dem Niederring 1 Eskadron Ulanen zu Fuß, 2 Batterien Artillerie, 1 Bataillon Grenadiere und 1 Bat. Colloredo-Infanterie in Parade ausgerückt waren.

Die Fenster der Kirche waren verhängt, diese schwarz ausgeschlagen und mit Reisiggirlanden verziert. Nahe am Hauptaltar stand der Katafalk für den Fürsten¹, aufruhend auf 4 zwölfpfündigen Kanonen. Der erste Absatz bestand aus einer zwei Stufen hohen Estrade, an deren 4 Ecken Sockel, aus Pistolen geformt, standen, auf diesen wieder Säulen aus Gewehrläufen mit Kapitälern aus umgekehrten Bajonetten. Diese Säulen trugen hohle Kugeln mit Spiritus. Die 4 Sockeln waren durch ein Gitterwerk aus Ladstöcken in Verbindung gebracht. An den 4 so gebildeten Seiten waren die Wappen der Schwarzenberge angebracht. Auf den 2 Stufen stand der Sarg, auf ihm lag die Obersten-Uniform des Regiments und mehrere der hervorragendsten Orden des Fürsten. Etwas vor dem Katafalk stand gegen den Kircheneingang ein Piedestal mit dem Wappen Schwarzenbergs, auf diesen eine kleine Tränenurne, aus der Spiritus brannte. Über sie war eine ausgestopfte weibliche Figur in trauernder Haltung gebeugt. Die unteren Seitenwände bestanden aus gekreuzten Säbeln. An den 4 Seiten des Katafalks standen 4 größere Säulen, zwei aus Gewehren, zwei aus Ulanenlanzen gebildet, untermengt mit einzelnen andern Waffen. An der Seite befanden sich einige gekreuzte Fahnen. Vor den ersten Seitenaltären waren Bogenwände aus Tannenreisig angebracht und gegen den Katafalk gerichtet; sie sollten mit diesem gleichsam eine Dekoration bilden. Seitwärts davon standen jederseits eine größere und zwei kleinere Pyramiden von Tannenreisig zur Stütze, auf ihnen Leuchter. Alle diese Stücke waren mit Waffen verziert. Auf dem Hauptaltar waren die Heiligenstatuen und das Mittelstück mit Kränzen und Tannengirlanden verziert, die auf transparenten

¹ Eine, wenn auch unvollständige und ungenaue Ansicht findet sich bei Knaflitsch a. a. O.

Totenköpfen wie auf Sockeln ruhten. Die Seitennischen zeigten gemalte Totengerippe. Die Beleuchtung des Katafalks erfolgte durch Kerzen und Lämpchen, ebenso die der Dekorationen. Zur Verzierung waren auch kleine hölzerne Kanonen angebracht mit hohlen Kugeln in den Mündungen, aus denen Spiritus brannte. Ulanen mit Fackeln und Fähnchen umgaben das Ganze.

Die ganze große Veranstaltung wirkte auf die Anwesenden aber nicht so erhaben, wie man vom veranstaltenden Regiment glaubte.¹

Hinter dem Truppenspalier auf dem Niederring drängte eine zahlreiche Volksmenge und sah der Defilierung der Truppen vor den Monarchen nach dem Gottesdienst mit Interesse zu.

Mittags war am österr. Hofe große militärische Tafel. Es nahmen teil Kaiser Alexander und der preußische Kronprinz, aber wenige der fremden Offiziere höheren Ranges, die österreichischen Generale und Stabsoffiziere, der Landeshauptmann und Baron Königsbrunn. Toaste und Reden wurden nicht gehalten, aber gegen Ende der Tafel trank der Kaiser Alexander in einer nur wenigen Anwesenden bemerkbaren Weise auf das Wohl der Kaiserin von Österreich.

Im Theater gab man abends «Der schelmische Freier» von Kotzebue. Daran schloß sich eine Szene aus dem «Leopoldstage», wo Schuster seine Komik glänzen ließ, schließlich «Der Hagestolz und die Körbe», ein Auftritt gleicher Art für den Schauspieler Bonnot.

Zureisende von Bedeutung sind von diesem Tage nicht zu nennen. In den nächsten Tagen erwartete man den Herzog Eugen von Württemberg, den Bruder des Königs. An Kurieren kam der österreichische Bote Nipper aus Wien, wohin der englische Kurier Haber abreiste.

Am Sonntage, dem 5. November, erfolgte programmäßig die Ankunft der Kaiserin Karoline Auguste von Österreich. Die Stadt war am ganzen Vormittag schon in festlicher Aufregung. Am Triumphbogen in Zwischenmärkten hatte man statt der früheren Verzierungen auf der Seite gegen den Niederring rechts den österreichischen Adler, links das bayrische Wappen angebracht (die Kaiserin war eine bayrische Prinzessin), darunter die Inschrift: Der erhabenen Fürstin diese Weihe im Gefühl der Ehrfurcht und der Treue! Auf der Seite gegen den Oberring war ein verschlungenes C. A. in einem Kranz von Rosen angebracht und die Inschrift: Fürstinnen, wie Sie, sind Völkern des Himmels schönste Gabe!

Die Kaiserin traf um $\frac{3}{4}$ 2 Uhr in Troppau ein, sie hatte den Weg von Dorf Teschen bis zur Stadt mit entgegengesandten kaiserlichen Pferden zurückgelegt. Während der Fahrt durch die Stadt und beim Konventualhause wurde sie vom Jubelgeschrei der auch aus der Umgebung zahlreich herbeigeströmten Menge empfangen, welches sich womöglich noch steigerte, als sie sich im Fenster des Konventualhauses zeigte. Beim Triumphbogen und auf der Stiege

¹ Die Kirche machte mit all dem Chaos von Waffen, Figuren, Transparenten und namentlich durch die blauen Spiritusflammen den Eindruck einer Geisterhöhle. Muth sagt: «Die ausgestopfte Figur, die Totengerippe und transparenten Totenköpfe, welche den ersten Total-effekt vereitelten, wurden von mehreren anwesenden Fremden als kleinlich und geschmackwidrig belächelt. Es war denen, die die Anordnung des Ganzen übernommen hatten, gleich das Unschickliche in freundschaftlichen Gesprächen von mehreren Personen bemerkt worden, sie fanden aber kein geneigtes Gehör.»

waren weißgekleidete Mädchen mit Kränzen, die sie auf den Weg legten, und Blumenkörben aufgestellt; da ein feierlicher Empfang nicht erlaubt war, waren zur Begrüßung nur die Hofbeamten erschienen. Die Kaiserin zog sich sogleich nach der Ankunft in ihr Zimmer zurück und speiste mit dem Kaiser allein. Das Gefolge der Kaiserin (vgl. Verzeichnis im Anhang) war verhältnismäßig zahlreich und wurde teils mit der Kaiserin im Konventual(Stände-)haus, teils, wie Obersthofmeister Graf Wurmbrand, im Kreisamt untergebracht, wo Kreishauptmann von Friedenthal in den 2. Stock ziehen mußte.

Nachmittags machten Kaiser Alexander und Kronprinz Friedrich Wilhelm der Kaiserin ihre Aufwartung, blieben aber nicht lange. Abends spielten vor dem Konventualhause abwechselnd die Musikkapellen des Infanterie-Regiments Colloredo und des Ulanen-Regiments Schwarzenberg und der Sängerkhor des ersteren sang neben der Volkshymne mehrere die Ankunft der Kaiserin feiernde Lieder.¹ Dichte Volksmassen umstanden das Konventualhaus und ließen ihr Vivatgeschrei erschallen.

Im Theater wurde am 5. das Lustspiel «Sorgen ohne Not» von Kotzebue aufgeführt. Unter den Angekommenen ist zu erwähnen Graf Zichy, der österreichische Gesandte in Berlin, ferner die zwei österreichischen Kuriere Wieser und Zannoni.

Der 6. November, ein Montag, war ein großer Audienztage. Kaiser Franz empfing zwischen 9 und 10 Uhr mehrere Einzelpersonen und auch teils öffentliche, teils private Vereinigungen. Es hatten sich nicht viele Leute gemeldet. Die Kaiserin empfing vormittags die Vorstellung der Landstände, der Staatsbehörden und der Offiziere, der Magistratsbehörden, endlich der Professoren und Geistlichen. Nachmittags erfolgte die Vorstellung der Damen, deren Auswahl der Obersthofmeisterin manchen Verdruß bereitete, da alle in Troppau anwesenden adeligen Damen vorgestellt zu werden wünschten, aus ihnen aber nur die appartementmäßigen gewählt werden konnten. Die Kaiserin richtete fast an alle Damen Fragen und äußerte sich auch über ihre Reise und die schlechten Straßen zwischen Brünn und Olmütz.

Abends fand im Theater keine Vorstellung statt. Es kamen u. a. an diesem Tage in Troppau an der preuß. General Fürst Wittgenstein, der im Namen seines Königs jeden feierlichen Empfang desselben verbat, der russische Kurier Bessler aus Paris, der englische Fenessy aus Wien, der österreichische Renard aus Wien, der österr. Kurier Graf Allegri aus Rußland, der russische Lavachon aus Paris, der preußische Dilland aus Berlin. Alles ein Zeichen, daß die Diplomaten mit höchstem Eifer tätig waren, aber vom Fleck kamen sie nicht.

Der 7. November, ein Dienstag, war einer der bewegtesten des Kongresses. Er brachte die Ankunft des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Dieser war am 6. nach Neiße gekommen, wo er übernachtete und wo ihn der russische Hof- und Kabinettskurier Dmitrief im Namen des Zaren begrüßte; am 7. fuhr er nach Leobschütz, wo das Mittagmahl genommen wurde und bis wohin ihm der Kronprinz zeitig früh aus Troppau entgegengiehte. Kaiser Franz fuhr nach Mittag nach Katharein, wo er in dem

¹ Muth bemerkt dazu: Diese Lieder seien schon früher bei feierlichen Gelegenheiten dem Baron Wimpfen dargebracht worden!

Hause des Freibauern Kowalski zunächst Absteigequartier nahm, bis der ausgesandte Avisposten Graf Marfeld von der letzten Umspannstation aus die Annäherung des Königs verkündete. Kaiser Franz bestieg hierauf den Wagen und fuhr dem König bis hart an die Grenze einige hundert Schritt entgegen. Bei einander angelangt, stiegen beide Herrscher aus, umarmten einander und bestiegen mit dem Kronprinzen den Wagen des Kaisers, mit dem sie um 5 Uhr die Stadt Troppau erreichten. Auch zwei andre kaiserliche Wagen für das preußische Gefolge, in welchem sich namentlich der Staatsminister Fürst Wittgenstein und Generalmajor v. Witzleben befanden, waren entgegengeschickt worden. In den Straßen standen die Truppen Spalier, eine gewaltige Menschenmenge begrüßte die Monarchen mit Zurufen und eine Batterie auf dem Gilschwitzer Berge gab 101 Kanonenschüsse ab. Der König, der preußische Landwehruniform trug, saß rechts von Kaiser Franz auf dem Hauptsitze, auf dem Rücksitz saß der Kronprinz. Der König fuhr zu seinem Absteigequartier, dem Hause des Barons Gastheimb. Hier empfing ihn als Überraschung Kaiser Alexander von Rußland. Bald darauf verließ ihn Kaiser Franz wieder, worauf der König sich umkleidete und die Uniform seines österreichischen Husarenregimentes anzog. Hierauf begab er sich ins Konventualhaus, um die Kaiserin zu begrüßen. Sein Oberstkämmerer hatte schon bei der Ankunft den König beim Zaren und der Kaiserin angemeldet. Abends war die Stadt zu Ehren aller Monarchen, besonders der Kaiserin und des Königs festlich beleuchtet. Die eingetretene Windstille war dafür günstig. Besonders schön beleuchtet war der Triumphbogen, auf dem wieder die Wappen aller drei Staaten und die Namenszüge der Monarchen und der Kaiserin angebracht waren; ferner die Hauptwache, deren Beleuchtung (es traten aus ihr die Worte «Österreichs Krieger» in Lichtern hervor) der für Troppau bedeutungsvolle Professor Ens¹ zusammengestellt hatte, das Kreisamt und die Dekoration vor dem Liechtensteinschen Schloß. Auch die Kolonnade vor dem Hause No. 130 mit der Inschrift: «Gott segne den heiligen Bund!» wurde viel bewundert. Infolge der Ruhe der Luft konnten alle Lichter angezündet werden, sie brannten, trotzdem um 7 Uhr ein Strichregen eintrat, bis beiläufig 11 Uhr, am Kreisamte bis zum Morgen. Um 11 Uhr leerten sich die Gassen. Die Monarchen und die Kaiserin fuhren durch die Straßen mit ihrem Gefolge, um sich die Beleuchtung anzusehen. Infolge des Gedränges, das zu erwarten war, hatte die Polizei verboten, die Kinder mitzunehmen, auch war die Bevölkerung aufgefordert worden, sich nicht zu sehr an die Wagen der Höfe zu drängen, weil es unanständig und gegen die schuldige Ehrfurcht sei. Löschgeräte gegen etwa entstehende Brände standen die ganze Nacht bereit und die Polizeiwache war auf alle Straßen verteilt. Muth selbst besichtigte alle Maßregel persönlich. Den Höhepunkt der Beleuchtung bildete das vielumstrittene Feuerwerk des Militärs, das vor dem Grätzertore zwischen 6 und 7 Uhr abgebrannt wurde. Es bestand aus vier Fronten, welche die Namenszüge der drei Monarchen und der Kaiserin darstellten. Letztere Front verunglückte völlig. Muth schildert die Fronten als unansehnlich. Von höheren Fremden war nur

¹ Das Komische dabei besteht darin, daß der geistreiche, eifrige und gewiß patriotische Mann, einer der Schöpfer des Museums, als — Verdächtiger von der geheimen Polizei überwacht wurde!

General Czernitschef dabei, auch nur wenige Leute aus Troppau und Umgebung, sodaß, freilich sehr gegen den Wunsch der Unternehmer das Ganze ohne bedeutende Wirkung blieb.

Die Theatervorstellung am Abend wurde zu einer Festvorstellung. Die ursprünglich angesetzte Burleske «Die falsche Primadonna» von Bäuerle wurde, da sie der Würde des Abends nicht entsprach und vorher die Volkshymne gesungen wurde, abgesetzt und dafür mußte der unvermeidliche¹ Kotzebue mit dem Schauspiele «Die deutsche Hausfrau» eintreten. Kaiser Franz und die Kaiserin besuchten das Theater. Schon bei der Fahrt dahin erfolgte stürmische Begrüßung durch die Volksmenge. Das Theater selbst war so dicht besetzt, daß man sich kaum rühren konnte, weshalb viele zurückgewiesen werden mußten. Die Galauniformen in den Logen und die geputzten Damen gaben ein prächtiges Bild. Als der Kaiser und die Kaiserin ihre Loge betraten, brach das ganze Publikum in Vivatrufe aus, die solange dauerten, daß erst nach geraumer Zeit die Musik die Volkshymne anstimmen konnte, die vom Publikum und dem Bühnenpersonal gesungen wurde. Die Kurtine wurde dabei aufgezo-gen und es zeigte sich auf der Bühne ein Huldigungsbild: ein Transparent, darstellend Schilder mit den Namenszügen der Monarchen und der Kaiserin, darüber ein Genius mit dem Lorbeerkranz schwebend, zu beiden Seiten aufgestellt die Knaben des Erziehungs-hauses des Regiments Kaunitz. Das Bild fand lebhaften Beifall. Nach jeder Strophe des Liedes erneute sich das Vivatgeschrei.

An die beiden Strophen des Kaiserliedes: Gott erhalte Franz den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz . . wurde noch eine dritte Strophe folgenden Wortlauts angehängt:

Hoch soll Alexander leben, Preußens Wilhelm, unser Franz!
Ihres Bundes heilig Streben, ehrt sie wie ihr Waffenglanz!
Dieser hat uns Sieg gegeben, schirmt uns des Friedens-Kranz,
Schirme Gott die teuern Leben, Wilhelm, Alexander, Franz!²

Diese Strophe war von Kaiser Franz selbst aus mehreren vorgelegten ausgesucht worden. Die Majestäten blieben nach der Huldigung dann durch 2 Akte des dreiaktigen Stückes und verließen dann unter neuem Vivat des Publikums das Theater.

Von Fremden kamen am 7. in Troppau an: Mit dem Gefolge des Königs von Preußen sein Flügeladjutant Rittmeister Graf Maßow, die geh. preuß. Kabinetts-räte Albrecht, von Milow und Dumeker, ferner der kgl. Reisepostmeister Pfitzer.

¹ Von 63 aufgeführten Dramen des Troppauer Theaters während des Kongresses waren 27 von Kotzebue. Es war auch eine Demonstration gegen den Liberalismus, den Gemordeten so zu feiern.

² Diese Poesie hatte erst am Tag vorher das Licht der Welt erblickt und war rasch gedruckt worden. Vorher waren zwei andere Gedichte zur Wahl vorgesehen. Sie lauten:

Gott erhalte Alexandern, er erhalte Wilhelm lang,
Die mit Franz so einig wandern auf der Eintracht schönem Gang!
Glück blüh einem wie dem andern zu der Völker Wohl noch lang.
Gott erhalt Europas Herrscher ewig fort in Einigkeit!

und: Hoch soll Alexander leben, und auch Wilhelm, Franz dazu!
Ihrem treu vereinten Streben dankt Europa seine Ruh.
Gott, der ihnen Sieg gegeben, Deinen Segen gib dazu,
Führ' sie durch ein heitres Leben unsern Kindeskindern zu!

Der folgende Tag (Mittwoch, der 8. November) verlief ziemlich ereignislos. Kaiser Alexander nahm das Mittagmahl am österreichischen Hofe mit Kaiser Franz und der Kaiserin, ohne daß irgend ein anderer Gast zugezogen wurde. Abends gab man im Theater die ursprünglich für den 7. angesetzte «Falsche Primadonna», eine Posse von Bäuerle, in der der ausgezeichnetere Komiker Schuster den «Lustig» spielte. König Friedrich Wilhelm besuchte mit dem Kronprinzen an diesem und dem folgenden Tage das Theater und beide vergnügten sich an dem guten Spiele Schusters so, daß sie laut auflachten. Schuster benützte diese Wahrnehmung so, daß er sein Spiel größtenteils gegen die königliche Loge richtete und fand sich auch am 9. beim Fürsten Wittgenstein ein, um diesen zu bitten, dem König neuerlich seinen Dank für die während des Wiener Kongresses, wo er vor dem König gespielt hatte und von ihm beschenkt worden war, ihm zugewendete Gnade zu übermitteln, was der Fürst auch zusagte. Das Ganze war natürlich auf Gewinnung neuer Geschenke abgesehen, was auch Muth zur Bemerkung veranlaßt, daß Krüger und Schuster sich bei der russischen und preußischen Diplomatie einzuschmeicheln suchten mit der deutlichen Absicht, dadurch von den beiden Höfen besondere Geschenke zu erzielen. Auf Weisung des Oberstkämmerers Grafen Wrba wurden alle Kosten zur Herrichtung und Ausschmückung des Theaters und der Logen in eine, vom Kämmereramt zu bezahlende Rechnung gestellt.

An diesem Tage trafen u. a. in Troppau der Kammerherr Baron Kuschowsky aus Wien, das Ehepaar Gustav Karschin, Schauspieler, aus Brünn und folgende Kuriere ein: der französische Prevot aus Wien, der russische Feldjäger Godefroy aus Prag, der österr. Legationskurier Freiherr v. Menshengen aus Frankfurt a. M., der preußische Feldjäger Wagner aus Berlin und der österr. Kurier Sappel aus Wien.

Donnerstag, den 9. November, empfing die Kaiserin vormittag in einer besonderen Audienz die bei ihrer Ankunft in Troppau noch nicht anwesenden preußischen Hofherren Fürst Wittgenstein und Graf Witzleben, die ihr von Fürst Hardenberg vorgestellt wurden. Nachmittags besuchte sie unvermutet das 1814 von Hauptmann Mikusch und Professor Ens gegründete und bereits beim Aufenthalt im Jahre 1817 besuchte Gymnasialmuseum. Die Nachricht vom bevorstehenden Besuch der Kaiserin wurde von einer betrunkenen Magd entgegengenommen, die nichts weiter veranlaßte. Als daher die Kaiserin erschien, war niemand zum Empfange da und die Kaiserin mußte in einem Klassenzimmer des Gymnasiums warten, bis der nun verständigte Professor Ens herbeieilte. Mikusch erschien erst knapp vor dem Abgehen der Kaiserin, die eine halbe Stunde blieb und infolge des vorzeitigen Hereinbrechens der Dämmerung wegen des Regenwetters es mit dem Bemerken verließ, sie werde wiederkommen und sich alles genau besehen. Selbstverständlich sorgte Muth dafür, daß in Zukunft die Verständigung eine sichere wurde.

Abends kamen der Erbherzog Karl Friedrich von Sachsen-Weimar, ein Sohn Karl Augusts, des Freundes des Dichtersfürsten, und seine Gemahlin Marie Paulowna, die Lieblingsschwester Kaiser Alexander I. in Troppau mit Gefolge an und zwar die Erbprinzessin um $\frac{1}{2}$ 9, der Erbprinz um 10 Uhr. Kaiser Alexander reiste seiner Schwester bis zum Schlosse des Grafen von Neuhaus in Bladen, Kreis Leobschütz, 3 Meilen von Troppau gegen Leobschütz, entgegen. Die Ankunft verzögerte sich wegen des elenden

Zustandes der Straßen, die infolge des seit Wochen anhaltenden Regens stellenweise grundlos waren. Das Erbprinzenpaar nahm Wohnung im Hause des Barons Henneberg (Sperrgasse 289), das Gefolge wurde in den Nebenhäusern untergebracht. Kaiser Alexander hatte die Wohnung aufs schönste herrichten und allein für 23.000 fl. neue Möbel aus Wien kommen lassen. Sie wurden bei der Abreise dem Baron Henneberg geschenkt, weil dieser trotz der größeren Bequartierung und Arbeit keinen höheren Zins verlangte und weil der Zar erfuhr, daß die Familie durch russische Truppen viel Unglück erfahren habe. Die Wohnung (im 1. Stock gelegen) war wie durch Zauber in 8 Tagen mit einem Kostenaufwand von 16.000 fl. hergerichtet worden.

Ursprünglich war ein feierlicher Empfang des Prinzenpaares vorgesehen (denn man wollte dem Zaren zuliebe alles mögliche tun; der Erbprinz, auch sonst geistig unbedeutend, trat neben der Prinzessin ganz in den Hintergrund) und man hatte schon alle Vorbereitungen getroffen. Alle Truppen sollten ausrücken und sollten, damit sie nicht solange im Freien warten mußten, im Gymnasium und der Dominikanerkirche untergebracht werden. Der Zar wollte aber von einem feierlichen Empfange nichts wissen, auch reiste das Prinzenpaar incognito als Graf und Gräfin Richhaft, und so unterblieb alles. Auf dem Wege nach Troppau sagte der Zar zur Prinzessin, sie möge mit der schlechten, für sie hergerichteten Wohnung Nachsicht haben, weil es unmöglich gewesen sei, in dem kleinen Landstädtchen eine bessere aufzutreiben und ordentlich herzurichten, und weidete sich mit Vergnügen an ihrem Erstaunen und der Freude beim Anblick der schönen und geschmackvollen Zimmer. Die Erbprinzessin überhäufte den Grafen Golowkin, der das Ganze besorgt hatte, noch am Abend der Ankunft mit Lob und sprach ihre Freude gegen alle Anwesenden aus. Gleich am Abend wurde ihr das russische Gefolge vorgestellt.

Im Theater, es wurde «Medea» von Benda und «Der Freund in der Not» von Bäuerle gegeben, fanden sich wieder der König und der Kronprinz von Preußen ein. Wie am Abend vorher weigerte sich der König, in die für ihn bestimmte festlich geschmückte Loge zu gehen. Es mußte daher für ihn eine andere bühnennahe Loge ausgemittelt werden, was nicht leicht war, weil alle fest abonniert waren. Endlich fand sich die letzte Loge links als verfügbar, sie wurde einfach hergerichtet und auf Wunsch des Königs alles auf Feierlichkeit und Zeremoniell Bezügliche entfernt, denn der König wollte auf keine Weise aus dem Publikum hervortreten. An diesem Abend trat zum erstenmal das Ehepaar Karschin auf. Denn trotz der Heranziehung Krügers und Schusters erwies sich die Anzahl der tüchtigen Schauspieler als zu klein, die Troppauer Truppe war längst zu Statisten herabgedrückt und die beiden Wiener klagten, daß sie ohne Rast täglich auftreten müßten. Metternich und Graf Wrba gaben ihre Zustimmung zur Anstellung zweier neuer Schauspieler und weil Karschin und Frau, Spieler von Ruf, gerade engagementlos auf Gastrollen in Brünn spielten und Beifall fanden, wurden sie unter gleichen Bedingungen wie Krüger und Schuster nach Troppau berufen. Frau Karschin trat an diesem Tage zuerst als Medea auf und gefiel gut.¹

¹ Andere Kritiker waren anderer Ansicht. Bei den Akten liegt eine bissige Kritik aus der «Königsberger Zeitung» vom Mai 1820, wo es u. a. heißt: . . . «Die bisherige Gesellschaft

Unter den Angekommenen wären erwähnenswert: Graf Tomaticz, russischer Oberst, aus Wien, der Historienmaler Kunike aus Wien, der preuß. Kurier Hippauf aus Berlin, der russische Kurier Otto, der englische Adamberger aus Wien, der preußische Feischtreck aus Berlin. Der französische Gesandtschaftssekretär Edmond Bois le Comte reiste am 9. nach Wien ab, ebenso der österr. Kurier Zahorn.

Am folgenden Tage (Freitag, 10. November) stattete Vormittags Kaiser Franz, der schon bei ihrer Ankunft die Erbprinzessin durch den Obersthofmeister Grafen Wurmbrand hatte begrüßen lassen, dieser seinen Antrittsbesuch ab. Bald darauf erwiderte die Erbprinzessin mit ihrem Gemahl denselben und stellten sich der Kaiserin vor. Beide Majestäten erwiderten diesen Besuch am gleichen Vormittage bald darauf. Das Gleiche geschah durch den König von Preußen. Mittags nahm das Prinzenpaar die Begrüßung durch die Landstände und das Militär entgegen.

Kaiser Franz und Kaiserin Karoline feierten am 10. November ihren 4. Vermählungstag nur durch eine stille Andacht und brachten den Rest des Tages unter sich zu. Der König von Preußen beschenkte an diesem Tage den General Piceon, den Führer der bei seiner Ankunft ausgerückten Truppen, mit einem Brillantring, 600 Taler wert. Baron Gastheimb beschenkte den König mit Weintrauben und Ananas, die er aus Sanssouci mitgebracht hatte. Der Zar hatte den Offizieren der Ehrenkompagnie vor seinem Hause, als er ankam, je ein goldene Uhr, eine Golddose und einen Ring verehrt.

Bei der Polizei gab es in diesen Tagen manche Schererei. Bei den Audienzen am 10. November hatte Kaiser Franz auch mehrere Gemeinde-Gesandtschaften, namentlich aus dem Prerauer Kreise, empfangen. Dabei war es aufgefallen, daß alle diese Bitt- und Beschwerdeschriften aus der gleichen Feder stammten. Nun begann eine hochnotpeinliche Untersuchung, bis man nach einigen Wochen den Winkelschreibern ihre Tätigkeit unterband. Auch mit dem Militär kam man wieder einmal in Streit. Bei der Ankunft des Königs von Preußen wurden vom Militär mehrere Kanonen beim Grätzer Tore aufgestellt, ohne daß man die Zivilbehörden wegen des Aufstellungsortes gefragt hätte. Während der Schießerei wurde die Umgebung heftig erschüttert, sodaß die Fenster zersprangen und ein Brunnen einstürzte. Die Schadenersatzforderung führte nun wieder zu Reibereien mit dem Militär, welches Schadhaftheit des Brunnens einwendete; die Angelegenheit zog sich dann noch ein Monat hin und verlief im Sande, nur Bitterkeit zurücklassend. Im Theater wurden am 10. «Die Räuber von Maria Culm» von Cuno gegeben. Am gleichen Tage kam der preußische Kurier Richter aus Berlin an.

Der 11. November, ein Samstag, verlief äußerlich ereignislos. Infolge des

hat sich nunmehr ganz aufgelöst. Auch Herr Karschin mit seiner Frau verläßt Königsberg und nach Allem, was während seiner Anwesenheit vorgefallen, wird man gezwungen zu glauben, daß solches ein Glück für die künftige Gesellschaft sei, indem der vorigen allzuhäufige Unruhen durch ihn verursacht wurden.» Nun folgen 2 Beispiele dafür. «Von solchen süßen Erinnerungen begleitet, verläßt dies Künstlerpaar nunmehr unsere Stadt. Madame will unterwegs mimische Darstellungen geben . . . wobei es ihr zu statten kommt, daß sie nichts auswendig zu lernen braucht, denn ihr Gedächtnis ist schwach, sie spricht zuweilen solchen Unsinn, daß man seinen Ohren nicht traut. Anstand fehlt ihr gänzlich, im Lustspiele ist sie gemein. Seine Deklamation ist eintöniger Gesang» etc.

fortdauernd regnerischen Wetters konnte Kaiser Franz keine körperliche Bewegung in Spaziergängen machen und die Kaiserin wurde für seine Gesundheit besorgt. Sie äußerte daher den Wunsch, mit Hilfe eines Billards diese Bewegung zu verschaffen und wirklich konnte ein solches beim Kaufmann Weber aufgefunden werden, der es bereitwillig dem Kaiser überließ. Es wurde am 11. im Sitzungszimmer der Kaiserin aufgestellt und noch am Abend spielte der Kaiser eine halbe Stunde mit der Kaiserin. Auch die Spaziergänge wurden trotz schlechten Wetters ermöglicht, indem der Weg und Fußsteig auf die Gilschwitzer Höhen, die infolge der hohen, sonnigen Lage gut gangbar waren, für den Kaiser besonders hergerichtet wurden.

In Troppau verbreitete sich das Gerücht, daß in der Wischauer Gegend mehrere Leute von Räubern überfallen und beraubt, auch mehrere Koffer heimlich von den Wagen abgeschnitten worden sein. Die Polizei im Bestreben, die Ehre des Landes vor den Fremden zu wahren, ging der Sache nach und fand als Kern, daß ein Brünner Fabrikant einen Handel mit betrunkenen Hannaken hatte. Ebenso unstichhältig erwiesen sich Räubergeschichten aus der Gegend von Prödlitz und Proßnitz.

Im Theater gab man am 11. «Die Schachmaschine», ein Lustspiel von Beck. Kaiser Franz, sonst ein regelmäßiger Besucher, blieb des Billards wegen zu Hause. Unangenehm machte sich bei der kaiserlichen Loge die Lage bemerkbar. Gerade in der Rundung liegend, von Gängen, die mit hohlliegenden, bei jedem Schritt polternden Brettern belegt waren, und von den hölzernen Stiegen umgeben, war der fast stete Lärm sehr unangenehm. Man legte nun Hallinatuch auf die Böden, befestigte diese auch besser und bekleidete die Loge mit schalldämpfendem Tuch. Karschin und seine Frau gefielen auch weiterhin gut. Durch ihre Gewinnung war es in Verbindung mit Krieger und Schuster möglich, täglich gute Vorstellungen zu geben, wo mindestens einer dieser guten Schauspieler mitwirkte. Wir finden nun auch öfter ernste Stücke im Spielplan. Der König und der Kronprinz von Preußen besuchten täglich das Theater, blieben meist bis zum Ende des Stückes und unterhielten sich sehr gut. Mit dem Militär kam es auch im Theater zu Verwicklungen. Muth hatte den Offizieren bei den Theaterdirektoren ein billiges Monatsabonnement zu 4 fl. (= 8 kr. täglich) ausgewirkt. Sie mißbrauchten aber dieses Entgegenkommen, indem sie nicht nur ihre Familien mitbrachten, sondern auch die Unteroffiziere und deren Frauen miteinbezogen, so daß etwa 120 Leute um diesen Preis das Parterre füllten, welche, wie Muth sagt, «wegen ihres oft nicht höflichen Betragens die übrigen Theatergäste verscheuchen oder wenigstens den Unwillen derselben erregen». Muth unterstützte daher den Theaterdirektor in der Absicht, dieses Abonnement aufzuheben und nur ermäßigte Karten zu geben, was natürlich zu Reibereien führte. Auch hinsichtlich der vom Offizierskorps veranstalteten Kasinoabende, wo die Offiziere die unentgeltliche Überlassung des Theaters verlangten, ging es nicht ohne Zank ab.

Am 11. kamen der französische Kurier Graf Pontcarré aus Paris und der englische Garshon aus London in Troppau an.

Sonntag, der 12. November, verlief äußerlich ruhig. Die österreichischen Majestäten luden für Mittag alle in Troppau weilenden Fürstlichkeiten zur Tafel, wobei alles Zeremoniell, so wie es Zar Alexander und König Friedrich

Wilhelm liebten, verbannt war. Außer diesen beiden erschien auch der Kronprinz von Preußen und das Erbprinzenpaar von Weimar. Die Tafel zog sich bis gegen 2 Uhr hin. Bald nach derselben erschien das Musikchor des Infanterie-Regiments Kollorede vor den Fenstern der kaiserlichen Wohnung und begann zu spielen.¹ Kaiser Franz spielte in diesen Tagen fleißig Billard. Denn die Absicht, einen schönen Fußweg auf die Gilschwitzer Höhen für ihn anzulegen, gab er selbst auf, als ihm die Kosten desselben für Beschotterung und Sandaufschüttung mit 600 fl. angegeben wurden.

Von den übrigen Fürstlichkeiten hatte der König von Preußen die Absicht geäußert, nur 12—14 Tage auf dem Kongresse zu bleiben, sodaß man seine Abreise für die Zeit um den 20. November annahm. Nach seiner Abreise nach Berlin sollte der Kronprinz die Geschäfte wie vor der Anwesenheit des Königs führen. Beide gingen häufig gemeinsam spazieren und fanden sich dabei oft auf dem Markte ein, um Kleinigkeiten zu kaufen.

Die Erbprinzessin von Weimar fand sich, wenn nicht andere Einladungen die Tagesordnung veränderten, mit ihrem Gemahl und den Hervorragendsten ihres Gefolges zu Mittag regelmäßig beim Zaren ein. Den Erzherzog Rudolf, Erzbischof von Olmütz, erwartete man in den nächsten Tagen in Troppau zu Besuch, weshalb die Herren Graf Brüll und v. Massow von der preußischen Gesandtschaft schleunigst ihre Quartiere im deutschen Ordenshause räumen mußten.

Die Diplomaten verhandelten indes ununterbrochen weiter. Eigenartig war von ihnen das Auftreten des englischen Gesandten Lord Stuart. Muth sagte über ihn: «Weil der Lord wegen seiner bedeutenden Vorliebe für die Lady von Wien wahrscheinlich nicht mehr nach Troppau kommen dürfte, ist für ihn der erste Botschafts-Sekretär Robert Gordon erschienen, der ihn bei den Beratungen vertreten wird. Das Benehmen des Lords, das man als eine Geringschätzung der hier versammelten hohen Personen betrachtet, hat unter den höheren Zirkeln so ziemlich allgemein Indignation erregt, obwohl man auch nicht verkannte, daß seine Gegenwart bei den Verhandlungen, für die er ohnehin nicht mit den nötigen Instruktionen versehen war, nicht dringend notwendig sei, weil jedes über die einzelnen Gegenstände mit Hinblick auf die Mitwirkung Englands oder Frankreichs getroffene Übereinkommen der englischen und französischen Regierung durch Kuriere mitgeteilt wird. Unter dem Publikum gab dieses sonderbare Benehmen zu verschiedenen Gerüchten über eingetretene Spaltungen bei den Verhandlungen Anlaß, weswegen sich der englische Gesandte entfernt habe, was Grund zur Beunruhigung der Gemüter gab.»

Bei der französischen Vertretung am Kongreß reiste der Sekretär du Bois le Comte ebenfalls nach Wien und Paris, an seine Stelle traf von Petersburg der Sekretär de Pontcarré ein, der de la Ferronaye zur Seite blieb.

Das äußere Stadtbild blieb in diesen meist regnerischen Tagen das gleiche. Auf die Marktverhältnisse übte das üble Wetter insofern einen Ein-

¹ Dadurch kam es zu einem Zwischenfalle. In der Kirche neben dem Konventualhause wurde noch der Sonntag-Nachmittag-Gottesdienst abgehalten und durch die lärmende Musik außerordentlich gestört, sodaß sich die Teilnehmer bitter beschwerten. Die Polizeibehörde brachte daher dem Kommandanten Baron Nageldingen zur Kenntnis, daß dergleichen vor Beendigung des Gottesdienstes nicht statthaft sei, und auch Kaiser Franz sprach sich dagegen aus.

fluß aus, als die Marktfieranten ihre Unzufriedenheit darüber äußerten, daß sie statt wie immer auf den Marktplätzen, nun ihre Hütten vor der Stadt aufschlagen mußten, wohin wegen des Wetters keine Käufer kämen. Mehrere mieteten sich daher Kaufläden in der Stadt und verdarben damit denen vor der Stadt das Geschäft, ohne selbst großen Absatz zu den größeren Regien zu finden, sodaß schließlich alle Verkäufer unzufrieden waren.

Im Theater wurde am 12. «Die Bürger von Wien» von Bäuerle wiederholt; die Anziehungskraft des Kongresses äußerte ihre Wirkung an diesem Tage auch in der Weise, daß die beiden Londoner Partikuliers Kington und Whete in Troppau eintrafen, um sich den Kongreß anzusehen.

Montag, der 13. November, verlief ebenfalls äußerlich vollkommen ruhig. Diplomatisch von Bedeutung wäre etwa, daß am Abend der Graf Esterhazy nach Wien abging, um den Grafen Bellegarde, den Präsidenten des österreichischen Hofkriegsrates, nach Troppau zu befehlen, der, weil bei den Verhandlungen auch die zu ergreifenden kriegerischen Maßregeln besprochen werden sollten, er aber die Verhältnisse in Italien genau kannte, zu den Besprechungen zugezogen werden sollte, um sein Urteil über die Art und Weise der etwaigen militärischen Notwendigkeiten in Neapel abzugeben. Seine Berufung wäre nicht notwendig gewesen, wenn sich unter den österreichischen Kongreßteilnehmern so wie unter denen der anderen Hauptmächte ein General von Ruf befunden hätte.

Abends fand im Theater keine Vorstellung, sondern ein Kasino des Offizierskorps statt, wozu persönliche Einladungen ausgegeben worden waren. Es erschienen auch die meisten Teilnehmer des Kongresses, von den Herrschern aber nur der König von Preußen mit dem Kronprinzen. Beide blieben durch 1½ Stunden, waren sehr leutselig und unterhielten sich mit vielen der Anwesenden. Besonders unterhielt sich der König lange Zeit mit dem Komiker Schuster, dem er ganz besonders gewogen schien. Der König bedauerte, daß er sich nur mehr wenige Tage an seinem Spiel erfreuen könne, und versicherte, daß es ihm angenehm wäre, wenn er in diesen Tagen Schuster täglich auf der Bühne sehen könnte. Dies war aber nicht möglich, weil nicht so viele Stücke einstudiert waren, in denen Schuster auftreten konnte. Der Konkurrent Schusters, Krüger, der ebenfalls auf dem Kasino anwesend war und sich während dieser Szene fortwährend in der Nähe aufhielt, um ebenfalls ein paar Worte zu erhaschen, machte sich seitdem Hoffnungen, daß sie vom König ein Geschenk erhalten würden, wenigstens ließen sie es dem Gefolge des Königs gegenüber an Andeutungen nicht fehlen. Ein Vorgehen, das uns das in Troppau verwendete Theaterpersonal nicht sympathischer erscheinen läßt.

Am 13. traf aus Wien der französische Gesandtschaftssekretär du Bois le Comte wieder in Troppau ein, mit ihm kam gleichzeitig der englische Kurier Höcker an.

Dienstag, den 14., veranstaltete FML. Graf Hardegg in der Nähe von Grätz eine große Jagd, an der u. a. der größte Teil des höheren russischen Gefolges teilnahm. Das heftige Regen- und Schneewetter störte aber sehr. Diese Witterung, die sich bald in ein dauerndes Regenwetter auflöste, brachte dem Magistrat viele Verlegenheiten in der Straßenreinigung, denn wenn auch die Reinhaltung der Bürgersteige von den Hausbesitzern besorgt wurde, die Rein-

haltung der Straßen selbst erforderte viele Wagen und Arbeiter, die wegen Geldmangels schwer zu beschaffen waren. Dazu kam, daß bei eintretender Kälte alle Rinnsale vereisten. Es bedurfte der ganzen Energie Muths, um hier die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Am Vormittag des 14. fand sich die Erbprinzessin von Weimar mit ihrem Gemahl bei der Kaiserin von Österreich zu Besuch ein, die Kaiserin nahm auch die Aufwartung einiger Personen des Gefolges des Prinzenpaares an. Beide österreichischen Majestäten verbrachten die Abende immer mit einander zuhause, der Kaiser arbeitete gewöhnlich bis 8 Uhr und begab sich dann in die Gemächer der Kaiserin, um eine halbe Stunde Billard zu spielen; die ziemlich häufigen Besuche der Herrscher untereinander erfolgten stets ohne Zeremoniell. Um bei den großen Hoftafeln eine bessere Beleuchtung zu erzielen, wurden aus Wien Hänge- und Wandleuchter angeschafft.

Um 6 Uhr abends ließ sich die Erbprinzessin von Weimar die hoffähigen Damen von Troppau und Umgebung vorstellen. Seit seine Schwester in der Stadt war, hatte der Zar seine Lebensweise ganz geändert. Vorher pflegte er tagsüber meist Besuche zu machen oder spazieren zu gehen, für die Minister fand er wenig Zeit. Nun waren die Abendstunden von 7—10 Uhr der Arbeit gewidmet, die meiste Tageszeit und den Abend verbrachte er nun bei der Erbprinzeß, nach 10 Uhr wurde meist musiziert, oft bis 1 Uhr früh.

Auf seinen Spaziergängen traf er einige Tage vor dem 14. einen Soldaten des in Schlesien garnisonierenden Jägerbataillons, der sich vor ihm in Parade stellte. Auf die Frage des Kaisers, woher er ihn kenne, erwiderte er: «Von Leipzig her.» Der Zar schenkte ihm darauf 10 Dukaten.

Der kaiserliche Generaladjutant Fürst Gortschakowsky kam am 14. in Troppau an. Er wurde nur deshalb von Warschau berufen, um die Befehle des Kaisers über die Vorbereitungen zum Empfange und Aufenthalte der Erbprinzessin in Warschau entgegenzunehmen, da diese den Kaiser auf seiner Rückreise bis dahin begleiten wollte. Mit Gortschakowsky kam auch der k. russ. Kammerjunker Levachove in Troppau an.

Im Theater spielte man am 14. das Schauspiel «Der verbannte Amor» von Kotzebue mit dem Ehepaar Karschin in den Hauptrollen.

Der 15. November, ein Mittwoch, brachte die schon seit mehreren Tagen erwartete Ankunft des Erzherzogs Rudolf, Kardinals und Erzbischofs von Olmütz, eines Bruders des Kaisers Franz. Schon am Tage vorher waren Pferde aus dem kaiserlichen Stalle zur Erleichterung der Fahrt ihm entgegen geschickt worden. Der Erzherzog traf um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr nachmittags in Begleitung seines Obersthofmeisters Grafen Laurenzin in Troppau ein mit einem Gefolge von im Ganzen 13 Personen. Der Erzherzog wurde beim Deutsch-Ordenshause von der Generalität und den Zivilbehörden empfangen, ein Spalier von weißgekleideten Mädchen, die Blumen streuten, stand auf dem Gang zur Wohnung. Vor dem Hause hatte eine Kompagnie Grenadiere gegen die erlassene Weisung Stellung genommen, ebenso hatte Baron Wimpfen gegen den Auftrag, daß nur die Vorstände den Erzherzog empfangen sollten, um nur, wie Muth sagt, wieder ein großes Gefolge hinter sich zu haben, eine Schar Offiziere mitgebracht. «Dieser Herr hat», setzt er hinzu, «die besondere Vorliebe, von sich Lärm zu machen und in Troppau den Zivil- und Militär-Gouverneur zu spielen». Die Grenadierkompagnie mit ihrer Musik wurde denn auch auf Wunsch des

Erzherzogs sogleich nach der Ankunft nach Hause geschickt. Der Kaiser von Rußland ließ den Erzherzog bei der Ankunft durch seinen Obersthofmarschall Fürst Wolkonsky, der König von Preußen durch den Fürsten Wittgenstein begrüßen, der Erbprinz von Weimar erschien persönlich und überbrachte gleichzeitig die Einladung zur Soiree bei seiner Gemahlin. Die Ankunft des Erzherzog-Kardinals war ursprünglich erst für den 19. vorgesehen gewesen, war aber wegen der bald beabsichtigten Abreise des Königs von Preußen früher angesetzt worden. Nachmittags besuchte der Erzherzog die österreichischen Majestäten und blieb längere Zeit bei ihnen.

Lord Stuart war am 14. abends doch wieder nach Troppau zurückgekehrt, er schien auch von irgend einer Seite Andeutungen über sein merkwürdiges Benehmen erhalten zu haben, denn er suchte es augenscheinlich dadurch gut zu machen, daß er fleißig bei allen Diplomaten zu Besuch herumfuhr und an den Verhandlungen eifrig teilnahm, um sich durch die Tätigkeit Gordons nicht beschämen zu lassen. Dagegen kam er mit seinem Hauseigentümer, dem Kammacher Richter, in heftigen Streit wegen des Mietzinses. Er hatte von diesem fast das ganze Haus mit den Möbeln samt Beleuchtung und Beheizung um den Monatszins von 400 Dukaten gemietet, das erste Monatsgeld auch bezahlt, wollte aber im zweiten Monat nur die Hälfte zahlen.

Am gleichen Tage traf aus Petersburg der Rittmeister Tschaadejew mit der Nachricht von der Meuterei des Semenow-Garderegiments in Troppau ein, Metternich aber hatte diese Nachricht schon früher erhalten und verstand es, durch kluge Ausnutzung dieses Umstandes den Zaren, der davon erschreckt war, ganz für seine Pläne zu gewinnen.

Von Fremden kam am 15. an der russische kaiserl. Bankier Lasky und der preußische Kurier Kurzhals aus Wien. Im Theater wurden «Die Jäger» von Iffland mit Krüger in der Hauptrolle gespielt.

Donnerstag, den 16. November, empfing der Erzherzog Rudolf die Landstände von Schlesien, sämtliche Behörden, den Magistrat, den fürstl. Lichtensteinischen Schloßhauptmann als Vertreter der Schutzobrigkeit, die Geistlichkeit und die Professoren der Schulen. Sodann stattete er dem Kaiser von Rußland, dem König von Preußen und dem Kronprinzen, endlich dem Erbprinzenpaar von Weimar seinen Antrittsbesuch ab. Nachträglich empfing er noch den Besuch einiger der angesehensten Diplomaten, die aber, was auffiel, nicht gemeinsam kamen. Das Mittagmahl nahm der Kardinal bei Kaiser Franz, was während der ganzen Zeit des Aufenthaltes regelmäßig geschah. Die Dauer des Aufenthaltes war vorderhand bis 23. vorgesehen.

Im übrigen brachte der 16. einige bemerkenswerte Ankömmlinge. Um 5 Uhr früh traf nach einer 35-stündigen Fahrt der vom Grafen Esterhazy geholte Graf Bellegarde in Troppau ein. Die Geschwindigkeit der Reise erregte allgemeines Erstaunen, zumal die Straßen nicht am besten fahrbar waren und Bellegarde auf einige Postmeister sehr erbost war, die trotz Vorausbestellung der Pferde diese doch nicht rechtzeitig gestellt hatten, sonst hätte er die Reise in noch kürzerer Zeit zurücklegen können. Er drohte auch, die Säumigen zur Verantwortung zu ziehen.

Am Abend langte der kommandierende General von Mähren und Schlesien, Baron von Kienmayer, in der Stadt an. Endlich erschien auch der Fürst Heinrich von Anhalt-Köthen zu Pleß in Troppau, um beson-

ders den König von Preußen, dann aber auch die anderen Monarchen zu besuchen.

Im Theater gab man am 16. «Der Jurist und der Bauer» von Rautenstrauch und «Die Heirat durch die Güterlotterie» von Meisl, beides recht platte Possen. Während der Vorstellung kam es obendrein zu einem peinlichen Zwischenfall, indem der Bediente Hennig des Fürsten Gortschakow in volltrunkenem Zustande derartige Randszenen aufführte, daß er gewaltsam entfernt werden mußte; er wurde vom Fürsten sofort entlassen und von der Polizei, da er preußischer Untertan war, sogleich ausgewiesen. Um diplomatischen Schwierigkeiten in solchen Fällen aus dem Weg zu gehen, wurde für die Zukunft festgesetzt, daß bei Russen sich die Polizei an den Hofrat Kudriawsky, bei Preußen an den Rat Tzschoppe wenden möge, damit diese von allen Maßregeln unterrichtet würden.

Freitag, den 17. November, machte die Kaiserin in den Mittagstunden beim Erzherzog Rudolf einen Besuch und anschließend bei der Erbprinzessin von Weimar.

Die Diplomaten waren in diesen Tagen in angestrengtester Tätigkeit, sie nahmen sich kaum Zeit zum Essen. Den Verhandlungen, die meist militärische Maßnahmen in Italien betrafen, wohnte Graf Bellegarde regelmäßig bei; mittags mußten häufig Konferenzen bei Bernstorff abgehalten werden, der noch immer krank war. Man hoffte, den Kongreß bald beenden zu können, sodaß der König von Preußen seine Abreise auf den 21., der Kronprinz auf den 23., die Erbprinzessin von Weimar auf den 29. festsetzen zu können glaubten. Auch die Monarchen und die Diplomaten hofften noch in der ersten Dezemberhälfte abreisen zu können.

Kienmeyer und Bellegarde wurden am 17. von Kaiser Franz empfangen, der sich eine Viertelstunde mit ihnen unterhielt und sie zur Mittagstafel lud. Beide machten am selben Tage auch den anderen Monarchen ihre Besuche und empfingen selbst die Aufwartung des Offizierskorps und der Militärbeamten.

Baron Nageldingen hatte für Kaiser Franz einen Plan von Troppau ausarbeiten lassen und erhielt dafür vom Kaiser einen Brillantring, der zeichnende Offizier eine goldene Uhr. Die entfernter wohnenden Fremden schienen der Meinung zu sein, daß der Troppauer Kongreß eine Wiederholung des Wiener Kongresses, d. h. eine ununterbrochene Aufeinanderfolge von Festen sei, reisten daher, wie das Beispiel der früher genannten Engländer zeigt, oft von weit her nach Troppau und fanden sich dann bitter getäuscht.

Im Theater gab man am 17. «Der Lügner und sein Sohn» von Kurländer, dann «Der Freund in der Not». Störend bemerkbar machte sich im Theater der fühlbare Mangel an Logen, sodaß z. B. General Wimpffen nur abwechselnd mit dem Landeshauptmann eine Loge benützen konnte und Baron Kienmayer, um überhaupt Platz zu bekommen, in Wimpffens Loge gehen mußte. Der Theaterdirektor wurde von Muth aufgefordert, 6 neue Logen im 2. Stockwerk zu errichten, was auch geschah, aber fast niemand wollte sie abonnieren, weil man sich dadurch gegen die anderen Logen herabzuwürdigen glaubte. An den meisten Tagen nahm immer noch der König von Preußen mit dem Kronprinzen, in jüngster Zeit auch der Erbprinz von Weimar, an den Theaterabenden teil.

Am 18. November (Samstag) fand die gewöhnliche kleine' Hoftafel statt, die durch Metternich insofern verspätet wurde, als er bis gegen 2 Uhr bei der Kaiserin verweilte. Daß er mit der Kaiserin in politischen Angelegenheiten verhandelte und Karoline Auguste an den Verhandlungen interessiert war, konnte man schon am 17. sehen, wo der Kanzler nach Abschluß der Konferenzen kaum etwas zu sich nahm und um $\frac{1}{4}$ 9 Uhr abends sofort zur Kaiserin eilte, mit der er $1\frac{1}{2}$ Stunden verhandelte. An den Abendunterhaltungen beim Billard nahm nun auch Erzherzog Rudolf teil, der bisher die Abende in seiner Wohnung verbracht hatte. Seine Abreise war vorderhand für den 21. oder 22. vorgesehen.

Im Theater fand an diesem Tage eine Vorstellung zu Gunsten der Troppauer Armen statt, bei der «Armut und Edelsinn» von Kotzebue aufgeführt wurde, woran sich mimische Darstellungen der Frau Karschin schlossen. Der Theaterdirektor war im Vertrage verpflichtet, in der November-Marktzeit eine solche Vorstellung zu geben. Das Troppauer Armenhaus besaß schlechte Einkünfte, sodaß auf die einzelnen Armen Wochenbeträge von 7—15 kr. entfielen, kein Wunder daher, wenn die Bettelei üppig blühte. Den Straßenbettel hatte Muth durch strenge Maßregeln zwar im ganzen unterdrücken können, aber der Hausbettel war fast unerreichbar und man mußte froh sein, die Bettler vom Besuch der Wohnungen höherer Personen abhalten zu können, wobei man gewiß sein konnte, mit Aufhören der Polizeistrenge und des Kongresses sie in Scharen wieder herumziehen zu sehen. Zur Vorstellung liefen reichlich Anmeldungen ein, die Logeninhaber, denen für den Abend das Abonnement aufgehoben worden war, wurden wegen Beibehaltung der Logen einzeln befragt, reichlich liefen Spenden ein. Kaiser Franz und König Friedrich Wilhelm gaben je 500 fl., der Kronprinz 5 Friedrichsdor, sodaß schon vor der Vorstellung an Spenden 1933 fl. W. W. vorhanden waren, wobei man noch einige hundert Gulden vom Zaren erwartete. Das Theater selbst war ganz voll, der König von Preußen, der Kronprinz und der Erbprinz von Weimar nahmen an der Vorstellung teil, in der Krüger, Schuster und Karschin spielten und die daher sehr gut ausfiel. Die fremden Gäste und übrigen Kongreßteilnehmer und Honoratioren waren vom Bürgermeister und Magistrat zur Vorstellung, die demnach als Gemeindeveranstaltung betrachtet wurde, besonders eingeladen worden. Den Schluß der Vorstellung bildeten mimische Darstellungen der Frau Karschin.

Unter den am 18. November Ankommenden sind erwähnenswert der k. k. Kammerherr Graf Bethlen, der in politischer Sendung aus Wien kam, der preußische Oberstleutnant Strantz aus Berlin, der englische Kurier Zeiß aus Wien, der preußische Kurier Kurzhals aus Berlin, der russische Nikolitsch aus Rußland.

Der folgende Sonntag, 19. November, entschädigte die schaulustige Menge durch eine prunkvolle öffentliche Feierlichkeit für den Mangel an dergleichen in der vergangenen Woche. Kardinal-Erzbischof Erzherzog Rudolf las nämlich in der Stadtpfarrkirche ein feierliches Hochamt und spendete nach Beendigung desselben den päpstlichen, mit einem Ablasse verbundenen Segen. Die Nachricht davon hatte sich schon früher verbreitet und in großen Mengen strömten die Leute aus der Umgebung in Troppau zusammen. Grenadlere bildeten ein Spalier für den Erzherzog vom deutschen Ordenshause bis zur

Kirche, am Haupt- und allen Nebentoren hielten Gendarmen Wache, ein Grenadierspalier trennte die Emporkirche, die für die Honoratioren bestimmt war, vom großen Kirchenschiff ab. Rechts und links vom Hauptaltare befanden sich die Sitze für den Hof und die Kongreßgäste, die teilnehmen wollten. Auch die Behörden und Offiziere, darunter Militärkommandant Baron Kienmayer und mehrere Generale, der Magistrat und die Geistlichkeit fanden hier Platz. Der König und der Kronprinz von Preußen, die sich die Feier von einem übersichtlichen Platze ansehen wollten, nahmen mit dem Fürsten Wittgenstein auf einer der beiden Kanzeln Platz.¹ Die Kirche selbst war dicht mit Andächtigen und Neugierigen gefüllt, sodaß ein Teil von ihnen trotz des schlechten Wetters vor der Kirche Aufstellung nehmen mußte. Erzherzog Rudolf kam in Kardinalskleidung in Begleitung seines Obersthofmeisters Grafen Laurenzin, des Grafen Vetter von der Lilie und des Stablowitzer Gutsherrn Baron Sobek und wurde am Hauptportal von der Geistlichkeit empfangen, zum Altare geführt und mit Meßgewand und Pallium bekleidet. Sodann las er mit großer Assistenz das Hochamt und nahm hierauf auf einem auf der obersten Altarstufe errichteten Thronessel Platz, der Ceremoniarius Schilder verlas hierauf von der Kanzel die vom Papst erteilte Segensvollmacht und nun spendete der Kardinal den Segen. Nach der Feier nahm er noch die Taufe einer Tochter des Steueramtsoffizials Gross vor.

Mittags fand am österreichischen Hofe eine große Festtafel statt, an der Kaiser Alexander von Rußland, der König und der Kronprinz von Preußen, Erzherzog Rudolf, das Erbprinzenpaar von Weimar, alle Minister und Gesandten, außer Capo d'Istria, der schon mehrere Tage kränkelte, und viele Personen der Hofstaaten teilnahmen. Lord Stuart machte sich wieder einmal unangenehm bemerkbar, indem er erst eine Viertelstunde nach den Monarchen erschien, sodaß man solange mit der Tafel warten mußte. Während der Tafel, die etwas über eine Stunde dauerte und während welcher das Publikum aus dem Nebenzimmer zusehen konnte, besorgten die Musikkapellen des Ulanen- und des Infanterie-Regiments die Tafelmusik. Nach der Tafel zerstreuten sich die Gäste rasch.

Abends erschienen Kaiser Franz und die Kaiserin im Theater. Man spielte «Die falsche Primadonna» von Bäuerle. Jeder feierliche Empfang war untersagt. Das Kaiserpaar wurde bei der Ankunft vom Publikum jubelnd begrüßt und blieb bis zum Ende der Vorstellung. Das Erbprinzenpaar von Weimar wohnte der Vorstellung in der kaiserlichen Loge bei, in der in der Zwischenpause auch der König und der Kronprinz von Preußen zum Besuch erschienen. Da dies die letzte Vorstellung war, der König Friedrich Wilhelm beiwohnte, sandte er während der Vorstellung den Schauspielern Krüger und Schuster jedem eine goldene Dose, 20—24 Dukaten schwer. Der Theaterdirektion ließ er für die kleine, auf 14 Tage gemietete Loge 20 Friedrichsdor bezahlen. Schon am 18. hatte er auch dem Sekretär Stellwag eine goldene Dose und dem Kammerfurier v. Mayer einen Topasring, mit Diamanten besetzt, 250—300 fl. C. M. wert, zum Geschenk gemacht. Auch den Truppen-

¹ Wie Muth berichtet, sah dies etwas sonderbar aus, noch sonderbarer, daß der Priester an ihnen vorbeisteigen mußte, als er die Kanzel betrat, um dem Volke die Spendung des päpstlichen Segens zu verkünden.

teilen, die die Wache bei seiner Wohnung besorgt hatten, machte er reichliche Geschenke.

Am 19. kamen Graf Khevenhüller aus Brünn und Baron St. Genois aus Teschen, beide k. k. Kammerherren, nach Troppau.

Montag, den 20. November, machte König Friedrich Wilhelm von Preußen vormittags seine Abschiedsbesuche bei den Herrschern, der Kaiserin und dem Erbprinzenpaar. Mittags erfolgte der Gegenbesuch des Kaisers Franz, der fast eine halbe Stunde bei ihm blieb und sich mit einer Umarmung trennte. Nachmittag ließ der König an seine Troppauer Quartiergeber und die Dienerschaft Geschenke verteilen. Baron Gastheim erhielt eine goldene, mit Diamanten besetzte Dose, die Frauen Goldketten mit Kreuzen, die Hausdienerschaft 1200 fl. W. W., die Musikanten 50 Friedrichsdor, die beiden Grenadierwachen beim Tor 10 Dukaten. Der beigegebene österreichische Ordonnanzoffizier, Baron Trapp, k. k. Generalmajor, erhielt eine goldene Dose mit dem Namenszug des Königs in Brillanten.

Abends fand bei Metternich eine vertrauliche Besprechung mit den französischen Vertretern Grafen Caraman und de la Feronaye statt. Noch um $1\frac{1}{2}$ 11 Uhr nachts fand sich Graf Bellegarde bei Fürst Metternich ein und blieb über eine Stunde. Der Graf hatte bisher täglich an den Konferenzen teilgenommen, konnte aber nun, da die mit ihm zu verhandelnden Gegenstände abgetan waren, wieder nach Wien zurückkehren. Auf Befehl des Kaisers mußten Muth und Königsbrunn dafür sorgen, daß keine Verzögerungen der Post wie auf der Herreise erfolgten.

Am Abend des 20. November fand im Theater ein Kasino statt, gewissermaßen eine Abschiedsfestlichkeit für den König von Preußen. Außer ihm nahm auch der Kronprinz teil, beide blieben bis $1\frac{1}{2}$ 9 Uhr; ferner der Erbprinz von Weimar, Graf Bellegarde und eine Menge Diplomaten, namentlich auch russische Hofherren. Nach dem Kasinobesuch verabschiedete sich der König von Metternich, von dem er mit einem herzlichen Händedruck schied. Ein Teil des preußischen Gefolges reiste bereits am 20. ab und zwar Graf Witzleben, v. Albrecht, v. Malachowski, v. Lattre und Oberpostmeister v. Pfitzer.

Die Schneefälle und teilweise Vereisung dieser Tage veranlaßten Muth, den etwas lässig gewordenen Magistrat, der bloß 2 Fuhren verwendete, auf seine Pflicht der Straßenreinhaltung aufmerksam zu machen und ihm die Verwendung aller vorhandener 9 Fuhren besonders zur Reinhaltung der Märkte, der Herren-, Töpfer- und Sperrgasse aufzutragen.

An diesem Tage traf der preußische Kurier Baumeister aus Berlin ein. Am 21. November, Dienstag, reiste König Friedrich Wilhelm von Preußen früh um $1\frac{1}{2}$ 7 Uhr von Troppau ab. Trotz der täglichen Ankunft von Kurieren aus Berlin erschien die Anwesenheit des Königs dort deshalb sehr notwendig, weil infolge der Abwesenheit des Fürsten Hardenberg und des Grafen Bernstorff niemand sich in Berlin befand, der in dringenden Angelegenheiten sogleich die Entscheidung treffen konnte. Der König wollte am 21. in Neiße, am 22. in Breslau übernachten, hier sich den 23. aufhalten, am 24. bis Gröndorf fahren und am 25. in Berlin eintreffen. Es war fraglich, ob dies möglich sein würde, denn wenn auch die Straßen von Breslau bis Berlin gut waren, so waren sie bis Breslau, besonders von Troppau bis Neiße, fast grundlos durch das Schneewetter. Der letzte Kurier hatte für den $1\frac{1}{2}$ stün-

digen Weg von Leobschütz bis Troppau 5 $\frac{1}{2}$ Stunden gebraucht. Um daher diese Straße nach Leobschütz nur halbwegs herzustellen, arbeiteten in den letzten 2 Tagen 500 Arbeiter an der Ausbesserung. Den einzelnen Wagen des am 20. reisenden Gefolges wurden wegekundige Bauern mitgegeben, Postmeister Pfitzer, der den seinen verschmähte, wäre fast verunglückt und mußte wieder nach Troppau zurück. Seit Sonntag standen auch für die Fahrt des Königs und des Gefolges die Pferde-Relais alle Stunde weit im freien Felde wartend, damit die Beförderung möglichst schnell erfolge. Für die armen preußischen Bauern, welche sie stellen mußten, war es keine geringe Plage, mit den Pferden für ein geringes Rittgeld, denn Wartegeld erhielten sie nicht, 3 Tage im Freien warten zu müssen. Muth fügt hinzu, daß ihnen jede königliche Reise, besonders wenn sie in wichtige Arbeitszeiten fiel, im voraus große Sorgen machte. Die Abreise des Königs von Troppau erfolgte ohne jede Feierlichkeit, der König hatte sich dergleichen verboten und Kaiser Franz erinnert, wie dieser beim Aachener Kongreß auch ohne Sang und Klang abgereist sei.

Vor dem König war FM. Graf Bellegarde um $\frac{1}{2}$ 6 früh nach Wien abgereist, nachdem er noch Baron Wimpffen zum Abschied seine Ernennung zum Divisionsgeneral in Italien mitgeteilt hatte. Baron Kienmayer besuchte an diesem Tage das Museum, das ihm sehr gut gefiel.

Im Theater wurde am 21. «Selbstbeherrschung», ein Schauspiel von Iffland, mit Krüger und dem Ehepaar Karschin in den Hauptrollen gegeben. Krüger und Schuster hatten sich am 20. beim geh. Kämmerer des Königs für ihre Geschenke bedankt und hatten dann nichts Eiligeres zu tun, als zu Graf Golowkin zu laufen, hier ihre Geschenke zu zeigen und ihn zu bitten, ihrer beim Zaren nicht zu vergessen, was er ihnen auch versprach.

Unter den am 21. in Troppau Anlangenden ist Karoline Freifrau von Eichendorff, die Mutter des Dichters Josef von Eichendorff, erwähnenswert, die von ihrem Gut Lubowitz bei Ratibor eintraf und am nächsten Tage wieder dahin zurückkehrte.

Am 22. (Mittwoch) erschien am Mittag Kaiser Alexander bei Kaiser Franz und der Kaiserin zu Besuch. Auch der größere Teil des Gefolges des Kronprinzen von Preußen wurde zur Aufwartung zugelassen. Graf Khevenhüller aus Brünn, der mit der Bitte zum Kaiser gekommen war, von der Landwehr zum Heere versetzt zu werden und die Kammerherrnwürde zu erhalten, versah als solcher dabei zum erstenmale den Dienst. Baron Wimpffen erschien in Audienz und bat, statt nach Italien als Divisionsgeneral zu kommen, diese Stelle in Troppau zu erhalten, erlangte aber keine Entscheidung.

Bei Hofe fand am 22. eine kleine Tafel ohne Zeremonien statt, an der der Kronprinz von Preußen mit Gefolge, Baron Kienmayer, Baron Wimpffen und Baron Trapp, der Ordonnanzoffizier des Königs von Preußen, teilnahm. Erzherzog Rudolf hatte in der Nacht einen Anfall seines Leidens, der aber bald vorüberging. Der Erzherzog dehnte seinen Aufenthalt, der in diesen Tagen beendet werden sollte, auf Wunsch der Monarchen, die ihn Mittags und Abends gerne in ihrer Gesellschaft haben wollten, länger aus.

Der englische Gesandte Lord Stuart beendete an diesem Tage seinen Aufenthalt in Troppau. Er begann schon am 18. unzufrieden zu werden, ließ am 21. seine Dienstreute einpacken und sandte sie am 22. in zwei Wagen

mit Pässen als Kuriere nach Wien, er selbst folgte mittags. Es blieben sein Stellvertreter Gordon und 3 Gesandtschaftssekretäre zurück, die in der von Stuart gemieteten Wohnung blieben, obwohl er bisher dem Vermieter nichts gezahlt hatte. Sein Reisebeschluß war schnell gefaßt, denn noch einige Tage vorher ließ er den Theaterdirektor, welcher dem Lord bei seiner Ankunft eine Loge angetragen hatte, aber abgewiesen worden war, zu sich rufen und verlangte von ihm, er möge ihm die Loge des Königs von Preußen einräumen, wenn dieser abreise. Da aber diese Loge vom russischen Gesandtschaftspersonal dem König überlassen worden war, konnte der Direktor nicht darüber verfügen, sondern rief die Vermittlung Muths an, der die russischen Herren zum Verzicht brachte. Kurze Zeit darauf reiste der Lord, das Vorbild des spleenigen Engländers, ab. Unter den Kongreßteilnehmern war in diesen Tagen infolge des naßkalten Wetters die Zahl der Erkrankten eine erhebliche, besonders groß aber im unteren Gefolge des Kaisers von Rußland und der Erbprinzessin von Weimar. Hier herrschten Unterleibsleiden vor, woran auch die Lebensweise dieser Leute schuld war, denn sie aßen die verschiedensten Sachen durcheinander und tranken Bier darauf. In der Küche des Zaren wurde auch das Essen in schlecht verzinnnten Kupfergefäßen gekocht, was wohl ebenfalls viel Schuld trug. Alle Kranken aber, von denen Graf Bernstorff schon seit 4 Wochen größtenteils das Bett, mindestens die Wohnung hütete, besonders auch der stetig an Gicht leidende Krusemark, hatten die feste Meinung, daß die in Troppau herrschende schlechte Luft die Ursache ihrer Erkrankung wäre und begannen in der Sorge für ihr leibliches Wohl auf eine möglichste Abkürzung der Dauer des Kongresses und damit ihres Aufenthaltes hinzuarbeiten. Muth schätzt daher am 22. die weitere Kongreßdauer noch auf 14 Tage und weiß schon von der Absicht, wegen der italienischen Angelegenheiten und der Einwirkung auf die beiden revoltierenden Staaten, die weitere Ministerkonferenzen notwendig machten, den Kongreß nach Laibach zu verlegen.

Kaiser Alexander schenkte an die Gräfin Neuhaus zu Bladen, in deren Schloß er mit der Erbprinzessin von Weimar zusammengetroffen war, ein mit Brillanten besetztes Fermair. Sie war am 22. in Troppau, um sich beim Kaiser und seiner Schwester zu bedanken. Auch der fürstl. Lichnowsky'sche Verwalter Nitweh von Schloß Grätz erhielt vom Zaren eine goldene, mit Email und Brillanten besetzte Dose, weil er dem russischen Hofgefolge im Grätzer Gebiet schon mehrere große Jagden, so auch neuerlich eben am 22., veranstaltet hatte.

Die Polizei klagte in diesen Tagen wieder über die Lässigkeit des Magistrats. Seit 14. Oktober waren 80 Bettler (53 Troppauer, 27 Fremde) eingebracht worden, von denen nur 6 abgeschoben wurden; die andern wurden gleich wieder entlassen. Zu Mittag des 21. Nov. wurden 5 Bettler, die sich bei der Wohnung des Zaren nicht abweisen ließen, festgenommen, vom Magistrat aber sogleich wieder entlassen und einzelne bettelten sofort wieder. Die Folge war eine Lässigkeit der Wache, die ihre Mühe vergebens sah, sodaß Muth und Königsbrunn energisch gegen den Magistrat auftreten mußten.

Im Theater spielte man am 22. «Der arme Poët» von Kotzebue, «Haß allen Weibern» von Castelli und «Die Damenhüte im Theater» von Meisl, drei einkaktige Lustspiele. Gleichzeitig gab im Gymnasialsale der Tonkünstler Sedlacek

ein Konzert, dem auch in der ersten Hälfte der Kronprinz von Preußen mit Gefolge beiwohnte.

Unter den in Troppau am 22. Anlangenden sind nennenswert der russische Generalleutnant v. Richter, der Tonkünstler Josef Wolfram aus Olmütz und der österr. Kurier Barzagni aus Mailand.

Der 23. November, ein Donnerstag, bot wenig Bemerkenswertes. An diesem Tage reiste der Fürst Sayn-Wittgenstein dem König von Preußen nach, mit ihm der österr. Gesandte in Berlin, Graf Zichy. Auch die Abreise des Kronprinzen erwartete man in Bälde. Mittags nahm er am 23. das Mahl bei Kaiser Franz.

Im Theater spielte man abends den «Leopoldstag» von Bäuerle. Unter den Angekommenen ist niemand von Bedeutung.

Das bemerkenswerteste Ereignis des 24. November (Freitag) ist die Abreise des Kronprinzen von Preußen mit Gefolge von Troppau, nachdem er tags vorher seine Abschiedsbesuche gemacht hatte. Sie erfolgte in der Stille wie bei seinem Vater. Die auffallend rasche Abreise des Königs und die fast überstürzte des Kronprinzen hängt mit politischen Mißhelligkeiten zwischen Preußen und Österreich zusammen. Wie weit diese gediehen waren, zeigt folgender, den Akten beiliegender und wahrscheinlich abgefangener Brief an einen Troppauer:

Breslau, am 23. Nov. 1820. Man spricht hier so mancherlei . . . So sagte man, daß das gute Einvernehmen zwischen Österreich und Preußen sehr gespannt sei. Auch will man wissen, daß unser Militär-Gouverneur Graf Ziethen den Befehl erhalten habe, die Grenzfestungen zu besichtigen, was mir aber darum nicht wahrscheinlich ist, weil im Falle eines Krieges die ganze Armee in sehr kurzer Zeit schlagfertig dastehen kann . . . Unser aller Wunsch ist, daß unser König nicht mit gegen Neapel gehen möchte, wir halten diesen Krieg für ungerecht, indem wir ja selbst eine Constitution wünschen

In diesen Tagen wurde die Geheimpolizei durch einen interessanten Fall in Aufregung versetzt. Der französische, dann neapolitanische Exgeneral Macdonald, der sich dann nach dem Sturze Murats seiner Gemahlin Königin Karolina (Gräfin Lipona) angeschlossen hatte und bei ihr in Frohsdorf bei Wr.-Neustadt sich aufhielt, verlangte in Wien mehreremale Pässe nach Neapel, die ihm aber verweigert wurden. Da er die feste Absicht ausgesprochen hatte, Österreich zu verlassen, selbst wenn es über Frankreich oder die Türkei geschehen müsse, und er ferner in Verdacht stand, die Erlaubnis dazu sich von den Monarchen in Troppau erbitten zu wollen, wurde ein förmlicher geheimer Steckbrief gegen ihn erlassen. Er wird als 50 Jahre alt, großer und schlanker Gestalt, mit länglichem gut gefärbtem Gesicht und grauen Haaren geschildert. Unter strengster Geheimhaltung wurde befohlen, ihn auf jeden Fall an der Fortsetzung seiner Reise zu hindern und alle seine Papiere zu beschlagnahmen. Nach Troppau kam er aber nicht.

Im Theater wurde am 24. «Weltton und Herzensgüte», ein Lustspiel von Ziegler, gegeben. Unter den Angekommenen befand sich der russische Kurier Baron Seddeler und der preußische Kurier Hippauf.

Der 25. November, ein Samstag, verlief völlig ereignislos. Abends traf der Gouverneur von Mähren und Schlesien, Graf Anton Mittrowsky, aus Brünn

in Troppau ein. Der Reise, die als Inspektionsreise betrachtet wurde, wäre der eben von einem schweren Gichtanfall aufgestandene Gouverneur gerne entgangen, zumal gerade in diesen Tagen schwere Schneestürme das Land durchtobten. Das Quartier (am Oberring, No. 309) suchten Muth und Königsbrunn für ihn aus. Noch am Abend besuchte er den Oberstkämmerer.

Am gleichen Tage traf der englische Kurier Levesey aus Brüssel ein. Im Theater wurde «Der Revers», ein Lustspiel von Jünger, aufgeführt.

Auch Sonntag, der 26. November, verlief still. Mittags war Tafel beim österreichischen Kaiserpaar, an der Kaiser Alexander und das Erbgroßherzogpaar von Weimar teilnahm. Man speiste familiär und ohne Zeremoniell. Graf Mittrowsky machte den Majestäten und Fürstlichkeiten, sowie der hohen Diplomatie seine Aufwartung und empfing nachher die Zivil- und Militärbehörden.

Im Theater führte man den «Pachter Feldkümmel» von Kotzebue und «Die Heirat durch Güterlotterie» auf. Unter den wenigen Zureisenden sind der russische Kurier Dimitrief aus Warschau und der preußische Feldjäger Sonnenberg aus Berlin zu erwähnen.

Montag, der 27. November, brachte einen Besuch des Erbprinzenpaares von Weimar im Museum. Von Ens und Mikusch empfangen, blieben die Fürstlichkeiten mit dem Gefolge 1½ Stunden in den Sammlungen, besichtigten alles genau und schieden mit dem Versprechen, ebenfalls Beiträge zu den Sammlungen schenken zu wollen. Tatsächlich spendete die Erbprinzessin später eine Sammlung schöngeschliffener russischer Marmor- und Gesteinsarten.

An diesem Tage fand keine Theatervorstellung, aber auch kein Kasino statt. Unter den Ankommenden sind der Kurier Rothe von Frankfurt a. M., der k. k. Kurier Kozaner aus Wien und der russische Feldjäger Wittgerschi aus Petersburg zu erwähnen.

Dienstag, den 28. November, erteilte Kardinal Erzherzog Rudolf in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt an eine zahlreiche Schar Zugeströmter die Firmung, desgleichen am 29. in der Minoritenkirche, am 30. in der Jesuitenkirche. Sonst ereignete sich in diesen Tagen nichts von Bedeutung. Die Verhandlungen der Diplomaten dauerten an, es gelang Metternich, den Zaren auf die Seite der Interventionsfreunde zu bringen. Alexander wirkte nun wieder in gleichem Sinne auf Preußen ein und vermochte die preußisch-österreichische Spannung zu mildern.

Im Theater wurden aufgeführt: am 28. «Das Geständnis» von Kotzebue, «Haß allen Weibern» von Castelli und «Die Damenhüte im Theater». Am 29. «Der Spieler» von Iffland mit Krüger und Karschin in den Hauptrollen, am 30. «Der Fiaker als Marquis» von Bäuerle. Unter den Ankommenden sind erwähnenswert am 29. Graf Nany, k. k. Kämmerer aus Wien, und der Niederländer Baron Godard, am 30. der österr. Kabinettskurier Schüller aus Wien.

Am Freitag, den 1. Dezember, und Samstag, den 2., setzte Erzherzog Rudolf infolge des starken Zustromes von Firmlingen die Spendung der Firmung in der Pfarrkirche fort. Besonders aus Preußisch-Schlesien kamen viele zur Firmung. Selbst alte Leute, wie der pens. Major Keller und Hauptmann Schindler erschienen zur Firmung. Die meisten Firmlinge nahmen den Firmnamen Rudolf an. Bis zum 3. Dezember waren schon über 5000 Firmlinge mit dem Sakramente versehen, gewiß keine kleine Arbeit für den Erzherzog.

Am 1. Dezember reiste der Gouverneur Graf Mittrowsky um 8 Uhr früh

wieder nach Brünn zurück. Er selbst schildert die Witterung bis Dorf Teschen als wie im Spätherbst, von dort bis Sternberg als Winter mit Frost und Schnee, von Sternberg an wie im Frühling. Von Troppau bis Olmütz reiste er 7 Stunden.

Im Theater spielte man am 1. «Cäsario», ein Lustspiel von Wolf. Am selben Tage kam der nach Wien entsandte Graf Wrba wieder zurück und trafen ein russischer und der preußische Kurier Schlicher ein.

Am 2. Dezember (Samstag) erschienen bei der allgemeinen Audienz bei Kaiser Franz Deputationen von 17 verschiedenen Gemeinden, so von Ossek, Neudeck, Bartelsdorf, Hainswald u. a., welche namentlich Beschwerden wegen zuviel geforderter Robot oder angeblich ungesetzlicher Leistungen vorbrachten. Einige von ihnen, besonders die von Ossek, benahmen sich sogar im Kabinett trotzig und ungebührlich. Wieder fiel die Gleichartigkeit der Bittgesuche und das aufgereizte Benehmen der Abgesandten auf, auch der Umstand, daß besonders die Bauern des Prerauer Kreises klagten. Zu ihren Klagen gehörte auch ständig, daß ihre Klagen und Rekurse an die Hofkanzlei überhaupt keine Antwort oder eine solche erst nach 12 oder mehr Monaten erhielten, was den Kaiser zu einem scharfen Verweis an dieses Amt veranlaßte.

Gleichzeitig begann man energisch gegen die Winkelschreiber der Majestätsgesuche vorzugehen. In kurzer Zeit waren deren elf festgestellt, darunter der Schullehrer in Petersdorf, ein ehem. Fourier in Teschen, 7 allein in Troppau, meist Schreiber bei Advokaten und Justiziären. Die hervortretendsten waren der ehem. Advokat Hanke, der beschäftigungslose Hulwa, der ehem. Lehrer Hawranek und der Magistratspraktikant Bannert, ein 18jähriges Bürschchen, der in Armut und Unverstand die Gesuche schrieb, wofür er 3 fl. 48 kr. erhielt. Er wurde, wie die andern, dem Gerichte übergeben.¹

Wie in der Stadt selbst die Bürgersteige, war mit Eintritt des kotigen Wetters auch der hergerichtete Weg vom Grätzer Tor gegen Gilschwitz mit Brettern belegt worden und Kaiser Franz und die Kongreßteilnehmer benützten gerne den Weg zu Spaziergängen. Da aber nur 2 Bretter nebeneinander lagen, erwies sich der Weg zu schmal, namentlich für 2 Personen oder beim Ausweichen, und so wurde in den ersten Dezembertagen auf Kosten des Kaisers der Bretterweg nicht bloß durch Legen eines dritten Brettes verbreitert, sodaß zwei Personen bequem nebeneinander gehen konnten, sondern der Steig, der bisher nur bis zur zweiten Anhöhe gegangen war, bis zum Dorf Gilschwitz verlängert. Da Kaiser Franz am 2. und 3. unwohl war und nicht spazieren ging, konnte er in diesen Tagen vollendet werden und war stets zahlreich besucht. Die Troppauer bedauerten nur, daß mit Ende des Kongresses auch dieser schöne Spazierweg aufhören werde.

Auch Fürst Metternich wurde am 2. Dezember unwohl und mußte auf Anordnung seines Leibarztes Host an diesem und den folgenden Tagen Zimmer und Bett hüten.

¹ Wie groß sein Verbrechen war, ersieht man aus seinen Angaben im Protokoll: Er muß sich, da sein Vater ihn nicht unterstützen kann und er als Praktikant keinerlei Gehalt bekommt, durch Unterricht auf der Flöte und Gitarre fortbringen. Er habe die Bauern zufällig getroffen, habe ihnen das k. k. Kabinett gezeigt, wo man ein Gesuch von ihnen verlangt hätte. Auf ihre Bitte hätte er es geschrieben. Den Inhalt gaben ihm die Bauern wörtlich an und er mußte Wort für Wort vor ihnen niederschreiben.

Zwei Ereignisse setzten das klatschsüchtige Troppau damals in Aufregung. Die Frau des Gymnasialprofessors Radwansky wurde plötzlich wahnsinnig und zwei Edelleute aus der Umgebung, Baron Schierding und Baron Ebernstein, fochten aus unbekannten Ursachen in den letzten Novembertagen ein Pistolenduell mit außerordentlich unglücklichem Ergebnis aus. Schierding schoß zuerst und traf Ebernstein tödlich. Dieser stürzte zur Erde und als Schierding zu ihm kam, um ihm die Hand zur Versöhnung zu reichen, drückte Ebernstein gegen den sich über ihn Beugenden die Pistole los und schoß ihn durch Hals und Kinnbacken. Ebernstein starb noch am selben Tag, Schierding einige Tage später. In Hofkreisen war man über den Skandal empört.

Baron Friedenthal, der Kreishauptmann, ging in diesen Tagen seinem Ende entgegen und lag meist ohnmächtig, auch die optimistischen Ärzte gaben die Hoffnung auf seine Genesung auf.

Am 2. Dezember langten u. a. in Troppau der russische Gardeleutnant Graf Tolstoi als Kurier von Petersburg, der französische Kurier Gazon von Paris, der österreichische Rieger von Wien an.

Im Theater gab man «Die Unvermählte» von Kotzebue.

Am 3. Dezember (Sonntag) speisten Kaiser Franz und die Kaiserin, Erzherzog Rudolf und das Erbprinzenpaar von Weimar beim Kaiser von Rußland. Um die Speisen nach dem Geschmack der österreichischen Fürstlichkeiten zuzubereiten, mußten einige österreichische Hofköche in der russischen Hofküche aushelfen. Es war das erste Mal, daß eine solche Tafel vom Zaren gegeben wurde, auch hier wurde jedes Zeremoniell beseitigt.

Graf Wrba reiste am 3. auf 5 Tage auf sein Gut Herrlitz, um hier die Jahresschlußrechnungen seines Wirtschaftsamtcs zu ordnen. Baron Wimpffen reiste an diesem Tage in seine neue Garnison nach Italien. Auch General Piccard ging mit dem Ulanenregiment Schwarzenberg in dessen neue Station Ung.-Hradisch ab. Wie Mut berichtet, war die Freude über diese Versetzung auch bei der Troppauer Bevölkerung groß, denn das Regiment hatte sich bei ihr in keiner Weise beliebt gemacht. «Vorzüglich war man den Offizieren nicht geneigt, weil sie sich gegen alle Menschen mit einer ausgezeichneten Roheit benahmen und besonders die Bürger und anderen Klassen so en canaille behandelten.»

Erzherzog Rudolf hielt an diesem Tage in der Jesuitenkirche einen Gottesdienst für die Garnison, dem auch ein Teil des Hofstaates beiwohnte.

Die Geheimpolizei griff in dieser Zeit wieder einmal merkbar ein. Der Buchhändler Andree in Deutschland gab einen «Deutschen Nationalkalender für 1821» (11. Jahrgang) heraus, den Tempsky in Prag verlegte und, ohne die Erlaubnis der Prager Zensur und des Revisionsamtcs, die man für selbstverständlich hielt, abzuwarten, versandte er Exemplare auch nach Brünn, Iglau, Znaim und Troppau, annanzierte ihn auch in den Zeitungen. Ein national-liberaler Artikel mit beigefügten statistischen Tabellen wurde aber, da er seine Tendenz gegen Österreich richtete, von der Zensur beanstandet, das Verbot des Kalenders in Österreich ausgesprochen und die Beschlagnahme der schon versandten Stücke verfügt. In Troppau wollte die Polizei in Hinblick auf die Fremden alles möglichst im Stillen abtun, aber durch Hausdurchsuchungen machte man viel Aufsehen und damit wurde die Sache erst recht verbreitet. Beim Buchbinder und -händler Fröhlich konnte man wirklich 15 Stück fest-

nehmen, ein 16. war schon verkauft. Die Kalender mußten nach Brünn eingesandt werden, wo die bezüglichen Blätter herausgerissen wurden. Im Verlauf der Angelegenheit, die die gebildete Troppauer Welt von Ende November bis Ende Dezember in Aufregung hielt, ließ Andree durch Mikusch und Ens, mit denen er bekannt war, ein Majestätsgesuch um Aufhebung der Unterdrückung in der Kabinetts-Kanzlei überreichen (Anfang Dezember). Der Erfolg blieb, wie vorauszusehen, gänzlich aus, im Gegenteil Hauptmann Mikusch, Professor Ens, Professor Forche, Bürgermeister Schöbler, die die Verdienste Andrees verteidigten, machten sich als Liberale und Demagogen verdächtig¹ (Mittrowsky bezeichnet sie in einem Brief an Muth als «einen Bund») und standen seitdem unter geheimer Überwachung.

Im Theater führte man am 3. auf: «Das war ich» von Hutt und «Der gerade Weg der beste». Unter den Ankommenden ist der Fürst Lichnowsky, Besitzer von Gut Grätz, zu erwähnen.

Montag, den 4. Dezember, setzte Erzherzog Rudolf die Firmungen fort und spendete an diesem Tage 44 Zöglingen des Kaunitz-Regiments-Erziehungs-hauses das Sakrament. Paten waren mehrere Offiziere des Regiments Kollaredo, der Schwarzenberg-Ulanen und des Depots der Husaren. Die Waisen kamen vor den übrigen Firmlingen dran. Der Zudrang von Fremden zur Firmung blieb auch weiter stark. Oberhofmeister Graf Wurmbrand der Kaiserin suchte wegen Privatgeschäften um Urlaub an und erhielt ihn. Er hoffte, nicht mehr nach Troppau zurückkehren zu müssen (die Langweile scheint die Ursache seines Fortgehens aus Troppau gewesen zu sein), weil man bei Hof der Meinung war, daß nach dem Gang der Verhandlungen der Aufenthalt nicht über den 21. Dezember dauern würde.

Nachmittags kam der russische Staatssekretär für polnische Angelegenheiten, Graf Sobolewsky, aus Warschau in Troppau an und nahm Niederring 324 Wohnung. Er brachte die Nachricht, daß Großfürst Konstantin in einigen Tagen folgen werde. Am selben Nachmittag kam auch der niederländische Gesandte in Petersburg, Verstolk van Soelen, an mit dem Auftrag, solange der Zar verweile zu bleiben. Er übernahm auch in Troppau sein Kreditiv.

Abends stürzte ein Teil des Gesimses des Jaktarer Tor-Turmes herab, glücklicherweise ohne jemanden zu verletzen. Das Tor wurde, da eine sofortige Untersuchung unmöglich war, vorderhand gesperrt.

Im Theater wurde «Stille Wasser sind betrüglich» von Schrödter mit Krüger und Karschin in den Hauptrollen aufgeführt.

¹ Das äußerte seine Wirkung sofort bei Forche, der beim Gubernium um Verleihung einer definitiven Stelle oder Erhöhung seines Supplentengehaltes angesucht hatte. Muth befürwortete auf Mittrowskys Anfrage das Letztere, «da er sehr bedürftig sei und die Stelle schon seit 1½ Jahren versehe». Ihm eine definitive Stelle zu geben, sei nicht rätlich, da er sich bis nun immer im Tadel über die Staatsverwaltung aussprach, weshalb man ihm nicht den Unterricht einer großen Anzahl Kinder anvertrauen könne. Denn obwohl er als Zeichenlehrer beim Unterricht keinen eigentlichen, die intellektuelle Ausbildung betreffenden Vortrag zu machen habe, so gebe ihm derselbe doch Gelegenheit, seine Gesinnung, die nun einmal eine gegen die öffentlichen Verfügungen gerichtete Tendenz angenommen habe, auszusprechen und dadurch auf die Jugend nachteilig einzuwirken. Bei Auszahlung der Zulage von 50 fl. solle man ihn unter vier Augen auf das Unkluge seines Betragens aufmerksam machen und unter Hinweis auf die Folgen bei Fortsetzung ernstlich warnen.

Am 5. Dezember, einem Dienstag, setzte Erzherzog Rudolf die Firmung in der Pfarrkirche fort. Mittags kam Großfürst Nikolaus, der Bruder des Kaisers Alexander, von Berlin, wo er seine Frau, eine Tochter König Friedrich Wilhelm III., zurückgelassen hatte, in Troppau an. Er fuhr, nachdem er sich vorher beim österreichischen Kaiserpaar hatte anmelden lassen, zunächst zu einem kurzen Besuch zu seinem Bruder, sodann sogleich zu Kaiser Franz und zur Kaiserin, um seine Aufwartung zu machen. Sein Gefolge traf abends ein. Er nahm Wohnung im Baron Gastheimschen Hause im früheren Quartier des Königs von Preußen.

In der Frühe des 5. begab sich Muth mit Bürgermeister Schöbler und einer Kommission von Sachverständigen zum Jaktarer Tor, wo sogleich der Rest des Gesimses und das restliche, bröckelnde Mauerwerk abgestoßen wurde. Die Kommission erkannte die Notwendigkeit der Abtragung des ganzen, nicht mehr genug festen Turmes, die Schöbler auch versprach. Muth spricht allerdings die Meinung aus, daß es bei diesem Versprechen allein auch verbleiben werde, wenn man nicht höheren Ortes auf seine Erfüllung sehe. Auch der Grätzer Torturm wurde als baufällig erkannt. Muth und die Polizei untersuchten in den nächsten Tagen alle Troppauer Häuser und fanden eine Menge von Gebäuden, die man ohne Furcht, darunter begraben zu werden, nicht betreten könne, ohne daß die Eigentümer oder jemand anderer Vorsorge träfen, trotzdem schon Unglücksfälle vorgekommen seien. In einem Bericht an den Gouverneur gibt er als solche Häuser an: Herrengasse Nr. 361, 386, 387, 388, 394, 395; Wagnergasse Nr. 85; Fleischergasse Nr. 340, 341, 342, 344, 347, 348, 349, 350, 354, 355, 356, 357, 358, 359; Johannesgasse 379—382, Salzgasse 41, Schloßplatz 407, 408 und 410, im ganzen 29 Wohngebäude, in welchen vereinzelt selbst Kongreßgäste wohnten.

In der Theatervorstellung wurde «Der Lügner und sein Sohn» von Kurländer, «Der Freund in der Not» und «Die Puntschgesellschaft» wiederholt.

Neben dem russ. Obersten und Adjutanten des Großfürsten Nikolaus, von Adlersberg, kamen am 5. noch der preußische Kurier Chiuste von Berlin und der österreichische Rüter von Wien an.

Auch Mittwoch, den 6. Dezember, setzte Erzherzog Rudolf die Firmungen fort. Um 10 Uhr vormittag empfing Großfürst Nikolaus die Aufwartung des Offizierskorps und der Landstände. Letztere traten diesmal vor, weil das Militär unter Führung des Generalmajors Piccard die Stunde versäumt hatte. Der Großfürst unterhielt sich durch einige Zeit mit den beiden Korporationen. In Begleitung des Großfürsten befand sich sein Adjutant v. Adlersberg und der beigegebene österr. Ordonnanzoffizier Major v. Osthausen. Über die Stimmung der Kongreßgäste gibt uns die Bitte der Damen der Erbprinzessin von Weimar an den Grafen Golowkin, den Maitre de plaisir des russischen Hofes, Aufklärung, welche baten, ihnen doch wenigstens zweimal in der Woche kleine Abendgesellschaften zu geben, weil sie es sonst vor Langweile in Troppau nicht aushalten könnten. Die Stimmung bezüglich der Unterhaltung hatte überhaupt unter den Kongreßgästen öfter gewechselt. Meist mit kleinen und sonderbaren Begriffen von Troppau in diese Stadt gekommen, waren sie im Anfang durch die ziemliche Unterhaltungsmöglichkeit angenehm überrascht und mit dem Aufenthalt recht zufrieden. Als dann aber der Reiz der Neuheit schwand, die Diplomaten ganz in ihren Geschäften aufgingen,

nichts Neues sich mehr ereignete und das Wetter schlecht wurde, da begannen von allen Seiten Klagen über das Fatale des Aufenthaltes und so wurde der um sich greifende Mißmut eine Veranlassung zur Abkürzung der Verhandlungen und des Aufenthaltes, zumal die Mißmutigen Einfluß auf den Gang der Geschäfte erlangten. Damit hängt das unter allen Hofchargen herumgehende Gerücht zusammen, daß man auf keinen Fall länger als bis zum 18. oder 19. in Troppau bleiben werde, obwohl absolut kein Anhaltspunkt dafür vorhanden und anscheinend nur der Wunsch der Vater des Gedankens war.

Im Theater wurde am 6. das Lustspiel «Pagenstreiche» von Kotzebue gespielt. Unter den wenigen Angekommenen ist nur der k. polnische Kammerherr von Tymowski zu erwähnen.

Von Donnerstag, den 7., an fanden keine Firmungen durch den Erzherzog mehr statt. Dieser hatte in den 9 Tagen seiner Tätigkeit, die Vor- und Nachmittag stattfand, im ganzen 10.244 Leute gefirmt, eine ganz respektable Leistung, wenn auch der Erzherzog mit seinen 33 Jahren gewiß einer der jüngsten Kirchenfürsten war. Nachmittags besuchte der Kardinal mit seinem Gefolge das Museum, widmete den einzelnen Objekten große Aufmerksamkeit und schenkte bei seinem Abgange dem Museum eine Sammlung aller Münzen und Medaillen, die ihm zum Gedächtnisse oder mit seinem Bildniß geprägt waren. Mit denselben wurden auch alle anwesenden Privatpersonen beteiligt.

Fürst Metternich ging am 7. zum erstenmale seit seiner Erkrankung wieder aus und zwar zu Kaiser Franz, wo er $1\frac{1}{2}$ Stunden blieb und ihm das Ergebnis der in den letzten Tagen vorgenommenen schriftlichen Rücksprachen vorlegte.

Oberstkämmerer Graf Wrba kehrte am 7. von seinem Gut nach Troppau zurück, um dem Großfürsten Nikolaus seine Aufwartung zu machen. Vormittags wurde bei Hofe der niederländische Gesandte van Soelen vorgestellt, der schon früher durch Grafen Capo d'Istria beim russischen Kaiser eingeführt worden war. Er bezog die leerstehende Wohnung des Grafen Uworoff.

In der Nacht vom 6. zum 7. brach einerseits in Podwihost ein Brand aus, der 6 Häuser einäscherte, andererseits ein größerer Brand in Deutsch-Krawarn, der vom Fenster des Konventualhauses aus sichtbar war und bedeutend näher aussah.

Kaiser Franz ordnete sogleich an, daß 6 Pferde mit einer Spritze hinfahren sollten, und zwar ging der Befehl an den Kreishauptmann-Stellvertreter. Dieser erteilte dem Bürgermeister die nötigen Weisungen. Während dieser aber um den Schlüssel zum Löschgerätschupfen läuft, reiten die kaiserlichen Postknechte dahin und sprengen den Schupfen auf, weil der Bürgermeister nicht gleich kommt. Auch verzögerte sich die Abfahrt, weil alle Spritzen wohl zum Ziehen durch 2, nicht aber durch 6 Pferde eingerichtet waren. Die Vorrichtungen dazu mußten erst wieder aus den kaiserlichen Stallungen herbeigeholt werden. Dabei fürchtete man, daß auf den durch den Frost kaum fahrbaren schlechten Wegen bei der schnellen Fahrt mit 6 Pferden die Spritzen beschädigt würden. Die Verzögerungen hatten zur Folge, daß man schon auf der Fahrt zwischen Katharein und Klein-Hoschütz die Kunde erhielt, daß das Feuer im Erlöschen sei, daß man also zu spät gekommen sei; daher kehrte man um. Auch der Gutsbesitzer von Krawarn, der mit 2 Pferden herausfahren wollte, mußte infolge der schlechten Wege umkehren. Dem Kaiser Franz war

hinterbracht worden, daß die Feuerlöschgeräte vernachlässigt und in schlechtem Stande gewesen seien, weshalb eine Untersuchung angeordnet und Königsbrunn und Muth am nächsten Tag zur Audienz befohlen wurden. Der Kaiser fragte, wer schuld sei, daß der Schlüssel zum Requisiten-Schupfen nicht sogleich herbeigeschafft wurde, sodaß das Tor gesprengt werden mußte, warum die Spritze verspätet abgefahren sei, warum zu wenig Löschrequisiten und obendrein schlechte vorhanden seien. Die Beamten berichteten, daß 3 Schlüssel vorhanden wären: im Haus neben dem Spritzenhause, in der Wachstube im Rathause und beim Marktleister; die Geräte seien in Ordnung, nur eine Schraube sei auf der Fahrt verloren gegangen; beide übergaben auch ein Verzeichnis der Löschgeräte. Darnach besaß der Magistrat an Spritzen im Spritzengebäude: eine mit 18 Eimer Faßraum, eine 10 eimrige, zwei 4 eimrige Stoßspritzen. Im Rathaus: mehrere Handspritzen; 2 Tragspritzen in den Schuhbänken und im Konventualhaus. Ferner 8 Stück 5 eimrige Wasserwagen mit 2—4 Feuerhaken, 8 Feuerleitern und 92 Ledereimer. Im Liechtensteinschen Schloß befanden sich ferner: eine 12 eimrige Spritze, ein 5 eimriger Wasserwagen, 10 Feuerleitern und 15 Ledereimer.

Die Theaterstücke dieses Tages waren Wiederholungen: «Pachter Feldkümmel» von Kotzebue und «Die Heirat durch die Güterlotterie». Am 7. langte in der Nacht bloß die Fürstin Sulkowski aus Bielitz an, der auf Ersuchen des Fürsten durch Baron Königsbrunn Quartier besorgt war.

Am 8. Dezember (Freitag, ein Feiertag) blieb die Kaiserin, die sich eine Verkühlung zugezogen hatte, bis Mittag zu Bette, auch Kaiser Franz blieb in seiner Wohnung, um bei der sehr ungünstigen Witterung, denn es wechselte fortwährend die Temperatur, fror und taute abwechselnd auf, von den ihn oft plagenden Rheumatismen und Katarrhen verschont zu bleiben. Kaiser Alexander dagegen, in dessen Gesellschaft neben der Erbprinzeß von Weimar sich nun auch fast immer Großfürst Nikolaus befand, besuchte jeden Tag zu Mittag die Bretterpromenade nach Gilschwitz, weshalb um diese Zeit auch immer viele Spaziergänger dort sich einfanden. Kardinal Erzherzog Rudolf setzte die Firmungen ununterbrochen fort, er firmte sogar in seiner Wohnung. Am 8. las er auf Bitten der Bewohner von Jaktar in der dortigen Kirche eine Messe, wozu ihn die Jaktarer mittelst eines Festzuges zu Pferde abholten. Aus der Umgebung waren viele Leute dahingeströmt, ein Volksfest schloß sich an.

Die polizeilichen Erhebungen gegen die Winkelschreiber waren abgeschlossen, sie wurden Kaiser Franz vorgelegt, mit Beifall aufgenommen und der Befehl gegeben, gegen sie mit Strafen vorzugehen. Im Theater gab man «Die Großmama» von Ziegler.

Am 8. kam in Troppau der russ. Botschafter in Frankreich, Graf Pozzo di Borgo, aus Paris an, um an den Verhandlungen teilzunehmen. Außerdem der österr. Kurier Baron Greß aus Wien, der russische Adamof aus Paris und der preußische Hippauf aus Berlin.

Samstag, den 9. Dezember, machte Kaiser Franz zum erstenmale wieder einen Spaziergang auf dem Bretterweg, wobei sich ihm eine, mit der Polizei öfter in Konflikt befindliche Frau, Klara Dreiseitl, zu Füßen warf und um Hilfe in ihrer bedrängten Lage bat. Sie verschwand darnach und konnte mehrere Tage von der Polizei nicht aufgegriffen werden. Den Bretterweg ruinierten am selben Tage Uhlanten, die ihn nach Gilschwitz und zurück als Reitweg benützten

ziemlich stark, sodaß sich Muth an den Kommandanten Gen. Piccard mit einer Beschwerde wandte. Auch dafür verlangte er Abhilfe, daß die Wachen an den Stadttoren nachts von Wagen, Reitern und Fußgehern Abgaben für das Öffnen der Tore forderten.

Großfürst Nikolaus zeigte großes Interesse für das österreichische Militärwesen und verlangte von Piccard die Übermittlung aller Administrations- und Exerzierreglements. Die befragte Oberbehörde erlaubte dies, nachdem die Reglements gedruckt bei jedem Buchhändler erhältlich seien. Fürst Lichnowsky, der dem russischen Gefolge mehrere große Jagden veranstaltet hatte, erzielte daraus pekuniäre Vorteile, indem die Russen dabei seine Schäfereien kennen lernten, dem Kaiser die Rasse der Schafe rühmten und ihn so bewogen, mehrere Stücke um hohen Preis zu kaufen.

Im Theater führte man neuerlich den «Fiaker als Marquis» von Bäuerle auf. Unter den Ankommenden ist nur der Dompropst Graf Bathiany aus Kremsier erwähnenswert.

Der Sonntag, 10. Dezember, verlief sehr ruhig. Graf Sedlnitzky wurde vom Oberstkämmereramte aufgefordert, mit einer Deputation der Stände zum Kaiser zu kommen und um Überlassung von Porträts der Majestäten für den Ständesaal zu bitten. Nachmittags traf Graf Josef Esterhazy, der Schwiegersohn Metternichs, aus Paris ein, wohin er in diplomatischer Mission, nominell um zur Geburt des Herzogs von Bordeaux zu gratulieren, entsandt worden war. Er berichtete dem Kaiser über den Erfolg seiner Sendung.

Die Vorstellung im Theater brachte gleich zwei Lustspiele von Kotzebue: «Die Belagerung von Saragossa» und «Die Brandschatzung». Von Fremden kam bloß ein Baron Reizenstein aus Berlin an. Der Kongreß begann auch seine Anziehungskraft auf Fremde zu verlieren. Am gleichen Tage kam der preuß. Kurier Bauermeister aus Berlin.

Abends äscherte ein Brand das Dorf Zauditz in Preuß.-Schlesien (seit 40 Jahren zum 5. male) fast völlig ein. Infolge der zu großen Entfernung sandte man von Troppau keine Spritze hin.

Der 11. Dezember (Montag) brachte eine Hoftafel bei Kaiser Franz, da sich der Zar am Abend vorher hatte zum Essen anmelden lassen. Sie fand wieder ohne Zeremoniell statt, außer den Majestäten nahmen Großfürst Nikolaus, das Weimarer Erbprinzenpaar und Erherzog Rudolf daran teil. Die Kaiserin ließ an diesem Tage Bürgermeister Schöbller 900 fl. C. M. für die Armen übergeben, von denen dadurch jede Person 5 fl. erhielt.

Nachmittags reiste der Kammerfurier v. Mayer ab. Er hatte den Auftrag, ohne Aufenthalt Tag und Nacht nach Laibach zu reisen und Wohnung für alle Personen, die am Kongresse teilnehmen würden, zu besorgen. Im mitgenommenen Dekret an den Statthalter hieß es, man solle auch für Kaiser Alexander und den König von Preußen Wohnungen besorgen, ohne sie zu mieten, um für jeden Fall versorgt zu sein. Mayer nahm auch den schriftlichen Auftrag an den Oberststallmeister Grafen Trautmannsdorf mit, die nötigen Pferde für den Hof von Wien nach Laibach zu senden.

Am Morgen des 11. starb Kreishauptmann von Friedenthal. Die Leiche wurde wegen der Nähe der Kaiserwohnung still aus dem Trauerhause fortgeführt und aufgebahrt. Am selben Tage langte der Pfarrer Wiesner von Sobiechleb bei Leipnik in Troppau an. Er brachte ein Geschenk für den Kaiser

mit, einen Spieltisch, unter dessen Platte ein holzgeschnitztes, plastisches Relief von Troppau und Umgebung angebracht war, mit Sorgfalt und Genauigkeit ausgeführt. Er nahm am 11. und 12. noch einige Berichtigungen und Verbesserungen vor, ehe er es dem Kaiser überreichte.

Im Theater fand eine Benefizvorstellung der Schauspielerinnen Berka und Peiern und der Schauspieler Bartsch und Fischer in Form von kleineren Dramenbruchstücken statt.

Am 11. folgte auch Pozzo di Borgo ein Teil der russischen Botschaft in Paris in dem Hofrat Poggenbold und den Sekretären Tedorpial und Constance nach Troppau. Außerdem langten die Gräfin Beauford aus Olmütz und ein russischer Kurier aus Petersburg an.

Die bestellte Audienz der schlesischen Stände zur Erbitung der Porträts der Majestäten fand wirklich Dienstag, den 12. Dezember statt. Die Abordnung wurde gut aufgenommen, der Kaiser versicherte sogleich seine Einwilligung und wollte wissen, wo die Gemälde untergebracht werden sollten, damit die Größe darnach berechnet werden sollte. Nur mit dem Bilde der Kaiserin würden die Schwierigkeiten größer sein, da nur ein einziges gutes Brustbild vorhanden sei, die Bilder aber Lebensgröße erhalten sollten.

In einer andern Audienz dieses Tages stellte Graf Golowkin dem Kaiser Franz den russischen Staatssekretär für Polen, Grafen Sobolewski, und dessen Söhne, ferner den polnischen Kämmerer von Tymowski und den Gesandten Pozzo di Borgo mit dem Hofrate Poggenbold vor. Die Abreise der österreichischen Majestäten war nach Äußerungen des Grafen Wrba an diesem Tage für den 27. festgesetzt, aber noch nicht endgiltig fixiert. Ebenso war es noch fraglich, ob man die Reise in 4 Tagen (mit Nachtquartieren in Olmütz, Brünn, Poysdorf und Wien) oder wenn bis Sternberg Hofpferde verwendet werden konnten, in 3 Tagen (Wischau, Poysdorf, Wien) zurücklegen werde.

Kaiser Alexander verbrachte den Vormittag in Gesellschaft seiner Geschwister. Dabei wurde von ihnen einer der wachhabenden Grenadiere in die Gemächer (1. Stock) gerufen, damit er ihnen das ganze österreichische Gewehrexerzitium vorführe. Nach Beendigung der Vorführung fragte ihn der Zar, ob er auch das russische Exerzitium kenne, was der biedere Krieger natürlich verneinte, worauf ihm der Zar dasselbe vollständig vorführte und ihn mit einem Geschenke von 3 Dukaten entließ.

Die Troppauer Grenadiere waren übrigens damals gegen ihre Vorgesetzten sehr erbittert, weil die ihnen von allen Monarchen und Persönlichkeiten gemachten Geschenke bisher nicht an sie verteilt worden waren, und sie äußerten ihre Unzufriedenheit an allen Orten laut. Angeblich wollte man es ihnen dadurch entziehen, daß man vorwandte, sie bekämen dafür neue Uniformstücke und Mützen. Muth äußert sich scharf gegen diese Schäbigkeit.

Graf Bernstorff, der endlich, nachdem er 6 Wochen das Zimmer hüten mußte, von seinen Gichtanfällen frei war, machte am 12. dem Zaren seine Aufwartung. Es spricht dafür, wie groß man den Einfluß Rußlands und des Zaren im Volke einschätzte, wenn wir hören, daß beim Zaren fortwährend die sonderbarsten Gesuche von österreichischen Untertanen überreicht wurden, von denen mehrere nur um die Verwendung bei Kaiser Franz für dort abgewiesene Bittsteller baten. Natürlich wurden sie zurückgewiesen. Übrigens nahm

selbst die Fürstin Sulkowski, die ein Bittgesuch für ihren Gemahl bei Kaiser Franz abgegeben hatte¹, deshalb beim Zaren Audienz.

Mittags beteiligten sich am Spaziergang auf dem Bretterwege Kaiser Franz, der Zar, die Erbprinzessin und Großfürst Nikolaus. Großfürst Konstantin, auch einen Bruder des Zaren, konnte man nach den Nachrichten eines Kuriers, der über Warschau, der Residenz des Großfürsten, gekommen war, in Troppau erwarten. Diese Nachricht führte in allen Orten an der Straße nach Polen zu dem Gerüchte, daß der Großfürst mit einem an den Rhein bestimmten Armeekorps durchmarschieren werde, wodurch auf dieser Strecke nicht geringer Schrecken unter den Leuten hervorgerufen wurde, da Großfürst Konstantin, wie Muth sagt, hinsichtlich der Manneszucht seiner Truppen nicht den besten Ruf genoß.

Abends um $1\frac{1}{2}$ 8 Uhr erfolgte die Einsegnung der Leiche des Kreishauptmanns v. Friedenthal. Kaiser Franz wohnte der Feier bei. Um ihm aber den traurigen Anblick im Konventualhause tagsüber zu ersparen, war das Tor geblendet und die Fenster verhängt worden, sodaß er nur die Zu- und Abgehenden sehen konnte. Nachts wurde die Leiche, an deren Einsegnung alle Behörden teilgenommen hatten, auf das Gut des Verstorbenen überführt. An diesem Tage kamen der preuß. Regierungsrat v. Siegfeld, der preuß. Kurier Richter von Berlin und der russische Drissner in Troppau an. Im Theater spielte man das Lustspiel «Hans in Wien».

Mittwoch, den 13. Dezember, hatte Metternich eine 4 Stunden währende Konferenz mit dem Zaren, in der die endgiltigen Kongreßbeschlüsse festgesetzt wurden. Nachmittag empfing Kaiser Franz den Pfarrer Wiesner und nahm das Tischchen mit dem Reliefplan von Troppau (heute Stadtmuseum) entgegen. Die Größe der Tafel mit dem Plan gibt Muth mit $5 : 3\frac{1}{2}$ Fuß an; das Ganze sei sehr niedlich und genau gearbeitet und habe allen sehr gefallen. Kaiser Franz schenkte der Arbeit großen Beifall, ließ dem Pfarrer eine goldene Dose mit 200 Dukaten gefüllt überreichen und befahl die Sendung des Tischchens nach Wien.

Spät abends reiste der österr. Gesandte in Petersburg, Baron Lebzeltern, von Troppau ab nach Madrid mit einem diplomatisch-wichtigen Auftrag an den König von Spanien und nahm auch ein Handschreiben der Kaiserin an die Königin Josefine von Spanien (geb. Prinzessin von Sachsen) mit, ein Zeichen nicht bloß dafür, daß auf den schwachen König Ferdinand IV. diese seine dritte Frau ebenso wie die später so bekannt gewordene vierte, Christine, politischen Einfluß ausübten, mit dem man diplomatisch rechnete, sondern auch, daß Kaiserin Karoline politisch tätig war. Lebzeltern hatte auch auf dem Troppauer Kongreß in allen spanischen Angelegenheiten Österreich hauptsächlich vertreten. Metternich hatte am Vormittag eine vierstündige Unterredung mit dem Zaren gehabt.

Die Abreise des Kaisers Franz glaubte das Oberhofmeisteramt an diesem Tage für den 27. ansetzen zu können. Von fremden Diplomaten erwartete man noch den russischen Staatsrat d'Oubril, der wegen Krankheit seiner

¹ Muth bemerkt dazu: Sulkowski hat auch zu seiner Gemahlin kein Vertrauen. Er fordert von ihr eine Bestätigung, daß sie das Gesuch dem Kaiser übergeben habe. Sie brachte dies in der Audienz vor und Kaiser Franz bewilligte eine Rezepisse!

Frau sich mehrere Monate in Oberitalien aufgehalten hatte und ursprünglich erst in Laibach am Kongreß teilnehmen sollte. Da er aber über seine Berichte aus Italien und seine Beobachtungen persönlich Aufschluß geben sollte, erwartete man ihn in den nächsten Tagen in Troppau.

Fürst Lichnowsky veranstaltete am 13. für Großfürst Nikolaus und das höhere russische Gefolge wieder eine große Jagd bei Grätz. Da das daran anschließende Diner in Schloß Grätz sich in die Länge zog, kamen die Jäger spät nach Troppau und beleidigten damit etwas den Grafen Golowkin. Dieser hatte infolge der Bitte der Damen des russischen Hofes (s. 6. Dezember), die sich langweilten, Soireen, am Sonntag und Mittwoch jeder Woche geplant, in seiner Wohnung gegeben, von denen die erste am 10. Dezember stattgefunden hatte. Die am 13. war äußerst schwach besucht, da nicht bloß die in Grätz Jagenden fehlten, sondern auch nur 8 Damen gekommen waren. Beides ärgerte Golowkin sehr, besonders nachdem ja das Ganze ein Wunsch der Damen gewesen war, und er äußerte bissig, daran müsse wohl die in Troppau herrschende böse Luft schuld sein. Muth, der wohl diesbezüglich aus Hofkreisen Nachrichten erhielt, gibt als Ursache an, daß die häufigen Soireen eine öftere kostspielige Neuanschaffung von Toiletten nötig machten, was die Finanzkräfte der meisten Damen überstieg.

Im Theater gab man am Abend «Die deutschen Kleinstädter» von Kotzebue. Unter den Zureisenden wären der russ. Hofrat Merreni aus Wien und der österr. Kurier Barzay aus Mailand hervorzuheben.

Donnerstag, den 14. Dezember, besuchte Kaiser Franz in Begleitung des Grafen Wrba nachmittags das Museum, besah durch mehr als eine Stunde die Sammlung mit Genauigkeit und lobte die zweckmäßige Aufstellung und das ganze Unternehmen. Bezüglich des Planes der Troppauer Intelligenz, im Gymnasialgebäude einen Saal und zwar das Präfektenzimmer an den sog. Rekreationstagen zu einem öffentlichen Lesezimmer zu gestalten und für dieses, die vorhandene reichhaltige Bibliothek und das Museum einen von den Landständen bezahlten Kustos anzustellen, erteilte der Kaiser die Erlaubnis, daß der Landeshauptmann die Stände deswegen einberufe und die bezüglichen Anträge vorlege. Der Kaiser äußerte sich, daß er von der loyalen Gesinnung der Landstände die Genehmigung der Anträge erwarte. Als Kustos hatten die Stände den Professor Ens in Aussicht genommen, auch Professor Radwansky bewarb sich, wenn auch ohne große Energie.

Erzherzog Rudolf hatte in all diesen Tagen immer noch gefirmt, da der Zudrang von Firmlingen immer sehr stark blieb und solche selbst aus der Gegend von Breslau kamen. Am 14. weihte er auf Bitten der Gilschwitzer ihre neuen Kirchenglocken unter Teilnahme der ganzen Gemeinde in der Pfarrkirche zu Troppau ein.

Am gleichen Tage traf mit dem ksl. Kurier Renard aus Wien die Nachricht von dem Tode der Prinzessin Maria Anna von Sachsen, einer Schwester des regierenden Königs, in Troppau ein. Es wurde eine 16 tägige Hoftrauer angeordnet. Das Theater wurde davon vorderhand nicht berührt. Man spielte am 14. und auch am 15. noch. Am 14. wurden Kotzebue'sche Lustspiele gegeben: «Der Theaterfriseur auf Reisen» und «Der Gefangene». In den letzten 10 Tagen hatte Krüger einige Unordnung auf der Bühne hervorgerufen, da er infolge einer Halsentzündung nicht singen konnte, was sehr die Stücke störte. Sein

Wiederauftreten war für den 16. vorgesehen. Von den wenigen Ankommenden ist niemand bemerkenswert.

Wenig Interessantes bietet auch der 15. Dezember (Freitag). Am Abend fand eine Unterhaltung bei Fürst Metternich statt, bei der auch musiziert wurde. Statt des erbetenen Klaviers, das er von Golowkin entleihen wollte, aber nicht erhalten konnte, traten andere Instrumente in Tätigkeit. Am selben Tage ging der Vize-Hofkontrollor Coeckelberghe nach Wien ab, um dort die für den Aufenthalt in Laibach nötigen Sendungen von notwendigen Gegenständen des Hofes vorzunehmen. Er hatte den Auftrag, hinsichtlich des Abgehens nach Laibach keine weiteren Weisungen abzuwarten, sondern beim neapolitanischen Gesandten Ruffo nachzufragen, der ihm, da der aus Neapel erwartete Kurier auch diesem Depeschen mit dem Bescheid bringe, ob es zum projektierten Laibacher Kongreß mit dem König von Neapel komme, ebenso sichere Nachricht geben werde, nach denen er sich richten könne. Nach gleicher Art hatte sich auch der Oberstallmeister wegen Absendung der Hofpferde zu richten.

• Am Abend fand die letzte Theatervorstellung der Kongreßzeit statt. Der Schluß des Theater kam überraschend und wahrscheinlich auf Befehl vom Hofe aus. Denn noch am Abend des 14. hat Muth keine Ahnung, daß ein Schließen der Bühne erfolgen werde, obwohl die Hoftrauer schon angesagt war. Überhaupt ist der Umstand auffallend, daß wegen einer mit dem Kaiserhause gar nicht verwandten und unbedeutenden Prinzessin so alle und jede Festlichkeit aufhören sollte, auch müßte man trotz aller schlechten Verkehrsverhältnisse die Nachricht vom Tode, der vor 3 Wochen schon, am 26. November, erfolgt war, eigentlich in Troppau schon längst vor dem 14. Dezember gehabt haben. Wollte man bei Hofe vielleicht sparen und benützte diese Ausrede? Wir können keinen Grund dieser auffallenden Tatsachen finden.

Das letzte Stück, das am 15. den Kongreßgästen vorgeführt wurde, war wie das erste eines von Kotzebue: das 4aktige Schauspiel «Der Lohn der Wahrheit». Man kann den ganzen Spielplan des Theaters, auf den der Hof gewiß einen Einfluß hatte, geradezu als eine beabsichtigte Apotheose Kotzebues, des Märtyrers der Reaktion, bezeichnen, denn wie schon oben erwähnt, beherrschte er den Spielplan fast völlig. Gespielt war an 51 Abenden worden, an 25 derselben waren Stücke von Kotzebue aufgeführt worden. Von 69 aufgeführten Dramen waren 30 von ihm und davon 24 Lust-, 6 Schauspiele. Neben ihm ist am zahlreichsten Bäuerle an 6 Abenden vertreten, die übrigen Dichter kommen nur in geringer Aufführungszahl zur Sprache. Welches Geistes und Geschmacks das Publikum des Kongreßtheaters war, ersehen wir daraus, daß von den 69 aufgeführten Dramen 51 Lustspiele und Possen waren, außer von Kotzebue von lauter unbedeutenden Dichtern stammend und oft Possenreißerei plattester Art enthaltend. Schon Titel wie: «Die Zitherschläger und das Gaugericht», «Der Jurist und der Bauer», besonders aber «Die Damenhüte im Theater», «Der Theaterfriseur auf Reisen» zeigen dies. Von ernsten Stücken wurden einzig und allein einzelne Opern von Boieldieu und Eisenbeck und 3 Dramen von Iffland neben wenigen unbedeutenden andern aufgeführt und auch hier herrscht Sentimentalität und falsche Rührseligkeit vor, wie uns die Namen «Armut und Edelsinn», «Die Unvermählte», «Lohn der Wahrheit» beweisen, oder gar Schauderdramen wie «Die Räuber auf Maria Kulm», Iffland trägt

charakteristischer Weise die Palme der höchsten geistigen Stellung der Kongreßpoëten davon und vergebens suchen wir in der Unterhaltung einer Gesellschaft, die die besten und einflußreichsten regierenden Männer Deutschlands umfaßte, Namen wie Goethe und Schiller oder selbst Werner und die der Romantiker oder Vorklassiker. Nur Körner ist noch vertreten, natürlich mit dem unbedeutendsten Stücke, dem «Vetter aus Bremen». Wahrlich ein bedauerliches kulturelles Bild.

Von Fremden, die erwähnenswert wären, langten am 15. nur Graf Foreth aus Brünn und ein Kaufmann Guth aus London an, ferner der preußische Kurier Scharbe aus Berlin, der englische Hartmann aus Wien und von dort auch ein österreichischer Kurier an.

Am 16. Dezember, Samstag, reiste Großfürst Nikolaus nachmittags nach Berlin zu seiner Frau zurück. Vormittag hatte ihm Kaiser Franz seinen Abschiedsbesuch gemacht, mittags erfolgte die Abschiedsaudienz des Großfürsten bei beiden Majestäten. Seinem Quartiergeber, dem Baron Gastheimb, schenkte er als Dank einen brillantenbesetzten Topasring, einen ähnlichen, weniger wertvollen, erhielt der zugeteilte österr. Major. Die Abreise des österreichischen Kaiserpaares wurde in diesen Tagen von der Ankunft des Kuriers Boeck aus Neapel abhängig gemacht, der die Zusicherung oder Ablehnung des Königs von Neapel zur Teilnahme am Kongreß in Laibach bringen sollte. Kam er vor dem 19., so wollte man noch vor Weihnachten abreisen, wenn später, dann erst am 27. Die ursprünglich beabsichtigte Reiseroute mit Nachtstationen in Olmütz, Brünn und Poysdorf war endgiltig geändert worden. Man übernachtete in Bünns nicht, sondern verkürzte die Reisedauer von 4 auf 3 Tage und hielt nur in Wischau und Poysdorf Nachtlager. Die Abreise des Prinzenpaares von Weimar, die über Böhmen reisen wollten, war für 19. oder 20. vorgesehen.

In der Nacht vom 15. zum 16. traf Lord Stuart von Wien aus wieder in Troppau ein und zeigte sich in Besuchen und Konferenzen mit Metternich und den Diplomaten sehr geschäftig. In Troppau witzelte man über ihn, seine Frau hätte ihm Urlaub gegeben.

Den Museumsleitern wurde inoffiziell mitgeteilt, Kaiser Franz werde als Geschenk für das Museum das Werk des Leibarztes Host über die österreichischen Gräser schenken, der schon den Auftrag erhalten hatte, ein gut gebundenes Exemplar nach Troppau senden zu lassen. Dadurch wurde ein sehnlicher Wunsch des Hauptmanns Mikusch erfüllt, der zur Anschaffung des Werkes die mühsam zusammengesparte Summe von 200 fl. verwenden wollte, für welchen Preis Host aber das Werk nicht abließ. Mikusch durfte auch am 16. dem Kaiser sein vollständiges Herbarium zeigen, das mit Gründlichkeit gesehen wurde.

Die häufigen Feuersbrünste in Österreichisch- und Preußisch-Schlesien fielen in Regierungskreisen auf, zumal die Gerüchte das Bestehen einer Bande von Brandstiftern behaupteten. Der Kaiser wünschte die Aussetzung von Belohnungen für Einbringung von Brandstiftern und öffentliche Bekanntmachung dieser Maßregel. Muth und Königsbrunn wurden am 16. zum Kaiser berufen und um ihr Gutachten befragt. Sie schlugen vor, sich vor allem mit den preußischen Behörden ins Einvernehmen zu setzen. Es sollten ferner über jeden Brand genaue Erhebungen gepflogen werden, zur rascheren Bekämpfung der Brände sollten alle Herrschaften zur höchsten Beschleunigung der Feuernach-

richten angehalten werden, die Kirchen- und Nachtwachen genau festgesetzt und ihre Einhaltung überwacht, ferner nur verlässliche Leute zu ihnen verwendet werden. Endlich sollte die Ergreiferprämie auf Brandstifter nicht allein für Schlesien, sondern zur Vermeidung unnötigen Aufsehens für alle benachbarten Länder ausgeschrieben und allgemein, aber nicht öffentlich bekanntgegeben werden. Der Kaiser war einverstanden.

Am 16. kam aus Brünn der k. k. FML. und Militärkommandant Graf Haddik in Troppau an. Ferner sind unter den Ankommenden der badische Kammerherr Graf Brouël aus Karlsruhe, der französ. Gesandtschaftssekretär Schwebel und der russische Kurier Dmitrief aus Wien erwähnenswert.

Der 17. Dezember, ein Sonntag, vereinigte die noch in Troppau verweilenden Fürsten, außer dem Kaiserpaar von Österreich auch den Zaren, den Erzherzog Rudolf und das Prinzenpaar von Weimar, zu einer Hoftafel. Sonst bietet der Tag nichts Bemerkenswerthes. Der Kurierverkehr war ziemlich stark, es kamen der österreichische Kurier Berger aus Wien, gleichfalls von dort der russische Wipilowsky, aus Berlin der preußische Kurier Schmidt.

Auch der 18. Dezember, Montag, verlief ohne Bedeutung. Infolge des schon seit mehreren Tagen anhaltenden, sehr kalten Wetters stauten sich in den Straßen in den offenen Rinnsalen und bei den öffentlichen Brunnen und Rohrkästen große Eismengen an; der Magistrat gab sich alle Mühe, die Wege freizuhalten, aber während man auf der einen Seite das Eis wegschaffte, setzte es sich auf den anderen wieder an. Man mußte schließlich damit zufrieden sein, die Überfahrten über die Rinnsale frei zu erhalten und mit kleinen Brückchen die Gehwege gangbar zu machen, sowie durch Bretter mit Mistbelag das Gefrieren der Wasserpforten zu verhindern. Schön sahen die Straßen in dieser Zeit natürlich nicht aus. Ebenso vereist waren auch die Landstraßen. Das Erbprinzenpaar von Weimar, das seine für früher beabsichtigte Reise infolge Erkrankung der beiden Hofdamen Gräfinnen Henkel und Egloffstein hatte aufschieben müssen, sah sich genötigt, den Rückweg nicht wie beabsichtigt durch Böhmen und dessen jetzt ungangbare Grenzgebirge, sondern über Breslau zu nehmen. Auch die Mitreise der Erbprinzessin bis Warschau mußte aufgegeben werden, da der Zar nicht nach Petersburg, sondern nach Laibach reiste. Die Erbprinzessin wollte ihn auf diesem Wege bis Olmütz begleiten und dann von Troppau aus die Rückreise antreten.

Die gesamte Kongreßwelt erwartete in diesen Tagen mit Ungeduld den Kurier Boeck aus Neapel, der die Entscheidung über den Laibacher Kongreß bringen sollte. Renard, der vor einigen Tagen aus Neapel gekommen war, hatte ihn auf der Reise dahin in Rom angetroffen. Da man 4 Tage Reisezeit von Neapel bis Troppau rechnete (1320 Km. Luftlinie = 330 Km. auf den Tag!), so erwartete man Boeck noch am 18. nachts in Troppau. Er kam aber nicht. Wie still es in der Stadt wurde beweist, daß ein einziger Reisender am 18. in Troppau ankam, der russische Kurier Petrovsky aus Rom.

Am 19. Dezember, Dienstag, schlossen mit einer letzten Gesamtsitzung die diplomatischen Beratungen des Kongresses. Der preußische Gesandte Krusemark nahm an derselben infolge einer Erkrankung an Kolik und Podagra nicht teil. Bernstorff, der die ganze Kongreßzeit hindurch krank gewesen war, konnte endlich seine Wohnung verlassen und war am 18. bei der Kaiserin in Audienz erschienen.

Mittags erhielt Lord Stuart die Nachricht, daß in seinem Hotel in Wien ein Brand ausgebrochen sei, der fast die ganze Einrichtung vernichtete. Lady Stuart kam in Lebensgefahr und wurde betäubt aus dem Hause getragen. Da der Lord sogleich nach Wien reisen, Metternich aber am 20. noch eine letzte Besprechung abhalten wollte, bei der Stuart unabkömmlich war, wurde diese Besprechung noch abends am 19. abgehalten und noch in der Nacht reiste der Lord nach Wien. Beim Empfang der Nachricht brach er in Tränen über den Unfall der Lady aus.

In der Nacht zum 19. erhielt die österreichische Stallpartei den Auftrag, mit den Reisepferden sogleich nach Wien aufzubrechen, weil die in Wien befindlichen Reitpferde nach Laibach abgingen; damit sollte der Mangel an Reitpferden für den Kaiser in Wien beseitigt werden. Sie gingen am 19. zwischen 8 und 9 Uhr früh ab.

Der neuernannte Troppauer Militärkommandant FML. Graf Haddik war nach einigen Tagen des Aufenthaltes mit der Wohnung und den übrigen Troppauer Verhältnissen so wenig zufrieden, daß er an den Kaiser die Bitte stellte, den Grafen Palombini mit dieser Stellung zu betrauen und ihn in seine alte Stellung in Brünn zurückkehren zu lassen. Kaiser Franz bewilligte ihm dies auch.

Troppau war in diesen Tagen wegen der angeblichen Brandstifterbanden in ständiger Aufregung. Die unsinnigsten Gerüchte gingen herum und wurden eifrigst geglaubt. Brandbriefe sollten gelegt worden sein, wonach Troppau in kurzem an allen vier Ecken in Brand gesteckt werden sollte. Wohl stellte sich heraus, daß ein solcher Brandbrief, der das Dorf Steckowitz (Preußisch-Schlesien) derart bedrohte, gefunden worden und irrtümlich auf Troppau bezogen worden sei. Aber die Behörden gossen durch die heimliche Bekanntmachung der Brandstifter-Ergreifprämien und durch den Abmarsch von Militär zur Kordonbildung an der preußischen Grenze nur Öl ins Feuer. Als obendrein am 20. im Westen ein bedeutender Brand sichtbar wurde, hieß es, Jägerndorf stehe in Flammen und die Aufregung erreichte ihren Höhepunkt. Auch als sich herausstellte, daß nicht in Jägerndorf, sondern in Lobenstein 9 Häuser und 2 Scheunen abgebrannt seien, beruhigte man sich nur langsam.

Der 19. brachte noch einen lebhaften Diplomaten- und Kurierverkehr. Aus Wien langte der englische Botschafter Browne an Stelle Stuarts an, der russische Kabinettskurier Fürst Czetwrtinsky kam aus Wien, der österreichische Kurier Liebscher ebenfalls von dort, der englische Kurier Adamberger aus Brüssel, der preußische Kurier Richter aus Berlin, der russische Coreinez aus Polen. Boeck aus Neapel erwartete man immer noch vergebens.

Am 20. Dezember (Mittwoch) besuchte Kardinal Erzherzog Rudolf die deutschen Schulen, verweilte über eine Stunde und wohnte den Prüfungen der Schüler bei, fragte auch selbst. In den vorhergehenden Tagen hatte er meist Priesterweihen, auch noch Firmungen vorgenommen. Die diplomatische Welt rüstete allgemein zur Abreise. Fürst Metternich sollte mit dem diplomatischen Korps früher als die Majestäten abreisen. Der Zar schob den Termin der Abreise noch auf und mit ihm das Weimarer Prinzenpaar. Graf Golowkin hatte seine Soireen eingestellt, alles bereits eingepackt und das Küchenpersonal schon nach Wien mit einem Teil der Dienerschaft abgehen lassen. Von den russischen Diplomaten sollte nur ein Teil nach Laibach mitgenommen werden, Krüdener, Ungern-Sternberg, Woronzow u. a. sollten auf ihre Posten oder nach Petersburg zurückkehren.

Reisende von Bedeutung kamen an diesem Tage nicht an. Der 21. Dezember (Donnerstag) brachte wenig Bemerkenswertes. Die Krankheit Krusemarks nahm durch wiederholte Kolikanfälle einen so heftigen Charakter an, daß man für sein Leben fürchtete. Sein Zustand besserte sich im Laufe des Tages. Am selben Tage kam der russische Hofrat D'Oubriel von Italien und Wien her in Troppau an; er sollte den Grafen Nesselrode nach Laibach begleiten und dort unterstützen.

Der 22. Dezember, ein Freitag, fand Erzherzog Rudolf, dessen Abreise für den 23. festgesetzt war, beschäftigt, seine Abschiedsbesuche zu machen und zu empfangen. Vormittags erschienen die Vorstände der Geistlichkeit, der Zivil- und Militärbehörden zur Abschiedsaufwartung, nachmittags erfolgte des Erzherzogs Abschiedsbesuch beim Zaren. Mittags besuchte der Kaiser Alexander die Kaiserin von Österreich und blieb eine Stunde. Die russische Diplomatie erwartete an diesem Tage die Ankunft des russischen Legationskommis in Rom Baron Hahn mit der Antwort des Hofes von Neapel bezüglich der Teilnahme am Laibacher Kongreß, bezüglich welcher die Anfrage der Kurier Petrowsky dahin überbracht hatte. Er kam aber ebensowenig wie der sehnlich erwartete Boeck.

Fürst Lichnowsky, der häufige Bewirter des russischen Gefolges, zog in diesen Tagen Nutzen aus der Bekanntschaft, indem der Zar und Graf Nesselrode Mutterschafe für Gut Zarskoje Selo und des Grafen Güter bei Odessa aus seinen Schäfereien ankauften und einen Vertrag schlossen, wonach der Fürst 1000 Schafe und 50 Widder verkaufen und an die russische Grenze schaffen sollte, von wo sie auf die Güter der Käufer geschafft wurden. Hier sollten Beamte des Fürsten die Schafzucht einrichten, wozu sie 3 Jahre dortzubleiben hatten. Der jährliche Nutzen dieser Jahre und nach 8 Jahren die ganzen Herden sollten geteilt werden.

In diesen Tagen kam es wieder zu ärgerlichen Streitigkeiten mit dem Militär. Die Militärwachen am Ratiborer und Jaktarer Tor sperrten, wie die Polizeiwache einwandfrei feststellte, nachts noch immer häufig widerrechtlich die Tore und hoben von den Passanten einen förmlichen Sperrzoll ein. Die Vorstellungen und Berichte der Polizei beantworteten die Militärbehörden dahin, daß die Nachforschungen kein Resultat ergeben hätten und niemand überwiesen werden könne. Mehr konnte man nicht erreichen. Der Kurierverkehr war auch in diesen Tagen lebhaft. Es langte am 21. der österreichische Kurier Brachelli aus Wien, am 22. der russische Laske aus Wien, der Franzose Fiancoure aus Paris, der Preuße Schaushaus aus Berlin an. Aus Wien trafen am 22. die russischen Hofkammersänger Madame und Gebrüder Bender ein und reisten nach Warschau weiter.

Der 23. Dezember (Samstag) brachte um 7 Uhr früh die Abreise des Kardinals Erzherzog Rudolf, wozu er sich jede Feierlichkeit verboten hatte. Diplomatisch von höchster Wichtigkeit war, daß um 4 Uhr früh des 23. der russische Legationskurier Baron Hahn in Troppau mit einem Brief des Königs von Neapel ankam, worin dieser sein Kommen zum Kongreß nach Laibach mitteilte¹. Damit war dieser neue Kongreß sichergestellt, die Spannung löste sich, die Diplomaten packten eiligst und reisten Hals über Kopf aus dem öde gewordenen und nun noch öder werdenden Troppau ab. Noch am 24. verließen

¹ Dies erschien selbst Muth so wichtig, daß er bei Hahn, was er selbst bei den höchsten Fürstlichkeiten sonst nicht tat, im Verzeichnis der Ankommenden die genaue Ankunftsstunde hinzusetzte.

Fürst Hardenberg und Graf Golowkin mit den meisten Diplomaten ihres Gefolges die Stadt, in der sich am 24. Dezember (Sonntag) und am 25. (Montag, Christfest) außer den üblichen kirchlichen Feierlichkeiten nichts weiter ereignete.

Am 26. Dezember (Dienstag) verließen, nachdem in den Tagen vorher alle Behörden in Abschiedsaudienzen empfangen worden waren, Kaiser Franz und Kaiserin Karoline Auguste die Stadt Troppau. Beide fuhren in zwei getrennten Wagen, von einem Gefolge von 71 Personen begleitet. Der ganze Zug umfaßte 22 Wagen, mit 120 Pferden bespannt. Die Reise, die früh begonnen wurde, ging über Hof, Sternberg, Olmütz, Prödlitz bis Wischau, wo die Nacht zum 27. verbracht wurde. Kreishauptmann Glaser von Olmütz fuhr den Majestäten bis Hof, der Brünner Kreishauptmann bis Prödlitz entgegen. In Wischau, wo das Herrscherpaar im erzbischöflichen Schlosse Quartier nahm, erwartete Gouverneur Graf Mittrowsky, trotz eines kranken Beines, den Hof. Die Reise ging über Posoritz, Brünn, Reigern, Pohrlitz und Nikolsburg am 27. bis Poysdorf weiter und am 28. Dezember kamen die Majestäten über Wolkersdorf und Stammersdorf in Wien an. Der Abschied in Troppau war ein herzlicher gewesen.

Gleichzeitig mit den Majestäten reiste auf dem gleichen Wege auch Fürst Metternich mit der österreichischen Diplomatie ab, der Rest der fremden Diplomaten folgte am gleichen Tage.

Kaiser Alexander von Rußland folgte dem österreichischen Herrscherpaare auf dem gleichen Wege am 28. Dezember um 8 Uhr morgens. Der zugewiesene österreichische Ehrenoffizier FML. Graf Hardegg war schon am 27. abends vorausgereist, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen und die Vorbereitungen zu besichtigen. Ein Teil des Gefolges war in 8 Wagen schon am 27. vorausgefahren; der kaiserliche Zug bestand aus 38 Personen auf 12 Wagen, hielt in Wischau und Poysdorf Nachtquartier und langte am 30. Dezember in Wien an. Ein Teil des Gefolges, so Graf Capodistrias und Hofrat Oubril, reisten erst am 29. von Troppau ab, das gleichzeitig mit dem Zaren auch vom Prinzenpaar von Weimar verlassen wurde, das über Leobschütz und Breslau nach Weimar reiste. Als kärglicher Rest der glänzenden Diplomatenversammlung blieben nur zwei Staatsmänner krank und unfreiwillig in Troppau zurück: Graf Bernstorff, der rückfällig geworden war, und Krusemark. Beide warteten ihre völlige Genesung ab.

So wurde die geschichtlich größte Zeit Troppaus sang- und klanglos beendet, nachdem in den letzten Wochen die allgemeine Stimmung immer stiller geworden war. Die Troppauer hatten sich an die Anwesenheit der Monarchen und sovieler bedeutender Personen gewöhnt, die Kongreßgäste langweilten sich, zumal die diplomatische Arbeit nur langsam vorwärts ging, das Wetter meist schlecht und seit dem 15. Dezember jede Festlichkeit unmöglich war. So waren beide Teile schließlich froh, in Ruhe auseinandergehen zu können, und Troppau wies nach wenigen Wochen das alte Bild der stillen, ländlichen Stadt auf, aus der es der Kongreß auf kurze Zeit gerissen hatte. Der materielle Gewinn für die Stadt, der allein die Mieten für die Kongreßteilnehmer-Quartiere monatlich 26.000 fl. eingebracht hatten, war natürlich groß gewesen.

Es erübrigte nur noch, den Abschluß der Tätigkeit des Polizeidirektors Muth zu berichten. Auf Befehl Metternichs blieb er bis nach der Abreise der letzten Fürsten in Troppau und übergab erst am 28. Dezember dem Polizei-Oberkommissär Richter und dem Troppauer Magistrat die Polizei-

geschäfte. Die Polizeimannschaft aus Brünn ging am 29. dahin zurück. Am 5. Jänner 1821 erstattete er dem Brünnner Gubernium eine vorläufige Relation seiner Tätigkeit; am 26. Feber legte er Rechnung über die Ausgaben. Diese ist nicht uninteressant. Muth hatte vom Gubernium im ganzen 3500 fl. empfangen, davon 1000 fl. am 15. Oktober, 1000 fl. im November, 1200 fl. im Dezember. Davon hatte er 3273 fl. 3 kr. verbraucht und zwar u. a. für Reisegelder und Diäten 1815 fl. 39 kr. Diese auswärtigen Geschäfte hatte meist Kommissär Prochaska zu besorgen. Ferner an «Vertrauten»-Taggeldern 648 fl., an Miete für das Polizei-Kommissariat 180 fl., für die Polizeiwache im Oktober 89 fl. 58 kr., im November 88 fl., 23 kr. für Dezember 128 fl. 10 kr., an Postporto 24 fl. 24 kr.

Den Schluß-Tätigkeitsbericht erstattete er am 12. März 1821. Er legte darin seine uns bekannte Tätigkeit im einzelnen dar. Interessant sind einzelne Teile desselben. So erfahren wir aus demselben, daß der höchste Fremdenstand 691 Personen betrug. Paßrekognitionen, von denen alle diplomatischen Personen ausgenommen waren, fanden 1674 statt, unter diesen Fremden waren 293 Honoratioren, 35 Militärs, 98 Kaufleute, 120 Juden. Angehalten wurden im ganzen 388 Personen und zwar wegen: Trunkenheit 20, totale Trunkenheit 9, Tabakrauchen an verbotenen Orten 23 (die Tabakpfeifen wurden beschlagnahmt), Diebstahl und Diebstahlverdacht 18, liederlichem Wandel 41, Zuhaltung im syphilitischen Zustand 14, verbotener Rückkehr 16, Bettelei 168, Urkundenfälschung 1, Paßunrichtigkeit 12, Ausweislosigkeit 21, Herumlungen 9, Widersetzlichkeit und Wachbeleidigung 6, Auswanderung 2, Selbstmordversuch 1, Exzesse 17, Körperverletzung 1, Kuppelei 3, Winkelschreiberei 7 etc. Wie genau die Gewerbeüberwachung war, ist daraus ersichtlich, daß im ganzen nur in 2 Fällen eingeschritten werden brauchte.

Von hohem Interesse ist das, von Muth selbst angelegte Verzeichnis der von der Geheimpolizei längere Zeit beobachteten oder als verdächtig angesehenen Personen. Es bietet manche Überraschung. Abgesehen davon, daß Metternich durch Spione in allen Gesellschaftsklassen die Diplomaten überwachen ließ, wurde auch Muth zur Beobachtung derselben herangezogen. Die Polizei beobachtete: von der russischen Diplomatie den Aktuar Balsch des Grafen Nesselrode und den Geschäftsträger Pozzo di Borgo; besonders stark wurden die Preußen überwacht: so der geh. Legationsrat Balok, der Hofrat Cattel, der Leibarzt des Fürsten Hardenberg Coress, der Rittmeister de Lattre, der Flügeladjutant des Königs v. Massow, der Senator Masson, der Gesandtschaftssekretär Schwebel, der Sekretär Hardenbergs Geh. Rat v. Schöller, der Legationsrat Saxe, der Finanzrat Schaumann und der Regierungsrat Tschoppe. Von anderen Diplomaten der badische Kammerherr Graf Broussel und der spanische Geschäftsträger Alvarez Porre de Negri de Toledo; auch den Österreichern italienischer Abkunft traute man nicht: der Kurier Caccoli aus Mailand und der Postmeister di Giovanni Balli aus Friaul wurden beobachtet. Ebenso politisch verdächtige Personen, wie der russische Geschichtsforscher Elsner, der ausgewiesen wurde, der entlassene Kammerdiener des französischen Gesandten in Stuttgart Monod, die Russen v. Brinkmann, Bonkowski, Jossinski, Paczinski, Semetzko, meist Polen oder deutsche Balten. Besonders streng ging man auch da gegen alle Preußen vor. Ganz harmlose Bittsteller an den König, wie die Offizierswitwen v. Below, v. Rebenstock und

v. Steinhausen, die abgedankten Offiziere oder neugierige Gutsbesitzer wie v. Goltz, v. Preiß, v. der Renne, v. Rottenburg, Schließ, Wichlinski, v. Weisenbach, v. Weidenthal und Zawatzky oder Kaufleute, namentlich aus Breslau, wie Barthold, Kossmar, Frank, Lindemann, Lubbert hatten außer der Beobachtung langwierige Scherereien durchzumachen. Der neugierige Bürgermeister von Zülz wurde mit 2 Ratsherren und dem Stadtrichter sogar ausgewiesen. Selbstverständlich hatte man auf bekannte Liberale, wie den Redakteur Pappenheim des «Oberschlesischen Anzeigers» in Oppeln, ein wachsames Auge. Selbst religiöse Motive spielen hinein. Die Herrenhuter Theologiestudenten Christof, Lilienthal, Place, Reichel und Seidlitz, sowie der Inspektor Hennig der Erziehungsanstalt in Gnadenfeld wurden beobachtet und ausgewiesen. Selbst die biedereren englischen Rentiers Whete und Kington, die sich den Kongreß ansehen wollten, standen unter Aufsicht.

Kein Wunder, wenn die verdächtigen Österreicher selbst ausgiebig die Polizeiaufsicht genossen. An der Spitze steht der Dompropst von Olmütz, Graf Bathiany, neben ihm der Sprachlehrer Letanche aus Olmütz, der Kaufmann Samuel aus Wien, der fallierte Kaufmann Hulwa aus Troppau. Selbstverständlich wurde so mancher Troppauer ständig beobachtet und die Führer der Intelligenz, des Liberalismus verdächtig, standen auf der schwarzen Liste. Da lesen wir mit Verwunderung den Namen des Bürgermeisters Schöbller, des verdienten Professors Ens, des Zeichenlehrers Forche, des Hauptmanns Mikusch, der Herren Weber und Wiedenfeld und damit der Humor nicht fehlt, sind auch die militärischen Gegner der Polizeibehörden, Oberstleutnant Nageldingen und Oberst Wimpfen polizeilich beobachtet worden. Den Beschluß macht ein unbekannter Hauptmann, von dem es nur heißt, daß er «Gedichte macht».

Damit wollen wir die eigentlichen Ausführungen schließen. Muth müssen wir aber zuerkennen, daß durch seine Tätigkeit ein gutes Bild des Kongresses und seines nicht uninteressanten Lebens und Treibens zu geben, das wohl fast frei von Ungenauigkeit und Unzuverlässigkeit, ermöglicht wurde. Und so hoffe ich, mit diesen Zeilen manche Fehler früherer Arbeiten über den gleichen Stoff verbessert und einem nicht wertlosen Beitrag zur Geschichte des Kongresses geliefert zu haben.

Anhang.

(Nach amtlichen Listen und Verzeichnissen.)

1. Quartierliste des österreichischen Hofes. (Authentische Liste des Polizeiamtes.)

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin,
Exzellenz Oberstkämmerer Graf Wrba,
Exzellenz Obersthofmeisterin Gräfin Lažansky,
FML. Baron Kutschera,
Geh. Kabinettssekretär v. Varady,
Kammerfrau Hoffinger mit Fräulein Hoffinger,
Kammerdiener Schmölz,
Kammerdiener Spennekuch,
Kammermädchen Fischer,
1 Kammerjungfer, 1 Kammerdiener, 8 Leiblackaien, 2 Bediente,
2 Hofburgwachen, 1 Jäger, 2 Diener, 2 Hausknechte.

Unentgeltliches
Quartier:
Haus-No. 2,
Konventualhaus,
38 Zimmer,
2 Kammern,
6 Stallungen,
3 Schupfen.

Name	wohnte			Umfg. d. Wohng.						monatl. Miete	Diener- schaft
	Gasse, Platz	Nr.	Vermieter	Zimmer	Kabst.	Vorz.	Kammer	Stall	Schuppen		
Übertrag . .				—	—	—	—	—	—	4630 fl.	
Stallübergeher Rieder	Niederring	13	Kremer	1	—	—	—	—	—	50 „	
Kammerherrnansager Seelig . .	„	19	Hanke	5	—	—	—	—	—	240 „	
3 Diener											
Bereiter Wellfuß und Pasch . .	Zwischenm.	321	Wolf	2	—	—	—	—	—	80 „	
Adjunkt des Generals von Trapp	Niederring	322	Blum	1	—	—	—	—	—	50 „	
Hoflieferant Pacher	„	11	Schmak	1	1	—	1	—	—	100 „	
3 Kabinettskuriere	Töpferg.	301	Wwe. Grund	2	—	—	—	—	—	120 „	
2 „	Herreng.	367	Räumann	1	—	—	—	—	—	60 „	
2 „	Oberring	421	Scöpferh	2	—	—	—	—	—	60 „	
2 Hofbediente	Herreng.	396	Kern	1	—	—	—	—	—	45 „	
2 „	„	396	Wwe. Memler	1	—	—	—	—	—	45 „	
2 Leiblakaien	Salzgasse	30	Engelmann	1	—	—	—	—	—	50 „	
2 „	„	24	Gold	1	—	—	—	—	—	50 „	
2 „	„	22	Schulz	1	—	—	1	—	—	70 „	
2 „	Niederring	18	Richter	1	—	—	—	—	—	70 „	
2 Hofzuckerbäcker	Herreng.	401	Nonnenmacher	2	—	—	—	—	—	60 „	
2 Hofköche	„	389	Brosk	1	—	—	—	—	—	50 „	
2 Mundköche	Niederring	329	Fitzthum	1	—	—	—	—	—	55 „	
2 Gehilfköche	Rathborerlor	10	Krausik	1	—	—	—	—	—	55 „	
6 Kutscher, 1 Sattler, 1 Schmied	Niederring	1	Kretschl	3	—	—	—	—	—	100 „	
3 „ und Reitknechte	Herreng.	387	Heikmoth	1	—	—	1	—	—	80 „	
3 „ „ „	Johannesg.	383	Hauck	1	—	—	—	—	—	60 „	
3 „ „ „	Herreng.	397	Steschanow	4	—	—	—	12	—	300 „	
6 „ „ „	„	386	Schwamm	3	—	—	—	14	—	215 „	
1 Futterknecht	Sattlerg.	24	Simma	1	—	—	—	—	—	25 „	
2 Wagenmeister	Gilchwitzerg.	90	Strohalm	1	—	—	—	—	—	45 „	
1 Bedienter	Zwischenm.	137	Dietrich	1	—	—	—	—	—	45 „	
Vom 1. November an dem preuß. kgl. Hof überlassen	Niederring	1	Schloßh. Demel	3	—	—	—	12	9	180 „	
GM. von Jakardofsky	Oberring	145	Melzer	2	—	—	—	—	—	90 „	
Baron Skrbensky, Ersatzquartier	„	420	Bendel	2	—	—	—	—	—	100 „	
Für die aus dem Konventual- hause delogierten Beamten bewilligte Monatsinse für Ersatzquartiere:											
Landesbestellter von Töpfer . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100 „	
Buchhalter Klimbke und Kassier Adolph	—	—	—	—	—	—	—	—	—	160 „	
Kassakontrollor Pohl und Regi- strator Zauder	—	—	—	—	—	—	—	—	—	160 „	
Hausmeister Petzold	—	—	—	—	—	—	—	—	—	35 „	
Türsteher Klein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	35 „	
Dem Grafen Arz für an Grafen Sedlnitzky abgetretene Wohn- nung im Hause Frobel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100 „	
Summe der entgeltlichen Quartiere				118	6	—	3	54	9	7770 fl.	
mit den unentgeltlichen Hofquartieren . .				140	6	1	3	56	10		

3. Quartiersliste des russischen Hofes und der russischen Kongreßteilnehmer.

Name	wohnte			Umfg. d. Wohng.						monatl. Miete	Diener- schaft
	Gasse, Platz	Nr.	Vermieter	Zimmer	Kabnt.	Vorz.	Kammer	Stall	Schupfen		
Kaiser Alexander I. mit Fürst Wolkonsky u. Staatsrat Willie samt Dienerschaft	Herreng.	378	Gf. Larisch	22	—	—	—	12	3	—	
Kaiserl. Hoh. Großfürstin Marie	Sperrg.	289	v. Henneberg	12	—	—	—	10	—	700 fl.	
Staatskanzler Graf Capo d'Istria	Oberring	178	Fabkt. Czeike	9	—	—	—	—	—	650 „	
Generaladjut. Gf. Czernitscheff .	Töpferg.	307	Hanke	6	—	—	—	—	—	400 „	
„ „ Uwaroff . . .	Oberring	219	Speiser	4	—	—	—	—	—	380 „	
„ „ Oscharoffsky .	„	310	v. Griebelsberg	3	—	—	—	—	—	200 „	
Fürst Mentschikoff	Johannesg.	385	v. Hillebrand	7	—	—	—	8	—	675 „	
„ Gortschakoff	Oberring	155	Hamel	3	—	—	—	—	—	240 „	
„ Czetwrtinsky	„	216	Gröger	2	—	—	—	—	—	150 „	
Staatsrat Graf Matusiewitsch und Hofrat Sewerin	„	164	Mohl	6	—	—	—	—	—	400 „	
Graf Nesselrode	Johannesg.	384	Rudzinsky	5	—	—	—	—	—	300 „	
Oberst Mansurow	Niederring	325	Boff	2	—	1	—	—	—	250 „	
Oberst Solomka u. Leibchirurg Tarassow	Sperrg.	252	Weiser	3	—	—	—	—	—	250 „	
Baron Stroganoff	Wagnerg.	83	Künzel	2	—	—	—	—	—	150 „	
„ Sacken	Töpferg.	304	v. Waniczek	2	1	—	—	—	—	150 „	
„ Krüdener	Oberring	155	Kaufmann	3	—	—	—	—	—	270 „	
Graf Woronzow	„	160	Dominik	2	—	—	—	—	—	200 „	
„ Bachteieff	„	147	Fendl	2	—	—	—	—	—	140 „	
Hofmarschall v. Bielke	Niederring	324	Proske	3	—	—	—	—	—	270 „	2 Diener
Kammerherr v. Vitzthum . . .	Oberring	309	Gertschl	2	—	—	—	—	—	180 „	2 „
Hofrat Schwabe, Assessor Otto	„	154	Polednik	3	—	—	—	—	—	270 „	1 „
Hauptmann Michaloff und alle Feldjäger	„	176	Krautwurst	5	—	—	—	—	—	660 „	
Stallmeister Isakoff	Sperrg.	248	Engelmann	2	—	—	—	—	—	180 „	
1 Priester mit 3 Sängern . . .	Oberring	153	Konst. v. Siche	3	—	—	—	—	—	265 „	
Suite Ihrer kais. Hoheit . . .	Sperrg.	288	Lunge	8	—	—	—	—	—	540 „	
Stalleute Sr. Majestät	Töpferg.	291	Trausinger	2	—	—	—	—	—	120 „	
2 Mundköche	Sperrg.	280	Mohr	1	—	—	—	—	—	75 „	
1 Hoffurier, 1 Silberdiener . .	„	221	Englisch	2	—	—	—	—	—	150 „	
4 Hofbediente	„	224	Baumgärtner	1	—	—	—	—	—	80 „	
3 „	„	285	Alser	1	—	—	—	—	—	78 „	
Baron Sternberg	Oberring	152	Bobretzky	2	—	—	—	—	—	140 „	
1 Feldjäger	Töpferg.	293	Frank	1	—	—	—	—	—	60 „	
1 Wagenmeister, 1 Lakai . . .	Sperrg.	223	Mensurowsky	1	—	—	—	—	—	80 „	
Ohne Bewohner	Grätzert.	288	Lunge	—	—	—	—	—	1	80 „	
Gesandter Graf Golowkin samt Suite	Pechring	194	K. v. Badenfeld	9	—	—	—	—	—	700 „	
Für kaiserliche Hoheit Großfürsten Nikolaus vom 1. November 1820 nachträglich gemietet, Bezahlung nur vom Tage des Eintreffens an bedungen	Niederring	1	Schloßh. Demel	10	—	—	—	—	—	1.575 „	
Summe . . .				151	1	1	—	30	4	10.008 fl.	

4. Quartierliste des preußischen Hofes und der preußischen Kongreßteilnehmer.

Name	wohnte			Umlg. d. Wohng.						monatl. Miete	eigene Diener- schaft
	Gasse, Platz	Nr.	Vermieter	Zimmer	Kabnt.	Vorz.	Kammer	Stall	Schupfen		
Se. Majestät der König von Preußen, Se. königl. Hoheit der Kronprinz	Herreng.	377	Bar. Gastheimb	19	1	—	4	12	6	--	
samt Bedienung											
Staatskanzler Fürst Hardenberg	Sperrg.	245	J. v. Badenfeld	7	—	1	2	6	1	840 fl.	
Fürst Wittgenstein	"	277	Naudinger	3	—	—	—	—	—	200 "	
Minister Graf Bernstorff, Hofrat Cottel	Oberring	314	Holtmayer	5	—	—	—	—	—	330 "	
Geh. Rat Albrecht, General v. Witzleben	Herreng.	370	Baron Sobek	6	—	—	—	—	—	540 "	
General Natzmer	Oberring	208	Christmann	4	—	—	—	—	—	250 "	
Legationsrat de la Croix . . .	"	313	Feiertag	2	—	—	1	—	—	130 "	
Leibarzt Wiebel	"	371	Engelmann	1	—	—	1	—	—	80 "	
Geh. Rat Schöll	Sperrg.	224	Baumgärtner	3	—	—	—	—	—	180 "	
" " Schaumann	"	280	Sattelberg	1	—	—	—	—	—	60 "	
" " Dunke	Oberring	217	Wiedenfeld	2	—	—	—	—	—	160 "	
" " Müller	"	218	Radotzky	2	—	—	—	—	—	120 "	
Regierungsrat Tschoppe . . .	Sperrg.	267	Kube	2	—	—	—	—	—	100 "	
Hofrat Koste	"	264	Krones	1	—	—	—	—	—	60 "	
" Steinbach	"	284	Semler	1	—	1	—	—	—	80 "	
Geh. Sekretär Schliebitz . . .	Herreng.	392	Forche	1	—	—	—	—	—	70 "	
Legationssekretär Sasse . . .	Sperrg.	264	v. Hager	1	—	—	—	—	—	60 "	
Oberstleutnant v. Malachowsky	Oberring	215	Gf. Vetter	2	—	—	—	—	—	150 "	
Major v. Röder	Sperrg.	225	Muthwill	2	—	—	—	—	—	120 "	
" Graf Brüll	Oberring	339	v. Stellwag	2	1	—	—	—	—	180 "	
Rittmeister v. Lattre	Zwischenm.	321	Wolf	2	—	—	—	—	—	90 "	
" v. Massow	Oberring	167	Kosteck	2	1	—	—	—	—	200 "	
Reisepostmeister Pfitzer . . .	Sperrg.	227	Kretschmer	1	—	—	—	—	—	70 "	
Furier Mendel	"	226	Persina	1	—	—	—	—	—	70 "	
3 Kuriere	Herreng.	392	Czeike	1	—	—	1	—	—	100 "	
1 Kurier	Sperrg.	248	Engelmann	1	—	—	—	—	—	60 "	
1 Feldjäger	"	225	Bös	1	—	—	—	—	—	60 "	
Kanzleidiener	"	279	Wollin	1	—	—	—	—	—	60 "	
2 Jäger, 1 Koch, 1 Konditor .	"	266	Schneider	2	—	—	—	—	—	100 "	
Königl. Jäger	"	263	Limer	1	—	—	—	—	—	60 "	
3 Köche	"	225	Bös	2	—	—	—	—	—	135 "	
3 "	Hl. Geistg.	272	Köhler	2	—	—	—	—	—	90 "	
1 Bedienter	Sperrg.	226	Rößner	1	—	—	—	—	—	50 "	
1 "	"	259	Gelbvogel	1	—	—	—	—	—	60 "	
1 "	"	225	Heinke	1	—	—	—	—	—	30 "	
3 Bediente	Herreng.	267	Reimann	1	—	—	—	—	—	80 "	
3 "	"	377	Keller	1	—	—	—	—	—	80 "	
4 "	Töpferg.	296	Lubjatzky	1	—	—	—	—	—	80 "	
2 Kutscher	Sperrg.	246	Schuster	1	—	—	—	—	—	60 "	
2 Reitknechte	Oberring	215	Schubert	1	—	—	—	6	—	90 "	
.	Sperrg.	224	Baumgärtner	—	—	—	—	3	—	40 "	
.	Töpferg.	306	Staffin	—	—	—	—	2	—	30 "	
Summe . . .				92	3	2	9	29	7	5405 fl.	

5. Quartiere des Kardinals Erzherzog Rudolf und der Begleitung.

Sr. kaiserl. Hoheit und Eminenz Erzherzog Rudolf mit FML. und Obersthofmeister Graf Laurencin, Leibchirurg und Stabsarzt v. Hubertus, Ceremoniär Kanonikus Schilder, Kassekontrollor Nitsche, Kammerdiener Zips, 3 Leiblackaien und 1 Wagenmeister,	wohnen Pechring 181, Deutsche Ordens- komturei, 9 Zimmer (unentgeltlich).
--	--

6. Quartiere des restlichen Gesandtschaftspersonals.

N a m e	Gasse, Platz	Nr.	Vermieter	Zimmer	Vor- zimmer	Stall für Pferde	Schupfen	monatl. Miete
Lord Stuart, kgl. engl. Gesandter in Wien	Bäckerg.	119	Richter	20	—	6	1	1800 fl.
Graf Caraman, k. franz. „ „ „	Oberring	144	Klose	14	—	—	—	800 „
General Krusemark, preuß. „ „ „	„	148	Tlach	5	—	—	—	150 „
Graf Ferronaye, k. franz. Gesandter in Petersburg	Wagnerg.	91	Biela	3	1	—	—	450 „
Summe . .				42	1	6	1	3200 fl.

7. Zusammenstellung.

	Zimmer	Ka- binette	Vor- zimmer	Kam- mern	Stall für Pferde	Schupfen	Monatl. Miete
1. Österreichische Quartiere:							
Kaiserliche Quartiere	38	—	—	2	6	3	—
Quartiere des Erzherzogs Rudolf .	9	—	—	—	—	—	—
Quartiere des Fürsten Metternich und des Hofes	22	—	1	—	2	1	—
Quartiere der Kongreßteilnehmer .	118	6	—	3	54	9	7770 fl.
im Ganzen .	187	6	1	5	62	13	7770 fl.
2. Russische Quartiere:							
Kaiserliche Quartiere	22	—	—	—	12	3	—
Quartiere des Gefolges und der Kongreßteilnehmer	129	1	1	—	18	1	10.008 fl.
im Ganzen .	151	1	1	—	30	4	10.008 fl.
3. Preußische Quartiere:							
Königliche Quartiere	19	1	—	4	12	6	—
Quartiere des Gefolges und der Kongreßteilnehmer	73	2	2	5	17	1	5405 fl.
im Ganzen .	92	3	2	9	29	7	5405 fl.
4. Gesandtschaftsquartiere . .	42	—	1	—	6	1	3200 fl.
Gesamtsumme .	472	10	5	14	127	25	26.383 fl

8. Verzeichnis des Gefolges der Erbgroßherzogin Marie v. Sachsen-Weimar.

Oberhofmeisterin Gräfin Henkel, Hofdame Gräfin Fritsch, Hofdame Gräfin Egloffstein, 3 Kammermädchen,	}	einquartiert Sperrgasse 288.
Mdlle Dillon, Mdlle Sokoloff,		
1 Kammermädchen, 2 Kammerdiener, 1 Bedienter, 1 Hoffurier, 1 Silberdiener, 2 Mundköche, 7 Bediente, Hofmarschall v. Bielke mit 2 Bedienten, Kammerherr v. Vitzthum mit 1 Diener, Hofrat v. Schwabe, Assessor v. Otto mit 1 Diener,	}	siehe russische Quartierliste.

9. Quartiere nachträglich angekommener bedeutender Kongreßgäste.

N a m e	Tag der Ankunft	W o h n u n g
Kgl. Preuß. Staatsminister Graf Haugwitz	26. Oktober	Herreng. No. 377, Baron Gastheimb
Baron St. Genois, k. k. Kämmerer	30. „	No. 131, bei «7 Kurfürsten»
Bertel Thorwaldsen, Bildhauer	30. „	„ 176
Graf Tomaticz, k. russ. Oberst	9. November	Stadt No. 131 „
Eduard du Bois le Comte, franz. Ge- sandschaftssekretär	13. „	„ „ 91
Fürstin Jablonowsky	16. „	„ „ 131, Gasthof «7 Kurfürsten»
Fürst Heinrich zu Anhalt-Köthen-Pleß	16. „	„ „ 131, „ „
Graf Bethlen, k. k. Kammerherr	18. „	„ „ 127
Frau Karoline v. Eichendorff	21. „	„ „ 203
v. Richter, k. russ. Generalleutnant	22. „	„ „ 143
Anton Graf Mittrowsky, Gouverneur von Mähren und Schlesien	25. „	„ „ 309, Oberring.
Graf Nanz, k. k. Kämmerer	29. „	„ „ 131, „ „
Herr Verstoek de Soelen, niederl. Ges. Exzellenz Graf Sobolewsky	4. Dezember	„ „ 210
v. Tymowski, russ. Kammerherr	4. „	„ „ 124
Pozzo di Borgo, k. russ. Minister	6. „	„ „ 147
Dompropst Graf Bathiany	8. „	„ „ 155
Graf Esterhazy	9. „	„ „ 167
v. Poggenbold, k. russ. Hofrat	10. „	„ „ 95
Merreni, k. russ. Hofrat	11. „	„ „ 206
Graf Broussel, badischer Kammerherr	13. „	„ „ 176
	16. „	„ „ 397

10. Postreisewagenliste für die Reise Ihrer k. k. Majestäten von Troppau nach Wien.

Nummer und Wagen	Reisende	Zahl d. Post- ferde
1. Pritschka	Se. Majestät der Kaiser, k. k. Oberstkämmerer Graf Wrba, 1 Leiblakai	6
2. Zweisitziger Wagen	Ihre Majestät die Kaiserin, k. k. Obersthofmeisterin Gräfin Lažansky, 2 Leiblakaien	6
3. „ „	Wagen der Obersthofmeisterin Gräfin Lažansky, deren Kammerjungfer, 2 Diener	6
4. Zweisitzige Kalesche	Generaladjutant Sr. Majestät FML. v. Kutschera, 1 Wagenmeister, 2 Diener	6
5. „ „	Generaladjutant Sr. Majestät Oberst v. Eckhardt, 1 Leiblakai, 2 Diener	4
6. „ „	Geh. Kabinettssekretär von Varady, Kabinetts-Offi- zial Zebay, Kabinettsbote Christ, 1 Hofburgwache	6
7. „ „	Leibmedikus Sr. Maj. v. Host, 1 Mann Hofburgwache	4
8. Viersitz. Kammerw. d. Kaiserin	Kammerfrau v. Hofinger samt Tochter, Kammer- diener Schmölz, 1 Leiblakai, 1 Wagenmeister .	6
9. „ „ „ „	Kammerdiener Spenkuch, Kammermädchen Fischer, 1 Leiblakai, 1 Diener	6
10. „ „ „ Kaisers	Kammerdiener Gellinek, Geh. Kabinetts-Offizial v. Sorsich, 2 Leiblakaien	6
11. Zweisitzige Kalesche	Wagen des Oberstkämmerers Grafen Wrba, be- setzt vom Hofkonzipisten v. Neustaedter, 1 Kammerdiener des Grafen, 2 Dienern . . .	6
12. „ „	Reiserechnungsführer v. Scharff, Kämmerer-amts- Offizial Spatz, 1 Kassadiener, 1 Hofburgwache	4
13. „ „	Hofkontrollamts-Adj. Fleischhacker, 2 Amtsdieners	4
14. „ „	Hofchirurg Semlitsch, 1 Bedienter	4
15.—18. Küchenkalesche	Je 4 Individuen der k. k. Hofwirtschaft . . . je	4
19.—20.	Kammergüterwagen der Majestät, begleitet von 1 Hausknecht, 1 Burgwache je	6
21.—22. Taliken	Hauswirtschaftseffektenwagen, mit dem Küchen- träger und Kellerträger je	6

Die Postritt-, Trink-, Warte- und Schmiergelder werden von jedem Wagen gleich bezahlt. Rittgeld für ein Pferd und eine einfache Post: 2 fl. W. W. Wartegeld für ein Pferd: 1 fl. W. W. Trinkgeld für jeden Postillon der Wagen 1. und 2. Post: ein Dukaten in Gold. Für jedes Pferd der übrigen Wagen und eine einfache Post: 1 fl.

Schmiergeld per 2. Post: 1 fl. W. W. Für jene Pferde aber, welche auf den Poststationen über die pflichtmäßig zu haltende Anzahl der Postpferde gestellt werden, wird per Post und Pferd an Zurittgeld gezahlt: 2 fl.; Trinkgeld: 30 kr. per Pferd und Post.

Alles gegen zu verfassende, von dem aufgestellten k. k. Kreisamtsbeamten zu revidierende Konsignationen und Empfangsbestätigungen, entrichtet durch k. k. Hofreisekassier v. Scharff. Reiseroute: Von Troppau nach Dorf Teschen 1 Post, Hof 1 Post, Andersdorf 1 Post, Sternberg 1 Post, Olmütz 1 Post, Proßnitz $1\frac{1}{4}$ Post, Prödlitz 1 Post, Wischau 1 Post, Posorzitz 1 Post, Brünn 1 Post, Reigern 1 Post, Pohrlitz 1 Post, Nikolsburg $1\frac{1}{2}$ Post, Poysdorf 1 Post, Wilfersdorf 1 Post, Gaunersdorf 1 Post, Wolkersdorf 1 Post, Stammersdorf 1 Post, Wien 1 Post. Summe $19\frac{3}{4}$ Posten.

11. Verzeichnis der Equipagen Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen von Troppau nach Wien.

Tag der Abreise	Wagen Nr.	Reisende	Zahl der Pferde
28. Dezember	1	Se. Majestät der Kaiser, der kaiserl. Generaladjutant Fürst Wolkonsky, 1 kaiserl. Leiblakai	6
28. „	2	Hofbereiter Isakoff, 1 Feldjäger-Offizier, 2 Hoflakaien . .	6
28. „	3	Kaiserl. Kammerdiener Zawitaeff, Gaderobsgehilfe Brunst, 1 Leiblakai	6
27. „	4	Kaiserl. Kammerdiener Anissinuff, 1 Garderobsgehilfe, 1 Leiblakai	6
28. „	5	Wagen des Fürsten Wolkonsky, besetzt von Oberst Mansuroff, 3 Bedienten	6
27. „	6	Kaiserl. königl. FML. Graf Hardegg, Bediente	4
28. „	7	Leibarzt v. Wilie, 1 Feldscher, 1 Bedienter	6
28. „	8	Oberküchenmeister Müller, 3 Gehilfen	6
28. „	9	Kanzlei des kaiserl. Generalstabes, Kollegien-Assessor v. Briskorn, Kollegien-Sekretär Antonoff, 1 Diener . .	4
27. „	10	Lastwagen mit der kaiserl. Garderobe, 2 Hoflakaien . .	6
27. „	11	Kaiserl. Generaladjutant Graf Ozarowsky, 2 Bediente . .	6
27. „	12	„ „ Fürst Czernitscheff, 2 Bediente . .	6
27. „	13	„ „ v. Pozzo di Borgo, 2 Bediente . .	4
27. „	14	K. k. Oberleutnant Graf Merveldt, 1 Bedienter	2
27. „	15	Staatssekretär Graf Nesselrode, 1 Feldjäger	6
29. „	16—17	„ „ Capodistria samt Dienerschaft . . je	4
29. „	18	Wirklicher Staatsrat D'Oubril	4
29. „	19	Staatsrat Graf Matuszewicz	3
29. „	20	„ von Sewerin und die Kanzlei des Grafen Capodistria	3
27. „	21	Hofrat von Sacken, 1 Bedienter	3
29. „	22	Feldjäger Wimmer	2
—	23	Kaiserl. Kammerfurier Babkin, 3 Hoflakaien	6
—	24	Wagen mit kaiserlichen Hofwirtschaftseffekten, 2 Hoflakaien	6
—	25	Das Reserve-Gestall, 2 Handwerker	6
—	26	Hauptmann Michailoff vom kaiserlichen Feldjägerkorps, Doktor Tarassoff, 2 Diener	6
Summe			135

Die kaiserlichen Nachtlager sind in Wischau und Poysdorf bestimmt.

Die Postritt-, Warte- und Schmiergelder werden für alle Wagen von Hauptmann Michailoff entrichtet. Das Trinkgeld wird von jedem Wagen bezahlt.

Amtliche Fremdenliste des Troppauer Polizeiamtes in der Kongreßzeit,
geführt vom 18. Oktober bis 24. Dezember 1820.²⁵⁾

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
18. Okt.	Johann Graf Arzt	Gutsbesitzer	Wigstadt	bleibt	127		
	Schneider Josef	ehem. Gutsbesitzer	Neiße	Wien			
	Senftner Johann	Kaufmann	Breslau	„			
	Sofie Eugenie Freiin Skrbensky . . .	Gutsbesitzerin	Schönhof	bleibt	390		
	Scholz Albert	k. k. Beamter	Roßwald	Wien			
	Medelinger Georg Demetrius	russischer Edelmann	Jassy	bleibt			
	Deutsch Samuel	Weinhändler	Miskolcz	„		Geschäfte	
	Honczik Josef	Bürger	Jitschin	„		Majestätsgesuch überreichen	
	Radcziliczki Janko	Bauer	Studnice (Galiz.)	„		Majestätsges. überr. im Nam. s. Gem.	
	Fürst Metternich	k. k. Minister	—	—		Zum Kongresse	
	Fürst Mentschikoff	Generaladjutant	—	—		„ „	
	Willianofsky	Generalstabsoffizier	—	—		„ „	
19. „	v. Krusemark	kön. preuß. Gesandter	Wien	bleibt	148	„ „	
	v. Weissenbach Karl	preußischer Leutnant	Jedlin	„		„ Vergnügen	
	Fürst Czertwrtinsky	russischer Kurier	Wien	„	288	„ Kongresse	
	Graf Karaman	kön. franz. Botschafter	„	„	144	„ „	
	Dr. Anton Demel	Advokat	Teschen	„		„ „	
	Baron Lebzelter	österr. Gesandter	—	„	316	„ „	
	Schließ August	preußischer Leutnant	Oppeln	„			
	Baron Henneberg	Gutsbesitzer	Beneschau	„	289		
	„ Bibra	„	„	—			
	v. Weydenthal	ehem. preuß. Leutnant	Neustadt	bleibt			
20. „	de Manège Pierre	Doktor der Rechte	Paris	Wien	397		
	Dr. Marx	preußischer Kreisarzt	Glogau	Glogau			
	Georg v. Nikolai	Gubernial-Sekretär	Kaaden	Lemberg			22. Okt.

²⁵⁾ Es wurden hier nur die wichtigeren Personen angeführt. Bauern, Handwerker und Gesellen, Handlungsgehilfen etc. sind nur teilweise summarisch angeführt. Ebenso ist der Zweck des Aufenthaltes, die Wohnung und der Tag der Abreise nur bei wichtigeren Personen angegeben.

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
20. Okt.	Komtesse Künburg	Gutsbesitzerin	Bransdorf	bleibt	315		
	Stockmanns	Gutsbesitzer	Tarnowitz	Tarnowitz			
	Maßon	königl. preuß. Beamter	Kosel	bleibt		Zum Kongresse	
	Graf Capodistria	russ. Staatsminister	—	—	178	" "	
	Lord Steward	englischer Gesandter	Wien	bleibt		" "	
	Isakoff	russischer Hofbereiter	—	"	288	" "	
	Markowicz	preußischer Leutnant	Berlin	Ratibor		Als Kurier	
	v. Dellerstein	k. k. Offizier	Wien	Pest			
	Graf Czernitscheff	russ. Generalleutnant	Breslau	bleibt	307	Zum Kongresse	
	Pappenheim Seligmann	Redakteur	Oppeln	Oppeln			
	Bschor Karl	Architekt	Wien	Olmütz			
	Elison Martin	preußischer Senator	Kosel	Kosel	176		
	Forin	Gutsbesitzer	Leobschütz	Leobschütz			
	Frankfurter F.	Handelsmann	Kosel	Kosel		Geschäfte	
	Klapatek	Pfarrer	Zeuditz	Zeuditz			
	Graf Paar	k. k. Oberst	Leipzig	bleibt			
	Leitner Ferdinand	Gutsbesitzer	pr. Krunswitz	Krunswitz			
	Kempl	Kaplan	Bedowitz (Preuß.)	Bedowitz			
	Dobrowsky	russischer Kurier	Warschau				
	Oroffsky	kais. russischer Adjutant	—	bleibt	289		
21. „	Gräfin Larisch	Gutsbesitzerin	—	"			
	Baron Friedenthal	Gutsbesitzer	Große	"			
	Baronesse Rolsberg	Gutsbesitzerin	Leitersdorf	"			
	Barschwitz Eduard	Bankierkommis	Warschau	"	23		
	Solomka	russischer Oberst	—	"	288		
	Graf Fernemond	preuß. Regierungsrat	—	"			
	Rudczinsky Gabriel	Gutspächter	Herschitz (Pr.-Schl.)	Herschitz			
	Fleischer Anton	Bürgermeister	Zülz	Zülz		Aus Neugierde	
	Posea Karl	Stadtrichter	"	"		" "	
	Gottwald Karl	Steuerkassier	"	"		" "	

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
22. Okt.	Gabriel Johann	Rat	Zülz	Zülz	110	Aus Neugierde	22. Okt.
	Balde Johann	preußischer Postadjunkt	Liegnitz	Leobschütz		Führt den König von Preußen	
	Schöller Amalie	Ldsgerpräs.-Gatt.	Ratibor	Ratibor			
	Adamberger Heinrich	englischer Kurier	Wien	Wien	304		
	de Bois le Comte	fr. Legationssekretär	Paris	bleibt		Zum Kongresse	
	Freimann Anton	Webermeister	Tropplowitz	Tropplowitz		Geschäfte	
	Mansuroff	kais. russ. Oberst	—	—	131	Zum Kongresse	
	Michailoff	„ „ Hauptmann	—	—		„ „	
	v. Willie	Leibarzt des Zaren	—	—		„ „	
	Barthold August	Kaufmann	Breslau	Breslau	213	Geschäfte	
	3 weitere Personen						
	Fürst Gortschakoff	kais. russ. Kammerherr	—	bleibt		Zum Kongresse	
	Schaumland	preußischer Leutnant	Leobschütz	Leobschütz	131		
	Zautner	preußischer Direktor	„	„			
	Hellmer	Buchh. d. F. Schwarzbg.	Prag	Prag			
23. „	Franke	Kaufmann	Leobschütz	Brünn	131		24. „
	Fellner	Arzt	„	„			
	Luise Baronin Henneberg	Gutsbesitzerin	Beneschau	bleibt			
	5 Theologen	—	Gnadenfeld	—	131	Um die Mon. z. sehen. Am 23. ausgew.	
	Miketta Johann	Gutsbesitzer	Ratibor	Ratibor		Zum Vergnügen	
	Schneider	„	Leobschütz	Leobschütz		„ „	
	Wiesner	„	„	„	397	„ „	
	Schweinitz	„	„	„			
	Henningsen	Insp. d. Erziehungsanst.	Gnadenfeld	Gnadenfeld			
	Hochgeladen Johann	Kaufmann	Kosel	Kosel	397		
	Gusnar	Gutsbesitzer	Oderberg	Oderberg			
	Kossmann Friedrich	Kaufmann	Leobschütz	Leobschütz			
	Plessner Eduard	preußischer Offizier	Sohrau	Sohrau			
	Hanka Anton	Aktuar	Ratibor	Ratibor			
	Rak Josef	„	„	„			

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
24. Okt.	Seidner Karl	Steuereinnnehmer	Katscher	Katscher			
	Himmel Anton	Gutsbesitzer	Czerzkowitz	Czerzkowitz			
	Wende Karl	Kaufmann	Breslau	Breslau			
	Siebner Johann	Rat	Kosel	Kosel			
	4 Bürger aus Teschen						
	3 „ „ Ratibor						
	Laskie Alexander	kais. russischer Bankier	Warschau	—		Geschäfte	
	Willberg	„ „ Kurier	„				
	Dimitrieff	„ „ „	„				
	Bonnot	Schauspieler	Brünn	—		Engagement	
	Hegelle	österreichischer Kurier	Wien				
	Lindemann	Kaufmann	Breslau	Breslau		Geschäfte	
	Kosmar	„	„	„		„	
	Keil August	Tuchfabrikant	Ratibor	Ratibor			
	Stöke	englischer Kurier		Wien			
	Kruskoi	russischer „	Rußland				
	Hiller	Koch d. F. Hardenberg					
	Rogner Franz	Kaufmann	Wien	Wien		Geschäfte, zum Markt	
	Caccoli Antonio	italienischer Kurier	Mailand	Italien	131	Zum englischen Gesandten	29. Okt.
	Giovanni Balli Nicolo	Postmeister	Resiutto, Friaul	„	131	Begleiter des Obigen	29. „
	Preuß Alois	preußischer Leutnant	Ratibor	Breslau			
	3 Kaufleute		Leobschütz	Leobschütz		Zum Markt	
	Sazka Anton	Kameralverwalter	Bielitz	Bielitz			
	v. Steinhausen	preußische Majorswitwe	Breslau	—		Bittgesuch an den König	
25. „	Fürst Hardenberg	preußischer Minister	Berlin	—	245	Zum Kongresse	
	Brixen	preuß. Gend.-Major	Ratibor	Ratibor		Zum Vergnügen	
	Russischer Kurier		London				
	Schaumann	preußischer Kriegsrat	Berlin	—	266	Zum Kongresse	
	Koste	„ Hofrat	„	—	264	„ „	
	Hippauf	„ Kurier	Neustadt				25. „

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist			
25. Okt.	Osten-Sacken	russischer Hofrat	Petersburg	—	304	Zum Kongresse Engagement "	25. Okt.			
	Friedenstein Wilhelm	Arzt	Leobschütz	Leobschütz	Grätzer Vst. 50					
	Balsch	Aktuar b. Gf. Nesselrode	Wien	—						
	Krüger Karl	k. k. Hoftheaterregisseur	"	—						
	Schuster Ignaz	Komiker	"	—						
	Belisle	französischer Kurier	Paris	—	238	Zum Kongresse				
	Gräfin Truchseß-Zeil-Waldenburg . . .	Gutsbesitzerin	Partschendorf	—						
	Bauer Gottlieb	kais. russ. Hofbedienter	Warschau	—						
	Laufer Anton	Pfarrer	Deutsch-Neukirch	—						
	Dostal Ignaz	Güttdir. d. Fst. Metternich	Wien	Wien				238	Geschäfte Zum Kongresse	
	Gussnar	Gutsbesitzer	Oderberg	Oderberg						
	Graf Nesselrode	russischer Minister	Petersburg	—						
	Godefroy	kais. russ. Feldjäger	Rußland	Leipzig						
Langer	" " "	Grusinien	—							
26. "	Migula	preuß. Offizier	Oppeln	Oppeln	238	Zum Vergnügen " "				
	Wittek	" Oberamtmann	"	"						
	v. Czarnecki	Gutsbesitzer	Ratibor	Ratibor						
	Sappe	österreichischer Kurier	Wien	—						
	Zemlinski	Weinhändler	Neustadt	Neustadt						
27. "	Graf Haugwitz	preußischer Minister	Berlin	—	397	Geschäfte Zum Kongresse " "	26. "			
	Baron Krüdener	russischer Staatsrat	Warschau	—						
	Zennoni	k. k. Kurier	London	—						
	Graf Theodor Uworoff	russischer General	Warschau	—						
	Pietsch Wilhelm	Rentmeister	Dworkau (Preuß.)	Dworkau	229	" " Zur Unterhaltung		29. "		
	Graf Ballestrem	Gutsbesitzer	Ratibor	Ratibor						
	Reif Josef	Hühneraugenoperateur	Aussee	—			176	Seine Kunst zu üben	28. "	
	Russischer Kabinettskurier.	—	Wien	—						
	Kön. preußischer Gendarm	—	—	—					Mit der Bagage des Königs Geschäfte	30. "
	Hoffmann Johann	Likörfabrikant	Neiße	Neiße						
	Greisinger	Kaufmann	Brünn	—	147	"				

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
27. Okt.	P. Rutte Benedikt	Minoritenguardian	Brünn	Jägerndorf	397	Geschäfte	30. Okt.
	Schmidt Heinrich	Theaterdirektor	„	Brünn			
	Hesse Ignaz	Kaufmann	Leobschütz	Leobschütz		„	28. „
	Graf Herberstein	k. k. Kammerherr	Breslau	Wien			
	Hecker Josef	englischer Kurier	London				
	Trassler	Buchhändler	Brünn	Brünn		„	
	Elsner Karl	Geschichtsprofessor	Sondershausen	Ratibor		Gesuch beim Zaren	
	Baron Zedlitz	preußischer Rittmeister	Leobschütz	Leobschütz		Zum Vergnügen	
	Chinte Friedrich	„ Postmeister	Neustadt	Neustadt		Zum Kronprinz von Preußen	28. „
28. „	Fohry Franz	österreichischer Kurier	Wien	—			
	Beck Gottlieb	Registrator	Ratibor	Ratibor		Zum Vergnügen	
	Langer Josef	Strohutfabrikant	Prag	Brünn		Zum Markte	
	Levesey	englischer Kurier	Wien				
29. „	5 Kanzlisten		Ratibor	Ratibor		Zum Vergnügen	30. „
	Korb Karl	Gymnasiallehrer	„	„		„ „	
	Mur Albrecht	„	„	„		„ „	
	Krieg Heinrich	Buchdrucker	„	„		„ „	
	2 Gerichtsbeamte		„	„		„ „	
	Nachtigall	k. preuß. Quartiermeist.	Gleiwitz	Gleiwitz		Im Dienste	
	Chytreus August	Kaufmann	„	„		Handel	
	Zawatzky	kön. preuß. Rittmeister	Leobschütz	Leobschütz		Zum Vergnügen	31. „
	Heunel	„ „ Leutnant	„	„		„ „	
	v. Taubadel	„ „ „	„	„		„ „	
	Kopke	„ „ „	„	„		„ „	
	Grosse	Proviantkommissär	Kosel	Kosel		„ „	
	Fraust	„	„	„		„ „	
	Vendt	„	„	„		„ „	
	Goldfuß	kön. preußischer Major	Leobschütz	Leobschütz		„ „	
	Korbago Nikolaus	Handelsmann	Thessalien	Brünn		Handel	
	Brunn Josef	Schauspieler	Rußland			Engagement	4. Nov.

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
30. Okt.	Szyrba	preußischer Hauptmann	Schlawientzitz	Schlawientzitz		Zum Vergnügen	
	Lautner	Gerichtsdirektor	Leobschütz	Leobschütz		" "	
	Lautner	Gutsbesitzer	Kriegowitz	Kriegowitz		" "	
	Nawrka	Bauer	Milohoscht b. Hrad.	Milohoscht		Gesuch beim österreichischen Kaiser	2. Nov.
	Trojek	"	"	"		" " " "	2. "
	Malinowsky	Universitätsprofessor	Warschau	Rom			
	Cölestine v. Mosy			"			
	Sendler	Aktuar	Leobschütz	Leobschütz		Zum Vergnügen	31. Okt.
	Mitsch Franz	Burggraf	"	"		" "	
	Baron Zedlitz und Frau	Postmeister	"	"		" "	
	Locke	Bergingenieur	Piltsch	Piltsch		" "	
	Wyszowski	Kaufmann	Olkucz	Olkucz		Handel	
	Krzyczanowski	"	"	"		"	
	Rollny Josef	"	Königsberg	Königsberg		"	
	Graf Stollberg	preußischer Major	Neiße	Neiße			
	" Neuhaus	Gutsbesitzer					
	Baron Saint Genois	k. k. Kämmerer	Paskau	Paskau			
	Kaufmann	Lieferant	Kosel	Kosel		Geschäfte	
	Frankfurter	Kaufmann	"	"			
	Josephson Siegfried	"	"	"			
30. "	Ronge August	"	Gleiwitz	Gleiwitz		Zum Vergnügen	
	Ballerstedt Karl	"	"	"		" "	
	Leime	Sekretär	Ratibor	Ratibor		" "	
	Euthymius Abramiades	Türkischgarn-Händler	Ambrakia	Olmütz		Zum Markte	5. Nov.
	Broda Moses	Kaufmann	Nikolsburg	Nikolsburg		" "	
	Griegorief	kais. russ. Kurier	Petersburg				
	Malinsky	Bildhauer	Warschau	Rom	176		1. "
	Pontopidan	"	Kopenhagen	"	176		1. "
	Thorwaldsen	"	"	"	176		1. "
	Baronessen Gutschreiter		Ratibor	—		Zum Vergnügen	

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
30. Okt.	Graf Sednitzky	Gutsbesitzer	Leobschütz	—		Zum Vergnügen	
31. „	Freifrau v. Lange	Landrätin	Kosel	Kosel			
	Kemperle	österreichischer Kurier	Wien	—			
	Fortier	französischer „	Paris	—			31. Okt.
	Dimitrief	russischer „	Rußland	Brünn			
	Baron de St. Gout	„	Mohilew	—			10. Nov.
	Graf Leopold Gaschin	Gutsbesitzer	Katscher	Katscher		Zum Vergnügen	
1. Nov.	Hippauf	kön. preuß. Postsekretär	Pr.-Neustadt	Pr.-Neustadt		Im Dienste	2. „
	Monod Samuel	ehem. Kammerdiener	Stuttgart	Lemberg		Depeschen an Grafen Karaman	3. „
	Theiner	Kaufmann	Prag	Prag		Geschäfte	
	Paleta Franz	Gutsbesitzer	Oderberg	Oderberg			
	Brandenstein	„	—	Wien			
	Campi Cajetan und Frau	Tonkünstler	Lemberg	„			1. „
	Kohn	Großhändler	Wien	—		Zum Markte	
	Graf Karmer	Gutsbesitzer	Breslau	Breslau			3. „
	Schmidt	„	Dobersdorf	Dobersdorf		Zum Vergnügen	
	Gräfin Mieraczewska	„	Dobrowolczic				
	Bachmann	Kaufmann	Olmütz	Olmütz		Zum Markte	
2. „	Bodainsky	Leinwandfabrikant	Liegnitz	Liegnitz		„	
	v. Rottenburg	Gutsbesitzer	Pomerschütz	Pomerschütz		Zum Besuche	
	Molestwan	russ. Oberstleutnant	Karlsruhe	—	131		4. „
	v. Adlersfeld	Gutsbesitzer	Wien	Muskau			
	Graf Woronzow	kais. russ. Staatsrat	Warschau	—	160	Im Dienste	
	Stafany, Brüder	Kaufleute	Gleiwitz	Ratibor		Zum Markte	
	Chiuste	preuß. Postsekretär	Pr.-Neustadt	Pr.-Neustadt		Im Dienste	
	v. Wichlinsky	Edelmann	Riga				
	Kaufmann Alois	Bürgermeister	Teschen	Teschen		Gesuch zu überreichen	
3. „	Balan	kön. preuß. Legationsrat	Berlin	Berlin		Zum Kongresse	5. „
	Frau Herzogin Ferdinand v. Württemb.	—	—	Wien			3. „
	Mühlbach Ludwig	Gutsbesitzer	Jauer	—	131	Um ökon. Kenntnisse zu sammeln	12. „

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
3. Nov.	Christen Johann	ehem.Tab.-Adm.-Kassier	Fiume	—	176	Gesuch beim Kaiser Franz	4. Nov.
	Hartmann Friedrich	englischer Kurier	Wien	—			
	Graf Ferdinand Waldstein	k. k. Kammerherr	Lemberg	—			
	Kobische	Kaufmann	Breslau	Breslau		Geschäfte	
	Kapnist	kais. russischer Kurier	Wien	—		Dienst	
	Schüler	k. preuß. Kriegr., Kurier	Neustadt				
	Günsberg	Doktor	Breslau				
4. „	Haber	englischer Kurier	—	Wien			
	v. Tschadersky	Gutsbesitzer	Dobroslawitz	Dobroslawitz		Zum Landtag	
	Karsten	k. k. Administrator	Johannisberg				
5. „	Nipper	österreichischer Kurier	Wien				
	Pittner Alois	Kaufmann	Olmütz	Olmütz		Zum Markte	
	Kunze	Bürgermeister	Jägerndorf	Jägerndorf			
	Nixdorf Karl	Postmeister	Tarnowitz	Tarnowitz		Zum Vergnügen	
	Marteni	Hütteninspektor	„	„		„ „	
	Graf Leo Stadnitzky	Gutsbesitzer	Mrowla	Wien			
	v. Fedorowicz	„	Krzeczowice				
	Wieser	k. k. Kurier	Leobschütz				
	Schafer	Kassier der Kaiserin					
	Zanoni	k. k. Kabinettskurier					
	Johann Merich	Stadtrichter	Tarnowitz	Tarnowitz		„ „	
	Graf Zizi	österr. Gesandter	Berlin	—		Zum Kongresse	
	Hozenauer	russischer Kurier	„				
6. „	Palzer	Rentmeister	Tarnowitz	„		Zum Vergnügen	7. „
	Stierz	Oberamtman	„	„		„ „	7. „
	Tilgner	„	Schlawentzitz	Schlawentzitz		„ „	7. „
	Magosek	Pfarrer	„	„		„ „	7, „
	Bessler	russischer Kurier	Paris				
	Fenesty	englischer „	Wien				
	Renard	österreichischer Kurier	„				

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
6. Nov.	Fürst Wittgenstein	preußischer General	Berlin	—	309	Zum Kongresse	
	Pappenheim	Redakteur	Oppeln	Oppeln			
	Riedel	Kotzenfabrikant	Freudenthal	Freudenthal		Überreichung eines Bittgesuches	
	Julie v. Rebenstock	Majorswitwe	Breslau	Breslau			
	Graf Allegri	österreichischer Kurier	Rußland	—			
	Lavachon	russischer Kurier	Paris		370		12. Nov.
	Dillard	preußischer „	Berlin				
	v. Laskau	„ Amtsrat	Namslau	Namslau			
7. „	Graf Massow	königl. Flügeladjutant	Berlin	—		Zum Kongresse	
	Baron Friedenthal	Gutsbesitzer	Grossee				
	v. Milow	preußischer Kriegsrat	Berlin	—			
	Forny Anton	Gutsbesitzer	Leobschütz	Leobschütz		Zum Vergnügen	
	Klems	„	Ratibor	Ratibor		„ „	
	Lautner Ferdinand	„	Leobschütz	Leobschütz		„ „	
	Szyrbe Karl	Hauptmann	„	„		„ „	
	Speck Ignaz	Apotheker	„	„	370	„ „	8. „
	v. Kitzleben	Generalmajor	Berlin	—		Zum Kongresse	
	v. Pfitzer	kgl. Reisepostmeister	„	—		„ „	
	Albrecht	Geheim. Kabinettsrat	„	—		„ „	
	Dumecker	Geheimrat	„	—		„ „	
	Dimitrieff	russischer Kurier	—	Neiße	370		21. „
8. „	Prevot	französischer Kurier	Wien				
	Godefroy	russischer Feldjäger	Prag				
	Baron Zedlitz	Postmeister	Leobschütz	Leobschütz		Zum Vergnügen	
	Karschin Gustav	Schauspieler	Brünn	—		Engagement	
	Herttler	Akziseneinnehmer	Pr.-Neustadt	Pr.-Neustadt	215	Zum Vergnügen	9. „
	Pietsch	Rentmeister	„	„		„ „	
	Roßler	Justizrat	Leobschütz	Leobschütz		„ „	
	Freiherr v. Menshengen	öst. Gesandtschaftskur.	Wien	Frankfurt a.M.	101		
	Baron Ruschofsky	k. k. Kammerherr	„	—		Im Dienste	

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
8. Nov.	Wagner	preußischer Kurier	Berlin	—	127	Zum Vergnügen „ Kongresse Beim Kaiser Gesuch zu überreichen Bittgesuch an Fürsten Hardenberg „ „ König von Preußen „ „ Kaiser Franz Im Dienste	12. Nov.
	Gräfin Arzt	Gutsbesitzerin	Wigstein	—			
	Graf Wengersky	Gutsbesitzer	Breslau	Breslau			
	Sappel	österreichischer Kurier	Wien	—			
9. „	Scholz	Justizkommissär	Ratibor	Ratibor			
	Wittenburg	Gutsbesitzer	Pr.-Schlesien	Pr.-Schlesien			
	Graf Tomaticz	russischer Oberst	Brünn	—			
	Hippauf	preußischer Kurier	Neustadt	—			
	Edmund Bois le Comte	Gesandtschaftssekretär	—	Wien			
	Kolanowsky	ehem. preuß. Leutnant	Posen	Posen			
	Grüger Friedrich	Kriegskommissär	Pr.-Neustadt	Pr.-Neustadt			
	Beyersdorf	Kontrollorsgattin	Köln	Köln			
	Campmiller v. Langholsen	Ingenieur	Wien	Wien			
	Domczinsky	russischer Leutnant	Danzig	—			
	Kunicke	Historienmaler	Wien	Wien			
	Otto	kais. russ. Kurier	Teschen	—			
	v. Götz	Gutsbesitzer	Oders	Oders			
10. „	Großfürstin Marie (Erbprinzessin von Weimar)	—	Weimar	—	.	Zum Kongresse	14. „
	v. Vitzthum	Kammerherr	„	—		„ „	
	Richter	preußischer Kurier	Berlin	—		Geschäfte	
	Senftner	Kaufmann	Wien	Wien			
	Bauer Gottlieb	russischer Hofkoch	„	—			
	Teyobowski	russischer Kurier	„	—		Engagement	
	Braun	Kapellmeister	Olmütz	Olmütz			
	Hoffmann Alois	Sänger u. Schauspieler	Teschen	—			
	Baron v. Froeltsch	k. bayr. Güterverwalter	Beuthen	Militsch		Zum Vergnügen „ Kongresse	
	v. Götz Karl	Generalkontrollor	„	„			
	v. Rottenburg	Gutsbesitzer	Pomerschlütz	Pomerschlütz			
	v. Bielke	Hof d. Großfürstin Marie	—	—			

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
10. Nov.	Gräfin Henkel	Hof d. Großfürstin Marie	—	—			
	„ Egloffstein	„ „ „ „	—	—			
11. „	Graf Zelensky	Gutsbesitzer	Wadowice	Wien	397		
	„ Boncarre	französischer Kurier	Paris				
	„ Wengersky Wilhelm	Domherr	Breslau	Breslau	305		
	Senftner	Kaufmann	„	„			
	Baron de Renne	angebl. k. k. Oberleutn.	Stubna (Galizien)	Niederlande			14. Nov.
	Garson	englischer Kurier	London				
	Frau v. Belka	Gutsbesitzerin	Teschen	Teschen			
	v. Bromnitz	Gutsbesitzer	Ratibor	Ratibor			21. „
12. „	Baronin Limker	„	„	„			
	„ Felkersberg	„	„	„			
	Fiedler Friedrich	Kaufmann	Goldberg	Goldberg	176		15. „
	Kington	Partikulier	London	Wien	176		15. „
	Whete	„	„	„			14. „
	Graf Sedlnitzky	Gutsbesitzer	Leobschütz	Leobschütz		Zum Vergnügen	14. „
	v. Hein	k. preuß. Kapitän	„	„		„ „	14. „
	v. Szezutschofsky	k. preuß. Obristleutn.	„	„		„ „	14. „
	Schulz	k. preuß. Leutnant	„	„		„ „	14. „
	Graf Neuhaus	Gutsbesitzer	Bladen	Bladen		„ „	14. „
	Baron Sewitz	„	„	„			
	Höcker Josef	englischer Kurier	Wien				
	Demel Anton	Dr. jur., Landesadvokat	Teschen	Teschen	128		14. „
	Baron Grutschreiber	k. Landschaftsdirektor	Ratibor	Ratibor			
	Elise v. Below	Oberförsterswitwe	Berlin	Berlin		Gesuch an Grafen Haugwitz	
13. „	Baron Zedlitz	Postmeister	Leobschütz	Leobschütz	216		
	E. Bois le Comte	französischer Kurier	Wien				
14. „	Graf Gotschakofsky	russ. Flügeladjutant	Berlin	—		Zum Kongresse	
	Lavachon	russischer Kurier	Rußland	London	117		21. „
15. „	S. Eminenz Erzherzog Rudolf	—	Kremsier				

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
15. Nov.	Tschandorf	russischer Rittmeister	Wien	Petersburg			17. Nov.
	v. Gorschee	preuß. Geh. Rat	Ratibor	Ratibor	131		
	Graf Seher	Landesältester	„	„	131		
	Kurzhals	preußischer Kurier	Berlin	—			
	Graf Wengersky	preußischer Landrat	Ratibor	„			18. „
	Baron Senft	Gutsbesitzer	Pleß	Pleß			17. „
	Lasky	kais. russischer Bankier	Wien	—			
	Gussek	k. k. Militärrechnungsf.	„	—		Im Dienste	
16. „	Fürstin Jablonowsky	Gutsbesitzerin	Brünn	Rußland	131		17. „
	Kraus Karl	Pfarrer	Friedeck	Friedeck			
	Müller Marie	Schauspielerin	Olmütz	Olmütz			
	Sponner Karl	Kaufmann	Ohlau	Ohlau		Geschäfte	
	Exzellenz v. Kienmayer	k. k. General	Brünn	—			
	Graf Bellegarde	k. k. Hofkriegsratspräs.	Wien	Wien	315		22. „
	Heinrich Fürst Anhalt-Köthen-Pless	Gutsbesitzer	Breslau	—	131		22. „
17. „	Koch Franz	Amtsdirektor	Odrau	Odrau			
	Kirneis Johann	Strafhauskontrollor	Wien	Wien		Bittaudienz bei Kaiser Franz	
	Schilder Florian	Erzpriester	Jägerndorf	Jägerndorf			18. „
	Graf Praschma	Gutsbesitzer	Falkenberg	Falkenberg	26		
	Boskowitz	Handelsmann	Brünn	—		Geschäfte	
18. „	Zeiss	englischer Kurier	Wien	Wien		Im Dienste	18. „
	v. Stranz	preuß. Oberstleutnant	Berlin	Berlin	143	„ „	19. „
	Schmidt Franz	Gutsbesitzer	Dobersdorf	Dobersdorf			
	Gräfin Strachwitz	Gutsbesitzerin	—	Wien		Durchreise	
	Liro	Dr. med.	Teschen				
	Kurzhals	k. preußischer Kurier	Pr.-Neustadt				
	Graf Bethlen	k. k. Kammerherr	Wien	Wien	127		21. „
	Nikolitsch Demetrius	russischer Leutnant	Rußland	„			
19. „	Frau v. Czarnecki	Gutsbesitzerin	Pr.-Schlesien	—	396		
	Graf Strachwitz	Gutsbesitzer	Kunzendorf				

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
19. Nov.	Baron St. Genois	k. k. Kammerherr	Teschen				
	Schubert	Pfarrer	Hennersdorf				
	Kadisch	Likörfabrikant	Freudenthal	Freudenthal			
	Graf Khevenhüller	k. k. Kämmerer	Brünn				
	Orlicky	k. k. Hauptmann	"				
20. "	Langer Adalbert	Oberamtmann	Pr.-Stollwitz	Stollwitz			
	Bauermeister	preußischer Kurier	Breslau				
	Baupie	preuß. Tabakinspektor	Teschen				
	Graf Strachwitz	Gutsbesitzer	Leobschütz	Leobschütz			21. Nov.
	" Henkel	"	Ratibor	Ratibor	66		22. "
	Werner	Kriminalrat	"	"			
	Graf Neuhaus	Gutsbesitzer	Bladen	Bladen	397		22. "
21. "	Karoline v. Eichendorff	Gutsbesitzerin	Lubowitz	Lubowitz	203		22. "
	Baron Frankenberg	Gutsbesitzer	Polanowitz	Ratibor	397		
	v. Miketta	"	Nidawa	Przize	397		
22. "	v. Richter	russ. Generalleutnant	Dresden	—	143		24. "
	Wolframm	Tonkünstler	Olmütz	Olmütz		Will sich produzieren	
	v. Gilgenheimb	Gutsbesitzer	Weidenau	Weidenau	397		26. "
	Barzagni	österreichischer Kurier	Mailand				
	Baumann	k. k. Leutnant i. P.	Olmütz	Olmütz			
	Lampret	k. k. Oberst i. P.	Teschen	Teschen			27. "
	Lehmann	k. k. Hauptmann	"	"			
	v. Schulzer	preußischer Edelmann	Ratibor				
	Kirsch Heinrich	Eisenwerkdirektor	Buchbergtal	Buchbergtal	176		
	Nobert Julius	Kaufmann	Breslau	Breslau		Handel	
23. "	Bankofsky	Gutsbesitzer	Lohnau	Lohnau			
	Karl v. Letanche	Sprachmeister	Olmütz	Olmütz	392		
	Lux Wenzl	Syndikus	Römerstadt	Römerstadt			
24. "	Balde Johann	preuß. Postdirektor	Liegnitz	Liegnitz	397	Im Dienste	27. "
	Baron Seddeler	russischer Kurier	—	—	163	" "	

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist				
24. Nov.	Schwieger	k. k. Oberleutnant	Jägerndorf	Jägerndorf	281	Handel	30. Nov.				
	Ettore Negri	Privatmann	Florenz	Wien							
	Hippauf	preußischer Kurier	Pr.-Neustadt								
25. „	Cuculinus Adalbert	Zollkontrollor	Olbersdorf	Olbersdorf	131			Im Dienste	28. „		
	Lubbert Julius	Kaufmann	Breslau	Breslau							
	Exzellenz Graf Mittrowsky	k. k. Gouverneur	Brünn	Brünn	389						
	Weber	Inspekt.b.Fst. Metternich			131	Im Dienste	28. „				
	Levesey	englischer Kurier	Brüssel	—							
26. „	Langer	Oberamtman	Stollnitz		392					Im Dienste	28. „
	Dimitrief	russischer Kurier	Warschau								
	Bochorsch	Kaufmann	Ratibor	Ratibor							
	Sonnenberg	preußischer Kurier	Berlin	—							
27. „	Baron Zedlitz	Postmeister	Leobschütz	Leobschütz		131	Im Dienste	28. „			
	Lautner	Direktor	„	„							
	Speck	preußischer Leutnant	„	„							
	Germain	k. k. Oberstleutnant									
	Rothe	österreichischer Kurier	Frankfurt a. M.								
	Rainisch	k. k. Oberleutnant	Jägerndorf	Jägerndorf	176	Im Dienste			28. „		
	Willgersch	russischer Kurier	Petersburg								
	Schmusch	Oberamtman	Olbersdorf	Olbersdorf							
	Kozauer	österreichischer Kurier	Wien								
28. „	Baron Wallhofen	preußischer Offizier	Pr.-Schlesien	—			131	Im Dienste		28. „	
	Bayer Josef	Tabakverleger	M.-Weißkirchen	M.-Weißkirchen	131						
	Stattmiller	Postmeister	„	„	131						
	Brust Paul	k. k. Hauptmann	Saibusch		131	Im Dienste	28. „				
29. „	Graf Nanz	k. k. Kämmerer	Wien	Wien							
	Hahn Karl	Grundbesitzer	Obersteinkirch	Obersteinkirch							
	Schidler	Postdirektor	Pr.-Neustadt	Pr.-Neustadt							
	Baron Godard	—	Niederlande	—	135			2. Dez.			
30. „	Gräfin Henkel	Gutsbesitzerin	Schimowitz	Schimowitz							

Tag der Ankunft	Name	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
30. Nov.	Czurek	Kaufmann	Bielitz				
	Schüller	österreichischer Kurier	Wien				
	Perlhefter	Tuchlieferant	Proßnitz	Proßnitz			3. Dez.
	Böck	k. k. Geniehauptmann	Olmütz				3. "
1. Dez.	v. Mühlbach	Gutsbesitzer	Wien	Wien	131		
	v. Brinkmann	ehem. russ. Leutnant	Kurland	Wien			
	Leonhard	preuß. Grenzbeamter	Pr.-Schlesien				
	Schindler	Stadttrichter	Leobschütz	Leobschütz			
	Schlicher	preußischer Kurier	Neustadt	Neustadt			1. "
	Graf Wrbna	—	Wien	—		Zum Kongresse	
2. "	Dr. Mayer Josef	Kreisarzt	Leobschütz	Leobschütz			
	Kasperlik Johann	Gutsbesitzer	N.-Höbischowitz	N.-Höbischowitz			
	Graf Tolstoi	russischer Kurier	Paris				
	v. Godlewsky	Gutsbesitzer	Wien	Rußland	131		
	Gazon	französischer Kurier	Paris	—	176		
	Rieger	österreichischer Kurier	Wien				
	Samuel	Kaufmann	Wien	Wien	131		
	Zebe	preußischer Leutnant	Ratibor	Ratibor			
	Weiß Klemens	Drahtfabrikant	Kl.-Mohrau	Kl.-Mohrau		Geschäfte	
	v. Klamm	k. k. Rittmeister	Olbersdorf	Olbersdorf			
	Frisch G.	Handelsmann	Teschen	Teschen			
3. "	Fürst Lichnowsky	Gutsbesitzer	Grätz				
	Baron Königstein	k. k. Leutnant	Jägerndorf	Jägerndorf			
	Heberth	preuß. Kurier	Berlin				
	v. Manteuffel	Oberlandesgerichtspräs.	Ratibor	Ratibor	373		5. "
4. "	Lonsky	Obereinnehmer	Teschen	Teschen			
	Chevalier Verstolk de Soelen	holl. außerord. Gesandte	Brüssel	—		Zum Kongresse	
	Kaan Samuel	Handelsmann	Wien	Wien			
	Graf Sobolewsky	—	Warschau	—	124	" "	
	Habermayer	Kaufmann	Brünn	Brünn		Geschäfte	

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
4. Dez.	Frau v. Balsch	—	Jassy	Wien	117		4. Dez.
5. „	Se. Hoheit Großfürst Nikolaus	—	Berlin				
	v. Adlersberg	Oberst und Adjutant	„				
	Chiuste	preuß. Kurier	Ratibor				
	Belak	Handelsmann	Leipnik				
	Hartwig	k. k. Rittmeister	Gaya	Gaya			
	Rüger	österr. Kurier	Wien				
6. „	Kern	Oberamtmann	Jägerndorf	Ratibor			
	Adam Karl	ehem. Offizier	Wien	Breslau			
	v. Tymowsky	russ. Kammerherr	Warschau	—	147		
7. „	Fürstin Sulkowski	Gutsbesitzerin	Bielitz	Bielitz			10. „
8. „	Baron v. d. Goltz	Partikulier	Königsberg	Wien			
	Adamoff	russ. Kurier	Paris	—	176		
	Hohlfeld	k. k. Hauptmann	Brünn				
	Pozzo di Borgo	russ. Minister	Paris	—	155	Zum Kongresse	
	Schwind	preuß. Postsekretär	Leobschütz	Leobschütz			
	Hippauf	preuß. Kurier	Pr.-Neustadt				
	Baron Gress	österr. Kurier	Wien				
9. „	Auspitzer	Handelsmann	Brünn	Brünn	131		
	Graf Bathyany	Dompropst	Kremsier	Kremsier	167		12. „
	Loeffler	k. k. Hauptmann	Olmütz	Olmütz			
	Bendel	Kaufmann	Brünn	Brünn			
	Baron Mattenelon	k. k. Rittmeister					
10. „	Rud. Baron Reizenstein	—	Berlin	Ratibor			11. „
	Bauermeister	preuß. Kurier	„				
	Graf Esterhazy	österr. Kurier	Wien	—	95		
11. „	Eichner	preuß. Sekretär	Leobschütz	Leobschütz		Zum Vergnügen	
	v. Scharawez	„	„	„		„ „	
	v. Langenhofer	k. k. Leutnant	Olmütz	Olmütz		„ „	
	Gräfin Beauford	Majorsgattin	„	„		„ „	

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
11. Dez.	Poggenpold	k. k. russ. Hofrat	Paris	—	206	Zum Kongresse	
	Tedorpiul	russ. Gesandtschaftssek.	"	—		" "	
	Constance	"	"	—		" "	
12. "	Graf Pückler	Gutsbesitzer	Ratibor	Ratibor	131		14. Dez.
	" Sednitzky	"	"	"	131		14. "
	v. Siegfeld	preuß. Regierungsrat	"	"	131		14. "
	Richter	preuß. Kurier	Preuß.-Neustadt				
	Riessner	russ. Kurier					
	Baron Grutschreiber	Landschaftsdirektor	Ratibor	Ratibor	131		
13. "	Merreni	russ. Hofrat	Wien	—	176	" "	
	v. Estheim	Gutsbesitzer	Herrlitz				
	Barzai	österr. Kurier	Mailand				
14. "	Graf Seer	Gutsbesitzer	Leobschütz	Leobschütz	131		
	Renard	österr. Kurier	Wien				
	2 Kaufleute	—	Ondrichau (Gal.)	Ondrichau			
15. "	v. Fleischer	k. k. Oberst	Teschen				
	Schlarbe	preuß. Kurier	Neustadt				
	Graf Foreth	k. k. Hauptmann	Brünn	Brünn			
	Lord Stuart	engl. Gesandter	Wien	—		" "	
	Hartmann	engl. Kurier	Wien				
	Gräfin Kossmazka	Gutsbesitzerin	Kraskna	—	131		17. "
	v. Wisniczky	Gutsbesitzer	Preuß.-Schlesien				
	Guth Charles	Kaufmann	London	Breslau	165	Geschäfte	16. "
16. "	FML. Graf Haddik	k. k. Militärkommdt.	Brünn	—		Zum Kongresse	
	Dmitrieff	russ. Kurier	Wien	—	176	Im Dienste	
	Schwebel	franz. Gesandtschaftsekr.					
	Stein	k. k. Hauptmann					
	Groller	" " "	Teschen	Teschen			
	Leschmer	" " "					
	Schilder	Erzpriester	Jägerndorf	Jägerndorf			

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
16. Dez.	Graf Broussel	badischer Kammerherr	Karlsruhe	Wien	397	Zum Zaren	
17. „	Bogner	Kaufmann	Bielitz	Wien			
	Berger	österr. Kurier	Wien	—		Im Dienste	
	Wipilowsky	russ. Kurier	„	—		„ „	
	Schmidt	preuß. Kurier	Berlin	—		„ „	
18. „	Petrowsky	russ. Kurier	Rom	—	176	„ „	
19. „	Liebscher	österr. Kurier	Wien	—		„ „	
	Fürst Czetwrtinsky	russ. Kurier	„	—		„ „	
	Baron Belem	k. k. Major	Jägerndorf	Jägerndorf			20. Dez.
	Adamberger	engl. Kurier	Brüssel	—	110	„ „	
	Browne	engl. Botschafter	Wien	—		Zum Kongresse	
	Richter	preuß. Kurier	Leobschütz				
	Coreinez	russ. Kurier	Polen				
20. „	Baron Friesenhof	Handlungs-Commis	Odessa	Wien		Handel	20. „
	Perafsky	russ. Oberst und Kurier	Wien				
	Max v. König	preuß. Rittmeister	Leobschütz	Leobschütz	216	Zum Vergnügen	
	Lautner	Ökonom	„	„		„ „	21. „
	v. Taubadel	preuß. Leutnant	„	„		„ „	
	Dr. Fellner	Arzt	„	„		„ „	
21. „	v. Dobriel	russischer Staatsrat	Wien	—		„ Kongresse	
	Dr. Anton Demel	Advokat	Teschen	Teschen	218		
	Steiner	Kaufmann	Bielitz	Leipzig			
	Beck	„	„	„			
	Brachelli	österreichischer Kurier	Wien				
22. „	Graf Pollheim	Privater	Galizien	Galizien	131		
	v. Szaderski	Gutsbesitzer	Strzibrowitz	Strzibrowitz			
	Trausmüller	Großhändler	Wien	Wien	131		
	Madame und Gebrüder Bender	k. russ. Hofkammersäng.	„	Warschau	176		
	Laske	russischer Kurier	„				
	Fiancoure	französischer „	Paris				

Tag der Ankunft	N a m e	Beruf	Kommt von	Geht nach	Wohnt Nr.	Zweck des Aufenthalts	Abgereist
22. Dez.	Braunmüller	Straßenbaudirektor	Brünn	Brünn		Im Dienste	
	Schaushaus	preußischer Kurier	Neustadt				
23. „	Baron Hahn	russischer „	Neapel				
	Gräfin Sternberg	Gutsbesitzerin	Rothwasser	Rothwasser			
	Graf Neuhaus	Gutsbesitzer	Bladen	Bladen	397		
	Bladowsky Ernst	„	Orlau	Orlau	397		
24. „	Prinz von Hessen-Homburg	k. k. General d. Kavallerie	Wien				
	Ewald v. Seidlitz	kön. preuß. Kapitän	Berlin				
	Sonnenburg	„ „ „	„				
	Wichura	Justizrat	Ratibor	Ratibor			
	Baron St. Genois	Gutsbesitzer	Teschen				
	Matte Heinrich	Schauspieler	Brünn		195	Gastrollen zu spielen	

Am 28. Februar 1689.

Beiträge zur Geschichte der ehem. Amtshauptmannschaft Freiwaldau.

Von Adolf Kettner.

Für eine Geschichte der Stadt Freiwaldau liegt ein lückenloses Quellenmateriale nicht vor, über manche Abschnitte hüllt sich die Vorzeit in tiefes Schweigen.

Die Entdeckung eines Urbariums aus dem Jahre 1689 hat wertvolle Beiträge ortsgeschichtlichen und wohl auch kulturgeschichtlichen Inhalts zu Tage gefördert, viel Neues als Ergänzung des vorhandenen Materiales gebracht, ein Umstand, der es wohl als geboten erscheinen läßt, dieses Urbarium zum meist selber sprechen zu lassen, ist es ja eine interessante Überlieferung aus alten Tagen.

Die Entstehung des Urbariums fällt in die Zeit der Regierung eines Wittelsbachers, des Fürstbischofs Franz Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein aus dem Hause Neuburg (1683—1732). Geboren am 24. Juli 1664, wurde er 1683 zum Bischof von Breslau gewählt, obgleich er weder die Bischofs- noch die Priesterweihe erhalten hatte. Er erlangte in reiferen Jahren noch viele hohe Würden. Am 15. Jänner 1685, also mit 21 Jahren wurde er als Landeshauptmann in Schlesien eingeführt, am 21. Jänner, also 6 Tage später, hielt er seinen Einzug in die Domkirche von Breslau.

Nach dem Tode seines Bruders Ludwig Anton 1694 erhielt er dessen Pfründen als Bischof von Worms, Lüttich, auch als Großmeister des Deutschen Ordens und Propst von Ellwangen. Am 7. April 1729 wurde er Erzbischof von Mainz, Fürstprimas von Deutschland, am 20. Februar 1716 Bischof von Trier, auf welche Würde er 1729 resignierte. 1719 hatte er auf sein wiederholtes Drängen den Abschied von der Würde eines obersten Landeshauptmannes von Schlesien erhalten, welche Stelle nicht mehr besetzt wurde.

Es waren glänzende Tage, welche die alte Bischofsstadt Neiße, das «schlesische Rom», unter seiner Regierung erlebte, Zeiten, wie sie wohl die Stadt nie wieder gesehen, Zeiten froher Feste. Professor Dr. B. Patzak in Breslau schreibt:

«Er prägte dem gesamten Bauwesen seiner in anmutigster Landschaft gelegenen fürstbischöflichen Residenz die persönliche Note seines auf zahlreichen Reisen gewonnenen Kunstgeschmackes auf. Die meisten der Neißer wahrhaft monumentalen Barockbauten seiner Zeit, so z. B. die Jesuitenkirche (1680—93), das Kreuzherrnkloster (1712), die Stiftskirche der Kreuzherren Sancti Petri et Pauli (1719—30) und das Jesuitengymnasium (1722—25) sind nachweisbar unter seinem tonangebenden Beirat entstanden.

Für seine persönlichen Bedürfnisse und seinen eine zahlreiche Beamten- und Dienerschaft umfassenden Hofhalt schuf er in Neiße eine Reihe teilweise

prächtiger Profanbauten. So ließ er sich, der mit begeisterter Hingabe dem edlen Reitsport huldigte, im Jahre 1692 eine Reitschule auf dem Bischofshofe errichten, den er am Anfang des 18. Jahrhunderts einem Umbau unterzog. Im Jahre 1729 entstand auf der Bischofsstraße der monumentale Barockpalast der «Fürstbischöflichen Residenz». Er wurde nach dem Entwurf des damaligen fürstbischöflichen Oberbaurates, des Jesuitenlaienbruders Christoph Tausch, von dem fürstbischöflichen Hofarchitekten Felix Hammerschmied ausgeführt. Sein letztes großzügiges profanes Bauunternehmen war das vor dem Breslauer Tore gelegene, leider bei der Belagerung der Stadt Neiße durch Friedrich den Großen im Jahre 1741 zugrunde gegangene Hospital Sanctae Trinitatis. Dieses wurde im Jahre 1723 gleichfalls nach dem Entwurf des genannten Frater Christoph Tausch vom Hofarchitekten Felix Hammerschmied begonnen. Den reizvollsten Schmuck erhielt aber Neiße von Seiten seines fürstbischöflichen Oberherren in dem ehemals vor dem Münsterberger Tore, an den klaren Fluten der rasch dahin strömenden Neiße gelegenen fürstlichen Lustgarten. Auch er ist leider längst von der Bildfläche verschwunden. Allem Anschein nach muß er aber ein wichtiges vorbildliches Beispiel der hochentwickelten schlesischen Gartenbaukunst des 18. Jahrhunderts gewesen sein.»

Franz Ludwig war ein gewaltiger Schütze und Jäger, wie keiner vor und nach ihm. Gar oft ist er durchs Bielathal geritten, um im Hochgebirge der Hochwildjagd oder der Auerhahnbalz zu obliegen. Ein Ereignis auf einer dieser Jagden bot den Grund zur Erbauung der Sühnkirche und des Pfarrhauses in Adelsdorf durch den Domherrn Freiherrn von Fragstein. In seinem bei Ottmachau gelegenen Schlosse «Thiergarten» oblag er der Damhirschjagd. Als Schütze wohnte er den Breslauer Schützenfesten alljährlich bei und schenkte am 6. Juni 1717 einen Becher in Form eines Mörsers.

Als Meister des Deutschen Ordens ist er der Urstifter der Piaristenlehranstalt in Freudenthal geworden. 1727 war die Piaristenlehranstalt in Weißwasser durch Jakob Ernst Reichsgrafen von Lichtenstein auf Weißwasser und Hertwigswalde gegründet worden. «Da die Anstalt den besten Fortgang zeigte und die Zahl der Studierenden, namentlich aus dem Adel in kurzer Zeit sich vermehrte, so machte unser Fürstbischof, der sie am 26. Juni 1736 kurz vor seinem Tode besuchte, dem Orden eine Stiftung für ein Collegium in Freudenthal.»

Wie Dr. S. Jungnitz in «Grabstätten der Breslauer Bischöfe» schreibt, entstanden während seiner Regierung zu Breslau die Klöster der Ursulinerinnen (1687) und der Barmherzigen Brüder (1711). 1720 gründete er das Orphanotropeum für adelige und das Hospital ad matrem dolorosum für bürgerliche Waisen, 1724 das Alumnat zur Heranbildung des Klerus. «Er starb zu Breslau am 18. April 1732 gegen Mitternacht im Alter von 68 Jahren. Seine Leiche wurde im Bischofshofe ausgestellt. Am 21. April in der siebenten Abendstunde wurde er in der Domkirche zunächst in der Gruft am nördlichen Portale beigesetzt, am 6. August 1733 aber wieder erhoben und in die von ihm gebaute Kurfürstliche Kapelle übertragen. Dort ist der Tür gegenüber in der Mitte die Gruft bereitet. Der zinnerne Sarg ruht auf einem eisernen Roste. Die Stelle ist im Marmorpflaster durch die Buchstaben und Worte bezeichnet:

H. J. P. F. L. C. P. Orate proco.

Jene Buchstaben deuten diese Worte an: «Hic Jacet Peccator Franciscus Ludovicus Comes Palatinus.» Er hatte selbst bestimmt, daß er in der Grab-schrift als Peccator bezeichnet werde. An der nahen, dem Altare gegenüber-liegenden Wand ist das mächtige Monument errichtet. Auf einem Sockel aus schlesischem Marmor erhebt sich ein Würfel aus buntem Salzburger Marmor, an welchem sich eine große, schwarze Marmorplatte mit einer Inschrift be-findet. Darüber zwischen zwei Pilastern ist das in Öl gemalte Porträt des Verstorbenen angebracht. Auf dem das Denkmal oben abschließenden Fronten ruhen zwei aus weißem Tiroler Marmor gearbeitete Figuren, das alte und neue Testament darstellend.»

Das uns vorliegende Original des Urbariums führt den Titel:

«Urbarium

Über daß Hochfürstliche Bischöfl. Freywaldisch Saubs und Nicklasdorfsche Ambt Welches bey Glückseeligster Regierung deß Hochwürdigst Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Francisci Ludovici Bischofens zu Breslau Pfalz Grafens bey Rayhn, Herzogen in Bayern, Zu Jülich Cleve und Bergen, Grafens zu Neldetz Sponheim der Markgrafschaft Rauensperg und Möres, Herrens zu Rauenstein wie auch Obristen Hauptmanns im Herzogthumb Ober und Niederschlesien.

Dannen bey Administrirung der Hauptmannschafft zu Freywaldau Saubs und Nicklasdorf des Hochedel Gebohrenen undt Gestrengen Herrn Franz Sigismundt von Hundt und alten Grottgau auf Boith undt Rathmannsdorff, Höchst Gedachter Ihrer Hochfürstl. Durchl. Rath und Hauptmann, wie anch bey Verwaltung herer Worte Ferdinandt Müllers Hochfürstl. Bischöfflichen Ambtsschreiber zu Freywaldau aufgesetzt eingerichtert und Conficirt worden.

Anno 1689 den 28. February.»

Die Sterbeglocke der Pfarrkirche in Freiwaldau wurde 1916 zu Kriegszwecken verwendet. Auf dieser Glocke war die Widmung zu lesen: «Franciska Hedwige nata de Hund Patronis vovente exstat.» Also Franziska Hedwig 'von Hund, die Gemahlin oder die Tochter des vor-dem genannten Amtshauptmannes Franz Sigismund von Hund hatte diese Glocke gestiftet nach dem vorhanden gewesenem Chronogramm im Jahre 1738. In diesem Jahre wurde sie von Johann Georg Poseck zu Neiße gegossen und zeigte die Bildnisse der hl. Barbara und des hl. Franz Xav. Die nächsten drei Seiten des Buches befassen sich mit der Gerichtsbarkeit.

«Juris Dictionalia

Daß Ober- und Nieder Gerüchte.

Daß Hochfürstliche Bischoffs Ambt Freywaldau Begreift in sich daß freye Berg Städtl Frey-waldau so ein offener Flecken ist, einen Meyerhoff oder hochfürstl. Forwerg undt 8 Dörfer Nahmentlich Thomaßdorff, Adelsdorff, Buchelsdorff, Lindewieße, Böhmischdorff, Sandhübel, Seyfen und Breytenfurth, über solches alles haben Ihr Durchl. der Regierende Bischoff die ober- undt Nieder Gerüchte. Undt zwar werden die Criminalia, da Einige Vorfällen, von dem Hochfürstl. Bischöfl. Landshauptmann Zur Neiße die geringeren Sachen aber von dem bischöfl. Hauptmann zu Freywaldau Decidiret.

Raths Churen und deren Jährliche Verneuerungen.

Daß Freye Bergstädtl Freywaldau wird von Einem Bürger Meister, Vier Rathsherren undt einem Notario Guberniert, undt dependieren solche Ersteres wenn waß bedenkliches Vorfallet von dem Hochfürstl. Bischöfl. Ambt oder Hauptmann zu Freywaldau, Aiß Ihre erste Instanz, wann es dar nicht kann Debatiret werden, so haben sie ihren Rekurs an die Hochfürstl. Bischöfl. Regierung zu Neiße oder an den Landesfürsten undt Regierenden Bischoff selbst den dargegen mit sie Gesambte Raths Verwandten schuldig alle Jahr zu S. Martine Ihre Ämbter an den Regierenden Bischoff oder dessen Nachgesetzten hochfürstlichen Regierung zur Neyß schriftlichen Zu Resigniren undt ab Zulegen auch solchem nach sodann auf ferner gnädigstes Verordern des Landesfürsten oder dessen hochfürstl. Regierung Ihre Confirmation aufs Neue Zu erwarten und das Juramentum Fidelitatis ob Zulegen.

Voigts gerüchte und dehrer jährliches Renouation.

Diesem nach wird auch ein Voigt undt Sechs Schöppen in bemelten Freyen Bergstädtl gehalten, welche immediate von dem hochfürstl. Ambt und Hauptmann dependieren und jährlich zu S. Martini ihre Ämter auch schriftlich resigniren undt so dannach Befundt der sache Ihre Confirmation aufs Neue alldar erhalten, oder einiger Veränderung gewärtig sein, und daß Juramentum fidelitatis ablegen müssen. Diesen lieget in sonderheit ob Jährlich daß hochfürstl. Flöß Holz im früh Jahr von den Unterthanen ab Zunehmen undt zu bestichtigen, dann alle Schlögereyen undt Händel so Blutrünst in sich begreifen. Nach Befundt der sachen Zubestrafen undt die strafen Jährlichen bey Ihrer Resignation an Martini ins hochfürstl. Ambt ein Zustellen, welche sodann ordentlich in die Ambts Raythungen bracht und dem Landesfürsten und Bischoff mit Verrechnet werden, haben daß verwichne Jahr als von S. Michaeli 1687 bis widerumb S. Michael 1688 betragen 8 Gulden die kleinen Händel schmähungen und Zänkereyen aber werden von dem Stadt Magistrat decidiret und geschlichtet, auch da einige Straffen von solchen gleich fallen selbten als ein altes accidens Vermöge Uralter Gewohnheit und Brauch gelassen.

Straf undt Bussen bey dehnen Ambts Dorfschaften.

Alle Andere Straffen und Bußen so von den 8 Dorfschaften einlauffen Gehören ingeleichen dem Regierenden Bischoff wie dann solche von dem hochfürstl. Ambt oder Hauptmann nach Befundt der Sachen aufgesetzt und hernacher in die Ambts Raythungen ordentlich mit einbracht und Verrechnet werden, von welchen wieder sie steigent und fallet nichts gewisses kann bemerkt werden was hier an Jährl. einkommet vor bitteres Jahr aber als von S. Michael 1687 biß wiederumb S. Michaeli 1688 ist hieran einkommen 13 Gulden 10 krz.

Einkommen an Markgroschen.

Von verkaufften Güttern, Gärten, Äckern undt allem wie es den Nahmen hat aus allen 8 Dorfschaften. Item von der Abtekerey allhier von dessen gesambten Hauen Biberteich, Hütten, Krätschamb oder altem Eyßenhammer in Buchelsdorf, Stamp oder Öhlmühlen bei der Stadt Freywalde auch von dem Hauß und Garten auf der Freyheit, an der Zügelscheuer an, so vor die Forstrechte aufgelassen worden, Item von allen Verträgen, wird von jeder Marke der Kauf Summa Kreutzer Markgroschen geben wovon Ihr Durchl. Ein Kreutzer verrechnet. Der andere aber als ein altes accidens dem Hauptmann Zugenüßen gelassen, solches ist nun auch steigent und fallent vom abgewüchsenen Jahr aber von Anno 1687 bis St. Michael 1688 ist vor Durchl. Einkomm undt verrechnet worden 92 fl. 14 kr. 3 h.

Buß und ab Zug.

An solchen kommet hie gar nichts ein sondern geben alle sambt von Ihren Käufen undt Verträgen den gewöhnlichen Markgroschen wie oben schon an Geföhren worden.

Colatur undt Filial Kirchen.

In dem städt. Freywaldau ist eine Collatur Kirchen worüber Ihr Durchl. Collator sint und solch Beneficium wann es fazierend Zu vergeben haben unter solch gehöret eine Filial Kirchen in dem Dorf Sandhübel wessentwegen dann der allhießige Pfarrer einen Kappellan halten muß womit dem Aufsatz gemäß all Zeit den dritten Sonntag undt anderen Feyertag die Divina dorten könne verrichtet werden.

Oberhalb der Stadt in dem Dorf Adelsdorf ist vor gar alten Zeiten noch ein Kirchel¹ gewesen worvon alter dato nichts mehr stehet als die Mauern umb den Kirchhoff wohin die Leuthe aus Thomas und Adelsdorf Meistenteils begraben worden. Inngleichen soll eine Pfarrwidmuth alldar gewesen sein, woraus nach den böhsen Zeiten und vornemblich nach dem Hussitten Krieg daß alles verwüstet geweshen, ein Pauer Gutt gemacht worden undt dato noch ein Pauer bestehet.

In dem städtl Freywaldau wie auch Zum Sandhübel ist eine Pfarr Widmuth allein Beyde von schlechten und geringen Äckern wie allenthalben hier im Gebürge gefunden wird, welche beyde die Pfarren allzeit und noch bis dato genüßen.

Unter dieser Pfarrety Gehören nun und sint gewidmet, Erstlich das städtl Freywaldau nebst dessen Zugehörungen und dann Sieben Ambtsdorffschafften Als Thomasdorf, Adelsdorf, Buchelsdorf, Lindewieße, Böhmischdorf, Sandhübel, Seyfen das Achte Dorf aber alß Breitenfurth Gehöret enher Niklaßdorf.

Decem Geistliche Zünßen Undt Dehro Gleichen Jura.

In solchen Kommet vor den Regierend. Bischoff und Landes Fürsten nichts Ein bey hießig gesambte Ambte, hingegen darf auch wieder nichts hinaus Geben oder gezahlt werden außer etwas Deputat Holtz so hinten nach unter dem andern Deputat Holtze schon weiter mit Angeführet werden sohl.

Schulen.

Mehr ist bei der Stadt Freywald Ein Schul worin die Jugent nicht allein in Deutschen leßen und schreiben, sondern auch in etwas Lateinischen und allerhandt Instrumenten unterrichtet wird, solche wird von einem Rektore, Cantore und Organisten versehen, auf den Dorfschafften wird Zwar auch an den Meisten Orthen deutsche Schul gehalten, allein dießes nur von einem Angeseßenen Inwohner, alle dieße benannte Schulbediente haben ihren aufsatz an Besoldungen undt Accidentien ohne Zuthat Ihrer Durchlaucht von den Stadt undt Dorfschafften Zu Empfangen, außer etwas au Brennholtz haben sie Jeder Jährl. aus den hochfürstl. Wäldern, wie solches weiter unter dem Deputat Holtz auch wirt mit Angeführet werden.

Spittal.²

Bey dem städtl Freywalde ist auch ein Spittahl so unter die Stadt Jurisdiction Gehört, worinnen etliche Arme Leuthe so vom Almoßen leben Ihre wohnung haben. Darüber sind 2 Bürger Alß Vorsteher so hinter Ihre die Obsücht haben, wann was Baufällig oder zu repariren auch denen Armen Leuthen sonstig noth gebrücht womit sie diesem allem Zeitlich abhelfen können. Hat sonsten ein Capital Von etwa 300 Thaler schlesisch so hin undt wieder Verlehnet worden damit Jährl waß Interessen einkommen, die Aus Gaben davon bestritten undt wann waß übrig daß Capital Vergrößert werden kan. Zu solchen Spittal sind vor Langen Jahren her auch etwas Brennholtz aus dem hochfürstl wäldern passiret worden, wie solches weiter schon unter dem Andern Deputat Holtz wirt mit an Geführt werden.

Wälder undt Gebürge.

Bey diesem Hochfürstl Freywaldischen Ambte ist ein Ansehentlich Großes Gebürge mit allerhandt schönen Holtze in Zimblicher Mänge versehen. Alß Füchten, Tannen, Uhrlen, Buchen, Eichen, Birken, Erlen undt Dehro Gleichen, auch an allerhandt wildtprät alß Hirschen, Beeren, Luchß, Rehen, Wölff, Fuchß, Marder, Hamster, wilder Auerhannen, Haßelhünnern undt wilden Tauben Zimblichen reich, an schwartzwildt aber sehr wönig, weilen die schnee alle Jahr gar Zu Groß fallen undt solches letztere Winters Zeit fast keine Nahrung haben undt in schnee erstigen kann.

Hoch undt Niedere Wildtbahn.

Die Hoch undt Niedere Wildtbahn durch das Gantze Freywaldische Ambt Gehöret einzigt undt allein Ihr Durchl. dem Regierenden Bischoff Zu, undt daß sich Niemandt hirin bey hoher Straffe etwas Vorzunehmen er Kühne.

Vogel Fang.

An Groß undt Anderen Vögeln werden alle Jahr (absonderlich im Herbst manch Jahr auch bieß im harten winter hinein wann die schnee nur nicht zu Groß fallen undt Bähren oder Gefröste hat) eine ansehtliche Mänge Gefangen undt Zur hochfürstl. Kuchel geliefert.

Gräntzen undt dehrer Nachbahrn.

Dieße Gebürge sint mit Ihren Gräntzen sowohl äußerlich mit dehnen benachbahrten Herrschaften als auch Innerlich mit dehrer Unterthanen dato alßo beschaffen, daß wohl der wöhnigste Gräntzstreit oder un rüchtigkeit nicht zu besorgen ist.

Gräntz Nachbahrn dieses hochfürstl Ambtes undt dehrer Gebürge sint Erstlichen der Herr Klinkowsky³ mit Endersdorf, darnach daß Zuckmantler Gebürge, nach diesem die Zirotinische Herrschafft mit Ullersdorf undt wiesenberg in Mähren, dannen die fürstl Lichtenstein Herrschafft mit Goldensteiner Gebürgen undt nach solchen Kommet daß Joan: undt Friedenbergische Gebürge bis an Saubsdorfer Gebürge. Von damit Gröditzer stückl Waldt so nacher Bielau dem Herrn Graffen Trautmansdorf gehöret und folglichen dan mit Nicklasdorf wieder Endersdorf.

Wilde Fischereien.

Diesem nach hat dieses hochfürstl Ambt auch einen ahnsehtlichen Fluß die Bihlau genannt, nebst unterschiedenen kleinen Flüsseln und Bächlen, so alle in den hießigen Gebürgen ent-

springen, undt sich hin undt wieder in den breiten Biehlaufuß stürzten. Dieser Biehlaufuß aber fließt Lengs durch das gantze Ambt und folglichen bis Unterhalb Neyß allwo er sich in daß Neißwasser stürztet von seinen Ursprung bis Unterhalb Niklaßdorf an der Stadt Ziegenhalser Grentze wird er nebst alle Anderen bächeln undt Flüssen heroben durchaus geheget und wirt davon nicht das mindeste vermittelt sondern ist in allem durchauß undt Zwart fest auf die vier Meilweges lang einen beäudigten Fischer anvertraut, welcher hierüber äydlichen verbunden ist Gutte Obsicht zu haben; dannen hero an Forellen Zimblichen reich solche werden einitzig undt allein vor die hochfürstl bischöfl Hof Küchel genützet undt wann Forellen dorthin Nöthig solche herauß Gefangen undt Abgeschickt. Hingegen führen diese Wässer weiter Keinen anderen Fisch als Forellen.

Gold undt Sielbergruben auch Erzt undt Mineralien.

Vor Alters hat es auch schöne goldt Sielbergruben, Eyßen Hütten nebst anderen Mineralien hier dießer Orthen geben wie dann noch hin undt wieder Große Indicia Alt Verfallene schächte Rudera von Eyßenhütten und einschläge vorhanden sint. Dato aber ist alles ödt undt wüst und sint die Unterthener mit Ihrem Bergbau solchen fort Zu setzen helfen seither Anno 1653 nachher Zuckmantel gewidmet. Die Eyßenhütten aber können wegen des Holtzes obschon Erzt vorhanden sein Möchte, nicht wieder in schwung bracht werden, weilen das Holtz auf andere Weyß als durch das Eyßen geschehen möchte, weit höher undt besser Konns ins Geldt bracht undt Versilbert werden.

Demnach Ihr hochfürstl durchl gndst refolvieret die Freywaldisch Berggenossen von den Zuckmäntlern zu Separieren undt in den Freywaldischen im Bergwerke auf Zurüchten vorbey schon wirklich auf der sogenannten Hirschenwießen Khuberg und Lindewieße gegen den Bieberteichen ein anfang gemacht worden. Alß haben sich die gesambte Stadt undt Dorfschafften so weit erkläret statt des 12 undt 15 Zehnt auch wegen Genützung des Kohl undt Anderen Holtzes so Zu den Bergbau nöthig Jährl 300 fl. für Ihr hochfürstl Durchl Zumbtrüchter undt Zwart Termin Reminiscere, welch Geldt selbst auf den Termin Reminißere 1691 schuldig zum Ersten mahl ab Zuführen sint. Wann dann aber das Bergwerk allhier Künftig sollte in ein besseres aufnehmen undt er Götzlichkeit gebracht undt der 12 undt 15 Zehnte einmehreres als die 300 fl. auß tragen würde so dann die Verwilligte 300 fl. gänzlichen Caßiret, undt Ihr Hochfürstl Durchl mit dem 12 undt 15 Zehnden Gnädigst Vergnüget.

Bergwerks Zubuß So daß Freywaldische Ambt quatember nacher Zuckmantel ablegen muß waß solcher durch ein Jahr wann er 4 mahl wie ordinari geschiehet Colligieret, wirdt beträget.⁴

Undt weilen das Stadtl Freywaldau mit dessen unterlegenen acht Ambt Dorfschafften so Gutt als Zuckmantel die Bergwerks Freyheit an Steuern Accisen ordinari undt Extra ordinari anlegen genüßet und nichts dehrogleich Contriebuiet, Alßo haben sie Ihren Gewüßen Aufsatz waß so quatember Colligiren undt ins Berg Amt nacher Zuckmantel ablegen müssen undt zwar daß Stadtl Freywaldau gibt

	fl.	kr.	h
Quatemberlich	59	22	3
Thomasdorff	27		
Adelsdorff	17	21	
Buchelsdorff	14	22	
Lindewieße	19	51	
Böhmischdorff	32		
Sandhübel	10	28	3
Seyfen	5	36	
Breitenfurth	14	6	

Summa beträget quarthal so nachher Zuckmantel geben wird muß 200 fl. 9 kr.

Wann nun solcher Zubuß Jährl Viermahl Colligiret, so muß daß

Freywaldisch Gesamte Ambt binnen Jahresfrist nacher Zuckmantel

Contriebieren 800 fl. 36 kr.

Wann es aber gleich wie Anno 1681 geschehen 6 mahl auß Geschrieben

undt Eingenommen wirdt so müssen sie Contribieren zusammen . . 1200 fl. 54 kr.

Schloß Freywaldau⁶ und dessen Gebeude.

Daß Hochfürstl Bischöfl. Schloß Freywaldau so hart an den Stadtl undt Mayerhoff den Hochfürstl Forweg anliegt ist von alten Mauerwerke und Steinen bis unters Dach aufgeführt undt Zimblichen Bauständig. Jedoch hin undt wieder hart gesprungen, begreift in sich fünf Zimmer oder stuben nebst etlichen Kammern undt einer gemauerten Kuchel so unter allen am baufälligsten ist. Vier Groß und Kleine Keller, ist allzeit von den Hauptleuthen bewohnet worden.

Anno 1690

ist auf gnädigsten Hochfürstl Befehl die alte Kuchel so gantz baufällig wahr völlig abgetragen undt von Neuen nebst darneben auch Zwey bequeme vondt Grundt aufgeführten Zimmern, ein Kammerl undt Solichen erbauet undt Auf Geführet worden.

Rüst Kammer.

In dem Schloß ist in Gleichen eine Rüst Kammer worinnen Eylff toppelhocken, 19 Mußqueten, Eylff Helleparten 2 große Haudegen, 2 große Axte, Vier Feuerkörbe des nachts Zum leuchten 50 Mußqueten Gabeln, 11 Kopfgate, auf 12 Mann Kyrasse hinter und forder stücke, auch Meistentheils Halßkragen Armen undt Baynschienen, dazu 3 Gebundt Luntten in 3 Verschlügen bleyner Doppelhacken undt Mußqueten Kugeln auf 7 Mann undt Pontelieren. Eine Alte Drommel, etliche Eyßerne Kugelformen zu den Doppelholken undt Mußqueten undt Ein stückl Eyßerne Kette vorhanden.

Wassergraben oder Wahl um daß Schloß.

Umb das Schloß ist ein tieffer wassergraben oder wahl umb undt umb, in welches daß wasser aus der Biehlen durch den Gardten Getrieben wirdt, darinn werden all Zeit etliche Schock der schönst undt Größten Forellen Unterhalten über welches eine ordentliche auf Zugbrücken vorhanden damit daß Schloß dar durch beschossen werden Kan.

Der hochfürstl Mayerhoff oder Fohrweg nebst dessen Gebeuden ins Gesamt.

Über Benannten wale nun lieget der Hochfürstl bischöfl Mayerhoff oder Fohrweg so vom Schloß füglich kon besehen werden umb undt umb Völlig Zugebauet und Zwart wann ma über die auf Zugbrücken übers wahl hinunter kommet, so ist Erstlich Lünker seyts gegen den städtl Eine von Holtz aufgeschrottene Hünner Kammer, so um undt umb mit Kalk über Zogen ist undt Vor 2 Jahren erst erbauet worden so ingleich Zur Mastung des Feder Viehs mit genützet wirdt Dann ist das Gesünde Hauß mit einer Stuben etlichen Kammern undt einen Keller Zur Milch über solcher stuben undt Kammern ist sodann ein stückl getraydtboden, dießem nach ein Durchfahrt außer Stadtl in das Fohrweg Zu fahren nach solchen folgen 2 Große Vieh oder Kühställe eine Große Siede undt Spreu Kammer Mehr ein ander Platz, worin die schindel so Vorräthig trucken aufbehalten werden können. Nach diesem eine scheuer mit einem Tenne, undt dieses ist also die Einlänge des Fohrwegs. quer vor stehet sodann wieder eine scheuer mit einem Tenne und hinten die länge auß der schafstahl worin bis 650 stücke schaf Vieh könne Gehalten werden. Neben solchen die länge herauf wird ein Durchfahrt hinten in daß Fohrweg Zu fahren, dannen Zwey scheuern und Tenne, nach solchem ein großer Pferdestahl worüber ein Getreydtboden Zum Schütten. Dieße Gebeude alle sambt sein von Kalk undt stein biß Unters Dach Gemauert auch durch Gehents völlig bauständig. Neben dießem ist hinten naus S. V. absonderlicher Schweinhof worin 8 schweinställe von Holtz aufgebaut so auch Völlig bauständig sindt, quer Vorstehet wieder neben dem Eingange in dem schweinhoff ein Ander lang Gebeude, von Holtz auf in Gaden auf er bauet worin ein Unterfahrt ein Pferdestahl und eine Große Holtzkammer damit die Hölzterne wahren darin können trocken aufbehalten werd. über solchen Gebeude ist wieder über und über ein Großer Getreydtboden, selbes auf Zuschütten auch gantz bauständig, diesem nach ist die lenge herauf ein stückel Mauer mit einer Thür Zum außgehen Zum Wasser worauf dann Zu würklicher Fortsetzung des Braurbahrs daß von Ihro hochfürstl durchl. Anno 1686 von Grundt auf Geführte Maltz und Dörr Hauß folget, solches nun ist von Kalk und Steinen biß unters Dach aufgemauert Sech Zig Ehlen lang 18 Ehlen breite undt 11 Ehlen oder Zwei Gaden hoch worin Erstlichen im untersten Gaden die Maltz Darre so gantz gewölbet, hernachen vor den Brauer eine stuben undt Kammer Zum wohnen und nachmahlen die Maltzstuben Zum einweichen undt mit 2 Löhr Bäumeerstöcken vorhanden ist. auf den anderen Gaden ist über das Gantze Gebeude bist wo die Darre ist ein schöner langer Boden mit einem stark gegossenen

östrigen worauf die Maltze Gehalten werden, über der Darre aber undt selbigen Gewölbe ist ein Kammer worin der Hopfen gehalten undt das Übrige der Brauer Zu seinem Sachen brauchet. über diesen Boden ist sodann wieder ein Gesteinder Boden Zum Maltz waytzen und oben auf dem Ersten weilen absonderlichen dießes Gebeude auf den halben stuhl abgebunden ist noch ein Gesteinter Boden so auch zum Maltz waytzen Zu schütten wann es nöthig gebrauchet wirt. unter der Maltzstuben ist ein schöner Neuer Keller von Lauter stein gewölbet 24 Ehlen lang auferbaut worden so Zum Bier mit Gebrauchet wirt. hart an solchen Gebeu ist ein Brun so auch mit auf Geführt word undt in solchen eine Plompe mit einem Röhr durch die Mauer in die Maltzstuben damit das benöthigte Wasser durch solches ohne sondere Müh in die Maltzstöcke kan ge Zogen werden. Neben dieß Gebeu stehet daß Alte Breuhauß auf einen Gad Gemauert undt hernacher bedeckt ist hin undt wieder sehr Gesprungen. in solchen ist eine Kupferpfanne, worin gar bequem von 15 schöffel Neußer maß kan Gebrauen wird. Item 2 Röhre brunen Große Bier Bütten unterschiedlich Kühlschaffe undt aller Handt Groß undt Klein benöthigtes Brau Gefäße, welche Gebeude dam Vollens hart biß ans wahl an Gehet undt also die Hofe oder Fohrweg damit beschlossent wirt.

Obst undt andere Gärdte.

Hart an dem Schloße lieget sodann ein Großer Garten worin wönig alte Obstbäume seyter Ihr durchl glücklichsten Regierung aber mit so vielen Jungen Bäumen besetzt worden, daß daher dato auf 24 schock darinnen könne ge Zählt werden so theils schon ge Pffropst. Die übrigen aber bevorstehendes Früh Jahr vollents mit allerhandt gutten Obst werden bepfluppert werden. Die Graßercy daraus nützet der fürstl schaffer Vor das hochfürstl Rindvieh, in Gleichen ist in solchen Gahrten ein Forellen Teichel worin all Zeit aufen Nothfall waß große Forellen aufbehalten wird. Unterhalb solches sint auch Vier von Holtz geschrottene Hälde so verschlossen werden können Zu aufhaltung der Forellen undt anderer Fische.

Unterhalb des schafstahls ist sodann wieder Ein Garten, so aber nicht gar Zu Groß, in solchen stehet des Schäfers sein wohnhauß, welchen Garten er nach Alter Gewohnheit mit Zu genüssen hat. Von diesem kommt man Zu einen Anderen wieder schönen Großen Garten worin auf einen stückel Landt daß Jährl. benöthigte Kraut vor das hoch fürstl. Hofe Gesünde ge Zeuget wird. Der übrige Platz aber, worauf Kein einziger Alter Obstbaum stehet ist so dann gleich dem Vorigen mit lauter Jungen stämmlein besetzt, daß daherer dato auch in die 10 schef. darin ge Zählet wird können so meistens auch schon bepflupft sint. Die Graßercy darauß Nützet auch der fürstl schaffer vor das hochfürstl Hofe Vieh.

Säe Werk insgesambt.

Bey diesem hoch fürstl. Fohrweg wirdt Kein Zug Gehalten weilen die Unterthaner auß derer Dorfschaften solches in allen Zu Roß und Fuß richtig beuhrbern müssen, wie solches hinten nach weiter und ausführlicher unter dehrer Anderen schuldig Keiten schon wirdt Angeführet werden. Daß Säewerkel oder dessen Acker ins gesambt erstrecken sich biß 70 Malt Neyßer Maß Jedoch ist dieses hiebey Zu Merken, daß auf den sogenannten Hütten Gutt ein stückl Acker von lang Jahren her wüst gelegen, in Gleichen in den so genannten Bieberteichen auch ein stückl so verwachsen Gewesen undt itzo gerodet diese Zwei stückl Acker nun sint Zwar hiemit unter daß Säewerk weilen solche dato auch ordentlich mit Besät wird Gerechnet werden und ertragen bis gegen 15 Maldern, es werden aber solche binnen Kurtzer Zeit als daß stückl im Biberteiche wird Zu Wiesen wachst Gleich den Anderen so dabey lieget, müssen liegen bleiben. Von den Hütten Gutt aber daß stückl so Verwüst gelegen undt itzo mit beuhrbert wirdt in 3 Theile dividiert worden, damit alle Jahr ein Theil davon über winter, daß andere aber über Sommer undt das 3te davon brache liegen undt betinget werden Könne. Dann hero dem Säewerkel wegen des stücks Biberteuch biß 15 schöffel Künftig abgehen würde undt dieses Zu künftiger nach nicht mit Vermerket werden, sonsten sind die Äcker undt Felder alle rüchtig bebauet undt nicht wüstes Mehr vorhanden. Anno 1681 ist über winter auß Gesät worden An

	Malder	Scheffel	Virtl	Matze
Korn über Sommer 1688	17	—	2	—
Gersten	3	5	2	—
Haaber	42	„	2	—
Erbßen	—	1	2	—
Langer Lein	—	7	—	—
undt hat sich das Brachfeldt noch erstreckt auf	10	—	—	—

Hiebey zu Merken, daß weilen die winter Waytzen fast alle Vertorben undt umb Geschlagen auch Zu Zeiten gantz auß Gewintert alßo ist verordnet, daß hinfüro Kein waytzen mehr über winter ausgesäet werden solle.

Ein ärndte.

Nach voriger außsaat um ist Anno 1688 am Gebundt Zu Gewachsen undt ein Geärnd worden

	?	mandl
Korn	197	2
Gersten	40	3
Haaber	226	2
Erbsen oder Schotten	3	—
Flachs am Gebundt	6	—

Wiese Wachs.

In solchen weil nur all Zeit ein Genaues auß Kommen sein Anno 1688 ist dessen auf dem Gesamten Hochfürstl Hofe wiesen so Zum Fohrweg gehören so auch alle sambt Völlig auß Gerodet sein einbracht worden 135 Fuderle, wie solche dieser Orthen hinter 2 Pferde eine schücht über die Leuthern Meist auf Kurtzen Holtz wagen wegen der steinigten bößen wege Können geladen werden, aufbracht worden. weilen solches aber nicht er kleklichen Zu auß haltung des vorhandenen Rinds und schaafs viehs Als somit die so Genannten Hirschwießen auf Zuckmäntler vollends Zu allhießigen Fohrweg geschlagen worden, welche die allhießigen Unterthanen umb die Helfte abhauen undt aufbracht, davon Fürs hochfürstl Hofvieh 20 Fuderle herein Kommen. Dann ist die Freywäldische Hirschwießen Zünß am Gelde, so vor dießen die Unterthanen in Müttung Gehabt, auch Cassieret undt Ihnen Jedweden 2 Bürden Heu anstatt des Geldes auß Gesetzt worden, so dieß Jahr auch Zusammen betragen undt an Heu Einkommen Sechs Fuderle.

Mehr gibt die Böhmischdörfer Gemeine, daß sie Keinen Trüb umb Ihr Dorf vor daß Hochfürstl Schaafvieh halten dürfen undt Zwart jeder Pauer ein Bürde so auch betragen 12 Fuderle. Ingleichein ist in den Böhmischdörff ein Fleckl wieße wachs und Acker so von dießen etliche Pauern Genossen die Hanel wieße genannt wovon sie 6 Fuderle Heu Jährlichen Zünße Geben, weilen man aber des Heu Futters selbst bedürftig gewehsen, alßo ist diese Zins aufgehoben undt die sogenannte Hanelwieße Zum Fohrweg genommen worden, worauf dieses Jahr 25 Fuderle Heu auf bracht undt Zu Hofe ein Geführet worden. Daß also dieß 1688igste Jahr Zusammen an Heu futter vors Hochfürstl Hofe Vieh ein Geaußt worden — 198 Fuderln.

Rind Vieh bestand undt dessen itzig Jährl Pacht Zünße.

Rindvieh wird dato Jährl gehalten

Melcke Kühe 64 Stück
 Fahrochsen einer all Zeit ein Jahr Jünger als der Andere 4 „
 Hievon werden dem schaffer zu unterhaltung des Gesündes ohne Züns frey passiertet 2 „
 dannen wegen der abgängigen Kälber undt etwa Geldt Gehender Kühe auch . . . 2 „
 Die Übrigen 60 stücke Kühe aber muß er sodann Jährl Zu S. Michaelis verpachten undt Zwart inde mit 4 fl 30 k auch wegen des Kalbes absonderlichen 1 Gulden, er alßo Zusammen von jeder 5 fl 40 k beträgt am Gelde von 60 Kühen 330 fl.

Schwein Vieh Bestandt undt dessen jetzige Jährl Pacht Zünße.

Mehr hat dato der schaffer acht Alte fehr Mütter ein Alt undt ein Jährlig fehr schwein auch in Pacht wovon er Jährl Zu S. Michaelis von wieder fehr Mütter durchs Jahr Zünße gibt 3 fl betragt Zusammen 24 fl.

Schaaf Vieh Bestandt.

Schaafe werden Jährlich ein Gewintert 650 stück wie dann dehren wegen Enge des stalles auch Mängel der Huttung undt Gestriedes mehr nicht können ein Gewintert werden, hievon hat der schäfer daß irte in allen Zu genüssen, hingegen muß er auch Zum saltz scherrolhn undt anderen Kosten daß irte wieder beytragen.

Pacht Zünß von Mälcken Schaaf Vieh.

An solchen muß er Jährl Zu S. Michaelis von jeden Virtel Mälcken Vieh oder so viel lämmer Vorhanden sint 2 fl 24 k Zünßen. Solche Zünßen hat Anno 1688 betragen 26 fl 36 k.

Empfang an Schäfer irtel.

An solchen ist Ein Kommen Anno 1688 wegen steinsaltz undt scherrlohn nebst andern un Kosten S. Michaelis 2 fl 57 k 3 h.

Empfang an Wolle.

Die Wolle von hießigen schaafen wirt all Zeit nachdehm sie abgenommen alß balden ins Hochfürstl Hauß Voigt Ambt nacher Reiß Gegen Quittung abgeschücket undt Versilbert auch daß darauß Gelöstete Geldt alldorten Ihr Durchl Verrechnet. Anno 1688 ist solcher Gewehsten Winter Wolle samt der Tara 26 Stein 12 Pfd.
Sommerwolle 22 " 11 "
Alßo Zusammen 48 " 23 "

Vor Verkauft Schaafvieh.

Dessen ist Anno 1688 durch ein Jahr Verkauft undt Geldt davor Gelöst worden 115 Guld. 24 kr. 3 h.

Vor Verkaufte Schaaf-Fehle.

Solcher sint ebendurch ein Jahr Anno 1688 verkauft undt Geld empfangen worden 5 Guld. 44 kr. 3 $\frac{1}{2}$ h.

Pacht von Gänßen.

Solche hat der Schaffer 45 Stücke in der Pacht, davon muß er Jährl zu S. Michaelis Zünßen 90 stücke Junge Gänße, wann aber solche nicht nöthig, so gibt er vor jedes stücke 12 k so am Geldte beträgt 18 Gulden.

Empfang an Gänßefedern.

Die Alten 45 stücke bestandt Gänße werden alle Jahre 4 mahl berupfet, die Federn wann solche Vorhero durch die Hofe Maygde Geschlissen worden, ins Hochfürstl Hauß Voigt Ambt nacher Reiß Gegen Quittung abgeliefert. Anno 1688 sind dehrer von den Gänßen abgerupfet worden. Pflaumfedern mit Tara 1 $\frac{3}{4}$ Pfd.
andere Federn 26 $\frac{1}{2}$ Pfd.
Summa 28 $\frac{1}{4}$ Pfd.

Pacht an Haußhünnern.

Derer hat der Schaffer in Pacht 60 stücke, von solchen Zünstet er auch Jährl Zu S. Michaelis Junge Kapauner 75 stücke oder bezahlt Jedes stücke mit 7 k 3 h Jung Hüner 120 oder bezahlt jedes mit 4 k 3 h Zehn schock Eier oder giebt vor jedes schock 24 k so Zusammen am Gelde beträgt 22 Guld. 22 k 3 h.

Breu Uhrbers Nutzung undt Ertrag wie er dato practiciret undt Genossen wirt.

Bey diesem Hochfürstl Bischöfl. Ambt Freywaldau wirdt Zu dato der vor Uhr Alten Zeiten auch Gewöhnl Geweßene Brau Uhrber seitther Ihr durchl glücklichsten Regierung wiederumb wirklichen practiciret undt die Unterlegene Drey Zehn Ambts Krätschern damit Verleget benantlich der Kretschamb Zu Thomasdorf, Adelsdorf, Buchelsdorfer Kretschamb, Buchelsdorfer Hütten Kretschamb, Lindewießner, Böhmischdorfer, Sandhübler, Seyffner, Braithforthor, Nicklasdorffer Dorf undt Nicklasdorffer Hammer Kretschamb, Neudörfel so außer Kalten Forweg formiret word Saubsdorffer Kretschamb. Undt ist aus solchen Breu Uhrber von Anno 1687 S. Michaelis biß wieder umben S. Michaelis 1688 alß in einem Jahre, 1500 schfl waytzen Verbrauen, undt aus dem Gebrauen Bier, nebst dem Tischbier und Höfen Geldt gelöstet worden 6376 Guld. 24 kr. Ohne die 18 [Groschen?] Schaffer wegen des Breu Uhrbers von jeder Kuhe mehr alß Zu vor Zünße geben muß undt auch von wegen der S. V. Schweine, von welchen wegen des Tröbers auch noch soviel als Zu vor onitze Jährl ein Kommet.

Hingegen hat die Neyßer Bier Einfuhre wie sie Vorhero allhier practiciret worden undt üblichen Gewehsen, auch selbiges schenk Geldt alß vom Faß Neyßer Bier 1 Thaler nebst den Monatlich Gebrauen und auß Geschrotenen Schloßbier undt Zwart von Anno 1682 biß 1683 Alß in welchem Jahre am aller Meisten Neyßer Bier herauf geführet worden, nur abgeworfen Zusammen 1646 Guld. 24 kr.

Brandtwein Uhrber wie er anitzo und auch Vorhero Genutzt
worden.

Der Brandtwein Uhrber ist vorhero wönig Genutzt worden Heroben. Eß haben Zwart die Hochfürstl Ambts Kretschern Zu Neyß beym Verwehster an Fürstl Brandtwein undt Zwart bey leb Zeiten des Herrn Cardinals von Hessen undt Bischoffs zu Breslau seel Gedächtnus, so ihm Vorhero von Breßlau herauf Geschicket worden, die noturft hollen sollen, allein weilen beym Hochfürstl Ambt all hier solcher nicht auß Geben auch Kein Geldt davon ein Geloffen oder Verrechnet word. Alßo weyst man dieses orths nichts Gewüsses, waß hieran ein Kommen vermöge. Vorhandene Rechnungen aber ist bemelter Brandwein Uhrber und Kretschamb Verlag unter dem Herren Sebastiano Bischoffen zu Breslau Seel Gedächtniß einen Brantwein Brenner allhier im stadt Vermüttet worden, wovon er Jährl 18 fl. ge Zünstet. dato wirdt solcher faßweyse hierauf Geben undt bey dem Ambtschreiber allhier ausgemessen. Undt ver Kauffet hat dessen von Anno 1687 S. Michaelis biß wieder umb 1688 S. Michaelis alß in einem Jahr Auß Geschenket 64 Eimer 2 töpfe oder 8 quart jeder Eimer 7 fl. beträgt am Gelde 448 Guld. 42 kr.

Einkommen an Erb oder Silber Zünßen Termin Martini.

An solchen giebt das stadt Freywalde nebst dessen Vorstädter undt die von der so Genannten „Freyheit“ von ihren Bürgerlichen Heußern undt Aekern Zusammen Jährl 51 Guld. 56 kr. 3 h. Zuwachß bis anno 1691 S. Michaelis 43 kr. Dannen Gibt daß stadt an Handtwerchs Zünßen undt dehgoleichen Termin Georgi 25 Guld. undt Michaelis wiederumben 25 Guld. Thomaßdorfer Gemein 80 fl. 34 kr. Zu wachß biß anno 1691 Michaelis inclusive 3 fl. 40 k. Adelsdorf 48 fl. 15 k. Zu wachß biß ad annum 1691 Michaelis inclusive 1 fl. 40 k. Buchelsdorfer Gemein 96 fl. 16 k, Zuwachs bis ad Anno 1691 Michael inclusive 1 fl. 5 k. Lindenwießner nach Abzug 30 k. mit welchen der Fürstl Forst Knecht Zu seinen lebes Zeiten auß hochfürstl Gnade Von den Vorherig Gewehßenen Herrn Bischoffen wegen seines besitzenden Pauern Gutts befreyet worden. 67 fl. 36 k. Zuwachß biß ad Annum 1691 Michaelis inclusive 1 fl. 27 k. Böhmischdorf 64 fl. 11 k. Zuwachs bis ad Annum 1691 Michaelis inclusive 2 fl. 21 k. Sandthübel 39 fl. 40 k. Zuwachß biß anno 1691 Michaelis 36 k. Seyffen 21 fl. 21 k. Zuwachß biß Anno 1691 Michaelis 42 k. Braitenfurth 37 fl. 40 k. Zuwachß biß Anno 1691 Michal. 36 k. Der Abdecker allhier von seiner wohnung undt Garten 24 k. Ist darneben auch schuldig Vermög seiner Ersteren auflassung Jährl. eine Anzahl als von 6 biß 12 Englischen Hunden auß Zu halten wann ihm solche geben werden, auch die Forstknechte mit Benöthigten Ludern Zu versehen. Summa vorgemeldete Erb Zünß 507 fl. 53 kr. 3 h. Item Zuwachß bis ad Annum 1691 Michaelis 12 Guld. 50 k.

Einkommen an Holunder Züntz T. Georgi.

In der Böhmischdorfer Gemein sint 10 Pauern so einen Gewüßen Berg den Holunder Berg Genannt, welchen sie Zu Aekern gemachet undt Beraumet haben in Müttung halten undt Zu ihrem Güttern genüßen. Diese geben Zu einem Jährl Zünß oder Mütgeld davon T. Georgi Zusammen 18 fl 6 k.

Einkommen an Zünß Hünnern oder vor jedes stückl 8 k. T. Bartholomaei.

In solchen ist das stadt Freywalde Zu geben schuldig Jährl 66 stück oder Bezahlt 8 fl 48 k. Thomasdorf 132 stück — 17 fl 36 k, Adelsdorf 58 stück — 7 fl 44 k, Buchelsdorf 61 stück — 8 fl 8 k; Lindewieße nach ab Zug 2 stück — womit der fürstl Forst Knecht befreyet ist 137 stück — 18 fl 16 k Böhmischdorf 154 stück oder bezahlet 20 fl 32 k. Sandhübel 80 stück — 10 fl 40 k. Seyffen 20 stück — 2 fl 40 k. Braitenfurth 104 stück — 13 fl 52 k. Summa an Zünße Hünnern 812 stück oder Zahl 108 fl 16 k.

Ein Kommen an Roboth oder Dienst Gälder Zünßen T. Georgi.

Roboth oder Dienst Gelder Zünßen Geben Jährl nur fünf Dorfschaften alß Thomaßdorf Gibt 82 fl 36 k. Lindewieße nach ab Zug 1 fl 24 k mit welchen der Forst Knecht befreyt ist — 93 fl. 48 k. Sandhübel — 54 fl 40 k. Seyffen — 12 fl 18 k. Braithenfurth 52 fl 48 k. Summe der Roboth oder Dienst Gelder solche betragen 296 fl 10 k. Die übrigen 3 Dorfschaften als Adelsdorf, Buchelsdorf undt Böhmischdorf müssen ihre Robothe beim hochfürstl Fohrweg in Natura verrichten.

Ein Kommen an Klätzergeldt T. Georgi.

Dessen geben nur 4 Dorf Schafften wie folget: Adelsdorf 26 fl 40 k. Buchelsdorf 21 fl 20 k. Böhmischdorf 35 fl 52 k. Sandhübel 5 fl. Summa des Klötzer Geldes 88 fl 52 k.

Einkommen an Äcker Zünßen T. Michaelis von vermütteten Äckern undt Hauen.

Herr Hauptmann muß Geben von seinem Hau 26 fl. Mathes Bretschneyder Müller in Seyffen von einem stückl Acker 3 fl 36 k. Casper Hackenberg von Lindewieß von einem stückl Acker 2 fl 24 k. Hats Erbllich er Kauftet. Barthel Spielvogel daselbst von einem stückl Acker 2 fl 48 k. Hats Erbllich erkaufet. Friedrich Klein scholtz in Seyffen von einem stückl acker 48 kr. Christoph walter senior von einem stückl acker in Böhmischendorf 45 k. Christoph walter junior 45 k. Hannst Reihnelt 45 k. Hannst Gottwalt 45 k. Mardtin Kristewetterin 30 k. Hannst Schrodt 24 k. Summa an Acker Zünßen solche betragen 39 fl 30 k.

Einkommen an Erbllichen Haue Zünßen Termin Michaelis.

Hannsz Schrodt Zünset von seynem freyen Haue 11 fl 52 k. Hannst Fietz 4 fl 56 k. Mühel Gröger 21 k. Casper Franke 9 fl. Casper Gottwaldt 9 fl 12 k, Hannst Ney Gebauer 4 fl 56 k. Mühel Hackenberg 3 fl. Summa der Haue Zünßen 43 fl 17 k.

Einkommen an Biberteuchs Zünßen T. Martini.

Tobias Hackenberg gibt 11 fl 30 k. Baltzer Hanel 4 fl. Mühel Gröger 4 fl. Melcher Gröger 4 fl. Mathes Hütter bei der stadt 3 fl 30 k. Casper Ney Gebauer 4 fl 12 k. Hannß Hackenberg 36 k. Summa an Biberteuchs Zünßen solche betragen 31 fl 48 k.

Einkommen an Eyßen undt Pochhütten Zünß T. Martini.

An Eyßen undt Pochhütten Zünß Kommet dato nichts ein, weilen solche alle wüst undt nirgents waß Gearbeitet wirt auß dem wüste Eyßenhammer aber in Buchelsdorf worinnen das fürstl Bier undt Brandtweinschanke, schlachten, Semmel unt Brodt backen Getrieben wirdt Zünßet dato selbiger Besitzer von solchen allen 8 fl.

Alß vor Alters der Eyßen Hammer ganzbar gewehsen, hat solcher Zwart 12 fl ge Zünset. Nach dehme solcher aber gantz ein Gangen und nichts mehr darinnen Gearbeitet, somit Ihnen 4 fl entgangen undt nachgelassen worden.

Mehl Mühlen Zünß an Sahm oder Backwaytzen.

Der hoch fürstl bischöfl Müller Zu Freiwalde Zünset an solchen T. Georgi undt Michaelis jedesmal die Helfte Neyßer Maß — 2 malder. Der Lindewießner Müller — schfl. $\frac{2}{4}$. Summa 2 mald 4 schl. $\frac{2}{4}$.

Mehl Mühlen Zünß an Schönen Saam oder Backen Korn T. Georgi undt Michaeli jedesmahl die Helfte.

Der fürstl Müller Zu Freiwalde giebt an solchen Neyßer Maß 7 mald 6 schl. Lindewießner Müller 1 mald 1 schl. 2 Vrtl Braithufrther Müller 1 mald 1 schl 2 Vrtl. Summa 9 mald 9 schf.

Mehl Mühlen Zünß an Mehl Getreyde T. Georgi undt Michaeli jedesmahl die Helfte.

Der fürstl Müller Zu Freiwaldau 7 mald 6 schl. Adelsdorffer Müller 5 Mald 7 schl 2 Vrtl. Thomasdorfer 2 mald 3 schl. Lindewießner 7 mald 10 schl 2 Vrtl. Sandhübler 2 mald 3 schl. Seyffen 1 mald 1 schl 2 Vrtl Alles an Neußer Maß. Samma 26 mald 7 sch. 2 Vrtl.

Einkommen an Mahlungsgeld aus dehren Mehl Mühlen T. Michaelis.

Der Hochfürstl Müller Zu Freiwaldau gibt 50 fl. Adelsdorf 7 fl 12 k. Thomasdorf 3 fl 36 k Lindewieße 22 fl Sandthübel 3 fl 36 k. Seyffen 3 fl 36 k. Summa 90 fl.

Einkommen an der Maltz Meltze vom stadtli Freiwalde.

In solcher ist Anno 1688 T. Michaelis Einkommen 2 mald 3 schl 2 Vrtl an Neyßer Maaß, weilen aber solches ein Jahr mehr als das Andere beträgt, also ist dieses wie Zur Nachricht mit hierher Gesetzt worden. waß dato daran ein Kommen undt wirdt solche Maltz Meltze Zum hochfürstl Brau Uhrber mit Verbrauchet.

Öhl undt Graupen Mühl Zünß T. Martini.

Dehrer sint Viere undt Gehören dehnen Besitzern Zu wovon aber Jährl Zünßen wie folget: George weigel giebt von seiner öhl undt Graupen Mühl bey stadt Freiwaldau 4 fl 12 k. Casper Hackenberg außer Böhmischdorf 1 fl. Mardtin Gottwaldt von Adelsdorf 1 fl. Valtin Christen daselbst 1 fl. Summa 7 fl 12 kr.

Walke Mühlen Zünß Termin Martini.

Der weiß Gerber Matthes Bretschneider bey der Stadt Freywalde giebt von seiner habenden walck Mühlen, so auf hochfürstl. Grunde stehet, er Ihre aber selbst Bauständig halten muß 48 kr.

Papier Mühlen Zünß.⁶

Anno 1691 auf ergangenen hochfürstl. gnädigst Befehl ist in den hochfürstl. Schloßgarten oben Zu allwo abbesagte weiß gärber walke gestanden ein Platz Zu einer Papier Mühle außgezeichnet von steinen undt 2 gaden Hoch Grundt aufgemauert undt mit einer gewölbten Kuchel und bequemen Keller aufgeführt word. Dannen sohl der angenommene Papier Meister Johann Casper Küßeweter Jährl. Termin Michaelis 1692 zu Zünße anfangen 180 fl.

Jährlichen Bredt Mühlen Zünß wenn man solche Von nöthen hat.

Von solcher Zünß Kommet kein Geldt ein sondern die Pauern dehnen solche Bretmühlen Erblichen Zu gehören Geben ein gewisses an aller handt Brethwahren wie folget. Zwei Zohlig 7 Ehlig Dihlen Gibt Thomasdorffer Brethmühl 1 mandl, Adelsdorffer 1, Rauschbacher 1, Buchelsdorffer 1, Lindewießer 1, Böhmischdorfer und Breitenfurther 1 mandel Summa 6 mandel. — Oberlindewieße zugetreten 1 mandel.

Zehn Ehlige Spindelbrether

Giebt Thomasdorf 1 sch. 2 mandl., Adelsdorf 1 sch. 2 m, Rauschbach 1 sch. 2 m, Buchelsdorf 1 sch. 2 m, Lindewieße 1 sch. 2 m, Böhmischdorf 2 undt Braitenfurth 2 m, Summa 8 sch. 2 mandel.

Sieben Ehlige Markbreter.

Thomasdorf 1 sch. 2 mandel, Adelsdorf 1 sch. 2 m, Rauschbach 1 sch. 2 m, Buchelsdorf 1 sch. 2 m, Lindewieße 1 sch. 2 m, Böhmischdorf und Braitenfurth Zusammen 1 sch., Summa 8 sch. 2 m.

Zehn Ehlige Latten.

Thomasdorf 2 mandel, Adelsdorf 2 m, Rauschbach 2 m, Buchelsdorf 2 m, Lindewieße 2 m, Böhmischdorf undt Braitenfurth 2 m, Summa 3 .

Sieben Ehlige Euchstäbe.⁷

Thomasdorf 1 mandl, Adelsdorf 1 m; Rauschbach 1 m; Buchelsdorf 1 m, Lindewieße 1 m, Böhmischdorf 1 m, Bräutenfurth 1 m, Summa 7 m. Ingleichen Geben dieße Brethmühlen alle schwarten so bey dem hochfürstl. Forwerg nötig sint ohne ent Geldt, und ist hier Kein aufsatz, sondern waß Gebraucht wirdt müssen sie Geben.

Einkommen vor ver Kaufte Auenstückel undt Baustellen.

An solchen ein Kommen ist kein Termin, sondern einer Kombt im früh Jahr der Ander im Herbst Sommer undt winter, undt begehret dann von der Auen ein stückl, entweder Zu seinen vorigen Garten oder Gutte oder zu daß er ein Heußel darauf bauen Kan, Gegen einen Jährlichen Grundt Zünß, weilen aber die Auen Meisten Theils bebauet undt wöniger Platz mehr ist, so auf Gelassen werden Kan. Alß wird dann auch solch Ein Kommen in wönig Jahren Gar aufhören. Von Anno 1687 bis 1688 Michaelis ist an ein Kommen 30 Gul. 54 k.

Waldt Nutzungen.

Diese sint Ebenfahls ungewiß dahero hier nur an Geführet werden Kan waß Anno 1688 an solchen Einkomen undt Zwart ist dieses Jahr allerhandt Holtz ver Kaufet so Termin Georgi undt Michäel be Zahlt worden. Zusammen 529 fl. 45 k.

Den Müller Zünß ist von den Schneiden Ein Kommen auch Georgi und Michael 11 fl. Vor Breth Klätzer Beum Termin Jakobi 273 fl 34 k.

An Schmeltz undt Bleuchaschen Zünß Viertel Jahr weyß 146 fl 9 k.

An Graße Zünßen oder süchel Geldt von jeder süchel womit die hießigen Unterthanen in die Gebürge mögen Graßen gehen 8 kr, von der Sporn Hauer Gemein aber so in Mähren Gehöret von der süchel 18 kr ist der Termin Michaeli 1688 Ein Kommen 81 fl 48 kr.

An Huttungs oder Küh Zünßen Von den hießigen Unterthanen von der Kuh 6 k. von der Sporn Hauer Gemein aber vor irder Kuh 15 kr ist Termin Michaelis 1688 Ein Kommen 64 fl. 48 k.

Vor Gemachts Heu auf der Hirschwießen ist von Hero alle Jahr Termin Michaelis Ein Kommen Gewehsen 4 fl 42 k, vorm Jahr aber sint solche Zum fürstl. Forwerg ein Gezogen worden undt haben die Leuthe anstadts daß Geldt 48 Bürden Heu so Groß man solche in ein Graßtuch binden Kan, Zünßen müssen, so 6 Fuderle außtragen.

Ein Kommen an Mauthgefällen.

Die Mauth Gefälle sint steigent undt fallent. Von Anno 1687 biß wiederumb S. Michaelis 1688 ist hier an viertel Jahr weyß vom Mautner ein Händiget worden. Durch obiges Jahr Zusammen 383 fl 43 kr 3 h. Wie aber solche Mauth Ein Komm undt waß auf irdes stückl ausgesetzt, weist die hintennach bey gesetzte Mauthtafel außführlichen.

Ein Kommen an Waytzen Fuhrgelde.

Die Gesambtn 8 Dorfschafften sint schuldig Jährlich von Neyß 63 mald 8 schl waytzen Zu allhießigen Breu Uhrber herauf Zu holen undt Zwart Gegen beZahlung 8 k Fuhrlohn vom schfl aus den hochfürstl. Renten. wann sie aber solchen waytzen nicht dörfen herauf holen undt etwa durch Andere Führen Geschücket wirdt, so müssen sie selbstn von irden schfl 8 k. in die hochfürstl. Renten Zahlen. Termin Jakobi undt Kommet an solchen als dann Ein 101 fl 52 k.

Einkommen an allerhandt ver Kauften Getrayde Termin Michaelis.

An solchen ist 1688 dehnen Unterthanen so solches alle Jahr annehmen undt Ihnen biß Michaelis geborgt wirt Ein Kommen alß: Vor ver Kauften Waytzen aus der Mühlen vor 49 fl 3 k; Korn aus der Mühlen undt vom Zuwachß 247 fl 52 k 3 h; Melz Getrayde aus den Mühlen 228 fl. 36 k. Gersten vom Zuwachß 32 fl 34 k. Haaber vom Zuwachß 483 fl. Summa 1041 fl. 5 k. 3 h.

Handtwergs Zünßen aus dehnen Dorfschafften T. Georgi.

In solchen ist dieses 1688 Jahr Ein Kommet wie folget von Thomasdorf: von Casper stephen strücker 48 k. Baltzer stein garn-Händler 1 fl 36 k. Michel stentzel garn Händler 1 fl 12 k; Baltzer Nietsche garn Händler 1 fl. 12 k; Hanst Creutzer garn Händler 1 fl 12 k. George werner garn Händler 1 fl 12 k; George Plischke schlitten macher 24 k; George Altman stellmacher 24 k; Barthel Heydenreich Tellermacher 24 k; Barthel Pompe Zimmermahn 24 k; Melcher Rudolph Brunnmacher 24 k. Latus 9 fl 12 k.

Adelsdorf: Von Christoph Demuthen strückern 48 kr., Andreas Mayer strückern 48 k; Mardtin stöhren garn Händler 1 fl 12; George stähren garn Händler 1 fl 12 k; Casper Gottwalden garn Händler 48 k; Casper Luchs garnhändler 48 k; Adam stein garn Händler 48 k; Hanst Ney Gebauer garnhändler 48 k; Hannst Spielvogel garn Händler 1 fl 12 k; George Barg Zimmermahn 24 k; Latus 8 fl. 48 kr.

Buchelsdorf: Von Mardtin Mayer strückern 48 k; Casper Grögern garn Händler 48 k; George Hoffman Garnhändler 48 k; Michel Barg garn Händler 1 fl 12 k; George Kreutzer garn Händler 1 fl 12 k; Peter Zügler garn Händler 1 fl 12 k; George Naystig garn Händler 1 fl 12 k; Melcher Gertl garn Händler 1 fl 12 k; Balzer Kambler garn Händler 1 fl 12 k Hannst Hackenberg garnhändler 1 fl 12 k; Balzer Fuhrmann garnhändler 1 fl 12 k; Tobias wonder thyriac Krämer 24 k; Tobias Barg in simili 24 k. Latus 12 fl 48 kr.

Lindewieße: Hannst teuer Garnhändler 1 fl 36 k; Item Mardtin Spielvogel 48 k; George Hackenberg 48 k; Hannst Hackenberg Junior 48 kr; Hannst Hackenberg Senior 48 k; Barthel Heydenreich 48 k; Christoph schubert ein schmidt 1 fl 12 k; Friedrich Heydenreich tellermacher 48 k Latus 7 fl 36 k.

Böhmischdorf: George Kratzel garn Händler 1 fl 12 k; Hannst Gotwaldt in simili 1 fl 36 k. Mardtin Böhm Zimmermacher 24 k Baltzer Böhm Zimmermacher 24 k Mardtin Freywaldt Zimmermahn 24 k, Andreas Bührent Pflastermacher 24 k; Hannst Prießnitz schliten-

macher 24 k; George Heintze Drechsler 24 k; Caspar walter 24 k; Zacharias schlittenmacher 24 k.

Sandhübel: Casper Lindenthal garn Händler 1 fl 36 k; Andreas Brauner garnhändler 1 fl 12 k; Mühel Mitschke Drechsler 24 k; Christian Karpstein Drechsler 24 k. Latus 9 fl 36 k.

Seyffen: Friedrich Klein garnhändler 48 k; Mardtin Müller Zimmermacher 24 k; George Ginter Handelsmann 24 k.

Braythenfurth: Mardtin Brauner Müller 48 k; George Brauner garnhändler 1 fl 12 k; George stephen Radmacher 24 k; George wäber stellmacher 24 k. Baltzer Knolle 24 kr. Daniel Förster, Thiriack Krämer 1 fl 12 k; Hannst Muhr Tischler 48 k. Latus 6 fl 48 k. Summa dieser Handwerks Zünßen 54 fl 48 k.

Vor verkauft Garn.

An Garn wirt Gar selten Waß ver Kaufet, es sey denn daß der Flachs gar wohl Gerathe, undt die Unterthanen Spinnen, so wirt es Ja Zu Zeiten Ver Kaufet oder ins hochfürstl. Hauß Voigt Ambt nacher Neyß in natura abgeschiket. Anno 1688 haben die Unterthanen nicht Gesponnen, sondern ihr Gewöhnlich Spinn Geldt abgelegt. Die Hofe Mägde aber haben Jede 10 stückl, dehrer 6 sint also Zusammen 60 stückl Klein und Grob Garn Gesponnen, so theils zu leinwandt for das Fohrwerg Gestündel Verbraucht undt verwürket, daß Andern aber ins Hochfürstl Hauß Voigt Ambt nacher Neyß abgeliefert worden.

Ein Kommen vor Verkaufte Zügeln.

Dieses Ein Kommen ist auch gar ungleich in Dehnen ein Jahr hievon viel, daß andere aber wieder wönig ver Kaufet wirt Anno 1688 sint an bemelten Zügeln Verkaufte worden 2000 stückl, daß 100 pro 27 k, so betragen am Gelde 9 fl.

Kalck oder Steinbruchs Zünßen Zur Lindewiesse.

An solchen Kommet auch nichts Gewüsses ein, weilen Zwart Zwei Steinbrüche dorten sint, alß ein Blauer und ein weyßer, wovon der letztere stein, wann er Gebrannet wirt ein gutten Kalck giebet welcher aber wegen der weit entlegenheit nicht Kan Versielbert werden, sintemahl der Kalck so Zu Saubsdorf gebrennet wirt, Je Zu Zeiten liegen bleibet und nicht an mahn zu bringen ist. Dato sint diese Zway Steinbrüche zur Lindewieße einen Stein Metzger Nahmens Hannst Lackner Vermittet, welcher einen Gewissen aufsatz hat, waß er von irden stückl Zünßen muß, wie Hinten nach solcher Ferner an Geführet ist, Anno 1688 ist von besagten stein Metz an Zünß Ein Kommen Termin Michaelis 1 fl. 30 k.

Ein Kommen an Spinne Geldt.

Weilen anno 1688 die Unterthanen nicht Ge Sponnen, sondern irder sein schuldiges stückl mit 9 k. wie Gewöhnlich be Zahlet hat, alß ist hieran Termin waynachten Ein Kommen 176 fl 45 k.

Vor Losgelassenen Unterthanen Unter Fremde Herrschafften.

An solchen Kommet dießer Orthen nichts ein weilen alle Loßlassungen wann die Fürstlichen Untherthanen unter anderer Herrschofften Ziehen wollen, sie Ihre Loslassungen bey einer hochfürstl bischöfl Regierung zur Neyß erheben undt dorten die Taxe Zahlen müssen.

Onera Besoldungen undt andere Jährliche Außgaben wie sie anno 1688 sint bezahlt worden.

An Gemein Auß Gaben so in Allerhandt wirtschafft Nothdurft bestehen ist außgeben worden 136 fl 41 kr. Vor die hochfürstl Kuchel ist Zu der in 2 mahl anher Kommenden 14 täglichem Kuchel ordinari an bahren Gelde undt Anderen er Kauften Kuchel victualien aus Geben undt abgeschücket worden. Zusammen 488 fl 15 k.

Schafscherhohn undt Un Kosten. 11 fl 52 k.

Dem Schäfer sein irtel sint 12k von der winter undt Sommerwolle mit 20 fl 41 k. — Von 500 schok schindelmacherhohn bezahlt vom schk 3 k. macht 25 fl — Sällohn von mald 6 k so wohl waß über winter alß sommer auß Gesäet worden. Zahlt 6 fl 13 k. — Kleinsaltz vors Gestünde 6 fl 42 k. — Breuwaytzen Zu dehnen ein Hundert mahl Gebrauenen Bieren so von anno 1687 Múchaelis bis wied umb 1688 Múchaelis Gebrauen worden. Brauwaytzen Verbraucht worden 1500 schl oder 125 mald, weilen aber solcher von Ness undt Wansen Gegen Quittung

herauf Gefolget worden, alßo ist hievon nichts ausgehen worden. Vor Hoppen Zahlet 105 fl 12 k. Vor Pech Zu aufschwung des Breu Gefäßes 19 fl 56 k.

Zügelstreucher Lohn.

Dieß Jahr ist ein Ofen Zügeln Gebrennt worden von 24000 Zügel, davon dem Zügelstreucher Zahlt von irden 1000 1 fl 30 k thut 36 fl.

Büttner Arbeit 27 fl 13 k 3 h Braue undt Dörre Holtz Dieß Jahr sint Zur Fortsetzung des Breu Uhrbers 200 Klaftern Breu und 50 Klaftern Dörrholtz Geschlagen worden von der Klafter 9 kr. Zahlt beträgt 37 fl. 30 k.

Töpfer Arbeit nichts. Maurer Arbeit 22 fl 42 kr. Glaßer Arbeit 1 fl 6 k. — Vor Cantzeley Nothdurften alß Papier, Spagatl, Siegelwachs, Dinten undt Dehre Gleichen Zahlt 10 fl. 44 k. — Vor $11\frac{1}{4}$ Cent. 8 Pfd. stein Saltz vors schaaf vieh undt $4\frac{1}{4}$ Cent 26 Pfd. vors wildt in die Gebürge er Kauft undt bezahlt mit 44 fl. 51 k.

Dem hochfürstl Hofe Gesündel Sontäglich Fleisch Geldt geben, wan Kein Fleisch Vorhanden Gewehsen auf irde Perschon irdesmahl 1 Pfd. Dem schaffer undt schafferin aber doppelt alßo auf ein mahl 22 kr Item auf 6 Sontäge in der fasten daß gewöhnlich Haring Geldt Zusammen mit 6 fl 18 k.

Schmiede Arbeit 28 fl. 30 k. Zimmer Arbeit 33 fl 33 k.

Spinnerlohn weiln die Unterthaner nicht Gesponnen, alß ist dieß Jahr nichts außGebe.

Leinwäber Arbeit beZahlt von der Leiwandt, so daß Hofe Gesünde Jährlich Empfängdt 1 fl 51 k 1 hl.

Flößunkosten: Von dehnen Geschlagenen undt dieß 1688 Jahr abgeflößen 4000 Klaftern Kurtz undt Langem Holtze, sint die Unterthaner alß alten aufsatz nach von irder Klafter Langen durch 15 k. undt von der Klafter Kurtzen Holtze mit 10 kr alßo Zusammen durch 777 fl. 40 k. 3 h. auß der hochfürstl bischöfl Landt Rent Ambt Zur Neiß be Zahlet worden dahero von hießigen Ein Künften nichts darzu verwendet worden.

Schlosser Arbeit 2 fl. 18 k.

Gesündelohn alß dem Schaffer, Schafferin, 5 Mägde, ein Gänße Maydel, ein Kühe oder Viehhirte von dem Hochfürstl Hofe Brauer be Zahlt mit dem auf Gesetzten Lohn 1688 Zusammen 100 fl 45 k 3 hl. Ins hochfürstl bischöfl Landt sambt Ambt obig benantes Jahr Bahrgeldt abgeführt 9999 fl 8 k $2\frac{1}{2}$ hl.

Besoldungen undt Lohn aller Beambten u Gesünde am Gelde

Der Hauptmann hat zu seiner Jahresbesoldung auß dem Hochfürstl bischöfl. Landt Rent Ambt viertel Jahres weyße Zu empfangen 360 fl. — Der Ambtschreiber so von dem Vier tägichem Robothgeldern, so die Gesamten Ambts Unterthaner Jährlichen bey der Sommer undt winter auch Heu Ein Ärnte verrüchten übrig bleiben müssen hat durchs Jahr wönigstens 72 fl ? Der Hochfürstl Flöß Meister so er Zur Neyß empfänget hat 14 fl 24 k. — Der Hochfürstl Mautner, so er viertel Jahr weyß von den Mauth Gefällen Iner Jener halten mag durchs Jahr 12 fl. — Vier Forstknechte so sie auch zur Neyß außn hochfürstl Landt Ambt irder 30 fl. alßo alle vier Zusamen 120 fl. — Der Fürstliche Fischer so er auch Zur Neyß wo die Forst Knechte, empfänget 48 fl. — Der fürstl Breuer, so er auch den hießigen Renten empfänget undt unter dem Gesünde Lohn schon mit begriffen hat 60 fl. — Der Schaffer mit Ihr am Gelde 18 fl. 24 kr. Die 5 Mägde 2 fl. 54 k. Thuet 14 fl 70 kr. — Daß Gänße Madel 2 fl. Welches Gesündelohn schon alles mit angeführet ist.

Deputat an Korn Haaber alles an Neyßer Maß.

Der Fürstl Breuer 1 mald 6 schfl. — Der Hofe undt Schloßwächter 2 schfl. — Der fürstl Fischer 6 schfl. — Der Schäfer von irden hundert 6 schfl. beträgt von 650 — 3 mald 3 schfl. — Der Schlosser von sauber Haltung der Rüstkammer undt selbigen gewähreß 1 schfl. Summa 5 mald 6 schfl.

Deputat an Waytzen.

Der fürstl Brauer 2 schfl. — Das Hofe Gesünde durchs Jahr an hohen Zeiten 1 schfl 1 Viertel. Summa 3 schfl $\frac{1}{4}$.

Deputat an Metz getreyde.

Haben so auß der hochfürstl Mühl zu Freywalde empfangen: Der fürstliche Schaffer undt ForwerGs Gesünde dehnen 9 Perschonen sint, haben irdes die Woche 2 M. Beträgt durchs

Jahr 4 mald 10 schfl. 2 Viertel. — Der S. V. schweinhürte bey der stadt, daß er die Hofe schweine mithüttet 1 schfl. — Der Stadtdiener, daß er die Ambtsbefehle Gleich wie in andern orthen, die Landts Kammer befördert undt die Arbeiten anleget hat Jährlichen 6 sch. Sum 5 m 5 sch $\frac{2}{4}$.

Deputat an Gersten

Haben der fürstl Breuer 4 schfl. — Der Schaffer vor sich undt das andere Hofe Gestünd durchs Jahr Zu Grieß, Klöstemehl undt Grauppen 6 schfl. 2 Viertel. — Der Schäfer auch 3 schfl. Summa 1 mald 1 schfl $\frac{2}{4}$.

Deputat an Erbßen

Der fürstl Brauer Jährl 1 schfl. — Daß Hof oder Fohrwergs Gestünde 1 schfl. 2 Viertel 2 M. — Der Schäfer 2 Viertel. Summa 3 schfl 2 m.

Deputat an Haaber

Daß hochfürstl Hof oder Fohrwergs Gestünd Jährlich Zu Grütze 3 schfl. 3 V. 3 m. der Schäfer 4 schfl Summa 7 schfl 3 V. 3 M.

Deputat an Kleinem Saltze.

Daß hochfürstl Hofe Gesünde hat Jährlichen 1 schfl 2 Viertel 2 m.

Deputat an Fleisch undt Häring Geldt.

Durchs gantze Jahr alle Sonntage hat daß Gestünde dehrer 9 Perschonen sint irdes ein Pfd. Fleisch der schaffer undt schafferin aber doppelt undt also auf einmahl 11 Pfd., wann aber Kein Fleisch Vorhanden, so wirt Ihnen irdes Pfd. 2 kr beZahlet. In der Fasten haben sie eben fohls solch Geldt auf Häringe.

Deputat an Kleiner oder Flächsener Leinwandt.

Der fürstliche Schaffer mit Ihr hat Jährlich 8 Ehlen. Die 5 Maygde irde 5 Ehlen. Thut 25 Ehlen. Daß Gänße Madel 4 Ehlen. Der Vieh oder Kuhhürte 5 Ehlen Summa 42 Ehlen.

Deputat an Wercks Müttler Leinenwandt.

Der fürstl schaffer mit Ihr hat 8 Ehlen, die 5 Maygde ird 6 Ehlen Thut 30 Ehlen. Daß Gänße Madel 4 Ehlen. Der Vieh Hütter 6 Ehlen. Summa 48 Ehlen.

Deputat an Grobwerckner Leinwandt.

Eben so viel hat erwentes Fohrwergs Gestündel an grobwerckener Leinwandt Zu empfangen. Zusammen 48 Ehlen.

Deputat an Holtze aus den Hochfürstl Gebürgen

und Zwart ohne entgeldt haben der Hauptmann Jährl so Ihm von den Hochfürstl Flößholtze Zurtücke gelassen wirdt 70 Klafter. — Daß stadtl Freywalde Vermög aufsatzes Anno 1680 Brennholz so sie untereinand dividiren nebst den benöthigten Bau undt schindel Holtz Jährl 1448 Klafter. — Der Hoch. Pfarrer so er Ihne selbst muß schlagen undt herein führen Lassen 40 Klafter. — Daß Spittahl beym Stadtl 20 Klafter. — Dem Ambtschreiber so er Ihnen aber selbst muß schlagen undt hereinführen lassen 20 Klafter. — Der fürstl Mautner 6 Klafter. — Der fürstl stadtl Müller 15 Klafter. — Der fürstl Fischer 12 Klafter. — Die 4 fürstl Forst Knechte irder 12 Klafter alß Zusammen 48 Klafter. — Der Schul Rektor 15 Klafter. — Der Kantor 10 Klafter. — Der Organist 10 Klafter. — Der Schloßwächter 6 Klfr. Der Stadtdiener so gleich samb als Landskämmerer beym Ambt verrichtet 6 Klafter. — Der Schaffer aufs Fohrweg vors Vieh Zum wasser wärmen 40 Klafter. Daß übrige muß er gebundt Holtz brennen. — Der Breuer hat nichts Gewisses undt Keinen Aussatz sondern nimbt seine nothdurft vom breuholtze. — Der schäfer hat Deputat Hóltz 10 Klafter. Daß übrige wirdt Ihnen an Gebundtholtz passieret.

Hier folget nun daß Freye Bergstadtl Freywaldau nebst dessen unterlegenen achtdorfschaften und Zwart waß Jeder Inntwohner Specifice Zünstet oder sonsten Zu Robothen schuldig ist undt erstlich die Bürger besagten Städtels so am Ringe^s wohnen und den Brau Uhrbar haben als:

	fl.	kr.	h.	Zünß Hühner		fl.	kr.	h.	Zünß Hühner
Mardtin Hermann gibt	—	25	3	7	Hanns Hackenberg	—	10	—	2
Christoph Fitz	—	31	3	7	Ursula Jäckelin	—	24	—	2
Christian schrodt	—	36	—	7	Andreas Pohner	1	1	—	2
Andreas wießner	—	12	—	1	Zacharias Pohl	—	10	—	1
Balzer schubertin	—	16	3	1	Frantz Fritsche	—	10	—	1
George stein	1	35	3	2	Tobias wolff	—	36	—	2
Casper Elsner	—	12	—	2	Daniel Gulitz	—	12	—	2
Valentin wunder	—	12	—	2	Mardtin Fietz Rats Verwandter				
Gottfried walter	—	19	—	2	Fürst Bisch. Mautner	—	18	—	2
Matthes Hütter	—	12	—	2	Catharina Broßigin	—	22	—	2
Friedrich Franz Krause Rath					Barthel Elstner	—	12	—	2
Verwandter und Notar	—	20	—	2	Severin Hackenberg	—	28	—	2
Mardtin Ig. Hackenberg Bürger-					George Axman	—	10	—	1
meister	—	24	—	2	Daniel Axman	—	24	—	1
Tobias schubert	—	20	—	2	H. George Carl Fietz Pfarrer Zu				
Mardtin Jg. Hackenberg vom					Khüschmaltz (in Pr.-Schles.				
andern Hauß	—	27	—	2	bei Münsterberg)	—	24	—	2
Hanns stentzel	—	24	—	2	Summa die Erbzünß beym stadt				
Christoph wolff	—	29	—	2	Freywalde beträgt von dehnen				
Georg wunder Raths Verwandter					36 Bürgern, so am Ringe woh-				
Julius Hackenberg	1	15	—	2	nen undt dem Breu Uhrber haben	16	—	—	—
Hanns Axmann	—	16	—	2	Dannen an Zünßhünnern so sie				
Casper Müldner	—	26	—	2	Zu geben schuldig 66 stück				
Adam Tartsch	—	30	—	2	oder bezahlen irdes stück mit				
Simon Goldtman ⁹	—	14	—	2	8 kr so am Gelde auch beträgt	8	48	—	—

Hier folgen nun die 80 Bürger undt Vorstädter, so alle ihre Eygenen Häußer haben, solche Zün- sten auch Termin Martini wie folget:

	fl.	kr.	h.		fl.	kr.	h.
Herr George Carl Fietz sein ander				Casper Plischke	—	6	—
Häußel so in der Vorstadt lieget	—	4	—	Mardtin Ruban	—	8	—
Michel Überallin	—	6	—	George weythel	1	—	—
Hanns Heinrich Langer	—	4	—	Casper Drescher	—	8	—
Georg Dittrich	—	10	—	Hanns HaKenberg	—	8	—
Matthes schallerin	—	8	—	Heinrich Sauerin	—	4	—
Hannst wunderin	—	14	—	Friedrich schwarzer	—	8	—
Casper günschel	—	12	—	David Appel	—	4	—
Adam Thomasch	—	24	—	Heinrich Sauer	—	8	—
George Thomasch	—	26	3	Daniel wagnerin	—	12	—
Daniel wolff	—	6	—	Blasius schubert	—	12	—
Baltzer stentzel fürstl Forstknecht	—	23	—	Mardtin HaKenberg	—	12	—
George Flascherr	—	16	—	George Löngsfeldt	—	12	—
Valtin HaKenberg	—	12	—	Christoph Becke	—	12	—
George Dittrich	—	15	—	Maximilian phul	—	16	—
Thomas stürzel heinnerin Baderin	—	8	—	Hans Löngsfeldt	—	16	—
Daniel wießner	—	28	—	Baltzer weinstein	—	12	—
Blasius wießnerin	—	4	—	Mardtin Fietz	—	12	—
Andreas wolff	—	26	—	Zacharias Kräutzerin	—	12	—
Adam Loster	—	6	—	Baltzer Siegel	—	8	—
Tobias Prießnitz	—	6	—	Hans Axmahn	—	14	—
Andreas Appel	—	9	—	Hanß Kariger	—	8	—
Tobias schrottin	—	8	—	Mardtin Nistler	—	6	—
George HaKanberg	—	18	—	George Niestler	1	48	—
Casper Becke	—	8	—	Item von einem anderen Gärtel	—	6	—
Hauß George Gert	—	8	—	George Bernert	—	6	—
Hanns Schilling	—	12	—	Baltzer Kirchner	—	7	—
Hanns Horwig	—	4	—	George Hahn	—	6	—
Baltzer Gottwald	—	12	—	Sigmundt Kirchner	—	6	—
Item von der anderen stelle	—	6	—	Valtin Thanheißer	—	6	—
Hanns Heinrich Hoffmann	—	36	—	Casper Drescher	—	6	—
Michel Gottwaldt	—	8	—	Lorentz Schwarzerin	—	4	—
Heinrich Groß	—	6	—	George Cratzel	—	6	—
Hans Nistler	—	6	—	Wentzel Kirchner	—	8	—
Bartholomäus Axmahn	—	6	—	Andreas Niestler	—	37	—
Casper Neygebauer	—	6	—	Casper Hackenberg	—	8	—
Elias Augst	—	8	—	Hanns George wunder	—	4	—
Hanns Neygebauer	—	8	—	Michel Nikisch	—	8	—
Hanns Gralzin	—	12	—				

Dann sint noch 16 Bürger in der Vorstadt so von Ihren Häusern und äckern die Grund undt Erb Zünß der allhießigen Stadt und Pfarrkirchen nach uhralter Gewohnheit Jährlich ablegen, ins hochfürstl. Ambt aber nichts geben.

In Gleichen sint noch 3 ackerstücke so zwar unter die Stadt gehören, solche aber 3 Pauern von den Dörfern an sich erkaufft so hier von Zünßen auch Termin Martini

Elias Cristen von Lindewieße 6 kr.

Caspar Böhm von Buchelsdorf 6 „

Hans George Mahn ibidem 6 „

Summa der Vorstädter Erbzünß betragt 14 Gulden 45 k. 3 h.

Diesem nach folgen nun die 76 Bürger sammt Freyheiter so alle Ihre eygenen Häuser haben undt Jährlich Termin Martini Zünßen:

	fl.	kr.	h.		fl.	kr.	h.
Bastilius Kirchner	—	24	—	Hanns Kappel Junior	—	9	—
Michel Axmahn	—	4	—	Michel Engelbrecher	—	8	—
Gröger Wentzelin	—	24	—	George Mahn	—	18	—
Casper Kratzel	—	24	—	Anton Träubel	—	8	—
Mardtin schweydlar	—	27	—	Hanns Ludwig	—	6	—
Casper Tartsch	—	15	—	Hanns Langer Junior	—	10	—
Casper Pohl	—	8	—	Hanns Augst	—	10	—
Mathes Axmahn	—	8	—	Melcher Güntschel	—	6	—
George Spielvogel	—	4	—	Hanns Michel Baltzer	—	14	—
Mardtin Hakenbergerin	—	8	—	Hanns Schnorpfeil	—	24	—
Andreas Tartsch	—	18	—	Tomas stenzelin	—	24	—
Samuel wießner	—	16	—	Hanns Bernert	—	18	—
George Kahriger	—	8	—	Matthes schoberin	—	20	—
Hanns Thomasch	—	16	—	Tobias schubert	—	18	—
Heinrich wonder	—	16	—	Samuel wonder	—	18	—
Philipp Hackenberg	—	16	—	Berthel Axmahn	—	22	3
Baltzer Schneyder	—	8	—	Zacharias Axmahn	—	18	—
Christoph Jakob	—	16	—	Baltzer Dittrich	—	24	—
Heinrich Appel	—	48	—	George Schmidt	—	18	—
Barthel wondrich	—	24	—	Hanns Müller	—	18	—
Hanns Khünin	—	24	—	Adam Nietschin	—	18	—
Casper Prießnitz	—	24	—	Michel Bretschneyder	—	18	—
Tobias Tartsch	—	18	—	Eliß Kirchner	—	18	—
Valentin schnorpfeilin	—	24	—	Hanns Neymann	—	15	—
Hans Langer Senior	—	25	3	Baltzer Scheithauer	—	18	—
Hanns Kappel	—	24	—	Hanns NeyGebauer	—	8	—
Valtin Langer	—	16	—	Christian Müller	—	8	—
Hanns Kappel	—	16	—	George Böhm	—	8	—
Tobias Schmidt	—	21	—	Daniel Hauber	—	24	—
Friedrich Lindenthal	—	21	—	George Dittrich	—	24	—
Mardtin Rautenstrauch	—	12	—	Mathes Khün	—	6	—
Michel Hackenberg	—	6	—	Hanns seheydthauer	—	8	—
Friedrich Hackenberg	—	6	—	Tobias schüller	—	10	—
George schlegel	—	17	—	Ignatz Pohl	—	8	—
Elis Schmidt	—	8	—	Casper schreiber	—	10	—
Hans Stephan	—	8	—	Zacher Pompe	—	8	—
Samuel Tartsch	—	8	—	Adam wolff	—	10	—
Michel Schindler	—	18	—	George seyfert	—	10	—
Hanns Kohl	—	3	—	George Kambler	—	8	—
Kasper Heinisch	—	8	—	Hanns Appel	—	7	—
Hanns Schmidt	—	8	—	Balzer Mücke	—	4	—
Hanns Otte	—	8	—	Casper Geyer wegen eines stückel	—	—	—
Tobiß wolff	—	9	—	ackers von Buchelsdorf	—	6	—

Dann sind auch noch 2 bürgerl. Häuser, so Ihre ErbZünß auch nach Alter Gewohnheit der hießigen Stadt undt Pfarr Kirchen ablegen ins hochfürstl. Ambt aber nichts geben. Dießem nach weilen Bürger Meister undt Rathmann der Stadt Freywalde, Gegen Ihr hochfürst. durchl. wegen Zunft und Zechen auch unbezechten Handtwerger als Inquilia allerhandthirung, wein und Branthweinschank, Saltze und andere Krämer, Müttel der Becker, Schuster, Schneider, Schmiede, Zücher, Bänder, Rührer, weiß Gerber, Sayller, Bader, Töpfer, Glaßer, Garnhändler, Bleucher, Pfeffer Küchler, Schwartzfärber, Gast Gäber und Dehrgleichen. Anno 1688 den 6. Augusti sich freywillig er Klähret in Pausch 50 Gulden. Alß die Hälfte Termin Georgi und die andere Helfte Termin Michaelis Jährl. in Ihr dchl. Ambt Gegen Quittung abzuführen,

welch unterthänigstes an ehrbitten (Vermög.) eines beim hochfürstl. Ambt eingelaufenen und vorhandenen Regierungs Dicrets fürs hochf. dchl. auch in Gnaden auf und Angenommen undt damit es bis auf Anderwertige Verordnung sein Bewenden haben solle Gnädigst verordnet. Alß ist solches zur Künftig Nachricht hiemit anhero vermerket worden.

Summa Sumarum. Der Völligen ErbZünß undt Handtwergs Zünßen so Dato Jährlich Zu S. Martini, Georgi undt Michael. Von dem stadt Freywalde, dessen Vorstadten undt der so Genannten Freyheit. Einkommen solche betragen Zusammen 101 fl. 56 k. 3 h. Item Zuwasst biß Anno 1691 Michael 43 k. Dann vor die 66 Zünß Zünß Hünner oder vor irde 8 k beträgt 8 fl. 48 k.

Dießes stadt hat auch ein Kretschamb auf der sogenannten Freyheit wohin sie Ihr Bier außschrotten mögen, so die 36 Häußer am Ringe Breuen, dann der Breu Uhrber undt Weinschank erstreckt sich nur auf diese die Vorstädter und Freyheiter haben hievon nichts Zu Genüßen im übrigen aber haben sie Keinen Ausschrott mehr, sondern müssen das Bier, so sie breuen einander helfen selber austrinken.

Nahe an der Stadt lieget sodann die hochfürstl. bischöfl. Mehl Mühlen von 3 Gängen, welche all Zeit Vermüttet wird, wie dann die Zünßen dannen ferner schon ordentlich ausgeworffen sint, ist Zwar biß unters Dach an auf 2 Gaden Gemauert jedoch hin undt wieder ser Gesprungen sonstig aber gantz bauständig. Der Müller hat auf solcher Mühlen 106 Thaler abrückte Geld so Ihner wann ein Ander Müller hinein ziehen sollte selbst wieder auß Geben müßte. Zu besagten abrückte Gelde hat jetziger Bestandt Müller Ihr hochfürstl. dchl. annach 44 Thaler entrichten müssen, daß der Müller alßo Zusammen 150 Thaler Von einem andern Müller Künftig herauß Zu bekommen haben wirdt.

Auf der so Genannten Freyheit ist auch eine Zügelscheuer undt Gemauerter Zügelofen worinnen nach dehne dann der Abgang ist Zügel gebrennet werden. Können in solchen 24000 ein Gesetzt werden. Hierzu müssen 50 Klafter Holtz auf einen Brandt so die Unterthaner von den Dorfschaften umbsonst schlagen undt herein führen müssen. Der Zügelstreicher hat bis hero vom tausend macherlohn ein Reichsthaler Zu Lohn gehabt, daß also ein Ofen 24000 an unKosten erfordert 36 fl. Und dann in dem Gantzen Brandt Zum ein Gedingen 2 schfl Korn und ein Fassel Bier, Waß aber an verKauften Zügeln durch ein Jahr Einkommen, ist fornern schon Specificiret worden.

Über Voriges alles ist von Alters hero dieses Stadt sammt all dessen appertimentien schuldig es sey gleich Bürger, Haußleute, Einlitzige weiber CammerKnecht oder Cammer Mayde, Reich oder Arm undt all ander so sich hier dießer orthen aufhalten, Jährl. umbsonst 4 Tage beym hochfürstl. Forwerg Zu Robothen, alß schneiden, Graßhauen, Binden, Haaber Rechen etc. oder aber die Roboth mit Geld wie vor Alters Gebrauchlichen geweßt ieden Tag mit 9 kr. Zu bezahlen, damit aber solch Geldt anderer Robother Zur ErntZeit dauer Können bestellt werden. Mehr sindt die Bürger am Ringe schuldig, daß Heu, welches in dem sogenannten schleyff Gärten Gemachet wirdt ohne entGeldt aufs hochfürstl. Forwerg einzuführen.

In Gleichen die Freyheiter Jährl. obigen unbeschadet die Pflantzen zu stecken, den Flachs zu raufen umb zu wenden undt auch zu binden, so viel desseu vorhanden undt Zu gewachsen ist.

Dannen sint die Bürger am Ringe auch schuldig von irden schfl. Maltze so sie in der fürstl. Mühle schrotten lassen, 1 Metze abZugeben wie dann waß hievon Jährl. einKommet forne auch schon mit angeführet ist.

Hinter dem stadt auf der so Genannten Kaulhwießen und der stadt Viehwayde Zu, über der Brücken ist sodann linker Handt ein Platz worauf Vor alters eine Pochhütten Gestanden undt die Stadt unter Ihre Jurisdiction ZuZiehen Gemeinet Gewachsen, welche aber Ihre dchl. gnädigst befohlen, daß solcher orth zum hochfürstl. Ambt solle ein Gezogen und darauf ein Häußel Vor einen ForstKnecht erbauet werden, Eß sey denn, daß der stadt Magistrat solchen orte durch ein besonderes privilegin Behaupten Können alß ist dießes biest Zu dessen erfolg undt Künftig nachricht interim hieher angemerket worden.

Die Mauth so bey dießem Stadt auch Ihr dchl. dem Regierenden Bischof zugehöret ist fornern schon mit Specificiret worden waß an solcher durch ein Jahr Einkommen. Diesem nach folget dann hier die Mauthtafel ein undt ander stückl einGenommen wirdt wie solche Anno 1688 den 10. Feber erst wieder von einer hochfürstl. bischöfl. Regierung Zur Neiß vermerkt undt Zu dehrer beobachtung herauf Geschicket worden.

Bischofs Zohl Ordnungs Instruction der Stadt Freywaldau.

Erstlichen sohl niemand frembdes Edel oder un Edel so etwas in der Stadt Freywaldau an Getrayde undt dehro Gleichen Victualien Zuführen oder von dann abführen ohne einen Rüchtigen Paß zettel Zohl frey passieret werden. Daß folget:

Von Einem Eimer wein $4\frac{1}{2}$ hl; von einem lähren wagen so durch fährt oder in der stadt wo abladet 1 Gr. 6 h; von einem Eimer Mußkateller 6 h. von Einem sack Federn 1 Gr; von Einem Fuder Färbe Knospen ? 6 Gr., von Einem Kasten Leinwandt 6 Gr., von Einem Mittlern Kasten 3 Gr; von Einem kleinen Kasten 1 G. 6 hl., von Einem Fäßlein Bleuchwahre 3 Gr; von Einem Fuder Heu oder stroh 1 Gr. 6 hl., von Einem Fassel Insetl 1 Gr. 6 h., von Einem Geladen Kutsche 2 G., von Einem wagen Krämerey 6 G; von einem Fuder schwarten latten, Geschnittener stuben bohlen oder Gebundtholtz 1 G. 6 hl. von Einem Faß Fische die Gebühr eine Karppen, so er aber damit durchfährt 3 Gr; von Einem Fuder Mulden oder Bierschuffen? außen Freudenthaler Gebürgen mit 4 Rossen 4 Gr; mit 2 Rossen 3 Gr. Auß unsern Gebürgen mit 2 Rossen 1 G. 6 hl., von Einem Schock Zwirn 2 Gr. 3 ph., von Einer Tonne Fisch schmalz Haring oder öhl 9 ph., von Einem Schock Flachß 2 Gr; von einem Schock garn 1 Gr. 6 ph., von Einem Ballen Ledertuch oder gedörrten Fischen 1 Gr. 6 ph., von Einem Eimer Hönig 6 ph., von einem Fuder Hopfen wann etwas in der stadt verkauft wirdt die Gebühr ein Viertel, so aber in der stadt nichts verkauft sondern damit durchfähret gibt Zohl 6 Gr. von einem Fuder wolte, Glaß oder Kutzen 6 Gr; von Einem Fuder Nüße, Pflaumen, Birnen, weinbeere, Pfirschen oder derGleichen Früchten die Gebühr 3 Gr; von einem Scheffel Erbes, Hirsche, Korn, waytz, Haaber, Gerste oder derGleichen waß scheffel wayß vermauttet wirdt 6 ph. von einem Ochsen oder Rinde 9 ph., von einem GroßKäße 3 ph., von Einem ? roher Leinet $4\frac{1}{2}$ ph., von einem wagen rauh leder oder Pfeffer Küchler wahre die Gebühr ein Kuchen, so er aber damit durchfähret 6 Gr; von einem Fuder Küh oder ochsenhörner 6 Gr; von einem achtel schöpß oder anderen Bier 1 pf. von einem halb achtel, waß es auch sey für Bier 9 hl, von einem Mühlstein 6 ph. von einem Fuder Lehrbäumern, Büttner, Gefäß, Breter oder Diehlen 3 ph. von einem Centner Eyßen, stahl DrotZihen, Drähte, Kreyde, Meßing, Kupfer oder der Gleichen 6 hl. von einem Fuder Tocht oder Zackelgarn 6 pf., von einem lähren Renschlitten 9 hl; von schindeln auß unsern Gebürgen mit 2 Rossen, Brechen Radwern oder Felden gibt Mauth 1 Gr. 6 pf. von einem Korbe weinbeeren $4\frac{1}{2}$ pf; von einem lehren Roß 6 pf. von Einem Fäßlein (unleserlich?) oder sacke Lak? 9 pf. von einem schweine Zügenböckel oder Zackelschoff $4\frac{1}{2}$ pf., von einem Landschöpse Züge oder Kälblein 3 pf; von einem Fuder Töpfe 1 G. 6 pf; von einem Fuder Hanf oder werck 6 Gr; von einer bank steinsaltz 6 Gr., von einem Fuder wayßsaltz die Gebühr ein Viertel, so er aber damit durchfähret 6 Groschen; von einem Fuder Brether 3 pf., von einer Märischen Metzen Nuße oder Pflaumen dehrer nur etliche Metzen vorhanden undt Andere sachen mit Zugeladen 6 pf., von einem Achtel öhl oder wagenschmüre 1 Gr. 6 pf., von einem Tönnel Putter $4\frac{1}{2}$ pf., von einem Zuber Putter 9 pf., von einem lähren Fuder 9 pf., von einem Paquet 9 pf; von einem wagen Haußrath 4 Gr; Zur Uhrkundt mit dem hochfürstl. Bischöfl. Insigel undt gewöhnlicher unterschrift verfertigt.

Neiß den 10. Monaths Tag Feber des 1688igsten Jahres. Caroly Neander

L. S.

Heinrich Ferdinand Entzman.

Diesem nach sint die Fleischhacker bei dem Stadtl Freywaldau von alldortig Fohrweg daß übrig undt Zum verkauf taugl. Rindt, schaaf und schwein Vieh Gegen einen Mark gebigen Preyß anzunehmen schuldig. In Gleichen müssen sie Fleischer jährl. von S. George an wöchentlichen eine Rindt Plautze vor die Forellen ins wahl geben undt dieß ohne innitziges entGeldt. Dannen sint sie Fleischer schuldig jährl. zu S. Martini von irder Bank dehrer 9 sint Zehn Pfundt Berg gewücht, so ungefähr 15 Pfd. Neyßer Gewüchte außträget, Geschmolzen Insetl auch von irden stück Rindt Vich, so am Sonnabenden undt auch an den heyl. Zeiten außgehacket wirdt die Zunge item von irden Kalbe durch Gehents, entweder den Kopf, Gelünge oder daß Gekröße dem Hauptmann zu lieffern, wovon sie von irden stücke 2 k zu empfangen haben.

Daß Müttel der Becker giebt jährl. dem Hauptmann am heyl. Christ Abende ein strützel pro 24 Groschen.»

Der Inhalt des Urbariums, die 8 Dorfschaften, welche zum fürstbischöfl. Amte Freiwaldau gehört haben, anbelangend, wollen wir in Kürze nach dem Urbarium und in der Reihenfolge desselben Nachstehendes anführen mit dem Bemerken, daß im Vorhergehenden schon dieser 8 Dorfschaften und ihrer Schuldigkeiten gedacht wurde.

Thomasdorf

besaß eine freie Scholtisei, einen Kretscham «daß Schlachten und backen mit hat» auch einen Schmied, einen Schuster und einen Schneider, eine Mehl- und Brettmühle, dann 59 zinspflichtige Bauern, die $29\frac{1}{2}$ Huben besaßen, dann 97 Gärtner: Anger und Häuslerleute, die alle ihre eigenen Stellen und Häuser hatten. Der damalige Schulze Valentin Nitsche, zinsete von seiner freien Schoitisei mit einer Hube an Erbzins 1 fl. — kr.
 Vom Kretscham, Schlachten und backen so ihm erblich gehörte . 4 „ 18 „
 von der Schmiede 2 „ 24 „
 von der Schusterei 2 „ 24 „
 von der Schneiderei — „ 12 „
 vom Pauerngut $\frac{1}{2}$ Hube — „ 36 „

Der Gesamterbzins dieses Dorfes beträgt 80 fl. 39 kr., ferner hat diese Gemeinde an Zinshühnern zu geben 132 Stück oder bezahlt mit 8 kr. per Stück 17 fl. 36 kr. Ferner geben die 59 «Pauern» jeder 1 fl. 24 kr. Robotgeld oder zusammen 82 fl. 36 kr. Ferner war diese Gemeinde schuldig «Waitzen von Neyß jährlich herauf zu hollen 9 Malter 10 schfl. gegen 8 kr. Fuhrlohn, wann sie aber solchen nicht dörrfen hollen, so müssen sie selbst von jeden schfl. 8 kr. zahlen, so beträgt 15 fl. 44 kr.»

Interessant ist die Bemerkung im Urbarium «daß zwar 67 Pauern specificiret sint, die Ursache aber ist, daß 8 gütter zertheilet sind und auf solchen nur allzeit Ihrer zwei vor einem sich verrobothen, daß also die Anzahl der 59 Pauern gantz richtig ist und herauß Kommet.»

Die 59 Bauern und die 97 Gärtner sind mit Namen angeführt, da die letzteren aber keine Robotgelder zu zahlen haben, so ist wohl anzunehmen, daß diese zur Robotleistung in natura verpflichtet waren. Interessant ist jedenfalls die Tatsache, daß schon damals eine Art Güterzersplitterung im Kleinen stattfand.

Adelsdorf.

Diese Gemeinde zählte damals 25 «Zinshafte» bauern, welche 15 Huben und $11\frac{1}{2}$ Rutten besaßen; dann 41 Gärtner und Angerleute. Der Scholze Martin Gottwald zahlte von seiner freien Scholtisei für seine Hube, den Kretscham, die Befugnis zum Schlachten, dann die Bäcker und Schmiedegerichtigkeit 4 fl. 54 kr. an Zinshühnergeld hat er nichts zu geben. Der Gesamterbzins aus Adelsdorf beträgt 48 fl. 15 kr., an «Zünßhühnern» gibt diese Gemeinde 58 Stücke oder 7 fl. 44 kr. Für das Verfrachten von 8 M. 4 Sch. Waizen aus Neisse hat diese Gemeinde zu zahlen, wenn sie die Verfrachtung nicht selbst besorgt, 13 fl. 20 kr. Ferner haben die 25 Bauern je 1 fl. 44 kr. Klötzergeld zu zahlen, insgesamt also 36 fl. 40 kr.

Die im Dorfe befindliche Mühle ist Eigentum des Scholzen.

Im Dorfe befindet sich auch eine Brettmühle, ferner auch eine solche nicht weit außerhalb desselben die «Rauschbacher Mühle» genannt, welche beide

den Bauern in Thomasdorf und Adelsdorf gehören. Sie haben allerhand Brettwaaren zu zinsen, wie dieß ja schon im Freiwaldauer Teile des Urbariums erwähnt ist.

Buchelsdorf

besitzt eine freie Scholtisei, einen Kretscham mit der Gerechtigkeit zu schlachten und zu backen, nebst 20 Zinshaften Bauern und 35 Gärtlern und Angerhäuslern. Der Scholze, damals Georg Gröger, zünset von seiner Scholtisei mit einer Hube, sowie vom Kretscham vom schlachten und backen, so alles erblich ist 14 fl. 24 k. dann 3 Zinshüner oder 24 k. Zwei Ansassen, damals George Dittrich und Thomas Schambler geben ihren Erbzins alter Gewohnheit nach der Stadtkirche in Freiwaldau. In Summa beträgt aus diesem Dorfe der Erbsilberzins 96 fl. 16 k. An Zinshühnern gibt diese Gemeinde 61 Stück oder zahlet 8 fl. 8 k.

Anstatt der Zufuhr von Weizen aus Neisse (6 Malter und 8 Scheffel) hat die Gemeinde 10 fl. 90 k zu zahlen; ferner haben 20 Bauern an Klötzergeld 21 fl. 20 k. zu entrichten.

«Hiebei sint wieder 22 Pauern specificiret mit welchen es solche Beschaffenheit wie in den vorhergehenden Dörfern und verrobothen sich nur dehrer 20.» Die im Dorfe befindliche Mehlmühle ist ein erbliches Besitztum der Bauern.

In dem unterhalb des Dorfes befindlichen Eisenhammer, welcher im Urbarium als eingegangen verzeichnet ist, heute das Gasthaus «zur Sonne» wurden Bier, Brandwein, Brod und Semmeln verkauft.

Lindewiese

(heute aus den Gemeinden Nieder- und Oberlindewiese und Ramsau bestehend).

Hier befand sich eine freie Scholtisei mit Kretscham, zu welchem das Schlachten und Backen gehörte, ein Schmied, ein Schuster und ein Schneider, dann 68 «Zinshafte» Bauern mit je $\frac{1}{2}$ Hube und 83 Gärtner und Angerleute. Der Scholze damals Hans Weidlich¹⁰ zahlte 6 fl. 24 k. Zins. Insgesamt beträgt der Erbsilberzins 67 fl. 36 k. Die 139 Zinshühner haben einen Wert von 18 fl. 16 k.; die Leistung der Verfrachtung von 18 Malter Weizen von Neisse nach Freiwaldau hat einen solchen von 17 fl. 36 k. Von den 68 robotpflichtigen Bauern verbleiben nur 67 da einer «Forstknecht» (heute Waldaufseher), befreit ist. Das Robotgeld beträgt 93 fl. 48 k. Die im Dorfe befindliche Brettmühle ist ein erbliches Besitztum der Bauern. Die Mehlmühle (mit 2 Gängen) im Dorfe gehöret dem Scholzen Christoph Weiser in Böhmischdorf.

Dem «Ehrbaren Hanns Lackner, Steinmetz von Lindewiese war unterm 26. Juni 1682 zu Neisse von den Administratoren des Bistums Ferdinand Leopold Herzog von Hohlstein und Christoph Karl Heymann das Recht der freien Arbeit eingeräumt worden in den Steinbrüchen an den Setzdorfschen Grenzen «derrgestalt» daß er gegen Cassierung der 16 Pflastersteine, welche sein Vater geben mußte, er vor einem Altar: Grab- und Tafelsteine, es sei solcher groß und (sic) klein ins Freiwaldsche Amt von jeder Ellen in die Länge 24 k. von einer Elle Tafelstein, so $\frac{3}{4}$ breit oder darunter 4 k., von einer Platten 6 oder 4eckig und einer Ehlen ins Gevirte 2 k. an jeder Ehle (unleserlich) 4 k. zu geben habe. Im Falle aber an anderen Steinen etwas gebrochen würde, so müßte nach Verhältnis bezahlt werden.

Erwähnt wird noch, daß der fürstliche Forstknecht zu Lindewiese «befreiung von seinem habenden Pauerngutt» nur für seine Person habe, die Befreiung bei seinem Ableben aufhöre.

Böhmischdorf.

Im Berichtsjahre ist Christoph Weiser Schulze. Er zinsete von seiner freien Scholtisei und seinen Äckern worunter auch ein Stück Land die «Wüstung» genannt, dann vom Kretscham, Schlachten und backen, Schmiedegerechtigkeit, Schneiderei so alles erblich ist 7 fl. 36 k. Die Äcker umfassen «2 Huben und 6 Rutten». Der Gesamtzins der 70 Bauern und 54 Gärtler und Angerleute beträgt 65 fl. 11 kr. Das Zinshühnergeld 20 fl. 32 k. Anstatt des Verfrachtens von 14 Malter und 2 Scheffel Weizens (von Neisse her) hat diese Gemeinde 22 fl. 40 k zu zahlen, an Klötzergeld haben die 70 Bauern 35 fl. 57 k. zu zahlen. Die Brettmühle gehört den 70 Bauern.

Den sogenannten «Holunderberg¹¹ haben etliche» Bauern aus der Gemeinde Böhmischdorf in «Müttung» also in pachtweisem Besitze.

Als erblichen Besitz gehört zur Scholtisei in Böhmischdorf die in Sandhübel befindliche Mehlmühle mit einem Gange.

Sandhübel

zählt 40 Bauern, die $17\frac{1}{2}$ Huben besitzen, und 26 Gärtler und Angerhäusler mit eigenen Stellen und Häusern.

Scholze ist Christian Weidtnr. Zu seiner erblichen Scholtisei ist gehörig eine Hube Acker, ein Kretscham, die Schlacht und Bäckerei Gerechtigkeit. Er zinset 5 fl. 24 kr., der im Dorfe befindliche Schmied 1 fl. 48 k. Die Gesamtsumme an Zins beträgt 39 fl. 40 k. und das Gesamtzinshühnergeld 10 fl. 40 k., das Weizenfuhrlohngeld 10 fl. 40 k., das Robotgeld der 40 Bauern 54 fl. 40 k., das Klötzergeld derselben 5 fl. Es muß also auch eine den Bauern gehörige Brettmühle bestanden haben, während die Mehlmühle, wie erwähnt, dem Erbscholz von Böhmischdorf gehörte.

Seyffen

jetzt Kaltseifen genannt.

Der Scholze Friedrich Klein besitzt nur eine halbe Hube. Es gehört als erblich zu seiner Scholtisei: ein Kretscham, die Bäckerei, das Schlachten, die Schmiede Gerechtigkeit, die Schneidergerechtigkeit und die «Schusterei». Er hat 15 fl. Erbsilberzins zu zahlen.

Die 9 zinshaften Pauern im Dorfe heißen: Michael Kirchner, Hans Hackenberg, Martin Müller sen., Andreas Kriegisch, Caspar Drescher, Christof Klein, Martin Wolf, Martin Müller jun., und Georg Mücke. Zu den 9 Bauern kommen noch 8 Gärtner und Häuslerleute. Der Erbsilberzins des Dorfes beträgt 21 fl. 21 kr., das Zinshühnergeld 2 fl. 40 k., der zur zahlende Weizenfuhrlohn 2 fl. 24 k. Das Robotgeld der 9 Bauern 12 fl. 18 k. Die im Dorfe befindliche Mehlmühle mit einem Gange ist ein erblicher Besitz des Mathes Bretschneyder.

Breitenfurt.

Die Erbscholtisei gehörte in diesem Dorfe 1689 dem «Herrn Postmeister auf Neyss», welcher sie verpachtet hat, der Pächter oder «Müttmann» ist nicht genannt. Zur Erbscholtisei mit 2 Huben Acker gehörte ein Kretscham, die

Gerechtigkeit zum Schlachten und Backen, die Schmiederei und Schneiderei. Der Gesamtzins des Scholzen beträgt 7 fl. 12 k.

Im Dorfe befinden sich eine Mehl und Brettmühle, dann 33 «Zünshafte Pauern» welche $16\frac{1}{2}$ Huben besitzen, dann «eine Frey» und 24 andere Gärtner und Angerleute.

Der Gesamterbsilberzins beträgt 37 fl. 24 k., das Zinshühnergeld 13 fl. 52 k., der Weizenfuhrlohn 8 fl. 48 k., das Robotgeld der 33 Bauern 52 fl. 48 k. Die im Dorfe befindliche Mehlmühle gehört als erblich zur Scholtisei, die Brettmühle gehört den Bauern.

Es folgen nun «unterschiedene Schuldigkeiten und Robothen so die Dorfschaften zu verrichten schuldig seint». Von diesen «Schuldigkeiten und Robothen» sei in Kürze erwähnt folgendes:

«Adelsdorf und Buchelsdorf sind schuldig, das sogenannte Hüttengut mit Mistfuhren, Ackerbau und aller andern Notdurft» fleißig zu versehen.»

«Adelsdorf ist schuldig, den ganzen «Zuwags» so wohl winterig als Sommerig, Heu und Grummet von dem Hüttengute, wie auch von Kaulwiesen auf das Vorwerk in Freiwaldau zu führen».

Buchelsdorf muß alles Getreide von den Feldern hinter der Mühlen beim Gericht und in den Schleifgärten (Freiwaldau) wie alles Heu und Grummet von den Wiesen hinter den Schleifgärten und «aus den Biberteuchen»¹² aufs Vorwerk einführen, in gleichen auch das Grummet aus den Schleifgärten, das Heu aber alldorten müssen die Städter einführen. Dann sind alle Bauern aus diesen beiden Gemeinden und aus Böhmischdorf schuldig, jeder einen Tag Gras zu hauen, einen Tag zu schneiden und einen Tag Flachs zu brechen und dieses alles ohne Entgeld oder anstatt des Tages 3 Kloben Flachs fertig zu machen.

Böhmischdorf ist schuldig, die gesamten fürstlichen Äcker hinter der Mühlen beim Gericht in den Schleifgärten, wie auch die ganzen Kaulwiesen mit Mistfuhren und allem benöthigten Ackerbau zu «beuhrbaren», das Getreide zum Säen und die Seile später zum binden zuzuführen.

Adelsdorf, Buchelsdorf, Böhmischdorf und Sandhübel haben die bei dem Schloß und dem Vorwerk zu Freiwaldau vorfallenden kleinen Fuhren, so oft sie kommen mögen, zu verrichten und das Brennholz für das ganze Vorwerk einzuführen.

Thomasdorf, Lindewiese, Seyffen und Breitenfurt sind schuldig eines nach dem andern auf dem Schloß und Vorwerk vorfallende Fußrobot zu verrichten item das Brennholz für das Vorwerk ohne Entgeld zu hauen. Neben solcher Robot ist die Gemeinde Niederlindewiese noch schuldig, die Vorwerksgärten, so viel mit Getreide besäet wird, mit Mistfuhren und Ackerbau zu bestellen wie auch den Zuwachs in die Scheuern zu führen.

Nun kommt eine interessante und wichtige Mitteilung dahingehend, daß in allen Dorfschaften wie vor Alters her, wie auch die Städter, Vorstädter und Freiheiter (Die Vorstadt Freiheit in Freiwaldau ist gemeint) alle Gärtner, Hausleute, Kammerknechte und Mägde «Reich oder Arm» und «alle andern so sich allhier dieser orten aufhalten, umsonst jährlich 4 Tage zu Robothen, als Schneiden, Grashauen, Haaberrechen, binden etc. haben». Sie können aber wie bräuchlich jeden Tag mit Geld, mit 9 kr. ablösen. Aus diesem Gelde können andere Arbeiter bezahlt werden und der Amtsschreiber hat aus diesem eingehenden Gelde seine Besoldung zu empfangen.

Alle Untertanen des ganzen «Freiwaldauschen Kreises», seien es Bauern, Gärtner, Hausleute, «einlitzige» Weiber, Kammerknechte und Mägde, Reich und Arm, sind schuldig, jedes davon jährlich ein Stück Flachs oder Werg, wie es vorhanden und ihnen gegeben wird, von 12 Zaspeln zu spinnen, für welches man ihnen dann nicht mehr zu bezahlen schuldig ist, als 20 hel. und ist allein davon die Stadt Freiwaldau dann selbige Vorstädter und Freie, wie auch die Scholzen auf den Dorfschaften davon frei; doch nur was die Scholtisei betrifft. Würde der Schulze ein oder das andere Bauerngut besitzen, so wäre er für dieses der vorgeschriebenen Schuldigkeit unterworfen. Wann aber kein Gespinst vorhanden oder den Unterthanen nichts zu spinnen gegeben wird, so sind sie schuldig «von jedes Stück 9 k. Spinnerlohn ins hochfürstl. Amt abzulegen.»

«Mehr sind dieses hochfürstl. Amt oder dessen 8 Dorfschaften auf dem hochfürstlichen Schlosse Zu Freywaldau alle Zeit einen Wächter zu halten schuldig, welchen sie mit 48 fl. besolden. Ingleichen müssen sie alle Botenlöhne bezahlen, so viel dehrer durchs Jahr nöthig sint.»

«Die Gärtner und Angerhäusler auf allen 8 Dorfschaften sind schuldig nach der Reihe das Dreschen beim hochfürstl. Vorwerk jährlich zu verrichten, wovon sie den 16. Scheffel in allem Getreide, so aufgehoben wird, zu Lohn haben. Mehr müssen diese auch das Säen im Frühjahr und Herbst verrichten, woran sie vom Malder 6 k. zu Lohne haben».

«Das Schafscheeren verrichten die Saubs und Niklasdorfschen Unterthanen bei hiesiger Schäferei, weilen hiesige Leute nicht damit umgehen können; haben hingegen vom Stück 2 hel zu Lohn und jede Person 2 k. Kostgeld».

«Auf die Jagd müssen alle Unterthanen, Pauern, Gärtner, Hausleut oder wie sie Namen haben, ohne Exception zugleich gehen und waß da befohlen wird treulich verrichten, auch so oft als solches von ihnen verlangt wird ohne inziges Entgeldt».

«Den S. V. Dünger und Mist auf die fürstl. Äcker zu breiten, sind besagte Unterthanen auch schuldig, jedoch wird ihnen davon von den übrig bleibenden vier täglichen Robothgeldern gezahlt und hat Anno 1688 betragen 8 fl. 24 k.»

Wir kommen nun zum letzten Abschnitte des die Stadt Freiwaldau und die 8 Dorfschaften betreffenden Urbariums, welcher Abschnitt besagt, was jede Gemeinde an Flößholz jährlich zu schlagen und zum Wasser «zu gewehren» schuldig ist.

Breitenfurt hat 33 Bauern, von denen jeder 10 Klafter Langholz zu schlagen hat also . . .	330
Seyffen	90
Sandhübel allwo 25 lang begütterte Pauern, deren jede 10 Klaftern, 14 kurz begütterte deren jeder 7 Klafter und einer so das geringste Güttel hat, 4 Klaftern also	352
Böhmischdorf hat 70 Bauern wovon ihrer 68 jeder 10 Klafter langes und einer so zwei sehr geringe Güttel beisammen hat 20 Klft. kurzes Holz schläget also 20 und . . .	680
Lindewiese hat 67 Bauern, wovon aber der fürstl. Forstknecht wegen seines Bauergutes frei ist. Von den noch bleibenden 66, von welchen jeder 15 Klft. also 12 Klft. weiches und 3 Klft. hartes Holz zu schlagen schuldig ist	990
Buchelsdorf	300
Adelsdorf	375
Thomasdorf	885
also weiches und	2570
hartes Holz	1452

Zusammen Klaftern . . . 4022

«Diesem nach ist zu merken, daß die gesamten Untertanen das Flößholz nicht umsonst zu schlagen und zum Wasser zu gewehren schuldig, sondern haben von der Klafter langen Holzes Hau und Fuhrlohn 15 kr. und von der Klafter kurzen Holzes 10 k., daß also den Unterthanen für die 4022 Klafter Holz jährlich 791 fl. 20 kr. Fuhrlohn bezahlt werden muß».

Ingleichen müssen zur Abflößung dieses Holzes bis nach Neisse Arbeiter um Lohn aufgenommen und aus den fürstl. Renten bezahlt werden.

«Anno 1688 haben solche Flößunkosten über obig genanntes Lohn betragen 227 fl. 13 kr., welche Unkosten beiderseits aus dem hochfürstl. bischöfl. LandRamt von Neyss heraufgeben und nachmaligen absonderlichen verrechnet worden.

Frantz Sigmundt von Hundt m'p.»

Anmerkungen.

¹ In Adelsdorf befindet sich noch heute ein alter Friedhof, auf denselben eine kleine Kapelle. Benützt wurde dieser Friedhof bis zu der unter Fürstbischof Carl Ludwig erfolgten Gründung einer Kirche und Pfarrei (Siehe «Graubündner Adel in Schlesien», Jahrgang 1915 der «Zeitschrift»).

² Im Gemeindearchive befindet sich eine Urkunde vom 11. Dezember 1769, in welcher Magistrat und Stadtpfarrer versprechen, daß sie die Hospitalsstiftung nach dem Willen der milden Stifter zu ewigen Zeiten erfüllen wollen. Im Eingange dieser von Adam Girdwill als Pfarrer, Franz Anselm Pohlner als Consul, also Bürgermeister, Heinrich Friedrich Müller, Johann Anton Prömer, Josef Anton Güntschel, Johann Carl Blasia, Rathmann, Johann Erwin Schmidt und Franz Laufer unterfertigten Urkunde wird darauf hingewiesen, «es sei das allhiesige Hospital sub Patrocinio Sae. Annae dem Vernehmen nach da diesfällige Urkunden durch den großen Brand vor etlich 70 Jahren entkommen, von einem Herrn von Süsse, dem das hiesige Stadtl als ein Löhn zugehörig gewesen seyn gestiftet worden.» Wie ich in meinem 1905 in der Zeitung «Oberschlesien» erschienenen Artikel «Die Fugger in Freiwaldau» nachgewiesen habe, war Hans Süß ein Diener oder Beamte des Hauses der Fugger, der im Jahre 1514 von seinem Herrn sogar in den Besitz der Stadt Freiwaldau eingewiesen wurde. Hans Süß hat also das hiesige Versorgungshaus gestiftet, für welche Stiftung er, wie aus der oben bezeichneten Urkunde zu entnehmen ist, ein sogenanntes «Fischerhaus» nebst «etlichen hundert Thalern» stiftete. Was es mit diesem Fischerhaus für ein Bewandnis hatte, kann bei dem Fehlen jeglicher Nachricht nicht angegeben werden. Im Jubeljahre unseres Monarchen 1910 ist die auf der Bahnhofstraße bestandene Versorgungsanstalt in ihr neues Heim übersiedelt, ein großartiges Gebäude ist Dank reicher Spenden im Osten unserer Stadt entstanden für die, «denen die Last der Jahre die Arbeit aus den Händen gleiten ließ». Der Stiftsbrief für das alte «Bürgerspital» bestimmte, daß für immerwährende Zeiten sechs verarmte Bürger und sechs verarmte Bürgerinnen im Spital unentgeltliche Wohnung haben und sie vollständig bekleidet werden sollten.

³ Eine Randbemerkung sagt «Wimmersperg».

⁴ Zur Geschichte des Bergbaues in Freiwaldau verweise ich auf meine «Beiträge zur Geschichte der Stadt Freiwaldau» bei A. Blažek 1887. «Führer durch die Kurorte Freiwaldau, Gräfenberg und Lindewiese.» — Von der Existenz eines Urbariums ex anno 1689 hatte ich damals keine Ahnung.

⁵ Das fürstbischöfliche Schloß ist ein aus Bruchsteinen aufgeführter massiger Bau, der durch das zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erfolgte Ausbrechen von Fenstern gar viel von seiner Ursprünglichkeit verloren hat. Die Durchgangshalle mit beiderseitigen durch kleine Pultdächer abgedeckten Nebenräumen ist selbstverständlich auch viel später entstanden. Eine an dem Eckstrebebepfeiler eingelassene steinerne Relieftafel erinnert an den 1613 geborenen Karl Ferdinand, Prinzen von Polen, der von 1625—1655 Bischof von Breslau gewesen, die andere an unseren Wittelsbacher Franz Ludwig, von 1682—1732 Bischof von Breslau. Wie in alten Tagen ist das Schloß, wenn auch eine Zugbrücke nicht mehr existiert, noch immer umgürtet und umspült von einem Wallgraben, die hohen Bäume, der bald ruhige, bald

zitternde Wasserspiegel, der Bau selber lassen es begreiflich finden, daß schon gar manches Künstlerauge das reizvolle Bild mit Wohlgefallen betrachtet hat. Schloßplatz heißt der mit Anlagen geschmückte Stadtteil, begrenzt vom Schlosse, der katholischen Kirche und dem Gebäude, welches einst das fürstbischöfliche Bräuhaus gewesen, aber in nicht zu langer Zeit dem zu erbauenden Mittelschulgebäude der Stadt Freiwaldau Platz machen wird. Dieses ehemalige fürstbischöfliche Bräuhaus zeigt einen Barockgiebel und stammt, wie in dem Urbarium angedeutet ist, aus der Zeit des Wittelsbachers, der, wie auch schon erwähnt, den Barockstil so sehr geliebt. Unweit dieses Bräuhauses wurde auf dem ehemaligen Flößplatze der inschriftlose, jetzt, wie vordem erwähnt, durch Einmauerung geborgene Denkstein gefunden, der durch seine vielen Wappen an Carl Ludwig, der auch Großmeister des Deutschen Ordens gewesen ist, erinnert. Der heutige Schloßplatz, dann der katholische Kindergarten mit seiner Rasenfläche und dem darauf stehenden ebenerdigen Hause und dem benachbarten einstöckigen Gebäude beherbergten noch unter Fürstbischof Hohenlohe († 1817) den fürstbischöflichen Meierhof mit seinem Garten und den Wirtschaftsgebäuden; dort wo das eben bezeichnete einstöckige Haus steht, befanden sich ehemals die Pferdeställe, auf der Rasenfläche des heutigen katholischen Kindergartens befanden sich die umfangreichen Rindviehställe; das ebenerdige Haus dieses heutigen Kindergartens war die Schaffnerwohnung. Die große Brücke, welche unweit des Gasthofes «Kaiser von Österreich» über die Biela nach Böhmischdorf führt, heißt noch gegenwärtig im Volksmunde die Schafbrücke; die Schafzucht war eben recht bedeutend. Feuersbrünste und andere Umstände haben den ehemaligen fürstbischöflichen Meierhof verschwinden lassen. Dieser Meierhof mit allen seinen Gebäuden und dem Garten war mit einer Umfassungsmauer umgeben. Aus Anlaß von Wasserleitungsarbeiten war man vor einigen Jahren auf dem Schloßplatze unweit des Schlosses auf Mauerreste von bedeutender Stärke gestoßen. Der fürstbischöfliche Flößplan befand sich hinter dem Bräuhaus auf dem umfangreichen an der Biela gelegenen Gelände. Die Holzflößerei hat schon vor Jahrzehnten ihr Ende gefunden, in unserem Gebirge und fast gleichzeitig auch in dem holzreichen Schwarzwalde. Das im Urbarium erwähnte Vorwerk erstreckte sich ursprünglich über den von der Firma Raymann et C. unter Fürstbischof Hohenlohe erkauften Platz, auf welchem sich heute das k. k. Postamt befindet, dann über die Anlagen des Josefsberges bis gegen den Kreuzberg zu. Die Gebäude dieses Vorwerkes, praedium wird es auf dem an dem Eckstrebe- pfeiler des Schlosses geborgenen Denksteine genannt, sind zu wiederholten Malen dem Feuer zum Opfer gefallen. «Carolus Ferdinandus Dei gra Polo. ac Sue. Prine. epis. Wratis. praedium hoc incendio conflaeratum proprio aere ex fundamento erexit» heißt die Inschrift. Ein Wiederaufbau der Vorwerksgebäude ist unter Carl Ferdinand (1625—1655) und unter Fürstbischof Franz Ludwig (1683—1732) erfolgt. Unter Fürstbischof Hohenlohe (1795—1817) ist eine Veränderung am Schlosse, unter ihm wahrscheinlich die gänzliche Auflassung des Meierhofes erfolgt.

⁶ Vom fürstbischöflichen Schlosse kommen wir mit wenigen Schritten zu einer Teilung des Weges; ein Weg führt uns in die Adolfsallee knapp am rechten Ufer der Biela, 1848 wurde diese Buchenallee angelegt, auf dem anderen Wege — er war schon in alten Tagen da und wurde in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts beseitigt, um dann in unseren Tagen wieder in seine Rechte als Kirchenweg zu treten — gelangen wir zu einer interessanten Pestsäule, oben die Dreifaltigkeit, unten die Pestheiligen, mit dem Chronogramm 1721. An diesem alten Wege, also zwischen Schloß und Pestsäule lag die Papiermühle, die «beste im Gesenke», wie der Past. primarius Christian Gottlieb Berndt in Breslau 1828 in seinem «Wegweiser durch das Sudetengebirge» geschrieben hat. Der «Papiermeister» Kaspar Kieseewetter — er war aus Ransperg in Böhmen gekommen — starb nach einem alten, leider bei dem Umbau der katholischen Pfarrkirche 1882 beseitigten Grabsteine 1710, der letzte «Papiermeister» war Adolf Wurscher, welcher von 1867—1870 Bürgermeister der Stadt Freiwaldau gewesen ist. Wurscher hatte seine Papiermühle an die Firma Raymann et C. verkauft, welche Firma sie niederreißen ließ. Ein kleines Bild derselben befindet sich im städtischen Museum. Die Straße, welche aus der Vorstadt Freiheit an der Pestsäule vortüberführt, hieß noch lange Zeit die Papiergasse, der Name wurde in der Gegenwart in «Parkgasse» umgewandelt; die Brücke, die aus der jetzigen Parkgasse über die Biela führt, hieß «Papierbrücke».

⁷ Es waren also noch größere Eichenbestände vorhanden. Die Eibe ist ganz verschwunden, ein schönes Exemplar gab es in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Frankenau, Bezirk Freiwaldau. In Urkunden des 15. Jahrhunderts behält sich die Eiben der Bischof vor, sie mag also damals schon selten gewesen sein.

⁸ Die Zahl der Ringhäuser beträgt auch heute noch 36, aber keines dieser 36 Häuser befindet sich mehr im Besitze der im Urbarium genannten Familie.

⁹ Der Name Goldtmann (auch Goltmann) ist mit einem schweren Unglücksfalle verknüpft, der am 26. Jnni 1625 die Stadt Freiwaldau heimgesucht. An diesem Tage kam bei einem gewissen Michel Goltmann, einem Vorfahren des Simon Goltmann Feuer aus, welches 25 Häuser verzehrte und «viele arme Leute machte». In Erbitterung über den großen Schaden wollte man den Michel Goltmann in Freiwaldau nicht mehr «dulden und leyden» und keine Wohnung zulassen und wandte sich diesbezüglich an die Obrigkeit. Diese hat nun in gnädigster Erwägung den schriftlichen Befehl entsendet, daß Michel Goltmann das Freiwaldauische Amt und den Ort «räume, meide und quittierte.» Am 17. Mai 1626 kam zwischen der abgebrannten Bürgerschaft und Michel Goltmann vor dem Bürgermeister Georg Förster und den Ratmännern Andreas Wolf, Barth. Axmann, Heinrich Mader, Barth. Dittrich und Bartholomäus Hackenberg ein «Vertrag» zustande, nach welchem der genannte Michel Goltmann verpflichtet wird, sowohl für sich als auch seine Freundschaft den Ort zu meiden, und wenn er vielleicht irgend wo anders mit der abgebrannten Bürgerschaft oder anderen Freiwaldauern zusammenkäme, dürfe kein Teil einen Zank anfangen, auch dürfe Michel Goltmann sich nicht unterfangen, während etlicher Jahre wieder zurückzukehren, habe er etwas Notwendiges zu verrichten, so wird ihm das erlaubt, aber er dürfe nicht etliche Tage sich aufhalten, und die Schankhäuser besuchen, damit anderes Unglück verhütet werde. Die Abgebrannten sollten ihn in Ruhe lassen. Wer gegen die Bestimmungen dieses Vertrages handelt «von welcher Part es immer geschehen möchte, sohl um's hundert Thaler bestraft» werden. Das Originalschriftstück dieses sonderbaren «Vertrages» befindet sich in meinem Besitze. Damals 1625 legte die ganze Gemeinde das feierliche Gelöbniß ab und versprach, den 8. Tag nach dem Fronleichnamsfeste als Festtag feierlich zu begehen. Damals war Georg Eberle zu Nowick Amtshauptmann von Freiwaldau, Johann Weiser war Pfarrer und Seelsorger, Martin Zimmermann war Flöß- und Forstmeister in Freiwaldau. Nochmals kommt der Name Goldtmann vor, um dann zu verschwinden, auf dem Titelblatte eines alten Grundbuches der Gemeinde Freiwaldau: «Dieseß Grundbuch ist im Jahre 1693 Erkauft und bezahlet worden pro zwei Gantze Guldiners Und sind dehro Zeith Bürgermeister und Rathmann gewesen: — alß Herr Valentin Constans Wunder, Consul; Herr Friedrich Franz Krausse, Notarius; Herr Martin Johann Fietz; Herr Andreas Martinus Vollner undt Herr Franz Ignats Goldtmann, alle viere Senatores.»

¹⁰ Auch heute noch ist ein Mitglied der übrigens weitverzweigten Familie Weidlich Besitzer der Scholtisei. In den andern 7 Dorfschaften befindet sich der Scholtiseibesitz schon lange nicht mehr im Besitze der betreffenden Familie.

¹¹ Der Anfang der 1772 von Fürstbischof Schaffgotsch angelegten Kolonie Holunder, welcher zur Schule und Seelsorge Sandhübel gehört. Die etwas weltferne Ansiedlung war in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Wohnort eines Wunderdoktors, der von weit und breit Zuspruch hatte, er wurde kurzweg der «Holundermann» genannt.

¹² Heute besteht auch eine zu Lindewiese gehörige Kolonie Biberteich, ein Fleckchen Erde, das sicherlich seinem Namen alle Ehre gemacht hat, ist es ja erwiesen, daß Biber vordem in Schlesien ziemlich zahlreich vorkamen.

Quellen: «Oberschlesische Heimat» Heft 2, 1916; Dr. Jungwitz «Die Grabstätten der Breslauer Bischöfe» 1895; Dr. A. Weltzel «Das Bisthum Breslau»; Urbarium vom 28. Februar 1689 im Original.

A. K.

Bedeutung des von B. Paprocky verfaßten Speculum für die Geschichte von Oesterr.- Schlesien.

Von Dr. August Sedláček.

Es handelt sich hier nicht so sehr um Geschichte, als vielmehr um Adelsgeschichte, wobei wohl Streiflichter auf die Kulturgeschichte Schlesiens fallen dürften. Auch handelt es sich in unserem Aufsatz hauptsächlich um die Herzogtümer Troppau und Jägerndorf, die seit dem Jahre 1742 unter der Oberhoheit Oesterreichs und Preußens sich befinden und in älterer Zeit im losen Verbande mit Mähren standen.¹

Was nun speziell die Adelsgeschichte anbelangt, so bestand eine solche erst seit der Zeit, da sich der Adelsstolz entwickelte. Derselbe mag schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts ziemlich stark gewesen zu sein, da die ersten Gegensätze zwischen Herrenstand und der Bürgerschaft erscheinen, wobei der Stand der Vladyken oder Ritterstand so zu sagen eine neutrale Haltung einnahm. Denn es sind einige Beispiele bekannt, daß Bewohner von landesfürstlichen Städten Landgüter erwarben, von der Stadt Abschied nahmen, das Gewerbe mit Schwert und Schild vertauschten und dem Ritterstande beitraten. Um nur ein Beispiel, das hieher passen würde, zu erwähnen, sei der Familie Tunkel gedacht. Nickel Tunkel erscheint schon 1398 in Mähren (C.D.M. XII. 411), aber das Geschlecht stammt schwerlich aus Mähren, da ein Heinrich Tunkel im Jahre 1406 (laut Schweidnitzer Landbuch) ein Vorwerk in Hartmansdorf bei Lewenberg besaß. Ein Hartel Tunkel befindet sich um 1411 und 1412 in Beziehungen sowohl zu Herzog Przemek (Cod. dipl. Sil. VI 31), als zu Mähren (Brandl, Lib. cit. II 393). Derselbe war noch 1420 Burggraf auf Lobenstein und im Troppauschen begütert. Der Beiname läßt darauf schließen, daß die Tunkel einer schlesischen Bürgerfamilie entstammten und erst um 1430 einen Beinamen annahmen, bis sich seit c. 1440 der Beiname v. Aschprunn festsetzte.

Der Adelstolz erscheint bei Rittersgeschlechtern schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts und war in diesem und dem folgenden Jahrhundert stark entwickelt. Derselbe wurde dort bestärkt, wo man nicht nur auf das Alter und die Tüchtigkeit der Familie, sondern auch auf 4 Schilde oder die Abstammung von 4 freien gewappneten Familien seitens des Vaters, der Mutter und beider Großmütter hinweisen konnte.

Vereinzelte Adelsgeschichten in Form von Stammbäumen tauchen im 16. Jahrhundert auf, aber eine systematische Adelsgeschichte entstand in unseren Ländern erst in der Wende des 16. u. 17. Jahrhunderts. Die Schöpfer derselben waren der Pole Bartholomäus Paprocky und der Böhme Wenzel Březan, jener ein Dilettant, mehr Empyriker als Gelehrter und dabei unkritisch,

¹ Ich habe auch das Preußisch-Schlesien betreffende Material mitgenommen, weil eine selbständige Bearbeitung nur Weniges liefern dürfte.

dieser ein im Archivswesen bewanderter Mann, der seine trockenen Genealogien hie und da mit etwas Witz würzte.

Paprocky (geb. 1540, † 1614, Decb. 27. zu Lemberg) bewirtschaftete sein Gut in Polen und befaßte sich nebenbei mit der Genealogie polnischer und ruthenischer Familien. Seine Parteistellung für das Haus Oesterreich, noch dazu im scharfen Gegensatze zu der stärkeren Partei, machte ihn zum Emigranten. Im Jahre 1588 verließ er sein Vaterhaus und fand Zuflucht bei dem Olmützer Bischofe Stanislaus. Diesem und dessen Empfehlungen verdankte er den Beitritt zum Domkapitel-, und herrschaftlichen Archiven, wobei und noch mehr in Gesprächen mit adeligen Familien er so viel Material sammelte, daß er im Jahre 1593 das Werk *Zrcadlo slavného markrabství Moravského* (oder kurz *Speculum Moraviae*) beendigen und nach erfolgter Übersetzung drucken lassen konnte. Nach dem Absterben seines Gönners wandte er sich nach Böhmen und fand Zuflucht auf Budin bei Johann Zbinko von Hasenburg. Auch hier trat er in mannigfaltige Beziehungen zu den hiesigen Adelsgeschlechtern, durchforschte einige Archive und verfaßte im Jahre 1602 das Werk *Diadochus*, in welchem er Böhmen beiläufig so behandelte, wie Mähren im *Speculum*. Beide Werke ergänzen einander, da manche Familien in beiden Ländern ansässig waren und daher in beiden Werken behandelt wurden. Während seines später erfolgten Aufenthaltes in Mähren behandelte er in seinem Stambuch *Slezský* (1609) auch schlesische Familien. Die letzten Jahre seines Lebens verlebte er in seinem Vaterlande.

Paprocky's Bedeutung für die drei genannten Länder war ziemlich groß und ist noch viel größer für unsere Zeit. Er lebte und arbeitete in einer Zeit, wo das Gedächtnis ebenso tätig war, wie die Feder, wo es noch eine Menge unverdorbener Denksteine und schriftlicher Aufzeichnungen gab. Daß er diese aufzeichnete und so aneinander reihte, wie er sie vorfand, ist unstreitig ein großes Verdienst und sein Name mag immer mit Dankbarkeit genannt werden, wenn er auch in Kleinigkeiten irrte und manche Sachen ohne gehörige Kritik wiedergab. Indessen ist sein *Speculum* gründlicher verfaßt, als sein *Diadochus*, und bezeichnend ist, daß er dasselbe noch im Januar des Jahres 1593 durch eine Notiz vervollständigte; kurz gesagt, er war ein tüchtiger und fleißiger Arbeiter, der die Länder Böhmen und Mähren mit derselben Liebe behandelte, wie sein angeborenes Vaterland.

Sein *Speculum* zerfällt in 6 Abteilungen. Die erste enthält eine Abhandlung über den Ursprung und die Rechte des Hauses Oesterreich, die Geschichte der «Markomannen oder Mährer», die Reihenfolge der böhm. Könige und Markgrafen Mährens, wie auch der den König vertretenden Landes-Hauptleute. In der zweiten Abteilung werden die mähr. Herrengeschlechter behandelt, ausgenommen die, welche schon ihren Platz in der Geschichte der Hauptleute fanden. Die dritte Abteilung ist dem Prälatenstande, der Reihenfolge der Bischöfe und allen Sachen, welche die Olmützer Kirche betrafen, gewidmet. In der vierten Abteilung treffen wir die Rittergeschlechter, in der fünften die Städte Mährens. Endlich folgen in der sechsten Abteilung die Beschreibung des Herren- und Ritterstandes im Herzogtum Troppau und der Hauptstadt desselben mit beigefügter Abbildung.

Das Werk ist mit vielen Abbildungen ausgestattet; fast bei jeder Familie ist ihr Wappen und fast bei jeder Person ihr sehr fragliches Porträt mit

ihrem beigefügten Wappen abgebildet. Die Brustbilder findet man wiederholt dieselben, nur das Wappen wechselt, da ein beliebiges in einen leeren Raum des Stöckels eingeschoben werden konnte.

Die heraldische Ausstattung des Werkes kann für die damaligen Verhältnisse als vorzüglich bezeichnet werden, da es überall von Wappen wimmelt und dieselben anständig stylisiert sind. Interessant wäre zu wissen, wer die Holzschnitte verfertigt und welche Summen auf ihre Herstellung verwandt worden sind. Überall trachtete Paprocky den Ursprung der Geschlechter zu bestimmen. Was er darüber gehört, veröffentlicht er als wahre und wichtige Sache. Manche dieser Wappensagen sind albern, manche aber lieblich und voll Poesie. Von schlesischen Geschlechtern sind da erklärt die Wappen der v. Würben (61), der Sirakowsky (268), v. Slavikovic (345), Bravantsky (421), Rottemberg (430) und Bitowsky v. Bitow (435.) Die Wappensage über den Ursprung der Sedlnicky und Tworkowsky stammt aus Polen; das bei den Polen als *Odrowanz* bezeichnete Wappenzeichen erscheint bei Paprocky als *Odřivous* (Bartpfeil) und wurde seitdem mit diesem Namen ganz falsch bezeichnet, wie man genau auf dem mähr. Landbuche vom Jahre 1412 sehen; kann denn es ist nichts anderes als eine mit einem fliegenden Tuche umwundene Pfeilspitze.

Welche Quellen Paprocky benützte, ist lediglich aus seinem Werke ersichtlich. Da er Auszüge aus vielen Urkunden anführt, ist der Schluß gerechtfertigt, daß er den Zutritt zu herrschaftlichen Archiven hatte; welche Archive schlesischer Familien ihm zu Gebote standen, wird etwas weiter bezeichnet werden. Da er Beschreibungen von Grabsteinen und deren Aufschriften veröffentlicht, muß er wohl die betreffenden Ortschaften besucht haben, obzwar auch der Umtsand nicht ausgeschlossen ist, daß ihm die Beschreibungen von befreundeten Personen zugeschickt wurden. Es hat also den Anschein, daß er in den Jahren 1588—1593 Mähren und Teile von Schlesien durchforschte. Wir wollen nun die Ortschaften bezeichnen, welche er besucht haben konnte.

Die Stadt Troppau, deren Abbildung er liefert, beschreibt er auf Blatt 448. In der Pfarrkirche besichtigte er einen gemalten Stammbaum der Familie Odersky v. Lideřow und deren zwei Grabsteine aus den Jahren 1537 und 1543. (Bl. 438—439)¹. In der Dominikanerkirche zu St. Wenzel fand er den Grabstein des Heinrich Šip v. Branitz † 1553 (Bl. 447). Viele Grabsteine waren in der Hl. Geistkirche und die Familie Bitowsky von Bitow war zahlreich so vertreten, daß die Grabsteine den dritten Teil der Kirche einnahmen, aber sie waren so verwischt, daß man nur einen geringen Teil der Inschriften entziffern konnte. Außerdem befanden sich hier Grabsteine der Familien Bzenec, Tworkowsky, Stosch und Mořowsky (Bl. 399, 403, 414, 432, 436).

In Branitz bei Jägerndorf besichtigte er alles, was die Familie Stosch v. Kaunitz betraf. Er machte sich da viele Notizen, die man sowohl im *Speculum* als auch im *Diadochus* vorfindet, unter anderen eine gereimte Chronik und gefälschte Urkunden². In der Ortschaft Lenhartowy sammelte er einige Nachrichten über die Familie Haugwitz (Bl. 128). In Suditz besichtigte er den Grabstein des Peter Odersky v. Lideřow († 1571, Bl. 440).

In Troppowitz endlich sammelte er einige Inschriften von Grabsteinen der Fulsteine (Bl. 410)³.

¹ Siehe Beilage 9. — ² Siehe Beilage 12. — ³ Siehe Beilage 8.

In dem zu Mähren gehörigen Ländchen jenseits Jägerndorf besuchte er Hotzenplotz, woselbst er sich die Grabsteine des Johann v. Zwole † 1472 und seiner Gemalin Sophia † 1466 anmerkte (Bl. 420).

In Fulstein besichtigte er die alte Burg und in der Kirche die Grabsteine der Familien Sup v. Fulstein (Bl. 409) und Sedlnitzky (Bl. 117); von den letzteren sah er auch eine Standarte. Entweder hier oder auf einem nahen Lehengut sammelte er Notizen über die Familie Fulstein¹.

Vom Hörensagen merkte er sich die Schilderung an, was für ein Leben Ekrik Sup von Fulstein führte. Der Kuriosität wegen sei dieselbe hier angeführt. Er berichtet: Ekrik war ein Sonderling, der mit Niemand auskommen konnte. In seinen Gewohnheiten war er ein großer Sonderling, da er aus keinem andern Glas trinken wollte, außer aus dem, das er bei sich trug, auch keinen fremden Löffel benützen wollte außer dem, der ihm gehörte. Er trug fortwährend dasselbe Kleid bis es in Fetzen vom Leibe fiel und saß dann 3 bis 4 Tage in der Badewanne, bis ihn ein neues Kleid gebracht wurde; den Tag über schlief er und die Nacht verbrachte er im Trunke. Vor Mäusen fürchtete er sich und hielt sich einen Diener, namens Strejček, welcher sie fangen und tödten mußte. Wenn die Diener im Fischhalter fischten, und ein Fisch auf die Erde fiel, befahl er ihn wegzuerwerfen, da er beschmutzt sei. Als ihm einst der Richter seines ihm gehörigen Dorfes frisch gelegte Eier brachte und dieselben mit der Hand auf eine Schüssel legte, ließ er sie herauswerfen mit den Worten: Niederträchtiger Kerl! Warum unterstehst du dich etwas zu beschmutzen, was ich essen soll? Die Pilze kaufte er pfundweise und bezahlte das Pfund mit 2 Weißgroschen. Wenn ihn der Diener Wein einschenken sollte, mußte er zuerst etwas Wein abfließen lassen und erst hierauf die Kanne aufstellen. (Bl. 409)².

In Freudenthal hatte Paprocky die Gelegenheit in das Familienarchiv der v. Würben einzusehen³, auch fand er die Grabsteine desselben Geschlechtes aus den Jahren 1477, 1559, 1560 und 1582 (Bl. 64). Andere Grabsteine dieser Familie fand er in Herrlitz, nämlich die von Bernhard † 1529, Stephan † 1542, Albrecht Johann † 1572 und Wilhelm † 1590 (Bl. 65 u. ff.)⁴. Außerdem berichtet er noch von einem Grabstein derselben Familie, der sich in Neustadt (Prudnik) befand (Bl. 68).

In Schlakau bei Troppau waren damals Grabsteine der Familien Mošowsky vom Jahre 1566 und der Wlk v. Konecchlum aus den Jahren 1566—1572 (Bl. 432, 434)⁵.

In Wagstadt besichtigte er den Grabstein des Niklas v. Fulstein † 1476 und einen alten, gemalten Stammbaum Wenzels v. Fulstein, der zu Anfang des 16. Jahrhunderts lebte, dabei waren die Wappen seiner beiden Gemalinen und der Ahnen weiblichen Geschlechtes der Familien von Sternberg,

¹ Siehe Beilage 2.

² Ekrik, ein Sohn Johanns († 1548) erbte mit seinen Brüdern das Lehengut Fulstein und bei der um 1554 erfolgten Erbteilung erhielt er die Dörfer Weine und Peischdorf, die er jedoch im Jahre 1554 verpfändete. Ob er sie auslöste, ist nicht bekannt. Sein Bruder Johann trat ihm im Jahre 1559 das Dorf Hennersdorf ab, welches er bis zu seinem Tode besaß. Mit Machtbrief dat. 1562, 11. April wurde ihm gestattet, über sein Vermögen zu bestimmen, und er starb noch in demselben Jahre. Er wurde in Fulstein begraben (Lehensquatern im fürstl. Archiv zu Kremsier und Königsregister in Wien).

³ Siehe Beilage 1. — ⁴ Siehe Beilage 6. — ⁵ Siehe Beilage 11.

Kolowrat, Boskowitz, Odersky, Pogrell (recte Vysoka), Rottenberg, Bitow und Seliha (Bl. 409), der wahrscheinlich 4 Generationen, also bis in das 14. Jahrhundert zurückreichte. Auch fand er daselbst Grabsteine der Familie Praschma und machte sich Notizen aus alten Urkunden derselben, aber leider flüchtiger, als an anderen Orten; dieselben betreffen nur mährische Ortschaften. (Bl. 427—429.)

Seine Ausbeute in Odrau beschränkte sich auf zwei Grabsteine der Štastna v. Zwole † 1512 und des Bohusch Hynek v. Zwole † 1561 (Bl. 421.) In Königsberg und Strzebowitz benützte er viele alte Nachrichten über die Familie Bzenec v. Markvartowitz, besichtigte einige Grabsteine (Bl. 397, 398) und sammelte Notizen aus alten Familienurkunden.¹

In Hultschin sammelte er die Inschriften auf den Grabmälern Berhards v. Zwole † 1536, Christophs v. Zwole † 1542, Stephans v. Wrbno † 1567 und dessen Gemahlin Martha † 1573 (Bl. 66, 420). Während seines Aufenthaltes zu Loslau erhielt er zahlreiche Notizen über die Familie Plankner von Kinsberg, schrieb daselbst ihren Stammbaum ab und die Grabinschriften in der Kirche (Bl. 425, 426) Daselbst besichtigte er auch den Grabstein des Wilhelm Odersky v. Liderzow † 1585 (Bl. 441).

Der Kirche zu Bennisch entnahm er das Sterbejahr (1573) der Witwe Margareth v. Drahotouš. Zu Bladen besichtigte er die Grabsteine der Bitowsky v. Bitow und eine gemalte Stammtafel, ohne den Ort zu bestimmen, wo sich letztere befand.

Es hat den Anschein, daß er auf seinen Reisen auch das Herzogtum Teschen berührte. Von Polnisch-Ostrau hat er einige Inschriften von Grabmälern der Sedlnitzky (Bl. 114—117)², von Karwin den Stammbaum und Grabinschriften der Larische (Bl. 442), und von Freistadt Grabsteine der Familie Zigan v. Slupsko (Bl. 326, 327). Die Familienschriften derselben³ mag er daselbst eingesehen haben.

Ebenso scheint es, daß er einige schlesische Herzogtümer noch vor der Veröffentlichung seines Stambuch Slezsky (1609) bereist habe; denn schon vor 1593, als er sein Speculum bearbeitete, besaß er Notizen über die Breslauer Bischöfe, die Klöster zu Schweidnitz und Liegnitz, einen Stammbaum der Herzoge von Münsterberg (Bl. 18 u. 73) und in seiner Genealogie der Bzence erwähnt er verschiedene alte Urkunden (Bl. 394, 395).

Welchen Anteil der Adel an seinen Forschungen nahm, ist teilweise aus dem Vorigen ersichtlich. «Den Herrenstand lobt er, weil er ihm mit großer und häufiger Gunst, ja mit Liebe» entgegen kam und ihm großen Vorschub leistete. Es konnte auch nicht anders sein, denn ein so bedeutendes Werk, wie das Speculum, konnte er aus eigenen Hilfsmitteln nicht herstellen. Man sieht dies, wenn man die Beschreibungen einzelner Familien durchliest und merkt sogleich, wo er sich wegen Mangel an Quellen mit gedruckten Werken oder anderweitig behelfen mußte. Was schlesische Familien anbelangt, so mag er bei einem Tworkowsky v. Krawař nachgesucht haben, erwähnt jedoch eine einzige Urkunde aus dem Jahre 1496.⁴

Was den Ritterstand anbelangt, so benützte er bei den Brawantsky v. Chobrzan einige Familienschriften.⁵ Ebenso glückte es ihm bei der Familie

¹ Siehe Beilage 3. — ² Siehe Beilage 7. — ³ Siehe Beilage 4. — ⁴ Siehe Beilage 5. — ⁵ Seite daselbst.

Zigan, wie schon oben erwähnt wurde und die Beilage 4 ausweist. Auch die Familie Bzenec ist gut vertreten. Bei den Gagowsky benützte er eine Urkunde K. Sigmunds (1537) über deren Abstammung (Bl. 336). Bei einem — der Mošowsky v. Moraw — kopierte er einen Stammbaum dieses Geschlechtes (Bl. 433). Einen dieselbe Familie betreffenden Brief¹ mag er bei einem Podstatsky gefunden haben. Über die aus Polen eingewanderten Familien hatte er wichtige und ausführliche Belege.

Kurz gesagt, ist es zu verwundern, daß dieser Mann in seinem «grauen Alter» (Bl. 51) umfangreiche Forschungsreisen unternahm, große Werke lieferte und der hiesigen Genealogie die erste Bahn brach. Das möge als sein ewiges Verdienst betrachtet und die vorhandenen Fehler mit dem Spruche *Et si desint vires, tamen laudanda est voluntas* entschuldigt werden.

• Beilagen.

Um das im Speculum aufgespeicherte Material ersichtlich zu machen und auch einen Beitrag zu bieten, wie reich die Quellen des 16. Jahrhunderts waren, führe ich die Notizen über herrschaftliche Archive und die von Paprocky besichtigten Genealogien an. Was nicht von Paprocky stammt, sondern meinen eigenen Notizen aus verschiedenen Archiven oder gedruckten Werken entnommen ist, findet man eingeklammert.

Beilage 1.

Aus dem Familienarchiv zu Freudenthal.

1435 — Konrad Kentner, Herzog zu Oels, erteilt dem Hynčik von Wrбно einen Zins in Urbanow (Bl. 63).

1439 — Ernst, Herzog von Troppau, verpfändet demselben Hynčik das Schloß Hultschin (Bl. 63).

1447 — Stephan v. Wartnow verkauft das Dorf Sudice an Sophia Birka v. Nasile, Witwe nach Hynčik von Wrбно und Mutter der Brüder Stephan, Bernhard und Johann (Bl. 63).

1448 — Konrad und Konrad, Herzoge zu Oels, verleihen an Sophia und deren Söhne die Vogtei im Dorfe Hat (Bl. 63).

1452 — Štefek v. Wrбно, Sohn Hynčik's, auch statt seiner jüngeren, ungeteilten Brüder Bernhard und Johann, tritt Schuldbriefe an seinen Oheim Bernhard Birka v. Nasile ab (Bl. 63).

1473 — Johann v. Wrбно (Sohn Hynčik's) und Dorothea von Ruda, seine Gemahlin, verkaufen das Dorf Rohožany an Niklas und Wenzel v. Wladenin (Bladen — Bl. 64).

1476 (sic! besser 1471) — K. Wladislaw verleiht Johann v. Wrбно ein Mautgefäll zu Oderberg (Bl. 64).

1476 — K. Mathias übergibt demselben Frankenstein und das Gut Mikulajow (Bl. 64).

(Anmerkung: Diese zwei Schriftstücke bezeugen deutlich, wie nachlässig Paprocky die ihm zu Gebote stehenden Mittel benützte. Dem Werke «Weingartens Fürstenspiegel», Seite 170, entnehmen wir, daß die vorletzte Urkunde mit 1471 datiert war, was entschieden glaubwürdig ist, da schwer anzunehmen wäre, daß ein Mann von zwei Gegnern in einem und demselben

¹ Beilage 5 und 10.

Jahre Geschenke annehmen würde. Auch die letzte Notiz enthält zwei Urkunden und nicht eine, nämlich:

1476, 5. Jänner. K. Mathias räumt Johann v. W. wegen ritterlichen Taten bei Eroberung des Schlosses Fuldstein das Städtlein Mikalow mit allen Dorfschaften und Edelleuten in 1200 ung. Goldgulden ein. D. — 1476, Mittwoch nach Pfingsten.

1476, 18. Jänner. K. Mathias verschreibt demselben 2000 ung. Goldgulden auf Schloß und Stadt Frankenstein. D. — 1467 (sic!), Dienstag nach Corporis Christi. — Das Jahr 1467 ist wieder hier unrichtig, da Mathias damals in Schlesien nichts zu tun hatte.)

1479 — Stanislaw Rudsky von Ruda übergibt an Štefek v. Wrбно zessionsweise einen Schuldbrief des Herzogs von Rybnik und Pleß (Bl. 63).

1480 — Hanus, Herzog von Troppau und Johann Bielík von Kornitz bezeugen, daß Štefek von Wrбно die Frau Sophia v. W., verheiratete Gardowsky, mit ihrem Erbteil abgefertigt hat (Bl. 63).

1480, 23. Mai. Johann Bielík v. Kornitz, Hauptmann in Ober-Schlesien, bezeugt eine Grenzmarkung zwischen Šamarovice und Petřelín. G. Haltschin, Dienstag zu Pfingsten (Bl. 148).

1482 — Štefek v. Wrбно schließt mit Bořivoj einen Vertrag wegen Oderberg. (Bl. 63. — Soll wahrscheinlich heißen, daß er einen Vertrag schließt mit Johann Buřej v. Klívov wegen Verkauf von Oderberg; möglicher Weise ist es die Urkunde von 1482, 10. September, welche im C. dipl. Sil. VI, 114 abgedruckt ist.)

1498 — Burghard v. Dobrawoda, Hauptmann der Herrschaft Beuthen, bezeugt, daß Dorothea v. Ruda, Gemahlin Johanns v. W., ihr Gut und Leibgeding ihren Söhnen Bernhard, Hynek und Niklas vermacht habe (Bl. 64).

1511 — Vertrag der Söhne Johanns v. W. über die ihnen nach ihrem Vater und Vatersbruder gehörigen Güter (Bl. 64).

(Anmerkung: Es möge beachtet werden, daß man Paprocky keine neueren Urkunden zur Verfügung stellte.)

Beilage 2.

Aus dem Familienarchiv der Fulsteine.

1261 — Hartmodus von Grumbach, Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen, belehnt Herbord von Fulmensteyn mit der Burg Wessenberg, 1800 Huben (mansis) um die Burg und dazugehörigen Stammpreußen mit gewissen Rechten, aber gegen die Verpflichtung mit 20 Pferden Dienste zu leisten. G. Elbing 1261 ind. IV (letzteres stimmt). Die lateinische Urkunde ist auf Bl. 406 vollständig abgedruckt.

1496 — Kasimir Herzog von Teschen und Groß-Glogau, oberster Hauptmann in Nieder-Schlesien, entscheidet einen Streit zwischen Hynek v. Zwole und Georg v. Fallenstein, welchem von jenem vorgeworfen wurde, daß er von keinem alten Herrengeschlecht abstamme, in dem Sinne, daß Könige, Fürsten und alle Herrenstandspersonen Georg als Herrn betrachten und seine Vorfahren als Herrenstandspersonen anerkannten, was auch Hynek nun zugeben mußte. (Bl. 409.)

1501 — Kasimir Herzog von Teschen bezeugt, daß Georg Sup. v. Fulstein einer alten Herrenstandsfamilie entstamme und daß die Einwendungen

Augustins Síp. v. Branitz dagegen nichtig seien (Bl. 447. Beide Stücke böhmisch).

Beilage 3.

Verzeichnis der 1593 im Besitze des Andreas Bzenec v. Markwartowitz befindlichen Urkunden.

1389 — Franz Zenec Erbe in Rudolfsmühle verkauft einen Anteil an seinen Bruder Konrad, Altaristen in Breslau.

1400 — Niklas Zenec verkauft Rudelsdorf an seinen Vetter (Geschwisterkind) und Pfarrer zu Wintzing.

1413 — Niklas Zenec Herr auf Rudolfov (also Rudelsdorf?) und Pfarrer zu Wintzing erteilt eine Handfeste seinem Schultheiß Johann Boden in Rudelsdorf. Zeugen seine Brüder (wahrscheinlich bratří strýčeni = Geschwisterkinder) Niklas und Konrad. (Mit dem vorigen verglichen ein Unsinn und vielleicht zwei Aussteller betreffend. Die Urkunde scheint deutsch gewesen zu sein und wurde von Paprocky schlecht gelesen und ebenso verstanden.)

1423 — Notariatsinstrument über eine Quittung des Heinrich Zenec Erben auf Wodnik und Bartnik.

1424 — Johann Probst von Strelno quittiert Niklas Zenec, Erben auf Rudelsdorf über bezahlte Zehnten.

1458 — Urkunde des Breslauer Stadtrates über eine von Heinrich Zenec v. Rudelsdorf bezahlte Schuld.

1466 — Hedwig, die Tochter Heinrichs Zenec, Hauptmanns zu Ohlau und Gemahlin Georg Gelhorns, quittiert über von Heinrich Zenec und dessen Bruder Hermann in Gegenwart der Brüder Heinrich, Peter und Georg Zenec erhaltenes Leibgedinge.

1493 — Der Schöppenstuhl (úřad lavnický) zu Schweidnitz beurkundet die Abzahlung einer Schuld durch Heinrich Zenec.

1511 — Entscheidung des «Breslauer Amtes» in einem Streite zwischen Georg Zenec und Andreas Hübner samt dessen Schwester, welche der Rudolfsdorfer Kirche und zwar ein jedes von ihnen 10 Mark abzahlen sollten.

1515 — Teilzettel der Gebrüder Heinrich und Fabian Bzenec von Markwartowitz. Jener erhielt als Anteil Strzebowitz, dieser Markwartowitz und Prziwoz.

1521 — Georg Zenec und Georg von Logau übernehmen die Vormundschaft über Anna Zenec und ihre Kinder.

1532 (5. Juni) — Majestätsbrief und Wappenverleihung für das Städtchen Strzebowitz Heinrichs B. v. M. (Vollinhaltlich im Königsregister zu Wien, Adelsarchiv.)

1553—1560 — Briefwechsel Albrechts B. v. M. mit seinen Brüdern in Spanien (Bl. 395—399.)

Beilage 4.

Familienschriften der Familie Zigan von Slupsko.

1461, 27. Jänner. Przemek, Herzog von Auschwitz und Tost beurkundet die adelige Abstammung der Brüder Stanislaw und Peter v. Slupsko, die unrechtmäßig mit dem Vorwurf, sie seien unfrei (chlapi), beleidigt wurden, nachdem ihre Abstammung auch beschworen wurde und sie 4 Schilde erwiesen haben. G. Tost, Dienstag vor M.-Lichtmesse.

1481, 24. August. Mathias K. von Ungarn erteilt Johann Zigan v. Slupsko einen Bestallbrief über 100 Rosse und ebensoviel Reiter nebst Schadloshaltung. G. Ofen St. Bartholomäustag 1481.

1484, 25. Jänner. Kasimir, Herzog von Teschen und Groß-Glogau bezeugt, daß Stanislaw Zegota und Johann Zigan, Gebrüder von Slupsko bezüglich des Anfalles nach ihrem verstorbenen Bruder Peter vollkommen berichtet sind. G. Teschen, Freitag nach St. Johann den Täufer 1484.

1527, 26. Juli. Johann Zigan v. Slupsko verschreibt seiner Gemalin Regina v. Kralitz 1000 Goldgulden Mitgift auf dem Dorfe Golasowitz im Lande Melstein (Blština, Pština=Ples.) G. Freitag nach St. Jakob.

1540, 22. Februar. Sigmund K. von Polen erteilt einen Geleitsbrief für Johann Czigan, den er aus seinem Hofdienste entlassen. G. Krakau (Lateinisch).

1540, 16. August. Jakob Barkala von Klein-Riegersdorf bewidmet seine Gemahlin, eine Schwestertochter (sestřenice) des Niklas Zigan. Besiegelt von Johann v. Pernstein als Vormund Herzog Wenzels von Teschen. G. Teschen, Montag nach M.-Himmelfahrt 1540.

1548, 13. August. Sigmund K. von Polen verschreibt Wenzel Zigan v. Slupsko, Erben auf Golasowitz, und Hofmeister (curiae capitaneo) Herzog Wenzels v. Teschen eine lebenslängliche Salzlieferung von Wieliczka. D. Krakau, Montag nach St. Lorenz 1548. (Latein. — Bl. 324 326.)

Sämtliche Schriftstücke vollinhaltlich.

Beilage 5.

Verzeichnis verschiedener, die schlesischen Länder betreffenden Urkunden, deren Lagerort unbestimmt ist.

1460. — Budiwoj von Morawčín ersucht Hynek Podstatsky von Prusinowitz, er möge ihm eine Handfeste auf Wigssteyn, die er ihm zu getreuen Händen anvertraut hatte, wieder zurücksenden. (Bl. 432.)

1474. — Konrad, Herzog von Oels verschreibt dem Ctibor Čert (Teufel) von Horka 700 rote ung. Gulden für in Preußen geleistete Dienste. (Bl. 296.)

1485, 23. Jänner. Wiktorin, Herzog von Münsterberg, verschreibt eine Schuld an Iwoniek von Chobrzan auf Brosdorf (Brawantitz). G. Troppau, Sonntag vor Pauli Bekehrung 1485. (Bl. 423.)

1486. — K. Mathias verleiht dem Bartholomaeus Zdarsa, wegen seiner Dienste und auf die Fürbitte vieler Herren ein Wappen. (Bl. 447.)

1493. — K. Wladislaw fordert Niklas Zdarsa von Chobotitz (Sohn des vorigen) die Bürgschaft für den König und gegen Johann Bielik v. Kornitz betreffs einer Schuld von 8000 Goldgulden zu übernehmen. (Bl. 447.) — Diese zwei Stücke stammten vielleicht aus dem Familienarchiv der Bzence, bei denen der letzte Zdarsa Küchenmeister war.

1496, 18. Jänner. Christoph von Tworkow auf Jesenitz benachrichtigt seinen Vetter Georg von Tworkow und von Hruschau auf Bransdorf gesessen, dem er seinen Anfall auf den Vetter Berthold abgetreten, er könne getrost die Burg Louka verkaufen, da kein dritter Anwärter am Leben sei und schildert ihm ihre Abstammung folgendermaßen:

Es lebten drei Brüder, der alte Andreas, Zbyslaw und der alte Milota. Jene zwei hielten Oderberg, (Polnisch-)Ostrau und Napajedl, Milota hatte Prerau und Niemčitz.

Der alte Andreas hatte die Söhne Ernst und Niklas, von jenem stammte der Sohn Johann auf Gaya und Tworkow und dieses Sohn war Andreas Vater des obgenannten Georg.

Zbyslaw hatte zwei Söhne, Čeniek, den Vater Christophs, und Johann.

Der alte Milota hatte den Sohn Milota, den jungen auf Niemčitz, von dem die Söhne Berthold (auf Louka und Oleschnitz) und Georg abstammten (Bl. 401—403.)

(Diese Relation stammt lediglich aus dem Gedächtnisse des Schreibenden und wenn man sie mit schriftlichen Aufzeichnungen vergleicht, so ergibt sich folgendes Resultat: Milota (1407—1420 † j. 1435) hatte den Sohn Milota (1415—1464 † j. 1466), aber dieser auch einen Bruder Andreas. Milotas Söhne waren Berchthold (1460—1492) und Georg (1460—1465). Zbyslaw (1399—1408) hatte mehrere Söhne, außer Johann (1413 u. s. w.) und Čeniek (1429—1436) noch Niklas (1429—1440) und Andreas (1429—1446). Ernst, Sohn des Andreas wird 1420 erwähnt, von dem angeblichen Bruder Niklas ist nichts bekannt. Johann, der angebliche Sohn von Ernst, lebte noch 1463, denn damals lebten zwei Johanne, der ältere und der jüngere. Außerdem werden noch einige andere Agnaten erwähnt, auf die sich Christoph nicht zu erinnern wußte.)

1516, 28. Februar. Iwan Chobřansky von Chobřan, gesessen auf Brosdorf, überträgt sein Recht über die polnischen Güter in den Ländern Sandomierz und Lublin auf seinen Sohn Johann. G. Troppau, Dienstag nach dem Sonntag Oculi (Bl. 65 u. 423).

1534 — Johann Larisch von Elgot auf Glemkau ernannt zu Vormündern seiner Kinder seine Gemahlin Elisabeth, Barult, Niklas, Kaspar, Albrecht und Christoph, alle Larisch von Elgot (Bl. 442—443).

Beilage 6.

Ahnenprobe der v. Wrbna.

Auf dem Grabstein Johann des älteren v. Wrbna † 1572 (Bl. 66), waren in den Ecken vier Wappen ausgemeißelt, die nach Paprocky den Familien Sternberg, Wok (?), Odersky und Wrbno zugehörten. Erwiesen ist, daß Bernhard, Johanns Vater († 1529) Katharina von Sternberg und Holeschau heiratete und dieselbe im Jahre 1525 als seine Gattin erwähnt wird. Nun ist Bernhards Mutter Dorothea von Ruda (1498), wie aus dem Speculum Bl. 64 ersichtlich ist. Eine Odersky sollte also die Mutter der Katharina und die Großmutter Johanns sein, aber die Belege darüber fehlen, da über die Holeschauer Linie der Sternberger verhältnismäßig wenig bekannt ist.

Beilage 7.

Ahnenprobe der Sedlnitzky.

Zu Polnisch-Ostrau war ein Grabstein des Georg Sedlnitzky v. Choltitz († 1568), auf dem 4 Schilde angebracht waren. Paprocky (Bl. 114) beschreibt sie als die der Šerocky (drei Häuse), der Pogrell (drei Türme, besser der von Wysoka), das N der Kunčicky und den Pfeil der Sedlnitzky. Dadurch wäre, wie nach Analogie mit anderen Fällen geschlossen werden kann, die Abstammung von der Mutter und beiden Großmüttern gegeben. Aber nichts dergleichen kann man aus urkundlichen Quellen erweisen Georg war ein Sohn Sigmunds († 1547), als dessen Gemahlin Anna v. Fulstein (1531) erscheint.

Freilich ist dies nicht durchschlagend, da er noch früher eine andere Gemahlin haben konnte. Indessen kann man nichts sicheres sagen, da die Gemahlin Georgs des wahrscheinlichen Vaters Sigmunds nicht bekannt ist, und wir zwar Georgs Gemahlin Barbara v. Blažejowic (1464) dem Namen nach kennen, aber ihr Wappen nicht wissen.

Beilage 8.

Ahnenproben der Fulsteine.

In Troppowitz befanden sich zwei Grabsteine der Fulsteine. Auf dem einen, unter dem Albrecht († 1564) ruhte, waren die Schilde der Bitowsky, Pawlowsky und der Sternberge angebracht (Bl. 409), wobei selbstverständlich das Fulsteinische Wappen nicht fehlte. Auf dem anderen Grabsteine der Magdalena von Fulstein, die 1570 verstorben sein soll, sah Paprocky die Schilde der Sternberge, Birka von Nasile, der Boskowitz und wahrscheinlich auch den der Fulsteine (Bl. 410). Das Sternbergische Wappen, das auf beiden Grabsteinen erscheint, mag also beiden Personen gemeinsam gewesen und wie es scheint, das der Mutter gewesen sein.

Zeuge der Troppauer Landtafel (VII 41) hatte Oger Lacek von Fulstein die Schwestern Anna und Magdalena vermählte Rotenberg, welche er in seiner letztwilligen Verfügung (1566) erwähnt. Da dieselbe im Dezember des Jahres 1578 intabuliert wurde, starb er wohl in diesem Jahre. Anna und Magdalena, die sich Töchter des verstorbenen Georg von Fulstein nennen, vergleichen sich 1572 über das Gut Geppersdorf; es ist also Magdalena nicht 1570 verstorben, sondern wahrscheinlich 1579, was der Verfasser bei der Korrektur nicht beachtete. Nun ist es bezeichnend, daß Oger den Beinamen (oder zweiten Taufnamen) Lacek (Ladislav) hatte; dies weist darauf hin, daß er ihn wegen seiner Abstammung aus der Lukauer Linie der Sternberge bekommen konnte. Seine Mutter konnte also eine Tochter Albrecht's auf Holeschau (1521) sein, der Anna von Boskowitz zur Gemahlin hatte. Damit wären wohl zwei Wappen auf Magdalena's Grabstein erklärt, aber es bleibt doch ein bedeutender Widerspruch zwischen beiden Grabsteinen, denn daß Albrecht ein Bruder des Oger Lacek war, ist durch die Kremsierer Lehentafel (VII 39, 52) erwiesen. Das Wappen der Birka (drei Halbmonde) konnte Paprocky mit jenem der Pawlowsky (Halbmond mit Stern Bl. 52) verwechseln.

Beilage 9.

Stammbaum der Gebrüder Jaroslav und Peter Oderský v. Lideřow und Ahnenproben derselben Familie.

Vater Johann (1526 † 1543), Mutter Katharina, Großvater väterlicherseits Jaroslav (1512—1527), dessen Gemahlin Stastna (Feliciana?) von Wysoka.

Großmutter mütterlicherseits Barbara von Bitow (1498), Gemahlin des Kaspar Rotenberg v. Katscher (z Ketře, 1496—1533).

Urgroßmutter väterlicherseits Alena (Helena) v. Zwole, verehelichte Odersky.

Urgroßmutter mütterlicherseits Katharina Šeliha v. Ruchov, verehelichte Bitowsky gesessen zu Liptynie (Bl. 438).

Einen guten Beitrag dazu liefert der Grabstein des Johann Odersky † 1543, den Paprocky in der Pfarrkirche zu Troppau besichtigte (Bl. 439). Auf demselben waren die Wappen der Odersky, Zwolsky, Pogrell (eigentlich 3 Türme der von Wysoka) und der Weiden. Es sind dies die Wappen seiner Mutter

Štástna v. Wysoka, seiner Großmutter väterlicherseits Alena v. Zwole und der Großmutter mütterlicherseits Anna v. Neu Cerekwe, die in Beilage 10 belegt ist. Deren Wappen, ein Rechen ist im Speculum Bl. 96 abgebildet; wie es aber kommt, daß er sie eine Weidin nennt, ist schwer zu bestimmen und nicht so ersichtlich, wie das von Wysoka, welches er den Pogrellen zuschreibt, weil beide Wappen gleich waren. Ähnlich verhält es sich mit dem Grabstein von Johanns Schwester Margareth († 1573), in der Kirche zu Bennisch (Bl. 440).

Eine andere Ahnenprobe liefert uns der Grabstein des Jaroslav Odersky († 1548) in der Kirche zu Wagstadt. Paprocky notiert hier die Schilde der Rothenberge, der Zwolsky, der Stosch, bei denen selbstverständlich das vierte der Odersky nicht fehlen durfte. Nun ist sichergestellt, daß sein Vater Johann (1526 † 1543) und seine Mutter Katharina Rotenberg v. Ketře waren. Aber Alena v. Zwole, der das zweite Wappen zukommt, war nicht seine Großmutter, wie man erwarten würde, sondern seine Urgroßmutter (und Mutter seines Großvaters Jaroslav). Ebenso war Margareth Stosch v. Kannitz Katharinas Großmutter, also ebenfalls Urgroßmutter Jaroslaws mütterlicherseits¹⁾.

Beilage 10.

Ahnenproben der Mošovský.

Diese Familie ließ im 16. Jahrhundert eine Ahnenprobe auf 16 Schilde verfassen. Es war dies unstreitig ein mühsames Werk, wobei das Gedächtnis sehr viel, aber schriftliche Aufzeichnungen um so weniger in Anspruch genommen wurden. Bis in die dritte Generation zurück werden die Väter genannt, aber in der vierten Generation nur die Mütter derselben ohne ihre Gatten (Bl. 432—433). Da Paprocky (nach seiner Art) diese Deduktion zerwarf, so habe ich sie rekonstruiert und so weit möglich die Jahreszahlen aus anderen Quellen beigelegt.

Felix und dessen Brüder	Thobias Mošovský v. Morawčín 1560	Agnes Gočál- kowsky verm. ky v. Morawčín c. 1528	Johann M. v. Mor.	{	Barbara Kozlik v. Padačina
			Alena Lanckoronska v. Usin	{	Katharina Lebl
			Johann Gočalkowsky	{	Agnes Mokrska v. Mokre
			Barbara Sawel	{	Dorothea v. Jistebnik
	Štástna Oderska † 1576?	Johann Oders- ky v. Lid. 1526 † 1543	Jaroslav Odersky 1512—1527	{	Alena v. Zwole
			Štástna v. Wysoka	{	Anna v. Neu-Cerekwe
			Kaspar Rottenberg 1496—1533	{	Margareth v. Kaunitz
			Barbara Bitowska v. Bitow 1498	{	Katharina v. Řuchow

¹⁾ Siehe Beilage 10.

Mit dieser Ahnenprobe stimmt eine andere überein, die sich auf dem Grabstein der Gemahlin des Thobias Mošowsky angeblich geb. Rottenberg († 1576) in der Heiligen Geistkirche zu Troppau befand (Bl. 432). Auf demselben sah Paprocky die Schilde der Rottenberge, Bitowsky v. Bitow, Mošowsky und Odersky. Aber wenn Paprocky sagt, daß sie eine geb. Rottenberg war, irrt er gewaltig, denn auf dem nachfolgenden Blatt schreibt er, seine Gemahlin sei eine Odersky gewesen. Wenn man nun die vorige Ahnenprobe vergleicht, so erkennt man auf den ersten Blick, daß hier ihr Schild und die Schilde ihres Gemahls, ihrer Mutter und ihrer Großmutter mütterlicherseits sich befanden.

Beilage 11.

Ahnenproben der Kunčicky und v. Konecchlum (spr. Konetzchlum).

In Schlackau befand sich der Grabstein der N. Kunčicka v. Kunčitz († 1562, 12. April), Gemahlin des Johann Wlk v. Konecchlum mit Schilden in den einzeln Ecken. Paprocky beschreibt sie folgendermaßen: Ein Schild mit dem Zeichen swierček (d. i. einem dem Buchstaben N ähnlichen Zeichen) dann Schilde der Bitowsky, Praschma und Šeliha (Bl. 434). Johann starb 1543; der Name seiner Gemahlin ist unbekannt, aber aus der Reihenfolge der Schilde kann man schließen, daß ihre Mutter eine Bitowsky war und die Großmütter beiderseits der Familien Praschma und Šeliha entstammten. Die näheren Umstände sind wegen Mangel an urkundlichen Nachrichten unbekannt.

Berhard Wlk, der Sohn der vorigen, starb bereits 1548 und wurde bei St. Mauricius in Olmütz begraben. (Bl. 433.) Auf seinem Grabstein sah Paprocky auch vier Schilde und zwar die der Kunčicky, der Kostka (ein Rechen), der Žerotine und der Wlk. Das letzte von ihnen gehörte seinem Vater Johann (1498—1543), das erste seiner Mutter. Nur fehlt dabei der Schild seiner Großmutter mütterlicherseits, der im vorigen Grabstein enthalten ist und es scheint, daß nur auf die Deszendenz des Vaters Rücksicht genommen wurde. Der Rechen scheint nicht den Kostka, sondern der Familie v. Neu-Cerekwe anzugehören.

Beilage 12.

Gefälschte Schriftstücke der Familie Stosch.

Der Inhalt der im Familienarchiv aufbewahrten Reimchronik ist beiläufig folgender:

Im Jahre 1801 (soll sein 1180) wurde Wilhelm Graf v. Kaunitz, Schwiegervater Konrads, Markgrafen von Mähren vom österr. Herzog sehr bedrängt, daher er seinen Bruder Otto, Verweser von Polen und Schlesien um Hülfe bat. Mit 15.000 Polen und 5000 seiner Reisigen fiel er in Oesterreich ein, schlug Herzog Rudolf und verfolgte ihn bis nach Wien, das er einnahm und daselbst den Herzog tödtete. Wien wurde gebrochen und die Familie des Herzogs gefangen abgeführt. Bei Vlnytfeld (wo?) besiegten sie noch einmal die ihnen nacheilenden Feinde. Der Markgraf begrüßte sie in Mähren und erhielt von ihnen einen Teil der Beute als Geschenk. Wilhelm vermählte seine Tochter Jutta Leopold, Erben des Herzogtums Oesterreichs, welcher später den Thron seiner Väter einnahm. Weil Wilhelm viele Greuel verübte und Kirchen plünderte, wurde er vom Papst mit dem Banne belegt und stiftete zur Sühne

das Jungfrauenkloster zu Kanitz¹. Man braucht kein großen Kenner der Geschichte sein, um sogleich die Fälschung zu entdecken; durch Hinzugabe von veralteten Verbalformen hat der Fälscher seinem Werke ein Merkmal von großem Alter verleihen wollen. Wahr ist soviel, daß Wilhelm in Oesterreich Kirchen mit Feuer zerstörte, dem Papste seine Sünden beichtete und von ihm verurteilt wurde ein Kloster zu stiften, was er im Jahre 1181 vollführte.²

Die Stosche mögen wohl einmal im Herrenstande gewesen sein, da sie sich jedoch zersplitterten, auf kleinen Gütern saßen, und daher nie auf die Art von Herrenstandspersonen auftreten konnten, verfielen sie in den Ritterstand. Sie mögen es wohl gewußt haben, daß sie einst Herren waren und da sie dasselbe doch nicht beweisen konnten, fälschten sie Urkunden, welche ihren alten Herrenstand erweisen sollten.

Eine der ältesten ist eine Bestätigungsurkunde K. Sigmunds, d. Iglau 1436, Fronleichnamstag. In derselben wird dem Georg Stosch v. Albrechtitz ein Majestätsbrief K. Wenzels bestätigt und zugleich dessen alberner Inhalt wiederholt. In dem genannten Majestätsbriefe d. Prag 1400, Montag vor St. Sixt, 38 × 25, bekennt der König aus eigenem Antriebe und ohne Gesuch eines Blittstellers, er habe von seinen Räten und Herrenstandspersonen vernommen, daß die H. v. Oujezdec, welche von Kaunitz abstammen, Herrenstandspersonen und Beisitzer des Landrechtes waren und sind und daß Hanns Stosch, genannt Kapusta v. Medlitz, ihr Wappenvetter (erbovní strýc) sei.³

Die Datierungen sind wohl echten Urkunden entnommen, aber der Inhalt ist vollkommen erdichtet. Richtig ist und durch die Troppauer Landtafel bezeugt, daß 1436 Georg Stosch lebte, auch soll im Jahre ein Johann Stosch v. Kaunitz verstorben sein,⁴ aber einen Kapusta suchen wir vergebens. Leute, die sich im 16. Jahrhundert Wappenvettern nannten, gab es damals nicht, sondern nur Leute eines Wappens und desselben Blutes. Die H. v. Oujezdec saßen zu des K. Johanns Zeiten im Prager Landrecht (zuletzt 1340), aber nie in den folgenden Jahren bis zum Jahre 1437, da auch Ritterstandspersonen in das Landrecht aufgenommen wurden.

Außerdem erhielten die Stosche angeblich vom Magistrate Breslau zahlreiche Auszüge aus Urkunden, in denen die comites Stosch erwähnt werden (zuletzt 1574). Auch vom Kloster Heinrichau erhielten sie Zeugnisse aus den Jahren 1443 und 1482. Inwiefern alle diese Schriftstücke echt sind, müßte erst von schlesischen Forschern festgestellt werden. Um deren Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken, habe ich diese Schriftstücke kurz beigefügt:

1. Lateinisch. Der Magistrat Breslau transsumiert das Ende des vom Wladislaus, Herzogs von Schlesien und Erzbischofs von Salzburg mit Wissen seines Neffen ausgestellten Stadtprivilegiums, worin Alexander comes Sstos erwähnt wird. Der Schluß dieser Urkunde ist Datum Vratislaviae in hostio ecclesiae beatae Mariae anno domini sequenti die beatae Annae.

2. Lateinisch. Ebenso bezüglich des Privilegiums Herzog Heinrichs vom Jahre 1274.

¹ Speculum Bl. 410, Diadadochus, Herrenstand 285—286, Font. rer. Boh. III 244.

² Gerlacus, Font. rer. Boh. II 477.

³ Speculum Bl. 412, Diadochus 294.

⁴ Dasselbst und Diadochus 293.

3. Lateinisch. Ebenso bezüglich des Privilegiums Herzog Heinrichs vom Jahre 1276, V Calendas Mai.

4. 1530, 11. Juni wird ein Zeugnis desselben Magistrats in dem folgenden Schriftstücke erwähnt.

5. 1574, 22. Mai. Böhmisch (Übersetzung?) Der Magistrat zu Breslau bekennt, er habe auf Ansuchen des Niklas Stosch v. Kaunitz auf Branitz gesessen, in seinen Stadtprivilegien nachgesucht und gefunden, daß die Stosche von den Herzogen in diesen Privilegien als Zeugen beigezogen und als comites und domini anderen Grafen und Herren beige stellt und seit Jahrhunderten als solche betrachtet wurden.

6. 1443, 4. April. Böhmisch. Niklas Abt zu Hendrychow, die Mannen und Städte des Herzogtums Münsterberg übernehmen von Friedrich Stosch v. Kaunitz das vorher zu Handen K. Ladislaw eroberte und ihm anvertraute Schloß Münsterberg und übergeben es zur besseren Verteidigung an Wilhelm Herzog von Troppau, dem es von rechtswegen nach seiner Mutter gehört. D. a. 1443, Donnerstag nach Sonntag Judica.

7. 1482, 25. Mart. Böhmisch. Johann Abt zu Heinrichau mit dem Konvent des Klosters bezeugt auf Verlangen Georgs und Sigmunds, der Stosche v. Kaunitz und v. Albrechtitz auf Pombdorf, daß er in den ersten Registern ihres Stiftes aufgefunden habe, daß Peter und Rampolt die Stosche v. Fadisstome aus Mähren ihre Grabstätten im Stifte Heinrichau erwählt haben und daß vor Zerstörung des Klosters ihre Banner dort aufgehängt waren, weswegen sie bemüssigt seien für deren Seelenheil zu beten G. in demselben Kloster 1482 am Tage Maria Verkündigung.

Anmerkung: Obzwar ich ein ausführliches Material über Mähren besitze, war es mir unmöglich die zwei Stosche, Peter und Rampolt zu ermitteln und viel weniger den fabelhaften Namen Fadisstome, der ganz unwahrscheinlich klingt, zu bestimmen. Von den Gütern, welche die Stosche in Mähren besaßen, ähnelt der Form Fadisstom (Nominativ) oder Fadistoin die böhmische Benennung der Burg Rabenstein d. i. Rabštain, Robištain, welche Georg Stosch v. Kaunitz und Albrechtitz in den Jahren 1437—1460 im Besitze hatte¹).

¹ Vorliegende Arbeit ist ein Auszug aus der von mir verfaßten Abhandlung im Časopis Mat. Mor. 1907, S. 18 und eine verbesserte Bearbeitung der Abhandlung III in den Sitzungsberichten der gelehr. Gesell. zu Prag 1914 und teilweise neuerer Forschungen.



Städtisches Museum in Troppau

Schmetterhaus, Oberring, III. Stock.

Besuchsstunden:

An Sonn- und Feiertagen von 10—12 und 1—4 Uhr.

An Wochentagen von 1—3 Uhr.

Eintrittspreise:

Für Erwachsene	{ An Sonntagen	20 Heller.
	{ An Wochentagen	40 Heller.
Für Kinder und Studierende	{ An Sonntagen	10 Heller.
	{ An Wochentagen	20 Heller.
Für Kleider, Schirme und Stöcke: Für die Person		10 Heller.
Kustos: Professor E. Gerber.		

Sprechstunden:

An Wochentagen von 2—3 Uhr nachmittags.

An Sonn- und Feiertagen von 1/2 11—1/2 12 Uhr vormittags.

Der Zeitschriftausschuß des städtischen Museums besteht aus folgenden Mitgliedern:

Walther Kudlich, k. k. Landesgerichtsrat, Bürgermeister der Stadt Troppau
und Landtagsabgeordneter, Obmann.

Dr. E. W. Braun, Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums für Kunst und
Gewerbe, Mitglied des Denkmalrates und Konservator der k. k. Zentralkom-
mission, Herausgeber der Zeitschrift.

Erwin Gerber, Professor, Kustos des städtischen Museums.

Dr. Karl Knaflitsch, k. k. Gymnasialdirektor.

Erasmus Kothny, k. k. Schulrat, Gemeinderat der Stadt Troppau.

Dr. Herman Krommer, Bürgermeister-Stellvertreter der Stadt Troppau.

Dr. Gottlieb Kürschner, k. k. Schulrat, Landesarchivar, k. k. Konservator.

Edmund Starowski, Bürgerschuldirektor.

Dr. Alois Steiner, k. k. Schulrat und Professor i. R.

Beiträge für die Zeitschrift sowie Bücher und Schriften, über welche die Herren
Verfasser eine Besprechung wünschen, wollen nur an Herrn **Dr. Braun**, Direktor
des Kaiser Franz Joseph-Museums für Kunst und Gewerbe in **Troppau**, gesendet
werden.

**Bezugsanmeldungen, Abnehmerzahlungen, Anfragen nicht literarischer
Natur** sind nur an die Buchhandlung **Otto Gollmann**, Oberring, Troppau,
zu richten.

Preis des einzelnen Heftes 1 K 20 h, des ganzen aus 4 Heften in der Stärke
von je 3 Bogen bestehenden Jahrganges 4 K. Abnehmer desselben wollen
nach Erhalt des 1. Heftes den **Jahresbetrag** (4 K, mit Postversendung
4 K 20 h) an die Buchhandlung **Gollmann** entrichten. Probehefte werden nur
auf Verlangen versendet und nur in unbeschädigtem Zustande zurückgenommen.

Książnica Cieszyńska

Cz III 000022/1916

z. 1/3

Heft 4.

11. Jahrgang.

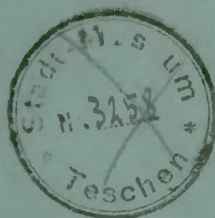
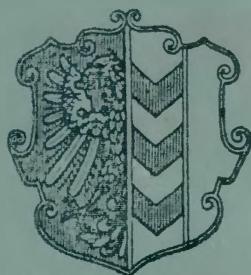
1916.

Zeitschrift

für

Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens.

Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses
des städtischen Museums in Troppau von
Dr. Edmund Wilhelm Braun,
Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums
(Schlesisches Landesmuseum) in Troppau.



C.O.1027011

Die Verantwortung für die Beiträge und deren
Illustrationsbeigaben tragen die Herren Verfasser.

.....

Verlag des Zeitschrift-Ausschusses des städtischen Museums, Troppau.
Für den Buchhandel in Kommission bei Otto Gollmann, Troppau.

Inhalt.

Aufsätze.

	Seite
Dr. Edmund Wilhelm Braun: Ein Nachruf über Dr. Karl Knaflitsch. (Mit Abb.) . . .	137
Dr. Josef Morr: Der österreichische Anteil der Diözese Breslau nach den Visitationsberichten des 16. und 17. Jahrhunderts, II. Teil, Teschner Kommissariat	140

Miszellen.

Dr. Edmund Wilhelm Braun: Tätigkeitsbericht des Troppauer Kaiser Franz Joseph-Museums während des Krieges (1914—1916)	224
---	-----

Literarische Anzeigen.

Dr. M. Gumowski: Der Einfluß Polens auf das schlesische Münzwesen in der I. Hälfte des XVI. Jahrhunderts. (Fr. Popiołek)	228
Franz Popiołek: Geschichte von Österreichisch-Schleisien. (Selbstanzeige)	229
Verzeichnis der Tauschschriften:	
A. Deutsche Literatur (E. Gerber)	230
B. Polnische Literatur (Fr. Popiołek)	231

Museums-Angelegenheiten.

Statistik des städtischen Museums für das Jahr 1916	234
Neuerwerbungen des städtischen Museums im Jahre 1916	234

S. Z. 513/77

22. 11. 1977

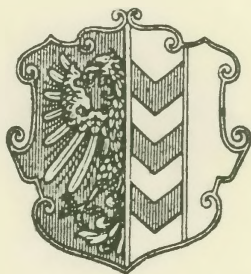
11. Jahrgang.

Zeitschrift

für

Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens.

Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses
des städtischen Museums in Troppau von
Dr. Edmund Wilhelm Braun,
Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums
(Schlesisches Landesmuseum) in Troppau.



Die Verantwortung für die Beiträge und deren
Illustrationsbeigaben tragen die Herren Verfasser.

.....

Verlag des Zeitschrift-Ausschusses des städtischen Museums, Troppau.
Für den Buchhandel in Kommission bei Otto Gollmann, Troppau.



11. Jahrgang

Zeitschrift

Geschichte und Kulturgeschichte
Oesterreichisch-Schlesiens

Herausgegeben von
Dr. Friedrich Wilhelm
Lohmeyer, Director des
Landesarchivs in Breslau



Verlag von Adolf Drechsler in Troppau

Druck von Adolf Drechsler in Troppau.



Inhalt.

Aufsätze.

	Seite
Prof. Dr. Hans Reutter: Der Kongreß zu Troppau. Eine Darstellung seines Lebens und Treibens nach amtlichen Quellen	1
Adolf Kettner: Am 28. Februar 1689. Beiträge zur Geschichte der ehem. Amtshauptmannschaft Freiwaldau	93
Dr. August Sedláček: Bedeutung des von B. Paprocky verfaßten Speculum für die Geschichte von Österreichisch-Schlesien	122
Dr. Edmund Wilhelm Braun: Ein Nachruf über Dr. Karl Knaflitsch. (Mit Abb.) . . .	137
Dr. Josef Morr: Der österreichische Anteil der Diözese Breslau nach den Visitationsberichten des 16. und 17. Jahrhunderts, II. Teil, Teschner Kommissariat	140

Miszellen.

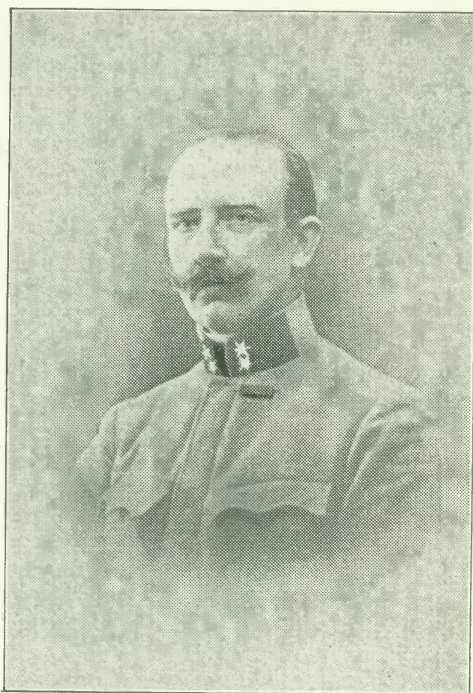
Dr. Edmund Wilhelm Braun: Tätigkeitsbericht des Troppauer Kaiser Franz Joseph-Museums während des Krieges (1914—1916)	224
---	-----

Literarische Anzeigen.

Dr. M. Gumowski: Der Einfluß Polens auf das schlesische Münzwesen in der I. Hälfte des XVI. Jahrhunderts. (Fr. Popiołek)	228
Franz Popiołek: Geschichte von Österreichisch-Schlesien. (Selbstanzeige)	229
A. Deutsche Literatur (E. Gerber)	230
B. Polnische Literatur (Fr. Popiołek)	231

Museums-Angelegenheiten.

Statistik des städtischen Museums für das Jahr 1916	234
Neuerwerbungen des städtischen Museums im Jahre 1916	234



Dr. Karl Knaflitsch

Begründer und erster Herausgeber der „Zeitschrift für Geschichte
und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens“.
Gefallen bei Brody in Galizien am 27. Juli 1916.

Dr. Karl Knaflitsch.

Ein Nachruf von Dr. Edmund Wilhelm Braun.

Mit Ausbruch des großen Krieges zog auch der Begründer und erste Schriftleiter unserer Zeitschrift, Dr. Karl Knaflitsch, Direktor des k. k. deutschen Staatsgymnasiums zu Troppau, ins Feld. Zuerst kämpfte er in Russisch-Polen, dann gehörte er zu den heldenmütigen Streitern an der Grenz-wacht gegen Italien, am Isonzo, und zuletzt führte ihn sein Geschick wieder nach dem nördlichen Kriegsschauplatze, wo ihm ein Kopfschuß am 27. Juli 1916 ein jähes schmerzloses Ende brachte. So traf ihn der Tod im stolzen Vorwärtsstürmen, an der Spitze seiner Kompagnie. Und dieser Tod wirkt ergreifend symbolisch in seinem heroischen Aufschwung. Denn wie oft mag er selbst, der dazu berufen war, wie selten Einer, die uralte wechselvolle Geschichte der Menschheit der Jugend unseres Volkes vorzutragen, seinen Jungen von der herrlichen Kraft heißen Kampfes um die nationale Freiheit gesprochen haben. Und nun hat ihn selbst das Schicksal in die hehre Reihe jener Helden geführt, die für ihr Vaterland den bitteren herrlichen Tod gestorben sind.

Als er das letzte Mal, wenige Wochen vor seinem tragischen Ausgange, in Troppau unter seinen Freunden weilte, lag auf den sonst so weichen, gütigen Zügen des aufrechten Mannes ein fragender, düsterer Ernst, wie ein Grauen vor dem unabwendbaren Fatum. Es waren schwere quälende Todesahnungen, die ihn erfüllten. Bäumte sich doch alles in ihm auf vor der frühzeitigen, und, wie auch uns in diesem Falle dünkt, unnötigen und sinnlosen Vernichtung, da er noch so Vieles zu schaffen und zu sagen hatte, da noch so viel hoffnungsvolle Jugend in ihm lebte! Er klagte nicht, aber es war ein wehes tiefsehnendes Loslösen von der neuen Heimat, als er wiederum, treu seiner Pflicht, hinauszog ins Feld. Lange mag er beim Wegfahren zurückgeblickt haben, zurück auf unsere Stadt, welche sein Liebstes, Weib und Kind, barg.

Karl Knaflitsch war der geborene Historiker, voll tiefer Ehrfurcht vor der gesunden Tradition des organisch Gewachsenen, vor dem unerschöpflichen Werte der machtvollen Persönlichkeit im Walten der Geschichte, ihn erfüllte aber auch das feinste Mitempfinden für das geistige und politische Leben der Kultur seiner eigenen Tage und seines Volkes. Daher war es für ihn ein Gebot innerster Gerechtigkeit gegen sich selbst, das Heiligste, was wir hier an der Grenz-wacht haben, hochzuhalten, sein deutsches Volkstum. So war er ein Deutschösterreicher im tiefsten und wahrsten Sinne dieses stolzen und tragischen Bewußtseins. Und echt deutsch war auch sein stren-

ges Gerechtigkeitsgefühl als Historiker. In seiner Wissenschaft war er von jener wundervollen, unbeirrbaren und geraden Unabhängigkeit, die jederzeit der Stolz des deutschen Gelehrten gewesen ist. Respekt vor jeder ehrlichen Überzeugung, vor dem wirklichen Können und Wissen zierte ihn. So gab er reichen Gemütes Vertrauen und nahm es wieder in gesegnetem Maße entgegen.

* * *

Direktor Dr. Knaflitsch ist am 24. Juni 1873 zu Kühnsdorf in Kärnten geboren, besuchte 1883 bis 1891 das k. k. Staatsgymnasium zu Villach und diente 1891/92 als Einjährig-Freiwilliger beim 7. Inf.-Regt. zu Klagenfurt, bei welchem er auch Reserveoffizier wurde. Im Jahre 1892 bezog er die Wiener Universität, wo er bis 1896 als Schüler von Büdinger (allgemeine Geschichte), Huber (österreichische Geschichte), Minor (Germanistik), sowie von Penecke und Tomascheg (Geographie und Hilfswissenschaften) studierte. Am 31. März 1897 wurde er in Wien zum Doktor der Philosophie promoviert und in den Jahren 1898 und 1899 für das Lehramt an Gymnasien und Realschulen approbiert, worauf er im September 1900 seine definitive Anstellung am Troppauer deutschen Staatsgymnasium erhielt. Im Jahre 1905 verließ er die ihm liebgewordene schlesische Landeshauptstadt, um eine Lehrstelle am 6. Staatsgymnasium zu Wien anzunehmen. Doch kehrte er bereits 1912 als Direktor derselben Anstalt, an der er 5 Jahre so erfolgreich gewirkt hatte, nach Troppau zurück. Schon während seines ersten Aufenthaltes in unserer Stadt begann er sich mit außerordentlichem Eifer historischen Studien über die Geschichte Schlesiens und seiner Landeshauptstadt zu widmen und den Anlaß hierzu verdankte er den eingehenden Forschungen zur historischen Entwicklung des Troppauer Gymnasiums. Im Verlaufe der umfassenden Vorarbeiten hierzu, die sich durchgehends auf archivalisches Material stützten, arbeitete er sich rasch und mit seltenem Fleiße in die schlesische Geschichtsliteratur ein und bei der streng wissenschaftlichen und systematischen Arbeitsweise des Verblichenen, war es nur eine notwendige Folgerung, wenn er den Gedanken einer Zeitschrift für die Geschichte unseres Kronlandes erwog; die zu deren Begründung notwendigen Grundsätze hat er dann meisterhaft formuliert. Im Verein mit einigen anderen Freunden historischer Studien und mit Hilfe des Obmannes Bürgermeister Kudlich gelang es ihm denn auch, beim Ausschuß des Städtischen Museums zu Troppau die Begründung der »Zeitschrift für die Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens« durchzusetzen, deren Leitung er trotz seiner großen anderweitigen Inanspruchnahme freudig übernahm. Der erste Jahrgang erschien in den Jahren 1905/6, doch auch, als er in dieser Zeit nach Wien übersiedelt war, hat er die Schriftleitung bis zum Schluß des vierten Jahrganges beibehalten. Er war jedoch nicht nur ein mustergültiger, selbstloser und fleißiger Herausgeber, sondern er hat auch zu jedem Band zahlreiche, außerordentlich wertvolle und für die Erkenntnis der schlesischen Geschichte wichtige Beiträge geliefert, die auch in späteren Jahren nicht ausblieben, als er sich zu Wien naturgemäß in ganz anderen Interessenkreisen bewegte. Gerade die späteren Bände V, VI, VII, VIII und IX enthielten aus seiner Feder die wichtigsten und bedeutsamsten Beiträge, die um so schätzenswerter sind, als sie zum größten Teile ganz neue Grundsätze auf dem Gebiete der schlesischen Geschichtsforschung enthielten; sie brachten

auch vor allen seine klassischen Abhandlungen über den im Jahre 1820 zu Troppau abgehaltenen Fürstenkongreß.

Karl Knaflitsch hat dem ersten Bande der neuen Zeitschrift ein Geleitwort vorangeschickt, welches nach einem Rückblick auf die bisherige schlesische Historiographie mit sicherer Hand und in breiten Zügen das Programm festlegte, welches ihm bei der neuen Gründung vorschwebte. Es hat dabei mit dem klaren Blick, der ihm eigen war, den Rahmen recht weit gesteckt und es so ermöglicht, daß derselbe auch lehrreiche und wertvolle Ausblicke in benachbarte Grenzgebiete der Geschichte gestattet. Was der Verstorbene in dieser Einleitung sowie in verschiedenen anderen Beiträgen prinzipieller Natur, so in den beiden über «Österr.-schlesische Geschichtsbestrebungen und das historische Zeitschriftenwesen», sowie über die «Neuorganisation des österr. Archivwesens und seine Beziehungen zu Schlesien» niedergelegt hat, ist von allgemeiner und für lange Zeit gültiger Bedeutung und vor allen Dingen von besonders beachtenswertem methodologischen Werte. Für jeden, der Karl Knaflitsch näher gekannt hat und der sein reiches, lebendiges Wesen und Können beurteilen konnte, enthalten diese Aufsätze so außerordentlich Vielversprechendes für die Zukunft der schlesischen Geschichtsschreibung. Nachdem aber ein beklagenswertes Geschick es anders gefügt hat, bleibt für uns Lebende die heilige Pflicht, sie voll Pietät als sein Testament für unsere Zeitschrift anzusehen.

Wie bei allen schöpferischen Menschen war die wissenschaftliche Entwicklung Knaflitsch's eine gesetzmäßige und organische und drängte zur kraftvollen Entfaltung. Nicht lange, nachdem sich sein Geist in Schlesien festgewurzelt fühlte, entstand hier allgemach und ganz folgerichtig der umfassende und breit angelegte Plan einer Geschichte unserer alten Landeshauptstadt Troppau. In gründlicher und systematischer Arbeit bildete sich bei ihm das Gefüge dieses neuen Planes heraus. Nun ist das, was lebensvolles warmes Sein hätte werden sollen, erstarrt, da den Meister des Werkes ein «dies ater» in der Mittagshöhe seines Lebens gefällt hat.

Have anima candida!

Der österreichische Anteil der Diözese Breslau nach den Visitationsberichten des 16. und 17. Jahrhunderts.*

Von Prof. Dr. Josef Morr, Troppau.

II. Teil. Teschner Kommissariat. (1. Abschnitt.)

Die obige Überschrift kann für das Teschner Kommissariat nicht mehr als berechtigt gelten, weil kein einziger der aus den Visitationen dieses Kommissariates erhaltenen Berichte ins 16. Jahrhundert hinaufreicht: alle stammen aus dem 17. Jahrhundert. Vor der durch die Ergebnisse der schlesischen Kriege nötig gewordenen Teilung der Breslauer Diözese gehörte das Teschner Kommissariat in das Bereich des Oppelner Archidiakonates, dessen Visitationsakten erst aus der Zeit nach dem großen Kriege vorliegen.

Aber auch bloß zum Teil. So gleich von der in den Jahren 1651 und 1652 unter Bischof Prinz Karl Ferdinand¹ vorgenommenen. Die tieftraurigen Folgen des langen, brudermörderischen Krieges, die sich dabei herausstellten, suchte im Mai 1653 eine zu Neiße abgehaltene Diözesansynode zu beseitigen. Von den Akten der durch den sehr tätigen Bischof Sebastian von Rostock in den Sechziger Jahren durchgeführten Visitation hat sich kein einziger über das Oppelner Archidiakonat erhalten. Dagegen besitzen wir noch alle Akten der von Kardinal Friedrich Landgrafen von Hessen 1677 im Breslauer und Liegnitzer, 1679 im Glogauer und Oppelner Archidiakonate² gehaltenen Visitationen. Endlich haben wir die Akten über die in diesem Gebiete 1687/88 auf Anordnung des Bischofs Franz Ludwig Pfalzgrafen zu Rhein³ vorgenommene Visitation.

* Zum Zuckmanteler Bericht von 1579 (Jahrgang 1915, Seite 58), der einen aus Klosterneuburg entwichenen Kleriker, Joh. Jud aus der Zips, als Pfarrer nennt, schrieb mir am 18. Juli 1916 hochw. Herr Prof. Dr. Ludwig, Bibliothekar des Stiftes Klosterneuburg:

«Es könnte nur die Vermutung berechtigt sein, daß der Aufuga zu Propst Peter Hübners Zeit (1558—1563), der wegen seiner lutherischen Sympathien 1563 abgesetzt wurde, Reißaus nahm und die Änderung der Verhältnisse später nicht mehr erfuhr — nämlich weder der Nachfolger Hübners, Leopold Hintermayer, war der Neuerung günstig noch der ehemalige Domdechant von St. Stephan zu Wien, Caspar Christiani, den die Chorherren zu ihrem Oberhaupt postuliert hatten (1578—1584). In unserem Kataloge sind alle Priester verzeichnet, die in der Reformationszeit sich der neuen Lehre angeschlossen haben. Ein solcher Fall aber, wie der von Ihnen erwähnte, ist nicht auffindlich.»

Das Pfarramt Zuckmantel beantwortete meine bezügliche Anfrage gar nicht.

¹ Von Archidiakonus Bartholomäus Reinhold.

² Diese hielt statt des erkrankten Archidiakonus Franz von Welczek der Namslauer Erzpriester Lorenz Jonnastar.

³ Durch den Archidiakonus Martin Stephetius.

Wiederum lege ich die heutige kirchliche Einteilung des zu behandelnden Gebietes zu Grunde, um an der Hand der Berichte die Entwicklung der einzelnen Kirchen zu verfolgen. Die Einwände Sr. Hochw. des Herrn Pfarrers Vogel (Teschen) kann ich diesmal nicht mehr berücksichtigen.

I. Bielitzer Archipresbyterat.

1. Pfarrei Bielitz. Nahm ihren Ausgang von dem Dorfe Altbielitz, von wo sie, unbekannt wann, in die Stadt übersetzt wurde.¹ Nach Schipp S. 22 dürfte die Erbauung der Pfarrkirche (S. Nicolai) etwa in das 13. Jahrhundert fallen, in die Zeit, da auch die Stadt selbst entstand. Ein wechselvolles Geschick sollte dieser, einer der ältesten schlesischen Kirchen, beschieden sein. Von 1589—1629 hatten sie protestantische Prediger inne, deren Walten dem Geschichtschreiber deshalb beklagenswert erscheint, weil sie bei ihrem — allerdings etwas gewaltsamen — Fortziehen (die Katholiken wendeten Militärgewalt an) alle vorhandenen Urkunden und Schriften, die über die Entstehung der Kirche Aufschluß geben konnten, vernichteten. Überhaupt scheinen sich die Verkündiger der evangelischen Freiheit auch irdischen Gütern nicht abhold gezeigt zu haben, wenn nach Schipp S. 21 «der Pfarrer und Erzpriester Johann Christoph Burian die der Pfarrei und Kirche durch die lutherische Reform entzogenen Realitäten und Gerechtsamkeiten mit dem tätigsten Eifer vindiziert hat».

Und wie wenig das freilich unglücklich gewählte Mittel der Soldatenfaust die innerlich Widerstrebenden zum Katholizismus zurückzuleiten vermochte, zeigt der vorliegende Bericht über die Visitation im Jahre 1652, die eigentlich gar keine war. Weil alles derart passiven Widerstand leistete, daß die Herren «non sine despectu» = «tief beleidigt», von dannen gehen mußten. Der höchst anschauliche Bericht sei im großen Ganzen wiedergegeben. «Im Jahre 1652 am 6. September, eine Viertelstunde nach 10 Uhr vorm. kamen wir vor das Tor der Stadt »Bilsko«. Bei der ersten Wache wurden wir zurückgehalten, indes unsere Ankunft dem Magistrat gemeldet wurde. Darauf ließ man uns bis ans Tor, aber noch nicht in die Stadt selbst gelangen. Unsere Ankunft wird ferner dem Bürgermeister angezeigt, vom Bürgermeister läuft man zum Schloß(Stadt?)-hauptmann («ad capitaneum»), indes wurde uns als Antwort die Frage vorgelegt, ob wir denn wirklich unbedingt eingelassen werden müßten (an intromitti debeamus). Eine volle Stunde warteten wir schon in dem Sonnenbrande. Endlich ließ man uns hinein, da kamen wir vor die Kirche, die war versperrt, die Schlüssel sollte der Stadthauptmann verwahren, hieß es. Unser bezügliches Begehren erwiderte dieser mit Fragen, von wem und in welchen Geschäften wir geschickt seien, wer wir überhaupt seien. Er forderte unsere Patente (Legitimationen). Diese erhielt er und stellte die Antwort nach der Beendigung des («Gabel-»)Frühstückes in Aussicht. Währenddem stärkten wir uns mit den für alle Fälle im Wagen mitgenommenen Erfrischungen und gingen dann zum Pfarrhof, «*mediam partem utpote muratam tectam esse invenimus*». Erstaunt wollten wir wissen, was das heiße. Da ward uns die Auskunft, «*eam partem a senatu venditam esse*». Weiteres war nicht zu erfragen. Da es schon eins schlug, sandten wir den Schulleiter, man solle uns entweder

¹ Also ähnlich wie bei Jauernig.

unsere Patente oder die Schlüssel schicken. Wir hätten noch viel mehr Kirchen zu besichtigen. Schließlich bekamen wir Antwort zugleich mit unseren Patenten: «Si plures ecclesias visitare debent, possunt abire» = «Wenn sie noch andere Kirchen visitieren müssen, so können sie gehen». Drei Stunden hatten die Visitatoren auf Antwort gewartet. Nicht ohne gewissen Humor schließt der Bericht: «Und wir betrachteten die Visitation dieser Kirche für erledigt» («visitationem . . . finivimus»).

27 Jahre später ist — gewiß ein Verdienst des schon genannten Pfarrers Burian — in der «Sedes Bilicculus» das katholisch-kirchliche Leben schon wieder kräftig erstanden. Die Kirche besteht aus Mauerwerk, entbehrt aber des gemauerten Dachgewölbes. Geweiht ist sie dem hl. Nikolaus. Als der Kirchweihtag gilt der Sonntag nach S. Hedwigis (15. Okt.). Das Präsentationsrecht hat der Grundherr, Graf v. Sunnegk. Gegenwärtig natürlich die 3 Vormünder des minderjährigen Erben. Weder der geschmackvolle (elegans) Hochaltar noch die beiden Nebenaltäre sind geweiht.

Das Tabernakel enthält das Allerheiligste in einem Ciborium, welches, wie ein Kelch mit einem pallium, mit einer silbernen cuppula zugedeckt ist. Kein «ewiges Licht», in dem messingenen Gefäß, das vor dem Hochaltar hängt, brennt bloß zur Zeit des Adventes ein Flämmchen.

Wiederum muß gerügt werden, daß die Schlüssel zum übrigens sauber in Ordnung gehaltenen Taufbecken und zu den hl. Ölen «perstant publice» (= «allgemein zugänglich sind»).

Die Sakristei ist gewölbt, ziemlich hell und geräumig. Eine hie und da (hinc inde) vergoldete Silbermonstranz im Gewicht von 40 Unzen findet sich da, ein vergoldeter Silberkelch mit einer Patene, unter der Altarwäsche fällt auf ein Dutzend Vela aus verschiedenfarbiger feiner Seide, der Meßgewänder werden 9 aufgeführt «requisiti coloris» = «von auserlesener Farbe».

Kunstgeschichtlich bemerkenswert ist nun darunter ein offenbar («ut apparet») sehr altes Meßgewand von höchstem Werte. Der Herzog von Teschen — sein Name wird leider nicht genannt — hatte es einst anfertigen lassen. Ganz begeistert schreibt der Visitor: «cui similem ego necdum ullibi vidi» = «desgleichen ich noch nirgends gesehen». Der Grund (fundamentum) oder der eigentliche Stoff (sen ipsa materia) ist, so heißt es, nicht nur «ein Goldstück» zu nennen, sondern ist vielmehr als ein (ganz) aus Gold(fäden) gewobenes Tuch zu bezeichnen (ex auro fusa vestis), nur daß der Vorderteil etwas abgenützt ist (modicum attrita). Die «columna», also der Rückenteil mit dem Kreuze (wörtl. etwa: der «Kreuzesstamm») aber besteht aus eingestickten hl. Bildern. Mit ausgetesteter Künstlerschaft sind da mit Hilfe kleiner Perlen in mühevoller Arbeit Darstellungen geschaffen, die derart aus der Fläche heraustreten, daß der Bericht von «sculptis figuris» spricht; also eine überaus schwere Hochstickerei. Dies Kunstwerk ist wert, sich in Breslau sehen zu lassen, meint der Visitor bedeutungsvoll, es kann auch dort nur nach Gebühr geschätzt werden. Er denkt also schon an den Ankauf des seltenen Stückes. «Im Volksmund hieß es, es sei einmal auf 3000 — welcher Einheit? Taler oder Mark? — geschätzt worden, ein Ansatz, den auch ich nicht zu hoch befände, wenn die Perlen («uniones», eigentlich: Einheiten) von einiger Größe wären. Sie sind aber ganz klein uti innui, seien sie auch geradezu unzählig.» Der Visitor war also bei aller Kunstbegeisterung auch ein überlegender Rechner. Der «Herr Archi-

presbyter» — der Visitator ist sehr höflich geworden — würde das Prunkstück gern zu den bevorstehenden Festlichkeiten — etwa bei der Diözesansynode? — leihweise überlassen, aber auch schließlich verkaufen, wenn der Erlös ausreichte, um der Kirche statt der Holzdecke eine Steinwölbung zu geben. Aber diesbezüglich muß erst die höhere bischöfliche Entscheidung abgewartet werden.

Sonst finden sich an Kirchengewändern nur 2 Alben mit Humeralen, nur ein Superpelliz, 3 kunstvoll gestickte «strophia». Ferner sind da je 4 Messing- und Zinnleuchter, je 2 (Meß-)Krüglein aus Zinn und Glas, 2 Meßglöcklein, ein Kommuniontuch aus gelbem Damast (ex damasceno flavi coloris), ebenso ein seidenes mit Goldfransen. Dann zum Bedecken des Taufsteins gelbseidene Tücher mit Silberfransen und eines aus Linnen. Ebenso findet sich zum Schmuck des Altares ein Stück Tuch in grüner Farbe. Die rituellen Tücher für den Kelch sind in größter Unordnung.

Dagegen der Beichtstuhl steht nach kirchlicher Vorschrift frei sichtbar, die Kanzel wird sogar als «geschmackvoll» (elegans) bezeichnet. Die Bänke sind zweckmäßig aufgestellt. Am Eingange enthält ein Gefäß das nötige Weihwasser. Die (herrschaftliche) Gruft hat die Größe einer Kapelle, auf der Evangelienseite ist für den durchlauchtigsten Herrn Grafen ein besonderes Oratorium eingerichtet. Inmitten der Kirche ragt eine Kreuzigungsgruppe (Maria und Johannes unterm Kreuz) empor. Weiter wird erwähnt eine Gruppe: «Passio» — ob als «Abnahme vom Kreuze» oder als «hl. Grab» zu deuten? — sowie eine Auferstehungsgruppe. In der Karwoche wird ein hl. Grab errichtet, sodaß für «Passio» wohl nur jene erstere Auslegung bliebe.

Auf dem Chor eine Orgel, 2 Fahnen: also eine etwas ärmliche Einrichtung. Die Fenster sind unversehrt, die Kirchentüren fest, also einbruchsicher. Man hat den Eindruck, als sei die Kirche eben vor kurzem wieder in katholische Hände gelangt, alles noch so ärmlich. Auch keine Stiftungen sind da. Es muß eben alles nach und nach eingerichtet werden. Befriedigt stellt der Bericht fest, daß doch Modeln zum Backen der Hostien da und letztere rein sind.

Die Matutin wird an Sonntagen nicht (öffentlich) gebetet, dagegen finden Umzüge am St. Markustage und an den Bittagen statt, ebenso am Fronleichnamsfeste. Am Nachmittag (wohl bloß des Sonntages) wird Katechismusstunde gehalten, aber nur wenige Zuhörer kommen. Dieser Glaubenslauheit entspricht es auch, daß die hl. Wegzehrung nicht öffentlich, sondern privat zu den Kranken getragen wird.

In dem gemauerten Turm hängen 3 Glocken, im Kircheninnern 1.

Der Gottesacker ist wohl ordentlich abgeschlossen, entbehrt aber des Kreuzes. Die ohne Taufe verstorbenen Kinder werden außerhalb des Friedhofes bestattet, also muß der Fall oft vorgekommen sein, daß man die Taufe nicht vornehmen ließ. Ein Karner (ossarium) wird erwähnt.

Die Einkünfte des Pfarrers sind recht bescheiden: aus vier Häusern erhält er jährlich 1 Taler 2 Groschen; aus verschiedenen Gärten insgesamt 3 Taler 18 Groschen. Dann einen Teil vom Ertrag des Klingelbeutels, für das Glockenläuten von jedem Pfarrangehörigen 6 Groschen, endlich 1 Pfund Wachs. Seit 5 Jahren hat der Herr Archipresbyter niemandem Rechnung gelegt.

Zur Pfarre gehört noch hinter dem oberen Stadttore eine Kirche zur allerheiligsten Dreifaltigkeit.¹ Sie ist gemauert mit einem Gewölbe und birgt einen einzigen Altar. Der gemauerte Turm trägt 2 Glocken. «de cetero nihil» = «sonst besitzt die Kirche nichts». Die Einkünfte ergeben sich aus dem Lütgeld.

Im Siechenhaus sind bloß Katholiken, eine Kapelle, die sich da findet, ist dem hl. Kreuz geweiht.²

Als im Mai 1688 das Archipresbyterat Bielitz neuerdings visitiert wurde, steht an seiner Spitze (mit dem Wohnsitz gleichfalls in der Stadt Bielitz) Franz Dutsch. Ihm unterstehen 4 Pfarrer und ein Provisor («vicarius vices gerens»). Demnach gibt es da 5 Pfarreien, wozu es stimmt, wenn 5 gemauerte Kirchen angegeben sind, außer welchen es aber im Bereiche des Archipresbyterates nicht weniger als neun Holzkirchen gibt. Sonst wird nur noch ein einziges Armenhaus erwähnt.

Die dem hl. Bischof und Bekenner Nikolaus geweihte Pfarrkirche in Bielitz, die, eine Zeitlang im Besitze der Häretiker, von diesen arg beschädigt worden ist,³ steht dicht neben der Stadtmauer. Ganz aus Mauerwerk, ist sie geräumig und licht; hinten gewölbt, zeigt sie im Mittel (und Vorder)teile eine einfache Bretterdecke. Dem entspricht auch der Unterschied in der Bedeckung des Bodens: nur hinten Ziegel, sonst Bretter. Besonders schön sind die Bänke beim Hochaltare, die ex parte — zum Teil (oder auf der einen Seite?) — für die Gemeinderäte bestimmt sind; aber auch die Bänke im Schiff sind gut und passend verteilt. Die Kanzel auf der Epistelseite, reich mit Skulpturen versehen, ist mit schwarzer Farbe gestrichen und mit Gold (-Leisten, etwa auch vergoldeten Figürchen) geziert.⁴ Der Zugang erfolgt vom Kircheninnern aus, denn neben den Stufen zur Kanzel steht ein Beichtstuhl, unter ihr befindet sich der Taufstein, der in einem Kupfergefäß das sauber gehaltene, wohlverschlossene Taufwasser birgt. Außerdem ist eine neue derartige Taufanlage im Werden begriffen).⁵ Die hl. Öle haben ihren Ort hinter der Evangelienseite des Altares in der Mauer u. zw. wohlversperrt.

Die Sakristei, an der Epistelseite aus Mauerwerk angebaut, wird als gewölbt und hell, aber tief⁶ gelegen und darum sehr feucht bezeichnet. Der Fußboden besteht aus Ziegeln, die Tür ist von Eisen.

Ganz hinten, ganz nahe also dem Chore, auf der Evangelienseite tritt eine gemauerte und gewölbte Kapelle heraus, zu der aus der Kirche 3 Stufen emporführen. Darin ein gemauerter Altartisch mit noch unvollendetem Aufbau, unterhalb der Kapelle befindet sich eine Gruft, oberhalb aber ein aus Holz

¹ Nach Schipp S. 23 ist diese heute als Begräbniskirche dienende Kirche von der damals größtenteils protestantischen Stadtgemeinde zwischen 1601 und 1608 erbaut und erst gleichzeitig mit der Pfarrkirche den Katholiken eingeräumt worden.

² Also war sie nicht (nach Schipp S. 24) während der Reformation eingezogen worden, wenigstens nicht für die Dauer (wie Schipp meint), sondern ward vielleicht erst später ein Raub der Flammen oder ging sonst zu Grunde.

³ Vermutlich durch Beseitigung der kathol. Heiligenbilder und -statuen und durch Anpassung an den lutherischen Gottesdienst.

⁴ Offenbar aus Holz, — worauf die Erwähnung eines Anstriches führt, — dem in echt barocker Weise durch diesen der Anschein gediegener Steinbildhauerei gegeben werden sollte.

⁵ Wörtlich! «est in fieri».

⁶ Vielleicht über einige Stufen zu erreichen?

eingebautes Oratorium. Auch im Kircheninnern ziehen sich beiderseits des Schiffes ganz neu angelegte, bemalte Galerien (*«pergulae»*) hin. In deren Mitte überragt den Haupteingang der Kirche das Chor mit einer schönen, neun Register (*«voces»*) umfassenden Orgel, deren Seitenflächen Goldverzierungen tragen.

Die 3 Altäre sind neu, ganz aus Stein, die Altartische gemauert. Alle noch ungeweiht. Der Hauptaltar wird als schön, mit einem Gitter abgeschlossen und vergoldet bezeichnet, während die zwei Seitenaltäre diesen Schmuck noch entbehren. Der Altar auf der Epistelseite trägt den Namen der hl. Maria, der andere auf der Evangelienseite den des hl. Kreuzes.

Das Allerheiligste auf dem Hochaltare wird in einem vergoldeten, mit einer Patene bedeckten Silberkelch verwahrt, der *sub clavi* gehalten wird, also in einem versperren Tabernakel.

Der Turm besteht aus Mauerwerk und ist in Verbindung mit der Kirche (*contigua ecclesiae*),¹ die grüne Turmkuppel mit einer Galerie (*pergula*) und mit drei überdachten Lichtöffnungen (*cum triplici perspectica lamina tecta*) versehen. Er trägt außer den drei Glocken eine Uhr mit Schlagwerk (*horologium sonans*). Die Uhr blickt nach der Gemeinde, welche alljährlich dem Türmer fürs Läuten *«ab eius directione»*² 1 Taler gibt. Außerdem sitzt auf dem Kirchendache (wohl über der Vierung) ein ähnlich gestaltetes Türmchen mit einem Glöcklein auf.³ In Verbindung mit der Kirche steht auch ein gemauertes Beinhaus (Karner).⁴

Das Dachwerk ist allenthalben ausgebessert, die Einfriedung des Gottesackers bildet nur auf einer Seite eine eigene hohe Mauer, sonst die Stadtmauer.

Diese Kirche und zwei (Kirchen oder wohl nur Kapellen) in den Vorstädten⁵ ebenso wie die Stadt haben im Jahre 1682 ungarische Rebellen (*«rebelles»*), durch die Berggegenden Polens vordringend,⁶ überfallen und gänzlich ausgeplündert.⁷ Bei der Plünderung töteten sie den Pfarrer und dreißig andere Leute und verwundeten viele, die nachher ebenfalls ihren Wunden erlagen. Ungefähr drei Stunden währte diese Plünderung.

Zu der Kirche gehört (hinsichtlich des Sakramentenempfanges) die Stadt samt Vorstädten und drei Dörfer, aber die Pfarrangehörigen sind in der Stadt — mit Ausnahme von fünf Katholiken — ebenso wie in den Vorstädten durchwegs Lutheraner; katholisch sind nur noch einige aus den nicht Grund (oder Haus und Hof) Besitzenden.⁸ Auf den Dörfern ist der größere Teil lutherisch.

Der Patron ist Graf Julius Gottlieb von Sunnek, nicht katholisch und noch ledig (*caelebs adhuc*). Er verweilt meist auf dem Lande (in *provinciis*, also auf seinen Gütern), nur selten pflegt er daheim zu weilen.

¹ Also nicht ein-, sondern angebaut!

² Wohl: *«von deren Vorstehung aus»*, also ein etwas schwülstiger Ausdruck für Gemeinderat oder Bürgermeisteramt.

³ Wodurch die Anmerkung 1 ausgesprochene Vermutung bestätigt wird!

⁴ *«ossarium»*.

⁵ *«in suburbiis»*.

⁶ *«per montana Poloniae»*.

⁷ *«totaliter exspoliaverunt»*.

⁸ *«aliquot ex nonpossessionatis»*, wohl Zugewanderte.

Betreffs Einkünfte und Einrichtung der Kirche verweist der Bericht einfach auf die beiliegende Übersicht, die der Pfarrer angelegt hat.

Dann steht in der Vorstadt eine Kirche zu Ehren der allerheil. Dreifaltigkeit. Sie weist noch Beschädigungen aus der Zeit, da sie im Besitz der Häretiker war, auf, ist ganz gemauert, (noch) nicht (wieder) geweiht;¹ nur hinten ist sie gewölbt, sonst besteht die Decke aus Brettern (wie auch der Fußboden). Die Kanzel «artis arculariae» befindet sich auf der Evangelienseite, die gemauerte Sakristei² auf derselben Seite, Galerien ziehen sich auf der Seite der Kirche hin.

Die drei ganz aus Stein bestehenden Altäre seien, wird vermutet, voraltern ebenso wie die Kirche selbst³ geweiht gewesen.

Auch in der Turmanlage scheint eine gewisse Ähnlichkeit mit der Pfarrkirche zu bestehen, da es neben einem Türmlein auf der Kirche⁴ noch einen gemauerten Turm gibt «iuncta ecclesiae», mit einer Holzkuppel, er trägt 2 Glocken. Kirchen- und Turmdach sind ausgebessert. Der Friedhof ist mit einer Mauer umgeben. Hier, neben dieser Kirche, werden die Lutherischen unter Glockengeläute und Gesang beerdigt.⁵

Nur einige Male im Jahre wird hier Gottesdienst gehalten. Seit der Plünderung durch die «Rebellen» ist noch keine Einrichtung nachgeschafft worden. Den Schlüssel dieser leeren Kirche verwahrt der Pfarrer. Auch betreffs der Einkünfte ist sich der Pfarrer nicht klar, da die (lutherischen) Bürger nichts (über frühere Einnahmen der Kirche) aussagen und zugeben wollen.

Beim Siechenhaus ist — in der anderen Vorstadt — die ganz aus Holz erbaute Kirche zu Ehren des hl. Kreuzes. Hier pflegt überhaupt nicht Gottesdienst gefeiert zu werden, die Schlüssel werden im Siechenhaus selbst aufbewahrt. Auch hier herrscht hinsichtlich der Einkünfte keine Klarheit, Kircheneinrichtung ist seit der Plünderung auch keine nachgeschafft worden. Das Siechenhaus besteht aus Holz, der einzige Acker, der dazu gehört, wird unabhängig vom Pfarrer durch die Stadtbehörde verwaltet.

1. Filiale S. Stanislai E. M. in Alt-Bielitz.⁶

Einst eine eigene Pfarre, ist sie nunmehr (i. J. 1679) eine bloße Filiale von Bielitz. Sie hat eine gemauerte Kirche, aber ohne Mauerbogen über dem Presbyterium.⁷ Kirchweih fällt auf den Sonntag vor dem Fest des hl. Gallus.⁸ Die drei Altäre sind zwar nicht geweiht, so daß super portatili zelebriert werden muß, es finden sich aber alle nötigen Paramente für die Altäre wie für das Meßopfer vor. Auch eine Art Kanzel⁹ und Kirchenbänke. Wie überhaupt die ganze Anlage ziemlich unversehrt erhalten ist: die Fenster ganz, die Türen wohl verschlossen, der Estrich sauber gehalten, die Sakristei, ein Mauerbau, zeigt sogar einen Bogen als Abschluß. Inmitten des Gottes-

¹ Wenn sie es je war.

² Auch sie ist nur mit Holz gedeckt, der Fußboden besteht auch aus Brettern.

³ vergleiche Anmerkung 1!

⁴ mit einer Glocke.

⁵ Heute noch ist S. S. Trinitatis Begräbniskirche.

⁶ «Vetere-Bilitz».

⁷ Also ganz mit Holz gedeckt. Doch siehe unten.

⁸ 16. Oktober.

⁹ «suggestus».

hauses ragt das Kreuz empor, auch ein Beichtstuhl steht da, am Altar 2 Holzleuchter. Dagegen fehlt das ewige Licht (lampas). Der mit einer Mauer wohl umfriedete Gottesacker ermangelt eines Friedhofkreuzes sowie eines Beinhauses.¹

Die Angabe: «Einkünfte ergeben sich aus dem Klingelbeutel und dem Glockenläuten» muß sich auf die Kirche allein beziehen, denn die Einkünfte des Pfarrers sind besonders angeführt: er erhält nämlich von der Stadtgemeinde Bielitz alljährlich 24 Taler, ebenso 24 Klafter Brennholz,² ferner vom Rathaus^{2a} einen halben Stein Talg³ nebst 11 Talern und 4 Groschen, ebensoviel von der Fleischerzunft. An Meßgebühren aus Stadt und Alt-Bielitz sowie aus Dorf «Kamnitz»⁴ bezieht der Pfarrer 7 Malter, 2 Scheffel, 2 «virteliones» und 1 «coretum» an Speltweizen, ebensoviel an Hafer. Aber nicht alle, setzt der Bericht bei, liefern dies ohne Abbruch (ex integro).

Das bequeme Pfarrhaus (mit 2 Zimmern!) wird auf Gemeindекosten (erhalten und nötigenfalls) ausgebessert. Auch die zugehörigen 2 Gärten außerhalb der Stadt erhalten ihr Gitter auf Gemeindeunkosten seit altersher ausgebessert. Ackerland hat der Pfarrer bloß in Alt-Bielitz, es dehnt sich von der Kirche an bis an die Gemeindegrenze von Kamitz aus etwa hundert Furchen breit zwischen den Grenzen des «Erbherrn» — Name nicht genannt — und des Edlen Hieronymus von Pretorsky.

Das Schulhaus umfaßt drei Zimmer; auch es wird von Gemeindewegen erhalten. Der «Rector» (Schulleiter) erhält an Jahresgehalt vom Rathaus 16 Taler, genau so der Kantor, dessen Posten ein Evangelischer «haereticus» bekleidet «pro nunc», also will der Visitor bald einen Katholischen an dessen Stelle bringen. Aus einer Stiftung eines Biersack (ex fundatione Birsakiana)⁵ fließt 1 Gulden ein, nach deren Bestimmung⁶ — wohl an bestimmten Tagen, worüber sich bloß aus dem Wortlaute der Lieder selbst nicht unbedingt zwingende Schlüsse ziehen lassen — die Lieder⁷ «Hodie Deus homo factus est» und «Haec dies, quam fecit dominus» gesungen werden sollen. Das Geld kommt dem Kantor allein zu.

Beide, Lehrer und Kantor, haben ferner das Recht, fünfmal im Jahre (Geld-) Sammlungen zu ihren Gunsten vorzunehmen, hier recordationes (= Erinnerungen) genannt.

Der Organist bezieht 24 Taler, also einen ziemlich hohen Gehalt.

¹ «ossarium».

² Im Gegensatz zu Reisigbürteln genannt: ligna «solida». — ^{2a} «ex curia».

³ «Medium lapidem saevi»: letzteres statt der älteren Schreibweise: sebi (vergl. Al. Walde, Lat. elym. Wörterbuch 1910, S. 692). lapis: ein Gewicht von 12—20 librae, also etwa bis 10 kg. Vergleiche die ähnliche Angabe über Frisos Stiftung an die Klosterbrüder in Dobirlugunum, denen er lapidem sepi (!) in remedium animae suae annis singulis assignavit. (Du Cange-Henschel, Glossarium mediae et infimae latinitatis 1886, VI, 297).

⁴ Heute «Kamitz», eigene Pfarre zu S. Margarita.

⁵ Mit dieser volkstümlich scherzhaften Namensgebung — vielleicht für einen Gastwirt — vergleiche einen Wiener Gastwirtsnamen Johann Bierochs.

⁶ «vigore cuius» = kraft deren.

⁷ Ersteres ein Weihnachtslied; vergl. den Introitus der 3. Weihnachtsmesse: «Puer natus est nobis et filius datus est nobis, cuius imperium super humerum ejus, et vocabitur nomen ejus magni concilii angelus.» (Entnommen aus Isaias, 9. Kap., 6. Vers). Das andere Lied aber stammt aus dem Osteroffizium: «Haec dies, quam fecit dominus, exsultemus et laetemur in ea!»

Von einem — wohl verpachteten Teil des Ackerlandes (der Gemeinde, etwa gemeint die altdeutsche Allmende, in Schlesien oft Fiebig genannt?) erhalten sie alle — also Pfarrer und Lehrpersonal — jährlich 1 Reichstaler; dafür sind sie verpflichtet, an den Freitagen die Namen Jesu = Litanei zu singen.

Der Glöckner bezieht für das Mittagläuten 1 Taler und für das Aufziehen des Uhrwerkes 4 Taler.

Als Archipresbyter und Pfarrer an den bisher besuchten Gotteshäusern ist investiert der hochw. Herr Christophorus Burian. Er wird von dem gleichfalls als *vir probus et modestus* (=Mann von biederem, bescheidenem Wesen) bezeichneten Vikar gerühmt als ein sehr unterrichteter (*bene doctus*) Mann, der beim täglichen Meßopfer wie auch bei dem Beten der kanonischen Tagzeiten gewissenhaft und andächtig (*devotus*) ist; doch dies Lob gilt nur, eben solange er mit Messe und Tagzeiten zu tun hat. Sonst ist der Visitator mit ihm recht unzufrieden: dem Pfarrer wird — von den wie auch sonst und an anderen Orten zur Äußerung aufgeforderten Gemeinderäten, dem Bürgermeister usw. wohl kaum, da der Ort noch fast ganz lutherisch, siehe oben! — zu wenig Eifer in der Ausbreitung des kath. Glaubens nachgesagt; ja er wehrt es evangelischen Predigern nicht, in seiner Gegend umherzuziehen, so daß sie, *«hi lupi rapaces»*, ermuntert von solcher Duldsamkeit, bis in die Vorstädte eindringen, indes sich der Pfarrer im Schläfe vom Rausche erholen muß, da er dem Zechen allzusehr huldigt. Statt zu wachen, schläft der Hirt, dem daher die Leute sowie in der Stadt auch oben in der Burg gar wenig Achtung zollen.

An die ähnlichen Streitigkeiten in unseren Tagen erinnert es nun, daß man dem Pfarrer nachsagt, seine Predigten erzielten nicht sosehr seelischen Nutzen für die Zuhörer als deren Gelächter, *«defectu Germanismi, de quo parum callet et verba pessime pronuntiat»* = «infolge seiner mangelnden Fertigkeit im Gebrauche des Deutschen, in dem er zu wenig sicher ist, so daß er die Worte ganz schlecht ausspricht» Daher empfiehlt der Visitator dem Bischofe, da ein hiezu befähigter Vikar da sei, diesem das Predigen in deutscher Sprache überweisen zu lassen, während der Pfarrer nur die polnischen Predigten zu halten hätte. Auch mußte dieser ermahnt werden, seinen Hilfspriester *«suavius»* (=«freundlicher») zu behandeln, da er, *«mirabiles et fere rusticos, dum bibit, prae se fert mores»* (=«ein absonderliches und rohes Wesen zur Schau trägt, wenn er dem Trinken frönt»).

Nebst sauberer Aufbewahrung der Kirchenwäsche und =geräte wird angeordnet, daß die Kirchenrechnungen in Gegenwart der Gemeindevertretung (*magistratus*) möglichst bald angelegt werden. Der Kantor soll ein Katholik sein. Die Filialkirche in «Bilitz» ist außen (wohl am Turm oder am Ende des Dachfirstes) mit einem Kreuze und innen mit einem Beichtstuhl auszustatten. Der Pfarrer soll, da der Schullehrer bisher, ohne dafür etwas zu erhalten, das Organistenamt mit besorgt hat, Sorge tragen, daß er auch nach Gebühr entlohnt werde. Das Wichtigste aber ist, er soll mit allem möglichen Eifer die seine ihm anvertraute Herde gefährdenden evangelischen Prediger überwachen und entweder festnehmen oder wenigstens an der Abhaltung ihres Gottesdienstes hindern lassen. Alle hier schon zur Gewohnheit gewordenen Ausschreitungen wider die (kathol.) Religion, zumal die, welche sich genau nachweisen lassen, soll der Pfarrer gehörigen Orts (*debitis locis*) anzeigen.

Anläßlich der nächsten Visitation 1687/88 hören wir, die Kirche S. Stanislaw episcopi et martyris, eine Viertelmeile — etwa 2 km¹ — von der Stadt (Bielitz) entfernt, sei ein lichter, geräumiger Bau ganz aus Mauerwerk, der im Hinterschiffe gewölbt, vorn dagegen bloß mit einer guten, bemalten Balkendecke versehen ist. Der Estrich besteht aus bloßer Erde. Schöne Kirchenbänke stehen beim Hauptaltar auf der Evangelienseite, andere, auch recht gut und entsprechend verteilt, im Schiff. Die uns schon bekannte Sakristei wird durch eine Eisentür abgeschlossen. Unter der Kanzel² auf der Epistelseite steht im Schiffe das steinerne Taufbecken, in dessen Kupferbehälter reines Wasser wohl versperret ist, die hl. Öle dagegen ruhen in der Sakristei. An den Seitenwänden der Kirche entlang laufen Galerien. Die Kirchentüren sind fest verschließbar. Die 3 alten Altäre haben steinerne Altartische. Keiner ist geweiht. Der Hochaltar trägt über die ganze Oberfläche des Tisches eine Steinplatte.

Das Allerheiligste wird gar nicht in der Kirche aufbewahrt, da sie noch von den Evangelischen entweiht und beschädigt ist, die sie seinerzeit in Beschlag genommen hatten.

Neben der Kirche steht ein Mauerturm mit rotgestrichener Holzkuppel. Er trägt zwei Glocken. Eine dritte hängt in dem ebenfalls rot gestrichenen Dachtürmlein. Das Dach von Turm und Kirche weist Flickstellen auf.

Anstoßend an die Kirche ist das Beinhaus von Mauerwerk, der Friedhof ist mit einer hohen Mauer umgeben.

Das religiöse Leben dieser Pfarre ist fast erstorben, gepredigt wird bloß jeden dritten, bisweilen gar nur jeden vierten Sonntag, zelebriert nur einige Male im Jahre. Nur 2 Katholiken sind da, sonst lauter Lutheraner, bloß das eine Dorf Alt-Bielitz gehört zur Kirche, kein Schullehrer ist da, zum Dienst am Altar muß sich der Pfarrer einen Schulknaben aus der Stadt mitnehmen.

2. Pfarre Kamnitz.³

Ursprünglich eine Filiale von Bielitz, nach Schipp eine kleine, hölzerne, «nach polnischer Art», geweiht der hl. Margarete;⁴ als abgabepflichtig das Dorf «Kamnitz» oben S. 147 erwähnt (i. J. 1679). Aus der nächsten Visitation stammt ein ausführlicherer Bericht über «K a m m i t z». Darnach ist die auf einem Hügel (in monte) stehende Kirche durch die Evangelischen versehrt worden. Sie besteht zur Gänze aus Holz, die Decke aus Balken, der Fußboden ist die bloße Erde, von Holz ist auch die Sakristei auf der Evangelienseite, einfach, klein, düster und ohne Ordnung der Geräte. Auf der Epistelseite steht eine einfache Holzkanzel, darunter ein steinernes Taufbecken mit sauber gehaltenem Taufwasser in einem Kupfergefäß (in lebete aereo), die hl. Öle befinden sich dagegen in der Sakristei. Die Bänke sind ganz einfach. Auf dem einzigen Altare wird kein Allerheiligstes verwahrt.

Die zwei Glocken trägt der Holzturm neben der Kirche, im Türmchen auf

¹ Das Handbuch der Diözese Breslau gibt 3 km an.

² mit Schnitzerei verziert (artis arculariae).

³ Nach Schipp S. 24 d von dem ehemaligen Besitzer des Dorfes Herrn Kaspar Rutzky von Rutz im Jahre 1552 erbaute Kirche, von einem für die Dörfer Kamnitz und Ohlsch gemeinsamen Friedhof umgeben. «Der Gottesdienst wird an jedem 4. Sonntag gehalten» (noch 1828!).

⁴ Kirchweih am ersten Sonntag nach Martini (11. November); nach dem Bericht aus dem Jahre 1687.

dem Kirchendache hängt eine dritte. Turm und Kirche haben ein vielfach ausgeflicktes Dach. Selbst der Friedhof ist bloß mit einem Holzzaun umgeben.

Zu dieser Kirche gehört nur dies eine Dorf, für Kamitz wie für Alt-Bielitz derselbe Kollator wie für die Stadtpfarre. Für die Kircheneinkünfte werden wir auf die Konsignation des Pfarrers verweisen (wie bei Alt-Bielitz).

Die hl. Messe beginnt im Sommer um 8, im Winter um 9 Uhr, gepredigt wird nach der Messe. Der Katechismus wird nachmittag «secundum currendam» erläutert.

Der Taufpaten läßt der Pfarrer drei zu und hält die Tauf-, Ehe- und Sterbematriken sorgfältig in Ordnung: «est liber compactus». Das Taufwasser wird zweimal jährlich, das Allerheiligste alle drei bis vier Wochen erneuert. Die Fronleichnamsprozession wird in feierlicher Weise auf dem Dorfplatze abgehalten mit Errichtung der vier Stationen.

Die Stolgebühren erfließen gemäß der oberamtlichen Ordnung.¹

Die Pfarrholden beharren starrköpfig bei der Häresie, da sie allzu sehr sündigen auf die Nachsicht und Duldsamkeit der Herrschaft und der Offizialen, die mit jenen in einen Topf gehören («qui sunt eiusdem farinae»). Statt dem Kirchengottesdienste beizuwohnen, veranstalten sie daheim Zusammenkünfte, wobei sie ihre Postillen lesen, ja die Prädikanten beiziehen, das Abendmahl nach Luthers Lehre ganz unverhohlen begehen. Ein Bürger in der unteren Bielitzer Vorstadt sowie der Schullehrer an der Kammitzer Filialschule sind vom Katholizismus abgefallen. Der Visitator hat bereits dem Bischof eine Denkschrift des Pfarrers mit noch anderen Beschwerden eingesandt, an die er nun erinnert.

Pfarrer ist Franz Dutsch² aus Lublinitz im heutigen Preußisch-Schlesien.³ Er wird als Utraquist bezeichnet. Gegenwärtig 36 Jahre alt, hat er in Wien 3 Jahre Theologie gehört und ist vor 10 Jahren auf des Bischofs Tischtitel ausgeweiht worden. Die Beichtjurisdiktion erhielt er durch den Offizial Franz X. von Weinzerle.

Dann wirkte er 2 Jahre als Hilfspriester in Bielitz, ferner 3 Jahre in «Kurtzwald» als Vertreter des Pfarrers. Vor 5 Jahren wurde er als Pfarrer für Bielitz investiert zu Neiße von den Herren Administratoren Johann Jacob Brunetti und Johann Heinrich Haymann u. zw. am 5. November 1682 und vom Pfarrer von Golleschau installiert. Sieben Personen hat er zum Glauben bekehrt. Einen Hilfspriester hat er nicht, aber er verlangt hie und da einen Dominikanerpater aus dem Teschner Kloster zur Unterstützung.

Ein Pfarrinventar hat er nicht vorgefunden. Das Pfarrhaus steht bei oder besser innerhalb der Stadtmauern, ist auf der einen Seite gemauert, wo ein Gewölbe zur Aufbewahrung von Vorräten dient, darüber ein Zimmer; auf der andern Seite, wo es aus Holz erbaut ist, sind unten 2 Zimmer, ein kleiner Vorraum und Ställe. Eine Scheuer gehört wohl zum Pfarrgut, aber die Äcker sind der Pfarrei genommen. Sonst nur ein Obstgarten, Wiesen keine.

Die Wirtschaft führt eine Witwe «bürgerlichen Standes», die der Pfarrer aus gewissen Gründen, wegen verschiedener Skandale, auf wiederholte Mahnungen des Teschner Kommissärs hätte entfernen sollen. Der Visitator mahnt ihn

¹ wörtlich: «secundum oberamtlicam taxam.»

² = Deutsch? —

³ «Silesius Lublinensis.»

neuerlich dazu, sie ohne weitere Ausflüchte zu entfernen; ob er es tue, müsse der Kommissär überwachen.

Dieser Pfarrer hob in Gegenwart eines zur Unterstützung bei ihm weilenden Teschner Dominikanerpaters ohne allen Respekt über die bischöfliche Oberverwaltung loszuziehen an, daß er schon sooft Bittschriften und Beschwerden eingereicht habe, aber ohne allen Erfolg, ohne alle Abhilfe seitens des bischöfl. Amtes. Ja er drohte, selbst zu Sr. Gnaden zu gehen und ihm mündlich alles auseinanderzusetzen. Der Visitator beruhigte ihn und hieß ihn seine Klagen neuerlich in Gestalt einer Denkschrift vortragen, übrigens hat er, der Visitator, ein solches Schreiben bereits an den Herrn Administrator eingeschickt. Er stellt fest, daß der Pfarrer in bezug auf die Ausbreitung des kath. Glaubens keinen Fortschritt erzielen könnte.

Schulleiter ist Valentin Zaremba «Mikuloviensis» seit 3 Jahren. Er ist verheiratet. Seit 7 Jahren dient als Kantor der ebenfalls verheiratete Thomas Rzetkowski aus Plesse (Plesnensis). Beide wohnen im hölzernen Schulhause auf dem Friedhofe. Schüler sind gegenwärtig 50.

Als Organist dient schon 20 Jahre der verehelichte Andreas Raissa aus Ratibor, wohnhaft in der Stadt. Noch länger dient der ebenfalls verheiratete Glöckner Johann Sobaczki, nämlich 36 Jahre. Er bewohnt ein Häuslein hinter dem Friedhof.

Über die Bezüge aller dieser 4 Männer macht der Pfarrer in seiner Übersicht nur flüchtige Angaben.

Kirchendiener sind zwei vereidigte Bürger, ein Katholik und ein Lutheraner, Johann Stuss und Urban Zolik, beide dienen seit 10 Jahren. Festgaben bekommen sie an den größeren Festen, drei Male im Jahre, jeder 4 Silbergroschen. Die Opferstockgaben zeichnet der Pfarrer selbst auf, auch hat er einen Schlüssel zum Opferstock, den andern die Diener. Diese schreiben dagegen alle Ausgaben in (ungebundene) Hefte ein, für die gesamten Rechnungen ist aber ein gebundenes Buch zur Hand. Die Rechnungen werden zunächst dem Patron (Kollator) auf die Burg geschickt, der sie dann dem Pfarrer zur Ratifikation übergibt. An Bargeld fand sich in der Kassa ein Betrag von 2 Gulden, sowie «de solidis Polonicis» 20 Taler, Außenstände sind nicht da.

3. Pfarre Czechowitz.¹

Der erste Bericht stammt vom 6. September 1652. Es ist eine Kirche zu Ehren Gottes und der hl. Katharina, wie die Sakristei und der zwei Glocken enthaltende Turm von Holz. Keiner der drei Altäre ist geweiht, doch wird auf dem geschmackvoll bemalten Hauptaltar in einem Tabernakel, verwahrt in einer Kapsula aus einem Korporale, das hochwürdigste Gut aufbewahrt. Die Bänke sind bequem angeordnet, die Wände der Kirche weisen Malereien auf. Das wohlverschlossene, sauber gehaltene Taufbecken enthält auch die hl. Öle.

¹ Kneifel I 167. Altgestiftet und steht samt der Schule unter dem Patronate der Grundobrigkeit. Ihr Ursprung ist jedoch nicht auszumitteln (Schipp S. 24). Für das Jahr 1302 wird das Dorf im Liber fundat. unter den bischöflichen Zinsdörfern erwähnt in der Form Chotowitz. Die Pfarrkirche S. Catharinae wird zum Jahre 1447 im Peterspfennig-Register angeführt. (Neuling S. 42/43).

Das Kirchengesamt ist recht reichhaltig: eine stellenweise vergoldete Silbermonstranz, ebenso eine aus Messing, 2 Silberkelche, davon einer vergoldet, 2 von Zinn, dann ein silbernes Kreuz, ein silbernes Pacifikale, 8 Meßgewänder, 4 Alben, an Leuchtern 6 hölzerne und 3 von Kupfer (aes); außer Sonstigem natürlich drei Portatile, dann ein silbernes agnus Dei. Ein Beweis für den Reichtum an Kirchengesamten ist auch die Zahl der zu ihrer Verwahrung dienenden Schreine: nämlich fünf.

All das ist aber auch ein Zeichen, daß, wie auch Schipp S. 24 ausführt, «die Gemeinde — nebst den Friedecker Pfarreien die einzige im Teschner Fürstentum — sich in der kathol. Religion rein erhalten hat und nie in den Besitz der protestantischen Prediger kam. Aller Vermutung nach hat der damalige Grundbesitzer die Reformation nicht angenommen. Diese Vermutung wird durch eine Urkunde vom Jahre 1618 unter dem Titel: «privilegium communitatis Czechowitzensis» begründet, in der die ehemalige Grundfrau, Anna Zborowska, Gräfin Melszinska, Kastellanin von Oswieczim usw., erklärt, «daß, nachdem sie zu Czechowitz auch eine kathol. Kirche vorgefunden habe, welche zu dem Bistume Sr. Gnaden des Bischofs von Breslau gehört, sie auch, bei dem Glauben dieses Bischofs festbeharrend, den eingepfarrten Gemeinden: Ober- und Nieder-Czechowitz, Dieditz und Zabrzeg, das Recht erteile, im Falle, als einer ihrer nachfolgenden Besitzer der Herrschaft einer anderen Religion zugetan wäre oder die Pfarrlinge dazu verleiten oder einen nicht römisch-kath. Geistlichen einsetzen wollte, solchen nicht anzunehmen, sondern selbst einen würdigen kathol. Priester dem Bischofe zu präsentieren und um die Investitur für solche zu bitten; im übrigen aber sollen sie selbst gegen eine protestantische Obrigkeit nicht rebellieren, sondern gewissenhaft die Schuldigkeiten an sie leisten.»

Aus dem Visitationsbericht ergibt sich nun, daß auch noch 1652 die Grundherrschaft den Pfarrer in der Aufrechterhaltung des Katholizismus kräftig unterstützte. Pfarrer ist Thomas Andreides,¹ ein vir bonus — ein braver Mann, — ordiniert zu Neiße 11. November 1636, und investiert auf die Präsentation der Czechowitzer Grunderben unter dem Datum: Wyskovie² 11. September 1651. Er hat eine fast ganz katholische Gemeinde.³

Der Kirche gehört ein Fischweiher, im Volksmunde genannt Czaplak, ebenso zwei Häuschen, die alljährlich zwei, bzw. einen Taler abwerfen. An Meßgebühren hat der Pfarrer 2 Malter, 7 Scheffel Speltweizen, an Hafer aber 3 Malter, 8 Scheffel gerüttelten (agitatae) Bielitzer Maßes. Die Ackerfelder, wie der Pfarrgarten 50 Furchen breit, erstrecken sich bis zu dem Broziska genannten Walde. Außerdem besitzt er einen Acker, den Katharina Silniczka geschenkt hat; er stößt an den vorerwähnten Acker. Auch er zieht sich, in einer Breite von 10 Furchen, bis zu jenem Walde.

Dann gibt es da noch 7 Fischweiher kleinerer Ausdehnung, mit Namen: Nowssi, Odbieznik, Bagienik, Nowy, Sary, Jodlowiecz und Dlugoss. Unterhalb des erstgenannten Weihers besitzt der Pfarrer noch ein Häuschen, dessen Mieter einmal in der Woche Robot leisten muß. Auch bekommt er vom

¹ Ob gelehrte Latinisierung, besser Gräzisierung, von: Andreas' Sohn? Vergl. Andresen, Andersen!

² etwa das heutige Wyssoka bei Groß-Strehlitz, Preuß.-Schlesien?

³ Habet populum fere totum catholicum.

Grundherrn von jedem Male, wo gebraut wird, eine halbe urna — Eimer? — Bier, für das Gesinde eine ganze urna Bier zweiter Güte (*secundariae*, also »Abzug«?). Dann darf er sein Vieh mit dem der Grundherren auf dieselbe Weide gehen lassen. Ferner bezieht der Pfarrer das Brennholz aus dem Herrschaftswald, das ihm die Pfarrholden einst selbst heimbrachten, doch hat er ihnen diese Mühe abgenommen *videns inopiam parochianorum*, da er ihre Bedrängnis erkannte. Der Acker des Lehrers, 15 Furchen breit, beginnt beim Weiher Tornowy und zieht sich bis zum Walde Ray. Auch hat der — nicht namentlich angeführte — Lehrer von jedem Bauern 3 »libones« Brot und den dritten Teil vom Einkommen für Begräbnisse und das Glockenläuten.

Bei der nächsten Visitation im Jahre 1679 tauchen Zweifel auf, ob die Kirche geweiht sei. »Man glaubt, sie sei seit alten Zeiten geweiht«. Kirchweih ist am Sonntag nach Christi Himmelfahrt. Die drei Altäre sind noch nicht geweiht.

Patron ist Baron Joh. Friedr. Kottulin.

Die Kirche ist zwar noch immer von Holz, aber der Hochaltar wird sogar als geschmackvoll (*elegans*) bezeichnet. Das saubere, wohl verschlossene Tabernakel enthält das Allerheiligste in einem nach Art eines Kelches gestalteten, innen vergoldeten Silberziborium. Ebenso ist vergoldet die Silberbüchse für die hl. Wegzehrung. Die silberne Altarlampe — offenbar erst nach 1652 angeschafft — kostete 70 Gulden, 22 Groschen, 6 Heller. Eine zweite besteht aus Messing. Den mit Eisen vergitterten Taufstein ziert eine St. Johannesstatue. Die hl. Öle werden in einem alten Mauertabernakel unter Verschluss gehalten. Die Schlüssel zu Tabernakel, Taufstein und den hl. Ölen verwahrt der Pfarrer selbst.

In der diesmal als finster, aber gut verschlossen und geräumig bezeichneten Sakristei findet sich nebst der schon genannten, geschmackvollen vergoldeten Silbermonstranz mit dem vergoldeten Melchisedech, der messingenen, dem Silberkreuz, den zwei vergoldeten Silberkelchen ein gebrochener Kelch, sieben Kaseln aus Damast, Atlas, Seide in Weiß, Rot, Blau und Grün; eine achte aus Goldstück in Schwarz, ein ebensolches Pluviale. Je zwei Leuchter sind aus Messing, Zinn und Holz. Auf den Altarstufen liegt ein roter Teppich. Auch eine polnische Postille findet sich.

Die Kanzel ist neu, der Fahnen sind acht — 1652 waren keine erwähnt; in der Kirchenmitte steht ein Kruzifix mit den Statuen der hl. Maria und des hl. Johannes. Keine Orgel. Das Inventarium liegt vor.

Für das Fest der Kirchenpatronin bestehen Ablässe. In der Karwoche wird ein hl. Grab aufgestellt, da werden die Zeremonien gehalten, wie auch Umzüge zu St. Markus, an den Bittagen und am Karsamstag stattfinden.

Der Holzturm trägt nur 3, ein kleiner über dem Kirchendach 1 kleine Glocke. 2 Glocken sind geweiht. Fenster und Dach von Kirche und Turm sind unversehrt.

Zu Mittag unterbleibt das Glockenläuten, ebenso wird die hl. Wegzehrung nur in der nächsten Umgebung öffentlich ins Hans gebracht, sonst im geheimen.

Der wohlumfriedete Gottesacker trägt in der Mitte das Kreuz, das Beinhaus ist entsprechend.

Für die aus einer Stiftung des einstigen Pfarrers Andreides stammenden 108 Reichstaler bezahlt die Gemeinde Czechowitz an Zinsen 5 Reichstaler,

die sie aber seit 8 Jahren nicht mehr zahlen konnte. Von Johann Bozek, bzw. dessen Nachfolgern kommen am St. Michaelstag 6 Groschen ein, das Doppelte zu Martini von einem Kajarsowsky genannten Grundstück, von 2 Hörigen der Kirche 2, bzw. 1 Taler. Zwei Kühe bringen jährlich 30 Groschen ein. — An Bargeld sind 3 Reichstaler da. — An Meßgebühren erhält der Pfarrer von der Gemeinde 2 Malter, 2 Scheffel je von Spelt und Hafer, aus dem Dorf Diedzitz 1 Malter, 3 Scheffel.

Das Pfarrhaus enthält zwei Stuben, eine Scheuer und einen Stall. Dazu gehören Felder quattuor stadiorum, die sich zwischen den Gütern des Erbgutsherrn und des Georg Kucza ausbreiten, bis zur Grenze von Batzdorf (usque ad granities Komorvicenses).¹ Drei Fischteiche werden erwähnt, an einem liegt ein der Pfarre gehöriges Haus, von einem Pfarrhörigen — gegen Robot? — bewohnt.

Der Lehrer bezieht außer den Brotspenden der Bauern von der Kirche 24 Groschen sowie einen Teil der Stola. Seine Äcker, decem stadiorum breit, ziehen sich vom Schulhaus bis zum Gutswald hin.

Pfarrer ist Paul Josef Vitulini, ein älterer kränklicher Mann, doch erfüllt er treu seine Pflicht. Er ist ein Priester voll Bescheidenheit, aufrechten, offenen Sinnes. Gibt nicht im geringsten Anlaß zu Ärger, liebt die Zierde der Kirche und hält sie daher peinlich sauber. Nur ward er gemahnt, die Sakristei durch Ausbrechen eines Fensterchens heller machen zu lassen, den gebrochenen Kelch herstellen zu lassen und zu weihen, den Estrich ebnen zu lassen. Auch soll das Ave-Läuten zu Mittag nicht unterlassen werden. Endlich solle er den rückständigen Zins für das Darlehen von 100 Talern von der Gemeinde beitreiben.

Der Gutsherr hatte sich gegen den Pfarrer eine arge Gewalttätigkeit zuschulden kommen lassen. Über Klage des letzteren fand hier vor der ersten Instanz eine Verhandlung statt. Offenbar wegen ungünstigen Entscheides hatte nun der Pfarrer nach Prag appelliert, aber es fehlte ihm an Geld. So bittet er den Bischof, sich ins Mittel zu legen. Es wird ihm bedeutet, dessen Antwort auf des Visitators schon erfolgten Bericht abzuwarten.

Im Mai 1688 besichtigte Archidiakon Martin Stephetius als letzte der vier Pfarreien des Bielitzer Archipresbyterates Czechowitz. Jetzt wird als Kirchweihstag der erste Sonntag nach S. Catharina, also wohl nach dem 30. April, angegeben, oben war es der Sonntag nach Christi Himmelfahrt.

Die Sakristei wird noch immer als düster bezeichnet. Neu erwähnt wird eine wie die Wände überhaupt schön bemalte Galerie über dem Haupteingang. Von der Kanzel mit Schnitzwerk (auf der Evangelienseite) hängt eine Seidendecke herab.

Der Hauptaltar, der Jungfrau Maria geweiht, hat einen gemauerten Tisch und darüber eine Steinplatte, er ist mit einem neuen Gitter abgeschlossen. Ebenso gemauert ist der Tisch des der hl. Maria von Czenstochau geweihten Altares auf der Evangelienseite, der zweite Seitenaltar, geweiht der hl. Anna, ist transportabel, da der Tisch aus Holz.

Der Glockenturm von Holz trägt zwei Glocken, auf dem Kirhdach sitzt

¹ Darin steckt (spät.-mhd. ‚greniz.) nhd. Grenze, im Bayr.-österr. Granitz, im 13. Jahrhundert im deutschen Ordensland entstanden aus poln.-russ. granica (altslav. grani = Ecke). Fr. Kluge, Etymol. Wörterbuch d. deutsch. Spr., 7. Aufl. 180/181. —

ein Türmlein mit einem Glöcklein. Das Kirchendach wie das des Turmes bedürfen der Ausbesserung. Rings um die Kirche ist außen ein holzverschalter Gang mit einem Schindeldach. Auch das Beinhaus wie die Umfriedung des Gottesackers ist von Holz, aber ausbesserungsbedürftig.

Zwei Dörfer gehören zu dieser Kirche, deren Patron noch derselbe Johann Friedrich Baron von Kottulin ist wie vor 9 Jahren. Lutheraner gibt es nur wenige.

Im Sommer wird um 8, im Winter um 9 Uhr zelebriert, die (polnische) Predigt in die Messe (nach dem Evangelium?) eingeschaltet. Nach der Predigt wird der Katechismus erklärt, nur im Advent und in der Fastenzeit geschieht es nachmittags.

Nur zwei Taufpaten werden zugelassen, der Pfarrer führt Tauf-, Ehe- und Sterbematriken, die in einem Bande vereinigt sind. Einen zweiten bilden die Kirchenrechnungen, der dritte enthält die Metrika¹ von Kirche und Pfarrei.

Zu Ostern zählt man 1200 Beichtende.

Pfarrer ist Valentin August Martius² aus Rosenberg in Schlesien, 34 Jahre alt. Er hat zu Olmütz Philosophie und Kirchenrecht studiert, ward zu Neiße 1678 geweiht auf den Titel des hochw. Herrn Heinrich von Rositz und erlangte die Beichtvollmacht vom Oppelner Kommissär Constantin Ivanicki. Zuerst war er zu Lublin ein Jahr Vikar, dann ein Jahr in Lubecko als Sazellan, dann in Braunau als Kaplan 7 Jahre bei der Grundherrschaft. 31. Jänner 1687 wurde er zu Neiße zum Pfarrer hierorts investiert und vom Riegersdorfer Pfarrer Wenzel Otzik installiert. Er hat 8 Personen bekehrt. Ein greises Bauernweib führt die Wirtschaft.

Bei des Visitators Ankunft war der Pfarrer nicht zu Haus. Er kam erst später in geschürztem Talar, mit langem Haar, ein Werkzeug in der Hand, offenbar vom Felde. Rasch legte er das Werkzeug hin, warf das Superpelliz über und eilte, das Allerheiligste zu exponieren. Überhaupt, klagt der Bericht, gehen im Teschner und Oppelner Bereich manche Pfarrer recht ungeistlich herum, manche lassen sich absichtlich die Tonsur nicht erneuern, sondern tragen langes Haar.

Das Pfarrhaus, das der Herstellung bedarf, müssen die Pfarrholden ausbessern. Holz erhält der Pfarrer unentgeltlich vom Gute.

Schullehrer ist ein Pole, Matthaeus Skoczicki, seit 4 Jahren. Das Schulhaus ist in recht gutem Stand, aber keine Schüler sind vorhanden. Außer einem ziemlich großen Acker gebühren dem Lehrer von jedem Bauern jährlich 9 Heller, von jedem Gärtler 6 Heller. Sonst hat er noch ein Drittel der Akzidentien.

Kirchendiener sind zwei: der Bauer Johann Blasko und der Häusler Urban Niesitko. Der Pfarrer soll sie, da sie noch nicht in Eid genommen sind, vereidigen. Den einen Kassaschlüssel verwahrt der Pfarrer, den anderen die Kirchendiener. Die Kassa weist in bar 30 Taler rh. und 26 Groschen auf. Außenstände sind keine.³

¹ Metrika = Liederbücher?

² Latinisierung des deutschen «Krieger»?

³ Zum Jahre 1680 erfahren wir aus dem Bericht über die Visitation der Ratiborer Kollegialkirche, daß 50 Taler entrichtet sind für einige Messen, die in einer beliebigen Zeit gelesen werden können, aber auf dem St. Nikolaus-Altare bei der «polnischen» Kanzel. Errichtet ist die Stiftung von Johann Kotulinski (vergl. Kneifel I 167).

4. Pfarre Braunau.¹

Damals zur Pfarre Riegersdorf gehörig, deren Urkunden nach Schipp, S. 26, im Jahre 1728 durch die Einäscherung von Kirche und Pfarrei zugrunde gingen. Schipp erwähnt von Braunau bloß eine «Mittelschule».

Der Riegersdorfer Bericht aus dem Jahre 1679 sagt bloß, daß sich die Riegersdorfer Pfarräcker bis an die granities» — s. o.! — des Dorfes Brunow erstrecken.

Die zweite Erwähnung von Braunau als früherer Kaplanposten des Czecho-witzer Pfarrers Th. Andreides (aus dem Jahre 1688) siehe oben. —

5. Pfarre Riegersdorf.²

Im Jahre 1652 wird «Rudzyca» im Bericht über das Teschener Dekanat als eine der vielen Pfarren angeführt, wo die lutherisch gewordene Bevölkerung die kathol. Priester nicht duldet.

Erst aus dem Jahre 1679 stammt ein ausführlicher Bericht.

Die Pfarrkirche³ zu St. Johannes baptista,⁴ 1679 noch aus Holz, hat zum Patron den Erbgutsherrn Rudolf von Sobek.⁵

Weder der alte Hochaltar noch die zwei Seitenaltäre sind geweiht. Vor dem Tabernakel, in dem die hl. Eucharistie ordentlich verwahrt ist, brennt kein ewiges Licht. Überhaupt ist die Kirche recht ärmlich: der Boden die bloße Erde, die Fenster bedürfen der Ausbesserung. Das Dach von Kirche und Holzturm (mit drei Glocken) ist in gutem Zustand. Fahnen gibt es nur 2, in der Mitte der Kirche steht ein Kreuz, der Beichtstuhl ist vermorscht (transit). Nebst einem vergoldeten Silberkelche mit ebensolcher Patene gibt es noch ein Ziborium von Silber in Gestalt eines Kelches, so daß es der Gutsherr auch als solchen wünscht verwendet zu sehen.

Auch der Friedhofzaun bedarf der Ausbesserung, wozu die Pfarrholden verhalten werden sollen. Auch das Friedhofkreuz fehlt, dagegen gibt es ein Beinhaus.

Die Kircheneinkünfte fließen aus den Spenden für den Klingelbeutel und für das Glockenläuten.

Für die Instandhaltung des bequemen, mit zwei Stuben, Ställen und einer Scheuer ausgestatteten Pfarrhauses haben die Pfarrangehörigen zu sorgen. Die Pfarräcker erstrecken sich in einer Länge von drei Stadien, einer Breite von 50 Furchen vom Gutsbesitz bis zum Besitz des Bauern Johann Bienet, bezw. vom Pfarrgarten bis zur Grenze des Dorfes Braunau, sie enthalten zwei Fischteiche, aber keine Wiesen.

¹ Kneifel I 162.

² Kneifel I 305 und Schipp S. 26. Wegen des Namens beachtenswert ist die bei Neuling S. 259 sowohl aus dem liber fundat. (aus d. J. 1305) wie aus dem Dezemregister des Nuntius Galhardus de C. (aus d. J. 1335) überlieferte Form: Rudgeri villa; da nun das Riegersdorf n. von Neustadt 1350 als Rudegeri villa und 1447 als Rudigersdorff erscheint, das Riegersdorf s. ö. von Strehlen 1301 als villa Rodegeri, 1305 als villa Geglava sive Rudigersdorf, 1335 als Rudgeri erscheint, so dürfte die Deutung als Rüdigersdorf wohl richtig sein.

³ Schon 1335 (bei Neuling) erwähnt. —

⁴ Kirchweih nach dem Bericht ex 1679 am Sonntag nach dem Feste des hl. Matthäus (21. Sept.).

⁵ Der nach Kneifel S. 301 dies Gut noch im Jahre 1693 besaß: Rudolf Sobek, Freiherr von Kornitz, k. k. Rat und Landrichter des Herzogtums Teschen, und dann dessen Nachkommen, von welchen es an die hohen Familien von Skribensky und Larisch überging.

An Meßgebühren erhält der Pfarrer aus Ruditz (= Riegersdorf), Braunau, Landek und Jolowniza (= Ilłownitz) 2 Malter, 6 Scheffel Speltweizen und Hafer, von jeder «braxatura» acht Krüge Bier vom Gutsherrn.

Zum noch nicht fertiggestellten Schulhaus gehört ein Garten und ein Acker, der mit drei Scheffeln, 2 Vierteln (virtelionibus) besät wird. Außerdem erhält der Lehrer nebst dem Anteil an der Stola von jedem Bauern (jährlich?) einen libo (= Laib?) Brot.

Endlich wird Riegersdorfs noch in dem Bericht über Golassowitz aus dem Jahre 1687 gedacht als des ersten Kooperatortens (1673 und 74) des dortigen Pfarrers.

6. Pfarre Dziedzitz,¹ früher zur Pfarre in Czechowitz gehörig.

In den Berichten nicht erwähnt.

7. Pfarre Kurzwald.²

Zunächst bestätigt der Visitationsbericht von 1652 über das Teschner Dekanat Schipps letztangeführte Behauptung, da Kurzwald — unter dem polnischen Namen: Mezerzycz — unter jenen Gemeinden genannt ist, deren unkatholische Herren katholische Seelsorger nicht zulassen, lutherische dagegen den Gottesdienst versehen lassen.

Wenn es nun im Bericht vom Jahre 1679 heißt: «ecclesia parochialis, nunc Jaschenicensi adiuncta», so ist dies als: «mit der Kirche in Jaschenitz (Jaßenika, heute Heinzendorf) verbunden» zu verstehen, wie aus der weiter unten folgenden Aufzählung der zu dieser (Kurzwald) Pfarrei gehörigen 7 Dörfer erhellt: Jaschenitz, Zaworze, Ligota (= Ellgoth), Masankowitz, Oblask, Moszcziska,³ Zabrzeg und Kurzwald. Damit stimmt Schipp, nur daß diese Zugehörigkeit Heinzendorfs zu Kurzwald als 1679 schon bestehend erscheint.

Es ist eine Holzkirche zu Ehren des hl. Martin,⁴ dem Anschein nach geweiht und enthält nebst einem nicht geweihten Nebenaltar einen großen, schönen, alte Kunst aufweisenden⁵ Hauptaltar, auf dem trotz der Spuren der

¹ Kneifel II 179.

² Kneifel II 245: «Die Kirche ist ein hölzernes Gebäude. Patron derselben der regierende Fürst. Hieher ist nebst Kurzwald die Filialkirche in Matzdorf, dann Ellgoth und Franzfeld eingepfarrt. Auch Schipp S. 26 spricht von der dortigen Pfarrkirche S. Martini als einer hölzernen, unansehnlichen Kirche, die nach der in einem Querbalken eingeschnittenen Jahrzahl im Jahre 1522 erbaut worden ist. Aber schon 1447 eine Pfarrkirche erwähnt in dem Verzeichnis des Peterspfennigs, das überdies wegen der Namensform: Conradsvalde wichtig ist. (Neuling S. 151). Der liber fundat. dagegen (1305) nennt bloß den polnischen Namen. Schipp berichtet noch: Es kann nicht ausgemittelt werden, wie und wann diese Pfarrei zur Selbständigkeit erhoben und ihr die ehemals selbständige Kirche zu Heinzendorf mit ihrer Filiale Ernsdorf affiliert worden ist. Nur das geringe, zur Unterhaltung eines Seelsorgers unzureichende Einkommen der Pfarrei zu Heinzendorf kann als Grund dieser Angliederung angesehen werden. Einst gehörte zu dieser Pfarre die Kirche zu Zabrzeg, beide wurden jedoch zu selbständigen Kirchen und Lokalien erhoben. Auch diese Pfarrei war in protestantischem Besitz; wie lange aber, kann nicht angegeben werden.

³ Naoblaska und Mosciska, ehemalige Dörfer bei Zabrzeg.

⁴ Kirchweih am Sonntag nach Kreuzerhöhung (14. September).

⁵ antiquitatem spirans.

Weihkreuze¹ zur Sicherheit doch über einem Portatile die hl. Messe gelesen wird.

Überhaupt muß damals die Kirche arg vernachlässigt gewesen sein, wohnte doch der Pfarrer in der angegliederten Ortschaft Heinzendorf (weshalb auch der oben ausgeschriebene irreführende Ausdruck). Weder Tabernakel noch Allerheiligstes vorhanden, kein Beichtstuhl, Bänke und Taufbecken — nicht verschlossen! — verfallen,² den Schlüssel zu den hl. Ölen verwahren die Kirchenväter. Außer einem vergoldeten Silberkelch gibt es da einen vergoldeten Kelch aus Kupfer, beide mit Patene und sonstigem Zubehör, letzterer aber beschädigt.

Nur jeden dritten Sonntag ist hier Gottesdienst, die Tauf-, Ehe- u. Sterbematriken sind in ärgster Unordnung. Die Einkünfte der Kirche bestehen aus 7 schlesischen Talern, dem Ertrag zweier Fischteiche, des Klingelbeutels und vom Glockenläuten.

Des Pfarrers Einkommen hingegen setzt sich zusammen, wie folgt: an Meßgebühren:

1. aus Dorf Heinzendorf: 2 Malter, 3 Scheffel Speltweizen und Hafer; in Geld 1 Taler, 4 Groschen und 6 Heller;
2. aus Dorf Jaworze 6 Taler;
3. aus Masankowitz 6 Scheffel Hafer;
4. aus Kurzwald 4 Malter Speltweizen und Hafer «cum cumulis».

Das schon baufällige Pfarrhaus in Heinzendorf mit 2 Stuben, Scheuer und Stall sind die Pfarrholden verbunden ausbessern zu lassen. Die ziemlich ausgedehnten Pfarräcker erstrecken sich nach West und Ost (vom Dorf aus), «qui conformiter cum aliorum rusticorum inchoantur finiunturque», (=die in gleicher Weise wie die der anderen Grundbesitzer anheben und schließen), was sich nur darauf beziehen kann, daß sie eben auch Teile der streifenweise an alle «rustici» aufgeteilten, gleich ertragfähigen «Gewanne» waren. Der eine Acker maß 16 Stadien (in der Länge), 50 Furchen (in der Breite), schloß Wald und Weiher ein und grenzte an die Kanäle, bezw. Dämme des Bauern namens Celnar. Der zweite, sich nach Westen erstreckende Acker reichte von der oberen Mühle — also gab es zwei im Ort — bis zur Grenze des Gutes Grodetz. Zudem vier Wiesen, deren eine allein 30 Fuhren Heu liefert, sowie 4 Fischteiche. All das in Heinzendorf, da es gleich drauf heißt:

Ebenso in Kurzwald ein Acker von 16 Furchen (Breite) vom Pfarrhause³ bis zur Riegersdorfer Grenze; zwei Wiesen, drei Fischteiche.

Der Schulmeister hat die Einkünfte von 2 Gärten, einen für 5 Scheffel

¹ Also muß die Kirche (infolge der Religions- und Kriegswirren) eine Zeitlang dem gottesdienstlichen Gebrauch, wenigstens der Katholiken entzogen gewesen sein. Es wird eben nicht viel anders gewesen sein als in Heinzendorf, von dem Kneifel II 211 sagt: «Dieses Dorf war jemals ganz der augsburgischen Konfession zugetan und hat daher auch ein protestantisches Bethaus samt einer Schule.» (Auch Kurzwald besaß nach Kneifel II 245 nebst einer katholischen eine protestantische Schule. Noch heute hat sowohl Heinzendorf wie Kurzwald mehr Protestanten als Katholiken).

² Die Kanzel allerdings ist praktisch (commodus), auch ein kupfernes Weihwasserbecken ist da. Im Turm hängen zwei Glocken, der Friedhof ist mit einer guten Umfriedung versehen.

³ Also gab es auch dort eines, nur ward es nicht benutzt, weil es erst im Bau begriffen und noch gar nicht fertig gestellt war. Ob man damit beabsichtigte, Kurzwald nach den Wirren wieder zum Sitze des Pfarrers zu machen statt Heinzendorfs? Klein mag das Haus nicht entworfen gewesen sein, wenn es eine Scheuer samt neuen Ställen enthielt.

Aussaat reichenden Acker und 27 Brote; in Kurzwald einen Garten und einen Acker für 6 Scheffel Saatgut. Von jedem Bauern (in Kurzwald) erhält er einen Laib (libo) Brot, an Speltweizen $\frac{1}{4}$ eines Viertels, endlich einen Anteil an der Stola.

Was wir nun über den Pfarrer Johann Cichowsky erfahren, ist geradezu haarsträubend, ein trauriges Spiegelbild der sittlichen Verwahrlosung, welche der lange Krieg verschuldet hatte. Auf wessen Fürsprache er die Investition auf eine so gute Pfarre erhalten, kann der Visitator mit Recht unbegreiflich finden. Er verdient, als letzter visitiert zu werden, seinen Lebenslauf kennt der Visitator schon lange, ohne alle abfälligen Zutaten erzählt, würde es viele Bogen füllen. Aber er will bloß die ganz sicheren, keinen Beweis erfordernden Daten vorbringen. Erstens vor seiner Ankunft in Schlesien und der Erlangung jener Pfarre war Cichowsky Kooperator in der Krakauer Diözese, schon da war er vom Kirchengerichte (iudicialiter) wegen Schwängerung dreier Mägde zu Kerker und zur Alimentenzahlung verurteilt worden. Dann hat er in Schlesien einem Mann aus Tarnowitz seine Ehefrau abspenstig gemacht und führt mit dieser trotz dreimaligen Verbotes des bischöflichen Kommissäres — auf so viele Male kann sich der Visitator bestimmt besinnen — gegen den Willen des Mannes, gegen dessen Proteste ein allen verdächtiges Leben voll des Skandals, er ist einfach ein ganz unverbesserlicher Mensch. Vor der Weihe war Cichowsky Soldat gewesen — also echt simplizianisch abenteuerlich! — und hat, einmal sogar bigamisch verheiratet, 3 Witwen zur Ehe. Eine davon lebe noch, erklärt der Bericht. Wer ihn wegen der Doppelehe belangt habe, weiß der Visitator nicht. Dieser will auch davon schweigen, was ihm anlässlich der Visitation die Pfarrangehörigen hinterbracht haben — es bedarf noch des genauen Beweises —, daß Cichowsky auch in Heinzendorf drei Mägde in seiner Pfarrei geschwängert habe, «auram tantum, non mores mutando» = «indem er bloß eine Luftveränderung, nicht eine Sittenbesserung vornahm.» Wahrhaftig, des Visitators Empörung teilen auch wir, wenn er erklärt: es ist einfach unerträglich, daß einer deutschen Gemeinde, wie sie in Kurzwald wohnt, ein solcher — Priester vorsteht, der ihre Sprache gar nicht kennt und also bloß polnisch predigt.¹

Des Pfarrers sonstigen Ausschreitungen sollen aus der Anklageschrift hervorgehen, die dem Bericht gesondert beiliegt. Die Anordnungen wegen der Kircheneinrichtung verschiebt der Visitator, bis ein neuer Pfarrer da ist, den man einhellig fordere.

Bei der nächsten Visitation 1687/88 erscheint Kurzwald (im Bericht über Kamitz) als früherer Kaplanposten des Archipresbyters und Kamitzer Pfarrers Franz Dutsch (s. oben S. 149).

Einst war also jene Gemeinde deutsch, heute ist sie polnisch. Gemischtsprachig mag sie vielleicht schon damals gewesen sein, wenn der Bericht nun sagt: «Kurzwald, vulgo Niedzierzica». Jetzt gilt die alte Holzkirche als gar nicht geweiht, weshalb nicht von Kirchweihfest, sondern von Gedächtnis der Erbauung geredet wird². Ablaß gibts dabei keinen.

¹ Hoc plane non est tolerandum, ut populo Germanico, qualis est in villa Kurtzwalddt, praesit sacerdos talis, qui illorum linguam ignorans nonnisi Polonice concionatur.

² Wird diesmal auf den letzten Sonntag vor St. Matthaeus bestimmt, was aber mit dem früheren Ansatz: Sonntag nach †-Erhöhung (21. Sept.) völlig stimmt.

Die Holzdecke ist bemalt, den Fußboden bildet die bloße Erde. Die gemauerte, gewölbte Sakristei auf der Evangelienseite ist mit einer Eisentür verschließbar. Einen Beichtstuhl hat die Kirche noch immer nicht. Aber wenigstens ist das steinerne Taufbecken auf der Evangelienseite unter der Kanzel mit reinem Wasser in einem Kupfergefäß versehen und verschlossen gehalten, die hl. Öle werden in der Sakristei aufbewahrt. Zwei Galerien in der Kirche werden erwähnt, die Bänke sind gut verteilt — wohl neu? — und die Türen gut versperrbar. Wohl sind die zwei Altäre nicht geweiht, aber wenigstens wird auf dem Hauptaltare das Hochwürdigste in einem eigenen Tabernakel in einem vergoldeten Silberkelch verschlossen gehalten.

Der hölzerne Glockenturm trägt jetzt sogar 3 Glocken, sein Dach wie das der Kirche ist ausgeflickt. Von Holz das Beinhaus, von Holz der mit einem Dächlein geschützte Kirchhofszaun.

Leider nennt der Bericht die vier Dörfer nicht, die nun zur Pfarre gehören, 1679 waren deren sieben! Wenn ferner der Bericht aus 1679 auch, trotzdem es zu erwarten wäre, keine Erwähnung von der lutherischen Bewegung macht, so muß es doch überraschen und ist bloß als Ergebnis des schlechten Beispiels jenes polnischen Musterpriesters zu bezeichnen, daß nun bloß 226 Katholiken da sind, der Rest sind Lutheraner, die sich von den Prädikanten, die sie in ihren Häusern beherbergen, das Abendmahl nach Luthers Lehre reichen lassen. Freilich auch der Patron, Julius Gottlieb Graf von Sunnek, ein Bielitzer Dynast, ist ein Akatholik.

Selbstverständlich ist jener Pole verschwunden, dafür leitet als Pfarrverweser ein 30jähriger, gelehrter und sittenreiner Vikar, der ehrwürdige «P»¹ Wenceslaus Orel aus Teschen, die Gemeinde. Die Weihe erhielt er vor 4 Jahren auf den Titel des Prager bischöflichen Alumnates, die Jurisdiktion von dem Teschner Kommissär Alexander Klaybor. Zuerst war er «Sazellan in Skoczoviae» (Skotschau).

Sein Einkommen sind 60 Gulden und außer den Gebühren für Trauungen und Begräbnisse alle Stolgebühren der zwei Kirchen der Pfarre. Das Pfarrhaus (mit nur einem Ofen) bedarf der Ausbesserung, doch weigern sich dessen die Pfarrangehörigen. Die gegenseitigen Beschwerden von Vikar und Gemeinde werden in der Pfarrkonsignation, bezw. in der beigelegten Bittschrift der Gemeinde dargelegt. — Siehe auch unten.

8. Lokalie Heinzendorf.²

1652 erscheint der Ort als Jassienica unter denen, welche, ganz lutherisch geworden, keine katholischen Priester bei sich dulden.

1679 heißt es über Dorf Jaschenitz: Es hat eine, wie es scheint, einst geweiht gewesene hölzerne Pfarrkirche zum hl. Märtyrer Georg, deren Kirchweihtag auf den Sonntag nach St. Hedwig (15. Oktober) fällt. Patron ist der

¹ Wohl die slawische Abkürzung für «Heir», er ist auch kein Deutscher, kann auch nicht deutsch predigen, trotzdem die Pfarrangehörigen meistens reine Deutsche sind: «parochiani autem sunt plurimi puri Germani». Also darin hatte sich trotz des so bemerkenswerten Auftretens des Visitators noch nichts gebessert.

² War nach Schipp S. 27 ehemals eine eigene Pfarre, aber nachdem sie bis 1781 der Pfarre Kurzwald affiliert gewesen war, wieder selbständig als Lokalie, wobei sie ihre einstige Filiale Ernsdorf beibehielt.

Erbgutsherr Graf Sunnegk. Weder der alte, recht schmucke Hauptaltar noch die beiden Seitenaltäre sind geweiht. Da ein Tabernakel fehlt, war das Allerheiligste bloß in einer Burse ausgestellt. Auch ein «ewiges Licht» gibt es da nicht. Das steinerne Taufbecken enthielt wohl verschlossen sauberes Taufwasser. Die hl. Öle werden in der gewölbten, hinreichend hellen Sakristei aufbewahrt. Der einzige Kelch (aus Zinn) ist geweiht. Auch keine Monstranz ist vorhanden, ebensowenig ein Meßbuch — auch nicht in den anderen Kirchen der Gegend —. Überhaupt ist die Einrichtung sehr armselig: 5 hölzerne Leuchter, nur zwei Fahnen, die Kirchenbänke sind im Verfall, die Kanzel ist «vilis» (unscheinbar). Dagegen die Türen sind wohl verschließbar, die Fenster unversehrt; der Fußboden mit Brettern belegt. Der Vorhang (paludamentum) ist voll von Löchern. Zu Mittag findet kein Ave-Läuten statt. Der Friedhof ermangelt des Kreuzes und ist auf einer Seite verfallen, die Umfriedung wird auf Kirchenkosten wiederhergestellt. Ein Beinhaus ist nicht da, die Gebeine der exhumierten Leichen liegen verstreut, selbst außerhalb des Gottesackers. Die ohne Taufe verstorbenen Kinder werden außerhalb des Friedhofes bestattet. Der hölzerne Glockenturm trägt 2 Glocken.

Die Einkünfte dieser Kirche bestehen aus Almosen und den Beträgen für das Glockenläuten (bei Begräbnissen). Die Bauern des Ortes schulden der Kirche an Kapital samt aufgelaufenen Zinsen etwa 180 Taler.

Von der Visitation 1687/88 endlich stammt folgender Bericht:

Die Pfarrkirche in Dorf Heintzendorff, im Volksmund «Jasieniczka», ist eine alte, aber wieder erneuerte Holzkirche zu Ehren des hl. Märtyrers Georg¹, aber nicht geweiht. Decke und Fußboden bestehen aus Brettern, die Sakristei auf der Evangelienseite ist gemauert, gewölbt und hat eine feste, mit Eisenplatten belegte Tür.

Neu ist die Erwähnung zweier Galerien längs der Kirchenwände, auch eine Kanzel mit Schnitzwerk ist nun vorhanden, der Taufstein enthält sauberes Wasser in einem ehernen Becken versperrt. Die hl. Öle werden in der Sakristei aufbewahrt, dagegen wird das Allerheiligste nicht in der Kirche verwahrt, nur ein einziger alter Altar mit einem gemauerten Altartische wird erwähnt.

Der Kirchhof ist von einem Holzzaun umgeben, ein Beinhaus ist noch immer nicht da, das Dach von Kirche und Glockenturm ist ausgeflickt.

Zu dieser Pfarre gehört bloß dies eine Heintzendorf, aber die Bewohner sind alle Lutheraner, laufen immer wieder den Prädikanten zu, genau wie in Kurzwald. Freilich ist auch der Patron, Graf Julius Gottlieb von Sunneck in Bielitz, ein Nichtkatholik.

Wohl gibt es da ein Pfarrhaus mit anderen (Neben-)Gebäuden sowie ein großes Feld, doch bedarf die Pfarre dringend der Wiederherstellung (in erster Linie natürlich des Katholizismus). Siehe auch unten.

9. Pfarre Ernsdorf (Jaworze)².

1652 gehört es zu den ganz lutherischen Gemeinden, die statt der katholischen evangelische Geistliche haben.

¹ Kirchweih (besser Gründungsfeier) fällt auf den zweiten Sonntag nach dem Feste des hl. Matthäus (21. September).

² Siehe oben S. 157; Kneifel II 184.

1679 erscheint die Kirche als Filiale von Heinzendorf, geweiht allen Heiligen¹. Es ist eine einfache Holzkirche mit einem einzigen nicht geweihten Altare. Die Messe wird über einem besonderen Portatile gefeiert. Das steinerne Taufbecken enthielt weder das Gefäß für das Taufwasser noch dieses selbst. Die Kanzel ist armselig (vilis), die Fenster unversehrt, sonst gibt es nichts. Auch der Turm (mit zwei Glocken) ist von Holz, die Dächer sind in Ordnung. Der Friedhof ist auf einer Seite verfallen und ermangelt des Kreuzes. Der Gottesdienst wird jeden dritten Sonntag gehalten. Die Einkünfte fließen aus dem Klingelbeutel und dem Ertrag des Glockenläutens (bei Beerdigungen).

Auch bei der nächsten Visitation (1687/88) gehört «Erensdorff vulgo Jaworze» zur Heinzendorfer Pfarre. Eine alte, nicht geweihte Holzkirche, mit Decke und Estrich von Holz, enthält sie nun doch eine Kanzel mit Schnitzwerk (artis arculariae). Neu ist auch der schöne Altar, der aber nicht geweiht ist, wie auch das Allerheiligste hier nicht aufbewahrt wird.

Ob die Galerie (pergula una) alt oder erst jetzt hinzugefügt worden war, ist fraglich. Dagegen ist sicher alt die hölzerne Sakristei — noch dazu als «einfach» (simplex) bezeichnet! — auf der Evangelienseite. Der Taufstein enthält noch immer kein Wasser. Auch die Bänke sind ganz schlicht (simplicia). Bei dem holzumzäunten Friedhof gibt es kein Beinhaus.

Bloß dies eine Dorf gehört zu dieser Kirche, aber auch da ist nur ein Katholik, alles andere sind Lutheraner. Patron ist der gleiche wie in Heinzendorf (vergl. oben S. 161).

Nun wird gar nur jeden 4. Sonntag zelebriert.² Der übrige Gottesdienst findet am Sitz des Pfarrers (Vikars) statt, die Predigten sind polnisch,³ Taufpaten werden 3 zugelassen, die Tauf-, Ehe- und Sterbeverzeichnisse werden ordentlich geführt (vom Schulleiter), sie füllen gebundene Bücher. Dreimal des Tags wird Ave geläutet, das Geläute und Gebet wider die Türken wird fortgesetzt, den Verscheidenden wird das Viatikum nicht in feierlichem Aufzug gebracht. Die Hostien bäckt der Schulleiter. Ablässe werden bloß in Riegersdorf erteilt; die Christenlehre findet in jeder Kirche nach der Kurrende statt. Bloß im Dorf Riegersdorf werden die Kinder im katholischen Bekenntnis erzogen. Das Allerheiligste wird alle vier Wochen erneuert, das Taufwasser wird zweimal im Jahre geweiht, das dreimalige Aufgebot wird eingehalten.

Pfarrer ist Wenzel Joseph Otzik von Andrzissow, ein Schlesier — utraquista, — er versteht also deutsch und polnisch, 33 Jahre alt. Er hat zu Olmütz promoviert als Magister der Philosophie und Bakalaureus der Theologie. 1682 auf den Tischtitel des Alumnates geweiht, war er zuerst $\frac{3}{4}$ Jahr in Jägerndorf Vikar, dann hieher versetzt, ward er in Breslau von den Administratoren Johann Jakob Brunetti und Leopold Wilhelm von Theroul investiert

¹ Kirchweih am Sonntag nach Allerheiligen (1. November). Eigentlich ist es, wie es dann im nächsten Berichte heißt, nur die Feier zur Erinnerung an die Gründung der Kirche.

² Der Bericht erwähnt hier die Gottesdienstordnung der fünf zu Heinzendorf gehörigen Kirchen: in Riegersdorf hält ihn der Pfarrer an je zwei auf einander folgenden Sonntagen, in Kurzwald genau so der Vikar, in Motzdorf ist zwölfmal im Jahre an den Festen Gottesdienst, in Heinzendorf jeden dritten, in Ernsdorf jeden vierten Sonntag.

³ Bloß in der Kirche zu Kurzwald wird an jedem 2. Sonntag (vom Pfarrer) die Predigt zur Hälfte deutsch gehalten.

29. November 1683, die Installation erhielt er vom Bielitzer Archipresbyter. Er hat 26 Personen zum Katholizismus bekehrt.

In keiner der 3 Pfarreien hat er ein Inventar angetroffen. Die Wirtschaft besorgt ihm eine verwitwete Bauersfrau. Grundaussatz und Pfarreinkommen sind in der Konsignation ersichtlich gemacht.

Schulmeister ist in Riegersdorf Kasimir Plavienski, seines Zeichens ein Weber, der schon 7 Jahre dient, aber die Schule ist baufällig und voll Löcher, Schüler hat er überhaupt nicht. In Kurzwald Matthias Hlawaczek («literatus utraquista»); er hat auch keine Schüler, hält aber die Schule in Ordnung. Er ist vom Pfarrer entlassen worden, bittet aber um Wiederaufnahme. In Heinzendorf dient schon seit 20 Jahren Paul Janiczek als Lehrer, die Schule ist niedergebrannt und noch nicht wieder aufgebaut. Auch die Einkünfte dieser 3 Lehrer sind in der Pfarrkonsignation enthalten.

Bezeichnend ist, daß als Kirchendiener an jeder Kirche je 2 Lutheraner bestellt sind. Jede Kirche hat auch Opferstöcke, deren einen Schlüssel der Pfarrer, den anderen die Diener verwahren.

Die Riegersdorfer Kirche besitzt bar 20 Taler, an Außenständen 21 Taler, die in Kurzwald 33, bzw. 12 Taler, die in Matzdorf 3, bzw. —, die Heinzendorfer Kirche bar 15 Gulden, an ausständigen Zinsen 5 Gulden, die Ernsdorfer bar 6 Gulden und (als Stiftung — Legat — eines Herrn Rudzicki) 20 Taler.

10. Pfarre Matzdorf.¹

Bloß im letzten Bericht (1687/88) findet sich eine kurze Erwähnung dieser Filiale in Motzdorff, vulgo Mazanczowitz, von der es zur Pfarre in Kurzwald etwa eine Viertelmeile ist. Es ist eine nicht geweihte, baufällige Holzkirche zu Ehren Mariae Magdalene, der Estrich bloße Erde. Auf der Epistelseite eine einfache Kanzel (arte arcularia), eine Sakristei fehlt, die Bänke sind einfach. Beiderseits ziehen sich Galerien hin. Altar ungeweiht, weder das Allerheiligste wird hier bewahrt noch gibt es hier ein Taufbecken.

Der Holzturm war so baufällig, daß er abgerissen wurde, aber er ist erst wieder aufzubauen. Er soll 2 Glocken tragen. Auch der Friedhofzaun ist am Einstürzen. Ein Beinhaus gibt es gar nicht. Bloß dies eine Dorf gehört zu dieser Kirche, der Lutheraner sind mehr als der Katholiken.

Der Patron ist derselbe wie für die Kirche in Kurzwald.

11. Lokalic Ellgoth.²

1652 wird im Bericht über Friedek eine Stiftung aus superiori Lgota erwähnt, die in 4 Vierteln (=1 Scheffel) Speltweizen, 1 Scheffel Hafer und 1 Scheffel Gerste besteht, lieferbar innerhalb des Monates Juni.

1679 erwähnt es der Kurzwaldener Bericht als eines der zur Pfarre gehörenden Dörfer. (Siehe oben S. 157).

12. Pfarre Zabrzeg.³

Bloß im Kurzwaldener Bericht erwähnt wie Ellgoth (s. o.!).

¹ War noch zu Kneifels Zeiten — siehe II 258! — (eine S. Maria Magdalena geweihte) Filiale von Kurzwald.

² Nach Schipp 28 erst 1806 von Kurzwald abgezweigt.

³ Nach Schipp S. 28 im Jahre 1784 von Kurzwald abgezweigt.

II. Archipresbyterat Freistadt.¹

1. Pfarre Deutschleuten.²

Gehörte 1652 zu den ganz protestantischen Orten, die nicht einmal katholische Priester bei sich duldeten, wozu der Bericht von Schipp stimmt: «Da Deutschleuten einst zu dem Benediktinerstift in Orlau gehörte, so sei kein Zweifel, daß auch sie einst, wie alle benachbarten Pfarreien, im protestantischen Besitze war, obwohl hievon nichts bestimmt angegeben werden kann.»

1679 dagegen erfahren wir mehr über «Teuto-Lutina seu Teutschlauten seu Nemeckza Lutona». Die Pfarrkirche zum hl. Johannes d. T. ist wie der Glockenturm (3 Glocken) von Holz und gilt als geweiht; man schließt es aus dem alljährlich am 2. Sonntag nach St. Michael (29. September) gefeierten Kirchweihfest. Offenbar hatte die Kirche schon damals ein Reitertürmchen, wie es 1687 heißt: *turricula supra ecclesiam*, da 1 Glocke über der Kirche erwähnt wird. Weiter befindet sich eine kleine Glocke bei der Sakristei und zwei ganz kleine vorne beim Altare. Letztere drei wohl innerhalb des eigentlichen Kirchen- bzw. Sakristeiraumes.

Patron ist der Grundherr, gegenwärtig Graf Ta ff.³

Der Hochaltar zu Ehren des hl. Johannes des Täufers ist nicht geweiht, deshalb wird über einem Portatile zelebriert, dessen Inschrift lautet: «Am 30. Juli 1645 wurde dieser Tragaltar vom hochw. Breslauer Suffraganbischof, Johann Balth. Liesch von Hornau, Bischof von Nikopolis, eingeweiht und die Reliquien der heiligen Martyrer Coelestin und Gaudenz eingeschlossen.» Die beiden Seitenaltäre, auf der Evangelienseite zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, auf der Epistelseite zu Ehren des hl. Bischofs Nikolaus, sind nicht geweiht. Auf der gleichen — also: Epistel- — Seite ist eine Gruftkapelle ohne Altar.

Das Tabernakel ist würdig. Ewiges Licht und Lampe hiezu fehlen. Das vergoldete Silberziborium für das Allerheiligste ist der Sicherheit halber der Filialkirche⁴ (in Dittmannsdorf — siehe unten —) überantwortet, so daß hier bloß das Korporale zur würdigen Aufbewahrung des Hochwürdigsten bleibt. Den Tabernakelschlüssel verwahrt vorschriftsmäßig der Pfarrer.

¹ «Eines der alten, enthielt nach der Regulierung vom Jahre 1654 die Pfarreien: Freistadt, Karwin» — jetzt Sitz eines eigenen Archipresbyterates. — «Steinau», — jetzt als Lokalie unter dem Karwiner Archipresbyterate. — «Albersdorf», — jetzt Filiale von Karwin. — «Suchau», — jetzt als Pfarre Ober-Schau, bzw. «Lokalie» Mittel-Schau unter dem Karwiner Archipresbyterate. — «Reichwaldau, Deutschleuten, Seibersdorf, Orlau» — jetzt im Archipresbyterate Karwin. — «Pruchna» — jetzt im Archipresbyterate Schwarzwasser. — «Groß- und Klein-Kuntschitz» — desgl. — «Haslach» — jetzt Filiale von Groß-Kuntschitz — «und Petrowitz». (Schipp S. 28).

² Schipp S. 31; Kneifel II 170 f. 1229 (26. Mai) bestätigt Papst Gregor IX. die Besitzungen des Klosters Tinice, darunter die Zehnten in Lachanty. 1305 wird es im liber fundat. unter den bischöflichen Zinsdörfern als «Luthina» mit zwei und siebenzig Huben erwähnt. 1365 verkaufte Herzog Przemko von Teschen Deutsch- und Polnisch-Leuthen an Pasko von Barethwerd. Nach Kneifel am 16. Februar um 400 Mark an Basconi Barotswerde (oder Berodswerde). 1447 heißt der Ort Lutina (im Verzeichnis des Peterspfennigs für Oppeln) (Neuling S. 167).

³ Nach Kneifel II 170 erbte diese Minder Standes-Herrschaft 1701 Mylord Franz Taaffe, Graf von Rarlingfort von Elisabeth von Trautausch.

⁴ Wohl weil auch der Pfarrer in Dittmannsdorf wohnt, da er ja in Deutschleuten gar kein Haus hat.

Auch sonst scheint die Kirche in gutem Stand zu sein. Ein besseres Taufbecken ist im Werden («est in fieri»!), die hl. Öle werden wohlverschlossen bewahrt, der Beichtstuhl steht, wie er soll, an sichtbarer Stelle, die passend eingerichtete und wohl verriegelte Sakristei weist an gottesdienstlichem Gerät außer einem vergoldeten Silberkelch nebst zugehörigen Paramenten 4 Zinnleuchter, dann ein römisches Meßbuch, zu Venedig 1645 gedruckt, auf, 2 Kaseln, davon 1 neue, ein messingenes Weihrauchgefäß ohne Schiffchen, dann das Verzeichnis der Taufen und Eheschließungen sowie der Sterbefälle (letzteres mit 9. Juni 1679 neu angelegt).

Beim Tore ist Weihwasser bereit, mehrere Paare Fahnen sowie ein Vortragskreuz für Begräbnisse stehen in der Kirche.

An Ablässen besitzt die Kirche für das Fest St. Johannes des Täufers einen vollkommenen (auf die Dauer von 10 Jahren erteilt), dann einen auf 7 Jahre und einen auf 280 Tage für das Fest der hl. Martyrer Fabianus und Sebastianus, (erteilt all diese zu Rom 5. Juli 1669, bestätigt 31. März 1670).

Der Gottesdienst wird an zwei auf einander folgenden Sonntagen in Deutschleuten, am dritten aber sowie an allen Festtagen in Dittmannsdorf, der Filiale, gehalten.

Ohne genauere Angaben heißt es bloß, die Kircheneinkünfte ergeben sich aus dem Klingelbeutel, aus frommen Stiftungen und dem Ertrag vom Glockenläuten bei Begräbnissen. Auch hat die Kirche auf den Anbau von Grundstücken investierte Gelder von 756 Talern, 13 Groschen, 3 Hellern, wie sich aus dem Verzeichnis ergibt, das im Jahre 1662 von dem seither verstorbenen hochw. bischöfl. Visitor Wenzeslaus Ottick am 25. Oktober unterfertigt wurde. Aber aus Nachlässigkeit, sei es des Pfarrers, sei es des Herrschaftsverwalters, ist seit vielen Jahren kein Zins mehr eingegangen, ein Übelstand, dem sofort abzuhelpen sei.

Der Friedhof ist wohl umzäunt und sauber gehalten, hat aber kein eigenes Kreuz, da sich in nächster Nähe eines befindet. Hinter dem schmucken Beinhaus werden auch die nicht Getauften bestattet.

Ein eigenes Pfarrhaus besitzt der Ort nicht, wohl aber ein Feld und Fischteiche für den Pfarrherrn.

1687 heißt es direkt, daß die Kirche einst zum hl. Johannes dem Täufer geweiht war, aber durch die Häretiker verletzt (entweiht) wurde, daß Kirche und Gemeinde erst wiedergewonnen werden mußte. Nur das Fundament ist gemauert, sonst ist sie ganz von Holz (innen bemalt), der Fußboden hinten von Ziegeln, vorn aus Brettern gebildet.

Die gemauerte und gewölbte Sakristei steht auf der Evangelienseite, sie ist wohl geordnet, ebenso ist die schon bekannte herrschaftliche Gruftkapelle ein gewölbter Mauerbau. Die Sakristeitüre ist stark mit Eisen gesichert. Die einfache, bemalte Kanzel auf der Evangelienseite ist mit einer Leinendecke geziert, die alten Kirchenbänke sind gut angeordnet.

Das steinerne Taufbecken hinten im Schiffe ist schon fertig, neu erfahren wir von einer Galerie ober dem Haupttor (Orgelchor?). Die Tore sind verschließbar.

Der mit einem Speisegitter versehene Hauptaltar ist wie die zwei Nebentärlare noch nicht geweiht, auch wird das Allerheiligste nicht hier aufbewahrt.

Nun wird eines kleinen Glockenturmes auf der Kirche gedacht (siehe oben),

sowie eines (wohl äußern) Umganges um die Kirche, der mit Ziegeln gedeckt ist. Beinhaus wie Friedhofumzäunung sind von Holz. Das Dachwerk zeigt allenthalben Spuren der Ausbesserung. Vor dem Friedhof ist ein Kreuz errichtet, wohl ein als eigenes Friedhofskreuz gedachtes (nicht identisch mit der *crux non procul distans* des vorigen Berichtes).

Zu dieser Pfarrei gehören vier Dörfer, die Pfarrangehörigen sind mit Ausnahme weniger Häretiker alle Katholiken. Das Patronatsrecht gehört der Gräfin de Taffin (Taaffe). Gottesdienstordnung, Wohn- und Einkommensverhältnisse des Pfarrers wie im Jahre 1679.

2. Pfarrei Dittmannsdorf.¹

Auch diese Pfarrei erscheint 1652 unter den vielen lutherisch gewordenen und zwar als «Dzieczmiorowice».

Im Jahre 1679 besteht im Dorf Dittmersdorff oder Dietmorowitz eine Filiale von Deutsch-Leuten unter dem Patronate der hl. Maria Magdalena, eine Holzkirche mit einem Holzturme. Aus der «Kirchweihfeier» am ersten Sonntag nach St. Michael (29. September) schließt man, die Kirche sei geweiht. Dagegen ist der der Patronin gewidmete Hauptaltar nicht geweiht. Das Portatile trägt hinten folgende Inschrift: Im Jahre des Herrn 1660, 6. März, hat der hochwürdigste Herr Suffragan und Titularbischof von Laodicea, der Krakauer Archidiakon Nikolaus Oborsky, diesen Tragaltar zu Ehren des allmächtigen Gottes geweiht und in ihm Überreste der hl. Martyrer Pontius Abraham und der hl. Feliciola eingeschlossen.» Weder der Marienaltar auf der Evangelienseite noch der Hedwigsaltar auf der Gegenseite ist geweiht. Auf dem Hochaltar wird das Allerheiligste in einem geschmackvollen Tabernakel in einem (schon erwähnten, der Deutschleutener Kirche gehörigen) vergoldeten Silberziborium aufbewahrt ohne Pallium und ohne ewiges Licht. Den Tabernakelschlüssel verwahrt der Pfarrer bei sich. Die Messingmonstranz dient für beide Kirchen.

Das hölzerne Taufbecken mit einem kupfernen Wassergefäß ist geschmackvoll und wird wohl verschlossen gehalten mit einem beim Pfarrer verbleibenden Schlüssel. Die hl. Öle werden unverschlossen in der Sakristei aufbewahrt. Einen Beichtstuhl kann man wegen Platzmangels (*defectu loci*) nicht aufstellen. Die Bänke sind erst jüngst hübsch hergerichtet worden, auch Estrich, Decke, Fenster und Türen sind passend, die Kanzel zwar einfach, dafür gibt es vier neue Fahnen (nebst zwei alten).

Die Holzsakristei ist wohl zu verriegeln und weist u. a. auf: einen ganz vergoldeten Silberkelch, 4 Zinn- und 2 Holzleuchter, 3 Kruzifixe, ein 1671 in Salzburg gedrucktes röm. Meßbuch, dann ein Breslauer Meßbuch, «in quo connotata missalia a praedicantio», ein hübsches Messing-Rauchfäßlein nebst Schiffchen, je 3 Bursen, Mappen, Velen, Kaseln (weiß, rot und schwarz), Alben und Humerale; die Agenden gibt es nur in polnischer Sprache, die Tauf-, Ehe- und Sterbematriken beginnen mit dem 9. Juni 1679.

¹ Kneifel II 172. Es gehörte einst dem Benediktiner-Kloster Orlau, das vom Kloster Tinice abhängig war, 1229 bestätigt diesem Papst Gregor IX. seine Besitzungen, darunter den Zehnten von Dittmannsdorf. 1305 wird es im liber fundat. unter den bischöfl. Zinsdörfern als Dithmari villa mit 38 Huben, 1447 wird im Verzeichnis des Peterspfennigs die Pfarrkirche (S. Maria Magd.) in Dithmari villa angeführt. Neuling S. 47.

Fürs Weihwasser gibt es neben dem Tor sowohl ein Stein- wie ein Metall-Becken, der Glocken sind drei, die mittlere, (weil ganz neu), noch nicht geweiht; eine vierte Glocke über der Kirche ist wohl in einem kleinen Türmlein untergebracht, je ein Glöcklein hängt bei der Sakristei und beim Hochaltar.

Der Friedhof, ohne Kreuz, ist neuerdings in Ordnung gebracht worden, die Ungetauften werden außerhalb der Umzäunung bestattet, das Beinhaus ist geschmackvoll, auch eine Bahre ist da.

Die Kircheneinkünfte ergeben sich aus dem Klingelbeutel, dem Ertrage von zwei Fischteichen, die entweder zur Fischzucht oder, trocken gelegt, gegen Entgelt zur Besämunng verwendet werden können. Vom Grundbesitz des Adalbert Chuderek kommt alljährlich 1 Gulden ein (zu St. Michaelis, 29. September), von der Werkstätte des Adalbert Fabri (= Schmiedes?) 12 Kreuzer, von der gemeinsamen Straße Skotnica-Hanuskowa 8 Kreuzer, vom Besitz des Gärtners Johann Wiechna 12 Kreuzer sowie Honig, je nach seinem Ertrag. Endlich 45 Kreuzer von dem Fischweiher unmittelbar hinter der Kirche für das Gras (nach der Anordnung des Visitators und Archidiakons Wlczek).

Ferner liegen Verzeichnisse vom 25. Oktober 1662 vor, unterfertigt vom seither verstorbenen damaligen Visitator Wenzel Ottick, aus denen erhellt, daß die Bauern die Summe von 426 schles. Talern, 16 Groschen und 3 Hellern entlehnt hatten, wofür sie auch die gewohnten Zinsen zahlten. Doch haben sie seitdem nichts mehr gezahlt, unklar durch wessen Versäumnis. Der Visitator wandte sich schriftlich an den Grafen Herberstein als den Mandatar dieser Grundherrschaft, er möge eine Vollversammlung der Bauern einberufen und jedes einzelnen Kapital- und Zinsenrückstand ermitteln und sie ermahnen, «zurückzugeben Gott, was Gottes ist».

Der Pfarrhof ist passend ausgestattet mit Ställen, Scheuer, zwei Kellern, zwei Zimmern, einem Brunnen, aber ohne Einrichtung. Die Pfarrangehörigen leisten willig die Instandhaltung selbst der Umzäunung. Der Pfarrer lobt sie also ganz besonders.

Gottesdienst gibt es hier jeden dritten Sonntag sowie an den Feiertagen außer dem Tag des hl. Johannes des Täufers und Allerheiligen, wo zu Deutschen zelebriert wird. An Meßgebühren (missalia) bekommt der Pfarrer (in Speltweizen) 9 Malter, $9\frac{1}{2}$ Scheffel, ebensoviel an Hafer. Hinter dem Garten liegt ein Acker, der breiter ist als jener, nämlich 70 Furchen, er erstreckt sich bis zu dem an die Mühle und die Fischteiche führenden Wassergraben. Hinter dem Fischteich Oyczec liegt ein Stück Land, das zum Grundbesitz der Freistädter Herrschaft, Dorf Zawada, gehört, neben dem Grundbesitz des Wenzel Olma und neben Stary Mlyn. Aus dem Gemeindegasthaus (taberna) kommt 1 Gulden ein, dafür keine Naturalabgaben, insgesamt belaufen sich diese auf 15 Malter $3\frac{3}{4}$ Scheffel.

Ablässe, auf 10 Jahre erteilt am 5. Juli 1669, bestätigt am 31. März 1670 vom Teschener Kommissär Andreas Sendec, u. zw. ein vollkommener für das Fest Maria Magdalena und einer von 7 Jahren 280 Tagen für den St. Hedwigstag.

Pfarrer ist seit 7 Jahren P. Paul Buchal, ein bescheidener und ziemlich belesener Priester, dem bloß vorzuwerfen, daß er noch nicht die Schuldzinsen eingetrieben hat.

Der Visitator ordnete an, wenigstens an den größeren Festen das ewige

Licht anzuzünden sowie den Kirchhof einzäunen zu lassen, die Kinder zum Katechismusunterricht heranzuziehen, endlich den Kirchenvater zur Rechnungslegung vor dem Pfarrer und den Offizialen zu veranlassen. Auch soll er die Schuldeinforderung betreiben. Der Pfarrer hat bei sich als Art Vikar seinen Bruder P. Johann Buchal, der sich aber zu sehr der Landwirtschaft widmet, sogar in Knechtsgewand auf den Äckern arbeitet (*«veste sacerdotali deposita in obvio quocumque thoraculo agros circuire et hinc inde circa domum cursitare dicitur»*). Doch *«expectabo tamen hac in parte emendationem illius»* (=erwarte ich diesbezüglich seine Besserung).

Der Bericht von der Visitation 1687/88 ist trotz seines Umfanges doch nicht besonders reich an Neuem. Die Filiale «Dittmersdorff», eine Viertelmeile von der Mutterkirche Deutschleuten entfernt, ist wohl einst geweiht gewesen, aber durch die Häretiker wurde sie entweiht und mußte aus ihren Händen erst wiedergewonnen werden.

Die Holzsakristei auf der Evangelienseite ist klein und finster, aber mit einer eisenbeschlagenen Türe versehen. Daneben die Kanzel aus Schnitzwerk (*artis arculariae*). Zwei Galerien werden erwähnt, auf dem Holzbaptisterium eine Gruppe: Johannes tauft Jesus. Es gibt weder einen Beichtstuhl noch ein Altargitter. Betr. des Allerheiligsten steht es genau wie 1679.

1687 heißt es ausdrücklich: ein Türmchen über der Kirche — der vorige Bericht sprach von einer Glocke über der Kirche. — Auch ein schindelgedeckter äußerer Umgang um die Kirche wird erwähnt. Nun hat auch der Kirchhof seinen Holzzaun, am Kircheneingang steht ein Kruzifix als Friedhofkreuz.

Bloß 80 der Bewohner dieses einzigen Ortes, der zu dieser Pfarre gehört, sind häretisch. Neu erfahren wir, daß im Winter der Gottesdienst um 9 Uhr, im Sommer um 8 Uhr anfängt, die Predigt — in polnischer Sprache! — wird nach dem Credo eingeschaltet, nach der Predigt im Sommer die Christenlehre (*catechismus*). Bei der Taufe werden 3 Paten zugelassen, die Tauf-, Ehe- und Sterbematriken führt der Pfarrer selber. Dreimaliges Aveläuten wird nur erwähnt sowie das Geläut gegen die Türken samt Gebet, das aber *«fortgesetzt geübt wird»*, also vielleicht schon 1679 in Gebrauch war. Nur im Ort wird die hl. Wegzehrung feierlich zu den Kranken gebracht. Die dreimalige Verkündigung der Ehewerber wird geübt, Beichtende (zu Ostern) zählt man 860.

Pfarrer ist noch immer Paul Franz Buchal aus Kotulin im Toster Dekanat, der zuerst Kapellan bei † Prälat Franz Welczek in Breslau war, dann diese Pfarre erhielt, die er also schon 16 Jahre innehat. Er hat 200 Leute bekehrt. Auch sein jüngerer Bruder ist noch da, der seine Jurisdiktion vom Oppelner Kommissär Constantin Ivanicki erhalten hat. Außerdem hat er noch einen zweiten Bruder bei sich, weltlichen, ehelichen Standes, dessen Frau die Wirtschaft führt. Der Pfarrhof ist sehr geräumig, enthält 2 Backöfen und sogar das Bier braut sich der Pfarrer selbst.

Felder hat der Pfarrer bei beiden Kirchen, obwohl ganz wenig, da das Wasser viel Erdreich abgespült hat. In Deutschleuten zieht sich der Acker samt einem Wäldchen und Wiesen von der Kirche zwischen dem Besitze des Bauern Thomas Huplik und dem Garten des Grundherrn bis zum Grundbesitz des Johann Olma aus Dittmannsdorf. Auch eine Strecke am Olsauffer

hinter dem Weiher Zadnik hat der Pfarrer wieder zum Eigentum gewonnen. Auch in Dittmannsdorf ist es ein arrondierter Besitz, der von der Kirche bis zum Wassergraben zwischen dem Grundbesitz des Freibauern Paul Ramers hinzieht. Ebenso gehört der Pfarre eine Uferstrecke an der Olsa hinter dem Otecz genannten herrschaftlichen Weiher, von der aber das Wasser Erdreich ab- und an den Besitz der Freistädter Herrschaft anspült, weiter ein kleiner Wald am Fuße des Hügels des oberwähnten Freibauern Paul Ramers. Ein Pfarrinventar hat der Pfarrer bei seinem Amtsantritt nicht vorgefunden.

An Meßgebühren werden ihm aus dem Dorfe Deutschleuten an Speltweizen 35 Scheffel, ebensoviel an Hafer, aus dem Dorf Welmersdorff (= Willmersdorf) je 6 Scheffel Speltweizen und Hafer; 1 Groschen an Geld; aus Dorf Skrzecon je $4\frac{3}{4}$ Scheffel Speltweizen und Hafer, 10 Groschen in Geld; aus Dorf Polnisch-Leuten je 14 Scheffel beider Sorten; aus Dorf Dittmannsdorf je 33 Scheffel, 2 Matz von Speltweizen und Hafer, 30 Groschen in Geld.

Als Lehrer dient schon seit 40 Jahren der greise Johann Lonczich. Von den Akzidentien hat er ein Viertel, von jeder Taufe einen Silbergroschen, von jedem Bauern einen Laib Brot und einen Kreuzer. Er wohnt in Deutschleuten, wo auch neben der Kirche die recht stattliche Schule steht.

An Kirchendienern gibt es in Deutschleuten zwei Vereidigte, Wenzel Pilesch (seit 7 Jahren) und Andreas Warkoczek (seit 4 Jahren); in Dittmannsdorf (ebenso vereidigt): Urban Pierzka (seit 8 Jahren) und der Häusler Matthias Zipuch (seit 5 Jahren). Alle dienen ohne Entgelt. Die Kassenschlüssel verwahren den einen der Pfarrer, den anderen die Diener. Die Kirchenrechnung führt in Leuten der Schullehrer (recht einfach zusammengeheftetes Heftlein), in Dittmannsdorf der Pfarrer (ordentlich gebundenes Buch). Rechnungslegung ist alle 2 Jahre, die letzte war 29. März 1688 vor dem Teschner Kommissär Alexander Klaybor.

Die Deutschleutner Kirche besitzt an Bargeld 100 Taler, an ausgeliehenem Geld 450 Taler, in Dittmannsdorf 40, bzw. 300 Taler. Diese Darlehen lasten auf einzelnen Bauerngütern und werden ohne Verzinsung in Teilzahlungen zurückerstattet.¹

3. Pfarre Dombrau.

1652 unterm 10. September heißt es im Bericht über Orlau, daß von Dorf Dombrau und Poremba der Herr Dervegi in ähnlicher Weise Meßgebühren leistet wie Herr Bludowsky für sein Orlauer Gut, nämlich $4\frac{2}{4}$ Scheffel Speltweizen, 2 Viertel Weizen, 2 Viertel panicum (Fenchel), 1 Viertel Erbsen.

1679, heißt es im Bericht über Karwin, werden die Grenzen des Dorfes Dombrau bloß zur Bestimmung der Lage des Pfarrgutes erwähnt.

1687/88 fehlt überhaupt jede Spur von Dombrau.

4. Pfarre Freistadt.²

1652 im Teschner Bericht vom 29. August: Der Teschner Pfarrer soll von den Gemeinden Teschen und Freistadt 12 Mark erhalten, die aber nicht bezahlt werden.

¹ «haec debita utriusque ecclesiae inhaerent bonis rusticanis, empticiis, quae absque censu ecclesiis per partes et sensim exsolvuntur.»

² Kneifel II 176.

Am 4. September 1652 ward die Pfarrkirche¹ der Stadt Freistadt visitiert. Es ist eine gemauerte Kirche mit einem angebauten Turm und zwei Kapellen zu den Seiten des größeren Chores der Kirche. Die Häretiker haben auch noch an der Seite des kleinen Chores anstelle der Sakristei eine Kapelle gebaut, in der ebenso drei Reihen Bänke stehen wie in der Kirche selbst. Auch ist im kleinen Chor ein sehr hübscher Gang (ambitus) angebracht, im größeren eine Galerie mit einer hell tönenden Orgel, Kirche und Kapellen weisen Gewölbeabschlüsse auf. Es sind 4 Altäre da, der Hochaltar ist mit Statuen geschmückt, besitzt ein vergoldetes Holzziborium, in dem das eherne Tabernakel mit dem Allerheiligsten aufbewahrt wird.² Man erachtet keinen Altar für geweiht, die Kirche ist unter dem Namen des hl. Bartholomaeus errichtet worden.³

Inmitten der Kirche steht offen das Taufbecken mit sauberem Taufwasser und den hl. Ölen.

Der Kirche stehen die Zinsen eines Kapitals von 1000 Talern zu, aber die dazu verpflichtete Stadtgemeinde zahlt seit vielen Jahren nichts.

An Kirchengerät gibt's 3 vergoldete Silberkelche, 1 vergoldeten Silbermelchisedech, 8 Kaseln, 3 Alben, 1 Portatile, 2 röm. Meßbücher.

Betreffs der damaligen Filiale Petrowitz siehe unten.

1679 erfahren wir, daß die 2 Kapellen per crucem (in Kreuzform) angebaut sind, die rückwärtige Kapelle wird die «böhmische» genannt. Nun heißt es, daß die Kirche geweiht ist zu Ehren der Himmelfahrt Mariens. Man glaubt wenigstens, daß die Kirche geweiht sei, abgesehen von den vielen Stiftungen auch deshalb, weil der Jahrestag der Weihe am 2. Sonntag nach St. Bartholomaei⁴ gefeiert wird.

Das Patronat üben die Grundherren aus, gegenwärtig sind es die Herren Grafen von Gaschin und von Jaroschin.

Der Altäre sind sieben, deren 6 vermutlich geweiht waren und noch verschlossen sind; doch schließt man aus der frischen Überkalkung des Reliquiensteines auf eine vorgekommene Entweiheung. Ein Gutachten höheren Orts soll abgewartet werden. Der siebente Altar ward von den Häretikern errichtet, natürlich ist er nicht geweiht, aber doch (mit einem Reliquienstein) verschlossen. Der Hochaltar, Mariae Himmelfahrt geweiht, enthält im Tabernakel ein vergoldetes Silberziborium für die hl. Eucharistie. Davor hängt eine metallene Ampel, noch nicht lang angeschafft, doch noch ohne ewiges Licht. 6 Zinn- und 6 Holzleuchter, 1 ganz vergoldetes Holzkruzifix, ein vergoldetes Silberpazifikale mit hl. Reliquien und ein ebensolches von Holz bilden nebst 8 Antependien und 15 Mappen die Altarausstattung. Zum Bedecken der Altarstufen dient ein blauer Teppich. Für die übrigen sechs Altäre gibt es alte und geringere Antependien, 6 an der Zahl, obere Mappen, meistens alt,

¹ Neuling 59: 1305 im lib. fundat. Fienstadt unter den bischöfl. Zinsdörfern erwähnt, 1327 nimmt am 28. Febr. Herzog Kasimir das ganze Land Teschen mit seinen Städten und Burgen — darunter Freistadt — von König Johann von Böhmen zu Lehen. Betr. der Pfarrkirche zum hl. Kreuz: 1447 wird im Peterspfennig-Verzeichnis eine Pfarrkirche in Freyenstat angeführt. 1472 gründete Herzogin Anna von Teschen die Kapelle St. Bartholomaei et Andreae mit dem Spital vor dem unteren Tor zur Freistadt. Kneifel II 186, Schipp 29.

² Ob nicht ein Schreibfehler statt «quod in tabernaculo aereo . . .»?

³ Also die spätere Spitalkirche, siehe Anmerkung 3!

⁴ Am 24. August.

13, untere fünf; acht einfache Holzleuchter, sechs Kruzifixe, davon zwei versilbert, eins aus Messing, drei alte Teppiche in Rot, elf Altarkissen. Auch genügend Altartücheln sind da: von Psalm Lavabo, vom letzten Abendmal, vom Johannesevangelium.

Ebenso heilige Bilder, die die Stelle der Reliquien vertreten und zum Schmuck dienen. Von dem vielen Kirchengeschmück erwähne ich noch 6 Portatile, 13 Kaseln, darunter 6 neuere, drei vergoldete Silberkelche, eine große vergoldete Silbermonstranz mit zwei Kränzen aus Edelstein, ein silbergewobenes Velum, einen neuen roten Baldachin, zwei messingene hängende Leuchter (Ampeln?). Das Taufbecken mit dem Wassergefäße und den in einem Zinngefäße verwahrten hl. Ölen ist hübsch und wird sorgfältig verschlossen gehalten. Das Verzeichnis der Taufen, Todesfälle usw. wird ordentlich geführt. Das noch fehlende Weihwassergefäß¹ wird ehestens beschafft werden. Auf sichtbarem Platze steht ein einfacher Beichtstuhl, doch wird auch beim Altar auf einem Sessel die Beicht abgenommen.

Die Kanzel wird sogar als eleganter gerühmt, eine einfachere mit den Bildern der zwölf Apostel befindet sich in der «böhmischen» Kapelle. Der Estrich besteht nur zum Teil aus Ziegeln und bedarf auch hier der Ausbesserung. Die alten Fenster sind ausgebessert worden. Von den 3 festen Türen können zwei mit Riegeln und Balken verschlossen werden, neben den Türen sind Gefäße für das Weihwasser. Unter der Kanzel steht der Opferstock. Die ebenso im Kirchenschiff wie in der «böhmischen» Kapelle in drei Reihen aufgestellten Bänke bedürfen zum überwiegenden Teil der Ausbesserung. Der Fahnen sind sechs, darunter nur zwei neue von blauer Farbe.

Das Musikerchor enthält eine große Orgel und ein kleines Tragharnium, eine ausziehbare Posaune, Geigen, ein neues Antiphonar, Psalter, Graduale und einige Partituren (? partes).

Die Sakristei ward 1659, zwar ob der Enge des Raumes nur in mäßiger Ausdehnung, doch passend erbaut, ist gut verschlossen und mit allem Nötigen versehen. Von dem reichen, in größtenteils neuen Schränken untergebrachten Inventar nenne ich eine Auferstehungsstatue und ein größeres Kruzifix.

Im Turm hängen 4, ebenso wie die fünfte im Reitertürmlein bloß vermutungsweise geweihte Glocken, ebenso trägt er eine der Obhut der Kirche anvertraute Uhr.

Des mit einem Kreuz geschmückten Kirchhofes Tor und Umzäunung sind so schadhafte, daß das Vieh eindringen kann, doch soll in Kürze abgeholfen werden. Bloß Katholiken finden hier ihre letzte Stätte. Das gemauerte Beinhaus wird «vastum» genannt, das Totenkreuz ist ganz einfach, eine Bahre ist vorhanden. Das am 12. März 1679 angefangene Totenbuch enthält, allerdings abgesondert, auch die Nichtkatholiken.

Als Einkünfte stehen dem Pfarrer 45 Taler jährlich zu, — die Verzinsung für 900 Taler Darlehen — ein recht gutes Einkommen, wenn er es bloß erhielte! Ferner aus der Stiftung eines Cygani 5 Taler, vom Ertrag einiger Gärten 5 Taler, 4 Groschen, aus den Abgaben der Schuster und Bäcker 26 Groschen, von den Fleischern einen «Stein Talg».² Desgleichen von anderen frommen Stiftungen, aus dem Klingelbeutel, dem Geläut der größten Glocke bei Begräbnissen.

¹ «sacra piscina».

² Vom Branntweinbrenner (a propinante) erhält der Pfarrer ein Viertel (Eimers?) «vini».

Der Pfarrer hat aber bisher nicht nur das Haus des Organisten, des Glöckners, des Vikars, sondern auch den Pfarrhof mit allem Nötigen erhalten müssen, ein Übelstand, um dessen Abstellung gebeten wird. Das Pfarrhaus ist 1618 aus Holz erbaut, wird als unschön (*vasta*) und zu wenig bequem bezeichnet, sodaß es der Ausbesserung bedarf. Es enthält neue Stallungen und eine Scheuer. Dazu gehören 4 Gärten sowie 1 Joch großes, aber schmales und mitten in fremdem Besitz gelegenes Stück Grund. Ferner ein recht großer Acker mit 5 Fischteichen, der hinter den Scheunen der Stadtbewohner beginnt. Ein zweiter Acker zieht sich zwischen den Darkauer Feldern bis an die Stanowka. Er enthält, mehrere Joch umfassend, einen großen Fischteich sowie einen Wald. Für die gesamte Feldarbeit hat der Pfarrer in Dorf Altstadt 2 Bauern.

Von der Stadtgemeinde soll der Pfarrer 100 schlesische Taler beziehen; aber da der Amtsvorgänger ungesetzlicher Weise darauf verzichtet hat, so weigert sich die Gemeinde noch zu zahlen.

Ferner bezieht er aus einer gewissen Stiftung 20 schles. Taler, aus einer anderen 7 Taler 4 Groschen, aus drei Häusern sollte er 6 Taler erhalten, es ergeben sich aber 9 als bezahlt. Vom Zins für einen Garten 12 Groschen. Die Zünfte mußten an Quatember 24, die kleineren drei bis vier Groschen geben, doch haben bisher die einzelnen nur ein Gröschlein gegeben. An Meßgebühren bezieht der Pfarrer in Speltweizen 5 Malter, 4 Scheffel, $1\frac{1}{2}$ «*corum*», an Hafer um 1 Viertel weniger. Außerdem vom Gemeinderate an 4 Festzeiten 4 «*ollae*» Weines.

Die gemauerte Schule droht mit Einsturz, die Holzdecke des größeren Zimmers ist durchlöchert, so daß man im Winter nicht darin wohnen kann. Schulleiter, Kantor wie Organist werden von der Stadt bezahlt, Leiter und Kantor beschwerten sich über Gehaltsverminderung und die Verweigerung des einst auf den Hospitalfeldern zum Anbau von Gemüse und gelbem Raps überlassenen Bodens.

Die Kirchenväter werden vom Gemeinderat nach eigenem Gutdünken eingesetzt. Seit vielen Jahren hat niemand mehr Rechnung gelegt, mehrere Kirchenväter sind darüber gestorben: daher rührt es, daß die Kirche nicht Fortschritte machen kann.¹ Ebenso haben die Hospitalverwalter, deren oberster zudem ein Lutheraner ist, seit mehreren Jahren keine Rechnungen vorgelegt: sie ordnen alles ganz nach eigenem Belieben an.

Bei diesem Hospital war einst eine Kirche zu Ehren der hl. Apostel Bartholomaeus und Andreas mit einem eigenen Altaristen und eigenen Stiftungen, die der Pfarrer verwaltet und genießt. Die Kirchweih fällt auf den Sonntag nach St. Bartholomaei (24. August), da pflegte auch bei dem dort errichteten Kreuze eine Predigt gehalten zu werden, über deren Wiederaufnahme zu erwägen wäre und zwar, weil die Verwalter auf den seinerzeitigen Klingelbeuteltrag Anspruch erhoben und einst der Schule ein Frühstück gegeben wurde.

Das Hospital besitzt weitgedehnte Felder und Gärten sowie Zinserträge in Geld und Getreide. Wer aber in dies Hospital will aufgenommen werden, muß mindestens 10 schlesische Taler bezahlen.

¹ «*hinc illae lacrimae, quod ecclesia non possit assurgere*», drückt sich der klassisch gebildete Visitator aus (nach Terenz Andr. 126).

Außerdem besteht eine Markuskirche, von den Haeretikern aus Ziegeln und Holz erbaut, ungeweiht und ohne alle gottesdienstlichen Geräte, die aus der Pfarrkirche entlehnt werden müssen. Sie hat einiges Stiftungskapital, einige Legate und den Ertrag vom Glockengeläute. Dabei ist eine für Katholiken und Nichtkatholiken getrennt angelegte Begräbnisstätte.

Außerhalb der Stadt gab es einst eine Kirche zu Ehren des hl. Nikolaus, der Platz heißt noch Nikolajek; wie sich die alten Leute erinnern, war er einst umzäunt als Begräbnisort vieler Pestleichen.

In diesem Jahre erlöschen vollkommene Ablässe für das Fest des hl. Johannes des Täufers und einer auf 7 Jahre 280 Tage für das Fest der schles. Landespatronin St. Hedwig.

Der hiesige Pfarrer, Archipresbyter Friedrich Chalik, ist ein Mann von seltener, bester Vorbildlichkeit, ausgezeichneter Gelehrsamkeit, in der Theologie sehr bewandert, ein eifriger Bücherleser, von unbeugsamer Arbeitskraft für seine wie für die anderen Kirchen seines Sprengels, überdies ein glänzender Kanzelredner. Investiert ward er verwichene Fasten.

Besserungsvorschläge, bezw. Anordnungen des Visitators, «quae etiam vigore meae ordinationis hand dubie emendabuntur» (= «denen auch zweifellos entsprochen werden wird unter dem Gewichte meines Befehls») sind: 1. sollen die Kirchenväter nicht ohne Zustimmung des Pfarrers erwählt werden und zwar nur Katholiken, 2. sie sollen alljährlich nicht nur vor dem Magistrat, sondern auch vor dem Pfarrer Rechnung legen, 3. Pfarrhaus und Schule sollen nicht auf Kirchen-, sondern auf Gemeindkosten ausgebessert werden, 4. solle der Altar der Cyganikapelle, den der Amtsvorgänger indebite in die Kirche übertragen ließ, zum Gedächtnis der Stifter wieder an seine frühere Stätte gebracht werden, 5. solle der Pfarrer auf Wiederaufnahme der Zahlung jener 100 Taler dringen, die der unmittelbare Vorgänger durch einen beinahe an Simonie gemahnenden Akt dem Magistrat erlassen habe. Endlich solle der Archipresbyter alle an die Pfarrer seines Sprengels gerichteten Erlässe im Gefolge dieser Visitation bei sich aufbewahren und auf deren genaue Beobachtung dringen.

1688 im Mai ward abermals visitiert, als Stanislaus Alois Czekas Archipresbyter war. In diesem Sprengel gibt es acht Pfarreien, zwei Sacellane, vier gemauerte, vierzehn hölzerne Kirchen und 1 Hospital.

Neues erfahren wir aus dem Bericht über Freistadt selbst, daß die (Maria Himmelfahrt geweihte) Pfarrkirche in Kreuzform gebaut ist, zwei Kapellen zu beiden Seiten hat und geräumig und licht und gewölbt ist und der Fußboden ganz aus Ziegeln besteht. In der Mitte tragen zwei gemauerte Säulen die Gewölbebogen. In Verbindung mit der Kirche ist auf der Evangelienseite das «böhmische» Kapellchen von ziemlicher Größe, ebenfalls ein Gewölbebau mit dreifacher Galerie und zwei Türen in die Kirche und größtenteils Ziegel-estrich. Drinnen steht ein umgitterter Altar vor wohl aufgestellten Bänken. Auch eine Kanzel fehlt nicht.

In der Kirche selbst zieht sich ebenfalls eine dreifache Galerie die Wände entlang, ebenso gibt es ein hölzernes, schön gebautes Herrschaftsoratorium ober dem kleinen Tore auf der Epistelseite. Die schöne Orgel umfaßt im Manuale 8, im Pedal 4 Stimmen.

Auf der Epistelseite unmittelbar neben dem Hochaltar öffnet sich die ge-

mauerte, gewölbte, kleine, auf dem Boden mit Ziegeln ausgelegte Sakristei, die als hell und in guter Ordnung bezeichnet wird. Ein eisernes Gittertor schließt sie ab.

Auf der Evangelienseite befindet sich die vergoldete Kanzel mit Skulpturenschmuck; ebendort (darunter?) das Steinbaptisterium, dessen Deckel die Gruppe: «Taufe Jesu durch Johannes» trägt. Innen ist reines Wasser in ehernem Becken unter Schloß und Riegel, ebenso werden daneben die heil. Öle verwahrt.

Altäre stehen nun fünf in der Kirche, vergoldet, mit Gittern versehen, mit geweihten, gemauerten Altartischen, deren ganze Oberfläche von einer Steinplatte abgeschlossen ist. Der Hochaltar birgt in einem Tabernakel versperrt und würdig das in einem Silberziborium ruhende Allerheiligste.

Die Kirchentore sind mit Eisen überzogen, der bis zur Kuppel gemauerte Turm enthält eiserne Fensterverschlüsse und eine Uhr mit Schlagwerk. Das Turminnere birgt unten ein Gewölbe als Vorratsraum. Das gemauerte Beinhaus steht in Verbindung mit der Kirche, deren Dach allenthalben Ausbesserungsstellen zeigt. Der Friedhof ist außer auf einer Seite mit einer Mauer eingeschlossen.

Im Friedhof steht auch die gemauerte Schule mit ausgebessertem Dach, hier wohnt der Schulleiter. Neben der Kirche stehen vier Holzhäuschen für die Kirchendiener, zwei gehören der Pfarre. Sie tragen jährlich 3 Taler Mietzins. Im letzten Häuschen wohnt der Vikar. Auf dem Kirchhofe ragt ein Kruzifix empor.

Außer der Stadt und Vorstadt zählen 6 Dörfer zu dieser Pfarre. In der Stadt ist die Hälfte der Leute lutherisch, auf den Dörfern gibt es deren mehr als Katholiken. In den Wäldern halten sie des Nachts geheime Zusammenkünfte und feiern mit den Prädikanten das Abendmahl.

Das Patronatsrecht steht den drei gräflichen Brüdern von Gaschin zu.

In der Vorstadt gibt es eine Kirche des hl. Evangelisten Markus, ein hölzerner (Fachwerk-)Bau¹ mit einem Türmlein und 2 Glocken, den die Häretiker errichtet haben. Sie enthält einen Altar und eine Kanzel, der Friedhof hat einen Holzzaun. Gottesdienst wird hier bloß dreimal im Jahr gehalten. Es gibt wohl zwei besondere Diener für diese Kirche, aber über Bargeld verfügt sie nicht.

5. Pfarre Oderberg.²

Vom 14. August 1652 stammt folgender Bericht über die Pfarre in der Stadt Oder-

¹ «Cuius parietes lateribus intra ligaturam ligneam expositi et incrustati sunt» = «dessen Wände zwischen dem (hölzernen) Balkenwerk mit Ziegeln ausgelegt und verkleidet sind.»

²) Schipp S. 33: «Bestand schon im Anfang des 13. Jahrhunderts. Ihr Ursprung kann jedoch aus Mangel an Urkunden nicht angegeben werden». Kneifel II 273 — 276: Ursprünglich wurde diese Herrschaft der Prinzessin Margarete, einer Schwester des Herzogs Johann von Troppau und Ratibor, zur Ausstattung gegeben, da sie mit Herzog Boleslaw zu Teschen vermählt wurde. Sie starb kinderlos vor dem Gemahl. Da schlossen Boleslaw und Przemislaw von Teschen 1407 wegen dieser Ausstattung mit Herzog Johann einen Vergleich. Im 16. Jahrhundert kam sie an die Markgrafen von Anspach-Brandenburg, von denen sie der letzte, Johann Georg, durch einen Fürstentagsbeschluß an den Kaiser abzutreten gezwungen wurde.

Nun bekam sie Henkel Lazar I. Freiherr von Donnersmark pfandweise, weil er dem Kaiser zur Unterhaltung der hungarischen Bergwerke mit seinem ansehnlichen Vermögen starke

berg: Die Kirche ist gemauert, ebenso der zwei Glocken tragende Turm (mit schadhaftem Dache). Ein Gewölbebogen schließt den Bau oben ab. Sie ist errichtet zu Ehren Gottes und Mariae Geburt. Aber es steht über die Weihe nichts sicher fest, weil die Kirche seit Menschengedenken in der Hand der Häretiker war («quia in manibus haereticorum a memoria hominum erat»).

Keiner der vier Altäre ist geweiht. Der Hochaltar ist mit Skulpturen, aber nicht mit Malerei versehen, die anderen bloß mit Gemälden geschmückt. Die Kanzel ist geschmackvoll (decens). Auch eine Orgel ist vorhanden. Die Bänke sind morsch (distorta).

In der gemauerten, gewölbten Sakristei finden sich zwei Kelche, einer davon vergoldet, 7 Kaseln; an Leuchtern 1 Paar aus Zinn, 3 Paar von Holz. 2 Paar Fahnen, dann ein Rauchfaß und eine Monstranz von Messing (Melchisedech aus Silber). Ebenso liegen die Verzeichnisse der Geburten, Ehen und Sterbefälle auf.

An Einkünften gewinnt die Kirche aus Gärten, Hühnerhof (vivariis) und Scheuern jährlich 6 Taler, 12 Groschen, 6 Heller. Im übrigen wird sie durch milde Gaben erhalten.

Pfarrer dieser Kirche ist P. Petrus Coelestinus Lopaczki, Benediktinerpriester. Wegen der damaligen Abwesenheit des Abtes konnte die Urkunde über die Einsetzung des Pfarrers (institutio) nicht eingesehen werden.

Das Pfarrgebäude ist zur Hälfte gemauert. Die Pfarräcker umfassen acht Stadien in der Länge, 48 Furchen in der Breite und ziehen sich von der Stadt, wie man hinabsteigt, neben den Feldern des Jacob Burda zur Linken — im Süden fließt der Fluß vorüber —, zur Rechten neben denen des Paul Chromy bis zum Weideplatz des ferarius (Wildbrethändlers?) Martin. (Oder Druckfehler; ferrarius = Schmied?). Ebenso gehört der Pfarre ein Kempka genanntes Ackerstück neben der kleinen Brücke. An Meßgebühren kommt ein von der Stadt 3 Malter, $3\frac{3}{4}$ Scheffel Speltweizen, 3 Malter, $2\frac{2}{4}$ Scheffel Hafer, ebenso an Bier je eine «urna» von jedem Gebräu.

Die teilweise gemauerte Schule hat an Einkünften von zwei an Bürger verpachteten Äckern Zabelkow (Zabelkau) und Schilgerdorf (Schillersdorf) 11 Taler, 16 Groschen, auf gleiche Art von Gärten 18 Taler, 19 Groschen, 4 Heller sowie die Anteile an den Stofgebühren.

Unterstützung geleistet hatte. Den 26. Mai 1629 erkaufte er sie von Kaiser Ferdinand II. und von jener Zeit an blieb sie bei seinen Nachkommen. Diese wurden 1650 in den Reichsgrafenstand, die Herrschaft aber erst im Jahre 1697 unter dem Reichsgrafen Leo Ferdinand von Henkel vom Kaiser Leopold I. zu einer freien Minder-Standesherrschaft und zum Majorate erhoben.

1262 kommt — nach Neuling S. 213 — der Name Oderberg als villa Bogun zum ersten Male in einem Grenzvertrage vor, den König Ottokar von Böhmen mit Herzog Wladislaw von Oppeln abschließt. 1305 gibt es nach dem liber fundat. in «Odirbergk» 12 Hufen. 1373 (6. Jan.) erteilt Herzog Johann von Ratibor dem Ritter Pasko eine neue Urkunde über die Burg mit dem Städtchen Oderberg und den dazu gehörigen Dörfern. Am 7. September 1407 vergleichen sich die Herzöge von Oppeln und Teschen über den Besitz der Burg zu Oderberg.

Am 29. Dezember 1291 urkundet Abt Johannes von Orlau mit Zustimmung des Abtes von Tyniec, daß das Dorf Wirbitz in Bezug auf Beerdigungen und andere kirchliche Verrichtungen dem Pfarrer Lambert in Oderberg und seinen Nachfolgern an der Marienkirche zu Oderberg zuständig sein soll. Diese Pfarrkirche wird auch 1447 im Verzeichnis des Peterspfennigs des Ratiborer Dekanates erwähnt.

In dem aller Stiftungen entbehrenden Hospitale leben bloß von milden Gaben zwei oder drei Bettler.

Die von dem Gemeinderate unter Zustimmung des Pfarrers erwählten Kirchenväter sind für die Sorge für die Kirchen- und Schuleinkünfte von den der Gemeinde obliegenden Diensten befreit, zumal denen bei den Fischteichen, den Gräben und den Nachtwachen.

Unter den Bürgern stehen 78 Katholiken (darunter 32 Frauen) 167 Nichtkatholiken gegenüber (darunter 95 Frauen). Unter allen Pfarrangehörigen, auch aus den Dörfern, haben heuer 620 die Beichte abgelegt.

Der Kommendeinhaber (Pfarrer) beklagt sich über die Gemeinde 1. daß sie ihm das selbständige Bierbrauen verbieten und wie vom Wein vom Bier eine Auflage (accis) einfordern, 2. daß dem Orgelspieler kein Lohn ausgesetzt ist, 3. daß die Leute zum Gottesdienste die Prädikanten aufsuchen, 4. daß sie Fast- und Festtage nicht halten.

Dagegen beklagen sich die Bürger über die Kommendeinhaber,¹ 1. daß sie den öffentlichen (Rechts)weg, Skotnica oder Wygen genannt, der dem Viehtrieb diene, gewaltsam den Bürgern genommen haben, 2. ebenso zwei Gärten, das eine im Hause Drzycka, das andere im Hause Ruhmiger, 3. daß sie zum Nachteil der Stadtgemeinde² selbst Bier brauen und Weinhandel treiben, 4. desgleichen Salzhandel, 5. sie weigern sich, von der Benutzung des zu der Kirche gehörigen Wiesen- und Ackerstückes Abgabe zu leisten, 6. verlangen sie wie der Schulleiter unbillig viel für Trauungen, Begräbnisse, Taufen und dergl., 7. sie beleidigen die Bürger durch Schläge und sonstige Grobheit, 8. sie haben zum (baulichen oder geldlichen?) Nachteil der Kirche Glocken in den Turm einsetzen lassen, 9. durch ihre Nachlässigkeit sei im Pfarrhofe ein Brand entstanden, 10. sie hielten im Pfarrhofe und in den Stadt Musik- und Tanzunterhaltungen ab und verübten sonstige Tollheiten. Über all diese Punkte und Beschwerden kann man in der Beilage (separatim) eine Fülle Zeugenaussagen einsehen.

Der Visitator bestimmte nun: Die Gelder der Kirche mögen nicht, wie es getan wurde, zum Wiederherstellen von Kirche und Schule, sondern nur zu deren Ausschmückung und ähnlichen Bedürfnissen benutzt werden. Bei der Eintreibung der Zahlungen für Hochzeiten, Begräbnisse, Taufen u. dgl. soll der Pfarrer die Pfarrangehörigen fürder nicht mehr beschweren, sondern sich dem allgemeinen Brauche bei den anderen Kirchen anpassen und sich damit zufrieden geben. Pfarrer und Kommendeherren werden sich ingleichen enthalten aller Verleumdereien, Schimpfereien, Drohungen, Gewalttat, vom Tanzen und anderem in und außer dem Pfarrhof verübten Unfug, sondern fromm, bescheiden und religiös mit den Pfarrkindern verkehren, wie es Pfarrern, zumal des Ordensstandes zukommt. Den Handel mit Wein und Salz u. dgl. werden sie aufgeben, «cum id in vilipendium regalis sacerdotii vergat» und es auch die kirchlichen Gesetze verbieten. Sie mögen die Entrichtung der Meßgebühren nicht in höherem Ausmaße von den Pfarrangehörigen fordern, als dies in der Stadt üblich sei. In den ihnen auf Zeit zugewiesenen Kirchen werden sie den bisher nachlässig besorgten Gottesdienst in Hinkunft eifriger durchführen und die Leichen der Bauern zur letzten Ruhe begleiten, wie man

¹ Also auch schon gegen des gegenwärtigen Pfarrers Vorgänger hatten sie Beschwerden.

² Wegen des Akzisenentganges.

sie darum ersucht. Nichtkatholiken werden sie nicht mit feierlichem Gesang und kirchlichen Zeremonien bestatten, sollen sich aber dabei, bis eine weitere Entscheidung vom Ordinariate komme, zur Gewährung des Glockengeläutes verstehen wie auch zur Trauung von Nichtkatholiken. Betreffs des zur Strafe, angeblich für die Ordinariatskasse eingesammelten Geldes: so sollen Nichtkatholiken bei Eheschlüssen nicht zum Katholizismus genötigt werden; das Geld werden die Kommendeherren aufbewahren, um es bei dem Ordinariat zu erlegen; im Falle des Zuwiderhandelns sollen sie mit dem Verlust des Beneficiums oder einer anderen angemessenen Strafe büßen.

Im Jahre 1679 heißt die zu Ehren der Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria im Rechteck (in quadrum) errichtete¹ Pfarrkirche «eleganter» (geschmackvoll) gebaut samt einem Turm. Sie ist erst jüngst ausgebessert worden. Kirchweih fällt auf den Sonntag nach Mariae Geburt (8. September). Berühmt ist die Schatzkammer² bei der Kirche. Die vier Altäre sind vermutlich nicht geweiht. Auf dem Hochaltar wird im Tabernakel, das als gut geschmückt bezeichnet wird, u. zw. in einem Silberziborium das Allerheiligste aufbewahrt. In einem Silberbüchsen wird die Wegzehrung öffentlich unter Gesang, mit Fahnen und Lichtern in Begleitung des Volkes zu dem Kranken gebracht. Das ewige Licht in der Ampel vor dem Hochaltar wird bloß am Sonntag und Feiertage angezündet.

Die jüngst wieder ausgebesserte, wohl verschließbare und gemauerte Sakristei enthält an Kirchengerät u. a. drei Silberkelche, ein vergoldetes Pacificale aus Kupfer, 3 Meßbücher, neun Kaseln von verschiedener Farbe, eine arg zerbrochene Kupfermonstranz, ein messingenes Rauchfaß mit Schiffchen, einen alten Schrein (zum Aufhängen der Meßgewänder), endlich eine Auferstehungsstatue.

Die Altäre haben jeder sein eigenes auf Leinen gesticktes Antependium, 3 Portatile, 6 Zinn- und 4 versilberte Holzleuchter, 5 Glöcklein sind vorhanden.

Die heiligen Öle werden unter dem gebotenen Verschuß neben dem Baptisterium verwahrt, das sauberes Wasser in einem Kupfergefäß unter Verschuß enthält. Nahe dem Hochaltar steht der Beichtstuhl, Kanzel, Bänke vorhanden, doch der (Ziegel-?)Fußboden bedarf der Wiederherstellung. Weihwasser findet sich in Kupfergefäßen bei der Sakristei bzw. bei dem Doppeltor. 6 kleine und eine größere Fahne sind vorhanden. Die Fenster sind wiederhergestellt. Auf der Seite steht ein ausgebessertes Harmonium u. zw. auf der Evangelien-seite im größeren Chor.

In der hl. Karwoche werden alle Zeremonien gefeiert; ein hl. Grab wird errichtet. Umzüge finden statt angefangen von Ostern bis zum hl. Dreifaltigkeits-Sonntag, auch an den Bitttagen und am Markustage. Die Christenlehre (catechismus) beginnt mit Georgii (24. April). Ungefähr 240 Leute haben unter dem jetzigen Pfarrer der Haeresie abgeschworen.

Nebst den 2 Glocken im Turm hängt noch eine in einem Reitertürmlein (ob der Vierung der Kirche?). Soeben wird die Kirche mit Schindeln gedeckt, für den Fußboden werden Ziegel besorgt. Der Friedhof ist von Häusern und einer gemauerten Umfriedung eingeschlossen und hat ein Kreuz beim Eingange

¹ «Als geweiht gilt sie nicht» (consecrata non creditur).

² «Inclita camera collatrix».

in die Kirche. Neben dem gemauerten Beinhaus werden die ohne Taufe verschiedenen Kinder begraben.

Einkünfte hat die Kirche sogut wie gar keine außer den milden Gaben im Klingelbeutel und fürs Geläute bei Begräbnissen (jedesmal 3 böhmische Groschen), alles geht Jahr für Jahr für das Wachs und den Meßwein und die nötigen Instandhaltungsarbeiten darauf.

Seine kaiserliche Majestät hat der Kirche 399 Gulden geschenkt, aus denen die Kosten für das Gewölbe des größeren Chores und gemauerte Säulen bestritten wurden. Die Zinsen aus bestimmten Gärten und Scheuern, die zu allen Zeiten von den Kirchendienern eingesammelt wurden, sammelt jetzt die Stadtgemeinde ein mit der Behauptung, solche Zinserträge seien verpfändet worden für die Ausbesserung von Kirche und Schule. Die zwei vereidigten Kirchenväter legen alljährlich vor dem Magistrate Rechnung.

Die Verzeichnisse (der Geburten usw.) führt alle drei der Pfarrer wie auch das über das Kirchengerät sowie die Kirchenchronik (*regesta eventuum*).

Von der Visitation 1687/88 stammt folgender kurzer Bericht: Die Pfarrkirche, die, einst geweiht, durch die Häretiker verletzt wurde, die sie im Besitz hatten, ist gemauert u. zw. ganz gewölbt und in Kreuzform gebaut. Sie ist schön ausgemauert. Beiderseits je eine Kapelle. Der Fußboden besteht ganz aus Ziegeln. Die Kanzel auf der Epistelseite ist mit Schnitzwerk geziert.

Die gemauerte, gewölbte Sakristei auf der Evangelienseite ist mit Ziegeln gepflastert und licht und trocken, ordentlich und sauber gehalten, mit doppelter Eisentüre. Eine Holzgalerie (*ex triplici parte*) führt entlang der Kirchenwand. Das hölzerne Chor enthält eine schöne Orgel mit 11 Stimmen und einem Pedal. Auf der Epistelseite steht ein neuer Beichtstuhl, die Bänke sind anständig und in guter Anordnung gehalten.

Das hölzerne Taufbecken trägt Skulpturschmuck, so auf dem Deckel die Taufe Jesu im Jordan. Es steht auf der Evangelienseite an der Wand neben dem Hochaltare. Das Bronzegefäß enthält reines Taufwasser. Da die Gefäße für die hl. Öle schon uralt sind, werden diese in der Mauer neben dem Taufbecken unter Schloß und Riegel verwahrt. Aber der Pfarrer sollte neue, passende Gefäße anschaffen.

Fünf neue schön vergoldete Altäre sind da, vier mit gemauerten Altartischen, der fünfte mit einem hölzernen. Vor dem Hochaltar ist ein Gitter. Im Tabernakel wird das Allerheiligste in einem Silberziborium verwahrt.

Vor dem Altar des hl. Anton von Padua ist eine gewölbte Gruft der Guts-herrschaft. Der hohe mit der Kirche verbundene Turm ist bis unmittelbar zur Kuppel gemauert, trägt 2 Glocken, eine dritte hängt in dem schon erwähnten Dachtürmlein.

Der mauerumschlossene Gottesacker wird geräumig genannt.

Zu dieser Kirche gehört die Stadt nebst Vorstadt und fünf Dörfern. Außer 30 Lutheranern ist die Stadt ganz katholisch. Auf den Dörfern gibt es abgesehen vom Herrschaftshofe noch 12 Lutheraner. Sie laufen in die Wälder, wo ihnen heimlich die Prädikanten das Abendmahl nach Luthers Weise feiern und austeilen.¹

Patron der Kirche ist Seine kaiserliche Majestät.

¹ «Recurrunt ad silvas, ubi clam praedicantes coenam Lutheranam celebrant et distribuunt».

6. Pfarre Oderberg-Schönichel.

Da erst jüngst entstanden — zu Kneifels¹ Zeiten noch Dorf bei Oderberg —, findet Schönichel (weder als Gemeinde noch als Pfarre) in den Berichten Erwähnung.

7. Lokalie Petrowitz.²

1652 erscheint es als Filiale von Freistadt (pro filiali adiuncta), doch weigern sich die Erbgutsherren, die Kirche zu öffnen licet ad investituram obtentam.

Pfarrer beider Kirchen ist Wenzel Ottig, zu Rom 1649 zu der Quatemberzeit des September geweiht und auf die Präsentation des Matthias von Wagi investiert (Breslau 3. Oktober 1651).

Die Pfarreinkünfte sollen von den größeren Zünften alle Quatember 16 böhmische Groschen betragen für ein gesungenes Amt nebst Vigilien, aber tatsächlich weigern sie sich der Zahlung. Vom Rathaus werden tatsächlich alle Quatember 20 Reichstaler gegeben. Aus dem Dorfe Polska Ostrawa (Polnisch-Ostrau) (sollen, aber werden nicht gezahlt) 8 Gulden (aurei).

Äcker hat der Pfarrer an zwei Orten, sie beginnen bei den Gärten und ziehen sich bis zu den Grenzen von Marklowitz hin zwischen dem Feld des Mitrowsky und der Königsstraße. Dazwischen liegen auch, nahe der Stadt, fünf Fischteiche. Gärten besitzt der Pfarrer zwölf: 1. der große, 2. Wienczkowsky, 3. neben dem Gasthofsgarten, 4. im Volksmund «za Bleychim», 5. bei der Mühle, 6. im Volksmund «za Rewieczkiem»,³ 7. andere Gärten bei Dorf Darkow (Darkau), deren zwei Joch bis zum Fluß Stonawka hinziehen, und neben ebendenselben Äckern, hinter dem großen Fluß, liegt ein Wald und ein Fischteich. Ebenso besitzt er bei Darkau einen Gartenteil, von dem der halbe Teil durch Anschwemmung vernichtet ist.

Desgleichen gehören dazu 2 Häuschen, für die Miete gezahlt wird, und ein drittes im Pfarrgarten. Vom Garten Kalabys' kommen 12 Groschen ein.

Die Fleischartilte liefert 20 Pfund Talg.

Im Dorfe Altstadt (Stare miasto) waren nach einer Stiftung des Herzoges

¹ II 274: «Die Minderstandesherrschaft Oderberg enthält nebst der Stadt die drei Dörfer: Koppitau, Pudlau und Schönichel mit insgesamt 285 Hausnummern und 1494 Einwohnern.» Schipp nennt Schönichel gar nicht.

² Im Jahre 1335 wird im Dezemregister des Nuntius Galhardus de C. in der sedes Teschneus die «Ecclesia de villa Petri» (Petrowitz) erwähnt. (Neuling 232).

Nach Kneifel II 286 ein teils zur Minderstandsherrschaft Freistadt, teils dem Herrn Adalbert Gußnar von Commorna gehöriges Dorf mit einer Lokalkaplanei und Kirche zu St. Martin unter Freistädter Archipresbyterate samt einer Schule. Herr von Gußnar erkaufte seinen Anteil mit dem obrigkeitlichem Meierhofe im Jahre 1796 von Johann Grafen Larisch von Mönnich. Die Kirche ist samt dem Turm gemauert und Patron der k. k. Religionsfond. Dieser Lokalie sind in der Lokalie die zwei Dörfer: Pierstna und Zawada zugeteilt. Und nach Schipp S. 34 ward sie im Jahre 1785 errichtet und die Kirche zum Andenken des hl. Martin auf Kosten des Religionsfondes erbaut. Die alte Petrowitzer Kirche war ehemals eine Pfarrkirche mit einem selbständigen Pfarrer, bestand schon lange vor der Reformation und hatte zu deren Zeit eigene Pastoren. Erst nach ihrer Sperrung und der Entfernung des letzten Pastors, am 14. April 1654, verlor sie ihre eigene Pfarrei und wurde dem Freistädter Erzpriester, Wenzel Ottig von Dobrzan und seinen Nachfolgern übergeben, von welcher Zeit sich diese bis 1785 Pfarrer von Freistadt und Petrowitz geschrieben haben.

³ Man zweifelt, ob er vielleicht doch nicht Eigentum der Kirche sei.

Kasimir von Teschen aus dem Jahre 1521 bis auf den letzten Pfarrer zwei Bauern der Kirche (dem Pfarrer) zu eigen. Aber schon macht man dies Recht streitig.

Aus dem Dorfe Mosty werden die acht Ungarischen (Groschen?) nicht gezahlt.

Als Meßgebühren geben die Bürger von jedem Gebräu ein Fäßlein Bier.

Außerdem werden noch einige Privilegia, erteilt von der Erbgutsherrin von Wag, behauptet, aber man weiß nicht, wie hoch sich der Geldwert dieser Abgaben belaufe.

Der Schulleiter hat von der Gemeinde Freistadt 20 Taler, der Glöckner 6 Taler, der Organist 20 Taler und von dem Schloß 4 Taler.

Aber zum Schluß dieses ganzen Berichtes (über das Teschner Dekanat) prangt Dorf Petrowitz sogar an der Spitze jener zum Luthertum übergegangenen Orte, auch Petrowitz läßt den investierten Pfarrer Wenzel Ottig gar nicht zu.

Von der letzten Visitation, 1687/88, stammt folgender Bericht:

Die auf den Namen des hl. Bischofs Martin errichtete¹ Kirche ist etwa eine halbe Meile von Freistadt entfernt, wohin sie als eine Art Filiale gehört.² Es ist eine uralte Holzkirche mit gemalter Holzdecke und einem Estrich auf der bloßen Erde, die kleine Holzsakristei steht auf der Evangelienseite, ihr festes Tor ist mit Eisen beschlagen. Auf der gleichen Seite befindet sich die einfache Kanzel «artis arculariae».

Oberhalb des größeren Tores ist eine Galerie (Chor), inmitten der Kirche steht ein steinernes Taufbecken, innen ist reines Wasser in einem Bronzegefäß unter Schloß. Die Bänke sind mittelmäßig, die drei Altäre sind alt und haben gemauerte, nicht geweihte Tische.

Der hölzerne, mit der Kirche verbundene Turm trägt 2 Glocken, eine weitere das Reitertürmchen über dem Kirchendach. Von Holz ist auch der von Schindeln überdeckte Friedhofzaun und das Beinhaus.

Gottesdienst wird immer an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen gehalten, der dritte Sonntag ist ohne solchen Gottesdienst. Auch an den Festtagen gibt es hier außer Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Patrozinium und Kirchweih keinen Gottesdienst.

Zu dieser Kirche gehört bloß dies eine Dorf. In der Investitionsurkunde des [Freistädter] Pfarrers findet diese Petrowitzer Pfarre keine Erwähnung. Grundherr ist der Edle Adam Hauptmann von Zugmantel (Centurio de Zugmantel), dieser erklärte vor dem Visitor, eine Pfarre erbauen und dem Pfarrer auch hier die Wohnung bieten zu wollen, wenn ihm von dem bishöfl. Ordinariate die besondere Zustimmung einschließlich des Patronatsrechtes hiesiger Kirche erteilt werde.

Die Einkünfte und Geräte beider obgenannten Kirchen sind aus dem Verzeichnisse des Pfarrers zu ersehen.

Außerhalb der Stadt Freistadt steht das auf Grund einer herzoglichen Stiftung (ganz aus Holz) erbaute Hospital für acht Personen unter der Verwaltung des Gemeinderates. (Weiteres in der Pfarrkonsignation).

¹ Kirchweih wird wohl am ersten Sonntag nach St. Martin gefeiert (11. November), aber über eine Weihe jener Kirche weiß man nichts («sed de consecratione illius ignoratur»).

² «est adiuncta per modum filialis».

Der Gottesdienst an öffentlichen Festtagen (in festis fori) um 6 Uhr, zuerst die Frühmesse, dann um 8 Uhr das gesungene Amt, dann die Predigt in polnischer Sprache, erster und zweiter Segen findet an jedem öffentlichen Fest- und Sonntag statt, Christenlehre nachmittag entsprechend der Kurrende. Das Allerheiligste wird alle zwei Wochen erneuert, in der Stadt wird es in feierlichem Aufzug mit Gesang zu den Kranken getragen, auf den Dörfern minder feierlich bloß in der Bursa. Das Taufwasser wird zweimal im Jahr geweiht, dreimal im Tag Ave geläutet, auch das Geläute samt Gebet gegen die Türken wird fortgesetzt. Beichtende gab es zu Ostern über 700.

Die Geburten, Eheschlüsse und Sterbefälle kommen in zwei gebundene Bücher, ein drittes Buch ist da «per modum metricae». Auch Lutheraner werden unter Geläute beerdigt, ihre Schule steht auf einem besonderen Orte neben der St. Markuskirche, auf dem St. Markusfreithofe selbst finden bloß katholische Arme die letzte Ruhe; auf dem Friedhofe neben der Pfarrkirche werden Häretiker bloß mit Erlaubnis des Herrn Kommissärs begraben, in der Kirche selbst nur mit der der bischöfl. Verwaltung. Für die Leichen der Ungetauften und von Fehlgeburten ist neben dem St. Markusfriedhof ein abgesonderter Platz. Die Hebammen sind zwar nicht vereidigt, aber in der Erteilung der Taufe unterwiesen. Paten werden nur zwei zugelassen, die dreimalige Aufbietung erfolgt bei jeder Eheschließung, vollkommene Ablässe können am Feste Mariae Himmelfahrt erteilt werden.

Stiftungen: einer Witwe Czegany über 200 Taler zu Handen der Freistädter Herrschaft; der Zinsertrag macht bisher bei 5%iger Verzinsung 45 Taler aus. Urkunden bestehen keine! Die Stadt bietet dem Pfarrer 100 Taler, daß er alle Wochen 5 Messen liest. Darüber erliegen die Stiftungsurkunden bei der Herrschaft.

Pfarrer ist Stanislaus Aloys Czekas, Archipresbyter, ein Schlesier aus Polnisch-Neukirchen, 54 Jahr alt, im 32. Jahre seines Priestertumes. Zuerst war er ein Jahr Kaplan in Slavikow, dann 16 Jahre Vikar in Teschen, hierauf drei Jahre Pfarrer in Jablunkau, endlich ward er hier unter der Verwaltung des hochw. Franz Welczek und Alexander Rudolf Holstein investiert, die Installation erfolgte durch den Herrn Kommissär Alexander Klaybor.

Die Pfarre ist außerhalb des Friedhofes auf einem Platz der Stadt gelegen, ein altes Holzhaus mit zwei Backöfen und einem Gemach in einem Oberstock, es bedarf der Ausbesserung. Die Wirtschaft besorgt ihm ein eingemietetes Ehepaar. Der Pfarrer ist dem Trunke ergeben und deshalb oft unfähig, zu predigen und überhaupt Gottesdienst zu halten, so daß der Vikar fast alles besorgen muß. Dieser ist ein Schlesier aus Friedek, Jakob Buczek, 38 Jahre alt. Er hat es in Olmütz bis zum Magister der Philosophie gebracht und Moraltheologie studiert, ist Priester seit 11 Jahren, ward in Ungarn von dem Bischofe von Fünfkirchen auf den Tischtitel des Grafen von Prazma geweiht. Die Beichtvollmacht erteilte ihm der Teschner Kommissär Andreas Sendec. Ehe er nach Freistadt kam, war er $\frac{3}{4}$ Jahr in Friedek. Betreffs seiner Bezüge herrschte einige Meinungsverschiedenheit, doch der Pfarrer versprach ihm, eine Aufbesserung und zwar schriftlich vor dem Teschner Kommissär zuzusagen, worauf der P. Vikar einging.

Als Diener der Kirche wird aufgezählt der Schulleiter Johann Schonal (seit 22 Jahren), er bezieht 22 Taler, aber außerdem steht ihm eine ordentliche

Neujahrssammlung sowie eine zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten sowie am Kirchweihstage zu, gemeinsam mit dem Kantor. Die Zahl der Schulkinder beträgt über 30. Der Kantor Emerich Miller ist Bürger und Gemeinderat, dient seit 9 Jahren, sein Gehalt beträgt 12 Gulden, dazu die Stolgebühren. Als Organist dient seit $2\frac{1}{2}$ Jahren Samuel Nakiebki aus Krakau, sein Gehalt beträgt 30 Taler außer den Stolgebühren. Lehrer, Kantor und Organist werden von der Gemeinde bezahlt. Der Glöckner Christoph Hoffmaister bezieht 6 Taler, der (ungenannte) Orgeltreter 3 Taler. Diese beiden bezahlt die Kirche.

Kirchendiener (Meßner) sind zwei vereidigte Bürger: Paul Falta ist seit vier Jahren und Andreas Hoffmaister seit 3 Jahren. Sie haben ein Stück Feld entweder zum eigenen Gebrauch oder zum Verpachten und einmal den Ertrag der Klingelbeutelsammlung vor der Predigt. Der Gemeinderat bestimmt sie und von ihm werden sie vereidigt. Zur Kasse haben sie allein den Schlüssel, Rechnung legten sie erst jüngst über die letzten 4 Jahre, aber der Gemeinderat hat die Rechnungen noch nicht durchgesehen und anerkannt. Die Rechnungslegung erfolgt vor Pfarrer und Gemeinderat im Pfarrhofe. An Bargeld sind vorhanden 15 Taler, 24 Groschen und 3 Heller, auf Häusern von Bürgern haften noch viele Darlehenszinsen aus.

8. Pfarre Reichwaldau.¹

Im Jahre 1652 steht im Dorfe «Rychwaldt» eine Holzkirche mit einem anstoßenden Turme, der zwei Glocken enthält, inmitten des Gottesackers, geweiht zu Ehren der hl. Anna. Drei geweihte Altäre stehen drinnen, der Hochaltar ist verletzt, ohne Tabernakel wird hier das Allerheiligste bloß im Ziborium aufbewahrt. Der Fußboden ist mit Ziegeln ausgelegt.

Das Taufbecken ist sauber gehalten, die Bänke sind «rustice» (bäurisch einfach) angeordnet. An Kirchengerät findet sich ein vergoldeter Silberkelch, zwei gebrochene Monstranzen, zwei Portatile, drei Kaseln, eine Postille, ein Meßbuch.

Die Kirche besitzt drei Ackerstücke, die nicht bewirtschaftet werden (qui non seminatur). Erstens zwischen Sponar und Fugler, zweitens zwischen Broda und Painz, drittens zwischen Palusga und Zebraczek.

¹ 1305 wird im liber fundat. das Dorf Richinwalde mit 41 Hufen unter den bischöfl. Zinsdörfern angeführt. 1389 bestätigt Herzog Przemislaus von Teschen einen Zinsbrief zwischen Paul von der Windischen Ostra und dem Pfarrer von Reichenwald. 1447 wird im Verzeichnis des Peterspfennigs in der sedes Teschnensis eine Pfarrkirche in dem Dorfe Reychenwald angeführt. (Neuling 256). Diese Minderstandesherrschaft erkaufte nach Kneifel II 299 im Jahre 1573 Sebastian von Zedlitz. «Man weiß nicht, an wen sie hernach gekommen sei. Das in der Kirche zu Reichenwaldau noch kennbare Würbensch Wappen läßt schließen, daß sie auch dieser hohen Familie gehört habe. Um das Ende des 17. oder den Anfang des 18. Jahrhunderts besaßen sie schon die Grafen von Gaschin . . .» Nach Schipp S. 32 steht die altgestiftete Pfarre Reichwaldau samt der Schule unter dem Patronate der Grundobrigkeit. In der im Jahre 1532 erfolgten Feuersbrunst sind alle Urkunden ein Raub der Flammen geworden, weshalb der Ursprung der Pfarre nicht ausgemittelt werden kann. Die ursprüngliche Pfarrkirche zur hl. Anna, auf dem Orte des gegenwärtigen Freithofers, ist lange vor der Reformation dagestanden, wurde in der Reformationszeit von den Protestanten besessen, denen zu Liebe die damalige Pfarrkirche, ebenfalls zum Andenken der hl. Anna, von dem damaligen Grundherren, von Brzesky, aus den Materialien des zerstörten Benediktinerklosters zu Orlau im Jahre 1595 erbaut wurde. Im Jahre 1688 wurde dieselbe von dem Grafen Johann von Wrbn und Freudenthal für die Katholiken eingerichtet und den 2. September 1759 eingeweiht. Vor der Reformationszeit gehörte zu dieser Kirche die Filiale zu Hermanitz.

Pfarrer ist Martin Gregorides, «actu presbyter» (kürzlich geweiht), investiert 29. August 1652. Eigentlich ist es bloß eine Kommende.

An Meßgebühren sollte er bekommen 7 Malter, 6 Scheffel, erhält aber kaum die Hälfte. Äcker hat er zwischen dem Besitze des Matthias Waleczek und Jakob Czudzik und zwar so große wie andere Bauern. Zwei Bauern, nämlich Pilk und Brada, sind verpflichtet, an zwei Tagen (der Woche?) für den Pfarrer zu arbeiten, außerdem geben sie jeder 5 böhmische Groschen und zwei Hennen. Dafür haben sie den Pfarracker in Benutzung.

Das Pfarrgebäude ist ganz einfach, ja baufällig, ohne Scheuer und sonstiges Zugehör.

Aus dem Dorfe Zabloci (Zablacez) sind die Bauern für die Benützung des Pfarrackers verpflichtet, für den Pfarrer an zwei Tagen im Jahre zu arbeiten. Von jedem Gebräu bekommt der Pfarrer einen halben Eimer (*media urna*).

Das Schulgebäude ist gänzlich baufällig. Der Lehrer hat einen Acker zwischen dem des Kreslok und des (der?) Cziecina, ebensogroß wie die anderen Bauern, desgleichen von jedem Bauern zwei Brote und zwei Groschen.

1679¹ steht in Reichwaldt oder Rychwaldt eine hölzerne Pfarrkirche zu St. Anna und Nicolaus, die noch die Weihezeichen an den Wänden zeigt. Kirchweih fällt auf den Sonntag nach Simon und Juda (28. Oktober).

Patron ist der Grundherr, der Johann Franz des heil. röm. Reiches Graf von Werbna.

Von den drei Altären ist der Hochaltar durch die Darstellung der seligsten Jungfrau gekennzeichnet und scheint geweiht zu sein. Auf der Evangelienseite steht ein nicht geweihter Altartisch ohne Aufbau, auf der Epistelseite ein anscheinend der hl. Jungfrau und Märtyrerin Barbara geweihter Altar.

Das Allerheiligste wird in einem Tabernakel aufbewahrt, das auf der rechten Seite des Hochaltars in Form eines Altares in alter Ausführung aus Mauerwerk errichtet ist; den Schlüssel verwahrt der Pfarrer. Das ewige Licht sowie die dazugehörige Lampe mangelt.

Ebenso bleibt der Schlüssel zu dem großen, mit einem Kupfergefäß ausgestatteten Taufbecken aus Stein bei dem Pfarrer selbst. Beichtstuhl gibt es keinen, die Bänke sind armselig, eine Kanzel ist da, ferner 4 Fahnen und ein Weihwassergefäß am Tor.

Auf sieben Jahre sind vollkommene Ablässe erteilt für das St. Annafest. Ein Portatile ist da (nebst einem neuen römischen Meßbuche), das im Jahre 1651 von dem Breslauer Suffraganbischofe Balthasar Liesch von Hornau geweiht wurde.

Die gut verschlossene Holzsakristei birgt u. a. einen Kelch, vier Kaseln, vier Zinnleuchter, ein Weihrauchfaß mit Schiffchen, eine Messingmonstranz, ganz zerfetzte «mährische» (= tschechische) Agenda, zehn der Kirche vermachte Bücher (welche?).

An Einnahmen fließen aus bestimmten Grundstücken 3 Taler 30 Groschen, ferner Beträge aus dem Klingelbeutel, aus Stiftungen und fürs Geläute. Das Kirchendach bedarf auf der einen Seite der Ausbesserung.

In diesem Dorfe steht noch eine andere Kirche, von den Häretikern er-

¹ Jungnitz stellt S. 221 Anm. 1 das zu Pruchna gehörige Richuldt mit Reichwaldau gleich, statt mit dem heutigen Rychold (vgl. Handbuch des Bistums Breslau für das Jahr 1912, S. 360 oben).

richtet, die der Grundherr ausbessern läßt und bereits mit den zuständigen Stellen verhandelt, daß künftig, wenn sie für den kathol. Kultus gewonnen ist, Gottesdienst gehalten werden möge. Deshalb sind auch aus der alten Kirche die Glocken, ohne den Pfarrer zu ersuchen, vielleicht nicht einmal mit Zustimmung des bischöfl. Amtes, in die neue übertragen worden.¹

Es ist dies eine schön und geschmackvoll aus Mauerwerk errichtete Kirche samt ebenso gemauertem Turme, entbehrt aber noch vieler Einrichtungen. An Kirchengeldern ist angeblich sehr viel vorhanden, doch weiß der Pfarrer überhaupt nicht, wie viel und wo es angelegt ist. Zur Pfarre gehören zwei Dörfer, Reichwaldt und Zablati (Zablaez), aus welchen der Pfarrer an Speltweizen und Hafer je sechs Malter und 5 Scheffel erhält. Einst hatte er auch vom Schloß von jedem Gebräu einen Eimer (urna) Bier, doch bekommt er gegenwärtig bloß sechs Viertel und selbst die nur gnadenweise, nicht nach Recht, da es einen schriftlichen Verzicht des Pfarrers auch auf diese sechs Viertel gebe. Auch wurden dem Pfarrer einst geschuldet und gegeben sechs «mandeliones» Karpfen und zwei von Hechten außer Zuberfisch, aber diese ganze Menge wird gegenwärtig unterschlagen (subtrahitur), da der Pfarrer so tut als wüßte er von allem nichts; da er doch hinsichtlich dessen, was der Kirche zusteht, gar nichts unternimmt, so daß ihm der Herr Wilhelm Sobeck von Kornitz bereits 24 Taler schuldet, ohne daß irgend wer auf Zahlung dringt.

Das Pfarrhaus ist klein und baufällig «in terram mersae» (wie in den Boden versunken). Der Acker ist geräumig genug zur Aussaat von 15 Scheffeln, nämlich 12 Joch, in einer Breite von 24 Furchen (arcolarum sen sulcorum). Zur Schule gehört ebenso viel Feld der Länge nach, der Breite nach sind es nur zwanzig Furchen. Brot bekommt der Schullehrer ein Schock (bloß von den Reichwaldauern) und einen schlesischen (Taler oder?) Groschen, vom Schloß 16 böhmische Groschen wegen acht Grundstücke, die zum Gute geschlagen wurden.

Pfarrer von Reichwaldau und gesetzlich auch für die neue Kirche investiert ist Martin Gregorides, wegen seines weißen Haares und vorgerückten Alters und der vielen ob der Kirche bisher ertragenen Widerwärtigkeiten zu achten, aber in manchen Punkten doch zu rügen wegen der gegenwärtigen Gleichgültigkeit bei der Entfremdung von pfarrlichem Besitz, wie sie nach der öfteren Bestätigung des Patronatsherrn tatsächlich zutage tritt.

Der Pfarrer scheint infolge seines Alters selbst das vergessen zu haben, was er einst durch eifriges Studium und Lesung sich erwerben konnte. Die aufgefundenen Schäden in Kirche und Pfarrei werden beseitigt werden. Der Pfarrer ist nämlich nachdrücklich ermahnt worden, zuvörderst die zu Unrecht abgekommenen Pfarreinkünfte auf dem Rechtswege wieder anzustreben, wie auch die bei verschiedenen Bauern ausständigen Gelder. Auch erhielt der Pfarrer den Befehl, da das alte Pfarrhaus geradezu mit Einsturz drohe, für die Errichtung eines neuen zu sorgen. Ganz besonders aber ward ihm nahegelegt, für das Allerheiligste ein Ziborium und ein ewiges Licht, sowie leinene Pallen, dann Breslauer Agenden und einen an sichtbarer Stelle aufzustellenden Beichtstuhl zu besorgen. Endlich solle er veranlassen, daß die Jugend sich zu den bestimmten Zeiten zur Christenlehre einfinde.

¹ Also eine vollinhaltliche Bestätigung dessen, was Schipp über Reichwaldau berichtet hatte, ohne diesen Visitationsbericht zu kennen.

Bei der Visitation 1687/88 endlich steht in Dorf Reichwaldt eine nicht geweihte Pfarrkirche zu St. Anna, die vor 60 Jahren der Grundherr von Barski, ein Nichtkatholik, hat errichten lassen. Erst nach der Vertreibung der Häretiker wurde sie benediziert. Sie ist ganz aus Ziegelstein und gewölbt, mit Ziegeln gepflastert, geräumig, ausgeweißt und licht, erst jüngst vor 5 Jahren vom gegenwärtigen Patronatsherrn erneuert. Über dem größeren Tor ist eine neue gelbgestrichene Galerie (Chor), auch eine ausgewölbte Gruft gehört zur Kirche.

Die gewölbte, recht geräumige und lichte (weil geweißte) und mit Ziegeln gepflasterte Sakristei auf der Evangelienseite ist ebenso wie die Kirche feucht, die neue, große, geschnitzte Kanzel auf derselben Seite noch nicht gemalt und vergoldet, der neue grüne Beichtstuhl steht in der Sakristei und muß in die Kirche gestellt werden, die Türen von Kirche und Sakristei sind wohl verschließbar.

Auf der Evangelienseite steht im Kirchenschiff unweit der größeren Tür ein steinernes Taufbecken, innen birgt ein ehernes Gefäß sauberes Taufwasser unter Verschuß, die hl. Öle hingegen werden in einem großen Tabernakel aus Stein in der Sakristei aufbewahrt. (Unter einem Schloß.)

Die drei schönen, mit Schnitzwerk ausgestatteten Altäre sind noch nicht vergoldet und bemalt, sie haben gemauerte Tische mit Steinplatten über die ganze Oberfläche, ohne Weihe, doch der Hochaltar mit einem Gitter umschlossen, die neuen Bänke sind wohl angeordnet. Das Allerheiligste wird im Tabernakel des Hochaltars bloß in einem Korporale aufbewahrt.

Der viereckige, hohe, mit der Kirche verbundene Turm ist ganz gemauert, mit Schindeln gedeckt und trägt zwei Glocken; eine dritte birgt das Reitertürmlein. Der geräumige, mit einem Kruzifix gezielte Friedhof wird von einer hohen Mauer eingeschlossen, ein Beinhaus fehlt; die Leichen werden bisher noch auf dem alten, zur alten, schon verfallenen (iam diruta) Kirche gehörigen Gottesacker bestattet. Vom Holz der alten Kirche muß der Pfarrhof neben der neuen gebaut werden.

In den zwei zu dieser Pfarre zählenden Dörfern sind die Katholiken gegenüber den mehr als 200 Lutheranern in der Minderzahl, indessen werden die Kinder dem katholischen Glauben zugeführt, auch das Dienstpersonal («familia servilis» wessen? etwa des Gutsherrn?) ist katholisch. Denn der Patronatsherr, Graf Johann Karl von Wirbna, ist Katholik, allerdings kein Eiferer, denn wenn er die Leute antriebe, würden sie alle katholisch.¹ So aber laufen diese, statt zur Kommunion zu gehen, in die Wälder, wo nachts die Prädikanten herumstreifen und das lutherische Abendmahl feiern.

Betreffs Einkünfte und Kirchengut werden wir auf die Pfarrkonsignation verwiesen.

Der Gottesdienst beginnt im Winter um 9 Uhr, im Sommer um 8 Uhr. Gepredigt wird (polnisch) während der Messe, im Sommer folgt der Predigt die Christenlehre (catechismus). Nur zwei Paten sind bei der Taufe gestattet, die Tauf-, Sterbe- und Ehematriken führt der Pfarrer selbst. Kirchweih fällt auf den letzten Sonntag im November. Die Osterbeicht legten 240 Leute ab. Das Allerheiligste wird alle 2 oder 3 Wochen ausgewechselt, die hl. Wegzehrung wird nur im Pfarrdorfe selbst feierlich zu den Kranken getragen.

¹ «qui si compelleret subditos, fierent omnes catholici.»

Das Taufwasser wird zweimal im Jahre geweiht. Das dreimalige Aveläuten findet statt, das Gebet und Geläut wider die Türken soll wieder aufgenommen werden.¹ Auch das dreimalige Aufgebot wird eingehalten.

Pfarrer ist der Friedeker Nikolaus Turski, beider Landessprachen kundig (utraquista), 27 Jahre alt, der in Breslau und Olmütz studiert hat. Er ist auf des Bischofes Tischtitel unter den Administratoren, seiner Hoheit dem Prinzen von Holstein und Christoph Hayman, geweiht und mündlich von dem Administrator Carl Neander mit der Beichtvollmacht ausgerüstet worden, vor 2 Jahren wurde er zu Neiße investiert. Bisher hat er 9 Leute bekehrt. Er «wohnt» noch im alten Pfarrhof, der einen einzigen Ofen besitzt, elend und baufällig ist. Die Wirtschaft führt ihm seine noch ledige Schwester.

Als Lehrer dient seit 13 Jahren Ludwig Prohaska, er ist verheiratet und seines Zeichens ein Schneider (sartor), versteht sich auf Lesen und Schreiben und ist Natursänger («usu canit», non ratione). Die schlecht gebaute Schule steht neben der neuen Kirche, aber es gibt keine schulbesuchende Jugend. An Acker hat er soviel, daß er 2 Scheffel bauen kann, an Geld von den Bauern (insgemein) 1 Taler, von 36 «coloni» je 2 Laibe Brot, dann eine Neujahrssammlung und die üblichen Stolgebühren.

Als Kirchendiener sind 2 beeidigte Katholiken angestellt, seit 18 Jahren der Schneider Adam Zebrak und seit 7 Jahren der Weber Michael Mezelanik, ohne Entgelt beide. Zur Opferbüchse haben sie und der Pfarrer je 1 Schlüssel, die Entnahme und jährliche Verrechnung vor dem Patronatsherrn besorgt der Pfarrer selbst.

An Bargeld sind vorhanden 23 Taler rheinisch, als Darlehen an die Pfarrholden 52 Taler, ebenso beim Patronatsherrn ein Legat seiner verstorbenen Gemahlin im Betrage von 100 Talern.

9. Pfarre Seibersdorf.²

1652 wird «Zybrydowice» nach dem schon oft angeführten Schlußabsatze

¹ Die Einschatzung: «obstetrices non sunt certae» («Hebammen gibt es keine bestimmten») gehört wohl eher zum Bericht über die Taufsachen, da der Kirche daran liegt, daß die Hebamme allenfalls die Nottaufe vornehmen kann.

² Als ursprünglich deutsche Siedlung erweist diesen heute ganz polnischen Ort — schon in den Visitationsberichten Zibrzidowice — die Namensform: Siffridi villa — also Siegfriedsdorf, — unter der er 1305 im liber fundat. als einer der bischöfl. Zinsdörfer (mit 40 Huben) erscheint. Ebenso wird 1335 im Dezemregister des Nuntius Galhardus de C. in der sedes Teschnensis die ecclesia (Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt) «in villa Sifridi» angeführt. (Neuling 296). Nach Schipp S. 33 ist die Pfarrei Seibersdorf, samt der Schule unter dem Patronate der Grundobrigkeit von Niederseibersdorf und Marklowitz, uralten Ursprungs, deren Urkunden in dem 27. November 1575 Nachts ausgebrochenen Brande zugrunde gingen. Die Pfarrkirche zu Mariae Himmelfahrt ist gleichfalls lange vor der Reformationszeit da gestanden, wurde von lutherischen Pastoren besessen und im Jahre 1661 an den kathol. Pfarrer Ferdinand Gabriel Gwidzinsky wieder übergeben. Die Filiale zum Andenken der Himmelfahrt Christi in dem Dorfe Marklowitz hat ebenfalls vor der Reformation gestanden, weil sie von den Protestanten besessen und erst im Jahre 1662 dem kathol. Pfarrer Gwidzinsky übergeben wurde. Die gegenwärtige hölzerne Kirche wurde im Jahre 1739 erbaut.

Nach Kneifel II. 316 ist S. ein dem Herrn Karl Freiherrn von Mattincloit gehöriges Gut und Dorf. Hieher sind eingepfarrt: Nieder- und Oberseibersdorf, Nieder- und Obermarklowitz. Nieder-Marklowitz, Nieder-Seibersdorf samt Mittelschau und Dombrau gehörten vorher einem Grundherrschaft, dem Herrn Johann Freiherrn von Mattincloit, nach dessen Tode sein Sohn Karl Niederseibersdorf, Franz X. aber Niedermarklowitz erbte. 686 Einwohner schlesisch-polnischer Mundart.

des Teschener Berichtes nebst «Marklowice» unter den ganz lutherisch gewordenen Ortschaften angeführt.¹

Im Dorfe Zebrzidowicze oder Seubersdorff ist 1679 eine Pfarrkirche unter dem Titel der in den Himmel aufgenommenen allerseligsten Jungfrau Maria, vor 63 Jahren — also 1616 — errichtet von dem Häretiker, dem Edlen Procop, aber weder vollendet noch geweiht, obwohl nach altem Brauch wegen der alten Holzkirche ein Jahrestag der Weihe gefeiert zu werden pflegt und zwar am Sonntag nach St. Hedwig (15. Oktober). Sie steht unterm Patronate der Grundherren. Der Altar ist bloß aus Ziegeln errichtet, die Steinplatte ist nicht unversehrt, er ist auch nicht geweiht, weshalb ein Portatile verwendet wird. Das Allerheiligste wird unter einem versperrten Tabernakel in einem Zinnziborium aufbewahrt ohne ewiges Licht, ja ohne die Ampel dafür. Den Tabernakelschlüssel hat der Pfarrer in Händen.

Das Taufbecken ist gut im Stande, aber mit ungehobelten Brettern zugedeckt; zugleich verwahrt man drunter auch die heil. Öle.

Diese Kirche ist nur, soweit es auf den kleineren Chor ankommt, fertig gestellt, hat eine gemauerte Kapelle, darin viele Häretiker bestattet sind. Das größere Chor oder Schiff dagegen hat bloß halb aufgeführte Mauern, doch da sie nicht einmal überdeckt sind, leiden sie argen Schaden. Die Monstranz ist aus Messing, die Kanzel einfach. Fahnen sind vorhanden.

In der wohl verschlossenen, aber feuchten Sakristei findet sich u. a. ein Paar rote alte Meßgewänder mit zugehörigen Stolen, ein altes kleines Meßbuch, in dem viele Feste fehlen, drei Kelche, deren einer, soweit der Becher (cuppa) reicht, von Silber ist mit Vergoldung inwendig, am Fuße von Kupfer mit Vergoldung, die Patene aber ist bloß von Zinn; der zweite Kelch ist samt der Patene von Zinn, in ihm wird das Allerheiligste aufbewahrt, der dritte ist von Kupfer und schadhafte, 2 Zinnleuchter, 4 größere aus Holz, Regesten (Pfarrchronik), Verzeichnisse der Geburten und Eheschließungen sowie (neuangelegt) der Sterbefälle, endlich gibt es einen roten Teppich für die Altarstufen. Ein eisernes Kreuz wird bei Bestattungen vorangetragen. Ein Holzgefäß enthält Weihwasser, ein Beichtstuhl fehlt noch.

Der hölzerne Turm trägt 3 geweihte Glocken, zwei andere kleine dienen für die Messe.

Der Gottesdienst wird in Seibersdorf jeden zweiten Sonntag sowie an den meisten Feiertagen gehalten, in Marklowitz dagegen an den anderen Sonntagen und an folgenden Festtagen: am Stephanitage, am Oster- und Pfingstmontag.

Die Einkünfte der Kirche ergeben sich aus dem Klingelbeutel, frommen Stiftungen, dem Geld fürs Geläute bei Begräbnissen, aus Viehbesitz (Kühen) und Pachtzinsen, sodaß etwa 11 schlesische Taler, 34 Groschen, 6 Heller zustandekommen. Überdies müssen der Kirche von den Pfarrangehörigen 2 schlesische Taler, 26 Groschen zurückgezahlt werden, die bei der Ausbesserung des Pfarrhauses aus dem Kirchenvermögen waren ausgelegt worden. Zins zahlen seit 17. September 1659 die Gärtler: faber (Schmied?) Andreas Sribny, Johann Schkaradek, Adam Polak und Melchior u. zw. kraft eines Spruches des Grundgerichtes, nämlich (wohl alle zusammen?) 4 schlesische Taler, 33 Groschen, sowie 11 Hennen. Kühe haben gemietet der Edle Wilhelm

¹ Im Register der Vis.-ber. wird unter dem Schlagworte Seibersdorf auf S. 672 das zu Freistadt und das zu Rybnik gehörige Seibersdorf irreführend zusammengeworfen.

Lgoczki eine, Johann Schkaradek eine, Georg Zajonczek eine, Paul Kaplik eine, auf dem Hofe Schimiczek eine (beim Tod des Besitzers der Kirche vermacht). Die Witwe nach dem † Nikolaus Zamerlik ist 1672 mit einer Kuh entflohen. Der Edle Johann Kisielowsky hat bei seiner Übersiedlung von Seibersdorf nach Bobrek weder die Kuh zurückgegeben noch den Mietzins dafür seit fünf Jahren entrichtet. Die Kuh, die sich bei den Waisen der Edlen von Rudski befand, ward so übernommen, als gehörte sie ihnen, und zwar wegen der Rückstände an Abgaben propter restantias contributionum, worüber zu Gericht gegangen werden wird.

Schuldner der Kirche sind der Edle Johann Kisielowsky für das Begräbnis seines Sohnes 10 schlesische Taler, vom Besitz des Melchior sind ausständig an Zinsen 2 schlesische Taler und 12 Hennen und neuestens noch 18 Groschen und 1 Henne, vom Besitz des Adam Polak 18 Groschen und 6 Hennen, von dem des Johann Schkaradek 24 Groschen und 4 Hennen¹ und für 1 Kuh (fürs Jahr 1678) 18 Groschen. Paul Kaplik (oder Pawliczka) schuldet 18 Groschen und noch andere, die Kühe «abstulerunt et abduxerunt» («fortgefahren und fortgetrieben haben»), sind der Kirche schuldig.

Der geräumige, mit einem Kreuz versehene Friedhof ist voll von Gebüsch und wegen der Nachlässigkeit der (Grund-) Herren nicht ordentlich eingefriedet. Ein Beinhaus ist da. Es ist dieser Friedhof die Ruhestätte für alle (also auch Häretiker und Ungetaufte).

Das Haus des Pfarrers ist von allen das elendeste, steht kaum zur Hälfte mehr aufrecht und ist dem völligen Einsturz ganz nahe; dazu gehört ein vom Friedhof einerseits bis zum Fluß, andererseits bis zum Schulgarten reichender Garten sowie ein kleiner Acker zwischen dem des Johann Glowiczek und dem Weiher des Edlen von Grodzecky. Und selbst dies Äckerlein ist an den Rainen nicht unversehrt geblieben durch die Pfarrangehörigen.

An Meßgebühren kommen aus Seibersdorf und Marklowitz an Speltweizen und Hafer bloß 7 Malter, 12 Viertel ein und 2 «Coreti» außer der Konsignation der Grundherren, in der indes eine Minderung eingetreten ist. Statt Naturalabgaben kommt aus manchen Gehöften je ein schlesischer Groschen ein. In Marklowitz beansprucht aus dem Gehöfte des Tomalowsky der Edle Johann Karl Lipowsky von Balcz 3 Viertel und 1 «quadrans» je an Speltweizen und Hafer und aus dem Gehöfte Jurkowska der Edle Georg Rudolf Tluk von Toschenowicz 4 Viertel je an Speltweizen und Hafer.

Ein Schulhaus gibt es tatsächlich nicht, «fuit autem», gegeben aber hats mal eins. Dazu gehört ein Garten zwischen dem Pfarrergarten und dem des Edlen von Grodzecky sowie ein Acker zwischen dem des Stephan Zamerlik und des Peter Machotz, den wie den Garten der Unterlehrer benutzt. Von altersher war als Lohn von jedem Bauernacker 3 Kreuzer bestimmt sowie 3 Brote, was indes der erwähnte Edle von Grodzecky herabgemindert hat auf 2 Kreuzer und 2 Brote, aber zu allem Überfluß kommt von einigen der «Edlen» nicht einmal dies ein.

Nach dem Berichte über die Visitation von 1687/88 steht im Dorfe Seibersdorf (oder im Volksmunde Zybrzidowitz) eine nicht geweihte Pfarrkirche unter dem Titel der Himmelfahrt Mariae, die von dem lutherischen Grund-

¹ «propter excessum iuxta assignationem, quae denegantur semper».

herrn Prokop zu bauen begonnen, aber nicht vollendet wurde. Sie ist im Schiff¹ ganz gemauert und gewölbt und mit Ziegeln gepflastert. Auf der Epistelseite des Schiffes¹ ist eine genau so gebaute Kapelle ohne Altar angebaut, gegenüber die gemauerte, gewölbte, helle Sakristei, die auch in guter Ordnung, aber sehr feucht ist wie auch die Kirche selbst, ihre Türe ist mit starken Eisenstäben verstärkt. Im vorderen Schiff sind die Mauern schon ziemlich hoch, aber noch ohne Dach, innerhalb dieser Wände ist ein hölzernes Schiff mit eigenem Dach bis zum hinteren Schiffe eingebaut. Mit der Kirche verbunden ist ein hölzerner Glockenturm, das steinerne Taufbecken steht im Schiff gegen die Tür zu, das Bronzegefäß birgt unter Verschuß reines Wasser. Der Estrich besteht im Vorderschiff aus bloßer Erde. Nur ein alter Altar ohne Gitter ist da mit gemauertem Tisch ohne Steinplatte, ungeweiht. Auf der Evangelienseite ist eine einfache Kanzel mit Schnitzwerk.

Das Beinhaus besteht aus Holz, auf der einen Seite der Kirche ist überhaupt kein Friedhof, auf der anderen ist er vernachlässigt,² davor ein Kreuz, das Dach vom Beinhaus und Turm ist schadhaft, das über der Kirche dagegen neu.

In Ermangelung eines Beichtstuhles werden die Beichten in einer der wenigen Bänke abgenommen. Das Allerheiligste wird im Tabernakel in einem Zinnkelche, zugedeckt mit der Patene, aufbewahrt, sauber und würdig, unter Verschuß, ebenso werden die heil. Öle (im Taufbecken) unter Verschuß gehalten.

Zu dieser Kirche zählt bloß dies eine Dorf, bei beiden Kirchen (mit der in der Filiale Marklowitz) sind 130 Lutheraner, sonst lauter Katholiken, jene laufen den in den benachbarten Dörfern und Wäldern umherziehenden Predikanten zu und wollen sich mit Rücksicht auf die Gutsherrschaft nicht bekehren, doch werden deren Kinder der katholischen Lehre zugeführt.

Das Patronatsrecht beanspruchen die Grundherren, nämlich Herr Nikolaus Kloch und Franz Ludwig Sobek, beide Lutheraner, und der Katholik Johann Christoph Igoczki, der aber — in Religionssachen — sehr frostig ist,³ betreffs dessen Bekenntnis sich der Pfarrer seit fünf Jahren nicht mehr auskennt.

Betreffs der Filiale Marklowitz⁴ erfahren wir im Jahre 1652, daß sie zu den gänzlich lutherisch gewordenen Orten gehört, 1679, daß dort eine vermutlich⁵ geweihte Holzkirche zu Ehren des hl. Bischofs und Bekenners Nikolaus steht.

Die drei Altäre sind von den Häretikern entweiht und zerstört. Der Hochaltar hat auf der Evangelienseite einen überflüssigen Aufbau, eine Art unförmliches Tabernakel, das man beseitigen sollte; das Portatile, das man benutzt, ist unversehrt. Das herstellungsbedürftige Taufbecken ist eben deshalb ohne Wasser. Beichtstuhl gibt es keinen, dagegen zwei Fahnen.

Die Sakristei ist schon zweimal ausgeraubt worden, deshalb verwahrt man dort nur das kärglichste Gerät: u. a. einen kleinen vergoldeten Silberkelch,

¹ Unter «puppis» ist hier wohl der Teil des Schiffes gegen das Orgelchor, unter «navis» dagegen der vor dem (näher zum Altar) gemeint.

² «putrefactum» eigentlich verfault, wohl in Bezug auf die morsche Holzeinfriedung.

³ «sed valde frigidus, cuius confessione a quinque annis non constat parocho.»

⁴ Auch hier kann das Register bei Jungnitz irreführen, da es Marklowitz bei Seibersdorf und Marklowitz (Pfarre) bei Loslau in Preußen zusammenwirft.

⁵ Kirchweih fällt auf den ersten Sonntag vor St. Martinstag (11. Nov.).

den die Edle Dorothea Tlukowa, geb. Hola, angeschafft hat, eine alte Kasel, die für den Gebrauch beim Gottesdienst nicht paßt — warum? Wars etwa gar eines der jetzt wieder so geschätzten »gotischen« Meßgewänder? Denn daß es nicht wegen seiner Abgenützttheit unbrauchbar erscheint, verrät das »aber«: alt, aber zum Gebrauch usw. —; auch ein »altes« Messingrauchfaß ist da.

Für Begräbnisse gibt es ein eisernes Vortragkreuz, ein hölzernes Becken enthält Weihwasser.

Die Einkünfte fließen aus dem Klingelbeutel, frommen Stiftungen, dem Ertrag des Grabgeläutes und vom Vermieten einer Kuh (dafür 18 Groschen). Als Rest schuldet fürs Begräbnis seiner Mutter der Edle Georg Rudolf Tluk noch drei Reichsthaler.

Zu Kirchendienern sind seit langem zwei Häretiker bestellt, die Kirchenschlüssel und -kasse in der Obhut haben und dem Pfarrer Rechnung legen. Dem Schullehrer ist jeder (Bauer?) 15 Heller (obolos) zu zahlen verpflichtet.

Der Holzturm trägt drei vermutlich geweihte Glocken. Der gut eingefriedete Gottesacker (ohne Kreuz) bedarf der Ausbesserung, auch Häretiker finden da die ewige Ruhe. Ein Beinhaus ist vorhanden.

Als Pfarrer von »Zebrzidovice« (auch für »Marklovice« geweiht) ist genannt Simon Rosini, zwar ein Priester von zureichender Gelehrsamkeit, schon altgedient, aber, teils durch Alter, teils durch Kummer, teils durch Überarbeitung hergenommen, einigermaßen ungeschickt oder eigentlich nachlässig in der Förderung der Rechte seiner Kirche und Pfarrei: daher wie in der Kirche, so in der Pfarrei die ärgste Verwahrlosung, »cui tamen per meam assistantiam brevi occurratur« (= »ein Übelstand, dem indes durch meinen Beistand bald entgegengetreten werden soll«), setzt der etwas tadelsüchtige Herr bescheiden bei. Die Ausstellungen bezogen sich meist auf rein Geistliches, so: nur geweihte, linnene Pallae anzuwenden, das Taufbecken nicht, wie bisher, mit einem rohen Brette, sondern mit einem geziemenderen Deckel verschlossen zu halten; das größere Kirchenchor möge gut eingedeckt sein; an sichtbarer Stelle solle ein Beichtstuhl errichtet werden; aus dem Friedhofe sollen die hoch aufschießenden Sträucher und Stauden öfter im Sommer ausgerissen werden, die Einfriedung auf der einen Seite wiederhergestellt, auf der andern ein Mittel gefunden werden, daß die Grenzen des Friedhofes geschützt werden, sonst reißt das vorbeifließende Wasser nach und nach mehr Erdreich weg und gefährdet endlich die Kirche selbst; schließlich solle der Pfarrer wegen Errichtung eines neuen Pfarrhauses, — da das jetzige gänzlich baufällig sei, — und einer Schule, einer Scheuer und eines Stalles — denn nichts von all dem steht mehr um die Pfarrei — bei den gehörigen Stellen verhandeln und auf dem Rechtswege vorgehen, falls man die der Kirche schuldigen Abgaben verweigere.

Im Jahre 1688 heißt es von der »alten Holzkirche zu St. Nicolaus in dem angegliederten Dorfe Marklowitz,¹ die einst die Häretiker im Besitze hatten«: Ihre drei Altäre mit gemauerten Tischen sind von den Häretikern entweiht worden, auf der Evangelienseite ist eine bemalte Kanzel mit Schnitzwerk. In der Mitte der Kirche steht das hölzerne Taufbecken, dessen ehernes Gefäß sauberes Taufwasser unter Verschuß enthält. Die hl. Öle werden bei der

¹ Die von der Seibersdorfer Mutterkirche eine Viertelmeile (etwa 20 Minuten Gehzeit) entfernt ist.

Mutterkirche in Seibersdorf aufbewahrt. Das alte (Balken-)gewände ist bemalt, ebenso die Balkendecke, auch der Fußboden besteht aus Holz, wie der der alten, kleinen, finstern Holzsakristei. Ein Allerheiligstes wird hier nicht aufbewahrt. Der mit der Kirche verbundene Holzturm ist nur oben gut erhalten, unten bedarf er der Ausbesserung, um die Kirche führt ein schlechtgedeckter Weg. Das Kirchendach ist gut, auch das hölzerne Beinhaus, der Friedhof ist mit einem von Schindeln überdachten Holzzaun umgeben.

Bloß dieses eine Dorf gehört zu dieser Kirche. Das Patronatsrecht beanspruchen die Grundherren, der Edle Georg Rudolf Tluk, ein Katholik, aber sehr lau,¹ dann der ebenfalls kath. Johann Karl Lipowski und der kath. Sigismund Voglar.

Über Einkünfte, Zinse und Geräte der Kirche werden wir auf die Pfarrkonsignation verwiesen.

Der Gottesdienst beginnt Sommers um 8 Uhr, Winters um 9 Uhr, darauf folgt die (polnische) Predigt, Christenlehre (catechismi) wird vorher in der Frühe in beiden Kirchen gehalten (von Ostern bis Michaelis [29. Sept.]). Bei der Taufe werden bloß 2 Paten zugelassen, der Pfarrer selbst trägt die Geburten, Eheschlüsse und Todesfälle in ein (nur zusammengeinähtes, nicht gebundenes) Buch ein. Das Allerheiligste wird alle 2—3 Wochen erneuert, das Taufwasser zweimal im Jahre, auch das dreimalige Eheaufgebot wird beachtet. Die Wegzehrung wird feierlich ausgetragen, das Ave wird zweimal des Tages geläutet. Gebet und Geläute wider die Türken muß wieder aufgenommen werden. Die Hostien backt der Schulleiter.

Pfarrer ist der Freistädter Simon Rosini,² zu Krakau zum Baccalaureus der Philosophie promoviert, dort hat er auch drei Jahre spekulative Theologie studiert. Geweiht ward er (mit der Entlassung aus der Diözese [? cum dimissorialibus]) zu Krakau am Karsamstag (sabbatho sancto) 1660 vom Suffragan Obersky auf den Tischtitel des Pfarrers Alexander Goslawski von Dombrau (in der Krakauer Diözese). Nach der Weihe war er zunächst drei Jahre Kaplan bei weltlichen Herren in Polen, die Beichtvollmacht erteilte ihm (bloß mündlich) der Teschner Kommissär Franz Adam Fritsch. Zu Breslau ward er von Bischof Sebastian Rostock 1666 investiert und vom Archipresbyter «sedis» (von Freistadt) Wenzel Ottig installiert. Er hat 37 Leute bekehrt.

Das Pfarrhaus wurde erst jüngst auf Kosten der Patronatsherren erbaut mit zwei Öfen und einer großen Stube (? atrium), doch ohne Ställe, Scheuer und Tenne; der Pfarrer selbst legte aus Eigenem noch 15 Taler zu den Baukosten. Die Wirtschaft führt ihm eine Bauernmagd. Grundaussatz, Einkünfte und Inventar der Pfarrei nebst des Pfarrers Beschwerden kann man aus seiner Konsignation ersehen.

Als Schullehrer dient der verheiratete Johann Kolek, «dem Alter nach ein Greis, dem Gewerbe nach ein Schneider», seit einem Jahre, hat das Glaubensbekenntnis abgelegt, versteht sich auf Lesen und Schreiben und «usu canit» (also nicht schulmäßig ausgebildet). Er wohnt in der Schule, hat aber keine schulbesuchende Jugend. Über sein Grundaussatz und Gehalt berichtet die Pfarrkonsignation.

¹ «frigidus» heißt es auch diesmal.

² Schon 1679 Pfarrer daselbst.

Nur bei dieser Marklowitzer Kirche ist ein einziger vereidigter Kirchendiener, wogegen das gebundene Rechnungsbuch bei der Mutterkirche in Seibersdorf erliegt, in Marklowitz bloß ein zusammengefügtes. Der Pfarrer selbst verwahrt die Kassaschlüssel, trägt die Rechnungen ein und schließt sie ab, die dann die Visitatoren einzusehen und zu bestätigen pflegen. Die letzten stammen vom 11. Mai 1688, vom gegenwärtigen Visitor unterschrieben. An Bargeld besitzt die Mutterkirche 13 Taler, 5 Groschen, an Außenständen 30 Taler.¹ Die Marklowitzer Kirche hat weder Bar- noch sonstiges Geld. In den Händen des Pfarrers befindet sich ein Bescheid des Landgerichtes (officii terrestris) Teschen über einen der Kirche zustehenden jährlichen Zins von 4 Gärten.

III. Karwiner Archipresbyterat.²

1. Pfarre Bludowitz.³

Die Filiale Schumbarg ist im Teschnerbericht vom 29. August 1652 erwähnt, insofern aus Dorf «Schumberg» der Teschner Pfarrer 25 ungarische Groschen erhalten soll, aber nur zwei erhält. Zusammen mit Bludowitz erscheint es am schon oft angeführten Schluß jenes Berichtes als ganz lutherisch geworden.

1679 wird im Bericht über Haslach als dessen Grund- und Patronatsherr Georg Friedrich Bludowsky Ritter von Bludowitz genannt; ebenso im Bericht über Dorf Pruchna. Damals stand in Bludowitz eine hölzerne Pfarrkirche unter dem Titel der hl. Margareta, Kirchenpatrone sind die Grundherrschaften, Frau Elisabeth Borynska und Heinrich Kisselowsky, Kirchweih fällt auf den zweiten Sonntag nach St. Bartholomaei (24. August).

Der Hochaltar ist neu, aber vermutlich nicht geweiht, der Seitenaltar auf der Epistelseite alt. Auf jenem wird in einem Tabernakel — ciborium non habet vestitum — ohnc ewiges Licht davor die hl. Eucharistie aufbewahrt.

¹ «Bei den Herren Patronen und Pfarrholden an fälligen Zinsen, an Angaben für Gärten und Kühe.»

² Im Jahre 1759 unter der Regierung des Fürstbischofes Philipp Gotthard Grafen von Schaafgotsch errichtet worden. Schipp S. 51.

³ Mittelbludowitz, Dorf mit Schloß, eingepfarrt nach Dorf Niederbludowitz (Poststation); Bludowitz, der Stammsitz der altadligen, später freiherrlichen Familie von Bludowsky. Anfangs des 16. Jahrhunderts besaßen zwei Brüder Johann Nieder-, Paul Oberbludowitz: Jenes blieb bei Johanns Erben bis zu dem 1655 gebornen Georg Friedrich (ersten Freiherrn) von Bludowsky, der Herr mehrerer anderer Güter, aber nicht mehr von Niederbludowitz war. Denn 1665 kam es samt Dattin an die freiherrliche Familie von Marklowsky. Oberbludowitz besaß nach dem Anfange des 18. Jahrhundert Georg Friedrich Rymultowsky von Kornitz noch ganz samt Mittelbludowitz. (Kneifel II. 153). Schipps (S. 58) Klage, der Ursprung der Kirche könne aus Mangel der Urkunden nicht angegeben werden, wird nunmehr durch die (bei Neuling S. 21) aus dem Dezemregister des Nuntius Galhardus de C. vom Jahre 1335 ausgeschriebene Bemerkung teilweise befriedigt, wo eine Kirche im Dorfe «Bluda» (Bludowitz) angeführt wird. — Nach Schipp berichtet der Volksmund, der damalige hiesige Pfarrer sei von den Reformationshäuptlingen verdrängt und (in der vorbeifließenden Luzina) ertränkt worden. Von da an erlöschen alle Nachrichten bis 1654, wo der kath. Pfarrer Stadelius eingesetzt ward, mit dem die Reihe der katholischen Pfarrer wieder beginnt.

Das nach Bludowitz eingepfarrte Dorf Schumbarg verschenkte nach Kneifel II. 312 Herzog Friedrich Kasimir von Teschen 1566 an Johann Rudzky von Rudz, nach dem es käuflich an Lubowsky von Lubowitz, Karwinsky von Karwin, Rymultowsky von Kornitz überging; Holzkirche zu St. Katharina.

Den Schlüssel behält der Pfarrer bei sich. Die Wegzehrung wird nicht öffentlich ausgetragen, weil sie das Volk nicht verehren würde. Eine Monstranz fehlt.

Ebenso ein Beichtstuhl, die Kanzel «transit», die Bänke aber sind neu. Die wohl verschlossene, mit bequemem Ankleideraum ausgestattete Sakristei enthält unter anderem einen vergoldeten Silberkelch mit ebensolcher Patene, einen andern aus Messing, 4 Meßgewänder, ein Holzgefäß für Weihwasser, ein Paar Fahnen; in der Kirche steht inmitten ein Kreuz mit St. Johann und Maria. Auch ein Begräbniskreuz ist da.

Im Turm hängen 3 Glocken (vermutlich geweiht). Das Kirchendach ist in gutem Stand, der Estrich neu, der Friedhof wohlverschlossen mit Kreuz, für die ungetauften Kinder ist ein besonderer Platz.

Von Ostern an finden Umzüge außer der Kirche statt. Für das St. Margaretafest gibt es vollkommene Ablässe, der Besuch der vom Pfarrer gehaltenen Christenlehre ist sehr matt. Die letzte Ölung wird gespendet. Bisweilen verrichtet an Festtagen selbst der Pfarrer knechtliche Arbeiten.

Die Kasse, zu der Pfarrer wie Kirchendiener den Schlüssel haben, enthält bar 10 schlesische Taler, 1 Groschen, 6 Heller. Die Einkünfte ergeben sich aus dem Klingelbeutel, frommen Stiftungen und dem Geld fürs Grabgeläute. Ein Darlehen von 10 Talern trägt 40 Kreuzer Zinsen, aus dem Dörflein Ziwoitz kommen alljährlich von zwei Kolonen 1 Mark und 1 Pfund Talg von 3 Kühen.

Für die Herstellung des Pfarrhauses sorgt die Gemeinde. Die Gutsfrau Borynska leitet (woher?) einen Wasserlauf ab gegen die Pfarrei zu, sodaß bei Hochwasser am benachbarten Weiher des Pfarrers Schaden eintritt. Bei weiterer Vernachlässigung droht der Kirche selbst Schaden. Die Benefiziateinkünfte sind 5 Malter (Speltweizen mit Hafer), 3 schlesische Taler, 33 Groschen und das bekommt der Pfarrer selten ohne Abzüge. Weder freiwillige Gaben (bei größeren Festen etwa oder bei Taufen oder Trauungen etwa) noch Neujahrsspenden werden gewährt.

Zwischen dem Acker des Pächters (colonus) Johann Klimscha und des Gärtners Kaspar Dudeczek liegt hinter dem Wassser der Pfarracker (besäbar mit etwa 1 Malter). Ein anderer, kleiner Teil Acker liegt hinter dem Garten (für etwa 6 Viertel).

Der Schullehrer erhält aus Dorf Ziwoitz an Martini (11. November) 10 böhm. Groschen, von 1 Adligen je 1 Viertel Spelt, von jedem Bauern¹ aus Bludowitz 3 Laibe Brot «et penes unum grossum» (?=und bei einem — kriegt er — einen Groschen?).

Die Filiale in «Schumberg» hat bloß einen unkonsekrierten Altar, einen vergoldeten Silberkelch, ein (weißes) Meßgewand und außer einigem anderen Gerät ein verschlossenes Taufbecken, 2 Kreuze, 1 Glöckchen, 1 Kreuz, ein Weihwasserbecken, bequeme Bänke, einen Schrein für Kelch und Meßbuch, ein Rituale, ein polnisches Evangelium, eine passende Kanzel, auf dem Holzturm 2 Glocken und eine dritte inmitten der Kirche.

An Einkünften fließt ein: von einem Weiher 12 Groschen (statt deren 1 Pfund Wachs) und der Ertrag des Klingelbeutels (jeden dritten Sonntag Gottesdienst).

Es ist eine St. Katharinakirche (Kirchweih am 1. Sonntag nach St. Hedwig).

¹ «agricola»: unbestimmt, ob = «colonus» = Pächter oder «rusticus» = (Frei)bauer.

Die hl. Eucharistie wird hier nicht aufbewahrt, die Wegzehrung aus dem Pfarrhause geholt, die Fenster der Kirche sind unversehrt, die Sakristei enthält einen Silberkelch, der Beichtstuhl fehlt, ebenso Fahnen und ein Weihwassergefäß an der Tür. Am Karfreitag unterbleibt jedes Begräbnis, jede Zeremonie. Ablässe gibt es für das Fest Peter und Paul.

Das Kirchendach muß wieder hergestellt werden. Der Friedhof ist wohl verschlossen.

Ein vereidigter Kirchendiener ist da. Als Pfarrer (beider Kirchen, aber wohnend in Bludowitz, in einem bequemen Pfarrhause) erscheint P. Adam Testatius, dem Mammon zusehr ergeben, (*«rei familiari nimis intentus»*), weil er bisweilen sogar das geistliche Gewand ablegt und den Bauernrock anlegt und in der Wirtschaft ganz den Bauern spielt. Doch vertritt er wachsam die Pfarr- und Kirchenrechte. Er bekam den Befehl, für Bedeckung des Ziboriums, für ewiges Licht und Monstranz (aus Messing wenigstens) und für einen Beichtstuhl zu sorgen. Endlich an den entsprechenden Stellen gegen die Adligen aufzutreten, die den Fluß gegen die Pfarrei abdrängen; sie sollen nicht bloß in Zukunft dies nicht mehr tun, sondern ihn anderswohin ableiten.

Im Mai 1688 werden in der alten Holzkirche zu St. Margareta¹ in Bludowitz, über deren Weihe keine Urkunde vorliegt, zwei Gräfte der Patronatsherren erwähnt. Der Hochaltar ist mit einem Gitter umgeben und der Seitenaltar von Holz, daneben das hübsche Holzbaptisterium. Wie das saubere Taufwasser werden auch die hl. Öle versperert gehalten in einem kleinen, an der Wand der Kirche angefügten Schrein neben dem Taufbecken. Die Bänke sind gut und entsprechend verteilt, entlang den Kirchenwänden ziehen sich zwei Galerien. Die Kanzel an der Epistelseite ist mit Schnitzwerk geschmückt. Turm, Beinhaus, Umfriedung des Kirchhofes: alles von Holz. Außen führt ein Gang um die Kirche. Deren Dach ist auf der einen Seite reperaturbedürftig. In der Kirche liegen auch Häretiker (wohl Gutsherren) bestattet.

In den 5 hieher gehörigen Dörfern gibt es 130 Katholiken, die überwiegende Mehrzahl sind Lutheraner. Die Väter des Teschner Kollegs der Gesellschaft Jesu pflegen in die ganze Umgebung (auch zwei Meilen in der Runde) herauszuziehen zur Bekehrung der Häretiker, aber nur wenn sie gerufen werden.

Patronatsherren sind in Oberbludowitz der häretische Herr Joachim Markowski und die katholischen Herren Heinrich Kisselowski und Johann Markowski, in Niederbludowitz der häretische Herr Ferdinand Beeß und die ebenfalls häretische Frau Elisabeth, verwitwete Borenski.

Auch die Holzkirche in Schumberg hatten einst die Lutheraner. Sie liegt auf einem Hügel neben dem Herrengut und hat nur einen Reiterurm mit 2 Glocken. Patron ist Herr Johann Rimultowski, ein Häretiker. Nur an den dritten Sonntagen und an den zweiten Tagen von Ostern, Pfingsten und Weihnachten sowie zu Kirchweih wird in Schumberg Gottesdienst gehalten, sonst in Bludowitz. Nach der Messe ist Predigt (polnisch), Christenlehre nachmittag. Die Hostien bäckt der Lehrer, der auch die Sterbematrik führt, während die Geburts- und Ehematriken der Pfarrer besorgt. Die Osterbeichte legten 130

¹ Kirchweih am 1. Sonntag nach der Enthauptung Johannes d. T. (24. Juni). Für dies Fest gibt es vollkommene Ablässe (die Vollmacht hiezu der Kirche jeweils auf 6 Jahre erteilt).

Personen ab. Die Häretiker aber laufen in die Wälder, ohne daß es die Pfarrer hindern können, außer der Arm der weltlichen Macht hilft.¹ Die Hebammen kennen die Taufformel, sind aber nicht vereidigt. Das dreimalige «Angelus»-läuten sowie Gebet und Geläute wider die Türken wird geübt, ebenso das dreimalige Eheaufgebot.

Pfarrer ist noch immer der Rosenberger Adam Alois Testaceus,² 56 Jahre, zu Prag zum Baccalaureus der Philosophie promoviert, hat ebenda Kirchenrecht (casibus) studiert, ward (mit Entlassung aus der [Prager] Diözese)³ zu Olmütz 1659 am Karsamstag geweiht von dem Suffragan Johann Gobbar auf den Tischtitel des erlauchten Herrn Adam Koschembor, die Beichtvollmacht gab ihm ein Schreiben des Oppelner Kommissärs Konstantin Ivanicki. Zuerst Vikar in Freistadt, wurde er auf diese Pfarre am 30. Mai 1667 zu Breslau vom Bischof Sebastian Rostock investiert und vom Teschner Kommissär Johann Adam Fritsch installiert. Er hat 30 Leute bekehrt. Das Pfarrhaus hat zwei Öfen, Ställe, Scheuer und ausgebesserte Dächer. Für Erhaltung von Pfarr- und Schulhaus sorgt die Gemeinde. An die Pfarrei grenzt ein Obstgarten, Holz für die Küche muß der Pfarrer kaufen. Für die Akzidentien richtet er sich nach der Stoltaxe des Oberamtes.

Als Schullehrer dient seit 10 Jahren — wäre also schon bei der vorigen Visitation zu erwähnen gewesen — der (für Latein und Deutsch befähigte) Wenzel Pelikan, der das Glaubensbekenntnis abgelegt hat. Das Schulgebäude soll nächstens ausgebessert werden, Holz dazu ist schon angefahren. Im Winter gibt es etwa 9 Buben zu unterrichten. (!) Er hat einen Acker (für 1 Scheffel Saatgut langend) und einen kleinen Garten neben der Schule (für 2 Metzen Aussaat — ? —). In Bludowitz gibt ihm jeder Pächter drei Laibe Brot und 14 Heller, in Schumberg bloß das Geld. Neujahrsspenden und zu Ostern Eier gebühren dem Lehrer auch. An Stola kriegt er bei der Taufe 1 Silbergroschen, bei einem feierlichen Hochzeitszug (? penes introductionen) 6—9 Heller, bei der Trauung 4—6 Silbergroschen, bei Begräbnissen den 4. Teil dessen, was der Pfarrer erhält.

Bisher gab es bloß einen (vereidigten) Kirchendiener (seit 18 Jahren), ein zweiter soll demnächst angestellt werden. Zur Kasse bei der Mutterkirche hat jener und der Pfarrer je einen Schlüssel, im (gebundenen) Rechnungsbuch trägt der Pfarrer selbst Einnahmen und Ausgaben ein, doch ohne seitenweise zu summieren und die Schlußsumme zu ziehen. «Er wird müssen bessere Ordnung halten.» Bar erliegen 20 Gulden, 10 silberne Groschen, an Darlehen stehen aus bei Frau Magdalena Marklowski 6 Taler, zum Pfand dienen als Ersatz eines Schuldscheines zwei Goldringe. Ihr Gemahl schuldet 6 Gulden, 10 silberne Groschen gegen ein Pfand von 4 kleinen Silberschmuckstücken («cochlearia»). Ferner der Bludowitzer Gärtler Jakob Mica 1 Taler, Herr Ferdinand Beeß 10 Taler (gegen Schuldschein), der Bludowitzer Inwohner Nikolaus Fukala 3 Gulden (gegen einen doppelten, von Ferdinand Beeß unterschriebenen — girierten? — Schuldschein), der Kirchendiener Jakob Chudy 1 Taler, 18 Groschen, die verwitwete Frau Elisabeth Borenska 5 Gulden (gegen Schuldschein). In Schumberg ist bloß ein (vereidigter) Kirchendiener, der den

¹ «nisi assistat braccium saeculare».

² Ob Verwälschung aus Scherber, «Hafner» (testa = Scherbe)?

³ «cum dimissorialibus».

Kassaschlüssel verwahrt, das Rechnungsbuch (bloß einfach genäht) führt der Pfarrer. Bar besitzt die Filiale bloß 1 Rheintaler, an Außenständen bei Frau Rimultowski 33 Taler (gegen ungesiegelten — daher zu erneuern! — Schuldschein), bei Andreas Frani, Hörigen des Herrn Marklowski in Bludowitz, 6 Taler rheinisch (gegen Bestätigung des Gutsherrn).

2. Pfarre Herzmanitz.¹

1652 erscheint «Hermanitz» — sicher das bei Ostrau, nicht das bei Ustron — angeführt unter den ganz protestantisch gewordenen Orten.

1679 wird es im Bericht von «Gross-Kuntzendorff» unter den Besitzungen des dortigen Patronats- und Grundherren Georg Friedrich Wlczek, Freiherrn «Von guttem Lande undt Hultschien» usw. aufgeführt und dann später als Filiale der Pfarre Polnisch-Ostrau. Es ist eine völlig aus Holz erbaute Kirche zu Ehren des hl. Evangelisten Markus, die ausgebessert und wohl bedacht ist: Der Turm trägt 2 Glocken. Kirchweih wird am Sonntag nach Allerheiligen gefeiert.

Der einzige Altar ist ungeweiht und erst jüngst frisch ausgestattet worden. Vier Holzleuchter, zwei Fahnen, ein Meßgewand, ein Superpelliz bilden die Paramente. Gottesdienst wird hier an sechs Festtagen des Jahres gefeiert, wozu die Pfarre die nötigen Geräte beistellt.

Von zwei Hütten bezieht die Kirche als Jahreszins eine Mark. Das von den Pfarrangehörigen ausgebesserte Pfarrhaus zu Polnisch-Ostrau enthält ein Zimmer für den Pfarrer, eines fürs Gesinde, Scheuer und andere Wirtschaftsräume sind jüngst ausgebessert worden. Beim Tore hat er ein Gärtlein, ein andres unmittelbar hinter dem Hofe, es zieht sich bis zu dem «Schafrankowsky» genannten Acker hin. Dann besitzt der Pfarrer einen Acker von vier Joch zwischen dem Grund des Georg Michaliho, bzw. dem «Bombardowsky» genannten Acker, einen andern von 3 Joch zwischen dem Acker Foytowsky und Kolakowsky, auf beiden können 4 Scheffel angebaut werden; der Rest verbleibt als Weideland, der bessere Grund ist dem Pfarrer durch die Nichtkatholiken entzogen worden, er dehnte sich einst bis zu den Grenzen der Felder von Dorf Radwanitz aus und umschloß Wiesen und zwei Teiche.

An Meßgebühren erhält der Pfarrer entsprechend den nun geordneten Listen an jeder der beiden Getreidearten vier Malter, 11 $\frac{1}{2}$ Scheffel, in Geld jährlich 24 schles. Taler, ein Schock Karpfen, ein halbes geringerer Fische, ein Schock Hechte und eines «Zueberfisch» (was für eine Art?), 24 Hühner, 12 Fuhren Holz. Doch vermögen die Pfarrer diese Einkünfte nicht ohne wiederholte amtliche Aufträge beizutreiben, weil das Gut Polnisch-Ostrau unter viele, dort nicht wohnhafte Eigentümer geteilt ist.

Der Lehrer bezieht an Geld jährlich 3 schles. Taler, 18 böhm. Groschen, an Spelt 3 Scheffel, an Brot 48 Laibe, dann hat er einen Garten knapp an der Friedhofsmauer, einen andern neben dem Schulhaus.

Als Pfarrer wird Paul Postawka genannt, ein ausgezeichnete, wohl unterrichteter Mann, sehr bedacht auf die Wahrung der kirchlichen Rechte und Güter, deren einige er als der Pfarre entzogen erkannte. So verdient er eine Beförderung auf irgend einen besseren Posten.

¹ Wieder wirft das Namensverzeichnis zwei Orte ähnlich klingenden Namens zusammen, nämlich unser «Herzmanitz» und das kaum $\frac{1}{4}$ so große, zur Pfarre Ustron (Archipresbyterat Teschen) gehörige «Hermanitz».

Der Pfarrer wurde auch ermahnt, gegen den Erbgutsherrn von Dorf Rattimau, der sich dort zu Unrecht eine Pfarrwiese anmaßt, die schon angestrenzte Klage mit größtmöglicher Gewandtheit zu betreiben, was er allerdings schon aus eigenem Antrieb sehr gern besorgt.

Im Mai 1688 heißt es: die ganz aus Holz erbaute Polnisch-Ostrauer Filiale zu Dorf Hermanitz, von dort eine halbe Meile entfernt, unter dem Titel des hl. Markus, ist der Lage und Bauart nach der Kirche in Hruschau ähnlich.¹ Nur ein neuer Altar («formale») ist da,² Sakristei fehlt, die einfache Holzkanzel befindet sich auf der Evangelienseite, Bänke fehlen wieder, dafür gibts beiderseits Galerien.

Der Holzturm trägt 2 Glocken, neben dem holzumzäunten Friedhof ist ein Beinhaus, die Dächer von Kirche und Turm sind schlecht.

Bloß dies eine Dorf gehört zu dieser Kirche. «Alle die oben genannten Kirchen» — zu Polnisch-Ostrau, Rattimau, Hruschau und Hermanitz — befanden sich in den Händen der Häretiker; die Kirchengeräte und -einkünfte führt die Pfarrkonsignation einzeln an.

Gottesdienst wird gehalten in Polnisch-Ostrau an 2 aufeinanderfolgenden Sonntagen, am 3. Sonntag in Rattimau, und in jeder der Filialen je fünfmal im Jahre; die Feste werden insgesamt bei der Mutterkirche (Ostrau) gefeiert. Die Predigt (mährisch-tschechisch: «Moravica») folgt der hl. Messe, dann die Christenlehre («catechismi»), bisweilen auch nachmittags. Der englische Gruß wird dreimal geläutet, ebenso wird Geläute und Gebet wider die Türken fortgesetzt. Bei der Taufe werden bloß zwei Paten zugelassen, die Tauf-, Ehe- und Sterberegister führt der Schulleiter, es ist ein ordentlich gebundenes Buch. Der Beichtenden zu Ostern waren fünfhundert. Das Allerheiligste wird alle zwei bis drei Wochen erneuert, den Kranken wird die hl. Wegzehrung im Orte in feierlichem Zuge gebracht, auswärtigen in der Bursa. Das Taufwasser wird zweimal jährlich geweiht. Die Hostien backt der Schulleiter. Die der Herzmanitzer Kirche erteilte Vollmacht zur Erteilung vollkommener Ablassse dauert 4 Jahre. Betreffs der Stola gilt die oberamtliche Vorschrift. Das dreimalige Eheaufgebot wird eingehalten.

Pfarrer ist Paul Anton Postawka aus Loslau in Schlesien, 39 Jahre alt, zu Olmütz zum Magister der Philosophie promoviert; er hat auch 3 Jahre spekulative Theologie studiert. Er ward 1672 außer der Zeit während der Fasten auf den Titel des Olmützer Konviktes geweiht; die Beichtvollmacht erhielt er vom Teschner Kommissär Andreas Sendec. Zuerst war er $\frac{1}{2}$ Jahr Hilfspriester bei † Prälat Franz Welczek. Dann kam er nach Hermanitz und wurde zu Neiße am 15. September 1673 vom Administrator Johann Heinrich Hayman investiert und vom Friedeker Archipresbyter Tlamec installiert; für Rattimau erhielt er die Installation von Friedrich Ferdinand Chalik auf Grund eines Erlasses der Herren Lassel und Weinzerle (Breslau 16. April 1676). Er hat 160 Leute zum Katholizismus bekehrt.

Der Pfarrer hat ein herstellungsbedürftiges Haus mit zwei Öfen, braut sich

¹ Da nach dem gleichzeitigen Berichte über Hruschau die dortige Holzkirche nach Lage und Bauweise der zu Rattimau ähnelt, so dürfte die Vermutung nicht zu kühn sein, es handle sich da um eine Art Bautradition, etwa entfernt vergleichbar den Bauhöfen der großen Dome des Mittelalters.

² Aber das Allerheiligste wird hier nicht aufbewahrt.

Bier, das Holz für die Küche muß er aber kaufen. Die Wirtschaft besorgt eine Frau aus dem Dorfe, deren Mann als Soldat im Felde steht. Die Einkünfte, den Grundbesitz, das Inventar der Pfarrei und die Beschwerden des Pfarrers kann man der Konsignation entnehmen.

Der Schulleiter ist ein absolvierter Philosoph¹ und ehelich, dient seit zwei Jahren und ist nicht hörig («non est subditus»). Sein schlechtes Schulgebäude stößt an den Friedhof, derzeit sitzen ganze fünf Buben in der Schule; die Kinder der Lutheraner werden dem katholischen Glauben zugeführt. Grundbesitz und Geldeinkünfte des Lehrers führt die Pfarrkonsignation an.

Was die Kirchendiener anlangt, besitzt die Poln.-Ostrauer Mutterkirche zwei und zwar vereidigte, bei den anderen Kirchen je einen bloß. Einnahmen und Ausgaben lassen sie durch den Schulleiter eintragen. Zur Kassa haben bloß die Kirchendiener den Schlüssel, aber auch der Pfarrer sollte einen eigenen Schlüssel haben. Die Rechnungen der Mutterkirche und der Nebenkirche (von Rattimau) werden jedes zweite Jahr auf dem Schloß geprüft vorm Patronats Herrn und dem Pfarrer; für die zwei Filialkirchen (in Hruschau und Hermanitz) erfolgt dies in der Pfarrei in Anwesenheit des Pfarrers.

Die Poln.-Ostrauer Mutterkirche besitzt an Bargeld 15 Taler, doch werden sie demnächst für den Bau einer Kanzel aufgebraucht werden. Betreffs der Außenstände ist die Pfarrkonsignation einzusehen. Die Rattimauer Nebenkirche hat gar kein Barvermögen, dafür erliegen beim Grundherrn 100 Taler, die verzinst werden, als Darlehen; eine Schuldverschreibung liegt vor. 90 Taler sind an die Pfarrholden ausgeliehen. Ebenso hat die Hruschauer Filiale keinen Barbesitz, wohl aber, auf verschiedene Gründe ausgeliehen, 12 Taler. Die Herzmanitzer Filiale vollends hat weder Bar- noch Darlehensvermögen.

3. Pfarre Hruschau.²

1652 ganz lutherisch — genannt «Russow» —, ist es 1679 als «filialis Hrussoviensis» eine ganz hölzerne, baufällige, fensterlose S. Maria Magdalena-Kirche ohne alle gottesdienstlichen Geräte. Kirchweih fällt auf den Sonntag nach Matthaei (21. September).

Der Altar ist beschädigt, die bisher des Daches entbehrende Einfriedung der Kirche ist offenbar von Holz.

Gottesdienst wird nur an 6 bestimmten Festtagen gehalten, wozu die Geräte aus der Pfarrkirche geholt werden müssen.

Kirchenfond gibt es keinen, wohl aber sollen einige Darlehen ausständig sein, worüber trotz wiederholten Ansuchens die Patronats Herren eine Untersuchung vorzunehmen zaudern, von anderswoher aber kann man sich die Belege nicht sichern.

1688 ist Lage und Bauart der «Hrussow»er Filialkirche ähnlich der in Rattimau genannt. Ein schöner, aber gitterloser Altar ist jüngst errichtet worden, ein Taufbecken fehlt, dafür gibt es 2 Galerien. Das Hochwürdigste wird nicht hier aufbewahrt. Der kleine Holzturm trägt zwei Glocken, die hölzerne

¹ Etwa gleichzuhalten unseren Maturanten, die ja (VII. und VIII. Kl.) die seinerzeit an der Universität gehörten Gegenstände («Philosophie») nunmehr an der Mittelschule studieren.

² Nach Kneifel II, S. 215 zu Poln.-Ostrau eingepfarrt; Schipp erwähnt Hr. ebensowenig wie Herzmanitz.

Friedhofumzäunung bedarf der Wiederherstellung, ein Beinhaus fehlt. Das Kirchendach ist schadhaft. Bloß dies eine Dorf gehört zu dieser von der Mutterkirche (P.-Ostrau) eine halbe Meile entfernten Filialkirche.

4. Pfarre Karwin.¹

Während Karwin 1652 zu den gänzlich zum Luthertum übergetretenen Dörfern gehört, wird 1679 im Dorfe Karwin eine Pfarrkirche unter dem Titel des hl. Bischofs Martin angeführt, an dessen Feste vollk. Ablässe gespendet werden. Sie scheint geweiht zu sein, wegen ihrer in alte Zeiten zurückgehenden Errichtung, Kirchweih fällt auf den Sonntag vor St. Michael (29. September). Einen Fond zur Erhaltung der Kirche gibt es nicht, ein jährlicher Betrag von drei schles. Talern wird alljährlich durch milde Gaben und den Ertrag vom Glockenläuten bei Beerdigungen gesammelt. «Und diese beweinswerte Armut» findet sich auch in den weiter unten besprochenen Filialkirchen. Das kleinere Chor ist gemauert, licht, hat ordentliche Fenster und Bänke, aber keinen anständigen Fußboden. Auf der Evangelienseite befindet sich die gemauerte Sakristei, Tor und Fenster wohl verschließbar, aber sie ist sehr feucht, so daß man weder Gewänder noch Geräte aufbewahren kann, diese sind vielmehr in einer gemauerten Kapelle links von dem kleinen Chor verwahrt, in der sich ein ungeweihter Altar und darunter die Gruft für die Patronatsheerrschaft befindet.

Derzeit ist Patron Joh. Friedrich v. Larisch, Landeshauptmann des Herzogtumes Teschen.

Das kleinere Chor (Presbyterium) birgt den ziemlich schmucken Hauptaltar, dessen aus (Ziegel-?)Steinen aufgemauerter Altar geweiht zu sein scheint. Doch da er mit Einsturz drohte, ward er mit Holzwänden rings eingeschlossen, die sauber abgehobelt sind. Zum Zelebrieren benutzt man ein neu beschafftes Portatile. Auch das Tabernakel fürs Allerheiligste ist neu errichtet. Doch der Silberkelch drinnen ist aus der Steinauer Filialkirche entliehen. In Ermangelung jeglicher Einkünfte fehlt auch jedes Licht davor, doch ist eine Ampel, die vor dem Hochaltar hängt, neuestens beschafft worden. Den Schlüssel zum Tabernakel wie zum Schrank für die hl. Öle verwahrt der Pfarrer selbst.

Das Schiff (maior chorus) ist von Holz, die Fundamente sind zum Teil verfault, das Dach bedarf wie das des 3 Glocken² tragenden Turmes der Aus-

¹ 1305 im lib. fundat. das Dorf Carwina mit 12 Zinshufen unter den bischöflichen Zinsdörfern angeführt, 10. April 1331 bestätigt Herzog Kasimir von Teschen den Verkauf der Scholtisei von Karwin, in deutscher Sprache Arnoldsdorf, 1447 wird im Verzeichnis des Peterspfennigs in der sedes Teschnensis eine Pfarrkirche (St. Petri Alc.) in Arnoldi villa (j. Karwin) erwähnt. (Neuling S. 121.) Besitzer von Karwin sind nach Kneifel II., S. 25, schon seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts die Freiherrn, später Grafen von Larisch und Ellgoth — ein Friedrich wird als der erste angeführt. — Nach Schipp S. 51 datiert der Ursprung der Pfarre Karwin aus dem 17. Jahrhundert, in dem sie von Steinau, ihrer damaligen Filialkirche, nach Karwin übertragen wurde. Die Gelegenheit dazu gab ein Austausch der Güter Steinau und Grodietz zwischen den gräfl. Larisch- und Freiherrlich Skribenski'schen Familien und das Unglück, daß zu Steinau die Kirche samt der Pfarrwohnung abbrannte. Um daher den Pfarrer im Orte zu haben, baute der damalige Grundherr die Pfarrwohnung zu Karwin und erwirkte vom Ordinariate auch die Übertragung der Pfarrei von Steinau nach Karwin. Die Pfarrkirche, ursprünglich aus Holz, ward 1736 von Franz Wilh. Graf v. Larisch zu Ehren des hl. Peter von Alcantara erbaut und 1759 (gleichzeitig mit der Errichtung des Archipresbyterates) eingeweiht.

² Eine vierte Glocke ist gesprungen und abgenommen.

besserung. Beiderseits stehen armselige Holzaltäre (eigentlich bloß die Altartische) ohne Mappen und Bilder, in der Mitte das wohl verschlossene Steinbaptisterium. Die Bänke sind klein, besonders aber sind die Fenster eng und armselig. Die Friedhofumzäunung fehlt auf einer Seite, weil der Herr Patron nichts beitragen will zur Wiederherstellung.

Das derzeitige Inventar weist einen ganz vergoldeten Silberkelch samt Patene auf, eine Messingmonstranz, eine neue und eine alte Kasel, dann u. a. eine Karfreitagsratschen, ein einfaches Rauchfaß, zwei Kissen fürs Meßbuch; bei Bestattungen nimmt man für Kinder und Erwachsene verschiedene Vortragskreuze. Am Kircheneingang ist ein Gefäß mit Weihwasser. Dann gibt es drei Fahnen, Agenden und Verzeichnisse, die enthalten: die Ergebnisse der milden Gaben und des Glockenläutens bei Beerdigungen, die Ausgaben, dann die Namen der Getauften, der Vermählten und der Verschiedenen, dann die Inventare der hiesigen Pfarr- und der Filialkirchen, endlich eine Übersicht der Einkünfte des Beneficiums.

Diese betragen aus Karwin: 9 Scheffel, $1\frac{1}{2}$ Viertel Spelt und ebensoviel Hafer; doch ist zu beachten, daß es in alter Zeit hier (ungefähr 36) Bauern gab (und noch bestehen ebensoviele Grundstücke), deren Besitz teils die Patronatsherrschaft, teils deren Beamten, teils andere Pächter zum Teil selbst bebauen, zum Teil bloß Gras und Heu davon gewinnen. Der Pfarrer hat daran keinen Anteil. Denn die oben genannte Summe von 9 Scheffeln wird bloß teils von 8 Bauern und 4 Gärtnern, mehr gibt es dort jetzt nicht mehr, teils vom Patronatsherren¹ geleistet. Nicht zu übergehen ist dabei die Zähligkeit des genannten Barons Larisch, der zwar in einer 1654 auf Befehl des obersten Gerichtes von Schlesien dem Kanzler vorgelegten Konsignation sich verpflichtet erkannte, von seinen Gütern jährlich 16 Viertel beizustellen, freilich nur von den bewirtschafteten Ländereien,² aber dies nicht leistet, ja sogar bei seinem Vorschlag die Geistlichen verpflichtet, jene Gaben nicht zu fordern, sondern sich mit 6 Vierteln je von Spelt und Hafer zu begnügen.

Das Pfarrhaus war recht armselig, weil die zur Ausbesserung Verpflichteten im ganzen aus jenen acht Bäuerlein bestanden.³ Derer sich erbarmend, ließ der Pfarrer aus Eignem ein Zimmer, eine Kammer, Scheune, Ställe für das Vieh und anderes zum Bewohnen Nötige herrichten.

Die Pfarräcker erstrecken sich vom Pfarrhaus und der Kirche mit bestimmten Grenzen zwischen dem Besitze des Bauern Matthias Mirzwa und einem «Popienec» geheißenen verlassenen Acker in wechselnder Breite dahin. In der Längenausdehnung erstrecken sie sich von dem Schulgarten ohne Unterbrechung bis zu den Grenzen des Dorfes Dombrau. Raum bieten sie zur Aussaat von etwa acht Scheffel verschiedenen Kornes (?). Inmitten liegt eine Wiese, die etwa vier Fuhren Heu liefert.

Für den Lehrer gibt es wohl einen Garten, aber kein Haus, infolge der Nachlässigkeit des Patronatsherrn. Sonst erhält der Lehrer von jedem Bauern, bzw. Gärtler einen Laib Brot, außerdem zu St. Georg (25. April) und St. Michael (29. September) je einen Kreuzer.

¹ «ex duobus praecise agris».

² «incolas actu tantum modo agros possidentes exprimendo, de desertis autem tacendo agris».

³ «quia ad reparationem illius praecise concurrat pusillus ille grex octo rusticorum».

Im Mai 1688 endlich wird das Presbyterium (puppis) als gemauert und gewölbt, das eigentliche «Schiff» dagegen (navis) als Holzbau mit bemalten Wänden aus Brettern bezeichnet, den Boden bildet hier die bloße Erde, dort ein ausbesserungsbedürftiger Ziegelbelag. Die Kirche ist sehr feucht und ziemlich düster, auf der Epistelseite ist eine Kapelle (mit Gruft) der Patronats-herrschaft durch eisernes Gitterwerk abgeschlossen. Gewölbt, enthält sie einen schönen, aber noch nicht vergoldeten Altar mit gemauertem Tische. Auf der Evangelienseite befindet sich die mit einer Eisentüre verschlossene, gemauerte, gewölbte Sakristei, die aber baufällig ist und wegen zu großer Feuchtigkeit gar nicht benutzt wird. Die Kapelle enthält die Kirchengeräte (daher sie auch vergittert ist). Von den vier Altären der eigentlichen Kirche sind zwei mit Steintischen als schön (formalia), zwei mit hölzernen Tischen als non formalia bezeichnet. Den Hochaltar umgibt ein Gitter, er birgt im Tabernakel unter Verschuß in sauber gehaltenem, innen vergoldeten Silberziborium das Allerheiligste, die hl. Öle werden in der Kapelle in einem eigenen Schranke versperrt gehalten. Kirchweih fällt auf den 2. Sonntag nach S. Bartholomaeus (24. August).

Auf der Evangelienseite sieht man die ziemlich hübsche Kanzel, das große Steintaufbecken steht in der Mitte des Raumes, innen enthält ein ehernes Gefäß sauberes Taufwasser unter Sperre; die Kirchenbänke sind geziemend, auch zweckmäßig verteilt, die eichene Bank der Herrschaft unweit von dem Hauptaltar heißt sogar schön. Über dem Haupteingang zieht sich eine Galerie (Chor) hin, der Beichtstuhl steht in der Kapelle.

Außen führt ein schindelgedeckter Gang um die Kirche, mit der der hölzerne Glockenturm verbunden ist. Die Holzeinfassung des Friedhofes trägt ein Dächlein von Schindeln, das Beinhaus ist alt und hinfällig, ein neues wird errichtet werden; die Dächer bedürfen teilweise der Ausbesserung. Vor dem Kirchhofe ist ein neues Kreuz errichtet worden.

Zu dieser Pfarrkirche zählen vier Dörfer, deren Einwohner katholisch sind, außer etwa 30 Lutheranern. Patronatsherr ist Franz Wilhelm Freiherr von Larisch.

Dorf Albersdorf,¹ jetzt Filiale von Karwin, wird am 29. August 1652 unter dem Namen Olbrachcice im Bericht von Teschen erwähnt als verpflichtet, dorthin alljährlich zehn ungarische Gulden zu zahlen, die es aber nicht bezahlt. Der Grund ist, daß, wie uns der Schluß jenes Berichtes sagt, «Olbrachcice» zu den gänzlich verlutherten Gemeinden gehörte.

Im Jahre 1679 steht in Dorf «Albrechtitz», einer Filiale der Pfarre Karwin, eine Holzkirche zu Ehren des Erzengels Michael mit einem Holzturme, der 2 Glocken trägt. Sie scheint geweiht zu sein wegen der frühen Zeit ihrer Errichtung und wegen der auf den ersten Sonntag nach St. Michael (29. September) fallenden Kirchweih. Grundherr ist Johann Friedrich von Larisch, Landeshauptmann des Herzogtumes Teschen, der auch das Patronatsrecht beansprucht. «Diese Kirche ist die ärmste, sie hat bloß einen einzigen Fischweiher, für den der Mieter einen kaiserlichen Taler Jahrespacht zahlt».

Bei Hochwasser im Stonawka-Bache ist stets die größte Gefahr für die Kirche vorhanden, hat es doch heuer die Hälfte des Friedhofes — noch ist der Schaden nicht ausgebessert — weggerissen, die andere Hälfte ist allerdings durch Einfriedung(smauern?) gefeit.

¹ Nach Kneifel II. 118 ist A., polnisch Olbrachtzice, ein der Herrschaft untertäniges und dahin eingepfarrtes Dorf mit einer hölzernen Filialkirche zu St. Peter und Paul.

Der Hochaltar ist recht hübsch, altertümlich («antiquitatem spirans»), er trägt in der Mitte drei Statuen, eine der allerseligsten Jungfrau, rechts davon eine des heiligen Erzengels Michael, auf der linken Seite eine Johannes des Täufers «et duae valvae collaterales diversis sanctorum figuris depictae, quibus clauditur altare» = und Flügeltüren beiderseits mit verschiedenen darauf gemalten Heiligengestalten, wodurch der Altar geschlossen werden kann. Also ein Flügelaltar! Ob gotisch? «Die hohe Altertümlichkeit» ließe darauf schließen. Aber hätte ihn dann der an seine Barockaltäre gewöhnte Herr Visitator so begeistert als «sat decorum» gepriesen? An beiden Altarseiten ferner je ein kleinerer Altar, deren Tische wie der des Hauptaltars aus Mauerwerk bestehen, aber sie drohen wegen der erwähnten wiederholten Überschwemmungen mit dem Einsturze. Die Kanzel ist einfach, ebenso der Estrich, der fast ein einziges Loch ist («unam ferc lacunam repraesentat»), so abgenutzt und schadhaft ist der Belag. Die Bänke sind, weil sie oft im Wasser schwimmen (wörtl! «innatant»), dem Vermodern ausgesetzt, nur hat man jüngst die unteren Teile aus Eichenholz neu gemacht. Auf der Evangelienseite befindet sich die Holzsakristei, darüber eine Kammer.

Das sehr dürftige Inventar enthält u. a. einen Zinnkelch, 2 ganz alte, schon unbrauchbare und somit unbenützte Meßgewänder, 6 Holzleuchter, ein sehr altes katholisches Meßbuch.¹ Der Taufstein ermangelt des Wassers, am Kircheneingang enthält ein Holzgefäß Weihwasser nebst einem Wedel.

Ein armselig Häuslein nah der Kirche (miserabilis domuncula), das dem Pfarrer gehört, droht jeden Augenblick zusammenzustürzen infolge der Nachlässigkeit der Pfarrangehörigen und des hochansehnlichen Herrn Patronen, die zur Wiederherstellung zu verhalten wären. Inmitten des gutsherrlichen Ackerlandes liegt der Pfarracker, auf dem 7 Viertel angebaut werden können, nebst einem der Kirche benachbarten Garten. All das verpachtet der Pfarrer für 5 Taler das Jahr. Er besitzt auch drei trocken gelegte Weiher, die je eine Fuhre Heu liefern; auch sie sind verpachtet gegen einen Gulden und $\frac{1}{2}$ Dutzend Hühner.

Die Meßgebühren, die kraft einer 1654 von den Gutsherren der böhmischen (= tschechischen?) Kanzlei des Herzogtums Teschen eingereichten Konsignation derzeit bezogen werden, bestehen in 12 Scheffeln und 3 Vierteln Spelzweizen und ebenso viel Hafer.

Es gibt hier auch noch einige verwilderte Felder,² deren einige vom Gutsherrn in ihren besseren Teilen, einige ganz und gar neu angebaut werden. Von diesen erhält der Pfarrer keinen Anteil an der Ernte.

Ein Schulhaus gibt es überhaupt nicht, wenn auch vor Zeiten³ eines hier gestanden sein soll und zwar innerhalb des dem Pfarrgarten benachbarten Schulgartens.

Im Mai 1688 heißt es nun zunächst im Teschener Bericht, daß die dortige Pfarre aus Albricitz auf Grund einer Stiftung alljährlich 10 Gulden als

¹ Deren es in jenen zeitweilig fast ganz protestantischen Gegenden nicht mehr viele geben mochte, weshalb es dem Visitator bemerkenswert schien.

² Ob infolge der wiederholten Überschwemmung oder noch aus den Zeiten des großen Krieges?

³ Wohl vor dem großen Kriege, dem dann auch hier gerade die Bildungsstätten auf lange Zeit (30 Jahre seit Kriegsende!) zum Opfer gefallen wären.

«census accempticius» bezieht.¹ Sonst verlautet über die (nebst der Filiale Steinau) als Filiale nach Karwin gehörige Albersdorfer Kirche, sie sei eine vor nicht gar langer Zeit — wohl Wirkung der Visitation 1679! — ausgebesserte Holzkirche zu Ehren des heil. Erzengels Michael, das alte Holzgewände ist bemalt, den Fußboden bildet die bloße Erde. Auf der Evangelien-seite befindet sich wie die kleine Holzsakristei auch die Kanzel «artis arculariae», die Bänke sind ziemlich passend. Nun gibts auch wieder sauberes Taufwasser unter Riegelverschluß im Taufstein. Die Gefäße für die heil. Öle dagegen werden in der Mutterkirche aufgehoben. Eine Galerie ist vorhanden, außen zieht sich an der einen Kirchenwand ein mit Schindeln gedeckter Gang hin.

Der Altäre gibt es jetzt bloß zwei, das Hochwürdigste wird hier nicht aufbewahrt. Mit der Kirche in Verbindung steht der hölzerne Glockenturm, auch einen neuen holzumfriedeten Gottesacker gibt es, davor ein Friedhofkreuz. Nur dies eine Dorf gehört zu dieser Kirche, deren Patronatsherr derselbe ist wie der der Mutterkirche zu Karwin.

5. Pfarre Michalkowitz.

Nach Kneifel II 259 vor dem Ende des 17. Jahrhunderts samt Hruschau dem Freiherrn von Goczalkowsky untertänig, zu Anfang des 18. Jahrhunderts aber schon bei der Herrschaft Polnisch-Ostrau. (Schippe erwähnt es nicht.) Bloß der Polnisch-Ostrauer Bericht vom Jahre 1679 streift Michalkowitz, indem es da heißt, daß der Ostrauer Pfarrer alljährlich 4 Kreuzer von einem Fischteich im Besitz eines gewissen Johann Stulpa in Michalkowitz erhält.

6. Lokalie Mittel-Suchau.

Kneifel II 326: Ein Richard Freiherrn von Mattincloit gehöriges Gut und Dorf, gehörte es vormals zu Gut Nieder-Seibersdorf, das Johann Freiherr von Mattincloit besaß, von dem es dessen Sohn, der dermalige Besitzer (1804) erbte. Die Lokalie in Nieder-Suchau, der es wie Ober-Suchau eingepfarrt ist, nach Schippe S. 60 1785 aus dem Religionsfond errichtet und dotiert.

«Sie hat eine zwar hölzerne, jedoch niedliche, im Jahre 1774 erbaute Kirche S. Johannis Bapt.».²

Dieses Mittel-Suchau wird nun in unseren Berichten nicht berührt, dagegen liegt aus dem Jahre 1679 einer über Dorf Nieder-Suchau vor, dessen Kapelle gleichfalls wie die in Ober-Suchau der Kirche zu Karwin angegliedert ist. Zwar ist unsicher, ob sie geweiht ist, aber sie hat einen hübschen Altar, ebensolche Kanzel, ein Meßgewand nebst zwei Stolen, einem Manipel und einem Portatile, 5 Leuchter und anderes mehr.

Im Interesse dieser Kapelle hat der Pfarrer ebensoviel Geist wie Geschick aufgeboten, um 100 schlesische Taler zurückzuerlangen, die zu Händen der edlen Frau Helene Pelbrzimin, geborene Bessin, waren ausgeliehen worden, wie auch 20 Reichstaler, die noch von zwei Bestattungen (der Eltern obge-

¹ Offenbar hatte die Pfarre bei dem Archipresbyterate ein Darlehen aufgenommen, wofür sie nun Zinsen zahlte.

² 1305 wird das Dorf Suchau im liber fundat. unter den bischöflichen Zinsdörfern erwähnt, die Pfarrkirche (St. Johannis Bapt.) wird im Registrum denarii St. Petri im Jahre 1447 angeführt.

nannter Edelfrau) her schuldig sind. Trotzdem wird man den Rechtsweg einschlagen müssen betreffs der Verzinsung, vielmehr auch über die größere Summe und zwar wegen gewisser Urkunden, die sonderbarerweise bei Häretikern versteckt gehalten worden und erst durch einen Prozeß, bei dem der Ortspfarrer einen Eid leistete, zutage getreten waren.

Des Pfarrers Einkünfte bestehen in $\frac{1}{2}$ Viertel Spelt von jedem Bauern (deren es hier 9 gibt), 2 weitere Viertel gleichen Getreides erfolgen von den 2 Gütern. Jeder Häusler wäre eigentlich verpflichtet, alljährlich 2 Kreuzer zu bezahlen, aber bloß die zahlen regelmäßig, die namhaft gemacht wurden in der der böhmischen Kanzlei im Jahre 1654 vorgelegten Konsignation, mögen auch seitdem weit mehr solcher Häusler dem Dorfe zugewachsen sein. Ebenso handeln in Obersuchau jene, die dort seit 1654 zugewachsen sind.

Pfarrer dieser Kirchen, beziehungsweise Kapellen ist der erst jüngst investierte P. Adalbert Myslowsky, ein Mann, der deshalb empfehlungswert ist, weil er offenkundig den «Schmuck der Gotteshäuser» hochschätzt. O daß er doch auch erstarkte an der Tugend der Starkmütigkeit, vermöge der er den Bestrebungen des Herrn Kirchenpatrones widerstehen könnte «semper praeiudiciosus», die stets vor gegebene Tatsachen stellen und so Praeiudize schaffen wollen. Der Pfarrer soll aufgefordert werden, das Ziborium im Stand und die Lampe brennend zu erhalten, eine neulich geborstene Glocke umgießen und die Kirchenfenster verbreitern zu lassen und Mappen für die Seitenaltäre zu halten. Und da der Friedhof neben der Karwiner Kapelle bloß durch Gebüsch unzulänglich eingehegt ist, so soll der Pfarrer beim Patronatsherrn die Errichtung eines ordentlichen Zaunes betreiben. Ähnliche Anordnungen betreffen die Abstellung von Mängeln in anderen Kirchen und besonders den Ersatz von (ausgeliehenen) Geldern in Suchau.¹

Endlich der kurze Bericht vom Mai 1688 bringt fast nichts Neues: der Friedhof hat nur einen Zaun, dessen Beschindlung aber schon wieder der Ausbesserung bedarf, auch das Beinhaus ist «malum». Das Dach auf Kapelle und Holzturm ist vielfach geflickt. Innen ist wohl alles von Holz, vom Taufbecken in der Mitte mit Schnitzerei (arte arcularia), das sauberes Wasser in ehernem Gefäß birgt, bis zu der ebenso mit Schnitzwerk geschmückten Kanzel auf der Epistelseite. Die kleine Holzsakristei ist düster. Außen führt auf einer Seite ein Gang längs der Kirchenwand. — Das Patronatsrecht übt bei dieser Kirche ein Nichtkatholik aus, der Edle Friedrich Pielgrzim. —

7. Pfarre Ober-Suchau.

Aus dem Jahre 1679 stammt folgender kurze Bericht: Diese der Karwiner Kirche angegliederte Kapelle wurde vor 50 Jahren — also 1629 — von den Häretikern errichtet. Durch Geschicklichkeit — ausreichende Beweise fehlten — erlangte der Ortspfarrer von den häretischen Grundherren die Rückgabe von 50 schlesischen Talern, die diese seit etwa 30 Jahren entlehnt hatten, ohne an die Rückgabe zu denken. Aber noch muß man um die ausständigen Zinsen für die Ausleihzeit prozessieren. Derzeit befindet sich die Summe von

¹ Welches? Ober- oder Nieder-Suchau? Betreffs des Baues eines Schulhauses beachtenswert ist noch: «Ordinavi etiam, ut cum eodem iure experiatur, uti missalium detentore et ita muneris et obligationis suae oblito, quod nec scholam licet collator aedificare velit.»

50 Talern in den Händen des Edlen Wenzel Hararsowski. — Man meint, die Kapelle sei völlig ungeweiht, sie birgt in der Gruft viele Häretikerleichen. Es gibt da weder Geräte zur Feier der hl. Messe, noch wird diese tatsächlich gefeiert. Nur eine Stola und ein Superpelliz gibt es an Kirchengewändern, dann 2 Mappen, 4 Leuchter. Auf einem Reitertürmlein befindet sich eine Glocke.

Die Einnahmen des Pfarrers aus diesem Dorfe betragen 2 Viertel Speltweizen und 1 schlesischen Taler. Für diese armseligen Gaben (in vim illorum) beanspruchen doch obgenannten Dorfes Grundherren und Einwohner vom Pfarrer eine Predigt an jedem 2. Feiertage in vorberührter Kapelle (in praetacta capella).

Eine weitere Erwähnung des Ortes findet sich nicht.

8. Pfarre Orlau.

Unterm 10. September 1652 erfahren wir, daß die Kirche zwar gemauert, aber ohne Gewölbebau ist, mit einem 3 Glocken tragenden Turme. Geweiht auf Mariae Geburt,¹ enthält sie bloß 2 Altäre. Auch ein Taufbecken mit Wasser und die hl. Öle finde sich vor. An Paramenten gibt es u. a. einen zum Teil vergoldeten Silberkelch, 2 Meßgewänder, ein altes Breslauer Meßbuch, 4 Paar Holzleuchter.

Bei dieser Kirche war einst eine Abtei, so ist der Patronatsherr noch der Abt des Benediktinerklosters in Tinic. Es wurde aber diese Abtei ihrer Güter beraubt von dem Teschener Herzog 1562 (!), über die Güter wird noch immer — viele Tausende sind schon an Ausgaben daran gewendet worden — ein Rechtskampf ausgetragen «apud caesaream maiestatem», also am kaiserlichen Hofe. Zu dieser Abtei gehörten einige Dörfer, die nun tatsächlich im Besitze von Häretikern sind. Das einstige Schulhaus dient als Pfarrei, dazu gehört ein Garten und 2 Fischteiche: der größere liefert der Mühle das nötige Wasser, ober ihm liegt der kleinere Weiher.

An Meßgebühren leistet Herr von Bludowsky von seinem Gute 4 Scheffel

¹ Nach Kneifel II, 278 f, ein dem Herrn Ernest von Bludowsky gehöriges Gut und Dorf . . . , ursprünglich zu den herzogl. Kammergütern gehörig. Dort erbaute nach Schipp S. 57 der Teschener Herzog Miezislaus eine Kapelle aus Dankbarkeit, weil nach der in dem Pfarrbuche enthaltenen, ganz glaubwürdigen Geschichte die auf der Jagd befindliche hochschwängere Gemahlin besagten Herzogs aus Schrecken über einen ungewöhnlich großen Adler auf der nämlichen Stelle den in der Geschichte berühmten Herzog Kasimir glücklich-gebar, von daher auch das in der Folge erbaute Dorf bei der Kapelle von dem böhmischen Worte «Orel» den Namen «Orlawa» oder «Orlau» erhielt. Nach Neuling, S. 219, bestätigt Papst Gregor IX. am 7. Dezember 1227 dem Kloster Tinice den Besitz des Dorfes Orlawa. Wenn aus der Tatsache, daß — Neuling ebenda — am 28. Mai 1260 Martin, Kaplan in Orlawa, eine Urkunde des Herzogs Vladislaus von Oppeln bezeugt, der Bestand des Klosters schon für dies Jahr zu erschließen ist, wäre darnach Kneifels Aussage zu verbessern, «dies Gut wurde im Jahre 1268 von den herzogl. Kammergütern abgesondert und den von Teschen hierher versetzten P. P. Benediktinern übergeben, denen die Herren von Klimbowsky und Sobek hier eine Abtei errichteten». Nach Neuling ebenda war es nur eine (am 12. Juni 1268 geschehene) Bestätigung des Herzogs Vladislaus über die Schenkungen des der Orlauer Kapelle Gehörigen an die Benediktiner daselbst. Nach Schipp, S. 115, bezogen die Benediktiner das Kloster im Jahre 1269. 1335 wird im Dezemregister des Nuntius Galhardus de C. in der sedes Teschnensis eine Pfarrkirche in dem Dorfe Orlovía angeführt. (Die Klosterkirche war zugleich Pfarrkirche.) 1466 wurde am 14. August die feierliche Einweihung der Orlauer Kirche zu Ehren von Mariae Geburt, des Friedhofes sowie der Altäre durch den Breslauer Bischof Jodok vorgenommen. Gegen 20 Dörfer sollen damals zu diesem Gute gehört haben (Kneifel), die Schipp S. 115 zum Teil

und 2 Viertel Spelt, 2 Viertel Weizen, ebenso «panicum» (= Fenchel) und 1 Viertel Erbsen. Aus den Dörfern Dombrau und Poremba leistet Herr Dewagi ähnliche Spenden. Zur Pfarrkirche gehörten einst die Einwohner der Dörfer Orlau, Lazy, Poremba, Dombrau und Zablacz, aus denen allen seit alter Zeit an Meßspenden an 12 Malter eingingen, während jetzt gar nichts gegeben wird. Nur aus Dorf Poremba kommen statt 2 Malter 6 Scheffel jetzt bloß 5 Scheffel und 2 Viertel ein. Aus Dorf Zablacz erhält der aus Polnisch-Ostrau gekommene Prädikant die Meßgebühren; dem hat sich der Grundherr samt seinen Untertanen unbilliger Weise angeschlossen.

Einst bestand in Dorf Peterswald eine Filiale von Orlau. Die Pfarre Orlau selbst besorgen (als Filiale) die P. P. aus dem Benediktinerkloster in Oderberg.

1679 wird die Orlauer Kirche zu Ehren von Mariae Heimsuchung (b. v. visitantis) — früher hieß es, sie sei geweiht auf Mariae Geburt — als einst mit der Seelsorge verbunden gewesene Kirche des Benediktinerordens bezeichnet, aus Stein mit einem Gewölbe im kleineren Chore und geweiht. (Kirchweih am Sonntag nach Simon und Juda [28. Oktober]). Von den 3 Altären ist der Hochaltar der seligsten Jungfrau, der auf der Evangelienseite dem hl. Vater Benediktus, der gegenüber (im größeren Chore) dem hl. Skapulier geweiht. Alle waren einst geweiht; ob sie entheiligt worden, ist nicht ersichtlich. Das allerheiligste Gut wird in einem Mauertabernakel auf der rechten Seite des Hochaltars aufbewahrt, das Licht davor wird nur zeitweise angezündet. Den Tabernakelschlüssel verwahrt der Pfarrer. Das hölzerne Baptisterium mit Kupfergefäß ist wohl verschlossen, auch dessen Schlüssel verwahrt der Pfarrer.

In der wohl versperrbaren, gemauerten Sakristei befindet sich u. a. ein am Fuß etwas beschädigter Kelch, 6 Meßgewänder, 1 römisches Meßbuch, eine neu angeschaffte Blechmonstranz.

Die Einkünfte ergeben sich aus dem Klingelbeutel, aus frommen Stiftungen und dem Läutegelde.

nennt: Dombrau, Reichwald, Poln.-Ostrau, Deutsch- und Poln.-Leuten, Kotzobenz, Tierlitzko, Zukau, Dittmansdorf, Grzechow, Gorzitz, Wirbitz, Zablatzsch, Vhilsko, Grodetz, Grodina, Gollowitz und Solza. «Nachdem aber Herzog Wenzel Adam» — nach Schipp 1560, nach Neuling 1561 — «die katholischen Geistlichen aus diesem Herzogtum vertrieben hatte», — wobei nach Schipp die Mönche Verbrechern gleich mißhandelt und einige sogar das Opfer der Wut ihrer Verfolger wurden, die Kapelle aber zwar verschont blieb, aber protestantischen Predigern übergeben wurde —, «wurde auch Orlau abermals ein Kameraldorf und der Herrschaft Freistadt einverleibt. Als diese hernach vor dem Ende des 16. Jahrhunderts zerteilt und verkauft wurde, brachte Wenzel Zygan von Slupska auch dieses Dorf nebst Freistadt und Roy käuflich an sich. Von dieser Familie erkaufte im Jahre 1617 Joachim von Bludowsky das Gut Orlau um 9000 Taler, welches von jener Zeit an bei seinen Nachkommen geblieben ist.» (Kneifel.) Die Prädikanten wurden nach Schipp, S. 58, im Jahre 1631 vertrieben und die Kapelle wieder von den Benediktinern übernommen (Wenzel Adams Sohn, Adam Wenzel, setzte die katholische Kirche in ihre alten Rechte wieder ein). Die geraubten Güter gab ihnen selbst ein Rekurs an des Kaisers Hof nicht wieder, vielmehr der einzige traurige Überrest eines Stiftes, von dem nicht einmal mehr Ruinen vorhanden sind, der uns an seine Existenz und dereinstige Herrlichkeit erinnert, die arme Pfarrei zu Orlau (Schipp, S. 116), wurde durch ein höchstes kaiserliches Reskript der böhmischen Benediktinerabtei zu Braunau überwiesen. Nicht einmal zum Unterhalt des Seelsorgers reichen die bloß aus den Stolakzidentien und einem armseligen Zehnt bestehenden Pfarreinkünfte hin, so daß der Braunauer Abt aus den Stifteinkünften aushelfen muß (Schipp 57). Heute freilich wird Orlau mit seinen 15.000 Katholiken von 5 Priestern pastoriert, Patron ist noch immer Stift Braunau.

Ein Beichtstuhl fehlt, Kanzel, Bänke und Fahnen sind vorhanden. Der gemauerte Turm neben der Kirche trägt drei geweihte Glocken, eine hängt in dem Reitertürmlein und zwei kleine bei den Altären.

Die Verweser der Kirche wechseln fast alljährlich. Der derzeitige wurde zur Zeit der Visitation überhaupt nicht angetroffen, er streift ständig die verschiedenen Herrensitze ab, sich offenkundig nicht so sehr um Jesus, sondern um gute Atzung kümmernd (*non ita Jesum ac esum curans*); der Visitor vermag nicht einmal dessen Namen anzugeben.

Im Jahre 1688 erscheint in dem umfangreichen Bericht die auf einem Hügel gelegene Orlauer Pfarrkirche wieder unter neuem Titel, nämlich der Opferung Mariens (*b. v. M. praesentationis*). Die gemalte Holzdecke über dem Schiff ist alt und schlecht, der Estrich mit Ziegeln ausgelegt.

Die gemauerte, gewölbte Sakristei auf der Evangelienseite, deren Fußboden die bloße Erde ist, wird als ziemlich licht, aber etwas feucht bezeichnet, die Paramente sind ohne alle Ordnung verstreut. Die Tore von Kirche und Sakristei sind wohl verschließbar, die Bänke zum Teil neu und bequem, die Kanzel auf der Evangelienseite einfach grün gestrichen. Das einfache Holzbaptisterium steht beim Seitenaltar auf der Epistelseite. Eine neue und eine alte Galerie umgeben die Kirchenwände. Auch die hl. Öle werden in dem Mauertabernakel verwahrt, die Gefäße sind sehr unsauber, ganz schwarz. Die 3 Altäre gelten nun als nicht geweiht, die Altartische sind aus Steinplatten mit Mauerwerk darunter, der Hochaltar ist alt, ohne Gitter, auf dem kleinen Altar auf der Evangelienseite steht ein großes Bild Mariens mit dem Skapulier — die betreffende Kongregation wurde 1668 gegründet —, der Altar gegenüber besitzt ein ebenso großes Bild des hl. Vaters Benediktus. In Ermangelung eines Beichtstuhles wird in einer Bank Beicht gehört.

Der Holzturm hat eine (hölzerne) Kuppel, die Friedhofsmauer trägt ein Schindeldach, auch ein gemauertes Beinhaus ist mit der Kirche verbunden. Die Dächer sind allenthalben geflickt; vor dem Friedhofe ist ein Kruzifix errichtet.

Neben der Kirche, unmittelbar hinter der Friedhofsmauer ist die Behausung des Grundherrn Joachim Blankowski, die einst die Abtswohnung gewesen sein soll.

Dieser Kirche gehören 4 Dörfer zu, aber nicht ganz ein Drittel der Bewohner ist katholisch, sie hängen dem Luthertum an aus Rücksicht auf die Grundherrschaft und eilen immer wieder zu den Predikanten in die Wälder.

Patronatsherr ist der Abt des Benediktinerklosters Tinic unweit von Krakau.

Unter den Paramenten werden unter anderen diesmal 3 Portatile erwähnt für die drei nun als ungeweiht bezeichnete Altäre.

Die Kircheneinkünfte ergeben sich aus der Sammlung vor der Predigt und aus sonstigen milden Gaben.

Der Gottesdienst beginnt um 8 Uhr, nachher ist polnische Predigt, «Christenlehre» wird nur bisweilen nach der Predigt gehalten. Bei der Taufe werden nur 3 Paten zugelassen, die Tauf-, Ehe- und Sterbematriken führt der Lehrer, es ist ein einfach gebundenes Buch.

Die Pfarrerstelle bekleidet ein vom Teschner Kommissär unter dem 24. März 1686 mit dieser Kommende betrauter Benediktinerpater aus Kloster Tinic. Er erregt bei den Pfarrern dieses Sprengels Unwillen, weil er wiederholt seinen

Ort verläßt, um nach Polen zu reisen, so daß die Pfarrangehörigen mit ihren Kindern in andere Pfarreien zur Taufe gehen müssen. Er entschuldigt sich damit, daß er sich wegen der mangelhaften Pfarreinkünfte aus dem Kloster verpflegen müsse. Er hat 2 Gefäße Salz im Pfarrhofe, das er öffentlich zu verkaufen pflegt, das rechtfertigt er damit, daß er für sein Kloster Wein einkaufen müsse und das Salz für Rechnung des Klosters verkaufe, um den Wein zu bezahlen.

Das Pfarrhaus ist weit entfernt von der Kirche, ganz aus Holz mit 2 Öfen ohne alle Wirtschaftsgebäude, da der Pfarrer keine Ökonomie führt. Er fristet ein armselig Leben (*sat misere se sustentat*).

Neben dem Pfarrhaus ist ein trocken gelegter Weiher, den der Pfarrer nur als Gras- und Küchengarten benützt, anderswo sind noch 2 leere Fischteiche, die er zur Bestellung als Felder vermietet. Ein Holzdeputat steht ihm zu.

An Meßgebühren erhält er von Herrn Joachim Blankowski 6 Scheffel Spelt, ebenso von Grafen Würbna, auch die Akzidenzen sind dürftig.

Schullehrer ist ein Protestant, dessen halbwüchsige Söhne beim Meßopfer ministrieren. Er hat weder ein Schulgebäude noch Felder, auch seine Einkünfte sind gering. Jeder Bauer gibt ihm (jährlich?) einen Laib Brot.

Von den 2 nicht vereidigten Kirchendienern ist der eine katholisch, der andere protestantisch, sie dienen umsonst. Jener hat den Schlüssel zur Kassa, die Rechnung führt der Pfarrer. In Bargeld ist ein Betrag von 4 Talern vorhanden, ausgeliehen ist manches an die Untertanen des Grafen Würbna.¹

9. Pfarre Peterswald.²

1652 heißt es im Orlauer Bericht, daß nach Orlau einst die Filiale zu Peterswald gehörte, die nach einer anderen Stelle zu den völlig lutherisch gewordenen Orten zählte.

1679 erscheint die angeblich (*«ut asseritur»*) dem hl. Bartholomaeus geweihte Kirche im Dorfe Petrowswaldt als Filiale von Schönhof, hat an Kirchengewändern bloß eine Kasel ohne Stola und Manipel, 1 Albe, 1 Superpelliz. Im Turme hangen 2 neue Glocken, ein neues Glöckchen dient bei dem Meßopfer. Die Kirche hat Gelder an die Bauern ausgeliehen. (Ist also nicht ganz mittellos und scheint überhaupt seit 1652 von kirchlicher Seite wieder zum Katholizismus zurückgeleitet worden zu sein, wie die «neuen» Glocken anzudeuten scheinen).

Auch 1688 ist Petterswaldt eine Filiale von Schönhof. Man weiß nicht, ob sie geweiht ist, aber dann wohl auf den Namen der hl. Witwe Hedwig. (!) Kirchweih fällt auf den Sonntag vor deren Fest (15. Oktober). Sie ist ganz aus Holz, im Schiff (puppis) ausgemalt, Decke und Fußboden bestehen aus

¹ *«quae mutuo accipiendo olim pecuniam ab ecclesia supra sua bona empticia contraxerunt»* (= «das sie einst auf ihre Güter — als Hypotheken — aufgenommen haben»).

² Kneifel II. 286: «ein dem Grafen Larisch-Mönnich gehöriges Gut und Dorf mit einer hölzernen, nach Schönhof eingepfarrten Filialkirche zu St. Barbara. Schon gleich im oder nach dem Beginn des 18. Jahrhunderts gehörte es dem Karl Franz Skrbensky Freiherrn von Hrzistic und Schönhof».

1305 wird des Ortes im liber fundat. unter dem Namen Petirswalde als dem Bischof zinspflichtig gedacht. 1447 wird die Pfarrkirche im Verzeichnis des Peterspfennigs erwähnt (Neuling 230).

Brettern, Bänke und (Holz-)Kanzel (auf der Epistelseite) ganz einfach. Das Taufbecken in der Mitte der Kirche ist leer, einen Beichtstuhl gibt es gar nicht.

Die Sakristei auf der Evangelienseite ist von Holz, ziemlich licht, mit Brettern am Boden ausgelegt. Eine Galerie befindet sich in der Kirche, sowie nur ein alter Altar mit ungeweihtem Tische aus Mauerwerk. Das Allerheiligste wird in der $\frac{1}{2}$ Meile entfernten Schönhofer Mutterkirche aufbewahrt. Der Holzturm neben der Kirche trägt 2 Glocken, das Kirchendach wurde erst jüngst erneuert, das Beinhaus (von Holz) ist in gutem Zustand, dagegen bedarf das Turmdach der Ausbesserung. Den Friedhof umgibt ein mit einem Schindeldächelchen bedeckter Holzzaun. Patronatsherr ist der Edle Sigismund Skribenski, ein Lutheraner. Messe ist (um 9 Uhr) nur jeden 3. Sonntag. Dann folgt die Predigt in «mährischem Idiom». Bei der Taufe werden bloß 3 Paten zugelassen, der Pfarrer schreibt selbst die Taufen, Hochzeiten und Todesfälle in ein gebundenes Matrikenbuch. Das Allerheiligste wird alle 3—4 Wochen erneuert, Christenlehre wird in der Pfarrkirche nach Mittag gehalten (*secundum currendam*). Dreimal des Tages wird der englische Gruß geläutet, auch das Türkengeläute wird fortgesetzt. Die Hebammen sind in der Vornahme der Nottaufe unterwiesen, aber nicht vereidigt. Das Taufwasser wird zweimal im Jahre geweiht, die Hostien backt der Schullehrer, für die Akzidenzen gilt die Oberamtstaxe. Beichtkinder sind zu Ostern 250. Das Viaticum wird den Kranken nicht in feierlichem Zuge gebracht. Für die ungetauft gestorbenen Kinder ist ein abgesonderter Bestattungsort, dagegen werden die Lutheraner ohne Unterschied von den Katholiken mit Gesang und Geläute begraben.

Betr. Pfarrer und Lehrer siehe unten unter Schönhof.

Die beiden Kirchendiener sind Katholiken (vereidigt), eine Kassa muß erst angeschafft werden. An Bargeld ist ein Taler da. Für die Anleihen haben die Leute die Kirche frisch decken und die 2 Glocken umgießen lassen.

10. Pfarre Polnisch-Ostrau.¹

1652 wird unter den Einkünften des Freistädter Pfarrers auch «acht Gulden aus Poln.-Ostrau» angeführt, aber gleich beigesetzt: «aber sie werden nicht

¹ Nach Kneifel II 280 wird nach 1450 bereits Georg Wenzel Sedlnitzky, Freiherr v. Choltitz, auf Polnisch Ostrau angeführt. Seine Nachkommen hatten in dieser Kirche ihre Grabstätte und besaßen diese Herrschaft, bis 1703 Heinrich Wilhelm Graf Wlczek sie erkaufte. Die Pfarrei bestand nach Schipp 55 nicht vor Anfang des 13. Jahrhunderts, dann ward die Seelsorge zuerst vom Rattimauer oder auch dem Mährisch-Ostrauer Pfarrer ausgeübt, bis Herzog Kasimir I. von Teschen (siehe auch Neuling 221) mit Schenkbrief vom 24. Juni 1229 Gefäll und Zehnt zur besseren Dotation der Ostrauer Pfarrei an den Tinietzer Abt Laitfried abtrat. Nun übernahm dies Benediktinerkloster die Seelsorge, stiftete die Polnisch-Ostrauer Pfarre und besetzte sie mit einem ihrer Klostergeistlichen. Nach der Zerstörung der Orlauer Abtei in den Reformationstürmen verfiel auch die Ostrauer Pfarre, luther. Prediger kamen, erst 1648 erhielt die Pfarre in Adam Johann Roskydlo wieder einen kathol. Pfarrer, einen wahrhaft apostolischen Mann, voll erfolgreichen Bekehrungseifers. Der letzte luther. Prediger Georg Pommer verließ den Ort wegen Mangels an Unterhalt freiwillig.

Nach Neuling 221 bestätigt 12. Juni 1268 Herzog Wladislaw von Oppeln die dem Kloster Orlau gemachten Schenkungen, darunter Ostrawa, und befreit dessen Einwohner von der Gerichtsbarkeit der Kastellane. Das Verzeichnis des Peterspfennigs vom Jahre 1447 führt die jetzt St. Joseph, einst — nach einem Bistums-Schematismus vom Jahre 1857, der die Angabe Schipp S. 56 bestätigt — St. Georg geweihte Ostrauer Pfarrkirche an. Diese wurde 1555 wegen ihrer Baufälligkeit unter dem Patronate der Sedlnitzky von Stein umgebaut.

entrichtet». Nämlich, wie es im gleichzeitigen Orlauer Bericht heißt, sitzt in Ostrau ein luther. Prediger, der auch die Meßgebühren aus Dorf Zablatzsch einheimst, der Grundherr von Orlau, Bludowsky, neigt sich samt seinen Untertanen schnöder Weise (inique) dem Lutheraner zu. So ist denn Ostrau auch in dem oft genannten Verzeichnis der abgefallenen Ortschaften erwähnt.

1679 besteht dort eine ganz aus Stein (mit Gewölbe) erbaute, St. Georg dem Märtyrer geweihte Pfarrkirche samt Turm mit 3 Glocken; sie ist mittels der Strafgelder wieder hergestellt und gedeckt worden, welche die bei Ausübung des lutherischen Bekenntnisses betretenen Katholiken erlegen mußten.

Das Patronatsrecht steht Franz Wilhelm Sedlniczky, Freiherrn von Choltitz, zu. Doch erheben noch andere Grundherren, die sich in das Poln.-Ostrauer Gut teilen, Anspruch auf das Patronat. Kirchweih fällt auf den zweiten Sonntag nach St. Bartholomaeus (24. August).

Der Hochaltar ist neu errichtet, der Seitenaltar auf der linken Seite alt, keiner von beiden ist geweiht.

In der gewölbten, mit gut verschließbarer Türe und ebensolchen Fenstern versehenen Sakristei finden sich u. a. ein silberner, innen vergoldeter Kelch, ein innen vergoldetes Silberbüchlein samt Silberkettchen für das Aufnehmen des Allerheiligsten (Wegzehrung?), 3 Garnituren Meßgewänder verschiedener Farbe, 2 Zinn-, 6 Holzleuchter, ein wohlverschlossenes Kupfergefäß für den Taufstein, ein anderes für das Weihwasser, eine (nur zeitweilig brennende) «Ewiges Licht»-Lampe aus Messing, ebensolches Rauchfaß, zinnerne Gefäße für die heil. Öle. Eine Monstranz fehlt noch. Zwei neue Fahnen sind da.

Die Kanzel ist bequem, die Bänke gut, die Fenster unversehrt. Auch eine Galerie (aus Steinplatten)¹ gibt es. Dann zwei gemauerte Grüfte, eine im größeren Chor für die Familie Sedlnitzky, eine im kleineren Chor (Presbyterium) vor dem Hochaltar für die Pfarrer.

Der Friedhof mit dem Bildnis des Gekreuzigten ist einerseits mit einem Zaun, andererseits durch eine Mauer abgeschlossen. Das Beinhaus besteht aus Stein.

Eine Stiftung ist nicht vorhanden. Die Erhaltungsarbeiten, so an den vielfach ausgebesserten Dächern, werden aus dem Ertrage des Klingelbeutels, frommen Legaten und dem Läutgeld bezahlt. Dann kommen noch 4 Kreuzer von einem Weiher unterhalb des Besitzes von Johann Stulpa ein (Dorf Michalkowitz). 37 schlesische Taler sind (über Bestimmung der Kommissäre) zu 4% auf dem Besitz des Johann Kempni in Dorf Michalkowitz ausgeliehen, auf Betreiben des Pfarrers werden soeben die Zinsen erlegt. Über ein anderes Darlehen von 40 Talern, das auf dem Besitz eines Muglin (? in fundis Muglinensibus) ruht, wird noch gerechnet. Bargeld fehlt.

Im Jahre 1688 lesen wir: In Poln.-Ostrau besteht eine einst durch die Häretiker entweihte St. Georgs-Pfarrkirche, ganz gemauert und gewölbt, auf einem Hügel gelegen. Der Estrich ist mit Ziegeln ausgelegt. In den zwei gewölbten Grüften liegen auch Lutheraner bestattet. Die Bänke sind sauber und zweckmäßig verteilt. Die Sakristei auf der Evangelienseite ist gemauert, gewölbt, der Fußboden besteht aus Ziegeln. Sie ist ziemlich geräumig und licht. Auf der gleichen Seite wird im Kirchenschiffe eine neue Kanzel gebaut,

¹ «de lapide scisso».

auf der Epistelseite ist für den Grundherrn ein galerieartiges Oratorium (gemauert und gewölbt) mit Steingittern, auf den übrigen Seiten ziehen sich im Schiff an den Wänden zwei hölzerne Galerien hin. Das einfache Steinbaptisterium unter dem Oratorium enthält in einem Bronzegefäß reines Wasser, die heil. Öle dagegen werden in der Sakristei aufbewahrt. Der Beichtstuhl steht neben dem Hochaltar auf der Epistelseite.

Von den zwei Altären ist der größere («formale») stellenweise vergoldet, der gemauerte, ungeweihte Altartisch ist von einem neuen Gitter umschlossen. Der andere Altar auf der Evangelienseite ist klein und hat bloß einen hölzernen Altartisch. Er ist nicht «formale», also besonders schön (im Sinne des üppigen Barockstiles), sondern nur ein alter verstellbarer (appositivium).

Das Allerheiligste wird im Tabernakel des Hochaltars im Silberziborium geziemend und sauber unter Verschuß gehalten.

Der gemauerte Turm neben der Kirche mit Holzkuppel enthält drei Glocken, die Dächer über Kirche und Turm sind in gutem Zustande.

Die Umfriedung des Kirchhofes besteht auf der einen Seite aus Mauerwerk, auf der anderen aus einem Holzzaun. Vor der Kirche ist ein Kreuz errichtet. Ein Beinhaus soll erst gebaut werden.

Zu dieser Kirche gehören 5 Gaue «pagi» und drei Dörfer («villae»). Der größere Teil der Pfarrangehörigen besteht aus Katholiken. Die Lutheraner feiern zu bestimmten Zeiten mit den Predigern in den Wäldern heimlich das Abendmahl nach Luthers Lehre, sie beharren in der Häresie im Hinblick auf die Grundherren. Es wird endlich der Wunsch ausgedrückt, daß sie zu Paaren getrieben werden möchten.¹ Die (wieder?) Abtrünnigen («apostatae») sind aus dem Verzeichnisse des Pfarrers ersichtlich.

Patronatsherr sowohl dieser als der drei Filial-Kirchen ist der vor 10 Jahren zum Katholizismus übergetretene Erbgrundherr von Polnisch-Ostrau, Franz Wilhelm Freiherr von Sedlniczki.

11. Pfarre Radwanitz.²

Siehe unter Polnisch-Ostrau. Besondere Erwähnung findet Radwanitz in den Berichten nicht.

12. Pfarre Rattimau³ (mit der Filiale Rzepischt).

1652 ist Rattimau unter den zum Luthertum übergegangenen Ortschaften angegeben.

¹ requiritur denique, ut compellerentur.

² Kneifel II, S. 296: «Ein teils (9 Hausnummern und 67 Einwohner) zur Herrschaft Polnisch-Ostrau, teils (11 Hausnummern und 157 Einwohner) zur Herrschaft Groß-Kuntschitz bei Rattimau gehöriges Dorf, eingepfarrt nach Polnisch-Ostrau».

³ Kneifel II, S. 298: «Zur Herrschaft Groß-Kuntschitz gehöriges Dorf mit Pfarre und Kirche zu St. Johann dem Täufer. Die alte Kirche ist ein bloß hölzernes Gebäude, nun aber wird gleich daneben eine gemauerte aufgeführt. Eingepfarrt sind Dattin, Groß-Kuntschitz, Rakowitz und Rzepischt». Die Pfarre zu Rattimau bestand nach Schipp S. 59 als eine selbständige Pfarrei noch vor der im Teschnischen Herzogtume eingeführten Reformation, unter der der damalige katholische Pfarrer vertrieben und das nach einer Volkssage, die durch ein bisher vorhandenes Fragment einer Schrift bestätigt wird, an dem Orte, wo dormalen der obrigkeitliche Meierhof steht, befindlich gewesene Kloster der Dominikanerinnen zerstört worden ist.

1679 heißt es eine durch Beschluß des bischöflichen Amtes (für ständig) Ostrau angegliederte Filiale unter dem Titel St. Johannes des Täufers, ist samt dem Turm (mit 2 Glocken) völlig aus Holz. Kirchweih wird am ersten Sonntag nach St. Hedwig gefeiert. Der einzige Altar ist entweiht, also wird über einem Portatile zelebriert. Die wohl verschließbare Sakristei birgt einen innen nicht vergoldeten Silberkelch samt Patene, zwei Messingleuchter, endlich eine hübsche, ausreichende, neu angeschaffte Garnitur Kirchengewänder.

Eine gemauerte Gruft der Familie «Skerbenski» ist vorhanden, Bänke und Fenster sind in guter Verfassung. Der Gottesacker wird von einem Zaune umschlossen, zu dessen Instandhaltung die Pfarrangehörigen verpflichtet sind.

Die Kirche gewinnt aus einem Acker und Garten (unmittelbar neben dem Friedhofe) bis jetzt alljährlich 3 Gulden. Der Gutsherr schuldet der Kirche 100 Taler, die ihr durch ein Testament des † Herrn Jaroslaus Skerbensky vermacht worden sind, zu einem jährlichen Zinse, den aber der Erbe bis jetzt (seit 9 Jahren¹) nicht erlegt hat. Sonst hat die Kirche noch auf verschiedenen Grundstücken Darlehen ausstehen, im ganzen 130 Taler.

Jeden dritten Sonntag versieht der Ostrauer Pfarrer hier den Gottesdienst und am Fest St. Johannes des Täufers (24. Juni) erhält er anstatt eines Frühstückes 3 Gulden.

Eine Wiese hat zur Zeit der lutherischen Prediger der Gutsherr sich angeeignet, aber der gegenwärtige Pfarrer hat noch einen Rechtsstreit darum auszufechten.

1679 wird auch die damals zur Pfarre Schönhof gehörige Filiale Rzepischt in einem eigenen Berichte erwähnt.² Aber da erfahren wir von St. Nicolaus als Patron der Kirche (siehe Anm. 4!). Sie ist ziemlich gut mit Paramenten ausgerüstet, im Turm hangen zwei Glocken.

Die Einkünfte ergeben sich aus dem Klingelbeutel und aus Stiftungen. Außerdem hat der Pfarrer drei Kühe.

Der (Schönhofer) Pfarrer Andreas Panek, ein offenkundig braver und nicht im mindesten Ärgernis gebender Mann, könnte viel leisten zum Besten der Kirche, wenn dieser nur der Patronatsherr, ein der kalvinistischen Sekte leidenschaftlich zugeneigter Mann, nicht so ungnädig wäre. Aber der Pfarrer läßt nicht locker, sondern geht wie gegen den widerrechtlichen Besitzer pfarrlicher Grundstücke an den gehörigen Stellen gewaltig (potenter) vor.

Er wurde ermahnt, ein Ziborium, eine Monstranz, ein ewiges Licht, Fahnen, ein Becken fürs Weihwasser am Tor, — soweit es in seinen Kräften liege —

Zwar wurde nach Vertreibung der protestantischen Prediger durch die Bemühungen des um die Aufnahme der katholischen Religion bestverdienten Pfarrers von Polnisch-Ostrau, Roskydlo — vergleiche oben —, dem die Seelsorge zu Rattimau per commendam oblag, den ferneren Fortschritten der Reformation nicht nur ein mächtiger Damm gesetzt, sondern auch die meisten der Irregeleiteten zu der Mutterkirche zurückgeführt. Jedoch konnten die in den Reformationsstürmen zugrunde gegangenen Unterhaltsmittel nur zum Teil gerettet werden. Weshalb diese Pfarrei als Adjunktpfarrei bei Polnisch-Ostrau bis auf Kaiser Josef II. verblieb, unter dem sie ihre vorige Selbständigkeit zurückerhielt.

Neuling führt Rattimau nicht an.

¹ Demnach starb Jaroslaus Skerbensky 1670.

² Nach Kneifel II, S. 306 ein zur Herrschaft Groß-Kuntschitz bei Rattimau gehöriges Dorf, einst ein Gut für sich, das anfangs des 18. Jahrhunderts Gustav Magnus von Rostowsky und dann der k. k. Rittmeister Herr von Wlk besaß. Es befindet sich hier eine nach Rattimau eingepfarrte, von Holz gebaute Filialkirche zu St. Michael.

beschaffen zu lassen. Vor allem aber, der auf einer Seite schon mit dem Einsturze drohenden Kirche und dem schlecht bedeckten Glockenturm zur Wiederherstellung zu verhelfen. Endlich, den Friedhof einzäunen und die die Prozessionen behindernden Obstbäume wenigstens zum Teil, nämlich in unmittelbarer Nähe der Kirche umhauen zu lassen. Schließlich soll er nächstens in Dorf Peterswald eine Untersuchung vornehmen, damit man erfahre, wer von der Bauernschaft und wieviel an Zinsen der Kirche noch schulde.

1688 erfahren wir nur sehr wenig über die eine halbe Meile von der Polnisch-Ostrauer Mutterkirche entfernte Filiale in Dorf Rattimau. Es ist eine ganz aus Holz gebaute Kirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers, erst jüngst ausgebessert, mit gemalter Holzdecke und einem Estrich aus Brettern. Die Sakristei auf der Evangelienseite ist von Holz, klein und finster, mit Brettern ausgelegt. Auf der gleichen Seite steht die einfache Kanzel mit Schnitzwerk, auch die Bänke sind ganz einfach. Zu den Seiten der Kirche zieht sich eine dreifache Galerie hin. Auch eine gewölbte Erbbegräbnisstätte für die Gutsherrschaft ist in der Kirche vorhanden.

Inmitten der Kirche steht ein steinernes Taufbecken mit sauber gehaltenem Taufwasser in wohlversperrem Kupfergefäß. Die heil. Öle werden in der Sakristei aufbewahrt. Ein Beichtstuhl fehlt. Der einzige Altar, erst neu errichtet, besitzt einen hölzernen Tisch und ein Speisegitter, von einer Weihung der Kirche ist nichts bekannt.

Der Holzturm neben der Kirche trägt zwei Glocken, der hölzerne Kirchhofszaun bedarf der Ausbesserung, die Dächer auf Kirche und Turm sind bisher noch halbwegs in Ordnung. Neben der Kirche steht das Pfarrhaus. Zu dieser Kirche gehören 4 Dörfer.

Über die (damals Schönhofer) Filiale zu «Rzepistz» lesen wir im gleichen Jahre, es ist eine völlig aus Holz gebaute St. Nikolaus-Kirche. Auch deren Weihe ist unsicher. Die Kanzel auf der Evangelienseite wird als «alt» bezeichnet, das Taufbecken auf derselben Seite zwischen Schiff und Presbyterium ist leer. Nun heißt es, daß gar keine Sakristei vorhanden sei, dagegen gibt es auf der Evangelienseite «in nave» eine Galerie.

Der eine (ungeweihte) Altar — «alt» — hat einen gemauerten Tisch samt Gitter, aber das Allerheiligste wird hier nicht aufbewahrt. Eine gemauerte Gruft ist vorhanden, außen führt rings um die Kirche ein (wohl gedeckter) Gang. Das Beinhaus ist von Holz, die Kirchtüren wohl verschließbar. Der Friedhof(szaun?) wird ausgebessert. Der Turm über der Kirche trägt 2 Glocken.

Patronatsherr ist der hochedle Herr Johann Theodor Welk (wohl Wlk = tschechisch Wolf), ein Kalviner.

13. Pfarre Schönhof.¹

1652 wird der Ort als gänzlich lutherisch angeführt.

¹ Nach Kneifel II 310 f dem Freiherrn Joh. Karl von Skribensky gehörige Herrschaft, die — zu ihr gehörte auch Groß-Kuntschitz—Jaroslav Skribensky von Hrzisstic im oder bald nach dem Anfang des 17. Jahrh. an sich gebracht haben soll.

Die Pfarre zu Schönhof ist laut Schipp S. 54 eine alt gestiftete, steht samt der Ortsschule unter dem Patronate der dasigen Grundobrigkeit. Da keine Urkunden die Entstehung und die Schicksale dieser Pfarre dartun, so wird nur die ganz wahrscheinliche, mit der Volkssage übereinstimmende Vermutung angeführt, daß sich diese ursprünglich in Rzepischt befand

1679 dagegen besteht im Dorf Schönöw eine Pfarrkirche, errichtet, wie man glaubt, zu Ehren des heil. Nikolaus, ganz aus Holz.¹ Patronatsherr ist der hochansehnliche Herr Karl Skerbensky, in dessen Residenz — «residentia» — im Winter an Sonntagen und Festtagen, sogar am Tage der Geburt des Heilandes Holz geschnitten wird.²

Weder der Haupt- noch der Nebentaltar auf der Epistelseite ist geweiht, also wird über dem Portatile zelebriert. Die heil. Eucharistie wird in Ermangelung eines Ziboriums im Korporale im Tabernakel aufbewahrt. Monstranz und ewiges Licht fehlen. Ein Model zum Hostienbacken ist vorhanden. Das Taufbecken wird sauber gehalten, auch die heil. Öle werden darin verwahrt. Sämtliche Schlüssel hat der Pfarrer bei sich.

Die gut verschließbare Sakristei enthält u. a. folgende Paramente: einen ganz vergoldeten Silberkelch³ samt Patene, zwei Meßgewänder,⁴ zwei Alben samt Schultertuch und Gürtel, ein kleines eisernes Rauchfaß, acht Leuchter.

Eine Kanzel wird bloß erwähnt, Fahnen gibt es gar keine, Weihwassergefäß an der Kirchentüre fehlt. Für das St. Hedwigsfest bestehen Ablässe.

Der schlecht bedachte Holzturm trägt 3 Glocken.

Der Kirchhof ist reich an Obst tragendem Gebüsch und ebensolchen Bäumen, aber — wohl wegen des Fehlens entsprechender Umzäunung — den Trunkenbolden (brutis) preisgegeben, auch die herrschaftlichen Köter dringen ein und suchen, die Leichen auszugraben.⁵

Einkünfte mangeln der Kirche gänzlich, außer dem Klingelbeutel. An Bargeld besitzt sie drei schlesische Taler. In der Pfarrwohnung ist ein Ofen samt einer Stube neu erbaut worden, neben dem Haus gehört bloß ein Garten und ein Stück Wiese, aber kein Feld zur Pfarre, dagegen gehört zur Filiale ein Acker (wohl in Rzepischt).

An Meßgebühren erhält der Pfarrer aus allen Dörfern 3 Malter, 5 Scheffel, 2 Viertel Speltweizen und Hafer, an Geld aber 5 Taler, 34 Groschen.

Der Patronatsherr beansprucht den Platz, wo die Pfarrei errichtet ist, und einen Fischteich, der Pfarrer betreibt die Wahrung der Pfarrechte gehörigen Ortes. Die Ortsbewohner verweigern die Ausbesserung der Pfarrkirche und der Scheuer.

und die alte Schönhofer Kirche sub titulo S. Nicolai eine Filiale der Rzepischer Pfarrkirche war. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts mochte die Pfarrei von Rzepischt nach Schönhof übertragen worden sein, indem im Jahre 1660 schon Adam Jankoschowitz, Pfarrer und vermutlich der erste daselbst war und im Pfarrarchive Schriften erliegen, die im Jahre 1675 auf der Schönhofer Pfarrei datiert sind.

Neuling führt Schönhof überhaupt nicht an, ebensowenig J. Heyne «Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der kathol. Kirche Schlesiens».

¹ Aber offenbar schon sehr baufällig: «ruinam a latere epistolae minatur» = «sie droht auf der Epistelseite mit Einsturz».

² Wodurch Schipps Bemerkung bestätigt wird, daß die Familie Skribensky ehemals lutherisch war und wohl ebenso leidenschaftlich gegen den Katholizismus auftrat, wie später für ihn: Beweis des Letzteren der Bau der Pfarrkirche zu Ehren der Vorsehung Gottes, welche Carl Freih. v. Skribensky, als der erste aus dieser Familie zur kath. Religion zurückgekehrt, zur Danksagung für diese göttliche Gnade mit großem Aufwande im Jahre 1764 von Stein erbaut hat — eine der schönsten und regelmäßigsten Kirchen auf dem Lande.

³ Erst jüngst angeschafft.

⁴ Eines davon erst vor kurzem beschafft.

⁵ «Et canes domini intrant et tendunt effodere cadavera».

Der Schullehrer aus Dorf Schönhof bezieht von jedem Bauern 3 Laibe Brot und einen Groschen, aus zwei anderen Dörfern einen Laib und aus Dorf Peterswaldt an Geld einen Gulden.

Pfarrer ist Andreas Panek, über den ausführlicher der Bericht über Rzepischt handelt (siehe oben).

Vom Mai 1688 endlich stammt der letzte Visitationsbericht über Schönhof.

Die auf etwas erhöhtem Platze stehende Pfarrkirche ist dem heil. Bischof und Bekenner Nikolaus geweiht.¹ Einst hatten sie die Häretiker im Besitze. Sie ist ganz aus Holz, die oberen Partien der Wände gut aus Brettern gefertigt und bemalt, im Presbyterium (in puppi) gewölbt (wie ein Mauergewölbe), im Schiff (in nave) flach, der Fußboden besteht durchwegs aus Ziegeln. In der gewölbten herrschaftlichen Gruft ruhen auch Häretiker.

Die Holzsakristei auf der Evangelienseite ist licht und gut in Ordnung gehalten, mit Balken ausgelegt, die Türen von Kirche und Sakristei sind mit Eisenbeschlag verstärkt.

Beim Hochaltar steht auf der Epistelseite ein neuer Beichtstuhl, die Kanzel auf der Evangelienseite ist würdig, mit Schnitzerei versehen, schwarz bemalt, mit zum Teil vergoldeten Säulen. Die Bänke sind gut angeordnet und zum Teil angestrichen. Die Kirchenwand entlang zieht sich eine doppelte Galerie.

Das hölzerne Taufbecken steht im Schiff auf der Evangelienseite bei dem dem heil. Kreuze geweihten Seitenaltare. Auch die heil. Öle werden im Taufbecken verwahrt. Weder der als «formale» bezeichnete Hochaltar,² der vergoldet und mit einem schönen Bild der seligsten Jungfrau geschmückt ist, noch der kleine Nebenaltar auf der Evangelienseite (auch «formale») zu Ehren des heil. Kreuzes (hat nur einen hölzernen Altartisch) noch der dritte gegenüber zu Ehren des heil. Nikolaus (ebenfalls «formale») ist geweiht. Das Allerheiligste wird auf dem Hochaltar in einem Zinnziborium unter Verschuß gehalten.

Der Holzturm neben der Kirche trägt drei Glocken, sein Dach bedarf zum Teil der Ausbesserung. Das Beinhaus besteht aus Holz. Außen führt um die Kirche ein Gang. Der Friedhof ist mit einem Bretterzaun mit einem Schindeldächelchen eingefast. Feuerleitern sind da, ebenso ein Kruzifix über dem Friedhofseingang (*supra porticum coemeterii*).

Zu dieser Kirche gehören drei Dörfer, von den Pfarrangehörigen ist der größere Teil lutherisch und meidet den katholischen Gottesdienst, dagegen eilen sie in die Wälder zu den Predigern, doch Näheres hierüber enthält die Beschwerdeschrift des Pfarrers. Patronatsherr ist der Akatholik Carl Heinrich Skribenski.

Im Peterswalder Bericht findet sich noch folgendes auf Schönhof Bezügliches:

Vollkommene Ablässe gibt es in der Schönhofer Pfarrkirche und in der Rzepischter Filiale für das Fest S. Michaelis (29. Sept.) Die Fakultät wird jeweils auf 6 Jahre erteilt. In Dorf Schönhof ist vor 6 Jahren ein Gärtler Jakob Osanna zum Lutherthum übergetreten.

Pfarrer ist der gebürtige Friedeker Johann Ignaz Pazdzierowski, 32 Jahre alt. Er hat seine Theologiestudien zu Breslau vollendet und wurde auf den Tischtitel des hochwürdigsten Herrn Kardinales von Breslau in der Kollegiat-

¹ Kirchweih am ersten Sonntag vor dem Feste des heil. Matthaeus (21. Sept.).

² «cum ara limata et cancellis» = mit einem abgestoßenem Altartisch und einem Speisegitter.

kirche zum hl. Kreuze zu Breslau im Jahre 1682 «angaria sanctae crucis» (also Herbstquatember?) geweiht. Vorher wirkte er 4 Jahre als Vikar zu Friedek, dann kam er nach Schönhof. Die Beichtjurisdiktion bekam er schriftlich vom Teschener Kommissär Alexander Klaybor. Investiert wurde er für die Pfarrkirche in Schönhof und für die Filiale in Rzepischt am 31. Jänner 1687 zu Neiße, die 2. Filiale in Peterswalde versieht er als Kommende. Installiert wurde er vom Friedeker Archipresbyter. Er hat 6 Personen zum Katholizismus bekehrt.

Die Wirtschaft führt ihm die eigene Schwester. Das Pfarrhaus besitzt 2 Öfen, ausgebesserte Dächer, eine Scheuer und winzige Stallungen.

Wegen seiner schmalen Einkünfte bittet der Pfarrer, es möge ihm die vor 10 Jahren erlangte Filialkirche in Rattimau gegeben werden, die derzeit der ohnedies reichversorgte Poln.-Ostrauer Pfarrer innehat.

Schullehrer ist Johann Henner, verheiratet. Die Schule ist dem Einsturze nahe. Die Pfarrleute verweigern die Ausbesserung. Den Unterricht genießt ein einziger Knabe.

Sein wie auch des Pfarrers Einkommen wird in der Pfarrkonsignation angeführt.

Statt des einen lutherischen Kirchendieners Bernhard Dranowski muß der Pfarrer zwei neue katholische annehmen. Bei der Peterswalder Filiale sind zwei vereidigte Katholiken angestellt, auch bei der Rzepischer Filiale sind zwei Kirchendiener, davon ein Lutheraner, der gleichfalls durch einen Katholiken zu ersetzen ist.

14. Lokalie Steinau.¹

1652 wird es unter den gänzlich lutherisch gewordenen Dörfern angeführt.

Jedoch 27 Jahre später wird über die — «ut refertur», also bloß angeblich — einstige Pfarrkirche in dem Dorfe «Stonovia» ein ausführlicher Bericht erstattet. Damals war sie der Kirche zu Karwin als Filiale angegliedert. Eine Holzkirche mit schon vermorschtem Fundamente, scheint sie, nach ihrem Alter zu schließen, geweiht zu sein u. zw. auf den Namen der heil. Maria Magdalena.²

Das Patronatsrecht besitzt derzeit die Edle Anna Ludmilla Skribenski, geb. Trach — «nata Trachin» —, die Schützerin und Mutter der verwaisten jungen Erben des Dorfes, denen sonst das Patronatsrecht zukäme.

Ob der Hochaltar «in choro minori» — Presbyterium — geweiht, ist unbekannt. Der Tisch ist von Stein, die sehr alten Statuen oberhalb des Altartisches sind vom Zahn der Zeit sehr angegriffen («fere iam carie consumptis»). Eben solcher Seitenaltäre gibt es 2, links und rechts im Schiffe, sie drohen mit Einsturz.

In dieser Kirche gibt es ein größeres und ein kleineres Chor (Schiff und Presbyterium) ohne ordentliches Pflaster, der Glockenturm trägt 2 Glocken, die dritte ist zersprungen.

¹) Kneifel II 325: «Zur Herrschaft Karwin gehöriges Dorf mit ebendahin eingepfarrter, hölzerner Filialkirche zu St. Maria Magdalena» Schipp erwähnt es nicht. Neuling führt es S. 306 unter dem Jahre 1447 an aus dem Verzeichnis des Peterspfennigs im Teschener Archipresbyterate: eine Pfarrkirche in dem Dorfe Stinavia.

²) Kirchweih wird am letzten Sonntage vor dem Feste des hl. Bischofs Martin (11. November) gefeiert.

Die Wände der Sakristei — auf der Evangelienseite — hängen nur mehr lose, zur Hälfte sind sie schon in den Boden gesunken, wegen dessen Feuchtigkeit auch das Kirchengesamt dort nicht aufbewahrt werden kann. Dafür dient über der Sakristei eine wohl verschließbare Kammer. Ebenso schlecht steht es mit den Wänden der Kirche selbst. Die Kanzel ist ganz einfach.

Die dürftigen Einnahmen ergeben sich bloß aus milden Gaben. Doch beträgt der Barbesitz über dreißig Reichstaler.

An Inventar wird u.a. genannt: ein kleiner Silberkelch, einer mit einer am Rand etwas abgebrochenen Patene, 1 neues Portatile, eine neue, erst heuer angeschaffte Kasel mit Stola, eine Alba, zwei bronzene und zwei hölzerne Leuchter.

Ein Taufbecken mit Kupfergefäß, ebenso ein Weihwasserwedel samt einem Gefäß mit geweihtem Wasser (neben dem Eingang). Gottesdienst wird jeden dritten Sonntag gehalten. Das Pfarrhaus, wo dereinst die Seelsorger gewohnt haben, ehe diese Kirche amtlich durch die bischöflichen Kommissäre der Karwiner Kirche angeschlossen wurde, ist sehr auffällig, dazu gehört ein Garten und Äcker, die sich von der Kirche zwischen dem Besitz des Bauern Schelong und des Nikolaus Segiecky erstrecken bis an die Grenzen des Dorfes, das Lonky¹ heißt. Inmitten dieser Äcker gibt es sehr viel Eichen und Waldstücke, die bis an die Grenzen von Lonky reichen. Ebenso finden sich «e regione ecclesiae» zwei Wiesen. Eine gehört dem Pfarrer, die andere dem Schullehrer. Sie liegen zwischen dem Flusse «Stonawka» und dem Mühlgraben. Unmittelbar neben der Kirche ist auch der Schulgarten mit dem Schulhaus inmitten, dessen Bau vor einem Jahre von den Einwohnern begonnen wurde, ohne vollendet zu werden — Nachlässigkeit!

Die Einkünfte des Pfarrers aus diesem Dorfe sind die folgenden — laut dem Verzeichnis, welches im Jahre 1654 der damalige Besitzer und Eigentümer genannten Dorfes, Georg Goczalkowsky, bei der böhmischen Kanzlei des Herzogtums Teschen überreicht hat —:

an Speltweizen . . . 2 Malter, 6 Scheffel,

an Hafer 2 Malter, 6 Scheffel, 1 Viertel,

wobei aber zu bemerken ist, daß aus dem vorgenannten Dorfe niemals reiner Spelt oder reiner Hafer geliefert wird, sondern Korn von geradezu gar keinem Wert (*sed datur granum nullius plane momenti*), das im Volksmunde «Treszcen» genannt wird, obwohl die Leute doch sonst verpflichtet wären, reines Getreide zu liefern. Und zwar findet sich diese üble Gewohnheit in Dorf Albrechtitz («über das noch im nächsten Bericht ausführlicher gesprochen werden soll») vgl. im nächsten Hefte dieser Zeitschrift.

Die Einkünfte des Lehrers bestehen in jährlich 2 Laib Brot und 2 Kreuzern von jedem Bauern und jedem Gärtler.

1688 lautet der Bericht über «pagus Stonava» recht kurz. Mitten im Dorf liegt die völlig aus Holz zu Ehren von Maria von Magdala errichtete Kirche. Bloß ein Altar ist da, alt, mit gemauertem Altartische. Doch ist schon ein neuer Altar gekauft und soll bald aufgestellt werden. Die Wände sind aus Brettern und bemalt, der Fußboden die bloße Erde, die Kanzel auf der Evangelienseite ist mit Schnitzwerk geschmückt und bemalt

¹ Heute «Lonkau».

Auf derselben Seite steht das hölzerne Taufbecken, drinnen ist reines Wasser in bronzenem Becken. Für die heil. Öle gibt es eigene Gefäße, doch werden jene in der Pfarrkirche zu Karwin aufbewahrt. Auch das Allerheiligste wird in Steinau nicht aufbewahrt.

Auf der Evangelienseite befindet sich eine kleine Holzsakristei, über dem Hauptaltar eine Galerie. Die Türen von Kirche und Sakristei sind wohl verschließbar. In Verbindung mit der Kirche steht ein hölzerner Turm, außerdem gibt es einen kleinen Dachreiter, die Dächer werden ordentlich ausgebessert. Ein Beinhaus fehlt, der Friedhof ist mit einem guten Holzzaun mit Schindelbedachung umhegt.

Bloß dies Dorf Steinau zählt zu dieser Kirche. Patronatsherr ist der edle Johann Goczalkowsky, ein Lutheraner.

15. Pfarre Tierlitzko (mit Filiale Kosteletz-Nieder-Tierlitzko).¹

1652 bezieht das Friedeker Hospital («extra muros . . . sub cura civium» = «außerhalb der Stadtmauern . . . in städtischer Verwaltung») aus Dorf «Czerlisko» 4 Taler und 18 Groschen, während es — in der Namensform «Cierlysko» — in dem schon oft angeführten Teschner Bericht als ganz lutherisch geworden erscheint.

1679 steht in Dorf «Czerlitzko» eine Pfarrkirche unter dem Titel der in den Himmel aufgenommenen allerseligsten Jungfrau,² so daß Kirchweih eigentlich auf den 15. August fallen müßte, doch wird sie seit vielen Jahren zufolge der Volkstradition am Feste der allerheiligsten Dreieinigkeit gefeiert.³ Die Kirche ist ganz von Holz, ebenso der gut eingedeckte Turm (mit 3 Glocken.)

Kirchenpatrone sind die Erbgrundherrn, der edle Ferdinand Mittrowsky von Nemischle und Nieder-Czerlitzko und Friedrich Kardinal von Wideman und Ober-Czerlitzko.⁴

¹ Kneifel II, 329: «Tierlitzko (Ober- und Nieder-): Zur Herrschaft Karwin gehöriges Dorf an der Steinau und der Kaiserstraße. Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts wird Johann Georg von Rusetzky als Herr von Tierlitzko bezeichnet. Pfarre zur hl. Dreifaltigkeit. Beträchtliche Kalksteinbrüche.» — Schipp S. 53: «Der Ursprung der altgestifteten Pfarrei zu Tierlitzko kann aus Mangel der Urkunden, die von den lutherischen Predigern, die sie ungefähr bis zum Jahre 1556 besessen haben, bei ihrer Vertreibung entweder vernichtet oder mitgenommen worden sind, nicht angegeben werden. Nach einer in dem herzoglich landrechtlichen Archiv zu Teschen befindlichen Urkunde vom Jahre 1448 über den von der nunmehr königl. preußischen Herrschaft Groß-Strehlitz an den Tierlitzker Pfarrer abzuführenden Geldzehent muß sie schon vor diesem Jahre bestanden haben. Einer allgemeinen Volkssage nach befand sie sich einst bei der damaligen Filialkirche zu Kosteletz und diese Sage erhält hiedurch alle Wahrscheinlichkeit, daß eben diese Kirche in der Mitte des Pfarrsprengels liegt und in derselben noch bisher an den Festtagen des Herrn der Gottesdienst abgehalten wird, dessen Abhaltung an diesen Tagen zu den Vorrechten der Mutterkirche gehört.

Die Filialkirche S. Laurentii zu Kosteletz, eine alte, gemauerte, jedoch nicht eingewölbte Kirche. Ihr Ursprung verliert sich im grauen Altertume. Bei dieser Kirche sollen einer alten Volkssage nach die irdischen Reste der in der schlesischen Geschichte berühmten Fürstin Lukrezia ruhen.»

² Und zwar nach Ausweis der ältesten Register.

³ Doch die «dedicatio» (= Jahrestag der Einweihung) wird am zweiten Sonntage nach St. Michael (29. September) gefeiert.

⁴ Auf welches der beiden Güter sich wohl der Zusatz bezieht: «Est bonum sequestratum ab inclita Silesiae camera»?

Die drei Altäre dieser Kirche sind entweiht, so daß ein Portatile verwendet werden muß. Auf dem Hochaltar steht ein Tabernakel, in dem ein innen vergoldetes Silberbüchlein das Allerheiligste birgt. Ein «ewiges Licht» fehlt.

In der Sakristei, deren Türe als fest bezeichnet wird,¹ findet sich ein vergoldeter Silberkelch mit einer Patene, vier Vela, vier Korporalien, ebenso viele Purifikatorien, je zwei Pallen, Alben mit Humeralen und Zingeln, Meßgewänder; ferner ein römisches Meßbuch, ungarische Agenda,² zwei Zinn- und sechs Holzleuchter, zwei hohe vor dem Altare — wohl auf den Stufen — stehende (Prunk-)Leuchter, zwei Antependien, sechs Mappen, zwölf «strophia», dann gläserne Krüglein (für den Meßgebrauch), zwei Superpellize, ein Stück Stoff für Zwecke der Ausschmückung,³ ein Glöcklein, eine Messingmonstranz mit einem silbernen Melchisedech; ein Rauchfaß fehlt.

Das einfach bedeckte Taufbecken enthält einen Wasserbehälter von Kupfer, die heil. Öle werden in einem zinnernen Gefäßlein aufbewahrt. An der Kirchentüre ist ein steinernes Weihwasserbecken; eine Kanzel ist vorhanden, aber kein Beichtstuhl, die Bänke sind nicht ordentlich aufgestellt, der Fußboden besteht aus einer Mischung von Ziegeln und Steinen, der Vorhang («paludamentum») im «größeren Chore» ist arg durchlöchert, an Fahnen gibt es bloß zwei.

Christenlehre findet nicht statt, weil sich die Jugend dazu nicht versammelt.

Der Zaun, der den Gottesacker umhegt, ist auf Kosten des Pfarrers errichtet worden, nunmehr aber sollen die Pfarrangehörigen zum Kostenersatz verhalten werden. Ein Friedhofkreuz ist da, ebenso ein geräumiges Beinhaus.

Die Kircheneinkünfte erfließen aus milden Gaben und dem Zinsertragnis von elf Talern, die auf zwei Grundstücke ausgeliehen sind. An Bargeld findet sich die Summe von einem Taler und 18 Groschen.

Betreffs des Pfarrers siehe unten bei Kosteletz.

Aus der Visitationsperiode 1687—1688 erfahren wir zunächst, daß der Pfarrer von Ostrosnitz⁴ Georg Baptist Orlik aus Kreuzendorf, Bezirk Namslau, auf Lebensdauer⁵ den dem Pfarrer von Tierlitzko zustehenden Geldzehent bezieht,⁶ nämlich aus Groß-Strehlitz, den vor der Stadt liegenden Dörfern Mokrelony und Suchelony (jetzt Mokrolohna und Sucholohna) und von den «Pulwycyskie» genannten Äckern der Bürger⁷ alljährlich 10 Taler, doch besteht darüber keine authentische Urkunde. Dann nennt es der Bericht der Friedeker Filiale Leskowetz als erste Seelsorgestation (und zwar als Pfarrprovisor «pro paroko» ein Jahr lang, von 1681—1682) des Friedeker Pfarrers, apostol. Protonotars Heinrich Samuel Wolff von Brzezna.

¹ Bloß der Zugang von außen, der Straße, muß nicht recht fest gewesen sein («at afforis non satis firme»).

² «partim scripta, partim impressa» = «teils geschrieben, teils gedruckt». (Vielleicht ein sogenanntes «durchschossenes» Exemplar?).

³ «partem materiae pro ornamento» (materia könnte etwa noch »Bau- oder Schnitzholz» — für Figuren — bedeuten).

⁴ Damals im Archipresbyterate Kosel, heutzutage im Archipresbyterate Lohnau.

⁵ «ex concessione reverendissimi et illustrissimi officii administratorii» = «auf Grund einer Vergünstigung des hochwürdigsten und erlauchtesten bischöfl. Verwaltungsamtes».

⁶ «percipit ad dies vitae . . . decimam pecuniam spectantem ad parochum Czierlicensem».

⁷ «videlicet ex Magno-Strzelitz, ex pagis suburbanis Mokrelony, Suchelony et ex agris civium Pulwycyskie dictis annue 10 taleros.»

Aus der gleichen Zeit (Mai 1688) stammt der folgende Bericht über die zweite Pfarrei der «sedes Teschinensis», in Dorf Cierliczko, deren ungeweihte Kirche nach Maria Himmelfahrt benannt ist. Sie besteht ganz aus Holz, ist sehr alt und die alten Bretter von Wänden und Dach sind bemalt. Den Estrich bilden hinten (in nave) Steinplatten, vorn (in puppi) Ziegel. Die neue Holzsakristei auf der Evangelienseite ist licht, mit Brettern ausgelegt, hat ein festes, eisenbeschlagenes Tor und innen ist alles gut und sauber geordnet. Die Kanzel, ebenfalls auf der Evangelienseite, ist mit Schnitzwerk (*artis arculariae*) und Farben geziert (*honesta* = geziemend), auf der Epistelseite steht beim Hochaltare ein Beichtstuhl; von den zwei Galerien zieht sich die eine überm größeren Tore hin, die andere schließt sich auf der Epistelseite an, sie ist neu. Ebenso das Taufbecken («*ex trunco*» = «aus einem mächtigen Baumstumpfe») auf der Evangelienseite neben dem kleinen Altare, das saubere Taufwasser wird in dem Erzbecken unter Verschuß gehalten, die heil. Öle werden in der Sakristei aufbewahrt, doch in Hinkunft sollen sie in der Basis der Säule des Hauptaltares auf der Evangelienseite aufbewahrt werden.

Von den drei Altären ist der größte ein alter Maria Himmelfahrtsaltar, ungeweiht, ohne Speisgitter, mit gemauertem Altartische, der Seitenaltar auf der Evangelienseite zu Ehren der allerseligsten Jungfrau ist jüngst erst auf Kosten des Ortspfarrers errichtet worden. Er hat einen Holztisch. Der zweite Seitenaltar auf der Epistelseite zu St. Nikolaus ist alt, ein sogen. «*appositivium*» mit gemauertem Altartische, ungeweiht. Das Allerheiligste wird im Tabernakel des Hochaltares in einem innen vergoldeten Silberziborium mit Deckel versperrt gehalten.

Auch eine gewölbte Gruft ist vorhanden, die Bänke beim Hochaltar sind neu und schön, auch die andern ziemlich bequem.

Neben der Kirche ragt ein Holzturm mit drei Glocken empor, die Kirche selbst trägt keinen Dachreiter, Kirche und Turm bedürfen einigermaßen («*aliquo modo*») der Ausbesserung. Von Holz ist auch das Beinhaus wie die alte Friedhofumzäunung. Ein Friedhofkreuz ist vorhanden.

Zu dieser Kirche gehören sechs Dörfer der Umgegend, die von jener etwa dreiviertel Meile entfernt sind. Von den Pfarrangehörigen ist der größte Teil häretisch, indes wird die Jugend dem Katholizismus gewonnen.

Patron ist Seine kaiserliche Majestät.

Auch diesmal lesen wir über den Pfarrer erst im Kosteletz-Berichte.

Endlich nennt der Jablunkauer Bericht (1688) «*Czierlicium*» als Anfangsposten («*pro coadiutore*» = «als Aushilfe» durch drei Viertel des Jahres) des Jablunkauer Pfarrers Jakob Sebastian Herdel aus Jablunkau.

Filiale Kosteletz.¹

1652 unter den ganz lutherisch gewordenen Gemeinden genannt, hat sie 1679 eine St. Laurenzkirche,² die wie der zwei Glocken tragende Turm zwar gemauert, aber nicht gewölbt ist. Da die Altäre entweiht sind, muß über einem Portatile zelebriert werden.

In der Holzsakristei finden sich zwei Silberkelche mit Patenen, ein römisches

¹ Noch heute Filiale Kosteletz—Nieder-Tierlitzko, 1 km von der Pfarre entfernt.

² Kirchweih am Tage des hl. Laurenz (10. August); für diesen Tag bestehen auch Ablässe.

Meßbuch, drei Altarmappen, ein Meßgewand mit Albe, Humerale und Zingel, alles andere gottesdienstliche Gerät muß aus der Pfarre gebracht werden. Der Fahnen sind sechs.

Bei der Kirche selbst — auf dem sie umgebenden Friedhofe — ist kein Kreuz, wohl aber dort, wo die Reichsstraße (*«via regia»*) vorbeiführt, also der regste Verkehr herrscht (*frequentissimus populi transitus*). Die ausgebesserten Dächer sind in gutem Stand. Den Friedhofzaun hat vorläufig der Pfarrer auf eigene Kosten ausbessern lassen, doch werden zum Kostenersatz die Pfarrangehörigen verhalten.

Ein Pfarrhaus ist vorhanden, enthält einen größeren Ofen, ein Schlafzimmer und eine Scheune. Ringsherum liegt ein Garten, ein zweiter seitab innerhalb der pfarrlichen Felder, die zwischen denen der Bauern Robak und Pyka gelegen sind. Die Hälfte dieses Besitzes ist derzeit in fremden Händen. Sowohl für Winter- als für Sommerfrucht kann dort etwa ein Malter und acht Scheffel an Saatgut verwendet werden. Innerhalb dieser Felder liegen Wiesen, von denen sechs Fuhren Heu gewonnen werden.

An Meßgebühren erhält der Pfarrer sechseinhalb Malter beider Getreidegattungen. In Geld kommt aus Strehlitz und Hotorze ein: 12 Taler und 18 Groschen; über diese Abgabe erliegt die Urkunde beim Pfarrer. Ferner aus 2 anderen Orten: 1 Taler, 3 Groschen, 6 Heller.

Der Schullehrer hat beim Hause einen Garten sowie einen Acker bei der Filialkirche in Kosteletz, auf dem 5 Viertel angebaut werden können. Aus Dorf Tierlitzko erhält der Lehrer von jedem Bauern zwei Laibe Brot, aus anderen Dörfern dagegen je 1 Kreuzer, *«item aspersationes»* (? etwa *«Trinkgelder»*).

Als Pfarrer ist für diese Kirchen investiert Georg Orlik, ein Mann von Tatkraft bei der Vertretung der pfarrlichen Rechte. Mag er auch einst wegen jugendlicher Verfehlungen streng gestraft worden sein, so scheint er doch jetzt gründlich gebessert, da die Laster¹ den gebrechlichen Greis verlassen haben, nur daß er dem *«Gebrannten»* allzusehr ergeben ist:² er behauptet, daß ihm dieser am meisten zusage. Die Kirche wird nach seinem Tode manches von seinem Vermögen erhalten, wie er auch schon bei Lebzeiten viel auf eigene Kosten angeschafft hat. Doch findet der Visitor anzuordnen die Beschaffung eines Beichtstuhles, eines ewigen Lichtes und vor allem eines neuen *«paludamentum»* in der Pfarrkirche. In der Filiale aber wenigstens die Herstellung eines Bretterfußbodens und eines Kreuzes auf dem Friedhof, der hart an der Reichsstraße liegt.

Endlich wäre noch zu beseitigen der Mißbrauch, daß die Bevölkerung hier zur Zeit der Ablässe (*indulgentiarum*, also am Kirchweihstage; oder etwa = zur österlichen Zeit, wo ja in der hl. Beichte die Sünden nachgelassen werden?) unter freiem Himmel, dem Tanze und Trunke huldigend, Unfug treibt (*«choreas ducendo et hauriendo»*).

1688 endlich ist die eine halbe Viertelmeile von Tierlitzko entfernte Filialkirche in Dorf Kosteletz jüngst restauriert worden, sie ist ganz gemauert, gewölbt (in puppi), der Fußboden vorn (in puppi) von Ziegeln, sonst die bloße Erde. Auch die lichte, trockene Sakristei auf der Evangelienseite ist

¹ *«nunc tamen ipsis vitiis decrepitem senem fugientibus penitus correctus esse videtur».*

² *«nisi quod cremato, quod sibi plurimum conducere dicit, plusculum sit addictus».*

gemauert und gewölbt und mit Ziegeln ausgepflastert. Die einfache Kanzel auf der Epistelseite zeigt Schnitzwerk.

Das schöngeformte Steinbaptisterium enthält reines Wasser in ehernem Becken unter Verschuß, es ist auf der Evangelienseite neben dem Seitenaltar. Die hl. Öle werden in der Sakristei aufbewahrt. An den Kirchenwänden ziehen sich zwei Galerien hin. Die Türen zu Kirche und Sakristei sind wohl verschließbar. Ein Beichtstuhl fehlt noch immer. Von den drei ungeweihten Altären ist der Hochaltar zu Ehren des hl. Laurenz neu, hat einen gemauerten Tisch, soll demnächst ein Gitter erhalten; auch die zwei anderen Altäre (mit Holztischen) sind schön («formalia»). Das Allerheiligste wird im Tabernakel des Hochaltars in einem Korporale verschlossen aufbewahrt.

Der Turm, unten gemauert, oben mit einer Holzkuppel, ist in Verbindung mit der Kirche und trägt zwei Glocken. In Ermangelung eines Beinhauses werden die ausgegrabenen Knochen wieder (in ein Massengrab) versenkt. Das Kirchendach ist neu, der Friedhofzaun von Holz, das Kreuz ist außerhalb des Gottesackers aufgerichtet (also noch wie vor 9 Jahren).

Kirchenpatron ist derselbe wie bei der Tierlitzkoer Mutterkirche.

Der Gottesdienst findet Sonntags abwechselnd in beiden Kirchen statt, von den sonst in Tierlitzko gefeierten Festtagen wird bloß Weihnachten, Ostern und Pfingsten in der Filiale gefeiert. Ebenso natürlich der Tag des Kirchenpatrones und der Kirchweih. Die (polnische) Predigt folgt der Messe, darauf die Christenlehre (catechismus). Das Hochwürdigste wird alle 2 bis 3 Wochen erneuert, den Kranken wird es in der Bursa (also nicht öffentlich) gebracht, die Hostien stellt der Lehrer her. Bei der Taufe werden nur zwei Paten gestattet, die Tauf-, Sterbe- und Ehematriken führt ebenfalls der Lehrer, es ist ein ordentlich gebundenes Buch. Vollkommene Ablässe werden erteilt in der Pfarrkirche am Dreifaltigkeitsfeste, in der Tochterkirche am Laurentztage, die Befugnis hiezu erfolgt jeweils auf fünf Jahre. Die Häretiker werden unter Gesang und Geläute auf demselben Gottesacker bestattet wie die Katholiken. Die Stolgebühren richten sich im Teschner Bezirk nach der Oberamtstaxe. Das dreimalige Eheaufgebot wird eingehalten. Die Kirchenmatrik wie die Rechnungen müssen in ein ordentlich gebundenes Buch eingetragen werden.

Pfarrer ist der gebürtige Teschner Adalbert Johannes Myslowski, beider Landessprachen kundig, 50 Jahre alt; er hat in Olmütz Philosophie, in Neiße Kirchenrecht studiert. Er wurde zu Breslau in der Kathedrale 1672 am (Matthaeus-)Quatemberfeste auf den Tischtitel des Edeln Wenzel Pelka geweiht, die Beichtvollmacht übertrug ihm mündlich der Teschner Kommissär Andreas Sendec. Zuerst 2 Jahre als Sazellan in Skotschau («Skoczowiae»), dann ein Jahr als Vikar in Freistadt, hierauf drei Jahre als Pfarrverweser in Lichna, kam er hieher, zu Neiße am 27. Oktober 1682 infolge der Sedisvakanz von den Administratoren investiert, dem Suffraganbischofe Karl Neander und Johann Sannig. Die Installation vollzog der Kommissär von Teschen, Alexander Klaybor. Myslowski hat 24 Personen bekehrt.

Das Pfarrhaus enthält nunmehr 2 Öfen, ist in gutem Zustande und hat ausgebesserte Bedachung, ebenso auch die Nebengebäude, der Pfarrer hat zudem manches auf eigene Kosten ausbessern lassen. Die Wirtschaft besorgt ihm seiner Schwester Tochter.

Grundaussatz und Einkünfte wie nicht minder die Beschwerden des Pfarrers

sind aus der Pfarrkonsignation ersichtlich. Unter anderm bezieht er aus Groß-Strehlitz 10 Taler, doch ist der Bezug dieser Einnahmen durch Dekret der Administratoren vom 9. Oktober 1682 dem frühren, derzeit in Ostrosnitz (zu Cosel gehörig) wirkenden Pfarrer Orlik eingeräumt. Dieser Pfarrer Orlik, so klagt Myslowski, hat öffentlich in der Strehlitzer Gemeindestube verlauten lassen, auf diese Zahlung von 10 Talern habe der Tierlitzkoer Pfarrer gar keine Ansprüche. Da letzterer gar keine Urkunden darüber hat, könnten leicht nach Pfarrer Orliks Tode die Groß-Strehlitzer dem Tierlitzkoer Pfarrer diese Abgabe gänzlich verweigern. Übrigens wird wegen des Genaueren diesbezüglich auf die Pfarrkonsignation verwiesen. Über 3 Mark, die er aus Groß- und Klein-Chotorz bezieht, besteht eine Urkunde (auf Pergament).

Lehrer ist Johann Halama, ein «grammatista absolutus»,¹ seit zwei Jahren. Die Gemeinde verweigert die Herstellung der ganz verfallenen Schule, sechs Knaben besuchen — bloß im Winter! — den Unterricht.

Als Kirchendiener dienen bei der Mutterkirche zwei Evangelische, bei der Tochterkirche 2 Katholiken. Nur sie haben die Kassaschlüssel, die Kassa selbst aber verwahrt der größeren Sicherheit wegen² der Pfarrer selbst in der Pfarrei, wie er auch die Rechnungen führt.

Die Mutterkirche besitzt bar zwei Taler, an Außenständen gar nichts, die Filiale an Bargeld drei Taler, an Außenständen ebenso nichts.

¹ Also ein Absolvent der «Grammatik» genannten Mittelschulklasse, etwa gleich der 4. oder 5. Klasse von heutzutage.

² «propter maiorem securitatem».

Miszellen.

Tätigkeitsbericht des Troppauer Kaiser Franz Josef-Museums während des Krieges (1914—1916).

Der im August 1914 ausgebrochene Weltkrieg hat die Ausstellungstätigkeit des schlesischen Landesmuseums abgeschnitten und es ergab sich daraus naturgemäß die Notwendigkeit einer Beschränkung auf die Erforschung der alten einheimischen Kultur und Kunst. Das Museum hat ja schon früher anlässlich seiner mannigfachen Erwerbungen verschiedene Zweige alt-schlesischen Kulturlebens ins Auge gefaßt und eine Reihe von ergebnisreichen Vorarbeiten lag bereits vor. Nun aber begannen wir systematisch einen Plan auszuarbeiten, welcher das gesamte politische, gesellschaftliche und künstlerische Leben unserer Vorfahren in Betracht ziehen soll. Es ist wohl heute noch nicht an der Zeit, diesen Plan in seiner Gänze der Allgemeinheit vorzulegen, in erster Linie, weil bei der weiteren Durcharbeitung des Materials noch zahlreiche Erweiterungen hinzutreten werden, die dann von Fall zu Fall genau untersucht werden müssen. Wenn aber einmal das noch vorhandene Material, welches glücklicherweise noch viel umfangreicher ist, als bisher angenommen wurde, geordnet und mit den früheren Beständen des Museums vereint vorliegen wird, dann wird Schlesien die Grundlagen zu einer Darstellung seiner alten Kultur in einer Vollständigkeit besitzen, wie sie unseres Wissens kaum ein anderes Kronland der Monarchie aufzuweisen haben dürfte. Zunächst ist es als unbestritten zu betrachten, daß wir das Recht und sogar die Pflicht hatten, gerade während des Krieges uns auf unsere eigene historische nationale Vergangenheit zu besinnen, sowie möglichst 'ausgedehnte und eindringliche Untersuchungen auf diesem Gebiete anzustellen. Was insgesamt hierbei seit der Mitte des Jahres 1914 bis Ende 1916 geleistet wurde, bleibt dem ausführlichen illustrierten Tätigkeitsbericht über diese Zeit vorbehalten, der Anfang 1917 erscheinen soll. Hier sei es aber gestattet, auszugsweise die verschiedenen Hauptgruppen, welche das Museum bearbeitet hat, anzuführen und vor allen Dingen mitzuteilen, was sich an Zuwachs ergeben hat.

Schlesien gehört zu den münzgeschichtlich interessantesten Ländern des alten heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Sowohl die autonomen Münzherren, nämlich die schlesischen Herzöge und Fürsten, dann die geistlichen Herren, endlich die immer mehr erstarkenden Kolonistenstädte wachten eifersüchtig über ihre Münzrechte und übten dieselben in umfassender Weise aus. Es gibt zwar einige verdienstvolle Vorarbeiten auf dem Gebiete des alt-schlesischen Münzwesens, die in erster Linie während der letzten Jahrzehnte vom schlesischen Museum in Breslau ausgeführt wurden, aber gerade die Münzgeschichte der Städte und Herzogtümer Troppau, Teschen und Jägerndorf bedarf noch genauerer und eindringlicher Studien, mit deren Inangriffnahme das Kaiser Franz Josef-Museum begonnen hat. Neben der Durchführung der einschlägigen archivalischen Forschungen galt es aber auch, eine möglichst vollständige Sammlung von Münzen und Medaillen dieser drei Städte und Herzogtümer anzulegen. Wo keine Originale zu finden waren, mußten wir uns vorläufig mit Reproduktionen begnügen, d. h. mit Gipsabgüssen oder galvanoplastischen Kopien. Immerhin aber gelang es uns, mehrere hundert Originale zu erwerben. Die Liechtenstein-Ausstellung, bei welcher die Münztätigkeit der Herzöge aus dem Hause Liechtenstein in Troppau und Jägerndorf vollständig vertreten war, gab uns Gelegenheit, uns mit der Durchsicht der noch im Liechtensteinschen Archiv zu Wien erhaltenen Münzakten zu beschäftigen, die sich in gleicher Weise mit den drei Herzogtümern befassen. Daß Teschner Münzakten unter den Beständen des Liechtenstein-Archives vorkommen, resultiert aus der Vermählung der letzten Herzogin von Teschen, Elisabeth Lukretia mit dem Fürsten Gundacker von Liechtenstein, dem Bruder des ersten Herzogs Karl von Troppau. Die drei umfangreichen Urkunden-Faszikel des

Liechtenstein-Archivs sind jetzt vollkommen durchgearbeitet und kopiert, sie bilden die Grundlage zu einer vom Museum herausgegebenen Münzgeschichte der Liechtensteiner in Schlesien. Neben den Münzen von Troppau, Teschen und Jägerndorf kommen für unsere Sammeltätigkeit in Betracht die vom obersten Lehensherrn, d. h. dem Kaiser für Schlesien geprägten Münzen und Medaillen, dann die Münzen und Medaillen des Erzbistums Olmütz, des Fürstbistums Breslau und des deutschen Ordens, die alle drei im Bereiche des Kronlandes Schlesien begütert waren und sind. Wie reich übrigens die Münztätigkeit Schlesiens war, geht aus der Tatsache hervor, daß der oberste Lehensherr von Ferdinand I., also vom Jahre 1526 an bis auf Kaiser Josef II. im Jahre 1782, bis jetzt nachweisbar 939 Stück prägte. Die Przemysliden und Liechtensteiner zu Troppau und Jägerndorf haben gegen 100 Stück herausgegeben, die Hohenzollern in Jägerndorf über 400 und die Teschner Herzöge gegen 200.

Ebenso wichtig als die Erforschung des schlesischen Münzwesens ist die möglichst vollständige Sammlung von Abgüssen nach alten schlesischen Originalsiegeln und die Erwerbung der sogenannten Typare, d. h. der Siegelstempel und Petschafte. In Betracht kommen neben den Siegeln der Kaiser, Fürsten, geistlichen Herren, der Städte und des Adels auch diejenigen der Zünfte und hervorragenden Bürger unserer alten deutschen Kolonistenstädte. Bis jetzt sind 1000 Siegel abgegossen worden und zwar befinden sich die Originale im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien, im mährischen Landesarchiv zu Brünn und im städtischen Archiv zu Troppau. Durch die Entziehung des mit dieser Arbeit betrauten Aufsehers zu militärischen Diensten wurde diese Tätigkeit unterbrochen, doch wird gleich nach dem Frieden an die Abformung der Siegel im schlesischen Landesarchiv, in den verschiedenen Stadtarchiven, den Dorfarchiven und den privaten Archiven der adeligen Familien des Landes geschritten werden. Bei der großen Bedeutung, welche die Siegel vom 13. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Beglaubigung an Rechtsdokumenten, für die politische und Kulturgeschichte eines Landes haben, dann für die Geschichte der einzeln führenden Adelsfamilien, sowie der mittelalterlichen Besiedlung mit deutschen Kolonisten, ist die Anlage einer Siegelsammlung in einem Institute, welches die alte Kultur eines Landes vorführen soll, sicherlich berechtigt. Außerdem sind die Siegel als Dokumente der hochentwickelten Kunst der alten schlesischen Goldschmiede, welche die Stempel verfertigt haben, von hervorragendem kunstgeschichtlichen Werte.

Weit verzweigt und alle Gebiete des gesamten Kulturlebens umfassend, sind ferner die Forschungen und Sammlungen des Museums in kunstgeschichtlicher Beziehung. Zunächst die Kirchenbaukunst in den Städten, besonders die gotische, die auf das innigste mit mittelalterlichen Besiedlung zusammenhängt. Die Troppauer Pfarrkirche, ein ehrwürdiges Denkmal spätgotischer Baukunst und das am weitesten nach Süden vorgeschobene Dokument der ehemals so blühenden, eng mit der Tätigkeit des deutschen Ordens verbundenen norddeutschen Backsteingotik war bisher baugeschichtlich kaum erforscht. Über Ansuchen des Kirchenbaukomitees hat das Museum in den letzten Jahren sämtliche erhaltene Ansichten der Kirche vom 16. bis zum 19. Jahrhundert in Original und Kopie gesammelt und außerdem ein im Stadtarchiv erliegendes, mehrere hundert Seiten umfassendes Akten-Faszikel exzerpiert, sodaß in kurzer Zeit eine Ausstellung der Ansichten und Photographien stattfinden kann, welche die Baugeschichte der Kirche aufklärt. Ganz dieselbe Tätigkeit hat das Museum der Baugeschichte der Minoritenkirche, der Jesuitenkirche, der Dominikanerkirche, der Johanneskirche und der alten Kreuzkapelle in Katharein, der sogenannten Schwedenkirche, gewidmet. Die alten gotischen Fresken in letzterer wurden im Jahre 1915 auf Kosten des Unterrichtsministeriums fixiert und restauriert und der schlesische Landesausschuß hat in dankenswertester Weise die Verwaltung der Schwedenkirche dem Kaiser Franz Josef-Museum überlassen. Die photographischen Aufnahmen, die Pausen und die Aquarellkopien dieser Fresken, welche noch der vor dem Feinde gefallene Leiter des Zeichensaales im Museum, Professor Pindur, ausgeführt hat, liegen vor und werden demnächst in der »Zeitschrift der k. k. Zentralkommission zur Erhaltung historischer Denkmale« publiziert werden. Im Anschlusse daran erfolgt auch die Veröffentlichung der gleichfalls von Pindur farbig aufgenommenen Malereien in der alten Taschendorfer Holzkirche. Für die Geschichte der Holzkirchen in Schlesien besitzen wir jetzt das Material vollständig, nachdem die schlesische Landesregierung über Ansuchen des Museums-Kuratoriums eine Rundfrage bei sämtlichen Pfarrämtern des Kronlandes veranstaltete und Oberbaurat Prokop sein umfangreiches Material an photographischen Aufnahmen der ostschlesischen Holzkirchen dem Museum geschenkt hat.

Neben dem Kirchenbau ist außerordentlich wichtig der spät-mittelalterliche Kriegsbau, d. h.

die Umwallung der schlesischen Städte mit Mauern, Türmen, dann die alte bürgerliche Baukunst des 15. bis 17. Jahrhunderts, die sich in unseren Städten besonders noch in einzelnen alten Renaissance-Häusern mit weitgewölbten Eingangshallen, Erker, Giebeln und Füllungen zu Troppau und Jägerndorf, aber auch in den kleineren Städten, feststellen läßt. Dazu kommen die alten Ansichten und Aufnahmen von den schlesischen Fürsten- und Adelschlössern, der wir gleichfalls eine erfolgreiche Tätigkeit gewidmet haben. Sehr wichtig erscheint uns ferner eine Aufnahme sämtlicher noch in Schlesien erhaltenen Grabsteine vom 15. bis 18. Jahrhundert, die kunstgeschichtlich wie historisch und heraldisch sehr aufschlußreich sind. Ein wahres Juwel in dieser Beziehung bildet die alte Gruftkapelle der Grafen von Wrba zu Hultschin zu Preußisch-Schlesien, deren Grabsteine von Troppauer Steinmetzen des 16. und 17. Jahrhunderts herrühren. Es sind meisterhafte Werke deutschen Kunstfleißes, und Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Gutsherrn von Hultschin, des Freiherrn Louis von Rothschild, konnten wir sämtliche Grabsteine zu Hultschin in Gips abgießen und hieher überführen lassen. Ferner sind in Aussicht genommen die Abgüsse der Grabsteine in der Königsberger Kirche, welche Mitgliedern der Familie Bzenec von Markwartovic gewidmet sind, dann die Grabsteine in verschiedenen kleineren Städten und Dorfkirchen. Wo ein Gipsabguß uns überflüssig erscheint, wird wenigstens eine photographische Aufnahme gemacht werden, so daß wir binnen absehbarer Zeit sämtliche älteren Grabsteine des Landes in Evidenz haben.

Das Kaiser Franz Josef-Museum, welches während der letzten zwei Jahrzehnte das Glück hatte, eine große Anzahl von alten, bisher unbekannten Plänen und Ansichten schlesischer Städte zu Tag zu fördern, hat während dieser letzten Tätigkeitsperiode wiederum eine Reihe wichtiger Funde machen können. In den Sammlungen des Fürsten Liechtenstein tauchte eine große, mit großer Sorgfalt gezeichnete Ansicht von Troppau aus dem Jahre 1720 auf, welche der damalige Fürst Anton Florian durch den ersten Meister auf diesem Gebiete, Johann Delzenbach aus Nürnberg ausführen ließ. Ferner fand sich in einem hiesigen Privathaus eine zweite, ebenso überaus genau gezeichnete Ansicht von Troppau aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts, die wir in Originalgröße photographisch aufnehmen ließen. Eine alte Ansicht der ummauerten Stadt Jägerndorf aus dem Jahre 1760 ungefähr, die dem dortigen Museum gehört, ließen wir kopieren, und erwerben konnten wir einen, von einem Ingenieur-Offizier gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausgeführten Plan dieser Stadt, der noch dadurch erhöhtes Interesse gewinnt, daß er ein Jugendwerk des später so berühmt gewesenen Miniaturmalers Emanuel Peter ist, der ein gebürtiger Jägerndorfer war. Es besteht die Absicht, zunächst die historische Topographie der Landeshauptstadt Troppau zu bearbeiten, welche in einer der nächsten Bände der «Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens» erscheinen wird.

Die Grundlage für derartige schwierige eingehende und detaillierte Untersuchungen bilden natürlich immer das zuverlässige und solide urkundliche Material an Urkunden und Akten, welches in unseren Archiven aufbewahrt wird. In Erkenntnis dieser Sache hat das Museum begonnen, dieses Urkundenmaterial, das sich auf Schlesien bezieht, zu revidieren, wenn nötig zu kopieren oder doch wenigstens auszugsweise festzulegen. Das gesamte gesellschaftliche Leben der Vergangenheit erstet vor unseren Augen neu aus den alten Privilegien, den Stiftungsurkunden, Belehnungen, Prozessen, Landtagsakten usw. Auf diesem Gebiete wurden wir auf das glücklichste unterstützt durch die erfolgreiche Tätigkeit des Landesarchivs, dessen Leiter Herr Schulrat Professor Dr. Kürschner seit 1902 umfangreiche Berichte über seine Durcharbeitung der alten Landtafelbücher vorlegt, die wir kopieren ließen, um sie in der «Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens» abzdrukken. Ferner haben wir sämtliche Urkunden des Stadtarchivs kopiert und mit der Abschrift der Urkunden im Landesarchiv begonnen. Die weitere Durchführung dieser Tätigkeit erfolgt analog mit den Abgüssen der Siegel in den oben bereits genannten öffentlichen und Privatarchiven. Bei der Durchforschung des Urkunden-Materials und der Siegel der Adelsfamilien konnten bereits einige interessante heraldisch-historische Fragen untersucht werden, die von größter Bedeutung für die Landesgeschichte sind, so die Herkunft des Wappens und die Abstammung der in Ost- und Westschlesien seit dem 15. Jahrhundert bedeutsamen Adelsfamilien Larisch, dann den Herren von Füllstein, von Fragstein, Scheliha und Wrba. Die bei der Liechtenstein-Ausstellung zur öffentlichen Besichtigung vorgelegten bunten Wappen der Landeshauptmänner in den bei dem Troppauer Landesgericht erliegenden Landtafelbüchern ließen wir photographisch kopieren und farbig aufnehmen.

Unsere Sammlung von Aquarellen nach alten schlesischen Bauernhäusern und hervorragenden älteren Bauten konnten wir gleichfalls vermehren und es ist vom Standpunkte des Heimatschutzes aus zu bemerken, daß die beiden schönsten städtischen Adelshäuser Troppaus aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts, die Palais des Fürsten Blücher und des Freiherrn von Sobek vor ihrer Modernisierung durch häßliche Umbauten aufgenommen wurden. Nach kleinen Photographien haben wir Aquarelle mit den Ansichten der beiden alten abgerissenen Giebelhäuser in der Herrengasse, dort wo jetzt die «Post» steht, und des alten 1873 umgebauten Rathauses mit seinen Zinnen und Turmschmuck aus dem 16. Jahrhundert herstellen lassen, dann solche der Pfarrkirche vor der Restaurierung, der Jesuitenkirche usw. Ferner haben wir eingehende Untersuchungen auf dem Gebiete der älteren einheimischen Volkskunst begonnen und eine möglichst umfangreiche Sammlung von Originalen und Reproduktionen angelegt. In erster Linie wurde die ehemals in Schlesien blühende Holzschnitzerei und die weiblichen Handarbeiten berücksichtigt.

Endlich seien hier noch kurz einige andere Gebiete hervorgehoben, welche sich bei unseren landesgeschichtlichen Unternehmungen als notwendig herausgestellt haben, so die Vorarbeiten für ein schlesisches Künstlerlexikon, in welchem alle in unserem Kronlande geborenen oder tätig gewesen Architekten, Baumeister, Bildhauer, Maler und Kunsthandwerker Aufnahme finden sollen, weiterhin eine bereits über 200 Stück zählende Sammlung von photographischen Aufnahmen nach älteren, jetzt zum größten Teil schon demolierten oder in ihrem Bestande gefährdeten öffentlichen und privaten Bauten Schlesiens, dann ein ausführliches Ortsnamen-Lexikon, ein Verzeichnis der Flurnamen, der Denkmäler auf dem Lande, nämlich der Kapellen, Steinkreuze, Gedenksteine usw.

Das ist im Ganzen und Großen der summarische Überblick über unsere Tätigkeit auf dem Gebiete der schlesischen Landesgeschichte, welche durch eine stattliche Reihe von Ankäufen und Geschenken, deren Vorführung einer späteren Ausstellung vorbehalten bleibt, noch vertieft und illustriert werden wird. Wir haben fast die ganze uns für Ankäufe zur Verfügung stehende Summe nur zur Erwerbung von schlesischen Objekten benützt und wir können es auch mit Berechtigung wohl mehr als einen glücklichen Zufall bezeichnen, daß wir auch eine Anzahl wertvoller Geschenke auf diesem Gebiete zugewiesen erhielten. Hand in Hand mit diesen Erwerbungen für die Sammlungen ging eine Aktion zur Vervollständigung unserer Bibliothek besonders was die schlesische Landes- und Lokalliteratur betrifft.

Die Grenzen für die weitere Tätigkeit des Museums auf landesgeschichtlichem Gebiete sind durch die bisherige Arbeitsmethode genau umrissen und es erübrigt sich nur, die dabei fortwährend neu auftauchenden Anregungen zu vermerken und weiterhin zu verfolgen. So sei nur hier kurz mitgeteilt, daß sich im Besitze der Zünfte in den schlesischen Städten noch ein recht wertvolles Material zur alten Gewerbegeschichte, besonders der ehemals so blühend gewesenen Tuchmacher- und Weberzünfte befindet, welches aufschlußreiche Beiträge zur Geschichte der Nationalökonomie unseres Kronlandes bieten wird. Se. Durchlaucht der regierende Fürst Liechtenstein überwies dem Museum das Aktenmaterial des Schlosses Bränsdorf bei Jägerndorf, das bis vor einigen Jahren die Grafen Khuenburg und früher die Grafen Trach besessen hatten. Wenngleich diese Akten keinen weltbewegenden historischen Inhalt aufweisen, so bieten sie doch brauchbare und wichtige Anhaltspunkte für eine Darstellung der schlesischen Landwirtschaft im alten Herzogtum Jägerndorf und der Preise der Bodenfrüchte im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.

Dr. Edmund Wilhelm Braun.

Literarische Anzeigen.

Dr. M. Gumowski: Der Einfluß Polens auf das schlesische Münzwesen (*Wpływy polskie na pieniężne stosunki Śląska*) in der I. Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Serie I^l, Band XXXIII, Teil II 1915.

In der Einleitung entwirft der Verfasser ein Bild des schlesischen Geldwesens im Mittelalter, als Schlesien zuerst einen Teil des Königreiches Polen und dann der böhmischen Länder bildete. Unter der polnischen Regierung war daselbst die polnische Münze und polnische Verrechnungsart im Gebrauch. Aber schon zur Zeit Heinrichs I. hatte sich in dieser Hinsicht der Einfluß Böhmens bemerkbar gemacht, der später immer mehr das polnische Münzwesen in den Hintergrund drückte. Damit verschwand auch die bisherige Einheit des Geldes. Schlesien zerfiel in kleine Herzogtümer und den einzelnen Herzögen wurde das Recht eingeräumt, eigene Münzen zu prägen. Von diesem Rechte machten sie den vollsten Gebrauch, denn es eröffnete ihnen eine reiche Einnahmsquelle. Für die Städte war es nicht vom Vorteil, der Handel derselben litt schwer infolge der ständigen Verschlechterung des Geldes in den herzoglichen Münzen und deshalb drängten sie (besonders Breslau) nach einer Regelung des Münzwesens.

Diese Verhältnisse wurden durch die zeitweilige Regierung der Ungarn in Schlesien unterbrochen, denn Matthias Corvinus führte in Schlesien ungarische Münzen ein. Aber schon unter dem Jagellonen Ladislaus kommen die herzoglichen und städtischen Münzen von Neuem zum Vorschein. Außerdem strömen in dieser Zeit böhmische Münzen immer mehr dem Lande zu.

Polnische Münzen waren vorläufig nur selten im Lande zu finden. Als aber der Metallwert derselben mit Ende des XV. Jahrhunderts herabgesetzt wurde, wurden auch diese unter Vermittlung Krakauer Banken (der Fugger, Turzo, Welser, Betman, Boner), die gerade damals gegründet wurden, im größeren Maße eingeführt. Den bedeutendsten polnischen Einfluß bemerken wir zur Zeit des Jagellones Sigmunds, der von seinem Bruder, dem schon (einmal) erwähnten König Ladislaus, die Herzogtümer Glogau und Troppau erhielt und später von demselben zum Statthalter Schlesiens ernannt wurde. Sigmund war bestrebt, eine Münzunion mit dem Königreiche Polen zu vereinbaren und in Schlesien polnische Münzen, nach der polnischen Verrechnung, einzuführen. Die verschiedenen Privilegien auf dem Gebiete des Münzwesens, die er sich von seinem königlichen Bruder erwirkt hat, sowie alle Reformversuche in dieser Hinsicht lassen uns erkennen, daß sie diesem Zwecke dienen sollten. Die Verschlechterung der schlesischen Münzen hatte nämlich üble wirtschaftliche Folgen für das Land. Dadurch wurden in Polen Klagen hervorgerufen, welche dann auf die Handelsverhältnisse des letzteren mit Schlesien eine ungünstige Wirkung ausübten.

Als Sigmund später das Land verließ, um die Regierung in Polen zu übernehmen, blieben seine beabsichtigten finanziellen Pläne unausgeführt. Da aber eine Münzunion mit Polen für Schlesien von großer Bedeutung war, begannen die schlesischen Herzöge polnische Münzen nachzuahmen, dieselben zu fälschen. Der Herzog von Teschen Kasimir, der damalige Statthalter Schlesiens (1511), ließ deswegen zwei Münzer, die aus dem Herzogtum Ratibor stammten, enthaupten; aber Kasimir gestand selbst später, daß es auch in seiner Absicht lag, polnische Münzen zu prägen und daß die dazu nötigen Vorbereitungen bereits getroffen wurden. Unter den Städten hat sich, was die Münzfälschung anbelangt, besonders Schweidnitz hervorgetan; dagegen trat die Hauptstadt Schlesiens Breslau energisch auf, denn in Polen wurde deswegen der Gebrauch schlesischer Münzen für verboten erklärt, dadurch aber wurde der Handel Breslaus mit Polen schwer geschädigt. Es kam deswegen sogar zu einem Kriege zwischen Schweidnitz und Breslau (1522). Um der Münzfälschung vorzubeugen, führte der König

Sigmund eine neue Münzordnung und neue Münzzeichen in Polen ein, und als auch dies nicht den gewünschten Erfolg brachte, wurden die Grenzen Polens für die schlesischen Kaufleute gesperrt (1524). Dieses Verbot wurde in den Jahren 1527 und 1528 von neuem veröffentlicht. Als Begründung desselben wurden außer der Münzfälschung noch die schlechte Behandlung der polnischen Kaufleute in Schlesien, insbesondere aber Wucher und Betrug angegeben.

Da kam die Regierungszeit Ferdinands I. Dieser war von Anfang an bestrebt, Schlesien mit den böhmischen Ländern eng zu vereinigen und alle Einrichtungen, welche mit diesem Ziele als unvereinbar schienen, mußten ihrer Abschaffung entgegenstehen. In erster Linie war es das Münzwesen, das eine starke Verschiebung erfuhr; die polnischen Münzen traten zurück und es gewinnt österreichisches Geld samt der in den österreichischen Ländern üblichen Verrechnung größeren Einfluß. Mit der Bewilligung der Stände eröffnet Ferdinand in Breslau seine eigene Münze. Als der Herzog von Liegnitz Münzen nach Art der polnischen prägen ließ, da fand er in Ferdinand I. einen starken Widersacher und mußte zuletzt die Münze schließen; dazu dürfte auch der Protest Polens gegen die Liegnitzer Münzen etwas beigetragen haben.

Aber die Bestrebungen Ferdinands, in Schlesien österreichische Münzen einzuführen, trafen auch auf einen weiteren Widerstand, besonders seitens der Stadt Breslau. Die Stände wollten das aus der königlichen Münze stammende Geld nicht annehmen, verlangten, daß man Münzen nach Art der polnischen präge und Ferdinand I. mußte endlich nachgeben.

Der Verfasser stützte sich in seiner Abhandlung auf deutsche (besonders Friedenburgs) und auch polnische Werke. Unter den letzteren sind seine früheren Schriften: *Podręcznik numizmatyki polskiej*, «Handbuch der polnischen Numismatik» und «Über die Mark und die Münze aus der Piastenzzeit» (*O grzywnie i monecie piastowskiej*).

Fr. Popiołek.

Popiołek Franz: Geschichte von Österreichisch-Schlesien, herausgegeben vom polnischen «Pädagogischen Verein», Teschen 1914.

Es ist dies das erste Buch, welches die Gesamtgeschichte des österreichischen Schlesiens, mit besonderer Berücksichtigung des Herzogtums Teschen, umfaßt. Der Verfasser wollte in diesem Buche vor allem den langjährigen Wünschen der Lehrerschaft, es möge eine ausführliche Darstellung der Geschichte Schlesiens als Grundlage für den Unterricht in der Landesgeschichte erscheinen, entsprechen. Er beginnt mit dem vorhistorischen Zeitalter, befaßt sich vorübergehend mit den Überresten der ersten schlesischen Burgbauten, besonders in der Umgebung Teschens, mit der Letzteren in eingehender Weise.

Nun folgt die politische Geschichte Schlesiens, vor allem das Zeitalter des Kampfes zwischen Polen und den Königen Böhmens um die Vorherrschaft in diesem Lande, insbesondere aber die Darlegung des Verhältnisses zur habsburgischen Monarchie, der das Land im XVI. Jahrhundert angegliedert wurde.

Eingehend befaßt sich das Buch mit den inneren Verhältnissen des Landes, mit der sozialen Lage der Landbevölkerung, besonders in den Gebirgsdörfern. Dabei stützt sich der Verfasser auf verschiedene Archivquellen, hauptsächlich aus dem Archiv des Ministeriums des Inneren.

Der Verfasser befolgt den Grundsatz, daß Schlesien ein viel zu kleines Terrain bildet, um ein geschichtliches Ganzes darzustellen und mit Rücksicht darauf schildert er die Geschichte der einzelnen Volksschichten und Stände in einer Anzahl von Monographien, welche chronologisch geordnet sind. (z. B. die Städte, der Adel, der Bauernstand.) Das Werk endet mit einer Charakteristik der neuesten Zeit.

Das Buch enthält eine beträchtliche Anzahl von Abbildungen, 2 Landkarten des Herzogtums Teschen, eine topographische und eine geologische Landkarte (von K. Buzek), ein Verzeichnis von Orts- und Personennamen, welche im Buche berührt werden und zuletzt eine genealogische Tafel der schlesischen Herzöge aus dem Geschlechte der Piasten (von Halama).

F. P.

A. Deutsche Literatur.

a) Kulturgeschichte, Topographie, Lokalgeschichte.

- v. Doern August, Die legitimierten Nachkommen der letzten Herzoge von Teschen aus piastischem Geblüt.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 10. Jahrg. 1915, S. 1 ff.
- Gerber Erwin, Das Troppauer Hauptmittel der Barbieri und Bader und das Ärzteswesen daselbst im 18. Jahrhundert.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 10. Jahrg. 1915, S. 211 ff.
- Jegel N., Die schlesischen Besitzungen der fränkischen Hohenzollern.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 10. Jahrg. 1915, S. 85 ff.
- Kaluža Joh., Verschwundene Dörfer im Oppalande.
Oberschlesische Heimat, Bd. 11, S. 26 ff., S. 66 ff.
- Kettner Adolf, Am 28. Februar 1689. Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Amtshauptmannschaft Freiwalddau.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 11. Jahrg. 1916, S. 93 ff.
- Graubündner Adel in Schlesien.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 10. Jahrg. 1915, S. 79 ff.
- Beziehungen deutscher Fürstenhäuser zu Freiwalddau-Gräfenberg.
Oberschlesien, Monatsschrift von P. Knötel, Jahrg. XV, 1917, S. 451 ff.
- Morr Josef, Der österreichische Anteil der Diözese Breslau nach den Visitationsberichten des 16. und 17. Jahrhunderts, I. Neißer Kommissariat.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 10. Jahrg. 1915, S. 11 ff.
- Preisner, Erläuternde und kritische Bemerkungen zum Briefe der «Stadt Lißwitz des Fürstentums Troppau».
Korrespondenzblatt des Vereines für Geschichte der evangel. Kirche Schlesiens, Bd. 14, S. 489 ff.
- Regell Paul, Wanderungen und Wandlungen der Rübezahlsage.
Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde von Th. Siebs, Bd. 18, Breslau 1916, S. 165 ff.
- Reutter Hans, Der Kongreß zu Troppau. Eine Darstellung seines Lebens und Treibens nach amtlichen Quellen.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 11. Jahrg. 1916, S. 1 ff.
- Stumpf Gustav, Ruine Reichenstein bei Jauernig.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 10. Jahrg. 1915, S. 73 ff.
- Wutke Konrad, Die Verwendung von Kirchenglocken zum Kanonenguß und die Herstellung von Geschütz aus schlesischem Eisen 1813/14.
Zeitschrift des Vereines für Geschichte Schlesiens, Bd. 49, S. 41 ff.

b) Literatur, Musik, Theater.

- Kettner Adolf, Weißwasser. Zur Erinnerung an einen schlesischen Dichter (Grafen Otto von Haugwitz).
Zeitschrift für die Geschichte Mährens und Schlesiens von Strzemcha, 19. Jahrg., S. 325.
- Slawik Jos., Das Eichendorffgeschlecht in Deutsch-Krawarn.
Oberschlesische Heimat, Bd. 11, S. 117 ff.

c) Münzwesen. — Wappen- und Siegelkunde, Adelsgeschichte.

- Friedensburg Ferd., Die ersten habsburgischen Münzen für Schlesien.
Schlesiens Vorzeit, Bd. 7, S. 129 ff.

- Karger Viktor, Beiträge zur Geschichte des Teschener Münzwesens unter Herzogin Elis. Lukretia, Fürstin von Liechtenstein.
Zeitschrift zur Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 9. Jahrg. 1914, S. 77 ff.
- Weitere Beiträge zur Geschichte des Teschener Münzwesens unter Herzogin Elis. Lukretia, Fürstin von Liechtenstein.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 10. Jahrg. 1915, S. 179 ff.
- Londzin Josef, Der Freistädter Hellerfund.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 10. Jahrg. 1915, S. 210 ff.
- Karger Viktor, Zum Freistädter Hellerfund.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 10. Jahrg. 1915, S. 211 ff.
- Sedláček August, Bedeutung des von B. Paprocky verfaßten Speculum für die Geschichte von österr. Schlesien.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 11. Jahrg. 1916, S. 122 ff.

d) Archivwesen.

- Knaflitsch Karl, Die Neuorganisation des österr. Archivwesens und seine Beziehungen zu Schlesien.
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens von E. W. Braun, 10. Jahrg. 1915, S. 7 ff.
- Wutke K., Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens I.
Die Kreise Grüneberg und Freystadt; Kreis und Stadt Glogau; Breslau 1905; 1908; Codex dipl. Sil. 1924 und 1928.

e) Volkskunde und Vorgeschichte.

- Chrzaszcz Joh., Umschau in Oberschlesien, Sitten und Gebräuche, Literatur.
Oberschlesische Heimat von Wilpert, Bd. XI 1915 und Bd. XII 1916, S. 41 ff; S. 79 ff; S. 138 ff; S. 172 ff.
- Jahn Martin, Die schlesischen verzierten Waffen der Eisenzeit.
Schlesiens Vorzeit, Bd. 7, S. 93 ff.
- Klapper Josef, Volkskundliches in altschlesischen Gebetbüchern.
Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde von Th. Siebs, Bd. 18, Breslau 1916, S. 34 ff. E. Gerber.

B) Polnische Literatur.

Seit dem letzten Berichte über die polnische Literatur in Schlesien (Jahrgang VIII, H. 1/2) sind folgende Abhandlungen oder größere Zeitschriftartikel erschienen:

a) Kulturgeschichte, Topographie und Lokalgeschichte.

- Jarosz M., Teschner Schlesien.
- Bobek P., Bilder aus der vaterländischen und allgemeinen Geschichte.
Teschen 1913.
- Der elementare Geschichtsunterricht.
Lektionsskizzen. Herausgegeben vom polnischen «Pädag. Verein». Teschen 1916.
- Milata A., Geographische Mitteilungen.
Ein Lehrbuch für die Volksschulen. Teschen 1913.
- Lubojacki J. P., Geschichte der Pfarrkirche zu Wendrin und der Filialkirchen zu Niedeck und Bistritz.
1913.

- Kłodzicki Adam, Aus der Geschichte von Oberschlesien.
Posen 1914.
- Buzek J. Dr., Übersicht der Zunahme der polnischen Bevölkerung.
Krakau 1915.
- Kirkor L., Veränderungen in den Nationalverhältnissen Polens seit der Teilung des Königreichs.
Zeitschrift «Rok Polski» 1916, Jahrg. I, Nr. 3, S. 41; Nr. 4, S. 49.
- Koneczny F. Dr., Ist das Ausschwitzer Land deutsch oder das Teschner Land polnisch?
Krakau 1917.
- Verfasser nicht genannt, Der Weltkrieg und die Schlesier.
Freistadt 1917.
- Popiołek Fr., Geschichte von Österreichisch-Schlesien.
Herausgegeben vom polnischen «Pädag. Verein». Teschen 1914.
— Orlau und Polnisch-Ostrau.
Ein Umriß ihrer Geschichte. Herausgegeben vom polnischen «Pädag. Verein». Teschen 1915.
— Geschichte der Stadt Teschen.
Herausgegeben vom polnischen «Pädag. Verein». Teschen 1916.
- Tomanek J. P., Der Feldherr im Worte und in der Tat.
Eine Trauerrede über H. Sienkiewicz. Teschen 1916.
- Bobek P., Über den Zustand des polnischen Volksschulwesens in Ost-Schlesien.
«Głos ludu śląskiego», 3., 10. und 17. IV. 1914.
- Popiołek Fr., Die Mittelschulen in Schlesien im Jahre 1912/13.
«Głos ludu śląskiego», 8. und 15. V. 1914.
— Neue Publikation. Eine Besprechung der ethnographischen Karte von Ost-Schlesien, herausgegebenen von Kl. Matusiak. «Dziennik Cieszyński», 10. IX. 1915.
— Teschner Schlesien und das gesamte polnische Gebiet.
Eine statistische Abhandlung auf Grund der von A. Krzyżanowski und Kumaniecki herausgegebenen «Statistik von Polen». «Dziennik Cieszyński», 29. III. 1916.
- Z. K., Kriegsarbeit der schlesischen Frauen.
«Głos Narodu», 23. I. 1917.
- A. Ch., Das Recht in der Geschichte.
«Głos Narodu», 20. II. 1917.
- Verfasser unbenannt, Zur Ehre der gefallenen schlesischen Legionäre.
Eine Medaille von Joh. Raszka. «Dziennik Cieszyński», 21. II. 1917.
- I. J. D., Kontributionsfonds.
«Dziennik Cieszyński», 1. III. 1917.
- Lubojacki J. P., Aus der Geschichte des städtischen Gerichtswesens in Jablunkau.
«Gwiazdka Cieszyńska», 2. III. 1917.
- Dobrowolski J., Unsere Wirtschaft in Schlesien.
«Dziennik Cieszyński», 4. III. und 6. III. 1917.
- Zubek R., Das Jahr 1870 in der Geschichte von Ober-Suchau.
«Głos ludu śląskiego», 22. IV. 1917.
- K. P., Wieder Teschner Schlesien.
«Kurjer Lwowski», 27. IV. und 28. IV. 1917.
- Verfasser unbenannt, Um die Zukunft von Teschner Schlesien.
«Dziennik Cieszyński», 13., 15. und 16. V. 1917.
- Schmidt Helene, Beiträge zur Geschichte der schrecklichen Zeit.
«Dziennik Cieszyński», Mai 1917.
- J. K. D., Der landwirtschaftliche Verein im Jahre 1916.
«Dziennik Cieszyński», 26. V. 1917.
- Verfasser unbenannt, Krakau und Schlesien im Verhältnisse zum Reiche des Mieszko I.
«Dziennik Cieszyński», 12. VI. 1917.
- Zawisza Oskar P., Wer war «die schwarze Fürstin»?
«Gwiazdka Cieszyńska», Juni 1917.
- Verfasser unbenannt, Wie die Andachten in Schlesien im Mittelalter abgehalten wurden?
«Dziennik Cieszyński», 12. und 13. IX. 1917.
- Der «Verein der schlesischen Katholiken» hat im Jahre 1915 wieder einen «Boten» herausgegeben, in welchem verschiedene politische Angelegenheiten behandelt werden.

b) Volkskunde und Volksliteratur.

Łysek Joh., Die schlafenden Ritter

Ein dramatisches Gedicht. Teschen 1914.

Szuścik Joh., «Die Arbeiter auf den Herrschaftsgütern oder die schlesische Hochzeit.»

Ein dramatisches Gedicht. 1913.

Galicz Joh. Dr., Der «Sokolverein» in Teschen und in Schlesien.

Eine Abhandlung in der Broschüre unter dem Titel «Der Sokolentag in Teschen». 1913.

Grim Em., Auf den Olsa-Ufern.

Eine Sammlung von Gedichten. 1917.

Verfasser unbenannt, Unser Obstbau und die Schulgärten.

«Dziennik Cieszyński», 13. IV., 17. IV., 18. IV. 1917.

Fr. Popiołek.

Museums-Angelegenheiten.

Statistik des Städt. Museums in Troppau für das Jahr 1916.

A. Zahl der Besucher: 2075 (gegen 1293 im Jahre 1915).

B. Inventar:

a) Allgemeiner Stand und zwar:

Stand am Schlusse von 1915	6150 Nummern
Zuwachs im Jahre 1916	172 „
Stand am Schlusse von 1916	6322 Nummern

b) Büchersammlung:

Zahl der Bücher am Ende von 1915	1136 Nummern
Zuwachs im Jahre 1916	8 „
Stand am Ende von 1916	1144 Nummern

c) Kartensammlung:

Zahl der Karten am Ende von 1915:	109 Nummern
Zuwachs im Jahre 1916	1 „
Stand am Ende von 1916	110 Nummern

d) Urkundensammlung (im Städt. Archiv):

Zahl der Urkunden am Ende von 1915	305 Nummern
Zuwachs im Jahre 1916	2 „
Stand am Ende von 1916	307 Nummern

c) Tauschschriften:

Zahl der Tauschschriften am Ende von 1915	75 Nummern
Zuwachs im Jahre 1916	1 „
Stand am Ende von 1916	76 Nummern

Neuerwerbungen des Städt. Museums im Jahre 1916:

Ein alter seidener Fächer mit Perlmutter- und Elfenbein-Einlage; mehrere vorgeschichtliche Gegenstände (Burg Reichenstein bei Jauernig): Pfeilspitze, Messer, Bohrer und Nägel; Plan der Befestigung von Troppau 1778/79, von dem Erbprinzen von Braunschweig angelegt; altertümliches Haustor vom Hause Oberring Nr. 8; drei russ. Hemden aus der Festung Przemyśl; geschriebenes Gebetbuch, 1796; Wehrschild der Stadt Troppau, 1916.

E. Gerber, Mus.-Pfleger.

Städtisches Museum in Troppau

Schmetterhaus, Oberring, III. Stock.

Besuchsstunden:

An Sonn- und Feiertagen von 10—12 und 1—4 Uhr.

An Wochentagen von 1—3 Uhr.

Eintrittspreise:

Für Erwachsene { An Sonntagen 20 Heller.
 { An Wochentagen 40 Heller.

Für Kinder und Studierende { An Sonntagen 10 Heller.
 { An Wochentagen 20 Heller.

Für Kleider, Schirme und Stöcke: Für die Person 10 Heller.

Kustos: Professor E. Gerber.

Sprechstunden:

An Wochentagen von 2—3 Uhr nachmittags.

An Sonn- und Feiertagen von 1/211—1/212 Uhr vormittags.

Der Zeitschriftausschuß des städtischen Museums besteht aus folgenden Mitgliedern:

Walther Kudlich, k. k. Landesgerichtsrat, Bürgermeister der Stadt Troppau
und Landtagsabgeordneter, Obmann.

Dr. E. W. Braun, Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums für Kunst und
Gewerbe, Mitglied des Denkmalrates und Konservator der k. k. Zentralkom-
mission, Herausgeber der Zeitschrift.

Erwin Gerber, Professor, Kustos des städtischen Museums.

Dr. Karl Knaflitsch, k. k. Gymnasialdirektor.

Erasmus Kothny, k. k. Schulrat, Gemeinderat der Stadt Troppau.

Dr. Herman Krommer, Bürgermeister-Stellvertreter der Stadt Troppau.

Dr. Gottlieb Kürschner, k. k. Schulrat, Landesarchivar, k. k. Konservator.

Edmund Starowski, Bürgerschuldirektor.

Dr. Alois Steiner, k. k. Schulrat und Professor i. R.

Beiträge für die Zeitschrift sowie Bücher und Schriften, über welche die Herren
Verfasser eine Besprechung wünschen, wollen nur an Herrn **Dr. Braun**, Direktor
des Kaiser Franz Joseph-Museums für Kunst und Gewerbe in **Troppau**, gesendet
werden.

**Bezugsanmeldungen, Abnehmerzahlungen, Anfragen nicht literarischer
Natur** sind nur an die Buchhandlung **Otto Gollmann**, Oberring, Troppau,
zu richten.

Preis des einzelnen Heftes 1 K 20 h, des ganzen aus 4 Heften in der Stärke
von je 3 Bogen bestehenden Jahrganges 4 K. Abnehmer desselben wollen
nach Erhalt des 1. Heftes den **Jahresbetrag** (4 K, mit Postversendung
4 K 20 $\frac{1}{2}$ h) an die Buchhandlung **Gollmann** entrichten. Probehefte werden nur
auf Verlangen versendet und nur in unbeschädigtem Zustande zurückgenommen.

Książnica Cieszyńska

CZ III 000022/1916
2.4